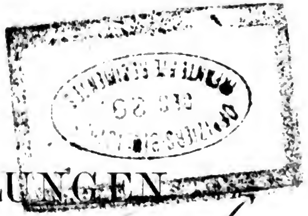
Mittheilungen des K.u.K. Kriegs-Archivs

Austria. K.u.k. Kriegsarchiv



MITTHEILUNGEN

DES

K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

(ABTHEILUNG FÜR KRIEGSGESCHICHTE.)

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIRECTION DES K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

NEUE FOLGE.

II. BAND.

MIT DREI TAFELN.

WIEN 1888.
VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN
K. K. HOFBUCHHÄNDLER.

Druck von Friedrich Jasper in

INHALT.

Seite

Der Feldzug gegen die neapolitanische Revolution 1821. Von Hauptmann Machalicky. Mit 1 Tafel 1

Die Kaiserlichen in Albanien 1689. Von Hauptmann Gerba. Mit 1 Tafel 115

Militärische und politische Actenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741. Von Hauptmann Duncker. (Fortsetzung) 179

Der Feldzug am Ober-Rhein und die Belagerung von Breisach. Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges. Von Oberst von Wetzer. Mit 1 Tafel. (Fortsetzung) 257

Die Fortsetzung der »Kriegs-Chronik Oesterreich-Ungarns« folgt im III. Bande.



DER FELDZUG

GEGEN DIE

NEAPOLITANISCHE REVOLUTION 1821.

VON

HAUPTMANN MACHALICKY.

Die revolutionäre Bewegung, welche von den geheimen Gesellschaften geleitet, von England aus mit allen Mitteln unterstützt, in Spanien 1820 die »Constitution von Cadix« erzwungen, die Cortes mit ihrer in den Händen der Liberalen liegenden Majorität zu Herren des Landes gemacht und die königliche Macht zum leeren Schatten herabgewürdigt hatte, breitete sich rasch auch in Portugal, wie in Neapel und Piemont aus. Diese Cortes-Constitution wurde nun das Schlagwort der Revolution.

Ebenso wenig wie in Spanien stand in Italien, einen Theil des Städtepöbels ausgenommen, das Volk selbst auf Seite der Revolutionsmänner; mit Furcht wandte es sich von den Wühlereien der geheimen Gesellschaften ab. Die Umsturzpartei jedoch, deren Führerschaft bald der den Freimaurern verwandte Bund der Carbonari zu übernehmen wusste, verstand es meisterhaft, ihre eigenen Wünsche der Welt als Volkswünsche darzustellen.

In Ober-Italien, in dem Bereiche der gefürchteten österreichischen Waffen, konnte das Treiben dieser Secte allerdings nicht so schnell verfangen. Wenn auch die Sympathien für Frankreich und seine Ideen fortlebten, so fehlte doch, namentlich in der Lombardie und in Venetien, welche Länder der fürsorglichen kaiserlichen Regierung blühenden Wohlstand und eine weitgehende autonome Verwaltung zu verdanken hatten, der äussere Grund zu hochverrätherischen Conspirationen. Anders standen die Dinge in Neapel.

König Ferdinand IV., der nach Murat's Sturz aus Sicilien zurückgekehrt war und sein einstiges Reich wieder zu regieren begann, zeigte sich der grossen Aufgabe wenig gewachsen, dem unter chaotischen inneren Zuständen leidenden Lande die Segnungen des Friedens dauernd zu sichern. Kleinlich und unköniglich,

persönlicher Würde entbehrend und von Rathgebern, die man hasste oder missachtete, umgeben, besass er nur einen geringen Anhang Getreuer. Eine ängstliche und schwächliche Schaukelpolitik half einige Zeit über die nächsten Schwierigkeiten, um dann selbstverständlich vollends zum Sturze zu führen. In der derouten, schlecht disciplinirten und unzufriedenen Armee fand die schwache Regierung keine Stütze. Das überhandnehmende Räuberunwesen, sowie das gänzliche Brachliegen des Handels, Gewerbefleisses und Ackerbaues steigerten die allgemeine Verstimmung.

Unter diesen Umständen hatten die Carbonari ein leichtes Spiel. Mit der Zahl der Anhänger wuchs der Muth und die Secte ging allen Ernstes an die Ausführung ihrer Umsturzpläne. Das klägliche Ende eines im Jahre 1818 zu Lecce improvisirten Probe-Aufstandes belehrte sie jedoch, dass die Armee bisher ihrem Treiben doch noch ferne stand, dass aber ohne deren Mitwirkung auch kein Erfolg anzuhoffen sei.

Auf das Heer concentrirten sich nun alle Verführungskünste der Carbonari. Es fanden sich unter der mittelmässigen Menge schlechte Elemente genug, welche den verlockenden Versprechungen ein williges Ohr liehen.[1]) Noch besser erging es den Bemühungen der Secte bei der neu aufgestellten Nationalgarde, einer Milizformation. Dem weit verbreiteten Einflusse der Carbonari gelang es, fast sämmtliche Officiers-Stellen der Miliz durch Mitglieder ihres Bundes zu besetzen und diese Institution wurde so unter der Hand zur bewaffneten Macht des Carbonarismus.

Zur militärischen Leitung des geplanten grossen Aufstandes hatten die Führer der Secte den eitlen, abenteuerlichen GL. Wilhelm Pepe[2]) ausersehen, der sich in dem Gedanken, eine hervorragende Rolle zu spielen, sehr gefiel und doch nur eine Puppe in den Händen der alta vendita zu Salerno, der Central-Loge oder »Hütte« des Carbonari-Bundes, war.

---

[1]) General-Lieutenant Carrascosa (Denkwürdigkeiten über die Revolution des Königreiches Neapel, Stuttgart 1824, pag. 24) behauptet, dass vor der Juli-Revolution etwa der 25. Theil der Armee aus Carbonari bestand.

[2]) Pepe, ein charakterschwacher, leidenschaftlicher und unwissender Calabrese, erstieg ohne besondere Verdienste die höchsten Stufen in der Armee; ein unverdientes Glück, das dann auch zur Quelle seiner masslosen Eitelkeit und Selbstüberhebung wurde.

Der über die Umtriebe wohlunterrichtete Hof entfernte zwar diesen gefährlich scheinenden Mann aus der Hauptstadt, indem er ihm das Commando in Calabrien verlieh, aber ein unvermuthetes Ereigniss brachte trotzdem die Rebellion bald zum Ausbruche.

In der Nacht zum 2. Juli 1820 desertirten aus Nola unter Anführung der in den Carbonarismus verflochtenen Lieutenants Morelli und Silvati, 127 Mann des wegen seiner schlechten Disciplin verrufenen Dragoner-Regiments Bourbon. Von zehn Carbonari begleitet, worunter sich ein Geistlicher, Namens Menichini, besonders hervorthat, zog die pflichtvergessene Schaar unter dem Rufe »es lebe die Constitution« mit einem entfalteten Carbonari-Banner gegen die Berge. In Avellino, dem Hauptquartier Pepe's, der sich aber zur Zeit in der Hauptstadt befand, angekommen, forderten die Rebellen den Generalstabs-Chef, Oberstlieutenant de Concili, auf, die Constitution zu proclamiren, was dieser noch am 2. Juli that. Durch herbeigelaufenes Volk auf etwa 350 Mann angewachsen, lagerten Abends die Aufständischen bei Monteforte an der gegen Neapel führenden Strasse.

Auf die ersten Nachrichten vom Vorgefallenen berief der General-Capitän Graf Nugent einen Kriegsrath, welcher über die Massregeln zur Herstellung der Ruhe bestimmen sollte. Der anfängliche Beschluss, den populären Wilhelm Pepe damit zu betrauen, wurde wegen Unverlässlichkeit dieses Generals fallen gelassen und GL. Carrascosa mit ausgedehnten königlichen Vollmachten als Alterego des Königs am 3. Juli gegen die Rebellen abgesendet. Durch das bewiesene Misstrauen trieb man den eitlen Pepe, der noch zwischen Pflicht und Hochverrath schwankte, der Revolution nun gänzlich in die Arme; Carrascosa hingegen war nicht der Mann energischer That.

Anstatt auf Grund seiner Vollmachten rasch die nächsten Abtheilungen an sich zu ziehen und mit diesen über die Rebellen herzufallen, verliess er Neapel ohne Truppen und verschaffte durch sein nutzloses Parlamentiren der Empörung Zeit zur Ausbreitung und Kräftigung.[1])

[1]) Major Tauchi, damals Secretär bei Nugent, sagte später als Zeuge im Processe gegen Carrascosa aus, dass dieser den ausdrücklichen Befehl des Königs erhalten habe, die Rebellen anzugreifen. Das gerichtliche Urtheil bezeichnete

Erst am 4. Juli rückten einige Generale mit schwachen Detachements, GL. Campana aus Salerno, GL. Rocca-Romana und Maresciallo de campo (GM.) Statella aus Neapel, sowie GL. Nunziante aus Nocera, vereinzelt gegen die Insurgenten aus. Campana konnte die Verhaue bei Monteforte allein nicht bezwingen, die Soldaten Nunziante's liefen zu den Aufständischen über, Rocca-Romana wollte ohne Carrascosa's Befehle nicht handeln und Statella kam zu spät.

Carrascosa bereitete endlich für den 6. März einen combinirten Angriff gegen Monteforte vor; aber die Sachlage war bereits eine weit ernstere geworden, als in den vorhergehenden Tagen. Auch für Carrascosa war es zu spät.

GL. Wilhelm Pepe war bereits, die Cavallerie-Brigade des M. d. C. Napoletani aus der Hauptstadt mit sich führend, offen zum Aufstande übergegangen und Concili gelang es, alle in der Provinz Avellino befindlichen Truppen für die Constitution zu gewinnen; zugleich brach auch in Foggia ein Aufstand aus.

Indessen wurden die Vorgänge um Monteforte auch durch die Vorfallenheiten in der Hauptstadt überholt, wo nach Abzug der Truppen und dem Treubruche Pepe's die Radicalen freies Spiel hatten, jedoch rasch und entschlossen handeln mussten, bevor etwa im Felde ihre Hoffnungen mit einem Schlage vernichtet würden.

In der Nacht zum 6. Juli drangen fünf leitende Carbonari als Deputation in den königlichen Palast und verlangten »im Namen des Volkes, des Heeres und des Carbonari-Bundes« die Constitution. Der geängstigte König ersuchte seinen Jugendfreund, den Herzog von Ascoli, mit den Verschwörern zu unterhandeln und versprach, binnen acht Tagen eine Verfassung zu gewähren. Einer von den fünf Deputirten, der Herzog von Piccoletti, der eigene Schwiegersohn Ascoli's, bedeutete jedoch diesem kategorisch, dass die Constitution innerhalb zweier Stunden, bis 3 Uhr Früh, gewährt werden müsse. Die um den König versammelten Minister, greise Männer, denen es an Muth und Kraft zum Widerstande mangelte, riethen dem Könige zur Nachgiebigkeit und dieser versprach endlich nach längerem Widerstreben, von den alten Rathgebern der Krone dazu bewogen, die Erlassung der Constitution und Bestimmung des liberal gesinnten Kronprinzen zum Reichs-Vicar; er versprach Alles, was man wollte.

den General-Lieutenant als »Ueberläufer«. (K. k. Kriegs-Archiv, Neapel und Sicilien, 1821, V. 10 und 34.)

Schon am nächsten Morgen verlautbarte eine Affiche[1]) die Zustimmung des Königs zur verlangten Constitution und den Befehl zur Rückkehr der Truppen; eine andere verkündete die Berufung des Kronprinzen zum Reichs-Vicariat. Tags darauf, am 7. Juli, erfolgte auch schon die Verkündigung der Annahme der spanischen Cortes-Verfassung durch den Kronprinzen, ein Wechsel des Ministeriums, sowie die Notification dieser Veränderungen an die europäischen Höfe durch den neuen Minister des Aeussern, Herzog von Campochiaro.[2]) Jetzt wäre es am Volke gewesen, sich über die so glücklich errungene spanische Constitution einer ungetrübten Freude hinzugeben; unglücklicherweise kannte in ganz Neapel fast Niemand den Inhalt derselben und es war davon nicht einmal eine Uebersetzung vorhanden. Man erfuhr erst am elften Tage der neuen Aera, dass ein in Neapel angekommener englischer Reisender zufällig eine Copie dieses kostbaren Documents besitze.[3]) Auch die Carbonari hatten nicht dafür vorgesorgt, einen solchen Constitutions-Entwurf unter das Volk zu bringen. Für den Bund handelte es sich ja nur darum, die Autorität des Königthums so gründlich als möglich zu zerstören und die eigene Willkür an Stelle der legitimen Gewalten zu setzen. Die kindliche Freude des Volkes an den eingebildeten Freiheiten, welche man ihm versprach, konnte seine Aufmerksamkeit von dem

[1]) K. A. 1820, VII. ad 33. — In Maueranschlägen und Proclamationen leistete man damals in Neapel überhaupt viel.

[2]) Sowohl aus diesem, noch mehr aber aus den vorhergehenden Circularen des früheren Ministers, Marquis Circello, konnten die Höfe die dem Könige angethane Gewalt herauslesen, wenn ihnen nicht schon des Königs Charakter und Antecedentien genügende Aufklärung gegeben hätten. Oesterreich gegenüber hatte ja ohnehin der König in einem geheimen Vertrag vom 12. Juni 1815 (Wortlaut in: Pepe, Général, Relation des événements politiques et militaires, qui ont eu lieu à Naples en 1820 et 1821, Paris 1822; pag. 152, enthalten) versprochen, in seinem Reiche keine Aenderungen zuzulassen, die nicht mit der bisherigen monarchischen Verfassung und den vom Kaiser für dessen eigene italienische Besitzungen angewendeten Grundsätzen im Einklange wären. Anerkannt wurden die neuen Zustände nur durch die Schweiz, Schweden, Niederlande und Spanien. Selbst die eigenen neapolitanischen Gesandten in Wien, Paris und St. Petersburg refusirten den ihnen aufgetragenen Eid auf die neue Verfassung. (Colletta, Général, Histoire du royaume de Naples depuis Charles VII. jusqu'à Ferdinand IV. Paris 1835, IV. pag. 175, 176 und 235.

[3]) Léon de Hervey-Saint-Denys, Histoire de la révolution dans les Deux Siciles depuis 1793. Paris 1856, pag. 273.

eigentlichen Thun, von den wirklichen Zielen des Bundes genügend abziehen, um hier keine Störung befürchten zu müssen. Ob das Volk Neapels seine neue Constitution sogleich oder erst nach einigen Wochen kennen lernte, blieb unter solchen Umständen den Führern der Revolution dabei ziemlich gleichgiltig.

Das, was nun folgte, war das alte Schauspiel, welches sich in allen ähnlichen Fällen zu wiederholen pflegt. Die Ausartungen der Presse, das Haranguiren des Volkes durch beredte Demagogen auf offener Strasse, alles das ging der beginnenden Anarchie voraus; ein Jeder wollte befehlen, leiten, gewinnen, Niemand gehorchen. Die Einen begehrten das Oeffnen der Zeughäuser, die Anderen das Geld aus den öffentlichen Banken, die Dritten endlich verlangten die Besetzung der Castelle durch das Volk. Das waren freilich nur klingende Worte, die kein Blut fliessen machten, aber in ernsterer Gefahr waren die bisherigen Machthaber.

Der greise König, nur dem Zwange sich fügend, wenn auch seine Worte das Gegentheil sagten, sah sich in einem Zwiespalt mit dem eigenen Sohne, der sich gänzlich den Carbonari preisgab; von den Freunden, die er einst mit Gunst überschüttet, war er verlassen, von seinen Gegnern an Freiheit und Sicherheit bedroht. Seine Macht war vernichtet, seit die provisorische Junta vor dem Zusammentritte des Parlaments auch die meisten Prärogative der ausübenden Gewalt an sich gezogen.

Die hervorragenderen Mitglieder des alten Cabinets, Medicis, Tomassi, d'Ascoli, sowie der General-Capitän[1]) waren dem aufgehetzten Volke schutzlos gegenübergestellt und retteten sich mit Mühe ins Ausland. Selbst die königlich gesinnten Beamten wurden auf Betreiben der Carbonari sofort entlassen.

Was von dieser Verbindung zu erwarten stand, darüber blieb dem Volke von Neapel nach dem 9. Juli, an welchem Tage die abtrünnigen Soldaten von Monteforte, als Helden bejubelt und gefeiert, in der Hauptstadt feierlichst einzogen,[2]) kein Zweifel übrig.

[1]) Graf Nugent flüchtete sich mit Lebensgefahr noch am 6. Juli zum englischen Gesandten und von dort nach Malta, erst im August konnte er nach Wien abreisen. Sowohl seine Wohnung, als auch das mit seinen Möbeln beladene Schiff wurde vom Volke geplündert. (K. A. 1820, VII. 1 und ad 3.)

[2]) Dieser Triumphzug der Rebellen, welchem die königliche Familie vom Balcone ihres Palastes zuzusehen genöthigt war, ging wie folgt vor sich: An der Spitze marschirte die »geheiligte Schaar«, d. i. die Deserteure aus Nola, dann

Stolz das Haupt tragend, auf Zahl und Macht gestützt, bedrohte der Terrorismus der Carbonari fortan Alles; sie nöthigten der Junta, sowie dem Prinz-Vicar jedes Zugeständniss ab. In der gesetzwidrigsten Weise rissen sie die Executivgewalt an sich, sie hoben Recruten und Steuern aus, sie handhabten die Polizei; die Menge begriff freilich bald, dass die Geheimbündler sich selbst zwar vom Militärdienste wie von der Leistung der Steuern zu befreien wussten, dass sie aber die Einzigen waren, denen ein öffentliches Amt, ein Schiffahrtsbrief, eine Licenz oder sonstige Begünstigungen zu Theil wurden. Auch jedes andere, weniger egoistische Volk würde sich einer solchen Bevorzugung gewisser Schichten feindlich entgegengestellt haben, hier erhöhte Neid und Eigennutz die allgemeine Erbitterung.

Auf die Zustände der Armee wirkte die ausschliessliche Fürsorge des zum Generalissimus erhobenen Pepe für seine einstigen Genossen von Monteforte[1]) geradezu zersetzend. Dem Anhange des Revolutions-Generals stand bald eine feindliche, um den neuen Kriegsminister Carrascosa sich sammelnde Partei in tödtlicher Feindschaft gegenüber. Die Desertion nahm erschreckend zu[2]) und lieferte dem Brigantenthume in den Bergen starken Zuschub.

---

die Regiments-Musiken. Hierauf folgte Pepe zu Pferde, linkisch die Haltung und die Gesten des Joachim Murat nachahmend (Colletta, IV. 178), ihm zur Seite M. d. C. Napoletani und Oberstlieutenant Concili; hinter ihnen die regulären Truppen, worauf die Milizen, den König und die Constitution acclamirend, sich anreihten. Endlich, umgeben von den Carbonari-Häuptern, Menichini im Priestergewande zu Pferde, bewaffnet und wie seine Begleiter mit den mystischen Carbonari-Emblemen behangen, worauf an 7000 Carbonari, »ein formloses Gesindel, ohne Ordnung und Leitung«, den Zug schlossen. Des grössten Theiles dieser Begleitung hatte sich Pepe bereits vor dem Einzuge durch allerhand Versprechungen entledigt. (Carrascosa, S. 96, Gervinus, III. 475.) Menichini selbst brach zuerst in die Acclamirung der Carbonari aus, die diese stürmisch abnahmen. Das Volk von Neapel sah dem ganzen Beginnen in kühler Ruhe zu. (»Il popolo fù tranquilissimo spettatore.« Kundschafts-Bericht aus Neapel vom 10. Juli, K. A. 1820, VII. 3 a.)

[1]) Nach Carrascosa (pag. 108) wurden auf Andringen Pepe's an die ehemaligen Rebellen 300 Beförderungen, 7000 (?) Decorationen vom St. Georgs-Orden und eine Menge von Geld-Dotationen verschwendet.

[2]) Vom Regiment Farnese aus Piedigrotta entflohen bei hellem Tag und sammt ihren Waffen, 300 Mann.

Um das Mass der Verlegenheiten zu vollenden, brach auf der Insel Sicilien ein blutiger Aufstand aus, dessen Dämpfung fast vier Monate Zeit und ein beträchtliches Aufgebot an Streitmitteln erforderte.[1])

Die provisorische Junta in Neapel bestand noch meist aus Nichtcarbonari, wenn auch fast durchgehends aus Männern der liberalen Partei. So willfährig sich diese auch den Carbonari gegenüber zeigten, so konnten doch auch sie, als es zu den Wahlen für das am 1. October 1820 zu eröffnende Parlament kam, sich nicht halten; die verhältnissmässige Selbstständigkeit dieser Persönlichkeiten schien dem Carbonarismus noch gefährlich, die Beeinflussung der Wahlen wurde daher in grossem Style und mit allen Mitteln betrieben und es gelang wirklich, ein Parlament zu

[1]) Den Ausbruch der Revolution in Neapel ausnützend, wollte man in Palermo die alte Unabhängigkeit der Insel vom Festlande mit Gewalt wieder herstellen. Der Aufstand brach gelegentlich des Rosalienfestes am 15. Juli aus und nahm — da der neue Militärchef GL. Church nach einem gegen ihn versuchten Attentat das Land verliess, der Statthalter Naselli sich schwach und muthlos benahm — in kürzester Zeit grosse Dimensionen an. Nachdem das Volk der Waffenvorräthe des Forts Castellamare sowie des Arsenals sich bemächtigt und damit die freigelassenen Galeerensträflinge versehen hatte, kam es am 16. und 17. Juli zu blutigen Strassenkämpfen, in denen die neapolitanische Garnison völlig unterlag. Der wüthende Pöbel ermordete den GL. Fürsten Della Cattolica und den General Fürsten Saci, dann den Hafen-Capitän auf die grausamste Art; die volkreiche Stadt fiel der Anarchie anheim.

Die erbitterten Neapolitaner verweigerten jede Unterhandlung mit den Abgesandten von Palermo, verschmähten es, »die Freiheit des Brudervolkes« zu achten und verlangten sogar als Repressalie die Tödtung sämmtlicher in Neapel lebenden Sicilianer. Um dem Auslande keinen Grund zur Intervention zu bieten, beeilte man sich mit der Unterdrückung des Aufstandes. Nachdem der versprochene Generalpardon nicht verfing und auch die Flotte keine Erfolge erzielte, sendete die Regierung den GL. Florestan Pepe, einen Bruder des Revolutions-Generals, mit 16 ausgesuchten Bataillonen, dem Kern der Armee, auf die Insel. Nach einigen erfolglosen Gefechten cernirte Pepe die Hauptstadt, welche sich endlich, nachdem ihr eine Reihe ungünstiger Zufälle den Widerstand erschwerte, zu Unterhandlungen geneigt zeigte und in Folge einer am 5. October abgeschlossenen Capitulation die Thore öffnete. Die von Florestan Pepe aus Nothwendigkeit gewährten Zugeständnisse wurden jedoch in Neapel verworfen und der strenge GL. Colletta nach Palermo entsendet. Die meisten übrigen Städte und Provinzen der Insel standen während der ganzen Bewegung feindlich den Palermitanern gegenüber.

Stande zu bringen, welches nur noch ein willenloses Werkzeug der Carbonari war. Rücksichten schienen jetzt nicht mehr nöthig, auch nicht auf die neuerrungene spanische Constitution; die oberste Venta der Carbonari zu Neapel gestaltete sich einfach in eine »Generalversammlung der Abgeordneten« um und nahm die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ganz und nach dem Willen des Geheimbundes in die Hand.

Die ersten thatsächlichen Ergebnisse der Parlamentsthätigkeit waren Geschenke für das enge Urtheil der Masse. Man beeilte sich dem Lande und den Provinzen die antiken Benennungen, Parthenope, Samnium, Lucania, Hirpinia u. dgl., zu geben, man beschloss, zur Deckung des Deficits, alle herrschaftlichen Güter zu verkaufen, mit der Motivirung, dass die Sclaverei einem freien Volke nicht zusage. Das Volk bekam indessen von dieser Befreiung nichts zu sehen; es gab andere Hände, die das einträgliche Geschäft der periodischen Sanirung des Deficits erstrebten, das Parlament verhandelte über eine ausgiebige Anleihe und entzog öffentliche Fonds ihrer rechtmässigen Bestimmung.

Schwere Sorge bereiteten die nothwendig erscheinenden Rüstungen, da der Minister Campochiaro bereits in der Eröffnungs-Sitzung des Parlaments mittheilte, dass die Haltung Oesterreichs einen Krieg befürchten lasse. Die neuen Carnots stampften nun freilich ganze Volksarmeen in ihren Reden aus der Erde, aber nichts geschah, um die vorhandenen Truppen in einen weniger verwahrlosten Zustand zu versetzen.

Allen diesen Vorgängen gegenüber musste sich der König, den man wohl noch hie und da zur grösseren Solemnität vor die Oeffentlichkeit zog, als ein willenloser Zuseher verhalten. Der Prinz-Vicar suchte zwar offenkundig, einem gewissen Selbsterhaltungstriebe folgend, sich in der Gunst des Bundes zu erhalten, es mangelte ihm aber an Muth, den Ausschreitungen der Radicalen entgegen zu treten und dies führte endlich zur Katastrophe.[1])

Die Verträge des Jahres 1815 hatten Oesterreich, im Namen der heiligen Allianz, den Schutz der öffentlichen Ruhe in Italien anvertraut und alle Vorgänge auf der Halbinsel mussten den Kaiser-

---

[1]) Colletta, IV. pag. 205 u. f.

staat schon aus Rücksichten für den eigenen italienischen Besitz nahe berühren. Es war kein Zweifel, dass die revolutionäre Bewegung in Spanien und in Italien gefahrdrohend für den mit so schweren Opfern aus der Sturmfluth der französischen Revolution wieder geretteten öffentlichen Rechtszustand, für die Ruhe Europas, vor Allem aber für die Grundpfeiler der politischen Ordnung und des allgemeinen Rechtes, für die Principien der legitimen Autorität werden könne.

An Oesterreich war es nun, unbekümmert um die etwaigen persönlichen Eigenschaften des einen oder anderen Trägers der legitimen Gewalt, für das Princip einzutreten und die auf gefährlichem Boden aufflammende Revolution rasch und energisch zu unterdrücken, unter allen Umständen aber neue und weitere Eingriffe in die Rechte der dem Kaiserhause verwandten italienischen Fürstenhäuser zu verhindern.

Eine Circularnote des Staatskanzlers Fürsten Metternich [1]) machte die übrigen Cabinete mit diesem Standpuncte Oesterreichs bekannt. Zugleich erging an die europäischen Mächte die Einladung zu einem Monarchen-Congresse in Troppau zur Berathung des den revolutionären Vorgängen im Süden gegenüber einzuschlagenden Verfahrens. Man hoffte in der ersten Zeit noch auf eine friedliche Lösung der Krisis in Neapel. Um jedoch für alle Fälle bereit zu sein, verfügte Kaiser Franz I. ungesäumt eine ausgiebige Verstärkung des Truppen-Standes in Ober-Italien und liess alle gegen den Carbonarismus abzielenden Verbote erneuern.

Die Gefährlichkeit der ganzen Lage war unverkennbar; drohende Anzeichen waren auch in den anderen Ländern bereits zu erkennen, in Russland kam es zu Soldaten-Empörungen selbst unter den Garde-Truppen. Wenn auch England und Frankreich, durch ihre inneren Verhältnisse veranlasst, eine der italienischen Revolution keineswegs feindliche Stellung einzunehmen trachteten, ohne sich andererseits für sie zu compromittiren, so fand doch der am 20. October eröffnete Congress die Hauptmächte, Oesterreich, Russland und Preussen, in voller Uebereinstimmung, sowohl in Bezug auf die zu vertretenden Principien überhaupt, als über die Massnahmen gegen Neapel.

---

[1]) Vom 26. Juli 1820. »Aus Metternich's nachgelassenen Papieren«, III. pag. 382.

Die Monarchen kamen überein, die Dinge in Spanien und Portugal einstweilen ihren Lauf nehmen zu lassen und sich zuerst gegen die neapolitanische Revolution zu wenden, da letztere täglich mehr Wurzel fasste und wie keine andere die Ruhe der benachbarten Staaten gefährdete,[1]) ihr aber auch unmittelbarer und schneller als den übrigen beizukommen möglich war.[2]) Schon am 19. November unterfertigten die anwesenden Minister Oesterreichs, Russlands und Preussens ein Protokoll, welches die Grundsätze für eine vorerst friedliche, gemeinsame Intervention gegen die »tyrannische Macht der Rebellion und des Lasters« enthielt.[3]) Am folgenden Tage noch fertigten die drei Monarchen gleichlautende Handschreiben an den König Ferdinand ab, worin sie denselben zu einer allgemeinen Fürsten-Zusammenkunft nach Laibach für den kommenden Januar einluden.

Der in der Sendung selbst betonte Zweck dieses Schrittes war, den Willen des Herrschers von allem äusseren Zwang zu befreien und ihn in die Lage eines Vermittlers zwischen seinem irregeführten Volke und den anderen, in ihrer Ruhe bedrohten Staaten zu versetzen. Da die Monarchen entschlossen waren, Revolutions-Regierungen nicht anzuerkennen und deshalb bereits auch die Gesandten der neapolitanischen Regierung zu empfangen verweigert hatten, so blieb nur die Möglichkeit, mit dem Könige persönlich in Verhandlung zu treten.

Frankreich und England wurden aufgefordert, an diesem Schritte theilzunehmen. Letzteres lehnte, dem Ansturme seiner radicalen Presse gehorchend, die Mitwirkung ab; der König

[1]) Namentlich im Kirchenstaate mehrten sich diese Anzeichen einer baldigen Revolution. In den Legationen waren Mordversuche gegen Beamte und gegen Gegner der liberalen Partei an der Tagesordnung. In Piemont und Mittel-Italien trieben sich zahlreiche Emissäre herum und der Carbonarismus machte auch dort rasche Fortschritte.

[2]) Circular-Depesche an die Gesandten Oesterreichs, Russlands und Preussens bei den deutschen und nordischen Höfen, vom 8. December 1821. (Metternich, III. pag. 391.)

[3]) Der Entwurf dieser Grundsätze rührte vom Fürsten Metternich her, welcher überhaupt der intellectuelle Leiter der Interventionspolitik gewesen. Man beschloss darnach, die legitime Gewalt in Neapel wieder herzustellen und sie zu consolidiren, dieselbe sollte jedoch gehalten sein, bei der neu einzuführenden Ordnung im Königreiche die wahren Interessen und Bedürfnisse des Landes ernstlich zu berücksichtigen. (Metternich, III. pag. 391.)

von Frankreich erliess jedoch selbst ein dringendes Ersuchen an den König von Neapel, die Einladung der drei Monarchen anzunehmen.[1])

Gleichzeitig mit den Briefen für den König erhielten die Geschäftsträger der drei Mächte in Neapel den Auftrag, der dortigen Regierung die Entschlüsse des Congresses zu notificiren.[2])

Am 6. December 1820 überreichten die Gesandten von Preussen und Russland, sowie der österreichische und französische Geschäftsträger zu Neapel, dem Könige die Einladung von Seite der Monarchen. Es war demüthigend für König Ferdinand, vor das Forum der Grossmächte geladen zu werden, aber doch lag andererseits darin für ihn der einzige Weg der Rettung. Er erkannte auch die wohlmeinende Absicht zu gut, um nicht im Einschreiten Oesterreichs seine einzige Hoffnung zu sehen. Ruhig liess er in den nächsten Tagen den ganzen parlamentarischen Sturm über sich ergehen. Die leitenden Häupter zitterten vor Oesterreich und glaubten am sichersten zu gehen, wenn sie den König zu dem Versprechen zwangen, die Verfassung auch in Laibach unbedingt vertreten zu wollen. Kleinlaut gab das Parlament seine Zustimmung zur Abreise des Königs, der die Regentschaft des Reiches seinem Sohne übergab und sich am 13. December auf einem englischen Linienschiffe einschiffte. Eine französische Fregatte führte einen Theil des zahlreichen Gefolges. Ueber Livorno, Florenz, Bologna und Görz reisend, traf der König am 8. Januar 1821 in Laibach ein, wo vor ihm bereits die meisten Conferenztheilnehmer angelangt waren.

Der Laibacher Congress begann mit den Vorberathungen der Monarchen, in denen auf Grund des Troppauer Präliminar-Protokolles eine so vollständige Uebereinstimmung erzielt wurde, dass die am 26. Januar eröffneten formellen Zusammenkünfte der bevollmächtigten Minister in der kürzesten Zeit beendet werden konnten. Wesentlich erleichterte die Aufgabe sowohl die Haltung des Königs Ferdinand als auch jene der anwesenden italienischen

[1]) Ebendaselbst, pag. 394.

[2]) Vertraulicher Brief Metternich's an den Grafen Rechberg vom 31. December 1821. (Ebendaselbst, pag. 395.)

Fürsten, welche im Gefühle der eigenen Gefahr sich rückhaltlos dem schützenden Arme der Mächte anvertrauten.[1])

Was den König selbst betraf, so desavouirte derselbe gleich von Beginn die Revolution gänzlich, nahm die in Aussicht gestellte Intervention bereitwilligst an[2]) und verpflichtete sich in einer eigens geschlossenen Convention, alle Auslagen, welche die Absendung kaiserlicher Truppen vom Tage des Uebertrittes über die österreichische Grenze verursachen würde, auf eigene Rechnung zu nehmen.[3]) Um dem schwergeprüften Lande indessen die Schrecknisse eines Krieges zu ersparen, erwirkte er vom Congresse die Ermächtigung, dem revolutionären Parlamente eine friedliche Lösung zu proponiren.[4]) Dieser Vorschlag wurde in die Form eines eindringlichen, an den Prinz-Regenten gerichteten königlichen Handschreibens vom 28. Januar[5]) gekleidet, zu dessen Ueberbringer der König den Herzog de Gallo bestimmte, der damit am 30. Januar nach Neapel abging.

Zugleich beauftragten Oesterreich, Preussen und Russland ihre Vertreter in Neapel, der dortigen Regierung gleichlautende Erklärungen über die Beschlüsse des Congresses abzugeben, sie aber auch zu verständigen, dass selbst im Falle einer friedlichen Unterwerfung zum Schutze des Königs und der durch-

[1]) Gervinus, Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. IV. pag. 175.

[2]) Schon ein am Tage der Ankunft des Königs, 8. Januar, an den G. d. C. Frimont erlassenes A. h. Handschreiben des Kaisers Franz I. sagt, »dass man vielleicht die Abrückung der unter Ihrem (Frimont's) Befehle stehenden, gegen Neapel bestimmten Truppen schleunigst fordern könnte.« (Präsidial-Acten des k. k. Hof-Kriegsrathes, Neapel und Sicilien, 1821, I. 3 ad.)

[3]) H. K. R. 1821, II. 13.

[4]) Wie sehr die Mächte eine friedliche Lösung wünschten und Neapel gegenüber uneigennützig handelten, beweist die Erklärung Oesterreichs, im Falle neapolitanischerseits kein Widerstand geleistet würde, auf die Vergütung der zur Ausrüstung der Armee verwendeten Vorauslagen zu verzichten, ferners die Bereitwilligkeit Oesterreichs und Russlands, im Bedarfsfalle die Garantie für ein der neapolitanischen Regierung ermöglichtes Anlehen zu übernehmen. (Vortrag Metternich's an den Kaiser vom 22. Februar, H. K. R. 1821, II. 61 b.)

[5]) Der König unterrichtete hierin seinen Sohn von dem feststehenden Entschlusse der Mächte, ersuchte ihn, denselben zur allgemeinen Kenntniss des Volkes zu bringen und erklärte von der Einsicht der Nation zu erwarten, dass dieselbe zur Vermeidung der Drangsale eines Krieges sich in Ruhe fassen werde, bis die Reorganisation der Verfassung ausführlicher gegeben sei. (Carrascosa, pag. 274.)

zuführenden Reformen eine Besetzung des Königreiches durch österreichische Truppen als nothwendig erscheine. Von den Westmächten schloss sich Frankreich dem Collectivschritt der Mächte an, England beharrte hingegen in seiner unentschiedenen Haltung.

In Neapel verursachte das aus Laibach am 8. Februar angekommene königliche Handschreiben, sowie die Tags darauf von den Gesandten corporativ übergebenen Erklärungen der Mächte neue Tumulte. Zwischen der Furcht vor der Strenge seines Vaters und vor der Rache eines irregeführten Volkes schwebend, bestärkte der Prinz-Regent selbst den Geist des Widerstandes, er erklärte den Gesandten, er werde die Sache der Constitution nicht verlassen und stelle die Entscheidung über Krieg oder Frieden dem Parlament anheim. Zugleich berief er diese eben erst vertagte Versammlung für den 13. Februar wieder ein; so wenig Erspriessliches von ihr auch erwartet werden konnte, befreite ihr Votum wenigstens den Prinzen von der Verantwortung und mehr schien er zunächst nicht zu wollen.

Der Herzog de Gallo sprach es im Parlament am 14. Februar ungescheut aus, dass der König selbst die Intervention der Mächte für unumgänglich nothwendig und unabänderlich halte, aber das Parlament erklärte trotzdem schon am nächsten Tage, weder den Befehlen des in einer Zwangslage befindlichen Königs [1]) gehorchen, noch den auf die Zerstörung der Constitution abzielenden Vorschlägen der drei Monarchen nachgeben zu wollen. Mit vollen Phrasen wurde der Krieg erklärt und dem Lande kundgethan, feierlich erklärte das Parlament keinen Frieden zu schliessen, so lange sich noch ein Feind auf neapolitanischem Boden befinde. Gegen Oesterreich wurde ein flammendes Manifest erlassen.[2]) Die Carbonari versuchten durch Einschüchterung zu wirken. Am 10. März wurde ein Gegner der Carbonari, der ehemalige Polizei-Director von Neapel, ermordet, diesem »Nr. 1« sollten noch mehrere andere, man bezeichnete 26 Personen, folgen.

[1]) Selbst Colletta sagt darüber: »Diese Erklärung war eine falsche und Niemand glaubte daran; aber sie war der Ausweg, um die Besudelung und die Gefahr des Namens »Rebellen« zu vermeiden. V, pag. 270.

[2]) Comte D*: Précis historiques sur les révolutions de Naples et du Piémont. Paris 1824, pag. 211.

Der Congress wurde formell am 28. Februar geschlossen; am 3. März reiste König Ferdinand, begleitet vom neuen österreichischen Gesandten G. d. C. Freiherrn von Vincent, aus Laibach nach Florenz ab; ihm folgten die italienischen Fürsten. Die Kaiser von Oesterreich und Russland, sowie der König von Preussen blieben jedoch zurück, um in Laibach das Ergebniss der Occupation Neapels abzuwarten.[1])

Rüstungen und Operationsplan der Neapolitaner.

Die revolutionäre Regierung konnte von Anfang an davon überzeugt sein, dass die Mächte der heiligen Allianz und insbesonders Oesterreich dem Parteitreiben in Neapel früher oder später mit ernsten Mitteln entgegentreten würden. Bei einem Kriege stand aber für die neuen Männer in Neapel zu sehr Alles auf dem Spiele, um nicht den Versuch zu machen, das neapolitanische Volk in einen Verzweiflungskampf hineinzuhetzen. Wie weit dabei die Hoffnungen auf die Unterstützung der gesammten europäischen Revolutionspartei eine Rolle spielten, ist kaum festzustellen, dass aber der Widerstand Neapels allein nicht zum Siege führen könne, musste doch auch den Carbonari-Häuptern klar sein.

Die Rüstungen »für die heilige Sache der Freiheit« begannen, von hassglühenden Artikeln einer zügellosen Presse gegen Oesterreich begleitet, bereits im Spätsommer 1820 unter der Leitung des Kriegsministers Carrascosa. Jeder waffenfähige Mann sollte persönlich Kriegsdienst leisten, es wurde an die Opferwilligkeit des Bürgers appellirt und doch entsprachen die Resultate den hochgespannten Anforderungen sehr wenig. Zu einem Enthusiasmus, mit dem die Radicalen rechneten, gab es in den breiten Schichten des Volkes keine Veranlassung und die finanziellen Calamitäten lähmten überdies jede Kraftentfaltung[2].)

[1]) Als am 12. März zu Laibach die Nachricht einlief, dass auch in Piemont ein Militäraufstand ausgebrochen, einigten sich die Monarchen dahin, dass die österreichische Truppenmacht in Italien auf 80.000 Mann erhöht und zu deren eventueller Unterstützung eine 90.000 Mann starke russische Armee gegen die österreichische Grenze in Marsch gesetzt werde. In Folge der schnellen Erfolge der österreichischen Waffen in Neapel und Piemont wurde jedoch der Marsch der Russen am 21. April eingestellt. (Metternich, III. pag. 425.)

[2]) Unter der sparsamen Regierung Ferdinand's hatte sich der erschöpfte Staatsschatz von 1815 bis 1820 erholt, kam aber ebenso schnell wieder herab, als durch die Revolution der Staatsaufwand in Folge unverständiger oder un-

Die neapolitanische Streitmacht bestand aus dem stehenden Heere und der Nationalarmee.

Das stehende Heer, auf dem Friedensfusse an 22.000 Mann zählend, sollte durch Versetzung der Abtheilungen auf den Kriegsstand und Errichtung der dritten Bataillone bei der Infanterie, auf eine Stärke von 50.000 Mann gebracht werden.

Die neapolitanische stehende Armee bestand damals aus Garden, Linie und Veteranen. *a*) Zu den königlichen Garden zählten: die Leibwache, Hellebardiere, Palast-Polizei, Jäger und Pionniere des Königs, Garde-Artillerie und der Garde-Train, ferners die 1. Regimenter der Linien- und leichten Infanterie, dann der reitenden Jäger. *b*) Die Linientruppen bestanden aus den übrigen 11 Linien- und 3 leichten Infanterie-Regimentern (Nr. 2 bis 12, bez. 2 bis 4), 4 Bersaglieri-Bataillonen, 2 Dragoner-Regimentern, den übrigen 3 reitenden Jäger- und 2 Artillerie-Regimentern, einem Regimente Sappeurs - Mineurs, 2 Artillerie - Train - Bataillonen, 4 Legionen Gendarmerie, endlich Pompiers u. s. w. *c*) Die Veteranen formirten Compagnien in festen Plätzen.

Die Infanterie-Regimenter zählten 2, später 3 Bataillone, die Cavallerie je 4 Escadronen, die Artillerie je 4 Batterien zu 6 Geschützen. Nach Aufstellung der dritten Bataillone betrug somit die Gesammt-Stärke des stehenden Heeres: 52 Bataillone, 24 Escadronen und 72 Geschütze nebst sonstigen Branchen. Von diesen Truppen befanden sich jedoch Anfangs März 1821 noch 11 Bataillone, etwas Cavallerie und einige Geschütze in Sicilien.[1])

---

lauterer Gebahrung, Vermehrung des Heeres, namentlich aber Erhaltung der kostspieligen Milizen unglaublich anwuchs.

Zur Deckung des Deficits wurden die seltsamsten Massnahmen versucht. Man zog die meisten Staatspensionen ein, reducirte die Civilliste, viele Aemter und die Gehalte der übrigen Beamten, verwendete das Vermögen zweier vom Staate gegründeter Banken und bot die Befreiung vom Grundzins nebst anderen Steuern zum Verkaufe aus. Als auch diese Mittel nicht mehr zulangten, und die mit ausländischen Geschäftshäusern angeknüpften Anleiheverhandlungen an dem zerstörten Staatscredit scheiterten, dictirte das Parlament noch am 17. Februar 1821 eine Zwangs-Lotterie-Anleihe. Der König selbst theilte zu Laibach mit, dass die Revolution bis Anfang December 1820 ausser allen Ersparnissen noch 40 Millionen Ducaten verschlungen habe. (Colletta, IV. 312. — »La Voce del Secolo« vom 23. Februar 1821. — K. A. 1820, IX. 19, 216 und 1821, II. b, 149, 198, 202. — Metternich, III. 455.)

[1]) Colletta, IV. 274.

Mit dem Aufbringen der abgängigen 28.000 Mann ging es zuerst sehr schlecht, eine erneuerte Recrutirung und selbst die durch sehr hohes Handgeld (18 scudi) geförderte Freiwilligen-Werbung ergaben blos ein spärliches Resultat. Besser ging es mit dem Einberufen der bereits ausgedienten und entlassenen Soldaten, welche in Anhoffnung einer ihnen in Aussicht gestellten reichlichen Bezahlung und munificenter Versorgung ihrer Familien, wohl auch von den Carbonari verlockt, reichlich den Fahnen zuströmten. Diese »congedati« (Urlauber) bildeten jedoch späterhin das unverlässliche Element der Truppen und desertirten, sobald es an Geld oder Verpflegung gebrach.

Immerhin brachte man das stehende Heer in seinen besten Tagen bis zu einem Stande von 54.000 Mann.[1])

Auf die grössten Schwierigkeiten stiess die Pferdebeschaffung. Um die sehr herabgekommene Cavallerie[2]) zu ergänzen und fehlende Geschützbespannungen aufzustellen, benöthigte man bei 5000 brauchbare Pferde, eine Zahl, die im Lande nicht aufzutreiben war. Nachdem die Finanznoth einen Pferde-Ankauf in Toscana und im Kirchenstaate nicht mehr zuliess, war die Regierung gezwungen, das werthlose Material des Landes gegen allerdings ebenso minderwerthige Quittungen von 300 Francs per Stück gewaltsam zu requiriren. Die Folge davon war, dass die Cavallerie fast nur unbrauchbare, kraftlose Pferde besass, die wenigen Batteriebespannungen mitten im Kriege[3]) zur Erholung in futterreichere Gegenden verlegt werden mussten und zur Aufstellung von Trains überhaupt keine Pferde mehr übrig blieben.

Das Nationalheer, die sogenannte Volksmiliz, blieb nach wie vor der Augapfel und das Werkzeug des Carbonarismus und erhielt in einer angeblich von Florestan Pepe entworfenen »Organisirungs-Vorschrift für die Volksbewaffnung«[4]) die denkbar breiteste Basis. Jeder im Alter zwischen 21 und 50 Jahren stehende Mann sollte dem Nationalheer angehören und zwar wurden die Legionäre (Männer unter 28 Jahren) zur Vertheidigung des ganzen Landes, die Milizen (zwei Classen, die Einen von 29 bis 35, die Anderen

[1]) Carrascosa, pag. 131.

[2]) Im ganzen Lande gab es kaum 1000 ordentlich Berittene. (K. A. 1820, IX. 34.)

[3]) Operations-Journal des neapolitanischen 1. Corps. (K. A. 1821, XIII. 102.)

[4]) K. A. 1820, XI ad 2. (Colletta. IV. 204.)

von 36 bis 40 Jahren) zur Wehr der heimatlichen Provinz, beziehungsweise des Districtes und die ältesten, guardia urbana, denen auch die sonst Befreiten zufielen, zum Schutze der eigenen Gemeinde verpflichtet.

Von den eigenen fanatischen Reden erhitzt, erregt durch die geheime Angst vor der Vergeltung für das Geschehene, überbot man sich bei Carbonari und Parlament in abenteuerlicher Ueberschätzung der verfügbaren Kraft und schien erfreut, wenn Andere die Ziffern noch höher trieben. Man veranschlagte die Legionäre auf 115.000, die Milizen auf 104.000 und die Bürgergarde auf 407.000 Mann, doch wurde eine Organisation dieser auf dem Papiere 626.000 Mann betragenden Macht nur bezüglich der Milizen und Legionäre durchgeführt. Jede dieser Formationen sollte in 34 Regimentern 123 Bataillone umfassen; die Regiments-Stäbe den Linientruppen entnommen werden, die übrigen Officiere und Unterofficiere aber durch Wahl aus der Truppe hervorgehen.

Trotz der namhaften Opfer, welche das Land dieser Institution brachte,[1]) standen die Milizen selbst noch den schlechtesten neapolitanischen Truppen nach. Nach Innen fehlte die Disciplin ganz, denn die von den Einzelnen im Carbonari-Orden bekleideten Grade gaben einen grösseren Ausschlag, als der militärische Rang. Nach Aussen vermochten diese undisciplinirten, schlecht ausgebildeten, nicht uniformirten, grösstentheils zerlumpten und nur zum geringsten Theile kriegsgemäss bewaffneten[2]) Haufen Niemandem zu imponiren.[3])

[1]) Der Mann bezog täglich 3 Carlini (39 Kreuzer) nebst einer Mundportion; die versprochenen Vorsorgen für die Familien der Volksmiliz sollten fast ebensoviel betragen.

[2]) Eine Lieferung von 50.000 Gewehren durch das Haus Raynolds in Frankreich unterblieb, gleichwie der Waffenankauf in England, wegen Geldmangel. Es half wenig, dass gegen die Waffenverbergung scharfe Decrete erlassen und den päpstlichen Bauern alte Flinten theuer abgekauft wurden. (Den in Waffen desertirten römischen Soldaten zahlte man 20 ducati.) Nach Unterwerfung Palermo's hoffte man sich die dortigen Gewehre nutzbar zu machen, doch fehlte es an Mitteln zur Entwaffnung. (K. A. 1820, IX. 34; X. 4, 7, 13, 21; XI. 2.) Von den auf Monte Cassino postirten 784 Milizen hatten blos 293 Mann brauchbare, 274 unbrauchbare, 217 gar keine Feuerwaffen. (K. A. 1821, XIII. 102.) Pepe liess viele seiner Milizen mit hölzernen Spiessen versehen, wie er selbst sagt: »plutôt pour l'éffet moral que pour l'utilité réelle.« (W. Pepe, pag. 52.)

[3]) Der recognoscirende Hauptmann Mastwik sah bei Ancona eine Milizpatrouille, »wovon der Führer mit einer Vogelflinte armirt und die anderen mit

Die neapolitanische Presse bemühte sich zwar redlich, durch Publicirung von sehr hohen Standesziffern die Augen Europas zu blenden; da jedoch der Wiener Hofkriegsrath schon im November genügende Information über diese Milizen und auch Kenntniss des Organisations-Statuts besass [1]) und überdies die allgemeinen Verhältnisse im Königreiche genau kannte, so war er bald in der Lage, die Stärke der neapolitanischen Streitkräfte annähernd richtig zu bewerthen. Die Zahl der gegen einen österreichischen Einmarsch verwendbaren Milizen und Legionäre der zunächst bedrohten sieben Provinzen [2]) mit 70.000, jene des verfügbaren stehenden Heeres auf 45.000 Mann veranschlagend, konnte man sonach mit rund 110.000 Streitern des Gegners rechnen.

Ebenso wie es mit dem willenlosen Menschen-Materiale geplant war, hoffte die Revolution auch von den, einer Vertheidigung in hohem Masse günstigen Terrainverhältnissen des Landes grössten Nutzen ziehen zu können. Durch Anlage neuer und Ausbesserung bestehender Fortificationen sollte dem Gegner an den drei Grenz-Fronten das Eindringen ins Land erschwert und dem Vertheidiger ein zäher Widerstand ermöglicht werden.

Im Tronto-Gebiet wurde das 1805 theilweise geschleifte Civitella del Tronto reparirt, mit einigen Erdwerken und 20 Geschützen versehen. Als rückwärtige Vertheidigungslinie wurde der Fluss Pescara hergerichtet und zu diesem Zwecke sowohl die gleichnamige Festung durch ein vorgelegtes Hornwerk und 30 Kanonen verstärkt, als auch Chieti mit 3 Werken und Popoli mit einer Strassen-Sperre versehen. Die Strasse vom Tronto an die Pescara war mittelst einer Anzahl thurmartiger Befestigungen gesperrt.

An dem von Terni gegen Aquila führenden Einbruchswege that bereits die Natur so viel für eine Abwehr, dass sich die Kunst auf Weniges beschränken konnte. Ursprünglich wollte man das auf päpstlichem Gebiete gelegene Defilé delle Marmore [3]) in die

langem Messer versehen waren. Sie haben alle lange Bärte, auf Art des Hofer's, werden von den römischen Bauern »barboni« geheissen und wollen dadurch wenigstens furchtbar scheinen.« (K. A. 1821, II. 79.)

[1]) K. A. 1820, XI. ad 2.

[2]) 4 Grenz-Provinzen (Terra di Lavoro und 3 Theile Abruzzen), dann 3 solche, die sonst noch an den Operations-Linien gegen Neapel liegen (Molise, Napoli und Principato Citeriore).

[3]) Etwa $1\frac{1}{2}$ Wegstunden östlich von Terni entfernt, befindet sich nächst

Vertheidigung einbeziehen, begnügte sich aber später mit der Festhaltung der Landesgrenzen. Città Ducale erhielt eine Erd-Batterie mit 3 Geschützen, Antrodocco, ein sehr starker, mit einem Castell versehener Ort, wurde mit 9 Geschützen armirt. Das Strassendefilé gegen Aquila sperrte man bei Sta. Maria delle Grotte. Bemerkenswerth bleibt es und ein Zeichen der Sorglosigkeit Pepe's, dass derselbe eine Herrichtung des wichtigen Communications- und Repli-Punctes Aquila, trotz mehrfach ergangener Mahnungen, gänzlich unterliess.

Die meiste Mühe nahm die Verstärkung der Grenzstrecke zwischen Rom und Neapel in Anspruch. Die Küsten-Strasse wurde nächst Fondi zerstört, zwischen diesem Orte und Itri mit einer feldmässigen Sperre versehen und die Garigliano-Brücke nächst Traetto zur Zerstörung vorbereitet. Gaëta erhielt theilweise einen neuen Wall,[1]) eine sechsmonatliche Approvisionirung und zur Hebung der Offensivwirkung 17 Kanonenboote und Landungsfahrzeuge. An der nördlichen, über Ceprano einbrechenden Strasse entstand, als Mittelpunct für die Vertheidigung des südlichen Grenz-Abschnittes, bei Mignano ein feldmässig verschanztes Lager mit einer vorgeschobenen Gruppe, deren Kern die feste Benedictiner-Abtei Monte Cassino bildete. Zur Sperrung der über Tagliacozzo und Celano auf Sora führenden Nebenwege versah man Colli, Rocca di Cerro, Tagliacozzo und Sora mit kleinen Werken. Capua endlich, dieses »letzte Bollwerk« Neapels, sollte ebenfalls in ein verschanztes Lager erweitert werden;[2]) thatsächlich kam es nur zu der Ausbesserung des Walles und einigen Neubauten am rechten Volturno-Ufer.

Viele dieser Befestigungs-Arbeiten wurden erst sehr spät in Angriff genommen und mehrere davon blieben unvollendet.

Nebst diesen Mitteln des Landkrieges rüstete Neapel auch eine der österreichischen an Zahl und Schiffgattungen überlegene Flotte aus, welche aus einem Linienschiff, zwei Fregatten, zwei Cor-

---

Papigno der berühmte Wasserfall Cascata delle Marmore, wo der Vellino aus einer Höhe von 270 Meter in drei Absätzen über senkrechte Tuffwände herabstürzt. Die Terni mit Rieti verbindende Strasse führt durch ein sehr beschwerliches Defilé und hat colossale Steigungen zu überwinden, über welche damals Geschütze und Fuhrwerke nur mit grösster Anstrengung und Aufwand an Menschenkraft fortgebracht werden konnten, während das Fortkommen abseits der Strasse auch für Fussgänger nahezu unmöglich war. (K. A. 1821, 3. 21.)

[1]) Carrascosa, pag. 131.

[2]) Carrascosa, pag. 132.

vetten und mehreren kleineren Schiffen, im Ganzen aus 45 Fahrzeugen bestand.

Ebenso abenteuerlich wie das ganze Betragen der neuen Machthaber zu Neapel waren auch ihre auf den künftigen Krieg abzielenden Projecte.

Seine eigene Bedeutung und Kraft weitaus überschätzend, schenkte man dort den absurdesten Nachrichten Glauben und gelangte zu Hoffnungen und Folgerungen der merkwürdigsten Art Die Hoffnungen realisirten sich nur bezüglich eines Aufstandes in Piemont; sie schienen nicht unberechtigt, was die Unterstützung Spaniens und Englands anbelangte, wo die Freimaurer-Verbindung so massgebenden Einfluss hatte; sie waren schwankend in Bezug auf die versprochenen Aufstände in den mittelitalienischen Städten,[1]) aber man zählte auch bestimmt auf Revolutionen in Oesterreich[2]) und schmeichelte sich sogar, die kaiserlichen Truppen von ihrer Pflicht abwendig machen zu können.[3]) Die revolutionäre Regierung trug sich in gänzlicher Verkennung der Sachlage und in steigendem Hochmuthe eine Zeit lang mit der Absicht eines Offensivkrieges gegen Oesterreich und handelte dementsprechend.

Der römischen Regierung wurde in einer scharf gehaltenen Note[4]) mit der Occupation des päpstlichen Gebietes für den Fall gedroht, als erstere dem kaiserlichen Heere freien Durchzug nach Neapel gestatten sollte. Zur Bekräftigung der Drohung zog Neapel 18.000 Mann an der Grenze zusammen[5]) und nahm die auf seinem

[1]) Der »alta vendita« kamen Botschaften vieler Städte Italiens zu, welche einen Aufstand im Rücken der Oesterreicher zu unternehmen versprachen. (K. A. 1820, XII. 47 b.)

[2]) Eine zu Neapel am 27. October verlautbarte Proclamation (K. A. 1820, X. 14) erzählte sogar allen Ernstes, dass der in Tyrol commandirende österreichische General Bianchi dortselbst die Republik ausgerufen habe und gegen Oesterreich vorrücke. Auch sei bereits in Triest, Süd-Tyrol, Fiume und Capodistria das »glorreiche und unwiderstehliche« Carbonari-Banner entfaltet worden.

[3]) Die Verführungskunst der Carbonari richtete sich hauptsächlich gegen die ungarischen Truppenkörper in der Armee Frimont's, welche man schon von Modena an, selbstverständlich ohne auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen, mittelst lateinischer, »Strenui milites Ungari« überschriebener Flugblätter zum Treubruche zu verleiten versuchte. (H. K. R. 1821, III. 15 b.)

[4]) Minister Campochiaro an den Cardinal-Staats-Secretär Consalvi, 3. November. (K. A. 1820, XI. 18.)

[5]) K. A. 1820, XI. 15.

Gebiete liegenden päpstlichen Enclaven Benevento und Pontecorvo in Besitz. Der Muth der neapolitanischen Carbonari sank indessen der ernsten und würdigen Antwort des Cardinals-Staats-Secretärs Consalvi [1]) gegenüber wieder etwas zusammen und ein Umschwung der Stimmung in Neapel erweckte ihnen grosse Besorgnisse.

Das künstliche Blendwerk, das der Carbonarismus dem Lande vorgehalten, hielt bei dem einfachen Volke nicht lange genug vor; ohne die verwirrende Halbbildung zu besitzen, welche die grossen Massen des letzten Restes von Urtheilskraft zu berauben pflegt, erkannte der einfache, ungetrübte Sinn des Volkes bald den Abgrund, an den es geführt worden, ohne freilich die Kraft in sich zu finden, sich des neuen Joches zu entledigen. Seitdem der König abgereist war und sich dadurch, wenn auch stillschweigend, gegen die herrschenden Zustände erklärte, verlor die Sache der Constitution täglich an Anhang und eine allgemeine Depression folgte dem künstlich genährten Chauvinismus. Häufige Kundgebungen der Milizen, sowie Declarationen der einzelnen Corporationen an das Parlament drückten den offenen Widerwillen des Volkes gegen einen Krieg [2]) aus. Vom stehenden Heer war ein grosser Theil in Sicilien gebunden; die übrige aufgebotene Macht war für jede militärische Verwendung nur nothdürftig geeignet, zu einer Offensive mangelte es an Kräften, Waffen, Trains und Verpflegung.

Gestützt auf dieses Erkenntniss und angewidert durch das sinnlose Treiben der Radicalen, [3]) gaben die Besonneneren unter den Revolutionären bald den Gedanken an eine Offensive auf und suchten die eigene Rettung ausschliesslich in einer Abwehr eines eventuellen Einmarsches der Oesterreicher. Hier konnte die natürliche Stärke des Landes ausgenützt und aus den aufgebotenen, zu keinem Offensivkriege geeigneten Volksmassen immerhin Vortheil gezogen werden. — Wiewohl über die Art der geplanten Vertheidigung schon

[1]) K. A. 1820, XII. 2 a.

[2]) Bericht des Gesandten Graf Apponyi aus Rom an Metternich. (H. K. R. 1821, II. 30 a.) — Declaration von 500 Einwohnern der Provinz Aquila an das Parlament. — Acclamirung des Friedens durch die Milizen gelegentlich der Inspicirung durch den Prinz-Regenten. (H. K. R. 1821, II. 10.)

[3]) Menichini wollte noch Anfangs Februar seinen Kopf darauf wetten, dass er binnen sechs Monaten die Tricolore des Carbonarismus auf die Thore Wiens pflanzen werde. (H. K. R. 1821, II. 37 b.)

frühzeitig Nachrichten durch die Tagespresse in die Oeffentlichkeit drangen, so erfolgte die definitive Feststellung des Operations-Planes durch den Prinz-Regenten, welcher sich das Ober-Commando nominell selbst vorbehielt, erst Anfangs Februar 1821. Die Vertheidigung des Landes wurde darnach zwei Corps von ungleicher Stärke übertragen, zu deren Commandanten der Prinz-Regent am 12. Februar die General-Lieutenants Carrascosa und Wilhelm Pepe ernannte.

Ordre de bataille der neapolitanischen Armee.

Ober-Commandant: Prinz-Regent Franz, Herzog von Calabrien.

Generalstabs-Chef: GL. Florestan Pepe (zugleich General-Inspector der Infanterie).

Adjutanten: Fürst Diego Pignatelli; Marquis Brameschio.

Im Hauptquartier anwesend: GL. Parisi; GL. Herzog d'Ascoli.

1. Corps.

Commandant: GL. Michael Carrascosa.

Generalstabs-Chef: M. d. C. Brochetti.

Commandant der Cavallerie: GL. Herzog von Rocca-Romana.

Artillerie-Chef: Oberst Landi.

Genie-Chef: M. d. C. Escamard.

Civil-Commissär: Staatsrath Zuccari.

Division	Brigadiere	Truppen	Formiren		
			Bataillone	Escadronen	Geschütze
I. GL. Baron d'Ambrosio; Generalstabs-Chef: (unbekannt.)	M. d. C. Costa (leichte Brigade) und M. d. C. Tschudi (1.), Oberst Palma (2.), M. d. C. Lucchesi (3.).	1. Bersaglieri-Bataillon	1	—	—
		2. Linien-Regiment (König)	3	—	—
		3. » » (Königin)	1	—	—
		5. » » (Real Farnese)	2	—	—
		7. » » (Principessa)	1	—	—
		10. » » (Leopoldo)	2	—	—
		Garde-Regiment reitender Jäger	—	2	—
		1 Batterie	—	—	6
		Milizen von Calabria Citeriore	4	—	—
		Legionäre von Calabria Citeriore	2	—	—
		Milizen von Calabria Ulteriore I.	2	—	—
		Legionäre von Calabria Ulteriore I.	1	—	—
		Milizen von Calabria Ulteriore II.	3	—	—
		Legionäre von Calabria Ulteriore II.	2	—	—
		» » Molise	1	—	—
		» » Basilicata	1	—	—
		Summe der Division	26	2	6

Division	Brigadiere	Truppen	Formiren: Bataillone	Formiren: Escadronen	Formiren: Geschütze
		Uebertrag . . .	26	2	6
II. GL. Baron Arcovito, später: GL. Fürst Pignatelli-Strongoli; Generalstabs-Chef: Oberst Palma.	M. d. C. Statella (1.), M. d. C. Vollaro (2.), und Oberst Tocco (3.).	3. Bersaglieri-Bataillon [1])	1	—	—
		3. Linien-Regiment (Königin)	2	—	—
		4. » » (Real Borbone) . .	2	—	—
		7. » » (Principessa) . . .	2	—	—
		9. » » (Real Palermo) . .	3	—	—
		4. Regiment reitender Jäger (Principessa)	—	2	—
		2 Batterien	—	—	12
		Milizen von Terra d'Otranto	2	—	—
		Legionäre von Terra d'Otranto	2	—	—
		Milizen von Terra di Bari	2	—	—
		Legionäre von Terra di Bari	2	—	—
		Milizen von Basilicata	3	—	—
		Legionäre von Basilicata	2	—	—
		Milizen von Terra di Lavoro	2	—	—
		Legionäre von Terra di Lavoro	1	—	—
		Summe der Division . . .	26	2	12
IV. GL. Carl Fürst Filangieri-Satriano; Generalstabs-Chef: Oberst Vial.	M. d. C. Selvaggio (Garde-Brigade), M. d. C. Labrano (2.) und Oberst Bellelli (3.).	Jäger und Pionniere des Königs . . .	1	—	—
		Garde-Grenadier-Regiment	3	—	—
		Garde-Leichtes Regiment	3	—	—
		11. Linien-Regiment (Real Corona) . .	3	—	—
		Garde-Regiment reitender Jäger . . .	—	2	—
		Squadrone sagro	—	1	—
		Garde reitende Batterie	—	—	6
		Milizen von Principato Citeriore . . .	4	—	—
		Legionäre von Principato Citeriore . .	4	—	—
		Milizen von Neapel	3	—	—
		Legionäre von Neapel	2	—	—
		Guardia di sicurezza von Neapel . . .	1	—	—
		Milizen von Terra di Lavoro	2	—	—
		Summe der Division . . .	26	3	6
	M. d. C. Marquis Giuliano	Reserve-Cavallerie:			
		1. Dragoner-Regiment / 2. » »	—	5	—
		Leichte Batterie	—	—	4
		Summe der Reserve-Cavallerie . . .	—	5	4
		Summe des 1. Corps . . .	78	12	28

Anmerkung: Der Divisions- und Brigade-Verband war häufigen Schwankungen unterworfen. Von den Milizen sind einzelne Bataillone gar nicht bis in den Aufmarschraum gelangt. Obige Ordre de bataille wurde nach dem Operations-Journal (Giornale istorico) des neapolitanischen 1. Corps (K. A. 1821, XIII. 102) zusammengestellt und entspricht der Zeit um Ende Februar 1821.

[1]) Wurde später beim 2. Corps eingetheilt.

2. Corps (III. Division).

Commandant: GL. Wilhelm Pepe.
Generalstabs-Chef: Oberst Delcarretto.
Civil-Commissär: Staatsrath Borzelli.

Brigade Nr.	Brigade Commandant	Truppen	Formiren Bataillone	Formiren Esca-dronen	Formiren Geschütze
1.	M. d. C. Montemajor	2. Bersaglieri-Bataillon	1		
		Milizen von Avellino	3		
		Legionäre von Avellino	3		
2.	M. d. C. Mari	3. Leichtes Regiment	1		
		Milizen von Capitanata	3		
		Legionäre von Capitanata	2		
3.	M. d. C. Verdinois	8. Linien-Regiment (Real Napoli)	2		
		3. Bersaglieri-Bataillon	1		
		Milizen von Teramo	2		
		Legionäre von Teramo	4		
		2. Regiment reitender Jäger (König)	—	1	—
		Gebirgsgeschütze	—	—	4
4.	M. d. C. Russo	8. Linien-Regiment (Real Napoli)	1		
		3. Leichtes Regiment	1		
		12. Linien-Regiment (Real Ferdinando)	1		
		Milizen von Aquila	4		
		Legionäre von Aquila	4		
		2. Regiment reitender Jäger (König)	—	1	—
		Feldgeschütze 2, Gebirgsgeschütze 2	—	—	4
5.	Oberst Manthoni	12. Linien-Regiment (Real Ferdinando)	2		
		Milizen von Molise	3		
		Legionäre von Molise	1		
6.	Oberst Lignori	6. Linien-Regiment (Principe)	1		
		Milizen von Lanciano und Vasto	2		
		Legionäre von Chieti	1		
		» » Lanciano	2		
		» » Vasto	2		
Reserve	.	Milizen von Calabrien	1		
		Calabreser reitende Jäger	—	1	
		Zollwächter zu Fuss und zu Pferd	—	—	—
		2. Regiment reitender Jäger (König)	—	1	
		Feldgeschütze	—	—	4
		Summe des 2. Corps	48	4	12

Das Original befindet sich im Operations-Journal (Cenno istorico) des neapolitanischen 2. Corps. (K. A. 1821, XIII. 101.)

Gesammtstärke der Armee: 126 Bataillone, 16 Escadronen, 40 Geschütze.

Davon	Linien-Truppen:	41 »	15 »	40 »
	Milizen und Legionäre:	85 »	1 »	— »

Der Verpflegs-Stand der Linien-Truppen betrug (nach Angabe des österreichischen Operations-Journals, pag. 198) vor Beginn der Feindseligkeiten 46.702 Mann und 1969 Pferde. Die Stärke der Miliz-Truppen lässt sich nicht mit Sicherheit constatiren, dürfte aber 60.000 Mann nie überschritten haben.

Flotte.[1])

Commandant: Capitän Bausan.

Schiffsgattung	Name	Bemannung	Geschütze	Anmerkung
Linienschiff	Capri	—	74	Die Bemannung der einzelnen Schiffe, ferners die Bestückung der Kanonenboote kann nirgends entnommen werden.
Fregatte	Sirena Amalia	— —	40 40	
Corvette	Tartaro Leone	— —	20 20	
Brigg	Calabresa Aquila	— —	12 12	
Schooner	(unbekannt) (unbekannt)	— —	8 6	
Kanonen- und Bombardier-Boote	36 Stück	—	unbekannt	

Im Ganzen 45 Fahrzeuge mit mehr als 270 Geschützen.

Die Grundzüge des Operations-Planes im Allgemeinen, sowie die Aufgabe jedes der beiden Corps wurden durch eine Instruction des Prinz-Regenten vom 20. Februar[2]) präcisirt.

[1]) Nach K. A. 1821, I. 79 b.

Ausserdem wurden später noch 1 Fregatte, 1 Goelette, 1 Corvette und 14 kleinere Fahrzeuge ausgerüstet. (Bericht des neapolitanischen Marine-Ministers an Frimont, 10. April. K. A. 1821, IV. ad 41.)

[2]) Operations-Journal des neapolitanischen 1. Corps, pag. 70—76. (K. A. 1821, XIII. 102.) Auch theilweise bei Wilhelm Pepe, Beilage XIX. Der Entwurf dieser Instruction soll vom Generalstabs-Chef des Prinz-Regenten, Generallieutenant Florestan Pepe, herrühren.

Es wurde angenommen, dass den Oesterreichern drei Angriffsrichtungen nach Neapel zu Gebote stünden: gegen die Abruzzen, über Sora-Ceprano und über Itri.

Die beiden letzteren Einbruchswege sollte Carrascosa mit dem ihm unterstellten und stärkeren 1. Corps decken, während dem 2. Corps Pepe die Vertheidigung der Abruzzen übertragen wurde. Da anzunehmen sei, dass der Gegner nicht mit gleicher Kraft und gleichzeitig gegen diese beiden Gruppen vorrücken werde, habe jeder der beiden Corps-Commandanten, der es zunächst nur mit schwächeren Kräften des Feindes zu thun bekomme, die Verpflichtung, dem mehr bedrohten anderen Heerestheile mit all' seiner entbehrlichen Kraft beizustehen.

Ob dies durch eine Abdetachirung von Unterstützungen oder durch ein entsprechendes Manöver in Flanke und Rücken des Feindes zu geschehen hätte, wurde ganz dem betreffenden Corps-Commandanten überlassen. Er sollte den jeweiligen Umständen entsprechend, doch im steten Einvernehmen mit der anderen Gruppe,[2]) handeln und hatte den ihm zugewiesenen Abschnitt unter allen Umständen festzuhalten.

Diese Vertheidigung des eigenen Abschnittes sollte der Form nach rein defensiv erfolgen, da man dies sowohl der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes als auch der Eigenthümlichkeit der verfochtenen »guten Sache« schuldig zu sein glaubte. Sollten indessen auf dem päpstlichen Gebiete günstigere Vertheidigungs-Aufstellungen möglich sein, so durfte, Angesichts der Neutralität des Kirchenstaates — vielleicht eher wegen dieser — dessen Territorium betreten werden. Zur besseren Durchführung der ihnen zufallenden Aufgaben sollten die Corps die in ihren Rayons befindlichen, früher genannten Befestigungen thunlichst ausnützen.

In den Specialverhaltungen für jede der beiden Gruppen wurde General Pepe namentlich auf die grosse Wichtigkeit von Aquila aufmerksam gemacht und ihm nahegelegt, diesen einen Centralpunct für die Abruzzen-Vertheidigung stark zu besetzen,

---

[2]) Auf dieses Einvernehmen wurde der höchste Werth gelegt. Schon eine, am 9. Februar ausgefertigte Directive (K. A. XIII. 102, pag. 1) befahl den Corps, vor jeder Action dem anderen Corps den Zweck und Ort der eigenen Unternehmung, die fernere Absicht und die vom Nachbar-Corps gewünschte Unterstützung dieser Action mitzutheilen.

fortificatorisch zu verstärken und auf das Hartnäckigste zu vertheidigen.

Carrascosa seinerseits hatte wieder sein Hauptaugenmerk dem Terrain hinter dem Liri-Abschnitte zwischen Sora und Isoletta (Ceprano) zuzuwenden, welches, von Natur aus schwach, dem österreichischen Angriffe, wie man glaubte, zuerst ausgesetzt war. In diesem Raume sollte der Liri durch Inundirung und fortificatorische Verstärkungen zur energischen Vertheidigung hergerichtet und Monte Casino als Mittelpunct der Widerstandes angesehen werden.

Beiden Corps wurde empfohlen, einzelne Theile ihrer Defensiv-Front der Vertheidigung der Landesbevölkerung zu überlassen und hiezu Guerrillas[1]) zu organisiren.

Für das Verhalten der Corps im Falle eines Rückzuges enthielt die Instruction des Prinz-Regenten ebensowenig Directiven, wie bezüglich des Sanitätswesens und der Verpflegung. In letzterer Hinsicht wurden jedoch die Truppen-Commandanten durch ein Parlaments-Decret vom 17. Februar ermächtigt, nach Massgabe des Bedarfes und zwar sowohl innerhalb als ausserhalb der Landesgrenze, Geld und Verpflegs-Artikel gegen später zahlbare Bons zu requiriren. Nur für die Approvisionirung der festen Plätze Capua, Gaëta und Pescara wurden bereits früher einige Vorsorgen getroffen.

Die Schwäche dieses Operations-Planes ist leicht zu erkennen. Wenn auch gegen die Aufstellung zweier selbstständiger Gruppen für den ersten Widerstand auf den beiden kaum zusammenhängenden Operationsfeldern keine Einwendung gemacht werden soll, so war eine erfolgreiche Vertheidigung doch nur dann denkbar, wenn das Ober-Commando eine starke Kraft in der Hand behielt, um dem gegnerischen Hauptangriffe mit wirklich überlegener Stärke entgegenwirken zu können. Eine solche Kraft erst im letzten Moment aus den Zuschüben des einen Corps zum andern bilden zu wollen, war ein unausführbares Ding. Ueber keine Reserve verfügend,

[1]) In der Wirklichkeit wurde der erste Befehl des Ministeriums zur Einrichtung der Guerrillas erst am 18. März 1821 ertheilt und dem M. d. C. Pousset zu diesem Zwecke 3 Bataillons National-Miliz und 160 Reiter des Squadrone sagro zugewiesen. (Operations-Journal des neapolit. 1. Corps. K. A. 1821, XIII. 102, pag. 151.)

begab sich der Prinz-Regent auch jedes ferneren Einflusses auf die Operationen und überliess das ganze Schicksal der Einsicht und dem Gutdünken zweier selbsständiger Unterbefehlshaber.

Wenn diese nun auch selbst die operative Absicht des österreichischen Commandanten zur rechten Zeit und richtig erriethen, so war ein thatsächlicher Erfolg hier höchstens von Männern zu erwarten, die mit richtigem Urtheil und kühnem Entschluss die grösste Raschheit und Energie im Handeln vereinigten. Diese Eigenschaften gingen den beiden Corps-Commandanten notorisch ab; Carrascosa's Verkennen der Lage und Zandern in den ersten Julitagen des Vorjahres war noch im Gedächtniss Aller und über die Unfähigkeit und Unbesonnenheit Pepe's herrschte nur eine Stimme. Dass aber zwei persönlich so verfeindete Männer, wie Carrascosa und Pepe, in engem Einvernehmen handeln würden, war mehr als zweifelhaft. Dass aber auch die leitenden Carbonari diese Dispositionen guthiessen und annahmen, ist einigermassen weniger begreiflich, als wesshalb der Prinz-Regent sie traf; wohl möglich freilich, dass die allgemeine Verblendung beider den Blick trübte für die einfache und richtige Beurtheilung der Dinge.

Ausser diesem hauptsächlichsten enthielt der neapolitanische Operationsplan aber noch mehrere kleinere Gebrechen.

Die Vertheidigungszonen beider Corps waren nicht abgegrenzt, ja nicht einmal der wichtige Gebirgsweg Carsoli-Tagliacozzo-Sora einer der Gruppen ausdrücklich zugewiesen, eine Unterlassung, die sich sehr rächte.

Trotz der entschiedensten Absicht, einen Krieg zu führen, wurden viele Truppen, darunter Milizen und die auf Sicilien entbehrlichen Bataillone, so spät in den Aufmarschraum abgesendet, dass sie nicht mehr ihren Bestimmungsort erreichen konnten.

Den Corps-Commandanten gebrach es an Zeit und Mitteln, auch nur die nöthigsten Verpflegsvorräthe aufzubringen. In Folge dessen sogen die Truppen alle an der Grenze liegenden Bezirke in der kürzesten Frist gänzlich aus und wurden dadurch trotzdem nur für eine kurze Zeit vor Entbehrungen geschützt.[1])

[1]) Nach Aussage der Deserteure erhielten einzelne Truppen durch zwei Monate keinen Sold und zuletzt auch nur halbe Portionen Lebensmittel. (K. A. 1821, III. 48.) Laut Operations-Journal wurde beim 1. Corps nach dem 9. März blos Zwieback und Salzfleisch ausgegeben. (K. A. 1821, XIII. 102, pag. 56.) Nur

An der schlimmen Sachlage änderte ebensowenig der im letzten Augenblicke vorgenommene Personalwechsel in den Ministerien des Krieges und des Innern;[1]) die neuen Männer konnten innerhalb weniger Tage die Versäumnisse mehrerer Monate nicht mehr gutmachen.

Dem erhaltenen Auftrag entsprechend, gelangten die beiden neapolitanischen Corps nach Mitte Februar 1821 zum Aufmarsch.

Das 1. Corps stand mit der I. Division bei Gaëta, II. Division in Mignano, IV. Division in Capua.

Das 2. Corps befand sich mit der 1. Brigade in Sulmona, mit der 2. in Popoli, mit der 3. in Teramo, die 4. Brigade in Antrodocco, die 5. in Aquila, die 6. Brigade in Montereale, nebst der 4. Brigade am weitesten gegen die österreichischen Anmarschlinien vorgeschoben.[2])

Die Gruppirung des 1. Corps hatte indessen wenig Dauer; es wurden täglich Märsche und Gegenmärsche angeordnet, neue Verbände improvisirt und so die Unordnung vermehrt. In der Absicht, einzelne Truppentheile schon bei Zeiten durch Abhärtung an den Krieg zu gewöhnen und ihnen Localkenntnisse für den kleinen Krieg beizubringen,[3]) formirte Carrascosa drei sogenannte »leichte« Brigaden, unter M. d. C. Costa, dem Oberst Tocco und de Concili und versah sie mit sehr ausführlichen und genauen Instructionen, die indess nicht eingehalten wurden.[4])

---

einzelne Theile des 2. Corps setzten sich durch drückende Requisitionen im römischen Gebiet in den Besitz einiger Verpflegsvorräthe.

[1]) Der alte und schwache Kriegsminister, GL. Parisi, wurde am 20. Februar durch den thatkräftigen, aus Sicilien berufenen GL. Colletta ersetzt; zu gleicher Zeit übernahm an Stelle Acclavio's der Cavaliere de Tommasi das Portefeuille des Innern und die Leitung der Finanzen. (»La Voce del Secolo« vom 23. Februar; K. A. 1821, II. 144½.)

[2]) Siehe Tafel I, Skizze 2.

[3]) Carrascosa, pag. 177.

[4]) Jede dieser Brigaden bestand aus 10 Compagnien »Gebirgsschützen« (Bersaglieri di montagna), welche aus ausgesuchten, zu einem Drittheil der Linie, zwei Dritteln den Milizen entnommenen Leuten formirt wurden, dann aus einem Bataillon Linie als Unterstützung.

Die Gebirgsschützen sollten den Aufklärungs- und Sicherungsdienst versehen, ausserdem aber aus Landesbewohnern »Guerriglie« zu 60 bis 80 Köpfen formiren, deren Anführern man eigene Patente ausstellen wollte. Sowohl den Gebirgsschützen als auch den Guerriglie-Haufen wurde die Belassung des von

Die II. Division zeigte schon jetzt, noch vor dem Kriege, Merkmale innerer Zersetzung. Sie wurde als »nicht operationsfähig« durch die IV. Division abgelöst und nach Capua verlegt, wo sie reorganisirt und durch 4 Bataillone aus Sicilien verstärkt, als Reserve des 1. Corps dienen sollte. Ihr Commandant, GL. Arcovito, wurde unter Verleihung eines entlegenen Territorial-Commandos entfernt und durch den GL. Fürsten Pignatelli ersetzt.

Das Hauptquartier Carrascosa's wechselte den Standort zwischen Mignano, Teano, San Germano und Cajaniello.

GL. Pepe blieb vom 23. Februar angefangen mit seinem Stabe in Aquila. Zur Deckung der Grenze diente zunächst die 3., 4. und 6. Brigade, Verdinois, Russo und Liguori, welche mit mehr oder minder günstigem Erfolge die zunächst liegenden päpstlichen Ortschaften in Contribution setzten.[1]

Schon am 27. Februar theilte der spanische Gesandte in Neapel, Marquis D'Onis, dem GL. Pepe mit, dass die österreichische

ihnen erbeuteten feindlichen Eigenthums versprochen. Trotz dieser und mancher anderer Verlockungen zeigten jedoch die neapolitanischen Bauern kein Verlangen, ihre Haut für die Sache der Carbonari zu Markt zu tragen.

[1]) Am thätigsten war M. d. C. Verdinois, der von Teramo aus schon seit 15. Februar Abtheilungen gegen Ascoli, Offida und Ripatransone aussendete und am 20. mit 3000 Mann selbst in Ascoli einrückte, wodurch die Nachrichten von einer beabsichtigten Offensive der Neapolitaner gegen Ancona bekräftigt schienen. Die Requisitionen auf neutralem Gebiet, welche durch den Intendanten von Teramo eingeleitet wurden, lieferten beträchtliche Resultate; so musste Ascoli allein nebst 18.000 Ducaten in Baarem noch 8000 Paar Schuhe, 3000 Kopfbedeckungen, 2000 Ellen Wollzeug, 4000 Ellen Leinwand, 100 Kühe und 400 Barils Branntwein u. s. w. gegen werthlose Bons abliefern. (K. A. 1821, II. 190, 191, 195.)

Von den Truppen des Obersten Liguori kamen aus Leonessa in der Nacht zum 22. Februar etwa 500 Mann nach Ferentillo. Wegen der Nähe österreichischer Truppen unterblieb jedoch die Requisition.

M. d. C. Russo versammelte in Città Ducale 3000 Mann Infanterie, 1 Escadron und 3 Geschütze. Mit diesem Detachement rückte er am 20. Februar nach Rieti, sendete seine Vorhut (800 Mann) bis Papigno, welche wieder ihre Spitze am 21. bis nach Terni vortrieb. In Rieti wurden 4000, in Terni 2000 Rationen nebst etwas Schlachtvieh requirirt, im letzteren Orte überdies eine Zwangslieferung von 80.000 Rationen ausgeschrieben. Am 22. zog sich General Russo wieder über die Grenze zurück, ohne indessen die 80.000 Rationen erhalten zu haben. (K. A. 1821, II. 133 u. s. f.)

Hauptkraft sich nicht gegen Carrascosa, sondern gegen die Abruzzen gewendet habe;[1]) auch wurde durch die auf römischem Boden befindlichen Abtheilungen der Brigade Verdinois der Marsch der Oesterreicher gegen Foligno constatirt. Unter diesen Umständen erschien ein Angriff der Oesterreicher von Nord gegen den Tronto ausgeschlossen; Pepe konnte nun sein ganzes Augenmerk dem über Terni-Rieti auf Aquila führenden Einbruchswege zuwenden und an demselben alle seine verfügbare Kraft bereitstellen. Es beweist das gänzliche Verkennen der Sachlage, dass dies unterblieb und Pepe, trotz eindringlichster Aufforderung eines am 5. März beim Armee-Commando stattgefundenen Kriegsrathes, ein verschanztes Lager bei Aquila zu bilden, auch fernerhin seine Kräfte im weiten Raume zerstreut beliess.

Die neapolitanische Escadre lief am 11. Februar von Neapel aus. Deren Commandant hatte den Auftrag, die österreichische Kriegsflotte aufzusuchen und anzugreifen, ausserdem aber auch die unter österreichischer Flagge segelnden Kauffahrer zu kapern und in die Häfen des Landes einzubringen.[2]) Capitän Bauson nahm seinen Curs Anfangs auf Sicilien, nahm in Messina Truppen an Bord und setzte die Fahrt ins adriatische Meer fort, um dort zu kreuzen.

Die militärischen Vorbereitungen Oesterreichs.

Als 1820 im Juli die ersten Aufstände in Neapel ausbrachen, verfügte Oesterreich in Ober-Italien nur über ganz unbedeutende Streitkräfte.

Dem commandirenden General in Padua, G. d. C. Freiherrn von Frimont, standen in ganz Venetien nur $16^4/_6$ Bataillone Fusstruppen, 8 Escadronen und 4 Compagnien Artillerie zu Gebote; in der Lombardie befehligte zu Mailand FML. Graf Bubna gleichfalls blos $15^1/_6$ Bataillone, 16 Escadronen und 1 Artillerie-Compagnie.[3]) Von diesen $32^2/_6$ Bataillonen Infanterie bestand überdies

[1]) Pepe, pag. 120, 121.

[2]) Voce del Secolo vom 23. Februar. (K. A. 1821, II. $144^1/_2$.)

[3]) Die Truppen in jedem der beiden Königreiche waren in 2 Divisionen und 5 Brigaden eingetheilt. Als Divisionäre befehligten im Venetianischen FML. Prinz Wied-Runkel zu Padua, FML. Freiherr von Lederer zu Vicenza; in der Lombardie FML. Freiherr von Mohr und FML. Graf Lilienberg, beide zu Mailand. (K. A. 1820, VIII. 5 und IX. 20.)

fast die Hälfte aus neu formirten, italienischen Truppenkörpern, deren Organisation noch nicht ganz beendigt war; den Rest bildeten Bataillone auf schwachem Friedens-Stande, nebst einigen Garnisons-Bataillonen. Bei der Artillerie war blos eine 6pfündige und eine Cavallerie-Batterie bespannt.

Dass diese geringen Kräfte, welche kaum 22.000 Mann Streitbare enthielten,[1]) keine militärische Machtentfaltung gestatteten, ja kaum die Ruhe in Ober-Italien verbürgen konnten, war zweifellos. Zu gleicher Zeit mit den Einladungen zu einer gemeinsamen diplomatischen Action erging desshalb, am 29. Juli 1820, der Allerhöchste Befehl zur Vermehrung des schwachen Truppen-Standes in Italien, um so den Bemühungen des kaiserlichen Hofes und der gleichgesinnten Grossmächte schon von Beginn den erforderlichen Nachdruck zu verleihen und ein Umsichgreifen der revolutionären Bewegung abwehren zu können. Die unsicheren Resultate der diplomatischen Verhandlungen vorher abzuwarten, um erst dann Verstärkungen nach Ober-Italien in Marsch zu setzen, wäre einem Zeitverlust von mindestens zehn Wochen gleichgekommen, denn diese Zeit brauchten die in entlegeneren Kronländern stationirten Regimenter durchschnittlich, um in Venetien einzutreffen.

Diese ersten, nach Italien abgesendeten Verstärkungen zählten im Ganzen 45 Bataillone und 22 Escadronen u. zw.:

Aus Inner-Oesterreich die Grenadier-Bataillone Jurissich und Bittner, das Infanterie-Regiment Grossherzog von Toscana Nr. 7, das Inf.-Reg. Reuss-Plauen Nr. 17, das Inf.-Reg. Leopold von Sicilien Nr. 22, das Inf.-Reg. Chasteler Nr. 27, das Inf.-Reg. Vogelsang Nr. 47 je zu 2 Bataillonen, 2 Bataillone des Tyroler Jäger-Regiments und das Jäger-Bataillon Nr. 10;

aus Nieder- und Ober-Oesterreich das Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 zu 2 Bataillonen, die Jäger-Bataillone Nr. 3 und 7, dann das Chevauxlegers-Regiment Vincent Nr. 4 mit 8 Escadronen;

aus Böhmen das Infanterie-Regiment Reuss-Greiz Nr. 18, das Inf.-Reg. Albert Gyulai Nr. 21, das Inf.-Reg. De Vaux Nr. 25 je zu 2 Bataillonen und das Jäger-Bataillon Nr. 1;

---

[1]) Der Verpflegs-Stand betrug nicht ganz 30.000 Mann und 2900 Pferde. (K. A. 1820, VII. 4.)

aus Mähren das Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1, das Inf.-Reg. Erzherzog Ludwig Nr. 8, das Inf.-Reg. Fürst Alois Liechtenstein Nr. 12 je zu 2 Bataillonen, das Jäger Bataillon Nr. 11 und das Husaren-Regiment Erzherzog Ferdinand Nr. 3 mit 8 Escadronen;

aus Ungarn, Siebenbürgen, Croatien und Slavonien das Infanterie-Regiment Kaiser Alexander Nr. 2, das Inf.-Reg. Hieronymus Colloredo Nr. 33, das Inf.-Reg. Hiller Nr. 53, das Inf.-Reg. Saint-Julien Nr. 61 zu je 3 Bataillonen, dann das Dragoner-Regiment Kronprinz von Bayern Nr. 2 mit 6 Escadronen.

Gleichzeitig wurden 1000 Mann Artillerie aus verschiedenen Garnisonen nach Verona abgesendet.

Alle diese Truppen, welche zwischen dem 13. August und 8. October 1820 auf den beiden Einbruchspuncten Pontafel und Palmanova in Staffeln von ein bis zwei Bataillonen Venetien erreichten, sollten theils dort, am Mincio und Po, versammelt werden, theils weiter in die Lombardie rücken, wo bei Pavia eine mobile Division aufzustellen war.[1]) Die Dislocirung der Truppen, sowie der Oberbefehl über die eventuell zu mobilisirenden Streitkräfte wurde dem commandirenden General von Venetien, G. d. C. Freiherrn von Frimont, übertragen, welcher zugleich mit der Leitung aller militärischen Vorbereitungen betraut wurde.

Bei den ersten Verstärkungen blieb man nicht stehen; Anfangs August 1820 wurden einige weitere Truppen, und zwar das Dragoner-Regiment Riesch Nr. 6, 6 Compagnien Artillerie, 2 Compagnien Pionniere nebst einem Pontonier-Detachement nach Italien nachgesendet.[2]) Als dann im Laufe der Troppauer Verhandlungen die Nothwendigkeit der Absendung eines Occupations-Corps nach Neapel immer wahrscheinlicher wurde, die Verhältnisse in Piemont sowie die Unruhen im Kirchenstaate aber auch die Zurücklassung einer entsprechenden mobilen Kraft am Po wünschenswerth machten, stellte sich die angesammelte Truppenzahl für diese beiden Zwecke als unzureichend dar. In Folge dessen wurden Ende November 1820 noch 2 Grenz-Infanterie-Bataillone,[3]) je eines vom Warasdiner-Kreutzer Nr. 5 und vom

[1]) K. A. 1820, VII. 4 und 7.

[2]) K. A. 1820, VIII. 10.

[3]) K. A. 1820, XI. 23. Die Grenz-Bataillone brachen am 6. (7.) December von Belovar auf und kamen am 1. (3.) Januar zu Treviso an.

Warasdiner-St. Georger Regiment Nr. 6, ferners die Jäger-Bataillone Nr. 2 und 8, sowie das Palatinal-Husaren-Regiment Nr. 12[1]) in Marsch gesetzt. Zugleich traf man die Verfügung, dass weitere 4 Infanterie-Regimenter, und zwar Czartoryski Nr. 9, Nassau Nr. 29, Argenteau Nr. 35 und Palombini Nr. 36, welche als Ersatz der ausmarschirten Truppen auf dem Marsche nach Inner-Oesterreich begriffen waren, sofort bis an die Grenze von Venetien rücken sollen. Diese Truppen wurden gleichfalls dem G. d. C. Frimont zur Verfügung gestellt.[2])

Mit der Versammlung dieser Truppen, 89 Bataillone und 60 Escadronen, ging Hand in Hand auch deren Versetzung auf den Kriegsfuss vor sich. Bei den Fusstruppen wurden die Compagnien der ungarischen Infanterie-Regimenter auf 180 Mann, jene der übrigen Infanterie und der Jäger auf 140 Mann, der Grenadiere auf 120 Mann gebracht; zugleich sollten die Jäger-Bataillone, welche zum Unterschiede von der Infanterie bisher nur je 4 Compagnien zählten, ebenfalls noch fernere 2 Compagnien erhalten.

Das späte Aufbrechen dieser erst zu schaffenden dritten Division, sowie die langen Märsche vieler Ergänzungs-Transporte waren Ursache, dass die Jäger blos mit 4 Compagnien und auch mehrere Regimenter nicht ganz complet ausmarschiren konnten.

Das venetianische General-Commando erhielt daher die Weisung, derlei verspätet ankommende Transporte, in Marschbataillone vereinigt, den mobilisirten Truppen über den Po nachzusenden.

Um bei der Cavallerie einen möglichst hohen Gefechts-Stand zu erzielen, wurde bei jedem Regimente eine Ersatz-Escadron aufgestellt und zur Erleichterung des Nachschubes in die südwestlichen Gegenden der Monarchie verlegt. Da aber erst kurz vorher die ausgediente Mannschaft entlassen worden war und auch die vielen vorhandenen Remonten wegen Kürze der Zeit nicht einrangirt werden konnten, so marschirten die Escadronen der leichten Cavallerie (Chevauxlegers und Husaren) durchschnittlich blos mit

[1]) K. A. 1820, XI. 21 und 28. Nachdem diese Truppen erst im März 1821 Italien erreichen konnten, so wurden dieselben zur Besetzung der lombardischen Garnisonen bestimmt.

[2]) H. K. R. 1821, I. ad 5. Diese Regimenter trafen indessen erst nach dem Abrücken der österreichischen Occupations-Armee in Venetien ein.

110 Reitern, jene der schweren Cavallerie (Dragoner) sogar nur mit 100 Reitern aus.[1])

Bei der Artillerie gelangten im Ganzen 28 Feld-Batterien[2]) zur Aufstellung, wovon 10 Batterien in den unmittelbaren Verband der mobilisirten Truppen, 7 Batterien als Reserve-Artillerie und 11 Batterien zum Verbleiben im lombardisch-venetianischen Königreich bestimmt wurden. Das Materiale war theils schon in Verona vorhanden, theils ging es aus Wien und Graz nach Italien ab

Die Completirung der Bespannungen erfolgte derart, dass man zu den 2 bereits in Venetien vorhandenen Abtheilungen noch 12 andere, in Inner-Oesterreich verfügbare nachsendete und blos den Pferdebedarf für 14 Bespannungs-Abtheilungen durch Ankauf deckte.

Als Geschützbedienung wurden ganze Compagnien Artillerie aus Wien, Graz und Budweis, nebst einem Bombardier-Detachement nach Italien in Marsch gesetzt.

Mit der Bestimmung als Gebirgs- und kleines Schiffsgeschütz kam eine bis dahin nicht angewendete Waffe, die Congrève'schen Raketen, zur Anwendung.

Im weiteren Verlaufe der Rüstungen wurde auch die Zusammenstellung eines Belagerungs-Artillerieparkes von 92 Stücken in Palmanova angeordnet. Derselbe sollte aber erst dann der Armee nachrücken, wenn eine friedliche Besetzung der festen Plätze Capua und Gaëta nicht zu erreichen war.[3])

Für den technischen Dienst bei der mobilen Armee wurden 13 Officiere des Ingenieur-Corps, je 1 Mineur- und Sappeur-Compagnie, 2 Compagnien Pionniere nebst 4 bespannten Laufbrücken und 200 Mann Pontoniere bestimmt, welch letzteren

[1]) K. A. 1820, 11, 28 und H. K. R. 1821, 2, 58. Die Chevauxlegers- und Husaren-Regimenter zählten 8, die Dragoner-Regimenter nur 6 Escadronen.

[2]) Drei 3pfündige, vier 6pfündige Cavallerie-, achtzehn ordinäre 6pfündige und drei 12pfündige Batterien, jede zu 6 Geschützen, somit zusammen 168 Geschütze.

[3]) Allerhöchste Entschliessung vom 30. December 1820. Das Materiale war aus den Plätzen Wien, Venedig, Essegg und Osoppo zu entnehmen. Das Personale bestand aus 3 Artillerie-Compagnien, dann 190 Mann des Bombardier-Corps und Zeugswesens. Als Bespannung waren 812 Pferde nebst 107 Wagen in Aussicht genommen. In der That wurde aber der Belagerungspark von Palmanova nicht mehr in Marsch gesetzt.

25 bespannte österreichische und 16 unbespannte ehemals französische Brückenwagen zu Gebote standen.

Das Trainwesen der Truppen wurde durch Completirung des Regiments-Fuhrwesens, dann durch Ankauf der Officiers-[1]) und Compagnie-Packpferde vervollständigt. Ueberdies stellte das Militär-Fuhrwesens-Corps für die Verpflegs-Anstalten und Stäbe 8 Transports- und 1 Procento- (Reserve-) Division, ferners 1 Pontons- und $^1/_2$ Backöfen-Bespannungs-Division auf.

Den Vorsorgen im Sanitätswesen diente die Annahme eines Krankenstandes von 15% zur Grundlage und es gelangten in Treviso fünf Feldspitäler nebst einer Sanitäts-Division zur Aufstellung.

Die in Verona erliegenden Monturs-Vorräthe wurden theils durch Nachschub aus den Erbländern, theils durch Lieferung an Ort und Stelle bis auf etwa 40.000 neue Garnituren ergänzt; blos an Mänteln herrschte ein, für diese Jahreszeit sehr fühlbarer Mangel.

Schliesslich traf die Heeres-Verwaltung noch die nöthige Vorsorge, damit im Laufe des Monats Januar ein zweimonatlicher Verpflegs-Vorrath für 42.000 Mann, nebst einem viermonatlichen Bedarf an Fourage in die Magazine Venetiens eingeliefert werde.

Daneben wurden mit Modena und Toscana Verhandlungen wegen Abgabe der Etapen an die durchmarschirenden Truppen angeknüpft. Um die Truppen bis an die Grenze des neapolitanischen Gebiets mit reichlichem Vorrath zu versehen, sollten im Ganzen Naturalien für 20 Tage mitgenommen werden.

Thatsächlich nahm aber die Armee, nachdem auch die Verpflegung im Römischen (durch den General-Arrendator Marchese Bottoni) contractlich sichergestellt wurde, nur einen 12tägigen Naturalien-Vorrath mit sich, wovon der Mann 4 Tagesrationen trug und der Rest auf den Proviant-Colonnen verladen wurde. Schlachtvieh mitzunehmen, erwies sich nicht als nöthig.

Um eine eventuelle Operation nach Neapel durch die Flotte unterstützen und die eigenen Küsten beschützen zu können, ergingen die Befehle zur Ausrüstung von 2 Fregatten, 3 Briggs, 3 Goeletten und mehreren kleinen Fahrzeugen.

---

[1]) Je eines für die Officiere vom Hauptmann abwärts.

Nachdem die in Ober-Italien, theils auf kaiserlichem Territorium liegenden, theils vertragsgemäss mit österreichischen Garnisonen versehenen festen Plätze bei einer über den Po unternommenen Offensive eine erhöhte Bedeutung erlangen konnten, so war man frühzeitig bedacht, dieselben entsprechend zur Vertheidigung herzurichten.

Von den ersteren befand sich Mantua ohnehin in brauchbarem Stande; die Forts Gorino und Gnocca an den Po-Mündungen wurden ausgebessert, besser armirt und von Venedig aus mit Sicherheitsbesatzung versehen. Von den beiden päpstlichen Festungen Ferrara und Comacchio besass letzteres als ein kleiner, entlegener Platz keine besondere Wichtigkeit, war überdies bereits mit 21 Geschützen armirt, so dass einige Wallherstellungen genügten. Die Citadelle von Ferrara hingegen, ohnehin verfallen und wegen der in den Legationen befürchteten Unruhen nunmehr doppelt wichtig, musste nothdürftig ausgebessert und deren Garnison bis auf 5 Compagnien gebracht werden.

Der zum Herzogthum Parma gehörige Platz Piacenza, jetzt insbesondere wegen seiner Nähe an Piemont von Bedeutung, wurde durch Anlage einiger feldmässiger Werke, denen sich später auch ein Brückenkopf am linken Ufer des Po anschloss, erweitert, armirt, approvisionirt und gegen einen Handstreich in Vertheidigungszustand gesetzt.[1])

Wenn auch Ziel und Zweck der österreichischen Expedition durchwegs friedlich waren und die Waffengewalt nur im Falle einer feindseligen Haltung der Neapolitaner angewendet werden sollte, so liessen die auf einen Krieg gerichteten Massnahmen des Parlaments in Neapel frühzeitig erkennen, dass man sich dort zu einem verzweifelten Widerstande rüste. Die Sicherheit des Erfolges erheischte daher auch auf österreichischer Seite ein vollkommen kriegsgemässes Vorgehen, wozu ein förmlicher Kriegsplan entworfen wurde.

Die Kraft, welche man dem, zum Ober-Commandanten ausersehenen G. d. C. Frimont zur Verfügung stellte, wurde in Berücksichtigung des zu bekämpfenden Widerstandes auf 5 Divisionen mit etwa 50.000 Streitbaren festgesetzt. Seine Aufgabe, der Kriegs-

[1]) H. K. R. 1821, III. 17 und K. A. 1821, III. 189.

zweck, bestand in der Occupation des Königreiches Neapel, erforderte also eine ausgesprochene Offensive und war erst dann als erreicht zu betrachten, wenn dort die legitime Gewalt hergestellt und vor Rückschlägen der Revolution gesichert wurde.

Der Zeitpunct für die Eröffnung des Feldzuges konnte vor Abschluss der Laibacher Verhandlungen nicht bestimmt werden. Die rasche Verbreitnng der revolutionären Propaganda nach Aussen jedoch, sowie die Uebelstände des sommerlichen Klimas im mittleren nnd südlichen Italien sprachen für einen zeitigen Beginn des Vormarsches. In Folge dessen musste sich die Armee bereits in der zweiten Hälfte Januar marschbereit halten.[1])

Die unter Bubna's Befehlen nördlich des Po sich sammelnden mobilen Truppen, 39 Bataillone, 19 Escadronen und 11 Batterien, waren als eine strategische Reserve für die Armee Frimont's anzusehen, so lange nicht die politischen Verhältnisse in Ober- und Mittel-Italien ihre anderweitige Verwendung erheischten.

Innerhalb dieser Grundzüge wurde dem Armee-Commandanten die volle Freiheit seiner Handlungsweise überlassen und derselbe nur verpflichtet, dem Kaiser seinerzeit die Haupt-Idee seines Operations-Planes zur Kenntniss zu bringen.[2])

Wesentlich erleichtert wurde die Feststellung des letzteren durch die genaue Kenntniss des Kriegsschauplatzes und genügende Nachrichten über den Gegner.

Sowohl der Commandirende als auch die meisten Generale und Truppen-Commandanten waren durch vorangegangene Feldzüge oder Garnisonirung mit den örtlichen Verhältnissen des Landes wohl vertraut. Mehrere der eingetheilten Generalstabs-Officiere besassen in Folge jahrelangen Aufenthaltes und wiederholter Recognoscirungsreisen Detailkenntnisse der in Betracht kommenden Routen.

[1]) A. H. Entschliessung vom 15. Januar. H. K. R. 1821, I. ad 10. Die Vorsorgen waren derart getroffen, dass eine Division (Stutterheim) innerhalb zwei Tagen nach Erhalt des Befehles abrücken und die Tête der übrigen Armee am achten Tage in Modena eintreffen konnte.

[2]) Bellegarde an Frimont, 4. Februar. H. K. R. 1821, II. 11. Ueber manche Gegenstände des Operations-Planes, Verpflegsvorsorgen, Brückenschlag über den Po u. s. w., fanden bereits früher Verhandlungen mit dem Hofkriegsrathe statt.

Was das Kundschaftswesen betrifft, so ergaben die im Wege der kaiserlichen Gesandtschaften und Consular-Aemter eingelaufenen Nachrichten, verglichen mit den Nachrichten der Tagespresse aus Neapel, schon von Beginn an ein ziemlich genaues Bild des Fortganges der neapolitanischen Rüstungen, sowie der jeweiligen Stärke, Beschaffenheit und Gruppirung der neapolitanischen Streitmacht.

Darnach unterlag es keinem Zweifel, dass der Gegner im Beginn der österreichischen Armee an Zahl weitaus überlegen auftreten werde; die wirkliche Stärke desselben konnte man für den Anfang auf rund 100.000 Mann schätzen.[1]) Alle Anzeichen sprachen aber dafür, dass die Ausrüstung, Ausbildung, sowie die moralische Verfassung dieses Heeres viel zu wünschen übrig lasse und insbesondere die Standhaftigkeit der Milizen nicht sehr probehältig sein werde, wenn es den österreichischen Truppen gelang, bald einen Waffenerfolg zu erfechten. Nicht weniger konnte angenommen werden, dass ein Theil des stehenden Heeres, besonders die Garden, ihrem Könige treu geblieben sei und nur eine passende Gelegenheit abwarte, um sich von der Revolutions-Armee zu trennen.

Aus diesem Grunde äusserte Frimont schon im Januar die Zuversicht, seinen Zweck mit 50.000 Combattanten zu erreichen.[2])

[1]) Mit zunehmender Gefahr in Neapel sanken die Stärkeziffern des Revolutions-Heeres continuirlich. So wurde z. B. die ziffermässige Stärke angegeben: »Voce del Secolo« am 29. August 1820: 850.000 Mann. (». . unsere 50.000 Mann Linie, 100.000 Milizen und 700.000 bewaffneten Liberalen sind mehr als hinreichend, um das Heer der neuen Napoleone zu zerstäuben . . . . .«) — Organisirungsvorschrift über die Volksbewaffnung (H. A. 1820, XI. 2): 677.000 Mann. — Bericht aus Rom vom 5. September 1820 (K. A. 1820, IX. 19): 300.000 Mann. (»Man spricht von 100.000 Linien-Truppen und 200.000 Milizen.«) — Neapolitanische Zeitungen im October, laut Bericht des Hauptmanns Schmucker (K. A. 1820, X. 12): 190.000 Mann. — Bericht Rainieri aus Rom vom 13. Februar (H. K. R. 1821, II. 37 b): 105.000 Mann, u. zw. 45.000 Linie, 60.000 Milizen. — »Voce del Secolo«, am 23. Februar: rund 100.000 Mann. (»General Carrascosa hat bereits 30.000 Streiter unter seinem glorreichen Banner, gleich viel der General Pepe. Die Regimenter aus Sicilien sind noch nicht angekommen. Die Milizen von Peucezia, Salento, vom östlichen Lucanien und aus den drei Calabrien, gegenwärtig im Marsche, befinden sich noch nicht unter den Fahnen.«) — So ging es fortwährend abwärts.

[2]) Frimont's Bericht an den Kaiser vom 15. Januar. (K. A. 1821, I. 27.)

Ordre de bataille

der nach Neapel bestimmten k. k. Armee.

Armee-Hauptquartier:

Armee-Commandant: G. d. C. Freiherr von Frimont.

Generalstabs-Chef: Oberst Freiherr von Hrabovsky.

General-Adjutanten: Obstlt. Freiherr von Sahlhausen, Obstlt. von Lobenstein.

Flügel-Adjutanten: Major de Ceschi, Major Freiherr von Wachenheim.

Artillerie-Director: Oberst von Majanich.

Feld-Genie-Director: Oberst Scholl.

Feldärztlicher Director: Stabsarzt Dr. Ketterer.

Stabs-Auditor: von Khuenberg. — Feld-Superior: Wladarz.

General-Intendant: FML. Freiherr von Koller.

Ober-Kriegs-Commissär: Einkhemmer.

Verpflegsverwalter: Petzold.

Feldpostleiter: Freiherr von Burgberg.

Armee-General-Commando: GM. von Mumb.

Eintheilung	Divisionär	Brigadier	Truppen und Anstalten	Formiren			Verpflegs-Stand		Ausrückender Stand	
				Bataillone	Escadron.	Batterien	Mann	Pferde	Mann	Pferde
Avantgarde-Division.	FML. Graf Wallmoden; Generalstabs-Chef: Major Freiherr von Potier.	GM. Freiherr von Geppert	Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1 . . .	2	—	—				
			Jäger-Bataillone Nr. 1, 3 und 10 . . .	3	—	—				
			Warasdiner-Kreutzer Grenzer	1	—	—				
			Chevauxlegers-Regiment Kaiser Nr. 1 .	—	2	—				
			Husaren-Regiment König v. England Nr. 5	—	2	—				
			3pfünd. Batterie Nr. 1	—	—	1				
			Pionniere (mit 4 Laufbrücken)	$^{2}/_{6}$	—	—				
		GM. Freiherr von Villata	Infanterie-Regiment E. H. Franz Carl Nr. 52	2	—	—				
			Jäger-Bataillone Nr. 7 und 11	2	—	—				
			Warasdiner-St. Georger Grenzer . . .	1	—	—				
			Chevauxlegers-Regiment Kaiser Nr. 1 .	—	6	—				
			Cavallerie-Batterie Nr. 2	—	—	1				
			Colonnen-Magazin Nr. 3	—	—	—				
			Summe der Division . . .	$11^{2}/_{6}$	10	2	14.538	1656	11.503	1474

Gros. Commandant: FML. Freiherr von Mohr; Generalstabs-Chef: Major von Spanoghe.	FML. Freiherr von Stutterheim; Generalstabs-Chef: Hauptmann Stanoevich.	GM. Freiherr von Geramb	Infanterie-Regiment Chasteler Nr. 27 .	2	—	—				
			Dragoner-Regiment Riesch Nr. 6 . . .	—	6	—				
			Husaren-Regiment E. H. Ferdinand Nr. 3	—	2	—				
			6pfünd. Batterie Nr. 15	—	—	1				
		GM. Freiherr von Klopstein	Inf.-Rgmt. Hoch- u. Deutschmeister Nr. 4	2	—	—				
			Infanterie-Regiment Albert Gyulai Nr. 21	2	—	—				
			» » Wied-Runkel Nr. 34	2	—	—				
			6pfünd. Batterie Nr. 5	—	—	1				
			Colonnen-Magazin Nr. 6	—	—	—				
			Summe der Division . . .	8	8	2	11.272	1405	8.877	1276
	FML. Prinz Wied-Runkel; Generalstabs-Chef: Hauptmann Sallaba.	GM. v. Ürmenyi	Infanterie-Rgmt. Hieron. Colloredo Nr. 33	3	—	—				
			» » Vogelsang Nr. 47 . . .	2	—	—				
			6pfünd. Batterie Nr. 11	—	—	1				
		GM. Prinz zu Hohenlohe	Infanterie-Rgmt. E. H. Ludwig Nr. 8 . .	2	—	—				
			» » Alois Liechtenstein Nr. 13	2	—	—				
			» » De Vaux Nr. 25 . . .	2	—	—				
			6pfünd. Batterie Nr. 12	—	—	1				
			Colonnen-Magazin Nr. 4	—	—	—				
			Summe der Division . . .	11	—	2	12.595	297	11.029	295
	FML. Prinz Hessen-Homburg; Generalstabs-Chef: Hauptmann Auer.	GM. v. Rétsey	Infanterie-Regiment Hiller Nr. 53 . . .	3	—	—				
			» » St. Julien Nr. 61 .	3	—	—				
			6pfünd. Batterie Nr. 4	—	—	1				
		GM. Freiherr von Taxis	Dragoner-Regiment Kronprinz v. Bayern Nr. 2	—	6	—				
			Husaren-Regiment Frimont Nr. 9 . . .	—	8	—				
			Cavallerie-Batterie Nr. 4	—	—	1				
			Colonnen-Magazin Nr. 7	—	—	—				
			Summe der Division . . .	6	14	2	11.186	2151	8.000	1778

Eintheilung	Divisionär	Brigadier	Truppen und Anstalten	Formiren: Bataillone	Formiren: Escadron.	Formiren: Batterien	Verpflegs-Stand: Mann	Verpflegs-Stand: Pferde	Ausrückender Stand: Mann	Ausrückender Stand: Pferde
Reserve-Division.	FMLt. Freiherr von Lederer; Generalstabs-Chef: Hauptmann Weingarten.		Uebertrag . . .	.	.	.	49.591	5509	39.409	4823
		GM. Graf Haugwitz	Grenadier-Bataillon Jurissich	1	—	—				
			» » Bittner	1	—	—				
			Infanterie-Regiment Kaiser Alexander Nr. 2	3	—	—				
			Chevauxlegers-Regiment Vincent Nr. 4 .	—	8	—				
			Cavallerie-Batterie Nr. 3	—	—	1				
		GM. von Söldenhofen	Infanterie-Regiment Reuss-Greiz Nr. 18	2	—	—				
			» » Radivojevich Nr. 48	2	—	—				
			» » Splényi Nr. 51	2	—	—				
			Vom Tyroler (Kaiser-) Jäger-Regiment	2	—	—				
			6pfünd. Batterie Nr. 17	—	—	1				
			Colonnen-Magazin Nr. 5	—	—	—				
			Summe der Division . . .	13	8	2	16.932	1346	13.984	1259

Artillerie-Reserve	Oberst von Majanich	3pfünd. Batterie Nr. 3	—	—	1				
		6pfünd. Batterie Nr. 3, 6, 13, 16	—	—	4				
		12pfünd. Batterie Nr. 2, 3	—	—	2				
		Pontonier-Compagnie mit dem Ponton-Train (25 Pontons)	1/6	—	—				
		Feldbacköfen-Division	—	—	—				
		Colonnen-Magazin Nr. 8	—	—	—				
		Summe der Artillerie-Reserve	1/6	—	7	1.466	969	1.451	974
Extra-Corps und Branchen		Sappeurs	1/6	—	—				
		Mineurs	1/6	—	—				
		Feuerwerks-Abtheilung	—	—	—				
		Sanitäts-Division	2/6	—	—				
		Stabs-Infanterie	1/6	—	—				
		Stabs-Dragoner	—	1	—				
		Fuhrwesens-Procento-Division	—	—	—	2.271	725	2.216	723
		Gesammtstärke der Armee	50 2/6	41	17	70.260	8549	57.060	7779

Anmerkung: Die hier angegebenen Standesziffern beziehen sich auf den Po-Uebergang, als den Beginn der Operation; es sind jedoch unter dem »Verpflegs-Stand« auch die noch auf dem Marsche durch Venetien begriffenen Verstärkungen enthalten.

Nach Abrechnung der Administrations-Zweige und nichtcombattanten Abtheilungen bezifferte sich der Gefechts-Stand der marschbereiten Armee auf 49.000 Mann. (Operations-Journal, K. A. 1821, XIII. 103, pag. 7.)

Escadre.

A. Zur Cooperation bestimmte Flotten-Abtheilung.

Commandant: GM. Hamilcar Marquis Paulucci.

Schiffgattung	Name	Bemannung (exclusive Artilleristen)	Geschütze	Anmerkung
Fregatte	Austria (Flaggenschiff) Lipsia	289 292	44 44	In 2 Colonnen eingetheilt.
Brigg	Veloce Montecuccoli Orione	104 83 47	20 16 16	
Goelette	Arethusa	56	12	
Paranzen	Fina Stella Terpsicore	238	60	Scorridor-Division
Trabakel	Fido Camello Giunto			Transport-Schiffe
		1009	212	

B. Leichte Division für den Küstenschutz.

Commandant: Corvetten-Capitän Major Thomas Ivanossich.

Schiffgattung	Name	Bemannung (exclusive Artilleristen)	Geschütze	Anmerkung
Goelette	Vigilante Aurera	56 51	8 8	
Kanonenboot	Fulminante Tartara Tremenda	96	(unbekannt)	
		203	—	

Gesammtstand der Escadre: 17 Fahrzeuge mit 1212 Mann (exclusive Artilleristen) und an 240 Geschütze. (Ausserdem befanden sich 4000 Raketen an Bord.)

Die Anordnung der Operation, sowie die Ausrüstung und Verpflegung der Armee musste den geographischen Verhältnissen der Halbinsel entsprechen.

Das ganze Gebiet, welches den österreichischen Besitz in Italien von dem wahrscheinlichen Kriegsschauplatze, dem Königreiche Neapel, trennte, zerfällt nach seiner Beschaffenheit in drei wesentlich verschiedene Zonen.

Die erste davon ist der zwischen dem Po und der Via Emilia [1]) gelegene südlichste Theil der oberitalienischen Tiefebene. Mit Ausnahme des gewaltigen Stromhindernisses, für dessen Ueberbrückung das Armee-Commando zeitgerecht vorsorgen musste, bietet dieser an Communicationen und Ressourcen reiche Raum dem Durchzuge keinerlei Hindernisse. Nur die Configuration der Grenzen verlangte dabei möglichst westlich liegende Strassen zu benützen, da sonst die marschirende Armee allzubald die päpstlichen Legationen betreten musste und es in der Absicht der österreichischen Regierung lag, den Kirchenstaat mit den Truppenmärschen thunlichst zu verschonen.

Die beiden anderen Zonen ziehen sich als zwei höchst ungleiche Längenstreifen zwischen dem sie trennenden Hauptkamme des Apennins und den beiderseitigen Küsten hin. Der östliche und schmälere hievon ist von torrentartigen Gebirgswässern durchfurcht, welche nebst den kurzen, rauhen und steilen Abfällen des Apennins die Bewegung in der Längenrichtung fast nur auf die Küstenstrasse beschränken. Da aber selbst die letztere an der neapolitanischen Grenze aufhörte und bis dahin ausschliesslich päpstliches, südlich Ancona überdies sehr armes Gebiet durchzog, so konnte diese — adriatische — Zone für die Haupt-Operation nicht in Betracht kommen.

Die breitere westliche — tyrrhenische — Zone bot, sobald einmal der Apenninkamm überschritten war, wesentlich bessere Bedingungen für die Bewegung und Erhaltung der Armee, der hier auch die Möglichkeit gewahrt blieb, mit Ausnützung der vorhandenen Querverbindungen ihren Angriff gegen die neapolitanische Grenze in beliebiger Richtung einzuleiten. Der Apennin-Uebergang

[1]) Die den Nordrand des Apennins begleitende Strasse von Piacenza über Parma, Modena, Bologna und Faenza nach Rimini.

und die meisten Märsche konnten hier auf dem befreundeten Gebiete von Modena und Toscana erfolgen, welcher Umstand die Verpflegsvorsorgen wesentlich vereinfachte und eine Reducirung des Armee-Trains zuliess.

Die geographischen Verhältnisse dieser nach alledem für den Vormarsch der Armee günstigeren Zone erheischten keine besonders geartete Ausrüstung der Armee. Die Brücken-Trains im gewöhnlichen Ausmasse genügten, nur die voraussichtliche Verwendung einzelner Heerestheile im höheren Gebirge machte die Eintheilung einiger Gebirgs-Artillerie, 3pfündige Batterien und Raketen-Abtheilungen, erforderlich.

Das Haupt-Operationsobject für die österreichische Armee war politisch und militärisch die Hauptstadt Neapel. In jeder Hinsicht ein Vorort des Landes, der Mittelpunct des öffentlichen Lebens und aller Verbindungen, Sitz der revolutionären Behörden, war Neapel für den Besitz des Landes Zweck und Mittel zugleich und der feindliche Widerstand verlor nach der Einnahme dieser Stadt jede Aussicht auf weiteren Erfolg.

Bologna, Florenz, Foligno und Aquila bildeten zum Theile Marsch-, zum Theile Operations-Zwischenobjecte. Alle vier Städte sind wichtige, volkreiche, zum Theile an der günstigsten Vorrückungslinie in das Königreich liegende Städte. Zwischen ersteren zwei ging voraussichtlich der Apennin-Uebergang vor sich; Foligno hatte alle Eignung zum Versammeln der Armee vor Eröffnung des strategischen Angriffes, wogegen Aquila als specielles Ziel für eine Unternehmung gegen die Abruzzen anzusehen war.

Als nebensächliche Objecte kamen Rom und Ancona in Betracht. Gegen beide waren auch Detachirungen geplant, theilweise um dem angedrohten Einfalle der neapolitanischen Truppen zu begegnen, theils um die revolutionäre Stimmung im Kirchenstaate niederzuhalten, welche die Sicherheit des Unternehmens gegen Neapel beeinträchtigen konnte.

Für die Wahl der Operationslinie blieb sonach wenig Spielraum übrig.

Drei allezeit practicable Strassenzüge führten vom Po in das Königreich Neapel; vermöge ihrer gegenseitigen Entfernung musste jeder von ihnen als eine eigene Operationslinie angesehen werden.

Der mittlere Strassenzug hievon verbindet Bologna, Florenz, Arezzo, Perugia und Terni, zieht von da durch die Abruzzen über Rieti und Aquila auf Sulmona, und mündet über Isernia in Neapel. Mit Ausnahme des Apennin-Ueberganges sowie eines beschwerlichen Wegstückes zwischen Terni und Aquila, zieht diese Strasse meist in fruchtbarem und gut bevölkertem Gelände hin und besitzt alle Eigenschaften einer guten Operationslinie. Sie kreuzte die neapolitanische Landesgrenze sowohl als auch die muthmassliche Aufstellung des Vertheidigers beinahe in ihrer Mitte; ein auf dieser Marschlinie vorgenommener Angriff führte also voraussichtlich zum strategischen Durchbruche. Mehrere Querverbindungen, hauptsächlich die Strasse Rom–Terni–Foligno–Ancona, gestatteten den Uebergang auf eine der äusseren Operationslinien für den Fall, als die Situation eine andere Angriffsrichtung wünschenswerth machen sollte. G. d. C. Frimont, der seinen ersten Angriff gegen die nähere, meist aus Milizen bestehende und schwächere Gruppe des Feindes in den Abruzzen richten wollte, fand sich daher bestimmt, diesen Strassenzug als Operationslinie zu wählen.[1])

Die westliche Operationslinie führte von Modena über Florenz, Siena, Radicofani und Viterbo nach Rom und enthielt in der Fortsetzung zwei Strassenzüge, wovon der südlichere über Albano, Terracina, Fondi, Mola di Gaëta auf Capua, der nördlichere über Valmontone, Frosinone, Ceprano und Capua nach Neapel hinzog. Diese Linie passirte meist arme Gegenden, die übrigens von Radicofani ab durch perniciöse Fieber heimgesucht werden und desshalb vom Gros der Armee thunlichst gemieden werden mussten. Das südlich von Rom reichlichere Wegnetz erleichterte zwar den Angriff und führte auf die Hauptstärke des Feindes; doch eignet sich die über Terracina defiléartig zwischen Sümpfen, Gebirge und Küste nahe an der Festung Gaëta vorbeiziehende Strasse blos für die Vorrückung kleinerer Körper, wogegen eine auf dem seit Jahrhunderten gewöhnlichen Einbruchswege Rom–Ceprano–Capua operirende Arme so lange in der linken Flanke, beziehungsweise im Rücken gefährdet war, als sich in den Abruzzen ein intactes gegnerisches Corps befand.

Nachdem übrigens die römische Regierung den Durchzug

[1]) Frimont an Bellegarde, 23. Januar. (K. A. 1821, II. ad 126.)

österreichischer Truppen durch Rom ablehnte, beschränkte sich Frimont darauf, eine schwache Division (Stutterheim) auf dieser Linie bis in die Nähe von Rom abzusenden. Diese, vorwiegend einer Demonstration gewidmete Kraft sollte auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers den päpstlichen Stuhl vor einem Einfall aus Neapel schützen und später beim Angriff des Gros gegen die Abruzzen mitwirken.

Welche Nachtheile der östlichen Operationslinie (Bologna–Forli–Rimini–Ancona–Pescara) anhafteten, erhellt schon aus der Würdigung des geographischen Elements. Für die Haupt-Operation war diese, vom Meere aus leicht zu unterbrechende Linie schon desshalb ungeeignet, weil sie nicht directe gegen das Haupt-Operationsziel, sondern vorerst in minder wichtige excentrisch liegende Theile des Königreichs führte. Das Armee-Commando entschloss sich jedoch, eine Division (Wallmoden) auf dieser Strasse bis Ancona abzusenden, um so den für Nachschubszwecke wichtigen Besitz Ancona's der Armee zu sichern und jede Bewegung in den Marken niederzuhalten. Diese Division sollte von Ancona wieder zum Gros der Armee stossen.

Es ist einleuchtend, dass die Detachirung der beiden Divisionen Stutterheim und Wallmoden den Vormarsch des auf eine einzige Strasse angewiesenen Gros sehr erleichterte; aber auch für den Angriff gingen diese Kräfte nicht verloren, da sie noch vor Erreichung der Grenze von Neapel zur Armee gezogen werden konnten.

Die beträchtliche Länge der Operationslinien [1]) machten eine Sicherung der seinerzeitigen Verbindungen nöthig. Ueber Vorschlag Frimonts [2]) sollten vom Stande der in Ober-Italien verbleibenden Truppen, welchen überhaupt Sicherung des Raumes bis zum Apennin übertragen wurde, die Garnisonen in Ferrara und Comacchio gegeben und ein stärkeres Detachement nach Bologna verlegt werden. [3])

[1]) Diese betrug, von S. Benedetto am Po bis Neapel gerechnet, bei der mittleren Linie 816 km, bei der westlichen 751 km; bis zum Erreichen der Grenze von Neapel hatten die Truppen 494 km (über Foligno—Rieti), 406 km (über Ancona) oder 617 km (über Ceprano) zurückzulegen.

[2]) H. K. R. 1821, 1. 11 c und 19.

[3]) Die weiters noch beantragte Besetzung von Ancona, Rimini und Macerota, ebenso wie die vom FML. Grafen Bubna für nöthig gehaltene Aufstellung einer Division in den Legationen unterblieb theils in Folge diplomatischer Verhandlungen, theils wegen der glücklichen Erfolge der Operations-Armee, dann im Hinblicke auf die in Piemont ausgebrochene Revolution.

Eine Deckung der Verbindungen südlich des Apenninkammes behielt sich das Armee-Commando vor.

Als Operationsbasis diente der österreichischen Armee naturgemäss das hiezu im vollsten Masse geeignete lombardisch-venetianische Königreich nördlich des Po. Ausser der fortificatorischen Sicherung dieses Raumes fand als weitere Herrichtung der Basis die Ueberbrückung des Po statt; es führte damals von Piacenza abwärts sonst keine Brücke über den Strom.

Gemäss dem ursprünglichen Antrage des G. d. C. Freiherrn von Frimont[1]) sollte für die Truppen aus der Lombardie, sowie für einen Theil jener aus der Provinz Verona eine permanente Schiffbrücke aus in der Lombardie requirirten Po-Schiffen bei S. Benedetto südlich Mantua erbaut werden, während die übrigen Truppen auf einer bei Pontelagoscuro nördlich Ferrara vom Lande Venetien zu errichtenden Schiffbrücke überzugehen hatten.

Das der Realisirung nahe Project[2]) dieser zweiten Brücke wurde indessen später fallen gelassen und nur der Uebergang bei S. Benedetto fertiggestellt.[3])

Auch die Etsch wurde mittelst ehemals französischer Pontons, die in Verona lagen, bei Boara Padovana überbrückt.

Ausser der Hauptbasis in Ober-Italien gedachte das Armee-Commando unweit der feindlichen Grenze eine Zwischenbasis zu wählen, einen Raum, in welchem die Armee den strategischen Aufmarsch vollziehen und aus welchem unmittelbar zum Angriffe übergangen werden konnte. Für diesen Zweck wurde die an der alten Consularstrasse Rom–Ancona gelegene Landschaft um Foligno, Spoleto, Terni und Civita Castellana in Aussicht genommen.[4])

Der erste Aufmarsch der österreichischen Armee sollte

---

[1]) K. A. 1820, XI. 32.

[2]) Es waren bereits 25.000 Francs zum Brückenbau bewilligt und durch Privatunternehmer 40 Barken für denselben sichergestellt.

[3]) Die Brücke bestand aus 12 Gliedern und wurde durch den Hauptmann Finger des Pontonnier-Bataillons erbaut. Das zum Brückenschlage nöthige Bauholz wurde auf der Etsch bis 25. Januar nach Verona geschwemmt und von da an mittelst Artillerie-Bespannungen an die Brückenstelle geschafft; mittlerweile begann die Ausrüstung der 52 Schiffe und am 31. Januar das Einführen der Brückenglieder. Der Brückenbau war am 2. Februar Mittags fertig und kostete 21.000 fl.

[4]) H. K. R. 1821, II. ad 136.

nördlich des Po erfolgen und konnte die Versammlung derselben aus den bisherigen Cantonnirungen innerhalb acht Tagen vollzogen sein.

Für die weitere Durchführung der Operation hielt G. d. C. Freiherr von Frimont an der Absicht fest, rasch an die Grenze des Königreichs Neapel vorzurücken, hier die ganze Armee zu concentriren und mit derselben sogleich die Operationen gegen den Feind aufzunehmen.[1] Falls nicht die Umstände Anderes erfordern sollten, war dieser Angriff gegen die in den Abruzzen stehende Gruppe des Feindes, das 2. Corps unter Pepe, geplant.[2] Die weiteren Schritte mussten vom Erfolge und vom Verhalten der Neapolitaner abhängen.

Die Cooperation der Flotte konnte im Beginne nur eine Unterstützung der Division Wallmoden, beziehungsweise den Schutz der wehrlosen Küstenstriche von Istrien und Dalmatien, zum Ziele haben. Diesen beiden verschiedenen Aufgaben entsprach auch die Theilung der Flottille in eine stärkere, unter Commando des GM. Marquis Paulucci stehende Abtheilung und eine leichte vom Corvetten-Capitän Ivanossich befehligte Schiffs-Division.[3]

Der Vormarsch der Oesterreicher an die neapolitanische Grenze.

Durch die Berichte des G. d. C. Freiherrn von Frimont über den Fortgang der Rüstungen war der Staatskanzler Fürst Metternich in die Lage gesetzt, die formelle Beendigung der Laibacher

[1]) Frimont an den Kaiser, 15. und 18. Januar. (K. A 1821, I. 27 und 33.)

[2]) Dessgleichen, 20. Januar. Das Gros wird von Perugia über Foligno und Spoleto gegen Rieti dirigirt, »um den hinter dem Tronto stehenden Gegner, der sich wahrscheinlich auch Rieti's bemächtigen wird, anzugreifen.«(K. A. 1821, I. 38.)

[3]) Paulucci sollte gemäss der ihm zugekommenen Instruction (K. A. 1821, I. 79 a) Ancona anlaufen, dem dortigen päpstlichen Commandanten Schutz gegen die Neapolitaner antragen und von Ancona aus eine Verbindung zur österreichischen Haupt-Colonne einrichten. Für fernere Unternehmungen war die Besetzung der Inseln Trementi, eines berüchtigten Corsaren-Schlupfwinkels, eventuell eine Diversion im Rücken des Feindes gegen Manfredonia in Aussicht genommen.

Ivanossich hatte an der östlichen Küste der Adria zu kreuzen und die unter österreichischer Flagge verkehrenden Kauffahrer vor den angeblich auf Morea ausgerüsteten feindlichen Kaperschiffen zu beschützen. (H. K. R. 1821, II. 16.)

Vereinbarungen so zu beeinflussen, dass deren Abschluss auch der Beginn der Operationen unmittelbar folgen konnte.

Schon in der ersten Hälfte Januar[1]) hatte Frimont den Zeitpunct zwischen dem 5. und 10. Februar als den geeignetsten zum Ausmarsche bezeichnet. Um die Verbände der Ordre de bataille herzustellen und das Ueberschreiten der Grenze einzuleiten, befahl er am 9. Januar die Versammlung der Armee in enge Cantonnirungen am Po; die Concentrirungsmärsche begannen am 13. und wurden am 19. Januar beendet. Die Division Stutterheim kam nach S. Benedetto und Mantua, Division Wallmoden nach Este Division Wied-Runkel nach Villafranca, Division Hessen-Homburg nach Cremona, die Division Lederer nach Verona, das Hauptquartier des G. d. C. Frimont blieb noch in Padua. Vor der Front südlich des Po lagen Piacenza, Ferrara und Comacchio mit österreichischen Garnisonen.[2]) Die Truppen versahen sich noch vor dem Abmarsche aus ihren Garnisonen mit einem viertägigen Verpflegsvorrath; am 20. Januar trafen die Divisions- und Brigadestäbe, am 4. Februar die Colonnen-Magazine im Aufmarschraume ein.

Noch am 21. und 22. Januar übersetzte die Division Stutterheim auf drei Ueberfuhren bei Borgoforte, Ostiglia und S. Benedetto den Po und bezog Unterkünfte in dem schmalen Streifen österreichischen Gebietes südlich des Stroms. Es war nothwendig, dieser Division einen Vorsprung vor dem Gros der Armee zu verschaffen, da dieselbe gemäss Allerhöchster Weisung,[3]) um den Papst zu schützen und eine Revolution oder Plünderung in Rom zu verhindern, in möglichst kürzester Frist über die Strada nuova[4]) und Siena an die Grenze von Toscana bis Radicofani zu rücken hatte, nun aber thatsächlich ebenfalls über Modena–Bologna auf Florenz instradirt werden musste, da die erstgenannte Gebirgsstrasse durch

---

[1]) Frimont an den General-Adjutanten FML. Baron Kutschera, 11. Januar (K. A. 1821, I. 16) und sein Bericht an den Kaiser vom 12. Januar (K. A. 1821, I. 22). Ein früherer Aufbruch war wegen des erst vorzunehmenden Brückenbaues und weil noch mehrere Ausrüstungsgegenstände (u. A. 17.000 Mäntel) fehlten, nicht möglich.

[2]) Siehe Tafel I, Skizze 1.

[3]) H. K. R. 1821, I. ad 6 und 24b.

[4]) Modena—Pavullo—Pievepelago—Pistoja—Florenz; sie berührte nirgends das römische Gebiet.

herabgegangene Bergstürze an zwei Stellen für lange Zeit unpracticabel geworden.

Auch die Vorhut-Division Wallmoden, bisher um Padua gruppirt, wurde zwischen dem 22. und 27. Januar am linken Etsch-Ufer von Cerea bis Rovigo echellonirt, um der Division Stutterheim bald folgen zu können.

Nachdem vorher noch, am 23. Januar, die Ernennung des G. d. C. Freiherrn von Frimont zum »commandirenden General der gegen Neapel bestimmten kaiserlichen Truppen« erfolgt war, traf am 30. Januar der kaiserliche Befehl[1]) zur Eröffnung des Vormarsches im Hauptquartier zu Padua ein, zugleich aber auch die Weisung, den Po erst dann zu überschreiten, wenn die mit der Laibacher Declaration nach Neapel abgesendeten Couriere Mantua passirt haben würden. Durch ein nachfolgendes Handbillet wurde der 6. Februar als der allgemeine Aufbruchstag bestimmt.

Auf den ersten Befehl hin setzten sich die Truppen in Marschbereitschaft, die Division Wallmoden wurde überdies noch näher an die Uebergangsstelle Cerea-Sanguinetto in enge Cantonnirung verlegt.

Zugleich trat eine, durch die in Aussicht genommene Detachirung der Division Wallmoden nöthig gewordene zeitweilige Abänderung der Ordre de bataille in Kraft, wonach dieser Division die an Infanterie stärkere Brigade Uermenyi zugetheilt, dafür aber die meist aus leichten Truppen[2]) und Cavallerie bestehende Brigade Villata an die Division Prinz Wied abgegeben wurde, weil letztere von Bologna angefangen die Tête der Armee zu bilden hatte.

Am 2. Februar ergingen die Marschbefehle an alle Divisionen und es wurden schon am 4. und 5. Februar jene letzten kleinen Concentrirungsmärsche nördlich des Po durchgeführt, welche einen ununterbrochenen Uebergang bei S. Benedetto vom 6. angefangen ermöglichen sollten.

Diese Massnahme war um so nothwendiger, als die Wege am unteren Po, selbst die bedeutenderen Strassen, in Folge eines andauern-

[1]) A. H. Handschreiben vom 28. Januar, H. K. R. 1821, H. ad 8.

[2]) Die Jäger- und Grenz-Bataillone zählten zu den leichten Truppen und wurden, nebst Cavallerie, fast ausschliesslich für den Sicherungsdienst verwendet. Die Designirung von Vorhuten galt zumeist noch für die ganze Dauer des Feldzuges oder einen natürlichen längeren Abschnitt desselben.

den Regenwetters sehr schlecht wurden und nur nach vorangegangener Recognoscirung benützt werden konnten.

Bevor noch der Strom übersetzt und damit der Feldzug eröffnet wurde, erliess G. d. C. Frimont einen Armee-Befehl, worin er, entsprechend den eigenthümlichen politischen Verhältnissen, die friedliche Aufgabe der Armee hervorhob und den gutgesinnten Landesbewohnern vollen Schutz versprach.[1]) In einem zweiten Armee-Befehle wurden die Detail-Directiven für die Durchführung der Märsche ausgegeben.[2]) Zugleich ging der Armee-Intendant,

[1]) Armee-Befehl Nr. 1. Padua, am 4. Februar. Die von Seiner Majestät dem Kaiser meinem Oberbefehle anvertraute Armee überschreitet die Grenze des Vaterlandes im Sinne des Friedens.

Ereignisse, welche den Frieden von Italien störten, haben allein die Veranlassung zu unserem Marsche gegeben. Wir ziehen nicht wie im Jahre 1815 gegen einen verwegenen Feind; alle treu und gut Gesinnten im Königreiche Neapel werden unsere Freunde sein.

Die Pflicht der Officiere und der Soldaten ist es, strengste Ordnung zu beobachten; die meinige, sie aus allen Kräften zu handhaben.

Meine unerlässliche Sorge auf dem Marsche sowohl durch die friedlichen Staaten Italiens als bei dem Einrücken des Heeres in das Königreich Neapel wird dahin gerichtet sein, demselben den Ruhm der Mannszucht und der Ordnungsliebe zu bewahren, den das Heer bereits zwischen den Jahren 1815 und 1817 in denselben Gegenden, welche wir nun betreten, sich erworben hat.

Nur Feinde der Ruhe ihrer Mitbürger und Rebellen gegen die Gesinnungen ihres Königs können sich uns entgegenstellen. Sollten sie auch Andere zum Widerstande verleiten, so werden sie uns in der Erreichung des uns vorgezeichneten heilsamen Zieles nicht aufhalten. Die Folgen ihres Unternehmens würden auf ihre Häupter und nicht auf jene der ruhigen Bürger fallen.

Wenn es ehrenvoll ist, in geschlossenen Schlachten den Beruf des Kriegers zu erfüllen, so erfüllt er nicht minder eine ehrenvolle Pflicht, wenn er die allgemeine Ruhe gegen die Angriffe einzelner Uebelgesinnter sichert.

Unser Kaiser zählt auf uns. Wir werden Sein Vertrauen, den Ruhm Seines Heeres und unser Pflichtgefühl auch diesmal zu rechtfertigen wissen.

[2]) Der Armee-Befehl Nr. 2, Padua am 4. Februar, verfügte, dass während des Marsches die Cavallerie, so lange als möglich, an der Tête der Colonnen bleiben sollte; 1000 Schritte hinter den Truppen hatten die Bagagen, Packpferde und das Colonnen-Magazin anzuschliessen. Zur Nachtruhe sollten die Truppen, wo immer thunlich, Cantonnirungen und nur ausnahmsweise Freilager nächst den Ortschaften beziehen; weniger als eine Compagnie durfte dabei nicht detachirt werden. Jede Brigade hatte ein Bataillon, die Cavallerie etc. ein Drittel ihrer Abtheilungen, als Bereitschaft auszuscheiden. Die Requisition von Lebensmitteln durfte, bei strenger Strafe, nur im factischen Nothfalle und selbst dann nur »im gütlichen, einvernehmlichen Wege«, erfolgen. (K. A. 1821, II. 20.)

FML. Freiherr von Koller, am 4. Februar nach Modena und Florenz voraus, um wegen Durchzugsverpflegung der Truppen in den beiden Ländern die erforderlichen Conventionen abzuschliessen.[1])

Zwei mit den Landesverhältnissen vertraute Officiere des Generalstabes wurden zur Organisirung des Kundschaftsdienstes über Rom an die Grenze Neapels abgesendet.

Am 6. Februar brach die Division Stutterheim von S. Benedetto auf, während gleichzeitig der Po-Uebergang der übrigen vier Divisionen Wallmoden, Wied, Hessen-Homburg und Lederer begann, die mit einer Tages-Entfernung von einander die Brücke passirten und der vorhergehenden Colonne auf der für alle Armee-Colonnen gemeinsam zu benützenden Strasse S. Benedetto–Carpi–Modena–Bologna nachrückten. Jede Division führte ihren vollständigen Train, einschliesslich des Colonnen-Magazins, unmittelbar mit sich. Der Division Lederer folgte auf zwei Tagmärsche Entfernung die Artillerie-Reserve nebst Pontons-Train, Sanitäts- und Backofen-Division sammt Bedeckung, zwei Tages-Staffeln[2]) bildend; den Schluss bildete das administrative Hauptquartier, dem sich die Sappeurs, Mineurs und Stabs-Truppen anschlossen.

Das operirende Armee-Hauptquartier rückte am 6. Februar von Padua über Monselice und Rovigo ab, übersetzte am 8. mittelst Ueberfuhren den Po bei Occhiobello nächst Pontelagoscuro und traf, von Ferrara an unter Bedeckung des dort gewesenen Bataillons vom Infanterie-Regimente Waldegg Nr. 52, am 10. Februar, zugleich mit der Division Wallmoden, in Bologna ein, wo es bis 13. Früh verblieb.[3])

Von hier aus begann die Trennung der Armee-Colonnen.

Schon am 10. Februar verliess die Division Stutterheim, nach einem Rasttage, Bologna und marschirte über Lojano und

[1]) Diese beiden Länder übernahmen gegen entsprechende Vergütung die Etapen-Verpflegung der durchmarschirenden österreichischen Truppen, die Spitalsbehandlung eventuell Erkrankter, sowie das Beistellen von Vorspannsmitteln.

[2]) 1. Staffel: 1 Colonne Artillerie, 1 Bataillon Inf.-Reg. Radivojevich Nr. 48, Pontons-Train, Sanitäts-Division; 2. Staffel: 1 Colonne Artillerie, 1 Bataillon Inf.-Reg. Radivojevich Nr. 48, Backofen-Division.

[3]) Der Commandirende selbst reiste am 8. Februar von Padua über Verona, Mantua und Modena dahin ab. Als sein Stellvertreter verblieb FML. Baron Mohr beim Hauptquartier. (K. A. 1821, II. 37.)

Barberino bis Florenz auf der Marschlinie des Gros, die Tête des letzteren jedoch auf zwei Tagmärsche hinter sich lassend. Als vorläufiges Ziel wurde dem FML. Stutterheim einstweilen das möglichst rasche Erreichen der südlichen Grenze von Toscana angegeben, nachdem das Ansuchen des österreichischen Gesandten Grafen Apponyi in Rom um die Erlaubniss zum Durchzuge durch diese Stadt auf eine entschiedene Weigerung des Cardinal-Staatssecretärs Consalvi stiess und das Armee-Commando den Ausgang der diesbezüglich eingeleiteten Negotiationen nicht abwarten wollte.

Die Division Wallmoden trat am 11. Februar von Bologna aus auf der Strada Emilia ihre Detachirung gegen Ancona an. Nachdem die auf Besetzung dieser Festung durch die österreichischen Truppen abzielenden Verhandlungen gleichfalls zu keinem Abschlusse führten, so sollte FML. Wallmoden, gemäss der vom Armee-Commando empfangenen Weisungen,[1]) nur dann eine Besatzung in Ancona zurücklassen, wenn der dortige päpstliche Legat keine Einsprache dagegen erhob. Sollte die Festung mittlerweile in den Besitz neapolitanischer Truppen gelangt sein, so hatte Wallmoden den Platz als einen feindlichen zu betrachten und ihn im Vereine mit der Flotte, mit welcher hier in Verbindung zu treten war, anzugreifen.[2]) Trafen aber beide Voraussetzungen nicht ein, dann sollte die Division, ohne die Stadt selbst zu berühren, unter sorgfältiger Sicherung gegen den Tronto, über Recanati-Tolentino und Camerino nach Foligno zur Armee einrücken.

Die einlaufenden Nachrichten[3]) sprachen um diese Zeit noch mit einiger Bestimmtheit von einer bevorstehenden Offensive Pepe's in der Richtung auf Ancona. Obzwar der commandirende General von Beginn an ein solches Unternehmen für unwahrscheinlich hielt,[4]) so wurde FML. Wallmoden doch angewiesen, in diesem Falle unbedingt den Kampf aufzunehmen, wobei Frimont zur Unterstützung Wallmoden's von Arezzo aus über das Gebirge ein

---

[1]) Instruction an Wallmoden, Bologna, 10. Februar. (K. A. 1821, II. 53.)

[2]) Bei dieser Colonne war GM. Baron Geppert eingetheilt, der schon 1815 bei der Blockade von Ancona commandirte.

[3]) Bericht Apponyi's aus Rom, 8. Februar. (H. K. R. 1821, II. 30b.) — Anonymer Bericht aus Ancona, 3. Februar. (H. K. R. 1821, II. 32b u. s. w.)

[4]) H. K. R. 1821, I. ad 19.

Streifcorps in Flanke und Rücken des Feindes abzusenden gedachte.

Die Haupt-Colonne der Armee, aus den Divisionen Wied, Hessen-Homburg und Lederer, dann den früher erwähnten drei Staffeln bestehend, folgte der Division Stutterheim auf zwei Tagmärsche Entfernung bis Florenz nach. Sie erreichte am 14. Februar diese Stadt, wo die Haltung der Truppen allgemeine Bewunderung erregte.[1]) Von hier aus wurde die Brigade Villata als Vorhut auf eine Marschdistanz vorgeschoben.

Die Flotte, welche nach erfolgter Ausrüstung zwischen dem 29. Januar und 3. Februar von Venedig in Pirano eingetroffen war und hier ihre Bestückung erhalten hatte, wurde durch stürmisches Wetter und Havarien der Fregatten sehr aufgehalten. Erst am 10. Februar Abends konnte GM. Paulucci, an Bord des Veloce, mit den leichten Fahrzeugen in die See stechen, die Fregatten folgten Tags darauf. Am 12. detachirte Paulucci die Goelette Arethusa zum Aufsuchen der Verbindung mit der Colonne Wallmoden gegen Cesenatico-Rimini und setzte mit den Briggs den Curs auf Ancona fort. Unterwegs wurde dem General ein offener Befehl des Königs Ferdinand an den Commandanten der neapolitanischen Escadre zugemittelt, worin Letzterer bei persönlicher Verantwortung angewiesen wurde, sich den Dispositionen des österreichischen Flotten-Befehlshabers zu fügen.[2])

Im Rücken der Armee bezog FML. Graf Bubna nach Abmarsch der Occupations-Armee mit der Mehrzahl seiner mobilen Truppen eine Aufstellung zwischen Brescia, Cremona und Mantua, um selbe je nach Umständen entweder gegen Süden oder gegen Piemont, wo die Anzeichen von Unruhen sich mehrten, in Verwendung bringen zu können. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Legationen rückte, unmittelbar hinter der Division Lederer, der GM. Dressery mit einem gemischten Detachement[3]) am 11. Februar von S. Benedetto nach Bologna ab, während das aus Ferrara gezogene Bataillon durch ein anderes abgelöst wurde.

---

[1]) K. A. 1821, II. 58.

[2]) H. K. R. 1821, II. 25 und 26.

[3]) 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Wacquant Nr. 62, 1 Escadron des Husaren-Regiments Este Nr. 3, 1 Batterie.

Aus diesen beiden Garnisonen wurden kleine Streif-Detachements zur Säuberung der Gegend an die Etapenlinie der Armee abgesendet, während man auf derselben zur Vermittlung des Brief-Ordonnanzdienstes und Bedeckung der Couriere eine Ordonnanz-Curslinie aufstellte.

Eine continuirliche Sicherung der Hauptverbindung erfolgte überdies durch die in Marsch-Bataillonen nachrückenden Ergänzungen aus dem Inneren der Monarchie.

Ohne irgend eine Verzögerung, mit der grössten Ordnung und Raschheit ging der Vormarsch der Armee vor sich, wiewohl die schlechte Beschaffenheit der Strassen,[1]) der theilweise Mangel an Unterkünften und andauernde, nur selten durch Rasttage unterbrochene starke Märsche ganz aussergewöhnliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit der Truppen stellten.

In kurzer Zeit wurden grosse Strecken zurückgelegt, namentlich zwischen 10. bis 22. Februar, während welcher Zeit die Têten der Armee aus dem Lombardo-Venetianischen bis in den Raum von Foligno–Civita Castellana vordrangen.[2])

Dabei war der Gesundheitszustand der Truppen ein vorzüglicher. Wallmoden's Division beispielsweise, mit einer Durchschnitts-

[1]) Schon im Aufmarschraume der Armee waren die Wege in Folge anhaltender Regengüsse bodenlos. Wie schlecht die Strasse über den toscanischen Apennin gewesen, geht daraus hervor, dass die an der Tête marschirende Division Stutterheim schon am Nordfusse des Gebirges, in Pianora, eine ständige Vorspanns-Reserve von 50 bis 60 Paar Ochsen aufstellen musste, um die Trains in kleinen Abtheilungen über die steilsten Stellen bis auf die Kammhöhe hinaufzubringen.

[2]) So legte z. B. die Division Wallmoden in dieser Zeit den 367 km langen Weg von Modena über Bologna—Ancona nach Foligno zurück, wobei auf zwölf Marschtage nur ein Rasttag entfiel, die Vorhut zwischen Bologna und Sinigaglia Märsche von 43 bis 48 km ausführte und die linke Seitenhut von Ancona bis Foligno ausserordentliche Terrainschwierigkeiten zu überwinden hatte. (Wallmoden an Frimont, K. A. 1821, II. 101.)

Stutterheim's Division marschirte in derselben Zeit, in elf Marsch- und zwei Rasttagen, die 396 km lange Strecke von Bologna bis Cività Castellana—Borghetto und kam während dieser Zeit nur viermal unter Dach.

Die stärkste Leistung vollführte das Gros der Armee selbst. Die Tête-Division Wied legte vom 10. bis 21. Februar in elf Märschen mit nur einem Rasttag 416 km zurück, durchschnittlich täglich 38 km. (Von Carpi bis Foligno, beziehungsweise Trevi.)

marschleistung durch zwölf Tage von $30\frac{1}{2}$ km, hatte nur 30 Kranke. Nur das Pferdemateriale litt einigermassen durch die steilen Strassen und täglichen Bivouacs; namentlich die erst kurz vor Beginn der Operation bei der Armee angekommenen Zugpferde kamen herab und bedurften einer Erholungspause. Eine solche stellte sich auch mit dem Erreichen der Zwischenbasis ein.

Die einzelnen Armee-Colonnen erreichten nahezu gleichzeitig den Raum an der alten Consularstrasse Rom–Terni–Foligno–Ancona.

Die Division Stutterheim wurde, da Cardinal Consalvi für den Aufenthalt der Truppen in der Romagna nur die Umgebungen von Monterosi, San Giovanni de Laterano, Ponte Molle und Albano zur Auswahl überliess, gegen den erstgenannten dieser Orte dirigirt. Sie verliess demgemäss am 18. Februar Radicofani, setzte den Marsch über Aquapendente, Montefiascone und Viterbo gegen Monterosi fort und bezog hier am 22. Februar im Raume zwischen Cività Castellana, Nepi, Monterosi, Orte und Borghetto Cantonnirungen. Gegen letztere zwei Orte entsendete FML. Stutterheim schon von Viterbo aus ein Detachement, welches die dortigen Tiber-Brücken besetzen und durch Patrouillen in der Richtung auf Rieti und Narni die Verbindung mit der Vorhut der Armee herzustellen hatte.

Die Haupt-Colonne verliess am 16. Februar Florenz. Ihre Vorhut, welcher sich von Arezzo angefangen auch der Armee-Commandant anschloss, erreichte am 16. Monte-Varchi und traf über Arezzo, Camuscia-Cortona, Passignano und Perugia am 21. in Foligno ein, worauf sie bis zum Eintreffen der Division Wallmoden nächst Trevi Vorposten bezog.

Die übrigen Staffeln rückten im bisherigen Verhältniss bis an die Zwischenbasis nach.

Auch bei der Division Wallmoden ging der Vormarsch ganz im Sinne der erhaltenen Dispositionen vor sich. Eine schon von Bologna unter Oberst Freiherrn von Schneider ausgeschiedene Vorhut erreichte in starken Märschen bereits am 14. Februar Fano und so blieb der Division selbst für den Fall die sichere Verbindung zur Haupt-Armee über Fossombrone-Scheggia offen, wenn die Festung Ancona mittlerweile vom Feinde besetzt worden sein sollte.

Indessen traf die Flotten-Abtheilung des Marquis Paulucci bereits am 13. Februar vor Ancona ein und landete, ohne auf Schwierigkeiten von Seite der päpstlichen Behörden zu stossen, noch an demselben Tage im Hafen der Festung. Eine Ueberrumpelung der letzteren durch die Neapolitaner war sonach nicht mehr unmittelbar zu befürchten und die Division Wallmoden konnte von Fano den Weitermarsch auf Ancona fortsetzen, um dann über Tolentino–Serravalle zur Armee einzurücken.

Die Division erreichte am 16. Sinigaglia und nach einem Rasttage am 18. Februar Ancona. Nachdem der päpstliche Delegat den Truppen Wallmoden's den Eintritt in die Festung verweigerte,[1] bezog die Division ein Lager bei La Toretta, unweit der Stadt.

Schon am 16. Februar Abends hatte der Divisionär auf die Nachricht hin, dass Neapolitaner den Tronto überschritten hätten, eine halbe Husaren-Escadron unter Oberlieutenant Ottinger zur Aufklärung gegen die Grenze entsendet. Die eingelaufenen Meldungen constatirten zwar nur die Anwesenheit schwacher Requisitions-Commanden in der Gegend von Ascoli, doch hielt es FML. Wallmoden für geboten, seinen Marsch nach Foligno als einen angesichts des Gegners durchzuführenden Flankenmarsch anzuordnen und zu sichern.

Die Vorhut der Division ging daher noch am 18. bis Ossimo vor und hatte den Auftrag, die linke Flanke während der Bewegung durch Detachements zu decken; ihre Cavallerie erreichte an diesem Tage Loretto und es fiel ihr die Aufklärung über Città nuova und Macerata hinaus zu. Hinter diesem Sicherungsgürtel rückte das Gros der Division am 19. bis Recanati, 20. nach Tolentino, 21. nach Camerino und traf am 22. Februar in Foligno ein. Die Trains der Division wurden von Fano auf der rückwärtigen Linie über Fossombrone dirigirt. Das Strassendefilé von Serravalle, dem man eine besondere Wichtigkeit beimass, blieb den Weisungen des Armee-Commandos gemäss zur Sicherung der linken Flanke durch ein starkes Detachement unter GM. Geppert besetzt.

Nach Erreichung des Aufmarschraumes an der neapolitanischen Grenze erwies sich ein kurzer Stillstand als nothwendig. Die

[1]) Cardinal Benvenuti an Wallmoden; Ancona, 14. Februar. (H. K. R. 1821, III. 10 c.)

Truppen, besonders die Division Wallmoden, welche in den letzten Tagen beschwerliche Märsche in tiefem Schnee zurückzulegen hatte, bedurften nach den Anstrengungen der letzten Wochen einige Tage Erholung. Zudem musste der Armee-Commandant, da eine friedliche Occupation des Landes nicht unversucht bleiben durfte, noch das ihm in Aussicht gestellte Manifest des Königs Ferdinand an das Volk von Neapel abwarten, bevor er den Uebertritt der Grenze anordnen konnte. Dieses Manifest war die hauptsächlichste Ursache, wesshalb eine längere unfreiwillige Unthätigkeit der Armee, die nach dem raschen Vorgehen bis an die Grenze einigermassen unerwartet erschien, eintrat.

Zur Sicherung des Gros der Armee während des Operationsstillstandes wurde die Brigade Villata noch am 21. Februar bis Trevi vorgeschoben; die Division Stutterheim verblieb einstweilen in ihrer Aufstellung. Die Sicherungszone zog sich von der Tiber bei Orte und Borghetto über Terni und Spoleto bis Serravalle. Um jede Truppenbewegung hinter dieser Linie geheim zu halten, hatten die Vorposten den strengen Befehl, vom 21. Februar angefangen Niemanden ohne Erlaubniss des Armee-Commandos nach Aussen passiren zu lassen.

Zur Ergänzung des Sicherungsdienstes und Einziehen von Nachrichten über den Feind wurden zwei Streif-Commanden abgefertigt.

Das erste hievon, aus einer Division des Jäger-Bataillons Nr. 7 und 50 Mann des Husaren-Regiments Frimont Nr. 9 bestehend, ging, vom Hauptmann Müller von Mühlwerth des Generalstabes befehligt, am 23. Februar von Perugia nach Todi ab und erreichte am nächsten Tage S. Gemini. Die Aufgabe Müller's war das Aufsuchen der Verbindung mit der Division Stutterheim und eine Recognoscirung gegen das Defilé delle Marmore; des Ortes Terni, welcher laut eingelaufenen Nachrichten von einem aus Cività Ducale über Rieti gekommenen neapolitanischen Requisitions-Commando besetzt war, sollte sich das Detachement, wo möglich durch einen nächtlichen Ueberfall, bemächtigen. Hauptmann Müller stellte noch am 24. Februar die anbefohlene Verbindung über Narni her, fand Terni vom Feinde geräumt und constatirte, dass derselbe auch die für ihn so wichtige Aufstellung bei den Nera-Wasserfällen seit 22. Abends verlassen und sich nach Rieti zurückgezogen

habe. Nach einer über Papigno hinaus vorgenommenen Strassen-Recognoscirung rückte das Detachement am 25. bei der Brigade Villata ein.

Das andere Streif-Commando, Oberstlieutenant Baron Ensch mit dem Jäger-Bataillone Nr. 11 und 2 Zügen des Chevauxlegers-Regiments Kaiser Franz Nr. 1, rückte Anfangs als Vorhut der Brigade Villata am 25. Februar von Spoleto gegen Terni ab und hielt dann die Nera-Uebergänge bei Ferentillo, Arrone, Piedilugo und Terni bis zum 27. besetzt, an welchem Tage es durch eine Abtheilung der Division Wied-Runkel abgelöst wurde und nach Rieti einrückte.

Unter dem Schutze dieser Massregeln ging nun zwischen dem 24. und 27. Februar der strategische Aufmarsch vor sich, welchem die Idee zu Grunde lag, bei der Wiederaufnahme der Operationen sogleich mit dem Angriffe gegen die Abruzzen zu beginnen. Gleichzeitig sollte die ursprüngliche Ordre de bataille erneuert in Kraft treten.

Die Vorhut-Division Wallmoden kam wieder an die Tête der Armee und erreichte am 27. Februar Rieti, wo sie angesichts der neapolitanischen Pikete, hart an der Grenze des Königreiches, Vorposten aufstellte, während das Gros der Division bei Casa Vicentini, nordwestlich von Rieti, ein Lager bezog.

Die Brigade Villata, in den Verband der Vorhut-Division zurückkehrend, rückte, als Avantgarde, am 24. bis Spoleto, am 25. bis Terni. GM. Geppert liess in Serravalle den Obersten Schneider mit dem Jäger-Bataillon Nr. 3, dem Warasdiner-Kreutzer Bataillon und 60 Husaren zurück, marschirte am 23. bis Foligno, am 25. nach Spoleto und traf am 26. in Terni ein, wo seine Brigade die Vorposten der Brigade Villata ablöste. Am 27. Februar rückte die ganze Division gegen Rieti. Hier bezog Major Chevalier Fackh mit seiner Husaren-Division und den Jäger-Bataillonen Nr. 1 und 10 die Vorposten; der Rest der Brigade Geppert blieb bei Rieti als Vorposten-Reserve.

Von den übrigen Staffeln rückte die Division Wied-Runkel nach Heranziehung der Brigade Uermenyi am 23. nach Foligno, am 26. nach Spoleto und erreichte am 27. Terni, von wo sie durch

ein Bataillon[1]) die Nera-Uebergänge bei Piedilugo, Arrone und Ferentillo besetzen liess. Die Division Hessen-Homburg wurde am 27. Februar nach Spoleto dirigirt, während die Reserve-Division Lederer das Detachement des Obersten Schneider in Serravalle durch eigene Kräfte[2]) ablöste und mit ihrem Gros am selben Tage nach Foligno zu stehen kam.

So standen von fünf Divisionen drei, Wallmoden, Wied und Hessen-Homburg, angriffsbereit an der Einbruchslinie gegen Aquila; die Reserve-Division konnte rasch nachfolgen. Stutterheim endlich, um den Angriff des Gros durch eine Vorrückung auf Tagliacozzo zu unterstützen, erhielt den Auftrag, seine Division am 27. Februar bei Monterosi zu sammeln und davon am 1. März den grösseren Theil (Brigade Klopstein) bei Tivoli, den Rest (Brigade Geramb) bei Frascati aufzustellen.

Das Hauptquartier kam aus Perugia am 23. nach Foligno, am 28. nach Spoleto; das Armee-General-Commando blieb in Perugia.

Sowohl die Consularstrasse, als auch alle gegen die Abruzzen führenden Wege wurden recognoscirt, die schadhaften Brücken bei Narni und Rieti ausgebessert und um den letzteren Ort herum ein Colonnenweg angelegt. Um in den bevorstehenden Gebirgskämpfen mit Artillerie auch dort aufzutreten, wo fahrende Batterien nicht fortkommen, erfolgte die Formirung von Gebirgs-Raketen-Abtheilungen, wozu die Tragthiere an Ort und Stelle angekauft wurden.[3])

Der unvorhergesehene lange Aufenthalt im Raume Foligno–Spoleto–Terni–Rieti, herbeigeführt durch das Warten auf das königliche Manifest, verursachte eine ernste Störung der Verpflegsdurchführung. Eine der dringendsten Sorgen bildete für die Armeeleitung das rechtzeitige Ansammeln ausgiebiger Verpflegsvorräthe an der Zwischenbasis, um den aufgetauchten empfindlichen Verpflegsschwierigkeiten abzuhelfen und die mobilen Vorräthe für die

[1]) Vom Infanterie-Regiment Vogelsang Nr. 47. Das Streif-Commando des Oberstlieutenants Baron Ensch rückte darauf nach Rieti ein.

[2]) Oberstlieutenant August mit 7 Compagnien des Infanterie-Regiments Kaiser Alexander Nr. 2 und 2 Zügen Cheveauxlegers.

[3]) Jede Abtheilung hatte 4 Raketengestelle, an Munition mit je 130 Raketen per Gestell dotirt, auf Tragthieren verladen.

kommende Offensive zu ergänzen. Namentlich war es die von feindlichen Requisitionen heimgesucht gewesene Umgebung der letzteren beiden Städte, wo die Organe des General-Contrahenten im Römischen, Marchese Bottoni, bald nichts mehr auftreiben konnten, wesshalb bei der Vorhut-Division schon in den ersten Tagen ein Mangel an Naturalien, besonders an Heu und Hartfutter eintrat und die Reserve-Vorräthe angegriffen werden mussten. Das Armee-Commando sendete zwar sofort den General-Intendanten FML. Freiherrn von Koller nach Rom, um hier kräftigst zu interveniren und gewährte den einzelnen Ortschaften des Cantonnirungsraumes Geldvorschüsse zum Ankaufe von Lebensmitteln in der Romagna; die geringe Willfährigkeit und die zögernde Mitwirkung der römischen Regierung, die alles lähmenden Rücksichten, welche man gegen letztere beobachten musste, endlich eine plötzliche Erkrankung Koller's waren Ursache, dass das zur Fortsetzung der Offensive nöthige Verpflegsquantum erst gegen den 9. März aufgebracht werden konnte.[1])

Nachdem mittlerweile, am 2. März, auch das erwartete Manifest des Königs[2]) im Hauptquartier anlangte, so stand endlich dem Einmarsch ins Königreich kein Bedenken mehr entgegen.

Der commandirende General fügte dem königlichen Manifeste eine Proclamation[3]) bei, worin er dem Volke von Neapel die Auf-

[1]) H. K. R. 1821, III. 16. (K. A. 1821, III. 45 und Oper.-Journal pag. 38.) Die Truppen erhielten in Anbetracht des zu betretenden, gänzlich ausgesogenen feindlichen Gebietes nebst dem gewöhnlichen viertägigen noch einen sechstägigen Reserve-Vorrath; ausserdem wurde in Rieti ein Reserve-Magazin etablirt.

[2]) Laibach, 23. Februar. Der König beklagt darin, conform seinem Briefe an den Prinz-Regenten vom 28. Januar, die Juli-Ereignisse, hebt hervor, dass ihm seine 60jährige Regierungserfahrung Gelegenheit gegeben, die Bedürfnisse und Wünsche seiner Unterthanen kennen zu lernen, erklärt, dass die Armee Frimont's zum Schutze aller Getreuen anrücke und fordert die Land- und Seemacht auf, im Einklange mit derselben zu handeln. (K. A. 1821, III. 150½.)

[3]) Die in italienischer Sprache erlassene, von Foligno, 27. Februar datirte Proclamation Frimont's lautete:

»Neapolitaner! In dem Augenblicke, wo die unter meinen Befehl gestellte Armee die Grenze des Königreichs überschreitet, sehe ich mich verpflichtet, Euch frei und offen den Zweck meiner Operation bekannt zu geben. Im verflossenen Monate Juli zerstörte eine beklagenswerthe Revolution Euere innere Ruhe und zerriss jene freundschaftlichen Bande, welche zwischen Nachbarstaaten nicht anders

gabe der Occupations-Armee auseinandersetzte. Beide Documente wurden durch Emissäre und auf sonst thunliche Weise jenseits der Grenze verbreitet.

Das Armee-Commando erliess zugleich die entsprechenden Befehle bezüglich des Verhaltens der Occupations-Armee im Feindeslande.[1])

als auf der Grundlage eines wechselseitigen Vertrauens bestehen können. Euer König richtete an sein Volk seine königliche und väterliche Stimme. Er warnte Euch vor den Schrecken eines nutzlosen Krieges, eines Krieges, den Euch Niemand bringt und der nur durch Euer Benehmen herbeigeführt werden kann. Auch die alten und treuen Verbündeten des Königreichs sprachen zu Euch. Sie haben zwar Verpflichtungen gegen ihre eigenen Völker, aber auch Euer wahres und andauerndes Glück ist ihnen nicht fremd und dieses werdet Ihr auf den Pfaden der Pflichtvergessenheit und Empörung niemals finden. Weiset also freiwillig ein Euch fremdes Machwerk zurück und vertrauet Eurem Könige. Euer Wohl und das Seine sind ja unzertrennlich verbunden. Beim Ueberschreiten der Grenzen des Königreichs leitet uns keine feindliche Absicht. Die unter meinem Commando befindliche Armee wird alle Neapolitaner, die treue Unterthanen ihres Königs sind und die Ruhe lieben, als Freunde ansehen und behandeln; sie wird stets die strengste Zucht bewahren und blos jene als Feinde betrachten, welche sich ihr als Feinde entgegenstellen. Neapolitaner! Folget der Stimme Eures Königs und seiner Freunde, die auch die Euren sind. Erwäget das vielfache Unheil, das Ihr durch einen erfolglosen Widerstand auf Euch laden könnt; bedenket, dass die vorübergehende Idee, mit der Euch die Feinde der Ordnung und Ruhe blenden wollen, niemals die Quelle Eurer dauernden Wohlfahrt werden kann.«

In einem Anhange fügte der Commandirende bei, dass jeder friedliche Bürger den Schutz der Armee geniessen und eine Kriegs-Contribution nur jene Gegenden treffen werde, welche sich dem Willen ihres Königs widersetzen sollten. Alle Bedürfnisse für die Armee würden auf Rechnung des Landes gegen regelrechte, später zu begleichende Quittungen auszufolgen sein. Jene Orte, die sich feindselig verhielten, verlieren jeden Anspruch auf eine Entschädigung; die von ihnen eingehobenen Geld-Contributionen würden zu Gunsten der ruhigen Provinzen verfallen. (Oper.-Journal der Armee, pag. 157.)

[1]) Armee-Befehl Nr. 11 aus Perugia, vom 23. Februar. K. A. 1821, II. 124. (Die Truppen haben die strengste Ordnung und Disciplin zu handhaben; sie dürfen sich nicht vereinzelt Misserfolgen aussetzen. Die Civil-Autoritäten sind zu respectiren, alle friedlichen Bürger als Freunde, alle gegen die Armee agirenden Bewaffneten jedoch als Feinde anzusehen. Dem König ergebene Abtheilungen, welche zu den Oesterreichern übertreten wollen, dürfen nicht entwaffnet werden. Von der Waffe ist erst dann Gebrauch zu machen, wenn der Gegner damit beginnt. Gefangene Milizen sollen entwaffnet und nach Aufnahme des Nationale nach Hause geschickt werden; sie sind aber für den Fall eines abermaligen Aufgreifens mit dem Tode zu bedrohen.)

Noch am 4. März unternahm Frimont einen letzten Versuch zur friedlichen Durchführung seiner Aufgabe, indem er durch einen Parlamentär dem Rieti gegenüberstehenden neapolitanischen General Russo die beglaubigte Abschrift des königlichen Befehls zuschickte und denselben zum Anschlusse an seine Armee auffordern liess.[1]) Der Schritt war resultatlos und bewog den G. d. C. Baron Frimont, die so lange aufgeschobene Angriffsbewegung für den 9. März anzuordnen.

Die Disposition[2]) gründete sich auf den durch alle Nachrichten bestätigten Umstand, dass die Hauptstärke des Gegners auf der südlichen Operationslinie, bei Teano und San Germano versammelt, hingegen die nahe Gruppe des GL. Pepe in dem weiten Raume längs dem Tronto und südlich davon bis Sulmona zerstreut stand.

Den Angriff gegen die Abruzzen sollte FML. Mohr mit den Divisionen Wallmoden und Wied-Runkel in der Richtung auf Città Ducale gegen Aquila eröffnen, wogegen FML. Stutterheim diese Vorrückung durch einen Vorstoss in des Gegners linke Flanke auf Carsoli und Tagliacozzo zu unterstützen hatte. Als Verbindung zwischen diesen beiden Colonnen sollte Oberstlieutenant Baron Ensch mit 3 Bataillonen von Rieti auf Arsoli rücken; links von der Hauptcolonne wurde Oberst Schneider mit einem Detachement aller Waffen von Piedilugo über Leonessa und Montereale in den Rücken des Gegners auf Aquila dirigirt.

Um keine Zeit mehr zu verlieren, beabsichtigte Frimont sogleich nach dem in den Abruzzen erfolgten Schlage die Gesammtmacht gegen die feindliche Stärke am Garigliano zu verwenden. Dabei sollte die Colonne Mohr in ihrer weiteren Vorrückung über Topoli–Sulmona–Isernia gegen die rechte Flanke und die übrigen drei Divisionen unter Frimont's eigenem Befehle über Valmontone–Ceprano gegen die Front des GL. Carrascosa operiren.[3])

Dieser Idee entsprechend ordnete das Armee-Commando die nöthigen Veränderungen in der Ordre de bataille an und setzte bereits vom 4. März angefangen die gegen Süden bestimmten Truppen der Divisionen Hessen-Homburg und Lederer sowie die

---

[1]) K. A. 1821, II. 103, pag. 161 u. s. f.

[2]) K. A. 1821, III. 79 bis 86.

[3]) Frimont an Mohr. 6. März. (K. A. 1821, III. 83.)

Artillerie-Reserve, den Pontontrain und das Armee-General-Commando über Cività Castellana–Pontemolle succesive in Bewegung.

Indessen wurde der für den 9. März angeordnete Angriff durch die Initiative der Neapolitaner durchkreuzt.

DIE COLONNE DES FML. FREIHERRN VON MOHR.

Das Treffen bei Rieti am 7. März 1821.

Der Stillstand der österreichischen Truppen an der Grenze von Neapel und das sichtbare Bestreben ihrer Vorposten, Zusammenstössen thunlichst auszuweichen, scheinen in GL. Pepe die Hoffnung wachgerufen zu haben, durch einen billig zu erzielenden Erfolg seinen etwas verblassten Nimbus [1]) wieder aufzufrischen und zugleich seine bereits ins Schwanken gerathenen Milizen [2]) zum weiteren Ausharren anzuspornen.

Ungeachtet der ihm bekannten Stärke der Oesterreicher und seiner eigenen rein defensiven Aufgabe fasste er, trotz der Einwendungen seines Generalstabs-Chefs und einzelner seiner Generale,[3]) den Entschluss, am 7. März die bei Rieti stehende Division Wallmoden zu überfallen und derselben zugleich den Rückzug auf Terni abzuschneiden.

Zu diesem Zwecke versammelte er bis zum Abende des 6. März 20 Bataillone — etwa 12.500 Mann — bei Città Ducale

[1]) Schon tauchten in Neapel Flugschriften auf, welche Pepe's Fanfaronaden dem Spotte der Menge preisgaben. Eine solche, betitelt: »Die erste, vom General Wilhelm Pepe gewonnene Schlacht« erschien bereits Ende Februar in der Form eines Schlachtenbulletins und schilderte in plump übertreibender Weise einen angeblich am 26. Februar über die Oesterreicher erfochtenen glänzenden Sieg Pepe's. (K A. 1821, II. 190c).

[2]) Pepe behauptet (pag. 54), bereits am 6. Februar Nachrichten von der Debandade einiger Miliztruppen zu Tagliacozzo und Arquato erhalten zu haben; dem Operations-Journal seines Corps ist hierüber nichts zu entnehmen. Nach Colletta (IV., 295) nahmen am 5. und 6. März die continuirlichen Desertionen einen grösseren Umfang an und zwar entliefen die Daunier und Hirpinier, Hauptfaiseurs vom 6. Juli 1820, zuerst, ebenso die eingezogenen Urlauber.

[3]) Operations-Journal des neapolitanischen 2. Corps, pag. 20.

zum unmittelbaren Angriffe und dirigirte im Vorgefühle eines sicheren Erfolges 4 andere Bataillone von Leonessa in den Rücken Wallmoden's. Pepe selbst begab sich mit seinem Stabe am 5. nach Antrodocco, am 6. nach Città Ducale und ertheilte hier mündlich die Dispositionen zu dem am nächsten Tage von vier Colonnen umfassend auszuführenden Angriffe auf Rieti.

Die Stärke und Aufgaben der einzelnen Colonnen waren folgende:

Als rechte Flügel-Colonne hatte Oberst Casella mit 3 Bataillonen, davon 2 Bataillone Linientruppen, noch am Abend des 6. März die Höhen von Cantalice zu gewinnen, um von dort bei Tagesanbruch über Castelfranco und die Höhen von Massiglio gegen die Nordseite von Rieti vorzurücken.

Am linken Flügel erreichte M. d. C. Montemajor mit seiner 7 Bataillone starken Brigade, darunter 1 Bataillon Linie, ebenfalls noch am Vorabende des Gefechts die Höhen von Casette am linken Salto-Ufer; sein Angriff sollte sich über die Belvedere-Höhen und S. Antonio del Monte an der Südseite von Rieti vorüber, gegen den Rücken der Division Wallmoden bei Contigliano richten.

Die mittlere Gruppe, die stärkste von allen, bestand unter dem Oberbefehle Pepe's selbst aus 10 Bataillonen, worunter 4 Linien-Bataillone, und war in zwei Colonnen gegliedert. Die schwächere hievon, M. d. C. Russo mit 4 Bataillonen, sollte von Città Ducale längs dem rechten Velino-Ufer über Casa Stoli gegen den Kapuzinerberg vorrücken, während die stärkere, 6 Bataillone, mit 2 Geschützen und etwas Cavallerie, rechts davon, beiderseits der auf Rieti führenden Strasse anzugreifen hatte. Die beiden Seiten-Colonnen sollten durch ein rasches Vorgehen den Angriff der mittleren Gruppe begünstigen.

Eine Reserve zur Verfügung des Corps-Commandos wurde vorerst nicht ausgeschieden, eine Erscheinung, die sich auf Seite der Neapolitaner in diesem Feldzuge wiederholt. Erst später wurde unter diesem Namen eine Abtheilung zurückbehalten und als Geschützbedeckung verwendet. Mit der allgemeinen Vorrückung sollte um 7 Uhr Früh begonnen werden.

Die Situation der österreichischen Truppen vor Beginn des Gefechts ist zum grössten Theile aus dem Plane des Treffens (Tafel I) ersichtlich. Am Abende des 6. März standen die Vor-

posten der Division Wallmoden unter GM. Freiherrn von Geppert mit ihrer vordersten Linie nahe der Grenze, von der Belvedere-Höhe über die Strasse westlich von Casa Napoli bis an die Höhen von Castelfranco reichend. Auf Vorposten befanden sich die Jäger-Bataillone Nr. 1, 7, 10 und 11, 2 Escadronen des Chevauxlegers-Regiments Kaiser Franz Nr. 1, $1^3/_4$ Escadronen des Husaren-Regiments König von England Nr. 5 und eine Cavallerie-Batterie.

Die Feldwachen (»Pikete«) wurden am rechten Flügel vom Jäger-Bataillon Nr. 7, in der Mitte von den Husaren, am linken Flügel bei Castelfranco von dem halben Jäger-Bataillon Nr. 11 aufgestellt. Der Rest, mit Ausnahme des 10. Jäger-Bataillons, blieb in der Vorposten-Reserve. Die Vorposten-Reserve befand sich an der Strasse, etwa 2 Kilometer östlich von der Stadt Rieti, welche vom 10. Jäger-Bataillon besetzt war. Das auf einer dominirenden Anhöhe südöstlich des Ortes aufgebaute Kapuziner-Kloster hatte eine Compagnie als Besatzung. Das Gros der Vorhut-Division unter Commando des GM. Freiherrn von Villata[1]) lagerte am linken Velino-Ufer bei Casa Vicentini nordwestlich Rieti. Oberst Schneider stand abdetachirt mit 2 Bataillonen zu Piedilugo.

Die vorbereitenden Bewegungen der Neapolitaner wurden geschickt und so geheim durchgeführt, dass dem in Casa Vicentini befindlichen Divisions-Commandanten FML. Wallmoden wirklich keinerlei Nachricht darüber zukam. Die Vorposten des linken Flügels sahen zwar am 6. März Abends hinter Lisciano, in der Richtung auf Cantalice, mehrere Lagerfeuer, doch wurden die bis an die Grenze vorgesendeten Recognoscirungs-Patrouillen keines Feindes gewahr.

Erst am 7. März nach $7^1/_2$ Uhr Früh erschienen succesive die Spitzen der vier feindlichen Colonnen, die aufgemuntert durch vorhergegangene Versprechungen Pepe's[2]), mit Gesang und Musik ihre Vorrückung um 7 Uhr Früh angetreten hatten.

---

[1]) Bestand aus den Infanterie-Regimentern Kaiser Franz Nr. 1 und Erzherzog Franz Carl Nr. 52 zu je 2 Bataillonen, 1 Bataillon Warasdiner-St. Georger, 6 Escadronen des Chevauxlegers-Regiments Kaiser Franz Nr. 1, einer 3pfündigen Batterie und einer Compagnie Pionniere.

[2]) Nach Aussage der Gefangenen soll Pepe seinen Truppen nebst Entlohnungen von Seite des Vaterlandes auch eine reiche Beute in Aussicht gestellt haben. (H. K. R. 1821, IV. 27a.)

Am schnellsten gewann die Colonne Montemajor an Boden; sie erschien, durch Gebüsche verdeckt, ziemlich überraschend vor S. Antonio, doch blieb sie hier stehen und wartete das Herankommen der übrigen Colonnen ab. Ihr zunächst folgten die Truppen Pepe's an der Strasse und südlich derselben; sie hielten östlich des Kapuzinerberges auf dem jenseitigen Hange. Die Colonne Casella kam am spätesten in Sicht.

Auf österreichischer Seite war man Anfangs geneigt, das ganze Unternehmen für eine Recognoscirung zu halten; in diesem Sinne berichtete auch GM. Geppert um $8^1/_2$ Uhr Früh an Wallmoden. Der Letztere, welcher um eine Stunde später selbst östlich von Rieti eintraf, theilte im Anfange ebenfalls diese Meinung; bis $9^1/_2$ Uhr Vormittags war kein Schuss gefallen und die Neapolitaner standen noch immer still.

Erst nach 10 Uhr hörte man bei den Neapolitanern Signale blasen, worauf die Colonnen ihre Tirailleurs vorschickten und mit entwickelten Bataillonen, Anfangs in ziemlich guter Ordnung und fliessend, gegen die österreichischen Vorposten angriffsweise vorgingen.

GM. Geppert, welcher die Stärke des Gegners in diesem Augenblicke auf 8000 Mann schätzte[1]) und thatsächlich nur über vier schwache Jäger-Bataillone nebst zwei Cavallerie-Divisionen, im Ganzen kaum 2500 Mann, verfügte, leitete das Gefecht mit einer solchen Umsicht und gutem persönlichen Beispiele,[2]) dass seine tapferen Truppen, ohne Terrain zu verlieren, fast durch zwei Stunden der erdrückenden feindlichen Uebermacht Stand hielten. Die als Vorposten-Reserve momentan verfügbaren Truppen mit der grössten Oekonomie gebrauchend, verstand es Geppert, mit Compagnien dem Anpralle neapolitanischer Bataillone so lange zu widerstehen, bis die Divisions-Reserve herankam.

Zuerst und am heftigsten entbrannte der Kampf an der Strasse, wo die beiden mittleren Colonnen der Neapolitaner dicht aneinander, unter lebhaftem Feuer zum Angriff gegen den blos von $2^1/_2$ Compagnien Jäger besetzten Kapuzinerberg übergingen.

---

[1]) Zweite Meldung Geppert's an Wallmoden, $10^1/_2$ Uhr Vormittags. (Operations-Journal, pag. 187.)

[2]) Bericht Wallmoden's. (H. K. R. 1821, IV. 27a.)

Die Hauptmasse rückte südlich der Strasse vor; nur etwa 1000 Mann nebst einer kleinen Reiter-Abtheilung zog GL. Pepe später, gewissermassen als Reserve, gegen Casa Napoli, wo er auch zwei Haubitzen auffahren und die österreichische Vorposten-Reserve beschiessen liess.

Die angegriffenen Jäger lösten sich, ihre vordersten Posten an sich ziehend, hinter den Bäumen und Sträuchern auf, besetzten die in ihrem Bereiche befindlichen Casinen und ihr wohlgezieltes Feuer brachte bald den vorrückenden Gegner zum Stehen, dessen bisher abgegebene Salven ohnehin wegen der zu grossen Entfernung noch keine Wirkung erzielt hatten.[1]) Immer von Neuem versuchten es die Neapolitaner, von ihrer vielfachen Ueberzahl und der dominirenden Lage Nutzen ziehend, das schwache mehrfach flankirte Häuflein der standhaften Vertheidiger zu verdrängen. Um jedes Haus wurde mit Erbitterung gekämpft; der Erfolg schwankte momentan, jeder Unfall wurde aber unverzüglich durch einen kühnen Gegenstoss wettgemacht.[2]) Alle Anstrengungen der Neapolitaner scheiterten an dem Widerstand des durch eine Compagnie des Jäger-Bataillons Nr. 1 verstärkten heldenmüthigen 7. Bataillons. Die Chevauxlegers-Division, welche mehrere kühne Angriffe gegen die Flanke des Feindes ausführt, unterstützte die Jäger auf das Beste.

Auf dem nördlichen Theile des Gefechtsfeldes spielte sich der Kampf ähnlich ab. Hier leisteten bei Castelfranco zwei Compagnien des Jäger-Bataillons Nr. 11 dem sie förmlich umklammernden, sechsfach an Zahl überlegenen Feind bis zum Herankommen der Reserve den zähesten Widerstand. Eine halbe Compagnie derselben Truppe, gegenüber von Casa Napoli postirt, wies gleichfalls durch nahezu zwei Stunden die heftigsten Angriffe des Gegners zurück.

---

[1]) »Die aufmarschirten Linien gaben ganze Dechargen von den Höhen, ihre Tirailleurs überschiessend, auf mehr als 800 Schritte, welches unmilitärische Benehmen unseren Truppen Verachtung einflösste.« (Gefechtsbericht des GM. Geppert. H. K. R. 1821, IV, 27 d.)

[2]) Oberjäger Eller vertheidigte sich mit 15 Mann in einem Hause gegen 200—300 Neapolitaner. Auf das Haus S. Luca unternahmen die Jäger zwei Stürme; beim dritten fiel Hauptmann Schmidt, die Lieutenants Bock und Förster wurden verwundet. Da warf sich Unterjäger Bayer mit 12 Jägern nochmals dem Feinde mit dem Bajonnet entgegen und nahm das Haus. (H. K. R. 1821, IV, 27 a.)

Besonders günstig standen die Chancen der Neapolitaner bei der Colonne Montemajor, wo sich ausser dem M. d. C. Montemajor auch Pepe's Generalstabs-Chef, Oberst Delcaretto, befand. Die gegenüberstehenden schwachen österreichischen Posten leicht zurückdrängend, machte diese Brigade ziemliche Fortschritte und wendete sich alsbald, ihre ursprüngliche Direction auf Contigliano abändernd, gegen den südlichen Theil (Borgo S. Antonio) von Rieti, dessen Thor (Porta Romana) in diesem Augenblicke blos von einer Compagnie des 7. Jäger-Bataillons besetzt war. GM. Geppert, die nahe Gefahr erkennend, disponirte sogleich Abtheilungen des 10. Jäger-Bataillons dorthin und liess das Thor durch ein eben ankommendes Pionnier-Detachement verrammeln, so dass auch hier das Gefecht zum Stehen kam.

GL. Pepe, welcher mit seinem Stabe auf der Höhe bei Casa Napoli stand,[1]) konnte wahrnehmen, wie der in ziemlicher Ordnung, wenn auch langsam begonnene Angriff seiner Colonnen nach und nach immer zaudernder wurde und endlich, trotz aller Aneiferung, ganz ins Stocken gerieth. Ohne Reserven, und so jeden Einfluss auf den Gang des Gefechtes entbehrend, musste er zusehen, wie die kostbare Zeit verstrich.

FML. Graf Wallmoden hatte, sobald er die Absichten des Gegners klar erkannte, allsogleich jene Dispositionen getroffen, welche die Gefechtslage erheischte.

In der Erkenntniss, dass die südliche gegnerische Colonne (Montemajor) am Empfindlichsten werden konnte, dirigirte er gegen dieselbe seine nächsten Truppen, ein Bataillon des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Carl Nr. 52 und eine Compagnie Grenzer, welche nahe an Contigliano standen. Das Bataillon sollte auf dem kürzesten Wege, längs des linken Velino-Ufers, die Strasse Rieti–Rom erreichen und die Colonne Montemajor in der Flanke anfallen; die Grenzer hatten die Vertheidiger der Porta Romana zu verstärken.

[1]) Er hatte eigenhändig den ersten Kanonenschuss gegen die Oesterreicher abgefeuert. Auch Menichini ritt, in einen langen Priestermantel gehüllt und den Kopf mit einem breitkrämpigen Hut bedeckt, auf einem Maulthier zwischen den Bersaglieri herum, denselben Muth zuredend, bis sein Tragthier von den Kugeln der österreichischen Jäger getödtet wurde. (H. K. R. 1821, IV. 27 a.)

Von den übrigen Truppen der Brigade Villata blieb einstweilen das andere Bataillon Erzherzog Franz Carl Nr. 52 nebst dem Reste des Grenz-Bataillons und der 3pfündigen Batterie als Reserve bei Casa Vicentini stehen, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Kaiser Franz Nr. 1, 6 Escadronen Chevauxlegers und die Cavallerie-Batterie aber wurden auf der von Terni kommenden Strasse gegen die Nordseite von Rieti in Marsch gesetzt, um von hier nach Bedarf ins Gefecht einzugreifen. Die Pionniere, mit Ausnahme eines bereits nach Rieti abgegangenen Detachements, stellten unterhalb Rieti eiligst einige Uebergänge über den Vellino her.

FML. Wallmoden erstattete, nachdem er dies veranlasst, um 11 Uhr Vormittags an Frimont einen kurzen Bericht.[1])

Mit dem Erscheinen der frischen Truppen auf dem Kampfplatze nahm das Gefecht bald einen anderen Verlauf; eine halbe Stunde genügte vollkommen zur Entscheidung des Tages und des ganzen Feldzuges.

Gegen 1 Uhr Nachmittags machte sich das Eingreifen zuerst südlich von Rieti fühlbar. Die Colonne Montemajor's, deren Tirailleurs fortschreitend bis an die ersten Häuser bei der Porta Romana gelangt waren, wurde durch das Erscheinen des Bataillons Erzherzog Franz Carl völlig zum Stehen gebracht und nur ihre beherrschende Aufstellung schützte sie noch vor einem Rückschlag.

Mittlerweile näherten sich die auf der Strasse vorrückenden 2 Bataillone Kaiser-Infanterie und die Chevauxlegers, denen nun auch noch das Bataillon Warasdiner-St. Georger Grenzer nachgesendet wurde, gleichfalls noch vor 1 Uhr Nachmittags Rieti. Wallmoden ritt diesen Truppen entgegen, liess sofort Kaiser-Infanterie, geführt vom Major d'Aspre, links von der Strasse abzweigen und dirigirte die beiden Bataillone auf die Höhen südlich von Castelfranco; die Cavallerie-Batterie ging rasch über Rieti vor. Das Grenz-Bataillon erhielt seine Bestimmung in die Lücke zwischen dem linken Flügel und der Mitte der Gefechtsaufstellung, während das Chevauxlegers-Regiment nördlich von Rieti in Bereitschaft verblieb.

Eine schwache Vorhut unter Hauptmann Ehrmann ausscheidend, erstieg Major d'Aspre mit seinen beiden Bataillonen bei S. Do-

[1]) Operations-Journal, pag. 186. (Abschrift.) Das Anrücken der Neapolitaner wurde bereits früher gemeldet.

menico die Höhen von Massiglio, wo die beiden Jäger-Compagnien sich nur noch mit Mühe gegen die hier drei Bataillone starken Neapolitaner hielten und bereits Gefahr liefen, verdrängt zu werden. Ueberrascht von dem unvermutheten Erscheinen der österreichischen Infanterie, gaben die Neapolitaner sofort die weitere Vorrückung auf. Von d'Aspre, dessen Bataillonen sich auch das halbe 11. Jäger-Bataillon sogleich anschloss, energisch angegriffen, kamen die Neapolitaner in starkes Schwanken, sie begannen zu weichen und wenige Augenblicke später artete ihr Rückzug an dieser Stelle in eine wilde regellose Flucht aus, als sie sich von den Oesterreichern von ihrer Rückzugslinie auf Città Ducale abgedrängt fühlten. In einzelnen Haufen wendeten sich die Schaaren des neapolitanischen rechten Flügels theils über das Gebirge gegen Cantalice und Lisciano, theils gegen S. Rufiana; Viele liefen zu den Oesterreichern herüber und gaben sich gefangen.[1])

Während dieser Vorgänge im Norden des Kampfplatzes bereitete auch GM. Geppert einen Gegenstoss mit den beiderseits der Strasse fechtenden Truppen vor. Zur Einleitung desselben liess er zwei Geschütze an der Strasse auffahren und ihr Feuer zuerst auf die bei Casa Napoli placirten neapolitanischen Haubitzen richten. Nachdem diese in kurzer Zeit zum Schweigen gebracht[2]) wurden, liess GM. Geppert noch die dahinter befindlichen feindlichen Abtheilungen eine kurze Zeit hindurch beschiessen, worauf er um 1½ Uhr Nachmittags, fast gleichzeitig mit den Truppen d'Aspre's, zum Gegenangriffe überging.

Auf dem Kapuzinerberge und beiderseits der Strasse entbrannte ein kurzer, aber blutiger Kampf. Die Jäger des 7. Bataillons warfen sich mit dem Bajonnete auf die neapolitanische Aufstellung und drängten den Feind über eine im Rücken desselben befindliche Schlucht in Unordnung zurück. Nördlich an das 7. Bataillon anschliessend, griff das 1. Jäger-Bataillon nebst dem halben 11. Bataillon, sowie den Warasdiner-Kreutzer Grenzern die Höhe bei Casa Napoli an und erstieg sie ohne Verlust, nachdem die dort gestandenen neapolitanischen Bataillone nach den ersten Schüssen der österreichischen Geschütze gleich die Flucht ergriffen.

[1]) Relation des Hauptmanns Goro. (K. A. 1821, III. 103½.)

[2]) Im Ganzen wurden 39 Schuss gegen die neapolitanische Artillerie, 10 Schuss gegen die Infanterie abgegeben.

Dieses Ausreissen gab bei den Neapolitanern das Signal zu einem allgemeinen wilden Zurückströmen. Selbst die Colonne Casella, bis dahin in ziemlicher Fassung befindlich, zog sich nach dem Misserfolge der übrigen in grosser Hast zurück, als sie ihre rechte Flanke preisgegeben sah. Vom 10. und einer Compagnie des 7. Jäger-Bataillons verfolgt, zerstreute sie sich in einzelnen Abtheilungen über die höchsten Berge gegen Casette und Città Ducale. Ein vom GL. Pepe zum Zurückberufen dieser Colonne entsendeter Capitän des Generalstabes wurde bei der Salto-Brücke nächst Casette von einer zur Verlegung des Rückzuges hieher disponirten Jäger-Abtheilung gefangen genommen.[1])

Das eigentliche Gefecht war nach 2 Uhr Nachmittags vollständig beendet, die Neapolitaner flüchteten von da an nur in gänzlicher Auflösung und gewannen durch ihre ausserordentliche Eile einen solchen Vorsprung vor den nachdrängenden Oesterreichern, dass ein Einholen selbst für die Cavallerie fast unmöglich wurde, obgleich GM. Geppert sich nur so viel Zeit liess, den taktischen Verband der Truppen einigermassen zu ordnen und dann sofort auf Wallmoden's Befehl mit den Jäger-Bataillonen Nr. 1 und 11, dann $3^3/_4$ Escadronen die Verfolgung längs der Strasse gegen Città Ducale aufnahm. Einige Zeit ging noch verloren durch das Aufräumen eines bei Casa Napoli an der Strasse angebrachten Verhaues und so erreichte nur eine an der Tête befindliche Husaren-Escadron den fliehenden Feind, den sie wiederholt attakirte und in den sie kräftig einhieb. Der Commandant der Escadron, Rittmeister Freiherr von Scharpfenstein-Pfeill, wurde verwundet.

Es war schon die Dämmerung hereingebrochen, als sich die Colonne des GM. Geppert mit jener des Majors d'Aspre auf den Höhen westlich Città Ducale vereinigte, in welchem Orte die Neapolitaner unter General Russo zur Deckung des Rückzuges an der Umfassung noch starke Infanterie-Abtheilungen und 3 Geschütze zurückgelassen hatten. Es war zu spät, um noch den Angriff auf den Ort, dessen Bau und Lage immerhin einen sehr hartnäckigen Widerstand ermöglichten, zu unternehmen und so be-

[1]) Dieser Mann war einer jener zahlreichen fremden Abenteurer, welche die revolutionäre Regierung mit offenen Armen in die Reihen ihres »constitutionellen« Heeres aufgenommen hatte; bis zu seinem Eintritte in Neapel war er als Commis in einem Handlungshause zu Marseille bedienstet gewesen.

schloss FML. Graf Wallmoden, den Ort erst am nächsten Tage zu stürmen; aber der Feind hielt nicht so lange Stand und GL. Pepe berief sogar selbst den M. d. C. Russo noch im Laufe der Nacht nach Antrodocco zurück. Russo sollte jetzt diesen Ort besetzen und so lange als möglich zu halten suchen.[1]) Er verliess in Folge dessen, die wenige Cavallerie an der Tête, eine vernagelte eiserne Kanone und zwei leere Munitionswagen im Orte zurücklassend, schon gegen 10 Uhr Abends Città Ducale, welches von seinen Soldaten vorher noch gründlich ausgeplündert wurde und nahm seine Direction auf der Strasse gegen Aquila. Einige Stunden ihm voran eilte bereits Pepe dahin zurück, gefolgt von Theilen seines zertrümmerten und in Auflösung begriffenen Corps.[2])

Die österreichische Vorhut, unter Major d'Aspre, drang gleich nach der Flucht der Neapolitaner nach 10 Uhr Abends in Città Ducale ein, wo sie von der Bevölkerung freudig empfangen wurde. Das Gros der Division Wallmoden, die gleichzeitig ihre neue Ordre de bataille[3]) annahm, nächtigte in und um Rieti. Auch hier wurden die vom Gefechte zurückkehrenden »braven Deutschen« von der

[1]) Operations-Journal des neapolitanischen 2. Corps.

[2]) Alle Nachrichten schildern, wie Alles wild und fluchtartig zurückströmte. Das neapolitanische Operations-Journal erwähnt selbst, dass die Miliz-Bataillone nur noch Trümmer waren und sich gänzlich demoralisirt zeigten; ein eben im Momente des Rückzuges zu Città Ducale angelangtes Bataillon des achten leichten Regiments schmolz, ohne in Verwendung zu treten, sofort auf 150 Mann zusammen. Wie die neapolitanischen Deserteure aussagten, hatten die fliehenden Abtheilungen den Befehl erhalten, sich am 8. März in Aquila zu sammeln. (K. A. 1821, III. 115.)

[3]) Nach derselben bestand diese Division von nun an aus drei Brigaden, und zwar: GM. Geppert (Jäger-Bataillone Nr. 1, 3 und 10, Warasdiner-Kreutzer Bataillon, Infanterie-Regiment Kaiser Franz Nr. 1 mit zwei Bataillonen, zwei Escadronen des Husaren-Regiments König von England Nr. 5, 3pfünd. Batterie Nr. 1 und eine Pionnier-Compagnie), GM. Villata (Dragoner-Regiment Kronprinz von Bayern Nr. 2, Chevauxlegers-Regiment Kaiser Franz Nr. 1 und Cavallerie-Batterie Nr. 2) und GM. Uermenyi (Infanterie-Regimenter E. H. Franz Carl Nr. 52 und St. Julien Nr. 61, dann 6pfünd. Batterie Nr. 4).

Die bisher dem FML. Wallmoden unterstellten Jäger-Bataillone Nr. 7 und 11, dann das Warasdiner-St. Georger Bataillon, wovon nunmehr die beiden ersten zur Division Stutterheim, das letztere zur Division Lederer eingetheilt wurden, gingen erst am 9. März unter Commando des Oberstlieutenants Baron Ensch an ihre neue Bestimmung ab.

Bevölkerung lebhaft applaudirt, die Verwundeten gelabt und darauf im Civil-Spital sorgsam gepflegt, wobei der Bischof, Delegat Goufaloniere und das Volk unter einander an gutem Willen wetteiferten.

Der durch das Treffen bei Rieti erzielte Erfolg der österreichischen Waffen, welcher vor Allem der Standhaftigkeit der Vortruppen unter GM. Geppert und der Energie des Majors d'Aspre zu verdanken war, konnte in materieller und moralischer Hinsicht nicht hoch genug angeschlagen werden. Wenige österreichische Bataillone genügten, um einen wichtigen Zugang in das Königreich zu öffnen und die an Zahl bedeutend überlegenen Massen eines Generals, dessen Wesen und Charakter in jeder Hinsicht so völlig demjenigen der ganzen herrschenden Carbonari-Partei entsprach und dessen mit so viel Lärm und Emphase im Vorhinein angekündigten Siegesthaten das ganze Volk von Neapel mit grosser Spannung erwartete, in die Flucht zu jagen. G. d. C. Frimont beurtheilte richtig, welche Wirkung der Tag von Rieti auf die Stimmung der neapolitanischen Streitkräfte und des Landes äussern würde; er betrachtete die völlige Durchführung seiner Aufgabe nunmehr als gesichert.

Die Verluste waren auf österreichischer Seite nicht gross. Todt: Hauptmann Schmidt des 7. Jäger-Bataillons und 7 Mann; verwundet: Rittmeister Freiherr von Scharpfenstein-Pfeill von England-Husaren, Oberlieutenant Braun des 1. und die Lieutenants Bock und Förster des 7. Jäger-Bataillons mit 40 Mann. Ferners wurden vor Città Ducale 3 Pferde getödtet.

Auf neapolitanischer Seite sind die Verluste auch nicht annähernd zu constatiren.[1])

An demselben Tage, wo General Pepe mit seinem Gros den für ihn verhängnissvollen Angriff auf Rieti inscenirte, wurde auch seine von Leonessa in den Rücken der Division Wallmoden nach Piedilugo dirigirte Colonne von dem dortselbst aufgestellten De-

[1]) Das erste Bulletin (K. A. 1821, III. 107) spricht von »sehr vielen Todten«; die Verwundeten wurden von Seite der Neapolitaner mitgenommen. Beiläufig 20 Gefangene und zahlreiche Deserteure fielen in die Hände der Oesterreicher. (K. A. 1821, III. 115.)

tachement des Obersten Freiherrn von Schneider geschlagen und zersprengt.[1])

Ein besonderer Widerstand in den Abruzzen war nach dem Geschehenen kaum mehr wahrscheinlich und G. d. C. Frimont glaubte daher, den Abmarsch der Divisionen Hessen-Homburg und Lederer auf die südliche Operationslinie unbedenklich fortsetzen lassen zu können. Immerhin wusste man aber im Hauptquartier doch nicht, wie weit die Auflösung der feindlichen Verbände gediehen sei und musste daher mit der Möglichkeit rechnen, das nun zu durchschreitende formidable Defilé zwischen Città Ducale und Aquila von einer starken, intact gebliebenen und entschlossenen Nachhut des Feindes besetzt zu finden. G. d. C. Frimont blieb bis zur vollständigen Klärung der Situation bei der Colonne des FML. Mohr und hielt zu deren eventuellen Unterstützung die zur Division Lederer gehörige Brigade Söldenhofen einstweilen noch bei Terni zurück.

Der 8. März wurde im Hauptquartiere der Verfassung neuer Dispositionen,[2]) im Lager zur Herstellung neuer Verbände beim Corps des FML. Mohr gewidmet. Davon stand die Division Wallmoden am Abend dieses Tages, wie folgt:

Vorhut (GM. Geppert mit dem Infanterie-Regiment Kaiser Franz Nr. 1, Jäger-Bataillon Nr. 1, $1^3/_4$ Escadronen Husaren, $^1/_2$ Cavallerie-Batterie und $^1/_2$ Pionnier-Compagnie), ferner das 10. Jäger-Bataillon, östlich Città Ducale, mit Vorposten gegen Antrodocco. Brigade Villata, ohne dem noch abwesenden Dragoner-Regiment Nr. 2, und das Infanterie-Regiment E. H. Franz Carl Nr. 52 östlich von Rieti; Rest der Brigade Uermenyi westlich dieses Ortes.

Das Detachement des Oberstlieutenants Ensch befand sich westlich Città Ducale.

Die Division Prinz Wied-Runkel,[3]) von welcher gelegentlich

[1]) Die Ereignisse bei diesem Detachement werden weiter unten in ihrem Zusammenhange folgen.

[2]) Operations-Journal, pag. 47.

[3]) Diese bestand nunmehr aus den Brigaden Oberst Neugebauer (Infanterie-Regimenter Hieronymus Colloredo Nr. 33 und Vogelsang Nr. 47, nebst der 6pfünd. Batterie Nr. 11) und GM. Hohenlohe (Infanterie-Regimenter E. H. Ludwig Nr. 8, Alois Liechtenstein Nr. 12 und de Vaux Nr. 25, 6pfünd. Batterie Nr. 12) und hatte das Dragoner-Regiment Bayern Nr. 2 zugetheilt.

des Gefechtes bei Rieti die Brigade Hohenlohe noch am 7. März Abends und die andere Brigade des Morgens darauf gegen Rieti aufbrachen, stand bei Casa Vicentini.

Das Gefecht bei Antrodocco am 9. März 1821.

Zur Vertheidigung des Gebirgsthores bei Antrodocco[1]) — dieses schwer passirbaren Engpasses, der nach den billigen Versprechungen der Tagespresse und nach den tönenden Reden im Parlamente die Thermopylen Neapels werden sollte, »das Grab der Barbarenhorden, die despotischer Wille gegen die junge Freiheit gesendet« — verfügten die Neapolitaner über die Reste der Colonnen Russo und Montemajor.

Russo hatte 4 Linien-, 1 Milizbataillon, etwas Gendarmerie und an 500 Reiter versammelt. Davon liess er in Canetro und Borghetto je ein Bataillon stehen, ersteren Ort mit Erdaufwürfen versehen, die Brücke bei letzterem absperren und erreichte mit seinem Gros am 8. März Antrodocco, welches er mit 2 Bataillonen besetzte. Um eventuellen Umgehungen zu begegnen, wurde auf dem von La Posta führenden Wege die Brücke bei Sigillo gesprengt und Oberst Casella mit den Resten des 12. Regiments nach Rocca di Corno detachirt.[2])

M. d. C. Montemajor, der sich am 7. März bis Capradosso geflüchtet hatte, erhielt dort am 8. März Pepe's Befehl, je ein Bataillon seiner Milizen bei Pendenza, in Capradosso sowie auf

[1]) Antrodocco bildet den Eingang zu einem über 4 Kilometer langen Engpasse (Gole di Antrodocco), dessen nur stellenweise gangbare Thalhänge sich nördlich um 1100, südlich um 200—600 Meter über die Thal-Communication erheben. Antrodocco selbst, damals mit einem alten, gut situirten Castell und auf den südlich gegenüberliegenden Höhen mit einer Feldbefestigung versehen, schützte vorzüglich den West-Zugang; bei Madonna delle Grotte war als Rückendeckung eine mit Pallisadirungen versehene, schlechte Schanze angebracht. Auch in weiterer Fortsetzung, bis gegen Sassa, finden sich wiederholt günstige Aufstellungen für die Vertheidigung gegen West.

[2]) Dieser zog es jedoch vor, dort nicht stehen zu bleiben, sondern sogleich weiter bis Aquila zu eilen. In Folge dessen sendete Russo noch am 9. März seine Cavallerie nach Rocca di Corno. (Operations-Journal des neapolitanischen 2. Corps, pag. 25 u. s. f.)

dem Joche südlich Borghetto (Rocca di Fondi) zurückzulassen und mit dem Reste baldigst in Aquila einzutreffen.

Zum Angriffe gegen Antrodocco sollte, laut mündlicher Disposition des G. d. C. Frimont, die Division Wallmoden am 9. März Früh in vier Colonnen vorgehen und FML. Prinz Wied-Runkel mit seiner Division zur Unterstützung nachrücken. Die vier Colonnen Wallmoden's wurden, wie folgt, disponirt:

Linke Höhen-Colonne, Major d'Aspre, sollte mit dem Infanterie-Regimente Kaiser Franz Nr. 1, je einem Zuge des Jäger-Bataillons Nr. 10, des 5. Husaren-Regiments und der Pionniere die Höhen (la Forchetta) nördlich Canetro gewinnen und von dort auf dem von La Posta führenden Fahrweg in die rechte Flanke des Gegners fallen.

Rechte Höhen-Colonne, GM. Villata, mit dem Jäger-Bataillon Nr. 1, einem Bataillon des Infanterie-Regiments E. H. Franz Carl Nr. 52, nebst einem Zug Chevauxlegers und einem Pionnier-Detachement, hatte den Vellino zu überschreiten, über Pendenza das Joch (Rocca di Fondi) südlich Borghetto zu ersteigen, das befestigte Defilé von Madonna delle Grotte im Rücken zu umgehen und dem Feinde dadurch den Rückzug zu verlegen.

Die beiden anderen Colonnen folgten auf der Strasse im Thale. Die Haupt-Colonne, GM. Geppert, mit dem 10. Jäger- und einem Bataillon des Infanterie-Regiments St. Julien Nr. 61, je $1^{3}/_{4}$ Escadronen Husaren und Chevauxlegers, $1^{1}/_{2}$ Batterien und $^{1}/_{2}$ Pionnier-Compagnie nebst zwei Laufbrücken, sollte im Thale den Gegner angehen und ihn, im Falle des Widerstandes, im Einklange mit den beiden Höhen-Colonnen angreifen. Bei dieser Colonne hielt sich auch Frimont auf. Als Reserve folgten unter GM. Uermenyi je ein Bataillon der Infanterie-Regimenter E. H. Franz Carl Nr. 52 und St. Julien Nr. 61, 6 Escadronen Chevauxlegers und $1^{1}/_{2}$ Batterien.

Die Division Wied-Runkel sollte mit ihrer Tête Città Ducale erreichen, Oberst Schneider noch am 8. Abends von Piedilugo über Leonessa und La Posta gegen Antrodocco abrücken.

Ein starker Regen, der die elenden Wege noch mehr verschlechterte, verzögerte den Antritt der Bewegung; erst um 11 Uhr Vormittags heiterte sich der Himmel auf und die Höhen-Colonnen konnten abgehen. Sobald man von der Strasse wahrnahm, dass

Villata den steilen Gebirgsrand bei Pendenza erstieg, setzte sich auch die Mittel-Colonne, GM. Geppert, mit dem 10. Jäger-Bataillon an der Tête, in Bewegung.

Geppert stiess alsbald auf den Feind, der Canetro besetzt hielt; das neapolitanische Bataillon verliess indessen ohne Widerstand den Ort und zog sich in Ordnung gegen Borghetto zurück. Die Oesterreicher folgten ihm rasch nach, während die Pionniere an die Entfernung der aus Eichenstämmen hergestellten und durch eine Strassenabgrabung verstärkten Barricade schritten. Vor Borghetto, wo die Vellino-Brücke verrammelt und die einer Vertheidigung günstigen Hänge von einem Bersaglieri-Bataillon besetzt waren, entwickelte sich das Jäger-Bataillon in der Front und griff rasch entschlossen an. Zugleich durchwatete die 7. Compagnie des Infanterie-Regiments St. Julien Nr. 61 vor Wallmoden's Augen den hoch angeschwollenen, reissenden Fluss und begann den Ort zu umgehen. Nach einem schwachen Widerstande floh jetzt der Vertheidiger nebst dem von Canetro angelangten Bataillon und zerstreute sich meist in südlicher Richtung gegen Rocca di Fondi. Der Commandant des Bersaglieri-Bataillons, Major Ducarne, welcher mit einem Zuge Reiter vor dem Orte erschien, fiel verwundet in Gefangenschaft.

Auf der Strasse verfolgend, erschien die Tête Geppert's vor Antrodocco, wurde vom Castell mit einigen Kartätschenschüssen empfangen und fand sowohl den Ort als auch die Hänge vom Gegner besetzt. Da Alles darauf hindeutete, dass der Feind hier stark sei und von der örtlichen Lage begünstigt, ernsten Widerstand zu leisten beabsichtige, entschloss sich Wallmoden, da der Aufstellung der Neapolitaner in der Front schwer beizukommen war, im Thale, bis zum Eingreifen der linken Höhen-Colonne, ein hinhaltendes Gefecht zu führen.

Diese Colonne hatte mittlerweile unter sehr grossen Anstrengungen den ihr zugewiesenen Gebirgsweg zurückgelegt und gelangte in vollster Finsterniss, gegen 9 Uhr Abends, auf die von La Posta führende Strasse, worauf sie rasch gegen den Rücken des Ortes und Castells vordrang. Ihr überraschendes Auftreten, unterstützt durch das Abfeuern mehrerer Raketen im Thale, verursachte wieder eine völlige Panik bei den Neapolitanern, die eine ruhige Haltung im Gefechte gezeigt und Anfangs sogar zu

einem partiellen Gegenstosse in die linke Flanke der österreichischen Haupt-Colonne Miene gemacht hatten. Jetzt räumten sie eiligst den Ort und suchten unter dem Schutze der Nacht gegen Aquila zu entkommen.

Die Colonne d'Aspre's besetzte das Castell, wo drei 36-Pfünder und einige Munition vorgefunden wurden; die Haupt-Colonne, GM. Geppert, bemächtigte sich der Stadt, wo sie auch übernachtete. Nach einigen Stunden Ruhe brach erstere Colonne, nunmehr zur Vorhut bestimmt, weiter gegen Madonna delle Grotte auf und fand den Ort, sowie die mit einer Carronade armirte Schanze vom Feinde verlassen.

Von der rechten Höhen-Colonne, GM. Villata, war bis dahin keine Nachricht eingelaufen. Sie hatte nach einem beschwerlichen Aufstiege vor 3 Uhr Nachmittags Pendenza erreicht, zwei hier aufgestellte Bersaglieri-Compagnien [1]) zurückgeworfen und auf einem äusserst beschwerlichen Gebirgspfade ihren Weitermarsch gegen Rocca di Fondi fortgesetzt. Bei diesem Felsenneste hatten sich inzwischen zahlreiche Versprengte des Gegners, vorwiegend die aus Borghetto Entflohenen, angesammelt und lagerten eben hier bei Bivouacfeuern, als die Tête der Colonne Villata nach einem zehnstündigen Marsche spät Abends die Jochhöhe erreichte.

Unterstützt durch die herrschende Finsterniss, griff Major Penz mit seinem an der Tête befindlichen 1. Jäger-Bataillon, trotz der allgemeinen Ermüdung, den gänzlich überraschten Feind sogleich mit dem Bajonnete an. Ein Theil entkam gegen Sassa; 2 Officiere und 118 Mann wurden gefangen genommen.[2])

Um 12 Uhr Nachts bezog die Colonne auf der Hochfläche (2 Kilometer westlich) ein Lager, aus welchem sie nächsten Tags früh aufbrach und um 10 Uhr Vormittags in Rocca di Corno eintraf. Nur die kolossalen Marschhindernisse waren Ursache, dass GM. Villata nicht zeitlich genug den Weg nach Aquila erreichen und so den Rückzug des Gegners von Antrodocco gänzlich abschneiden konnte.

---

[1]) Diese wurden vom M. d. C. Montemajor auf die Nachricht, dass sein in Pendenza befindlich gewesenes Miliz-Bataillon noch am 8. März davongelaufen sei, hieher disponirt. (Operations-Journal des 2. neapolitanischen Corps.)

[2]) Die Jäger erbeuteten hier auch eine Anzahl Schuhe, an denen es sehr zu fehlen begann.

Die Verluste auf Seite der Neapolitaner betrugen 120 Gefangene und an 400 Deserteure, nebst 5 Geschützen;[1]) die Zahl der Todten oder Verwundeten ist nicht constatirbar. Auf österreichischer Seite wurde ein Jäger verwundet, ein Opfer, das nicht zu gross scheint für die Bezwingung dieses »Bollwerkes des Königreichs«, auf dessen Vertheidigung die Neapolitaner so hohe Erwartungen gesetzt hatten.[2])

Einnahme von Aquila am 10. (12). März 1821.

GL. Wilhelm Pepe, der von der Unglücksstätte nächst Rieti ohne Unterbrechung bis nach Aquila zurückgeeilt war, versuchte hier seit 8. März die Ueberreste seiner geflüchteten Truppen zu sammeln, um sich noch einmal den vordringenden Oesterreichern entgegen zu stellen. Die unmittelbare Abwehr des verfolgenden Siegers gänzlich dem General Russo überlassend, entsendete er nach allen Richtungen Officiere seines Stabes mit Befehlen zum Versammeln der Truppen für den 10. März bei Aquila.

Die Absicht, hier Widerstand zu leisten, wie es vom Prinz-Regenten ursprünglich beabsichtigt gewesen, war bei der gegenwärtigen Verfassung des 2. Corps nicht mehr durchführbar. Von all' den »herrlichen« Milizen, dem Schosskinde und Stolze Pepe's, stellte nicht ein einziger Mann sich ein; Alles suchte in wilder Hast die Heimath zu erreichen. Nur Trümmer dreier Linien-Bataillone[3]) nebst einer Anzahl Miliz-Officiere versammelten sich in Aquila, wo auch zwei Escadronen standen.[4])

---

[1]) Bulletin aus Antrodocco, vom 10. März (italienisch), K. A. 1821, III. 129; ferners H. K. R. III. 19 a.

[2]) Frimont an Bellegarde, K. A. 1821, III. 158½: »Die in den Zeitungen von Neapel so vorlaut gewesenen Abruzzesen, die die Zugänge der Abruzzen bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen und sich, gleich den 300 Spartanern, unsterblich machen wollten, haben wir noch nicht begegnet; ebensowenig die Fabier.«

[3]) Von einem fehlten z. B. 200 Mann und alle gewesenen Urlauber. (Operations-Journal des 2. neapolitanischen Corps.)

[4]) Die in der Provinz Teramo detachirte Brigade Verdinois hielt noch bis 11. März die Stadt Ascoli auf dem römischen Gebiet besetzt. Nachdem sich am Tronto keine österreichische Abtheilung blicken liess, hingegen die Nachrichten

Unter solchen Verhältnissen war wirklich an einen neuen Kampf nicht mehr zu denken, und Pepe, seine Nachhut ganz ihrem Schicksal überlassend, zog es vor, mit den wenigen Truppen noch am Morgen des 10. März über Sulmona und Isernia den Rückmarsch gegen Neapel fortzusetzen.

Noch vor dem Abmarsch sendete Pepe die Miliz-Officiere in ihre Heimath ab, um dort die flüchtige Mannschaft binnen acht Tagen wieder zu sammeln und baldmöglichst auf den Kriegsschauplatz zurückzuführen. Eine Proclamation,[1]) die er zu diesem Zwecke an die Milizen richtete, gab ihnen Monteforte als Sammelpunct an, von wo aus er sein Corps wieder vorzuführen hoffte.

M. d. C. Russo, der im Laufe der Nacht zum 10. März seinen Rückzug fortgesetzt hatte, bezog mit etwa 1000 Mann Fusstruppen, 500 Reitern und 4 Geschützen eine Nachhutstellung nächst Sassa, wobei die Infanterie den flüchtig verstärkten Ort Cività Tomassa besetzt hielt und die Geschütze auf der Anhöhe nächst Sassa auffuhren.

Oesterreichischerseits brach die Vorhut d'Aspre's noch um 1 Uhr Nachts von Antrodocco auf, und rückte, da sowohl Madonna delle Grotte als auch Rocca di Corno vom Feinde verlassen waren, weiter gegen Aquila vor. Die Division Wallmoden folgte bei Tagesanbruch nach, dahinter die Division Wied-Runkel; um 10 Uhr Vormittags erreichte die Tête Rocca di Corno, als eben um diese Zeit GM. Villata mit seiner Colonne und den Gefangenen von seiner Detachirung einrückte.

Der anwesende G. d. C. Frimont liess die gesammten Truppen des Gros auf der breiten Sattelfläche des Passo di Corno, die ge-

über den Misserfolg des Corps den General um seinen Rückzug besorgt machten, sammelte derselbe die Brigade bei Teramo und trat den Rückzug an die Pescara an, um an diesem Flusse, wie befohlen, eine Vertheidigungs-Stellung zu nehmen. (Operations-Journal des 2. neapolitanischen Corps.)

[1]) Diese phrasenreiche Proclamation schob die ganze Schuld an der Niederlage auf die »Perfidie einiger Satelliten des Despotismus«, schmeichelte der Eitelkeit der Milizen und wendete sich an die Weiber der Abruzzesen, Samniter, Hirpinier und Daunier, um ihre Söhne und Männer zur Rückkehr zu bewegen. (Pepe, pag. 63 und 64.) Auch eine ebenso pathetische Proclamation des Parlaments vom 13. März galt demselben Gegenstande. (»Agli Abruzzesi sbandati« etc. K. A. 1821, III. 165.)

waltigen Defiléen der Abruzzen im Rücken, zu einer Rast aufmarschiren und gab hier noch persönlich die Disposition zum Angriffsmarsch gegen Aquila aus. Als dann die Truppen bereits abzurücken im Begriffe waren, übergab er das Commando der beiden Divisionen an den FML. Freiherrn von Mohr und trat über Rieti, Nerola, Correse und Rom die Reise zum Gros der Armee auf die südliche Operationslinie nach Frascati an. Vorher hatte er die Gefangenen nach Hause entlassen und ihnen Proclamationen des Königs mitgegeben.[1])

Bei der Annäherung d'Aspre's an Cività Tomassa hielt der Feind nicht Stand; einige Gewehrschüsse abfeuernd, zog er sich so rasch zurück, dass bei Sassa zwei seiner Geschütze der österreichischen rechten Seitenhut in die Hände fielen und bald auch jede Fühlung mit den flüchtenden Neapolitanern verloren ging.

Es war 7 Uhr Abends, als die verfolgende Vorhut vor Aquila erschien; hier wurde sie bereits von einer Gemeinde-Deputation erwartet, welche versicherte, dass der Gegner abgezogen sei und blos die Citadelle besetzt halte.[2]) Sie bat zugleich um die Besetzung der Stadt.

Major d'Aspre fand letztere zum festlichen Empfange der österreichischen Truppen illuminirt und die Bewohner vom besten Willen beseelt, die nothwendigen Lebensmittel herbeizuschaffen. Er richtete sogleich nach seinem Eintreffen an den Commandanten der Citadelle, den Capitän Rossi, die Aufforderung zur Uebergabe, wozu sich dieser, ein altgedienter invalider Officier, unter dem Vorbehalte geneigt zeigte, dass die Oesterreicher, als im Einvernehmen mit dem Könige handelnd, in eine gemeinsame Besetzung der Feste durch kaiserliche und neapolitanische Truppen einwilligen würden.[3])

Um ein Beispiel für die anderen festen Plätze zu bieten, ging FML. Mohr auf diese Bedingung ein und betraute den Haupt-

[1]) K. A. 1821, III. 158 1/2.

[2]) Die am Nordostrande der Stadt sehr günstig situirte Citadelle bildet ein regelmässiges bastionirtes Viereck mit gemauerter Contrescarpe, sehr tiefen Gräben und geräumigen bombenfesten Casematten in zwei Stockwerken. Dieselbe war bei kräftiger Vertheidigung ohne Belagerungs-Geschütz nicht einnehmbar. Ihre Besatzung bestand damals aus 81 Mann, die Armirung aus 18 Geschützen nebst hinreichender Munition. (Operations-Journal, pag. 219 u. s. f.)

[3]) K. A. 1821, III. 135.

mann Grafen Caboga des Geniestabes mit dem Abschlusse der diesbezüglichen Convention.[1])

Das Gros der Division Wallmoden nächtigte vom 10. zum 11. März bei Sassa; am nächsten Tage wurde die Brigade Geppert als Vorhut gegen Popoli vorgeschoben und die ganze Colonne Mohr's hart um Aquila gruppirt; dorthin rückte auch Oberst Baron Schneider mit seinem Detachement ein.

Nach der Einnahme von Aquila und nachdem das neapolitanische 2. Corps nun thatsächlich nicht mehr existirte, bestand die Aufgabe der Colonne FML. Mohr in der möglichst raschen Vorrückung von Aquila über Sulmona auf Isernia und Teano, um so in den Rücken der um San Germano aufgestellten neapolitanischen Hauptkraft zu gelangen und einen etwa beabsichtigten Rückzug derselben nach Capua zu verhindern. Nebstbei durfte aber auch die Pacificirung der Abruzzen und die Sicherung der eigenen Verbindungen nicht vernachlässigt werden, da sich in diesen Gebieten ausser mehreren versprengten neapolitanischen Soldatenhaufen, deren Ralliirung unbedingt verhindert werden musste, auch noch die neapolitanische Brigade des M. d. C. Verdinois befand.[2])

Gegen diesen liess FML. Freiherr von Mohr den Oberst-Brigadier Neugebauer mit einem aus dem Jäger-Bataillon Nr. 1, 2 Bataillonen von Vogelsang-Infanterie Nr. 47 und 1 Bataillon des Infanterie-Regiments Hieronymus Colloredo Nr. 33, 2 Escadronen Bayern-Dragoner Nr. 2 und der 3pfünd. Batterie Nr. 1 bestehenden Detachement in Aquila zurück; mit dem Gros setzte er nach einem Ruhetage am 12. März den Weitermarsch, wie folgt, fort:

Oberst Graf Coudenhove wurde mit 4 Escadronen des Chevauxlegers-Regiments Kaiser Franz Nr. 1 nebst dem Jäger-Bataillon Nr. 10 bereits Tags vorher vorgeschoben, um Fühlung mit den etwa noch vorhandenen Resten des neapolitanischen 2. Corps zu gewinnen

[1]) Nach dieser am 11. März vereinbarten und vom FML. Mohr ratificirten Abmachung zog eine österreichische Besatzung am 12. März in die Citadelle ein; den Befehl daselbst übernahm der österreichische Commandant, die administrativen Geschäfte verblieben Rossi. (Operations-Journal 218.)

[2]) Das Colonnen-Commando brachte in Erfahrung, dass Verdinois mit 2 Linien- und 4 Miliz-Bataillonen zwischen Teramo und Cività di Penna stehe; erst am 15. März langte eine andere Nachricht ein, wonach dieser General mit nur 450 Mann über Vasto nach Apulien im Rückzuge begriffen sein sollte.

und dieselben zu zerstreuen. Später wurde demselben noch der Rest des Chevauxlegers-Regiments, das Bataillon Warasdiner-Kreutzer und $1/2$ Cavallerie-Batterie unter Oberst Fitzgerald nachgesendet. Hierauf folgte, auf einen Tagmarsch entfernt, die Brigade Villata als Vorhut, welcher auf dieselbe Distanz der Rest der Division Wallmoden, dann in gleicher Weise die Division Wied-Runkel, bei der sich FML. Freiherr von Mohr selbst befand, nachrückte. Zur Vermittlung der Verbindung mit dem Gros der Armee, beziehungsweise dem Detachement des Oberstlieutenants Freiherrn von Ensch, wurde ein Halb-Bataillon nebst 20 Reitern nach Celano abgesendet.

Der Marsch ging ohne wesentliche Ereignisse vor sich. Noch am 12. März brachte die vorgeschobene Cavallerie in Erfahrung, dass sich die neapolitanischen Generale und auch Versprengte des Corps Pepe nach Capua gewendet hätten; bei Navelli fand sie in einer verlassenen Schanze zwei vernagelte Geschütze vor. Am 13. erreichte die Cavallerie Sulmona, wo grosse Pulvervorräthe in die Hände der Oesterreicher kamen; am 14. März besetzte sie Castel di Sangro, am 15. Isernia, am 16. Venafro und kam mit ihrer Tête am 17. an der Strassengabelung bei Toricella nächst Teano an, wo nächsten Tags die Verbindung mit den vorgeschobenen Patrouillen der Armee-Colonne des FML. Stutterheim, am 19. mit der Vorhut selbst, hergestellt wurde. Am 18. März fand bei Toricella ein unbedeutendes Geplänkel mit einigen feindlichen Patrouillen statt, welch' letztere sich nach Abgabe einiger Pistolenschüsse eilends zurückzogen.

FML. Freiherr von Mohr folgte der Cavallerie mit beiden Divisionen; dem Hauptquartier schloss sich auch der neapolitanische GL. Church an, welcher von seinem Könige bevollmächtigt war, die inländischen Behörden wieder einzusetzen und zu den Oesterreichern übergehende neapolitanische Heeres-Abtheilungen zu sammeln. Am 19. März erreichte auch die Division Wied Isernia, wo Mohr zufolge eines von G. d. C. Frimont erhaltenen Befehles [1]) einstweilen stehen blieb, wogegen die Division Wallmoden am 20. März zum Gros der Armee nach Teramo einrückte.

[1]) K. A. 1821, III. 188 b.

Das Detachement des Obersten Neugebauer[1]) verblieb bis 14. März in Aquila und richtete daselbst ein Spital, sowie ein Verpflegs-Magazin ein. Oberst Neugebauer sendete den Hauptmann Zeller mit einem Detachement gegen Teramo und Civitella del Tronto ab und rückte selbst am 15. März bis Popoli vor, von wo er am 18. März von FML. Freiherrn von Mohr zur Besetzung von Chieti und Pescara abgeschickt wurde.[2])

DAS DETACHEMENT DES OBERSTEN BARON SCHNEIDER.

Gefecht bei Piedilugo am 7. März 1821.

Während so die Avantgarde-Division Wallmoden und die Truppen des Gros der österreichischen Armee bei Rieti, Antrodocco und Aquila sich Bahn brachen, war auch das Detachement des Obersten Freiherrn von Schneider, das schon seit dem 11. Februar die Vorhut der Division Wallmoden, dann die Deckung der linken Flanke der Armee im Defilé von Serravalle versehen hatte, in Fühlung mit dem Feind gekommen und an den Gefechtstagen des Gros vom 7. bis 12. März bestand auch das kleine Detachement seine Kämpfe mit Erfolg und Ehre. Oberst Schneider war am 2. März nach Ferentillo abgesendet worden, um die linke Flanke des Gros gegen

[1]) Eine Deputation aus Chieti erschien bereits am 16. März beim FML. Mohr in Sulmona und bat um die Besitznahme des Platzes. Bei seiner Ankunft am 18. fand dort Oberst Neugebauer in einem verschanzten Kloster 3 demontirte Geschütze vor, wurde jedoch sehr gut empfangen. Die Festung Pescara, durch Hauptmann Graf Caboga als Parlamentär zur Uebergabe aufgefordert, verweigerte dagegen jede Unterhandlung und eröffnete im Vereine mit 4 Kanonier-Schaluppen Feuer gegen die österreichischen Vortruppen. Erst nach dem erfolgten Einzuge der Oesterreicher in Neapel erliess der Prinz-Regent an den Commandanten den Befehl zur unbedingten Uebergabe der Festung, worauf diese am 26. März die Thore öffnete. (K. A. 1821, III. 285 und 322.)

[2]) Hauptmann Zeller erreichte nach anstrengenden Märschen mit einer Compagnie des Infanterie-Regiments Hieronymus Colloredo Nr. 33, $1\frac{1}{2}$ Compagnien des 1. Jäger-Bataillons und 10 Dragonern am 17. März Teramo, wo er feierlich empfangen wurde. Die Feste Civitella, deren Besatzung durch Desertion stark herabgeschmolzen war, ergab sich auf die erste Aufforderung schon am 18. März. (K. A. 1821, III. 322 g.)

Leonessa zu decken. Am 5. März wurde sein Detachement nach Piedilugo gezogen und sollte dasselbe die für den 9. März geplante Offensive Frimont's durch eine Vorrückung über Leonessa, La Posta und Monte Reale gegen Aquila unterstützen.

Oberst Schneider stand am 7. März Früh mit seinen Truppen, dem Jäger-Bataillon Nr. 3, einem Zug Husaren und einem Bataillon Warasdiner-Kreutzer Grenzer bei Piedilugo; eine halbe Jäger-Compagnie hievon, unter Hauptmann Graf Strassoldo, befand sich als Hauptposten bei der Osteria, auf dem halben Wege nach Labro und hatte ihre Posten gegen Bonacquisto und Labro ausgestellt. Die andere Halbcompagnie stand als Reserve des Hauptpostens zwischen der Osteria und Piedilugo. Für den Nachmittag wurde aus Terni eine Verstärkung von 3 Compagnien des Infanterie-Regiments Alois Liechtenstein Nr. 12 und einer Raketen-Abtheilung, unter Hauptmann Müller von Mühlwerth des Generalstabes, erwartet.

Gegen Mittag meldeten die im Vorterrain befindlichen Jäger-Patrouillen das Herankommen einer etwa 3000 Mann starken neapolitanischen Colonne aus der Richtung von Bonacquisto. Es waren dies jene 4 Bataillone, welche der GL. Pepe gleichzeitig mit seiner Offensive bei Rieti von Leonessa aus gegen den Rücken Wallmoden's nach Piedilugo dirigirt hatte. Der Commandant dieser Abtheilung, Oberst Lignori, dem der Stabs-Souschef Pepe's, Oberstlieutenant Martinez, beigegeben worden, hatte den Befehl, »um 2 Uhr Nachts von Leonessa aufzubrechen, das blos von einigen hundert Mann besetzte Piedilugo bei Tagesanbruch anzugreifen, die Oesterreicher zu verjagen, möglichst viele Gefangene zu machen und weitere Befehle an Ort und Stelle abzuwarten«.[1])

Mit Rücksicht auf den sehr beschwerlichen, schneebedeckten Gebirgsweg brach Oberst Liguori bereits um Mitternacht von Leonessa auf, langte jedoch trotzdem erst nach einem sehr mühsamen zwölfstündigen Marsche am Ziele an. Es wurde 12 Uhr Mittags, bevor er bei Bonacquisto[2]) in drei Colonnen aufmarschiren

---

[1]) Operations-Journal des 2. neapolitanischen Corps, pag. 27. Die Colonne Liguori's bestand aus einem Bataillon des 6. Linien-Regiments, zwei Bataillonen Milizen von Lanciano und einem Bataillon Legionäre von Chieti. (Ebendaselbst.)

[2]) Das neapolitanische Operations-Journal gibt Labro als den Ausgangspunct des Angriffes an, was aber schon mit Rücksicht auf die abschüssigen,

und in der Richtung auf die Osteria bergab zum Angriffe übergehen konnte.

Da die österreichischen Truppen zur Zeit noch Befehl hatten, mit dem Beginne der Feindseligkeiten thunlichst zuzuwarten, so zogen sich sowohl die Patrouillen als die Posten, ohne einen Schuss abzugeben, auf ihren Hauptposten zurück, wo dann Hauptmann Strassoldo mit der halben Compagnie den Angriff abwartete. Die Neapolitaner versuchten unter lebhaftem Feuer den linken Flügel des Hauptpostens zu umgehen und bemächtigten sich hiebei einer nördlich der Osteria gelegenen Anhöhe, so dass die Halbcompagnie etwas zurückzugehen genöthigt war.

Oberst Schneider liess nun sofort die Reserve des Hauptpostens durch eine halbe Grenzer-Compagnie verstärken und mit diesen zwei halben Compagnien einen Gegenstoss auf den rechten Flügel des Angreifers ausführen. Die Neapolitaner räumten die gewonnene Höhe nun sofort wieder und die Halbcompagnien hatten kaum ihr Feuer eröffnet, als auch schon die in der Reserve befindlichen neapolitanischen Milizen schleunig den Rückzug antraten und auch die vorne kämpfenden Abtheilungen mit sich fortrissen. Der Rückzug artete bald in eine wilde Flucht aus, bei der die Soldaten ihre Czakos und Kochkessel abwarfen und sich in das Gebirge verliefen. Oberst Lignori, der mit den Stabs-Officieren und einigen Veteranen die Flüchtlinge vergebens aufzuhalten versuchte, brachte nicht ganz 100 Mann zusammen; ein Theil ging über Leonessa durch und plünderte diesen Ort.

Oberst Baron Schneider sendete zur Verfolgung blos starke Patrouillen ab und stellte seine Vorposten wieder auf. Auf österreichischer Seite waren im Ganzen nur $1^1/_2$ Compagnien ins Gefecht gekommen, der Verlust betrug an Verwundeten 5 Mann und 1 Pferd; von den Neapolitanern, die etwa 20 Verwundete mitnahmen, fand man auf dem Platze 11 Todte. Ausserdem gelangten 20 Gefangene und einige Deserteure in die Hände der Oesterreicher.

Unmittelbar nach dem Gefechte traf Hauptmann Müller von Mühlwerth mit der erwarteten Verstärkung in Piedilugo ein.

---

minder gangbaren Hänge um diesen Ort unwahrscheinlich ist und auch mit den über dieses Gefecht vorhandenen österreichischen Relationen und Skizzen gänzlich im Widerspruche steht.

Gefecht bei Leonessa am 9. März 1821.

Am 8. März um halb 6 Uhr Nachmittags erhielt das Detachement Oberst Schneider den Befehl des Armee-Commandos, von Piedilugo sofort nach Leonessa aufzubrechen, über La Posta gegen Antrodocco zu rücken und hier bei dem Angriffe des Gros mitzuwirken.

Um 6 Uhr Abends trat die Colonne den Marsch an. Die vollständige Finsterniss, unaufhörlicher Regen, später starkes Schneegestöber mit Frost und Nebel gestalteten diesen Nachtmarsch im unwegsamen Felsengebirge zu einem sehr mühsamen, so dass zur Zurücklegung der normal zwölf Wegstunden betragenden Strecke von Piedilugo nach Leonessa volle 17 Stunden erforderlich wurden.

Als sich die Tête um 11 Uhr Vormittags unangefochten der kleinen, von den Höhen in Süd und West gänzlich beherrschten Stadt Leonessa näherte, brachte man in Erfahrung, dass der Gegner noch mit etwa 2 Bataillonen den Ort besetzt halte, alles Uebrige aber bereits früher abgezogen sei. Oberst Schneider ordnete nun die Entwicklung seiner Truppen an und ging ungesäumt gegen den Ort vor.

Der überraschte Feind hielt nicht Stand, sondern floh in grösster Eile und Verwirrung beim entgegengesetzten Stadtthor hinaus. Indessen wurde er bald, noch in der Nähe der Stadt, durch den zu seiner Verfolgung entsendeten Husarenzug des Oberlieutenants Ottinger ereilt, welcher 2 Officiere und bei hundert Mann gefangen nahm. Der Rest floh in die Berge. Auch ein Theil der Bagage der Neapolitaner wurde genommen. Der österreichische Verlust betrug einen Verwundeten und zwei Pferde.

Da die allgemeine Erschöpfung der Truppen einen Weitermarsch unmöglich machte und übrigens es doch nicht mehr möglich gewesen wäre, am gleichen Tage bei Antrodocco einzutreffen, entschied sich Oberst Schneider, in Leonessa zu verbleiben und erst am 10. März die Vorrückung fortzusetzen. Die Stadtbewohner empfingen mit der Geistlichkeit an der Spitze die österreichischen Truppen feierlich vor dem Stadtthore.

Gefechte bei Monte Reale und Marano am 10. März 1821.

Am 10. März brach Oberst Schneider um 4 Uhr Früh nach La Posta auf, traf dort um 10 Uhr Vormittags ein und fand den

Ort vom Feinde frei. Landleute berichteten, dass Antrodocco bereits in österreichischen Händen sich befinde und die in La Posta gewesenen neapolitanischen Abtheilungen gegen Monte Reale abgezogen seien. Um sie noch im Aterno-Thale zu erreichen und dann Aquila im Rücken zu bedrohen, beschloss Oberst Schneider, zunächst den Marsch nach Monte Reale fortzusetzen und meldete dies dem Armee-Commando, mit welchem er über Antrodocco in Verbindung trat.

Bereits zu Mittag langte die Vorhut des Detachements vor Monte Reale an; die vorausgesendeten Patrouillen meldeten, dass bei ihrer Annäherung ein grosser Lärm im Orte hörbar geworden sei, man nahm es als Anzeichen der Anwesenheit neapolitanischer Truppen. Thatsächlich befanden sich zwei Bataillone Legionäre zur Stelle. Um diesen den weiteren Rückzug gegen Aquila zu verlegen, entsendete Oberst Schneider eine kleine Abtheilung Jäger und Husaren zur Demonstration gegen die Stadt und führte sein Gros, nach Ausscheidung der drei Compagnien Alois Liechtenstein-Infanterie als Reserve, persönlich in das Aterno-Thal rechts hinab.

Dieser Falle entgingen die Neapolitaner indessen, indem sie schon vor den Jägern und Husaren sich eilig auf das linke Aterno-Ufer zurückzogen, wo sie dann westlich vor Paganica Aufstellung nahmen und von den Jägern verfolgt, ein lebhaftes Feuer eröffneten. Erst nachdem Oberst Schneider auf der Höhe bei Monte Reale die Raketen-Abtheilung gegen die Legionäre wirken liess, räumten die Neapolitaner das Gefechtsfeld völlig und flohen in grosser Verwirrung, mehrere Todte und Verwundete zurücklassend und das Gepäck wegwerfend, ins Gebirge.[1] Während dieser Zeit erreichte das Gros des Obersten Schneider die nach Aquila führende Strasse und rückte, von der Reserve gefolgt, gegen Marano vor. Von Weitem schon sah man eine aus etwa 3 Bataillonen und etwas Cavallerie bestehende neapolitanische Colonne aus dem Orte nordwärts debouchiren. Es gelang ihr näher zu kommen und Oberst Schneider befahl die Reserve zum Angriff, worauf die Neapolitaner

[1] In Monte Reale blieben vom Feinde mehrere Pferde und Fuhrwerke nebst einem grossen Theile der Bagage zurück. Unter den auf dem Rückzuge weggeworfenen und verlorenen Gegenständen wurde auch die Brieftasche des feindlichen Commandanten vorgefunden, worin die demselben zugekommenen Parlaments- und sonstigen Befehle enthalten waren. (H. K. R. 1821, IV. 27 b.)

nach einem kurzen Widerstande nach Marano wichen und Miene machten, diesen günstig gelegenen und mit Verschanzungen versehenen Ort zu vertheidigen. Das Nachdrängen Schneider's geschah jedoch mit solcher Raschheit, dass der Gegner kaum einige Schüsse abgeben konnte und mit einem Verlust von fast 100 Gefangenen Marano in gänzlicher Auflösung räumte. Der Verlust der Oesterreicher betrug in beiden Gefechten zusammen 4 Mann.

Die Nacht verhinderte eine weitere Verfolgung; das Detachement nächtigte daher bei Monte Reale und rückte, nach einer im Ganzen einmonatlichen Abwesenheit, am 11. März bei der Division Wallmoden in Aquila ein.

Ein Beweis der Tüchtigkeit der Truppen und der Umsicht ihrer Führung ist es gewiss, dass bei dem Detachement während der ganzen Zeit der anstrengenden Gebirgsmärsche bei schlechtester Witterung und vielfachen Entbehrungen auch nicht ein Mann als marod zurückblieb.[1])

DIE COLONNE DES FML. FREIHERRN VON STUTTERHEIM.

Gefechte bei Colle und Rocca di Cerro am 10. März 1821.

Den ursprünglich getroffenen Dispositionen Frimont's gemäss sollte die Division Stutterheim die Brigade Geramb um Frascati zurücklassen und mit der Brigade Klopstein vom 9. März an über Arsoli–Carsoli–Tagliacozzo vorrücken, um so die Offensive gegen Aquila in der rechten Flanke zu unterstützen. Dementsprechend erreichte FML. Stutterheim am 9. März Arsoli und schob am nächsten Tage eine Vorhut unter Major Franco, aus 4 Compagnien des Infanterie-Regiments Wied-Runkel Nr. 34, 2 Compagnien des Infanterie-Regiments Albert Gyulai Nr. 21, $^1/_2$ Escadron des Husaren-Regiments Frimont Nr. 9 und einem Zug Pionniere bestehend, auf der Marschlinie gegen Tagliacozzo vor.

Ohne das Herankommen der Oesterreicher abzuwarten, hatten die Neapolitaner Carsoli verlassen; hingegen fand die Vorhut das

[1]) Meldung des Obersten Schneider an das Armee-Commando. (K. A. 1821, III. 142.)

durch seine starke Lage in der Front sehr schwer angreifbare feste Schloss zu Colle von ihnen besetzt und wurde bei ihrer Annäherung mit Geschütz- und Gewehrfeuer empfangen. Der Widerstand dauerte indessen nicht lange. Kaum hatte die rechts und links ausbiegende österreichische Vorhut mit Benützung der beiderseitigen bewaldeten Hänge den Gegner zu umfassen begonnen als die im Schlosse befindlichen Milizen eilends ihren Posten verliessen und so ihren Commandanten, Major Masciarelli, zwangen, die Vertheidigung aufzugeben. Man fand eine 24-Pfünder Carronade sammt einer Schiffslafette und etwas Munition auf dem Walle. Der Rückzug der Neapolitaner erfolgte über das steilste Gebirge gegen Tagliacozzo hin so schnell, dass die Oesterreicher ausser Stande waren, einen Gefangenen zu machen.

Von der nachgerückten Division auf 2 Bataillone verstärkt, setzte Major Franco um 4 Uhr Nachmittags auf den drei vorhandenen Saumwegen den Marsch auf Rocca di Cerro fort. Eine herwärts des Ortes angelegte Redoute räumte der Gegner bei der Annäherung der österreichischen Vorhut, die aber aus dem von Natur aus widerstandsfähigen und mit Pallisadirungen verstärkten Dorfe von einer darin befindlichen Compagnie des 6. neapolitanischen Regiments Principe ein lebhaftes Gewehrfeuer erhielt.[1]) Von zwei Compagnien des Infanterie-Regiments Wied-Runkel Nr. 34 mit dem Bajonnet angegriffen, während die österreichischen Pionniere die Pallisaden öffneten, räumte der Feind nach Zurücklassung von fünf Todten, einigen Verwundeten, zwei Gefangenen und einem Geschütz die Ortschaft und wurde vom Major Franco bis hart an Tagliacozzo verfolgt.

Die Vorhut nächtigte zum 11. März in Rocca di Cerro, das Gros der Colonne Stutterheim in Carsoli. Hier rückte auch am Abend des 10. Oberstlieutenant Baron Ensch mit seinem Detachement ein.

Derselbe war als Verbindung zwischen der Armee-Colonne des FML. Mohr und der Division Stutterheim am 9. im Turano-Thale aufwärts marschirt und hatte in Castelvecchio übernachtet; auf beschwerlichen Fusssteigen erreichte er am nächsten Tage

[1]) In der neapolitanischen Ordre de bataille erscheint dieses Regiment nur mit 1 Bataillon und zum 2. Corps Pepe, 6. Brigade Lignori gehörig. Wie die Compagnie jetzt hieher gekommen, ist nicht zu ersehen.

Carsoli, von wo FML. Stutterheim mit dem Detachement weiter zu disponiren hatte.

Am nächsten Tage trat FML. Freiherr von Stutterheim, neueren Dispositionen zufolge, den Rückmarsch auf die Römerstrasse an, erreichte am selben Tage Arsoli, am 12. Tivoli, am 13. die Gegend von Palestrina und concentrirte am 14. März seine ganze Division bei Valmontone.

Blos Oberstlieutenant Ensch wurde mit seinem Detachement zur weiteren Durchführung seiner selbstständigen Aufgabe, als Verbindung mit dem Corps des FML. Baron Mohr zu dienen, am 11. März aus Carsoli über Tagliacozzo auf Sora wieder in Marsch gesetzt.

Die Art und Weise, wie Oberstlieutenant Ensch seine Aufgabe löste, ist ein Beweis, welchen Nutzen auch kleine Colonnen, von einem unternehmenden und zielbewussten Commandanten geführt, im Gebirgskriege für den Gesammterfolg bringen können. Noch am 11. März rückte Ensch, der nebst seinem 11. Jäger- auch noch je ein Bataillon der Infanterie-Regimenter Albert Gyulai Nr. 21 und Wied-Runkel Nr. 34, zwei Züge Husaren und einen Zug Pionniere befehligte, über Tagliacozzo hinaus. Eine von ihm unter Oberlieutenant Schüssel vom 21. Infanterie-Regimente bis Capistrello vorgeschobene Abtheilung überfiel im Laufe der Nacht Pescocanale, wo ihr nach der Flucht der neapolitanischen Besatzung drei Kanonen in die Hände fielen. Am 12. wurde der Marsch, ohne auf den Feind zu stossen, bis nach Avezzano am Fucino- (Celano-) See, am 13. nach Morino fortgesetzt. Bei der Annäherung Ensch's an Balsorano, am 14. März Vormittags, verliess der Gegner rasch das mit zwei Geschützen armirte Castell. Oberstlieutenant Ensch erfuhr hier den Anmarsch einer neapolitanischen Colonne aus Sora (wo Oberst de Concili mit 2000 Mann und 150 Pferden stand) und sandte nun den Major Franco mit 8 Compagnien und 1 Zug Husaren derselben entgegen. Franco warf vorerst die Vorposten der Colonne und ging sodann unmittelbar in zwei Colonnen gegen die vom Feinde besetzten Orte Pescosolido und Sora zum Angriffe über. Nach kurzem Widerstande räumte der überraschte Gegner die Orte und wurde bis in die Nacht hinein von den Truppen Franco's verfolgt. Am 15. März nächtigte Ensch in Sora.

Dieses unvermuthete Auftreten österreichischer Truppen auf dem äussersten rechten Flügel Carrascosa's verursachte eine grosse

Panik und beschleunigte die Auflösung. Bereits am 16. streiften Patrouillen Ensch's an der Rückzugslinie der Neapolitaner bei S. Germano, während sein Gros Atina erreichte und hier nur in Folge einer Weisung des Armee-Commandos auch über den 17. stehen blieb. Tags darauf wurde das Detachement nach S. Vittore, am 19. März nach Cascano gegen Gaëta disponirt und rückte am 20. in Toricella wieder bei seiner Division ein.

Neben der Erfüllung seiner eigenen Aufgabe, der Verbindung zweier Armee-Colonnen, hatte Oberstlieutenant Baron Ensch die zur Verbindung gegen die Abruzzen aufgestellten feindlichen Detachements überall zurückgedrängt, mit einem Verlust von nur zwei Verwundeten den rechten Flügel des feindlichen Gros geworfen, durch sein Erscheinen beim Feinde grossen Schrecken verbreitet und war bereits am 15. März in der Lage gewesen dem Armee-Commando über die Situation der neapolitanischen Armee in vollem Umfange zu berichten.

VORMARSCH DER ÖSTERREICHER AUF CAPUA.

Es war eine der ersten Sorgen des G. d. C. Frimont, nachdem er auf dem Wege über Rom am 12. März Mittags in Frascati eingetroffen, das Gros seiner Armee so rasch als möglich auf der Operationslinie Rom–Valmontone–Ceprano zu gruppiren, um nach Massgabe der Vorrückung Mohr's in den Abruzzen nun seinerseits zur Offensive gegen das 1. neapolitanische Corps Carrascosa's überzugehen.

Um den Gegner über diese Absicht, besonders aber darüber im Unklaren zu lassen, ob die Armee über Terracina oder über Ceprano vorgehe, hatte die Cavallerie bereits seit dem 10. März die Front völlig verschleiert,[1]) während die Bereitstellung der Armee erfolgte.

[1]) Die Cavallerie-Brigade Taxis, nunmehr aus dem Chevauxlegers-Regiment Vincent Nr. 4 und dem Husaren-Regiment Frimont Nr. 9 nebst 2 Cavallerie-Batterien bestehend, erreichte am 7. März Frascati und detachirte am 10. März den Husaren-Major Klein mit 2 Escadronen Husaren und 3 Compagnien Kaiser-Jägern nach Velletri. — Auf der nördlichen Linie stand die Brigade Geramb am 10. März bei Valmontone und sperrte den Raum von Subisco über Ferentino bis zu den Monti Lepini.

Schon am 14. März befanden sich die Divisionen Stutterheim Hessen-Homburg und Lederer zwischen Valmontone und Pontemolle zum Abrücken echellonirt; dahinter stand der Pontons-Train, die Artillerie-Reserve und das Armee-General-Commando bei Pontemolle, beziehungsweise Monterosi und Nepi.

Den 15. März begann der Vormarsch gegen den Garigliano, wobei die Vorhut-Brigade Geramb am 16. Ceprano, am 17. mit ihren Spitzen S. Germano erreichte, während die bei ihr eingetheilte Pionnier-Compagnie an diesem Tage eine Bockbrücke über den Liri bei Ceprano herstellte, da der Gegner vor seinem Abzuge die dortige Ueberfuhr zerstört hatte.[1])

Es war die Absicht Frimont's, den Gegner, welchen man nach den Berichten der Kundschafter und eines am 14. März bei den Oesterreichern eingetroffenen neapolitanischen Capitäns noch in seinen verschanzten Stellungen bei S. Germano und Mignano vermuthete, am 18. März energisch anzugreifen.[2]) In Folge dessen setzte die Armee den Weitermarsch schleunig fort und es wurde auch der bisher zu demonstrativen Zwecken bei Sermonetta stehende Major Klein beauftragt, rasch über Terracina gegen Gaëta vorzustossen und die darin befindlichen Streitkräfte vom Gros Carrascosa's abzuschneiden. Major Klein erreichte mit der Cavallerie und 50 auf Maulthieren fortgebrachten Jägern nach einem Marsche von 68 Kilometern noch am 18. März Terracina und besetzte Nachts darauf, nach einem Geplänkel gegen Abtheilungen aus Gaëta, den Garigliano-Brückenkopf bei Traetto.

Indessen mehrten sich die Anzeichen der begonnenen Auflösung beim Corps Carrascosa. Man wusste, dass bei demselben die Desertion stark eingerissen, dass sich derselbe im Rückzuge auf Capua befinde und dass das neapolitanische Corps zu einem ernsten Widerstand nicht mehr geeignet sei.[3]) Auch die Reise des neapolitanischen General-Adjutanten GL. Fardella, der in der Nacht zum 16. März mit einem die Unterwerfung des Kronprinzen ankündigenden Briefe an den in Rom weilenden König Velletri

[1]) Diese Bockbrücke wurde jedoch durch ein plötzlich eintretendes Hochwasser am 19. März beschädigt und musste durch eine Pontonsbrücke ersetzt werden.

[2]) Mittheilungen Frimont's vom 16. März an Bubna, Wimpffen und Stipsics. (K. A. 1821, III. 124.)

[3]) K. A. 1821, III. 214, 215. (Meldungen der Vortruppen.)

passirte, sprach für diese Annahme. Thatsächlich constatirte man im Hauptquartier durch eine zu diesem Zwecke vorgesendete Officiers-Patrouille noch am 17. März Abends, dass bis einschliesslich Mignano die Gegend vom Feinde frei sei und letzterer nur noch das Kloster von Monte Cassino besetzt halte.

Frimont hatte nicht die Absicht, sich mit der Einnahme dieses Punctes aufzuhalten, er dirigirte daher die Vorhut am 18. März bis Mignano und am 19. bis Teano, wo die Vereinigung mit den Vortruppen des FML. Freiherrn von Mohr, der schon am 18. März Verbindung genommen hatte, erfolgte und die Division Wallmoden wieder an die Tête der Armee trat. Zur Cernirung des Monte Cassino wurde das St. Georger Grenz-Bataillon zurückgelassen; dem die Aufforderung zur Uebergabe überbringenden Flügel-Adjutanten Rittmeister Agnesy war es aber bereits gelungen, sich am 19. März des schwer zugänglichen, sehr festen Platzes zu bemächtigen.

Das befestigte, auf einer hohen, steilen, felsigen Kuppe gelegene und mit 11 Kanonen armirte Kloster Monte Cassino war von 2 Compagnien Garden und einigen Milizen aus Neapel unter Commando eines Oberstlieutenants Zehender besetzt, der auf die erste durch Agnesy überbrachte Aufforderung Frimont's um eine zweitägige Frist zur Einholung der Befehle Carrascosa's ersuchte. Hierauf kam Rittmeister Agnesy mit einem neuerlichen, sehr drohenden Briefe Frimont's und liess zugleich Raketen zur Beschiessung des Forts bereitstellen.

Inzwischen brach im Platze ein Aufruhr gegen den Commandanten aus und die Soldaten der Garde verlangten unter dem Rufe »Es lebe der König!« die Uebergabe. Dies benützte der Rittmeister Agnesy, drang mit dem Oberlieutenant Fürsten Wrede und einigen Grenzern durch die Pallisaden ein und nahm um 5 Uhr Nachmittags das Fort in Besitz. Die ganze Garnison, 28 Officiere und fast 300 Mann mit 2 Fahnen, wurde kriegsgefangen erklärt; die Garden erhielten jedoch auf Frimont's Befehl, für die bezeugte Anhänglichkeit an ihren Kriegsherrn, die Waffen zurück und wurden einem Grenadier-Bataillon zugetheilt. Man fand im Fort 7—8000 Verpflegs-Rationen vor, die für die Armee damals bereits recht werthvoll waren.[1])

[1]) H. K. R. 1821, III. 36a, K. A. 1821, III. 260 und 261.

Auf dem ganzen Marsche gegen Capua konnte man die Spuren der immer steigenden Hast und Unordnung des Rückzuges der Neapolitaner wahrnehmen. Der Zudrang von Deserteuren war so gross, dass in den Lagern der österreichischen Truppen Tausende neapolitanischer Ausreisser herumirrten.[1])

Noch am 19. März langte im Auftrage des GL. Carrascosa dessen Adjutant, Major Blanco, bei FML. Wallmoden an und ersuchte um die Einstellung des österreichischen Vormarsches bis zur Rückkehr des GL. Fardella aus Rom. Die Antwort Wallmoden's, dass dies nur unter der Bedingung einer gemeinsamen Besetzung von Capua zulässig erscheine, brachte Carrascosa dem Prinz-Regenten zur Kenntniss.[2]) Am frühen Morgen des 20. März entsendete G. d. C. Frimont den ihm zu diplomatischer Verwendung beigegebenen GM. Grafen Fiquelmont nach Capua, um dort wegen der Uebergabe dieses Platzes zu unterhandeln.

Die letzten Tage der Revolution.

Im Königreich Neapel hatte sich, seit die österreichischen Truppen an der Grenze erschienen waren, Vieles und Wichtiges zugetragen und der kurze Traum der Carbonari-Herrlichkeit war am Erlöschen. Seit die Oesterreicher in der Nähe waren, hatte sich verschiedenartige Aufregung unter den Truppen des 1. neapolitanischen Corps Carrascosa gezeigt, bei den noch nicht völlig corrumpirten Regimentern im Wunsche wurzelnd, zum König und zu der rechtmässigen Fahne als ehrliche Soldaten wieder zurückzukehren, bei den Milizen, Legionären und verdorbenen Soldaten dagegen schuf die Nähe der Kriegsgefahr sonst so viel üblen Willen und Unverlässlichkeit, dass Carrascosa in Voraussicht der Consequenzen und zur eigenen späteren Rechtfertigung beim Parlamente die permanente Anwesenheit zweier Deputirter im Hauptquartiere forderte.[3]) Die Desertion nahm seit Ende Februar in rapider Weise zu; ganze Abtheilungen verweigerten den Gehorsam, bedrohten ihre

---

[1]) Frimont an Bellegarde, 20. März. (H. K. R. 1821, III. 261.)

[2]) Originalbrief Carrascosa's. (K. A. 1821, III. ad 259.)

[3]) Operations-Journal des neapolitanischen 1. Corps. (K. A. 1821, XIII. 102, pag. 50.)

Commandanten und gingen sammt Waffen, Pferden und Gepäck davon.[1])

Nachdem in der Nacht zum 10. März die durch Pepe verschuldete Katastrophe in Neapel und bald darauf im Hauptquartier Carrascosa's[2]) bekannt wurde, bemächtigte sich nun auch der leitenden Kreise eine gänzliche Rathlosigkeit. Ein in Toricella am nächsten Tage zusammengetretener Kriegsrath verwarf den vom Prinz-Regenten im ersten Augenblick gutgeheissenen Antrag des Kriegsministers Colletta, 27 Bataillone bei Mignano und Fondi zurückzulassen und die übrigen 30 Bataillone sofort in die Abruzzen abzusenden.[3]) Man einigte sich über Vorschlag Carrascosa's dahin, mit dem 1. Corps den Rückzug in die zweite Vertheidigungs-Linie am Volturno anzutreten, zögerte aber einstweilen mit dessen Durchführung.

GL. Florestan Pepe rieth, die wahre Willensmeinung des Königs einzuholen und das Parlament aufzulösen,[4]) der Kriegs-

[1]) Den Beginn machten die Milizen, deren im Anmarsche begriffene Bataillone nur stark reducirt oder gar nicht bei der Armee eintrafen; das Regiment Neapler Milizen zählte z. B. beim Abmarsche 2000, beim Eintreffen blos 200 Mann und von den Milizen des Principata citra desertirten am 25. Februar aus Pontecorvo allein 360. Zunächst folgten die sogenannten »Urlauber« ihrem Beispiele, dann gingen ganze Abtheilungen der Regimenter Principessa Nr. 7, Regina Nr. 3 und Real corona Nr. 11 durch. Auf die, übrigens unwahre Nachricht, dass fünf österreichische Husaren in Ceprano angekommen seien, zerstreute sich am 5. März in dem 18 Kilometer entfernten Pontecorvo ein ganzes Miliz-Bataillon und riss mehrere Linien-Abtheilungen mit. Trotzdem, dass mittelst eines am 10. März verlautbarten Gesetzes der Tod auf die Desertion gesetzt wurde, gibt es auch von da ab keinen Tag, an dem nicht das Operations-Journal Carrascosa's von Desertions-Complotten, Meutereien und sonstigen Unordnungen sprechen würde. Geradezu massenhaft aber ging die Flucht vor sich, als durch Versprengte und Ausreisser die Nachrichten von der vollständigen Auflösung des Corps Pepe's und von der Vorrückung der österreichischen Armee bei den Truppen Carrascosa's eintrafen.

[2]) Trotz der vom Prinz-Regenten beiden Corps-Commandanten auferlegten Pflicht eines gegenseitigen Einvernehmens und gemeinsamen Handelns hatte es Pepe gänzlich unterlassen, Carrascosa von seinen Absichten zu verständigen. Erst am 7. März um 9 Uhr Abends, als bei Rieti das Schicksal Pepe's und des Krieges bereits entschieden war, erhielt Carrascosa vom Kriegsminister die Weisung, bei dem vom 2. Corps mit 20 Bataillonen beabsichtigten Angriffe mitzuwirken. (Operations-Journal des 1. Corps, pag. 67 und 68.)

[3]) Colletta, 4. 293.

[4]) K. A. 1821, III. 164

minister war für die Eröffnung der Unterhandlungen mit den Oesterreichern;[1]) der Kronprinz überliess jedoch Alles der Entscheidung des Parlaments.

Die nach einer stürmischen Sitzung gefassten nunmehrigen Beschlüsse dieser Versammlung konnten Niemand überraschen. Uebermüthig und herausfordernd im Gefühle der Sicherheit, als man keinen anderen Gegner hatte, als einen König ohne Macht und Kraft, kleinlaut und feige, als die Gefahr sich näherte, unfähig gutzumachen, was man selbst verschuldet, wechselten diese Helfer und Vertreter des Carbonarismus plötzlich ihre Sprache und baten den Kronprinzen, im Namen des Parlaments an den König eine Botschaft abzusenden, um demselben ihre Ehrfurcht auszudrücken und ihn zur Rückkehr in das Land zu bewegen.[2]) Der Prinz-Regent ergriff diese willkommene Gelegenheit und schickte den General Fardella mit der Botschaft des Parlaments und einem eigenhändigen Briefe an seinen Vater nach Rom ab.[3])

Mittlerweile veranlassten die Nachrichten über das Vorrücken der Oesterreicher über Aquila und das Auftauchen ihrer über Tagliacozzo kommenden Detachements (Ensch) in der rechten Flanke seines Corps doch den GL. Carrascosa zur Anordnung des Rückzuges hinter den Volturno. Er erliess eine Aufforderung an den General Russo, die Reste des 2. Corps nach Sesto zu führen und sie dort als III. Division zu organisiren. Thatsächlich erreichten die letzten Trümmer des 2. Corps, durch gesammelte Flüchtlinge und Versprengte bis auf 3000 Mann angewachsen, unter den Generalen Russo und Montemajor am 15. März Capua. Der General Mari und Oberst Monthone hatten keinerlei Truppen; Verdinois stand mit 2 Bataillons an der Pescara.[4]) Von der Durchführung der

[1]) Carrascosa, pag. 194.

[2]) Dies hinderte allerdings dasselbe Parlament nicht, noch am nächsten Tage in zwei geharnischten Proclamationen die vom 2. Corps entflohenen Abruzzesen und alle übrigen »Vertheidiger des Vaterlandes« zum äussersten Widerstande gegen die Alliirten ihres Königs aufzureizen. (K. A. 1821, III. 165 und ad 165.)

Das officielle »Giornale constituzionale« schilderte noch am 14. März den Zustand der Armee Carrascosa's in den glänzendsten Farben und rieth dem Volke, Muth, Mässigung und Ausdauer zu bewahren. (K. A. 1821, III. 176.)

[3]) K. A. 1821, III. 152.

[4]) Carrascosa, 217.

ziemlich complicirten und durch spätere Gegenbefehle noch mehr verwirrten Dispositionen[1]) blieb jedoch Vieles weg, denn bis zum 17. März, an dem die drei Divisionen hinter dem Volturno eintreffen sollten, lösten sich die Verbände allmälig auf. Den in Casalanza nächst Capua am 18. März zusammentreffenden Führern der neapolitanischen Armee, den GL. Carrascosa, Ambrosio und Filangieri, standen, von der Besatzung zu Gaëta abgesehen, buchstäblich nur noch ihre Vorposten und die in Capua eingeschlossenen Garde-Bataillone zur Verfügung. Eine an diesem Tage unter den Trümmern der I. Division in Capua ausgebrochene offene Empörung[2]) hatte auch diesen letzten Kern der Linien-Truppen erschüttert. Die Garden liessen bereits am 14. März durch ihren Commandanten, M. d. C. Selvaggio, erklären, dass sie bei der Annäherung der österreichischen Truppen die Waffen niederlegen würden.

Das waren die letzten Tage einer Armee, auf welche die Revolution so grosse Hoffnungen gesetzt hatte; anstatt, wie es Menichini prophezeit hatte, das »heilige Banner der Carbonari« an die Thore Wiens zu heften, lief sie nach allen Windrichtungen auseinander, ohne den Feind abgewartet, ja ohne ihn auch nur gesehen zu haben.[3]) Ihrem Könige hatten diese Generale und Soldaten den Eid gebrochen und der eidbrüchige Soldat ist immer ein schlechter Soldat.

Welche Bestürzung eine solche Wendung der Dinge bei den Lenkern der Revolution in Neapel hervorrief, wo eben einen Augenblick lang die Nachrichten von dem Ausbruch des Aufstandes in Piemont Alles mit neuen Hoffnungen zu erfüllen begonnen hatten.[4])

[1]) Operations-Journal des 1. neapolitanischen Corps, pag. 114—116 und 141—143.

[2]) Die Soldaten forcirten das Thor di Napoli, theils entflohen sie durch die Poternen. Die Generalität, welche mit ihren Stäben, den Officieren und treugebliebener Garde eine förmliche Jagd auf die Entwichenen veranstaltete, wurde beschossen und ein Generalstabs-Hauptmann nebst mehreren Garden verwundet. (Daselbst, 144.)

[3]) Zu der Feldflucht der letzten Tage sollen die Carbonari das Meiste beigetragen haben, indem sie die Auflösung der Armee als das einzige Mittel zur Rettung verkündeten. (Carrascosa, pag. 295.)

[4]) Dieses letzte Aufflackern des Uebermuths äussert sich drastisch in einer Affiche vom 17. März, wo alle »verschworenen Patrioten« neuerlich zu den Waffen gerufen werden, um sich der Schaar »ausgehungerter, blutbefleckter

ist leicht zu begreifen. Das Parlament und die Carbonari sahen vollends das ganze Spiel für verloren an, als auch Männer wie Wilhelm Pepe, Menichini und Andere schleunigst ihr Heil in der Flucht suchten und ihre Partei verliessen, wie die Ratten das sinkende Schiff. Eine der letzten Lebensäusserungen des Parlaments war eine am 18. März an den Prinz-Regenten gerichtete Bitte, er möge, als Haupt der Nation, das Unglück derselben zu erleichtern suchen und das Volk nicht der »militärischen Willkür« preisgeben.

Eine Folge hievon war, dass der Regent dem GL. Carrascosa Instructionen für den Abschluss einer Convention mit dem G. d. C. Frimont ertheilte, worauf Carrascosa, nachdem er mit dem österreichischen Hauptquartier am 19. März Verbindung genommen hatte, den GL. Ambrosio zu den bezüglichen Verhandlungen bevollmächtigte.

Einnahme von Capua und Einzug in Neapel.

Die Unterhandlungen zu Capua gingen rasch vor sich. Noch am 20. März kam eine Convention zu Stande, wonach die Feindseligkeiten zu Lande und zur See eingestellt und die Festung Capua am 21. von österreichischen Truppen besetzt werden sollte. Die österreichischen Vortruppen sollten bis in die Gegend von Aversa vorgeschoben werden können, hingegen sollte wegen Besetzung der Hauptstadt erst verhandelt werden. Oesterreichischerseits versprach man die Schonung der Person sowie des königlichen und Privat-Eigenthums und die Belassung neapolitanischer Besatzungs-Abtheilungen in allen, der österreichischen Armee zu übergebenden festen Plätzen des Landes.

Die Ratification von Seite des G. d. C. Frimont und des Prinz-Regenten erfolgte noch im Laufe des Tages,[1]) worauf am 21. März um 9 Uhr Vormittags, nachdem zuvor die neapolitanischen Truppen Capua verliessen,[2]) die Festung vom Infanterie-Regimente St. Julien Nr. 61 besetzt wurde.

Bettler« (Oesterreicher) entgegenzuwerfen und selbe bis Wien zurückzutreiben. Unterzeichnet ist das Schriftstück vom »entschlossenen Bürger« N. D. C. von Catanzaro. (K. A. 1821, III. 227.)

[1]) H. K. R. 1821, IV. 6 a (Original).

[2]) Im letzten Augenblicke befanden sich da nur 2 Bataillone Garden unter GL. Prinz Campana. An Materiale übernahm man 67 Geschütze (darunter sechs-

G. d. C. Frimont versammelte an diesem Tage das Gros seiner Armee am linken Ufer des Volturno zwischen Capua und Aversa, so dass drei Divisionen sogleich nach Neapel abrücken konnten. FML. Lederer verblieb noch bei Teano; die Division des Prinzen Wied, der am 20. März zum militärischen Befehlshaber der Provinz Abruzzen, mit dem Sitze in Sulmona, ernannt wurde, stand seit dem 18. März um Isernia. Die Brigade Söldenhofen sollte zur Cernirung der Festung Gaëta abgehen, deren Commandant, General Begani, keine Unterhandlungen anknüpfen wollte.

Mittlerweile wurde in Aversa zwischen GM. Fiquelmont und GL. Ambrosio das Uebereinkommen wegen Besetzung der Hauptstadt verhandelt. Letzterer erhob, um Zeit zu gewinnen, die verschiedensten Schwierigkeiten, so dass es eines energischen Einspruches [1]) von Seite des Armee-Commandanten bedurfte, um den Abschluss der Convention zu beschleunigen, die dann auch am 23. März in Aversa von GM. Fiquelmont und dem Gouverneur von Neapel, GL. Pedrinelli, unterzeichnet wurde. Die Convention [2]) stellte den Einzug der österreichischen Truppen in Neapel auf den nächsten Tag fest. Von den neapolitanischen Truppen, deren Oberbefehl zugleich an G. d. C. Frimont überging, sollten nur die Garden in Neapel verbleiben, der Rest aber nach Salerno und Nocera internirt werden; die Gendarmerie verblieb in Wirksamkeit. Noch vor dem Einzuge der Armee sollte der Prinz-Regent offene Befehle an die Commandanten von Gaëta und Pescara wegen Uebergabe dieser Festungen an die Oesterreicher ausfertigen.[3])

undzwanzig 24-Pfünder), 7 Mörser, 50 Munitions-Fuhrwerke und 15 Pontons. (K. A. 1821, III. 283.)

[1]) Frimont liess, wie er sich selbst ausdrückt, den neapolitanischen Vermittler »mit einer von der revolutionären Partei wohlverdienten Demüthigung« fühlen, dass er auf der unbedingten Unterwerfung in den Willen des Königs und des alliirten Souverains bestehe und ob mit Güte oder Gewalt, am 24. Früh in der Hauptstadt einziehen werde.

[2]) H. K. R. 1821, IV. 6 (Original).

[3]) Diese Befehle wurden durch Generalstabs-Officiere, denen je ein neapolitanischer Officier mitgegeben wurde, am 24. März abgesendet. Der Commandant von Gaëta hatte am 21. März das mit Brückenbau bei Traetto beschäftigte Detachement des Majors Klein und am 24. Abends das Bereitschafts-Bataillon der zur Cernirung herangerückten Brigade Söldenhofen durch seine Kanonenboote, doch ohne Erfolg, beschiessen lassen. Auf Befehl des Prinzen öffnete er nun am 25. die Festungsthore, worauf Gaëta von den Oesterreichern besetzt wurde. Vor

In Neapel, wo noch am Abend des 23. März die quartierregulirenden Generalstabs-Officiere eintrafen, gingen dem Einzuge der Oesterreicher in grosser Hast noch politische Veränderungen voraus. Das revolutionäre Parlament löste sich auf und die wenigen Deputirten wurden nach Hause verwiesen. Eine neue, vom Könige zu Florenz ernannte provisorische Regierung unter Vorsitz des Marquis Cirello übernahm die Zügel der Gewalt und ordnete sogleich die Restitution der Aemter nach dem Personalstande vor dem 6. Juli 1820 an. Noch am 24. Früh publicirten vom Regenten signirte Placate die durch GL. Fardella überbrachte Antwort des Königs, worin dieser seine aus Laibach erlassene Aufforderung wiederholte und sein Bedauern ausdrückte, dass man sich zum Widerstande habe hinreissen lassen.

Der Einzug der österreichischen Armee in der Hauptstadt [1]) wurde bei dem leicht beweglichen und leicht wendbaren Sinne der Bevölkerung als ein Freudenfest gefeiert und war es auch gewiss für alle der Dynastie und der Ordnung ergebenen Elemente, die bisher so schwer gelitten hatten. G. d. C. Freiherr von Frimont vermied mit edelster Rücksicht sorgfältig Alles, was dem Einmarsche den Charakter eines Triumphes geben konnte.

Pescara wurde auf Grund der Convention von Capua noch am 22. März zwischen dem Oberst Neugebauer und Oberst General-Adjutant Ortigoni eine Waffenruhe hergestellt; Letzterer übergab am 26. März die Festung. Als Festungs-Commandanten ernannte der commandirende General die Oberste Chimani vom Infanterie-Regiment St. Julien Nr. 61 für Capua, Georgi vom Infanterie-Regiment Reuss-Greiz Nr. 18 für Gaëta und Moese vom Infanterie-Regiment E. H. Ludwig Nr. 8 für Pescara.

[1]) Am 24. März versammelten sich die Truppen, auf der Kopfbedeckung statt der üblichen grünen Feldzeichen, Olivenzweige tragend, auf dem Marsfelde nördlich der Hauptstadt. Zur Besetzung der Wachen und Stadtthore wurde das Infanterie-Regiment Splenyi Nr. 51 nebst dem Grenadier-Bataillon Bittner vorausgesendet. Um 10 Uhr Vormittags begann der Einmarsch. Eine Division des Husaren-Regiments König von England Nr. 5 eröffnete den Zug, dann folgte der Generalstabs-Chef mit seinen Organen, worauf G. d. C. Freiherr von Frimont, begleitet von den fremdländischen Generalen und seiner sonstigen Suite, nachfolgte. Es folgten die Divisionen Wallmoden, Hessen-Homburg, Stutterheim und der FML. Lederer mit der Brigade Taxis; die Trains wurden zurückbehalten. Vor dem königlichen Palaste defilirten die Truppen vor Frimont, wobei die königliche Familie nebst dem Hofstaate vom Balcon zusahen. Die vorzügliche Ordnung und Haltung der österreichischen Truppen machten den besten Eindruck auf die massenhaften Zuseher.

Er zog friedlich ein, um, den Befehlen seines Kaisers gemäss, das Land in die Hände des legitimen Herrschers zurückzugeben.

Mit dem Erreichen der Hauptstadt wurde die ursprüngliche Ordre de bataille wieder hergestellt. Die Brigaden Haugwitz, Klopstein und Rétsey, nebst dem Husaren-Regiment Frimont Nr. 9, blieben in Neapel, der Rest der Brigade Taxis in Aversa. Die Brigade Söldenhofen stand in Capua und Gaëta, die Division Wied in Sulmona, Pescara, Chieti und Aquila; von der Division Wallmoden wurde die Brigade Geppert nach Salerno, Brigade Villata nach Avelino detachirt.

Der König selbst verschob seine Ankunft im Lande von Woche zu Woche. Wiederholtem Drängen nachgebend, verliess er endlich Rom und hielt am 16. Mai seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt.[1])

Die Bewegungen des beginnenden dritten Jahrzehntes waren der Beginn jener Umwälzungen, welche in ihrem weiteren Verlaufe zur Einigung und Unabhängigkeit Italiens führten. Damals aber war der Aufstand durchaus keiner allgemein verbreiteten Volksstimmung entsprungen, sondern lediglich das Werk herrschsüchtiger und machtgieriger Geheimbündler und so hatte er vom Beginne an wenig Chancen eines Erfolges für sich. Das neue politische Statut, die Constitution, von dem Geheimbunde zum Aushängschild der Rebellion gewählt, war von der grossen Menge weder gekannt noch begehrt und die Sache der Carbonari war verloren, sobald sich der König offen davon trennte.

Die Propaganda der Einigung stand noch auf schwachen Füssen in einem Lande uralter Theilungen, in welchem nicht einmal die lange, kräftige Herrschaft Roms den Unterschied der früheren Stämme zu verwischen vermocht hatte und die geographisch-politischen Verhältnisse, vielseitig divergirende practische Interessen und ein reger particularistischer Geist diesen Unterschied bis zu gegenseitiger Verspottung und Verachtung verschärften.

Indessen war es Jedem klar, dass die Carbonari zu Neapel, trotz der erlittenen Schlappe, ihre Pläne, die diesmal zu vereiteln eine sechswöchentliche Campagne mit mässigen Kräften

---

[1]) H. K. R. 1821, V. 8 a.

und geringen Opfern genügt hatte, nicht aufgeben würden, obwohl das Land nach den erhaltenen Wunden sich mehr als je nach Ruhe sehnen musste. An der restituirten königlichen Regierung wäre es gewesen, den vertragsgemäss ihr zur Verfügung stehenden Schutz des österreichischen Occupations-Corps dazu auszunützen, um dem Könige ein ergebenes und verlässliches Heer,[1]) dem Lande Frieden und Sicherheit, eine heilsame Verwaltung und gerechte Justiz zu verschaffen.

Weder der König noch die von ihm berufenen Rathgeber waren ihrer grossen und schönen Aufgabe gewachsen. Obwohl der Congress zu Laibach dem Könige die weitgehendste versöhnende Milde anempfohlen hatte, gewann jetzt ein Zug der finsteren Rachsucht die Herrschaft über die Massnahmen der Regierung. Der neue Polizeiminister, Fürst Canossa, von früherher wegen seiner Härte berüchtigt, handelte im Sinne seines Herrn, als er die blutigsten Verfolgungen der Carbonari inscenirte und machte so durch seine Grausamkeit selbst die Gutgesinnten zunächst der Regierung und schliesslich dem Königthum abwendig. Von den übrigen Ministern war zwar der Premier, Marquis Cirello, ein treuer Diener seines Herrn, stand aber im Greisenalter[2]) und besass nicht die Kraft, seine Pflicht gegenüber dem König zu thun; der Rest waren theils unfähige, theils schwache Männer.

Dem klarblickenden und unparteiischen österreichischen Feldherrn entging es nicht, wie sehr diese Missgriffe, verbunden mit der ärger als je grassirenden Corruption in allen Sphären, den Absichten seines eigenen Monarchen und der alliirten Mächte zuwiderliefen.[3]) Theils durch seine directe Einflussnahme, theils im

---

[1]) Die Auflösung des bestandenen neapolitanischen Heeres, mit Ausnahme der Garden, erfolgte durch ein königliches Decret am 1. Juli 1821. Alle Officiere, vom Oberst abwärts, wurden mit einem einmonatlichen Solde entlassen und durften fortan keine Uniform tragen. Es wurden, vom April angefangen, nach einander drei Scrutin-Junten aufgestellt, welche das während der kritischen Zeit beobachtete Benehmen jedes einzelnen Generals und Officiers zu prüfen und sich hinsichtlich des Beibehaltes der Letzteren für die neu aufzustellende Armee auszusprechen hatte. Die ersten neuen Truppenkörper wurden im November desselben Jahres errichtet.

[2]) Frimont bezeichnet denselben treffend als ein »caput mortuum«.

[3]) Frimont erhielt keine formellen Instructionen für die Occupation des Landes, da der Kaiser überzeugt war, »Frimont's verlässlichen Händen sei das

Wege des Wiener Cabinets gelang es ihm auch, wenigstens den gewaltthätigen Minister Canossa zu Falle zu bringen und einige der empfindlichsten Ungehörigkeiten zu beseitigen. Sein und des Heeres ernstes, humanes und wohlwollendes Wirken trotz vieler gegentheiliger Hetzereien und Verdächtigungen wurde vom Volke auch offen anerkannt. Ueberall verlangte man nach österreichischer Garnison, die kleinsten Assistenz-Commanden der Oesterreicher reichten in aller Güte dort überall aus, wo die ihrer Schwäche bewussten politischen Behörden gar keinen Einfluss mehr besassen und den Ausbruch von Empörungen nach Neapel signalisirten.

Die Ereignisse in Piemont und die Gährung in Mittel-Italien veranlassten schon Anfangs April die Rücksendung einer Division unter FML. Stutterheim, 10 Bataillone, 10 Escadronen und 3 Batterien, nach Ober-Italien. Ende Mai wurden 8 Bataillone, 2 Escadronen und 2 Batterien unter FML. Graf Wallmoden nach der Insel Sicilien überschifft, um auch auf diesem unbotmässigen Eilande die Restituirung königlicher Behörden zu ermöglichen.[1])

Interesse Europas gut anvertraut.« Bellegarde an Frimont, 29. März. (H. K. R. 1821, III. 38.)

[1]) Die unmittelbare Veranlassung zu dieser Expedition bot ein Ende März 1821 auf der Insel ausgebrochener, durch compromittirte Flüchtlinge aus Neapel angezettelter Militär-Aufstand unter General Rossarol zu Messina, der jedoch sofort ein klägliches Ende nahm, als Frimont mit einer Landung von 8000 Mann drohte, wenn nicht binnen acht Tagen die Ruhe zurückgekehrt sein werde. Ueber wiederholtes Ansuchen des Königs Ferdinand (H. K. R. 1821. IV. 24 c) gestattete der Kaiser (daselbst, 24 b) die Absendung eines Theiles der Truppen von Neapel nach Sicilien, damit die dort befindlichen rebellischen Truppen auf das Festland überführt und aufgelöst werden konnten. Eine zwischen dem General Fiquelmont und dem Marquis Cirello abgeschlossene Convention normirte, dass die Sendung auf Kosten des Königreichs gehe und die Ablösung der österreichischen Truppen durch Abtheilungen der neuen neapolitanischen Armee erfolgen solle, sobald der moralische Zustand der letzteren hiezu geeignet scheine.

Die Ueberschiffung erfolgte unter Convoi der österreichischen und der neapolitanischen Kriegsschiffe von Neapel aus, und zwar ging am 29. Mai der erste, aus 46 Transport-Schiffen bestehende, nach Palermo bestimmte Staffel unter FML. Wallmoden ab, während die für Messina, Syracus etc. designirten Truppen unter GM. Klopstein am 2. Juni absegelten.

Welch' eine Aufgabe dieses 8562 Mann zählenden Häufleins harrte, kann nur aus den damals auf der Insel herrschenden Verhältnissen beurtheilt werden. Seit der Revolution von Palermo war die Obrigkeit blos dem Namen nach zu-

Vielfach und anstrengend waren die Aufgaben, denen sich das auf 31.000 Combattanten reducirte Occupations-Corps widmen musste. Zu schwach, um Garnisonen auch in den entlegeneren Districten zu errichten, musste man letztere von Zeit zu Zeit durch fliegende Colonnen aufsuchen, um die Autorität der Localbehörden aufrecht zu erhalten und etwa drohenden Unruhen rechtzeitig vorzubeugen. Solche Streifzüge, meist auf weite Entfernungen und stets in vollkommen kriegsmässiger Verfassung ausgeführt, stellten namentlich in der heissen Jahreszeit, in der die Malaria allgemein wüthet,[1]) ganz enorme Anforderungen an die Marschtüchtigkeit der Truppe. Namentlich verdient der aus Salerno nach Calabrien durchgeführte Marsch des Obersten Maroevich im Juni 1821 und jener zweier mobiler Colonnen unter Oberst von Erdmann im Spätsommer 1821 eine besondere Würdigung.[2])

rückgekehrt; thatsächlich gehorchte Niemand. Die volkreichen Städte (Palermo hatte 150.000, Messina 44.000, Catania 30.000, Trapani 20.000 Einwohner) besassen einen zahlreichen, zu Ausschreitungen geneigten, blutgewohnten Pöbel; die ganze Bevölkerung war bewaffnet und stolz darauf, über frühere Besatzungen stets reussirt zu haben. In Folge langer Stockung jedes Handels standen die Häfen leer, der Ackerbau wurde vernachlässigt und ein um sich greifender Nothstand mehrte die Unzufriedenen. In den festen Plätzen gab es überall ein Heer von mangelhaft verwahrten Staatsgefangenen und Arrestanten. Es bedurfte des hohen Pflichtgefühles und der eisernen Disciplin seitens der österreichischen Truppen, nur schlecht untergebracht und vom ungewohnten Klima leidend, in der Ausübung ihrer Mission auszuharren. FML. Wallmoden blieb auf der Insel bis Mai 1823; unter seinem Nachfolger, FML. Grafen Lilienberg, verliessen die letzten österreichischen Truppen, $6^1/_3$ Bataillone, 1 Batterie und 1 Cavallerie-Detachement, nach einem fünfjährigen Aufenthalte, im März 1826, Sicilien.

[1]) Welche Opfer diese tückische Krankheit forderte, geht daraus hervor, dass die Garnison zu Neapel an einem Tage 1560 Kranke im Spitale hatte und bei dem nicht ganz 100 Mann zählenden Posten an der Garigliano-Brücke innerhalb 14 Tagen 19 Todesfälle vorkamen. (H. K. R. 1821, VIII. ad 4.)

[2]) Oberst von Maroevich brach mit seinem Warasdiner-Kreutzer Bataillon, 2 Compagnien des 3. Jäger-Bataillons nebst 2 Zügen des Chevauxlegers-Regiments Kaiser Franz Nr. 1 am 5. Juni von Salerno auf, rückte über Eboli-Lagonegro und Castrovillari nach Cosenza und kehrte am 10. Juli wieder nach Salerno zurück. Der Marsch war in Folge der starken Hitze, der schlechten Wege und fast gänzlichem Mangel an Brücken, sehr anstrengend.

Die Erlebnisse der mobilen Colonnen unter Oberst Erdmann, welcher bei herrschender Malaria in 70 Tagen über 580 Miglien, theils auf ungebahnten Wegen, zurücklegte, sind in der Oesterreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1840, 3. Heft, beschrieben.

Wie bei einer jeden ähnlichen Veranlassung, wuchs auch während des Revolutionskrieges die Landplage Neapels, das Räuberunwesen, stark an und erhielt frischen Zuzug durch manche der in die Berge geflüchteten Soldaten und Milizen. Die Banden eines de Negris, des Diacons Michele Fiorillo, des Majors Florio, des de Rosa und Mazzaroni bildeten den allgemeinen Schrecken des Landes; auf den Kopf des Letztgenannten, der sein Wesen an der Grenze nächst Terracina trieb, setzte auch die päpstliche Regierung einen Preis von 3000 Piastern. Durch zweckmässig betriebene Streifungen mit kleinen combinirten Colonnen gelang es den österreichischen Truppen in einigen Monaten, den grössten Theil der Briganten unschädlich zu machen.[1])

Zahlreich waren die Verwendungen der österreichischen Truppen im Assistenz-Dienste zur Unterstützung der öffentlichen Administrativ- und Justiz-Organe.

Auch in militär-wissenschaftlicher Beziehung machte sich die österreichische Occupation um Neapel verdient. Nachdem das Kartenwesen im Königreiche sehr darniederlag und die Regierung auch über keine brauchbaren Daten und Mittel verfügte, wurde gelegentlich der Streifzüge und sonstiger Märsche durch Generalstabs-Officiere die à la vue-Aufnahme und militärische Beschreibung der einzelnen Routen vorgenommen und das im geographischen Institute zu Mailand beobachtete kartographische Verfahren in Neapel eingeführt. Auch die Plätze des Landes, von denen die Kriegsverwaltung zu Neapel blos unvollständige Pläne besass, wurden von österreichischen Ingenieur-Officieren genau aufgenommen und beschrieben.

Die Besetzung des Landes durch österreichische Truppen währte bis über das Jahr 1826 hinaus, doch wurde der Stand aus verschiedenen Gründen successive vermindert.

Ein Beschluss des in Verona tagenden Congresses setzte im Januar 1823 die bis dahin etwa 42.000 Mann betragende Stärke des Occupations-Corps auf 35.000 Mann fest; diese Ziffer wurde im Herbste 1824 durch kaiserliche Entschliessung auf 30.000 Mann reducirt. In Folge der Mailänder Convention vom 28. Mai 1825

[1]) Den ausgesetzten Preis erwarb ein unter dem Hauptmann von Lebzeltern abgesendetes Detachement des 10. Jäger-Bataillons.

kehrte G. d. C. Graf Frimont mit dem Hauptquartier, 10 Bataillonen, 8 Escadronen und 2 Batterien (11.500 Mann) von Neapel auf seinen Posten nach Venetien zurück, behielt aber auch ferners den Oberbefehl über die unter dem FML. Lederer im Königreiche zurückgebliebenen Truppen. Im März 1826, zugleich mit der Räumung Siciliens, wurde die Besatzung des Landes auf ihr Minimum, 12.000 Mann, gebracht. Zufolge Allerhöchsten Befehles vom 20. December verliess endlich im Januar 1827 auch diese Truppe, der letzte Rest einer trefflichen Armee, den Schauplatz ihrer aufopfernden und selbstlosen Wirksamkeit.

DIE KAISERLICHEN IN ALBANIEN 1689.

VON

HAUPTMANN GERBA.

Ein halbes Jahrtausend fast ist seit dem 15. Juni 1389 vorübergegangen, an welchem das Serbenreich in der Schlacht auf dem Amselfelde zusammengebrochen. Noch tönt die Klage nach in Lied und Dichtung des Volkes, noch hört der Serbe andächtig zu, wenn der Guslar die »Lazarica«[1] singt, die Kunde von dem Opfertode des tapferen Serben-Czars Lazar, noch auch kündet bei Priština ein »Turbeh«, eine Grabcapelle der Moslims, die Stätte an, an der Sultan Murad seinen Sieg mit dem Leben bezahlte.

Vom Kosovo polje aus wälzte sich die Türkenfluth weiter und weiter, Ungarn wurde überschwemmt, das asiatische Barbarenthum warf seine Wogen bis an die Mauern Wiens und Europa's höchsten Gütern, Glaube und Freiheit, Recht und Bildung, galt das mächtige Ringen am 12. September 1683, dem Ehrentage der Christenheit, einer Entscheidungs-Schlacht für die »orientalische Frage«, wie jenes Blutbad auf dem Kosovo polje einst eine gewesen.

Schritt um Schritt entrangen die kaiserlichen Waffen den Türken die masslos geknechteten Länder an der Donau wieder und mit den Fortschritten der Waffen entwickelte sich auch eine weitschauende politische Thätigkeit, um Vorbedingungen und Vorbereitungen zu schaffen für den grossen Plan, die Christen der Balkanländer völlig vom Türkenjoche zu befreien.

Drei Persönlichkeiten erscheinen besonders als Träger dieses Gedankens, der in Serbien hochangesehene Patriot Georg Branković und der kaiserliche Obrist Corradini, welcher als Minister-Resident

[1]) Ilić, »Lazarica« und Kapper, »Lazar der Serbenkaiser«.

bei der Republik zu Ragusa fungirte, dann Arsen Cernojević, der Patriarch von Ipek, der spätere Leiter der serbischen Ansiedlungen in Ungarn.

Obrist Corradini war es, welcher in seinen Berichten an den Kaiser die Nothwendigkeit der Ausbreitung kaiserlicher Herrschaft am östlichen Rande der Adria stets lebhaft vertrat und der schon früher den Kaiser für die Occupation von Seraglio (Sarajevo) und der Hercegovina[1]) (Herzogthum von St. Sabba) zu gewinnen suchte, um eine Erwerbung dieser Länder durch die Venetianer zu verhindern. Es gelang ihm sogar, viele Gemeinden des Landes zu bestimmen, den kaiserlichen Schutz anzusuchen. So unterwarfen sich freiwillig der Abt von Trebinje mit seinen Mönchen und der Gemeinde, dann fast das ganze Popovo polje,[2]) weiter Sasgiabylia (?) und Hrasno[3]) dem Kaiser und wurden in aller Form als kaiserliche Unterthanen aufgenommen. Georg Branković ging bedeutend weiter. Er, der grosse Verbindungen unter den Griechen besass, plante den Aufstand der ganzen griechischen Nation gegen ihre Unterdrücker, die Türken, um so die kaiserlichen Heere zu unterstützen.

»Dem Branković, welcher Dir der Bosneser führende Gedanken, sich unter Unsere Protection zu begeben, entdecket,« schreibt der Kaiser an Obrist Corradini aus Pressburg am 5. Januar 1688,[4]) »kannst Du andeuten, wann einige Vornehmere von der Stadt Seraglio, von welcher er Meldung gethan, herüber treten und gemeldete Stadt und das Land unter Unsere Devotion und Botmässigkeit bringen wollen, dass ihnen nicht allein ihre Güter unversehrt bleiben, sondern dieselben auch in ihrer Religion ungekränkt gelassen werden, selbe sich auch, wofern ihnen Ernst ist, nur bei dem Grafen Leslie (später an Grafen Caprara) als dem Wir das Commando über Unsere zwischen der Drave und der Save befindliche Miliz dermalen aufgetragen, derenthalber angeben sollen, auf dass sie in Unsere Protection aufgenommen und ihnen die gehörige Sicherheit gegen den Erbfeind verschaffet werden möge.«

[1]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, Ragusana 1688.
[2]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Ragusana 1688, II. Sem.
[3]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, Ragusana 1688, II. Sem.
[4]) K. k. Hof- und Staats-Archiv 1688, Ragusana.

Es war ein grosser Gedanke, die Insurgirung der Süd-Donauländer gegen die Pforte [1]) und, wenn damals verwirklicht, von unermesslich segensreichen Folgen für die Zukunft Ost-Europa's.

Schon im Jahre 1688, gelegentlich der in Wien begonnenen, jedoch resultatlosen Friedens-Verhandlungen, trat die Absicht des Kaisers hinsichtlich Bosniens und der Hercegovina hervor, indem er bezüglich der Grenzlinie südlich der Save dem Grafen Herberstein [2]) den Auftrag ertheilte: »dabei er unter Anderem dieses zu beobachten hat, dass Ich den Districtum Hercegovina als eine Dependenz von Bosnien gleichergestalt für Mich prätendire und unter Meiner Botmässigkeit zu haben verlange, massen sich auch bereits einige Inwohner desselben in Meine gnädigste Protection wirklich begeben und Ich sie aufgenommen habe.«

Auch Graf Starhemberg hatte in einem vom Kaiser abgeforderten Berichte über seine Meinung am 28. Februar 1689 sich in nachstehender Weise ausgesprochen: [3])

»So viel Bosnia und Hercegovina anlangt, wie auch den Theil von Serbien, den der General zu Carlstadt in der von ihm überschickten Landkarte, nicht übel, sondern auf alle Weise für Eurer kaiserlichen Majestät Dienst erspriesslich eingerathen, dass man suche von der Donau aus eine Linie bis an gedachtes Herzogthum und an das Meer zu ziehen, nicht allein wegen Sicherheit der Grenzen, sondern auch wegen unterschiedlichen Nutzbarkeiten, so Eurer kaiserlichen Majestät hieraus entstehen und Dero Länder und Königreiche durch das Commercium bereichern, in deren Deducirung aber ich mich nicht aufhalten will, weil sie von Anderen schon genugsam ausgeführt worden sind; ob aber auch Nissa mit darein gezogen werden solle und wie diese Linie, sonderlich rechter Hand gegen Bosnien eigentlich sollte gezogen werden, kann ich mit Fundament aus keiner von allen diesen Relationen ersehen, und ist meines Erachtens nicht so viel daran gelegen, dass man viel von dem flachen Land aus Servia und Bulgaria mitzuziehe, sondern vielmehr, dass die Linie dergestalt gezogen werde, dass, so viel möglich, die Confinen durch enge schwere und leicht zu fortificiren fallende Pässe und Landes-Situation geschlossen werden.

[1]) Krones, Geschichte Oesterreichs, III. Band, pag. 675.

[2]) K. k. Hof- und Staats-Archiv, Turcica 1689, 10. Januar.

[3]) K. k. Hof- und Staats-Archiv, Turcica 1689, Varia.

Müsste derohalber meines wenigen Erachtens von der linken Hand, das ist, von der Donau anzufangen, des Heissler's Vorschlag nach, das Schlössel Rombhas (?), Golubac, Gukzaria (?) und Resavica, längs dem von dem Heissler beschriebenen harten Gebirg, so lauter enge Wege hat und die leicht können verhauen und verwahrt werden, gezogen werden. Wenn aber weiter damit gegen Hercegovina und dem Meere fortzufahren, müsste dem General Piccolomini sowohl als dem Hofkirchen befohlen werden, dass sie sich des Landes, der Situation und gelegensamsten Oerter dortherum erkundigen sollten und Eurer kaiserlichen Majestät, damit man eigentlich stabilisiren könne, hierüber willfährig berichten. Allein weilen diese Sachen besorglich mehrere Difficultät mit den Venetianern als mit den Türken selbst haben wird, welche — wann sie auch zugeben, dass Eurer kaiserlichen Majestät gedachte Provinz Hercegovina sammt der Republik Ragusa verbleibe — doch vorher werden wissen wollen, was Eure kaiserliche Majestät eigentlich prätendiren und wo die Grenzen mit ihnen gleichfalls zu unterscheiden sind, also wird meines wenigen Erachtens wohl nöthig sein, durch den General von Carlstadt sowohl, als durch die Ragusaner selbst einige gründliche Information desswegen einzuziehen.«

Auch Graf Marsigli sprach die Ansicht aus, »dass Seine Majestät ohne Bosnien keinen sichern und avantagiosen Frieden machen, noch haben könne,«[1]) und endlich berichtet Graf Kinsky in seinem Gutachten[2]) an den Kaiser, »dass Bosnien mit Hercegovina nicht ausser Acht gelassen, sonderlich aber vor venetianischer Eroberung frei erhalten werden sollte. Das Absehen, die venetianischen Progressen gen Bosnien zu verhindern, bitte ich in generalibus dem commandirenden General hinzuwerfen, dabei nicht unterlassen (zu sagen), dass weilen Weges Gelegenheit des zu Nutzung der eroberten Länder nöthigen Commercii Eurer Majestät viel daran gelegen und gleichsam die ganze Frucht der Victori und die Mittel das Eroberte zu conserviren in dem bestehen, dass womöglich Sie Bosnia mit Hercegovina für sich selbst zu erobern oder wenigstens die in commercio prävalirende und von selbst gefährliche venetianische Nachbarschaft von sich zu halten.«

[1]) K. k. Hof- und Staats-Archiv, Turcica 1689, Februar.

[2]) K. k. Hof- und Staats-Archiv, Turcica 1689, Mai.

Drei Jahrhunderte waren nun vergangen, seit nach der Schlacht auf dem Amselfelde das Serbenvolk tiefgebeugt das Türkenjoch getragen hatte, jetzt schien nun endlich auch die Zeit gekommen, in der die elende Rajah, die treuen orientalischen Christen, den Blick mit neuen Hoffnungen auf den nahenden Erretter erheben durfte, auf des Kaisers siegreiches Heer, das der Markgraf Ludwig von Baden, der »Türken-Louis«, über den mächtigen Strom von Belgrad hinüberführte, um wie vorher Ungarn, so nun auch Serbien die Freiheit zu bringen.

Bei Niš (Nissa) erhob sich am 24. September 1689 abermals der Kaiseraar siegreich über ein blutgetränktes Schlachtfeld, Serbien war von der Türkenherrschaft befreit und nur in Bosnien, jenseits der Save, herrschten noch die türkischen Paschas. [1])

In dichten Haufen drängten sich die flüchtigen Türken durch den Pass von Dragoman nach Bulgarien. Grosse Ziele konnte sich der kaiserliche Feldherr stellen; dem Türkenthum konnte ein Ende gemacht werden — für immer. Aber an Grosses muss man Grosses setzen!

Dem Feldmarschall Markgrafen Ludwig von Baden standen für seine bedeutende Aufgabe nur recht schwache Mittel zur Verfügung und für eine dauernde Behauptung des Landes war sehr geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden. Der Markgraf vermochte nach der Schlacht bei Niš erst am 28. September und auch da nur 1000 Reiter unter dem FML. Aeneas Sylvius Grafen Piccolomini, den noch GWM. Graf Trautmannsdorf und Obrist Johann Jacob Graf Kisel begleiteten, zur Verfolgung durch das Nišava-Thal gegen Sofia zu senden, um die Türken in Beunruhigung zu erhalten und Kundschaft einzuholen. Die wesentlichste Ursache für die Entsendung dieses Detachements lag, wie der Markgraf in einem Schreiben vom 30. September 1689 [2]) aus Niš an Kaiser Leopold I. berichtet, in der Nothwendigkeit, die Grenz-Zugänge gegen Osten zu besetzen, »sowohl zur Bedeckung des Landes, als die Hand offen zu behalten, weiter in selbiges Land zu gehen.«

[1]) Zur allgemeinen Orientirung über diesen Feldzug siehe »Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs 1877«: »Die kaiserliche Armee unter dem Ober-Commando des Markgrafen Ludwig von Baden in den Feldzügen 1689—92 gegen die Türken.«

[2]) Kriegs-Archiv 1689, Fasc. IX, 27.

Piccolomini mit seinen deutschen Reitern und Ungarn kehrte am 3. October in das Lager bei Niš zurück, nachdem er seine Recognoscirung bis Dragoman (107 km von Niš) ausgedehnt und zuvor Pirot (65 km östlich Niš) ein »considerables Schloss,[1]) wie auch Mustafa-Pascha-Palanka (Bela-Palanka), gleichfalls einen ziemlich wohlgelegenen Posto bei Ausgang des engen Gebirges, womit man des Passes gegen Sofia Meister bleibt, mit einiger deutscher Mannschaft besetzt« hatte. Nur in der Nähe von Pirot hatte er einen Zusammenstoss mit etwa 1000 Janitscharen und 200 türkischen Reitern gehabt, ohne wesentliches Resultat. Das Land zeigte sich verlassen und man hörte nur, dass der Sultan und der Grosswesir bei Sofia stünden.[2]) Auf Piccolomini's Meldungen hin berichtete der Markgraf an den Kaiser, dass »nicht allein der Weg und das Land ferners hinein gegen Sofia ziemlich gut sei, sondern auch die grosse Consternation unter dem Feinde noch immer von allen Orten continuire, welches dann zwar unterschiedliche Lust und Gedanken gemacht, dass man mitten in das Land hinein gerade auf Sofia losgehen sollte. Nachdem aber meines Orts reiflich dagegen überlegt, dass mit einem dergleichen vorzunehmenden Marsche allzuweit von allen Flüssen, bei später Jahreszeit ohne einige von Commissariats-Seite dermal zu hoffen habende Hilfe, blos auf gutes Glück und Hazard so tief in des Feindes Land hineinzulaufen, mehr einer Leichtsinnigkeit als Verstand gleich scheint, indem alle Mühe und Arbeit umsonst sein und die Armee unumgänglich in grosse Noth fallen müsste, wenn der Feind auch anders nichts thäte, als blos allein die Mühe nehme, das zwischen mir und ihm noch übrige Land in Asche zu legen, wie nicht zu zweifeln derselbe unfehlbar nicht unterlassen würde; zudem auch erwogen, dass sowohl den Krieg wider die Pforte zu continuiren, als einen Frieden nach Euer kaiserlicher Majestät hohen Inten-

[1]) Nach dem vom Abte Camillo Contarini in Venedig 1710 ausgegebenen Werke: »Istoria della Guerra di Leopoldo Primo, Imperatore, e de' Principi collegati contro il Turco«, pag. 162, wurde der Ort Pirot von seiner 300 Mann betragenden Besatzung in Brand gesteckt, bevor dieselbe nach Sofia flüchtete; das Castell jedoch blieb unversehrt.

[2]) K. A. 1689, Fasc. X, 27. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv in Carlsruhe. Zand an den Hofkriegsraths-Präsidenten Markgrafen Hermann von Baden.

tionen zu erzwingen, kein anderes, sicheres oder kräftigeres Mittel sei, als vor Allem den Donau-Strom von dem Feinde frei zu machen und Orsova, Fethislam (Vitislavia, Kladovo), Vidin in Euer kaiserlichen Majestät Devotion zu bringen, wodurch und vermittelst einer Hauptstrasse, die ich längs der Donau hinauf von Vidin auf Fethislam, Golubac, Ram und Semendria für Armeen practicabel zu machen gesonnen bin, nicht allein Ober-Ungarn wider die Türken völlig bedeckt, Temesvár und Gross-Wardein aber von allem Succurs völlig abgeschnitten bleibt, sondern Euer kaiserliche Majestät allzeit Meister sind, in die Walachei zu gehen und von dort alle Contributionen zu ziehen, auch der Krieg weiters gegen Nicopolis zu führen, in Ihrer Gewalt stehen würde, und ist dieses allein der wahre Weg und Mittel, wodurch man dem Feind recht auf das Leben und in das Herz der türkischen Provinzen in Europa sicher kommen, consequenter auch zu einem Frieden am leichtesten gelangen kann.« [1])

Diese freimüthige Sprache des Markgrafen entsprach nicht ganz den Intentionen des Kaisers, welcher in der Instruction desselben für den Feldzug von 1689 [2]) empfohlen hatte, dass »sich allweg dahin zu befleissen sein würde, wie man Bosnien und den Districtum Hercegovina völlig in meine Devotion bringen, mithin auch mein Dominium bis ans Meer extendiren möge, so, wenn es also zu effectuiren wäre, gewisslich nicht von geringer Importanz und Nutzbarkeit sein würde, allermassen ich Euer Liebden noch gegen den verwichenen Herbst, unterm 12. October Ein und Anderes diesfalls mit Mehrerem vetter- und gnädiglich notificirt habe«. Auch kurz nach der Schlacht bei Niš noch hatte der Kaiser geschrieben: [3])

»Ferners bleibt Euer Liebden zu consideriren anheimgestellt, nachdem die Pässe durch das Gebirge, so nach Nissa gehen, (nach) Dero führende(r) Intention nach Wahl fortificirt und verwahrt, dadurch auch dem Feind die Communication mit Serbien und Bosnien abgeschnitten sein wird, was etwa um Bosnien entweder mit Gewalt

---

[1]) K. A. 1689, Facs. X, 2. Markgraf Ludwig von Baden an den Kaiser aus Niš am 5. October.

[2]) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs 1877, pag. 182.

[3]) K. A. 1689, Fasc. X, 4. An den Markgrafen Ludwig von Baden, Augsburg am 8. October.

oder vermittelst einiger Tractate in meine Devotion zu bringen, noch vor ankommendem Winter und einfallender Kälte vorzunehmen wäre, welches Euer Liebden nach Dero Gutbefinden gleich und ohne von mir erwartender fernerer Antwort alsobald bewerkstelligen können.«

Der Markgraf hatte jedoch schon früher dem Kaiser eröffnet:[1] »gegen das Meer mich weiters zu extendiren, lasst sich dermalen nicht thun, indem ich mich von der Armee so weit von hier nicht entfernen kann und Etwas zu detachiren, gar zu schwach, hoffe aber, es werde sich mit der Zeit Alles nach Dero hoher Intention schicken und wenigstens viel, wo nicht Alles erreicht werden. Mit Bosnien ist bei so später Zeit nichts zu thun und bin ich der Meinung, dass selbiges hart, ausser durch Tractate wird können bezwungen werden, weil sich selbiges zu bemächtigen, ein ganzes Corps, gute Zeit und dem Land gemäss gemachte Anstalten gehören, einen oder anderen Ort aber wird man zweifelsohne diesen Winter durch Raizen bekommen. Nissa lasse inzwischen so gut möglich befestigen, damit dieses Land den Winter durch behaupten könne und dadurch Bosnien certo modo abgeschnitten bleibe; hoffe es werde sich thun lassen, weil der Feind in grosser Consternation zu sein scheint.«

Als nun der Markgraf von Baden daran ging, seinen vorhin erwähnten Operations-Plan durchzuführen, liess er den FML. Grafen Piccolomini nebst dem GWM. Herzog von Holstein mit $3^1/_2$ Infanterie- und 5 Cavallerie-Regimentern in den eroberten Landen zurück, um sowohl das fortificirte und mit 30 türkischen Stücken armirte Niš, welches früher nur mit einem zerfallenen Graben und mit Pallisaden versehen war, zu besetzen, als »auch die Pässe gegen den Feind zu beobachten, mit der Reiterei und einem Theile Fussvolk sich (westlich durch das Thal der Toplica) über Prokoplje in die Hercegovina zu ziehen, feindliche Einfälle dort zu verhindern und so viel sich thun liess, durch Besetzung eines oder des anderen Ortes oder Schlosses so weit als möglich gegen das Meer diesseits des Hämus und des Albanesischen Gebirges zu erweitern«, um dadurch Bosnien, Hercegovina und Albanien gemäss den In-

[1]) K. A. 1689, Fasc. IX, 27. Niš am 30. September.

tentionen des Kaisers von den übrigen türkischen Landen möglichst abzuschliessen.

»Ich muss bekennen,« schreibt der Markgraf,[1]) »dass zu einer solchen Operation er, Graf Piccolomini, nicht übrig stark ist, habe es aber nach meiner Wenigkeit dermalen anders nicht machen können, hoffe jedoch, weil der Feind aller Orten in grosser Consternation ist, auch mein gegen Vidin vorzunehmender Marsch ihm nothwendig zu Herzen gehen muss, es werde dadurch gedachter General Piccolomini gute Ruhe haben und wann er nur genugsame Subsistenz findet, noch wohl dieses Land den Winter über behaupten und mithin Eurer kaiserlichen Majestät gute Dienste leisten können. So wird auch wohl sich thun lassen, denselben mit etwas mehr Volk von Vidin zu verstärken, wenn er die Landschaft im Stande finden wird, selbiges zu unterhalten, worauf Alles besteht, indem mir von hier anwesendem Commissariat klar angedeutet worden, dass, wo man nicht ex hostico die Mittel findet, diesen Truppen von des Commissariats-Seite diesen Winter über nicht geholfen, noch succurirt werden könne; will solchemnach in aller Unterthänigkeit entschuldigt sein, wenn heute oder morgen aus Abgang der nöthigen Subsistenz-Mittel vielleicht wider Verhoffen dieses Land projectirtermassen nicht behauptet werden könnte.«

Kaiser Leopold stimmte den Vorschlägen des Markgrafen zu. »So ist nicht weniger gar vernünftig geschehen, dass Euer Liebden aus den angeführten Ursachen den Marsch gegen Sofia nicht fortgesetzt haben, sondern sich gegen den Donau-Strom zu wenden, Fethislam, Orsova und Vidin in meine Devotion zu bringen.

Sonsten approbire ich vetterlich und gnädiglich, dass Euer Liebden meinen FML. Grafen Piccolomini, auch bei ihm meines GWM. des Herzogs zu Holstein Liebden nebst dem Obristen Strasser und den specificirten Regimentern an Infanterie und Cavallerie zu Nissa und im selbigen Land stehen lassen, auch des Paul Deák raizische Miliz zu Ross und zu Fuss auf 10 Compagnien, zusammen 3000 Mann Stärke, in Form eines Regiments einzurichten befohlen, nicht weniger die Stadt Nissa fortificirt und bedeutetem Grafen Piccolomini committirt haben, des Feindes Einfall auf alle Weise zu verhindern und sich gegen

[1]) K. A. 1689, Fasc. X, 2. Markgraf Ludwig von Baden an den Kaiser. Niš am 5. October.

Prokoplje, dann gegen das Meer diesseits des Hämus und des Albanesischen Gebirges zu ziehen, mithin meiner Intention gemäss die Landschaft Bosnien von den übrigen türkischen Ländern völlig abzuschneiden und obzwar mehrgedachter Graf Piccolomini zu dieser Operation nicht gar zu stark zu sein befunden wird, so verhoffe doch, wie Euer Liebden selbst gemeldet, es werde der Feind durch den vorhabenden Marsch gegen die Donau genugsam divertirt werden, auch dessen Consternation viel facilitiren und Graf Piccolomini vielleicht durch das Landvolk sich verstärken, oder doch Euer Liebden denselben, wann die Operationen vorbei, so viel es die Beschaffenheit des Landes der Subsistenz halber zulasst, bevorstehenden Winter über noch etwas Volk rinforciren können.« [1])

Um Piccolomini's Aufgabe zu erleichtern, hatte der Markgraf nach der Schlacht von Niš ein Detachement mit, der Landessprache kundigen Leuten ausgesendet, um die flüchtigen Bewohner des Landes zur Rückkehr in ihre Häuser aufzufordern, ihnen die Erlösung von der Sclaverei durch die siegreichen Waffen des Kaisers zu verkünden und dessen Schutzes sie zu versichern. Diese Massnahme hatte Erfolg, die geflüchteten Einwohner suchten mit ihrer Habe wieder ihr verlassenes Obdach auf.[2])

[1]) K. A. 1689, Fasc. X, 14. Der Kaiser an Markgraf Ludwig von Baden, Augsburg am 24. October.

[2]) Die Darstellung der folgenden weitern Begebenheiten stützt sich im Allgemeinen auf die Beschreibung des Feldzuges 1689 durch einen k. k. General, der in diesem Feldzuge »seinen ersten Kriegsdienst« gethan haben will. Derselbe sagt in der Vorrede: »Welche Beschaffenheit der Sachen sich von selber Zeit noch lebende alte Herrn Generale und Officiere, wenn sie sich zurückzuerinnen belieben wollen, in der That also beschehen zu sein, approbiren, andere hingegen, denen diese Annotationes und Reflexionen zu Gesicht kommen möchten, als ein Gedicht anzusehen um so weniger Ursach haben, als selbe auf Treu und Glauben versichert sein können, dass diese Relation aus von selbiger Zeit, unter vielen anderen Scartequen, im Winkel verworfenen Manuscripten eines grossen Generals stückweise vorgesuchet.« Man hat den Versuch machen wollen, den Verfasser dieser Beschreibung in General Veterani zu suchen, doch spricht eigentlich Alles dagegen und man wird vorläufig darauf verzichten müssen, den Namen des Autors des interessanten Manuscriptes feststellen zu können. (K. A. 1689, Fasc. XIII, 1.) Diesen »Annotationes und Reflexionen« der gloriosen kaiserlichen Waffen im Jahre 1689 ist eine Karte — reproducirt auf Tafel I — beigefügt, von der ein zweites Exemplar sich noch in der Karten-Abtheilung des K. A. sub Nr. 2 vorfindet, welche auf Befehl des Markgrafen angefertigt worden. (K. A. 1689, XI. 11.)

Nachdem der Markgraf von Baden den Entschluss gefasst hatte, die Donau früher vollständig vom Feinde zu säubern und dieselbe zu seiner Hauptbasis für die künftigen Operationen einzurichten, führte er am 6. October die Hauptarmee gegen Vidin zurück. Dem in Niš zurückbleibenden FML. Grafen Piccolomini hatte er am 4. October nachstehende Verhaltungs-Massregeln [1]) ertheilt:

»Demnach durch göttlichen Beistand auch Cooperation sämmtlicher hier anwesenden kaiserlichen Generalität und darunter insonderheit des Herrn General-Feldmarschall-Lieutenants dabei erzeigten Valor und Tapferkeit die Sachen in den Stand gekommen, dass vermittelst des den 24. September hier bei Nissa erhaltenen herrlichen Sieges, sowohl dies Land in Ihrer kaiserlichen Majestät Devotion gefallen, als zu weiteren Progressen der Pass eröffnet worden, Ihrer kaiserlichen Majestät Befehl und Meinung auch dahin geht, solche eroberten Lande auf alle Weise zu manuteniren, consequenter Dero Dienst erfordert, dass ein capabler General mit einer ziemlichen Mannschaft zu Ross und zu Fuss zur Sicherheit und Erhauptung dieser inportanten Conquisten allhier gelassen werde und nun seine, des Herrn General-Feldmarschall-Lieutenants Person sowohl wegen seiner, jedes Mal erwiesenen absonderlich guten Conduite, Vigilanz, Kriegserfahrung, als zur Beförderung der kaiserlichen Dienste allezeit gezeigten unermüdeten Eifers solchem importanten Werk vorzustehen nicht allein für sufficient, sondern zugleich nothwendig befunden worden, also wird dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant jetzt berührtes Commando von Nissa und davon dependirenden Landschaft in Kraft dieses aufgetragen und mit nachgehendem Zugehör überantwortet, nämlich:

An Mannschaft wird dem Herrn General zugegeben:

Cavallerie der Röm. kais. Majestät GWM. Herzog Georg Christian zu Schleswig-Holstein mit: Regiment Piccolomini (Kürassiere), ganz, Hannover (Kürassiere), Holstein (Kürassiere), ganz, Styrum (Dragoner), ganz, Csáky (Husaren);

an Fussvolk: Obrist Strasser mit: Regiment Strasser, ganz, Auersperg, ganz, Aspremont, halb, Pálffy-Hayducken, ganz.

Was vom General-Kriegs-Commissariat, Proviant-Amt, Artillerie, an Commissarien, Officieren, Bedienten, Proviant- und Munitions-

[1]) K. A. 1689, Fasc. XI, 14.

Vorrath, auch Geldmittel ihm dazu gegeben und angewiesen wird, zeigen die hierbei kommenden eines jeden Amts Verzeichnisse, womit die Plätze und Regimenter hoffentlich genugsam versehen seien und man das Werk bestreiten können wird.

Was nun für Operationen mit diesem Detachement wider den Feind etwa vorzunehmen sein möchten, wohin er sich damit wenden oder am Nützlichsten postiren könne, wird des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Gutbefinden und Disposition anheimgestellt, als welcher hauptsächlich dahin zu trachten hat, wie sowohl Nissa als das Land damit verwahrt, auch die Sicherheit der Truppen und dass sie ohne ihren und des Landes Ruin leben mögen, erreicht werde.

Zu dem Ende er dann sowohl die bereits occupirten und noch andere mehrere taugliche Pässe und Vorposten zu besetzen und möglichst zu befestigen, auch rechter Hand gegen Procopia (Prokoplje) oder gar Uscopia (Ueskub) wie oder was der Herr General am Bequemsten findet, sich erweitern kann und dient ihm anbei zur Nachricht, dass Ihrer kaiserlichen Majestät Intention dahin geht, dass man so viel als möglich sich rechter Hand doch herwärts des Berges Hämus gegen das Meer, Hercegovina und Albanien extendire und mithin Bosnien, welches Ihre kaiserliche Majestät zur Ihrer Convenienz zu haben und behalten verlangen, von den übrigen türkischen Provinzen völlig abgeschnitten werde. Dann auch die Albanesen und andere christliche Landesinwohner, so schon längst die kaiserliche Protection suchen, durch eine gütliche Intelligenz und Tractement zur Defection vor der Pforte anzufrischen und hingegen zur kaiserlichen Devotion zu animiren sein werden.

Zur linken Hand bleibt unter des Herrn Generals Obsicht das Land bis an die Donau gegen Vidin, nach welcher Gegend ich mit der Armee mich begeben werde. Ob aber die mit mir dahin führenden Truppen des Orts über Winter logiren, auch ob der Herr General-Feldmarschall-Lieutenant mit den ihm zugegebenen Regimentern völlig oder zum Theil hierlands verbleiben, ob ich ihn mehreres verstärke oder Volk von ihm an mich ziehen werde, wird sich nach Befund des Landes und Success der Operationen erst zeigen und man selbemnach die weiteren Mesures nehmen müssen. Kann also de facto nichts Positives davon stabilirt werden.

Wann aber indessen durch des Herrn Generals Industrie und Fleiss ein Mittel gefunden werden könnte, die ihm zugegebenen oder auch noch mehr Truppen mit Rauh- und Hart-Futter, auch anderen Lebensmitteln hierlands oder besser rechter Hand gegen Uscopia (Ueskübb) unterhalten zu können, würde gewiss Ihro kaiserlichen Majestät ein hauptsächlicher und sehr angenehmer Dienst dadurch geschehen.

Die Proviant-Anstalten wird der Herr General von dem Obrist-Feld-Proviant-Administrator Vorster vernehmen, auch hoffentlich aus dem Land die Lebensmittel die Zeit über noch zu erhalten sein.

Mit dem Rauhfutter scheint, dass es die Cavallerie zum beschwerlichsten haben werde, indem viel von der Armee consumirt worden. Weil aber gleichwohl noch hin und wieder viel Heu und Stroh im Land sein solle, also zweifle nicht, es werde der Herr General die etlichen Wochen, die ich mit der Armee noch gegen den ohnedies consternirten Feind agire, schon durch seine Dexterität die Fourage an bequemem Ort und Ende zusammenführen und mithin, dass auch die Truppen so etwa über Winter der Orten stehen müssen, gleichfalls versehen werden mögen, sich äussersten Fleisses bemühen.

Die Conservation des Landes, Schützung der Inwohner, Abstellung der gewöhnlichen Plünderung und Räubereien von Seite der raizischen und ungarischen Miliz, Haltung schärfster Kriegs-Disciplin, fleissige Correspondenz und andere dergleichen mehr zu Ihrer kaiserlichen Majestät Dienst gereichende Observationes thue ich weiters nicht vorschreiben, alldieweil der Herr General ohnedem wohl weiss, wie sie zu gutem Governo unumgänglich von Nöthen sind, füge auch weiter nichts hinzu, als dass die raizische Miliz nothwendig unter gewisse Capitäns und Fahnen auf eine gewisse Anzahl limitirt werden muss, die ein Oberhaupt haben, dem man etwas anbefehlen und solchergestalt einige Dienste von ihnen hoffen kann, wie ich indessen dem Antonio Valeri Zitschy von Znoritsch [1]) auf-

---

[1]) Der Name kommt in vielfachen Entstellungen in den Acten und in falschen Lesarten in den gedruckten Quellen vor: Tschitschy von Zvorick, Zitschy von Znoritsch, Antonio von Imorić, Zizi, Tschitsch, Schitsch, Zitsch von Znorica u. s. w. Derselbe hat mit dem Geschlechte der Ziehy gar nichts zu thun.

Er kann als serbischer Name gelten, und soll nach einer Annahme ein Bosnier aus Zvornik gewesen sein, nach einer andern wäre in dem Obristlieute-

getragen. Sonst aber alle andern, unter diese Fahne nicht Eingeschriebenen, keineswegs im Lande zu dulden, sondern, da sie vom Plündern und Stehlen nicht aufhören wollen, nicht anders als Feinde, Türken und Tartaren zu chargiren und zu verfolgen sein werden.[1])

nant Antonio Valeri ein Croate aus Istrien, ein »Tschitsche« aus dem istrianischen Orte Zorica zu suchen.

[1]) Um Disciplin und militärische Ordnung in die irregulären Truppen, die Raizen, zu bringen, ernannte der Markgraf »den wohledeln und festen Herrn Nestorovitz Paul Deák, der Römisch-kaiserlichen Majestät über ein Regiment zu Fuss raizischer Nation bestellten Obristen«, zum Commandanten der gesammten raizischen Miliz.

»1. Wird nach Answeisung des unter heutigem Dato darüber ausgefertigten Patentes der Herr Nestorovitz Paul Deák für einen kaiserlichen Obrist der sämmtlichen raizischen Miliz zu Ross und zu Fuss in Serbien erklärt und auf nachfolgende Weise aufgenommen:

2. Dass er, Herr Obrist alle in dem ganzen Lande befindliche raizische Feld-Miliz zu Fuss in ein Regiment von 10 Compagnien, jede zu 300 Mann Hayducken versammeln und stellen solle, die Reiter aber in 2 Compagnien, jede zum höchsten von 200 Pferden.

3. Zur Auslesung dieser jetzt besagten Anzahl der Hayducken solle er alle Capitäns und Harambassen zusammencitiren, aus ihrer Mannschaft die tauglichsten Soldaten und nicht Bauern heraussuchen, gute, erfahrene, vernünftige Capitains, Fähnrichs, Wachtmeister darüber setzen, selbe dem kaiserlichen Kriegs-Commissariat vorstellen, ordentlich einschreiben und den gewöhnlichen Eid zu den ihm zu gebenden Fahnen schwören lassen.

4. In diesem Eidschwur solle enthalten sein, dass diese Hayducken nicht allein allen Gehorsam und Treue ihren Officieren leisten, sondern auch sowohl wider Türken als alle andern Feinde, Räuber und wider wen es befohlen wird, mit ihrem Gewehr treu und redlich dienen wollen, dass sie die ihnen anvertrauten Plätze und Fahnen um keiner Gefahr willen verlassen, fest beisammen halten, Keiner von seiner Fahne sich absentiren oder davonlaufen, sondern wie redliche Soldaten Seiner kaiserlichen Majestät Nutzen nach allen Kräften fördern und Schaden abwenden wollen.

5. Zu einem Ober-Capitän oder Ober-Hauptmann wird demselben zugegeben und bei dem Regimente nach dem Herrn Obristen commandiren der wohledle und mannhafte Antoni Valeri Zitschy von Znoritsch, welcher gleichfalls in diesem Charakter vorzustellen ist.

6. Bei einer jeden Compagnie, ausgenommen seiner Leib-Compagnie, wird der Herr Obrist einen tauglichen Capitän oder Vojvoda, einen Fähnrich und einen Wachtmeister; zu Pferd aber einen Capitän, Hadnak, Cornet, Wachtmeister stellen.

Einem jeden, wie auch dem Herrn Obrist und Ober-Hauptmann ist ihre monatliche Verpflegung von dem General-Commissariat ausgeworfen, nämlich:

Wenn während dem Commando dem Herrn General-Feldmarschall-Lieutenant, da Gott vor sei, eine Unpässlichkeit zustossen oder er solcher vorzukommen, unumgänglich sich auf eine Zeit um eine Cur zu brauchen anderweitig hinbegeben müssen sollte, wird derselbe die diesfalls nöthige Erlaubniss zeitlich von Ihrer kaiserlichen Majestät und dem Hof zu suchen wissen, ich auch, dass, nach einmal eingerichtetem Werk, er dieselbe erlange, herzlich gerne meines Orts secundiren helfe.

---

dem Herrn Obrist monatlich, so viel als der Kaiser Wintermonat bezahlt	250	fl.
dem Ober-Capitän	60	»
einem Hauptmann zu Fuss	40	»
Fähnrich zu Fuss	9	»
Wachtmeister zu Fuss	4	»
Gemeiner zu Fuss	2	»
Capitän zu Pferd	50	»
Hadnak zu Pferd	15	»
Cornet zu Pferd	12	»
Wachtmeister zu Pferd	6	»
Gemeiner zu Pferd	3	»

7. Diesen Officieren muss bei der Musterung vorgehalten werden, dass ein Jeder mit seinen Leuten an Ort und Stelle bleibe, wo er hincommandirt ist und keiner ohne Wissen und Willen seiner Officiere davonlaufe oder Excesse im Land verübe, widrigenfalls ein jeder Officier für seine Untergebenen und der Obrist oder Ober-Hauptmann für das Regiment darum stehen solle.

8. Die Justiz in gemeinen ordinarie Vorfallenheiten solle bei dem Regiment und Herrn Obristen sein, was aber die Criminalia oder Publica betrifft, die Delinquenten sammt der Klage an die im Land commandirende hohe Generalität gebracht werden.

9. Diese Miliz ist einzig zu dem Ende angesehen, dass Ihre kaiserliche Majestät von dieser Nation einige Kriegsdienste habe und zugleich das Land von allen Räubern, Dieben und Vagabunden gereinigt werden möge. Daher Keiner, der nicht unter diesen 10 Fahnen zu Fuss und 2 zu Pferd eingeschrieben ist, nirgends mit Gewehr im Lande zu dulden, sondern aller Orten nicht anders als Räuber und Feind beim Kopf zu nehmen und zu vertilgen sein wird, so solle man auch unter diese Miliz keine Ungarn oder andere Vagabunden nicht aufnehmen.

10. Wird der Herr Obrist sammt erwähntem seinem Regiment allzeit von der hierlands capite commandirenden Generalität, wie für diessmal von dem Herrn FML. Grafen Piccolomini seine Dependenz haben.

11. Solle er sich bemühen, dass er unter einer jeden Compagnie einen, wo nicht deutscher, wenigstens lateinischer Sprache erfahrenen Menschen oder

Uebrigens weil in dergleichem weitläufigem Commando man nicht alle Casus schriftlich vorstellen kann, sondern der commandirende General sich oft nach dem Feinde auch sonst Zeit und Conjuncturen richten muss, also wird des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Experienz und Capacität Alles und Jedes in genere et specie anheimgestellt, was zu Ihrer kaiserlichen Majestät Dienst,

---

Schreiber habe, welcher ihm die Ordres auslegen und zugleich schriftlich allen Bericht zu geben wisse.

12. Damit alle diese Artikel und Kriegs-Disciplin desto besser von Allen observirt werden, soll einem jeden Officier vor seiner Aufnahme, dass er dieses zu beobachten schuldig sei, vorgehalten und wer sich ein- oder anderes nicht zu verrichten getrauet, keineswegs aufgenommen werden.

13. Endlich und letztlich sollen diese aufgenommenen raizischen Hayducken mit keinen andern den Türken zugethanen Landesinwohnern im Geringsten keine Correspondenz oder Gemeinschaft halten, sondern sich als ehrliche Soldaten in allen Occasionen getreu und tapfer erweisen und dadurch sich fernerer kaiserlicher Gnade und Protection würdig zu machen beflissen sein.«

Diese an der Save versammelte Miliz war wie folgt, vertheilt:

Der Capitän zu Semlin, zwischen Semlin und Fenek	34	Hayducken,	—	Husaren
Hadnak	Ivan von Ivanović	20	»	—	»
»	Gabriel, zu Fenek postirt	40	»	—	»
Capitän	Ivan Demetrić, postirt zu Progar	60	»	10	»
»	Theodor zu Kupinovo	200	»	230	»
»	Michael auch allda, sonst von Valjevo	—	»	180	»
»	von Karlovic	100	»	—	»
»	Franz Mitter von Esseg zu Irig	120	»	40	»
»	Rodira auch allda	70	»	30	»
»	Raize Miško von Krapina	50	»	40	»
»	von Ložnic zu Klinko	30	»	—	
»	Komori Janos zu Mitrovic (Janko aus Komorn)	550	»	150	»
»	Skraza	430	»	120	»
»	Hervat Giorgje von Mrčković steht ungetheilt und campirt bei Klinkba mit	80	»	80	»
»	Maxim von Crekorović wie erster	135	»	75	»
»	Georg Vitović	70	»	10	»
»	Maravić	200	»	20	»
Hadnak	Woick von Wallich	50	»	50	»
»	Janos von Esseg	60	»	—	»
	Summa	2299	Hayducken	1035	Husaren
	Zusammen	3334	Mann		

(K. A. 1689, Fasc. X, 24. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe.)

guter Ordnung und Vorsichtigkeit, auch Conservation des Landes und Subsistenz der Truppen derselbe am Besten und Sichersten erachten wird, der Kriegsraison und seinem Gutbefinden nach vorzukehren, von mir aber bei meinem Aufbruch Ein- und anderes mündlich mehr vernehmen.«

Die dem FML. Grafen Piccolomini zugewiesenen Truppen hatten am 1. October 1689 an effectivem Stand:[1])

Infanterie-Regiment	Strasser 10 Compagnien	1053	Mann
» »	Auersperg 10 Compagnien . . .	615	»
» »	Aspremont 5 Compagnien . . .	298	»
» »	Pálffy (Hayducken) 12 Compagnien	1361	»
	Zusammen	3327	Mann

Die Kranken dieser vier Regimenter, die jedoch in der obigen Summe nicht inbegriffen sind, zählten 1018 Mann, wovon auf das Hayducken-Regiment Pálffy allein 427 Mann entfielen.

Die vier Cavallerie-Regimenter zu je 10 Compagnien (5 Escadronen) hatten im Allgemeinen einen schwachen Stand und fast der dritte Theil derselben war »übelberitten«.[2]) Dienstfähig waren bei

Hannover-Kürassieren	bei einem Effectiv von 637 Mann	nur 521	Reiter
Piccolomini- »	» » » » 615 »	» 526	»
Holstein- »	» » » » 631 »	» 547	»
Styrum-Dragonern	» » » 661 »	» 561	»
	Zusammen	2155	Reiter

Hiezu kam noch das Husaren-Regiment Csáky, dann das Deák'sche Regiment, so dass die gesammte Streitkraft Piccolomini's etwa 5600 Mann Infanterie und 3200 Reiter, zusammen 8800 Mann betrug.

Die Verpflegung des Corps sollte aus den grossen türkischen Vorräthen, die in Niš eine Beute der Sieger geworden, gegeben werden, denn obgleich nach der Schlacht in der Stadt die Kaufmannswaaren, Reis und Tabak zum Theile geplündert wurden, fanden sich, da die türkische Armee ein grosses Magazin angelegt hatte, doch noch Vorräthe in Mehl, Zwieback und Hafer in solcher

[1]) K. A. 1689, Fasc. X, 23. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe.

[2]) K. A. 1689, Fasc. IX, 32. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe.

Menge, dass davon die ganze kaiserliche Armee 12 Tage, vom 25. September bis 6. October, das Brod und den Hafer empfangen konnte; nur am 27. September brachten die Proviantwagen von Jagodina auf drei Tage Brod zu Hilfe.

Beim Aufbruch des Markgrafen am 6. October von Niš hatte man auf 16 Tage Proviant, Mehl, Zwieback, Hafer und türkische Gerste nicht allein für den Marsch auf die Proviantwagen aufgeladen und weggeführt, sondern auch das Piccolomini-sche Corps damit versehen. Der für die Garnison von Niš bestimmte Vorrath betrug 4000 Centner Zwieback, 1500 Centner Mehl und 8000 Metzen Hafer.[1])

Bis zum 5. November wurde aus den kaiserlichen Magazinen zu Belgrad und zu Semendria nichts abgegeben, bis dahin hatte der eroberte Proviant gereicht.

Zug Piccolomini's durch Kosovo polje nach Skoplje und Prizren.

FML. Graf Piccolomini entschloss sich bald zu dem ihm in der Instruction des Markgrafen angedeuteten Zuge »rechter Hand gegen Prokoplje und Uesküb«, und zum Versuch, sich mit den christlichen Albanesen in Verbindung zu setzen. Er bestimmte nebst dem Hayducken-Regimente Pálffy unter Obristlieutenant Mathias Abraham Dolne, welcher gleichzeitig das Festungs-Commando übernahm, noch 3 Compagnien von Strasser-Infanterie zur Besatzung von Niš und brach mit den übrigen Truppen, 22 Compagnien Infanterie und 20 Escadronen, zusammen 1600 Mann zu Fuss und 2100 Reitern, dann den Raizen und einigen leichten Geschützen, nach Albanien auf.[2]) Piccolomini marschirte zuerst auf das 27 km südwestlich von Niš entfernte und im Thale der Toplica gelegene Prokoplje, welches als eine zwar offene, aber grosse Stadt geschildert wird. Hier wurde ein Magazin angelegt und ein Bataillon zurückgelassen.

Zum Schutze nicht allein dieses Magazins, sondern des Unter-

[1]) K. A. 1689, Fasc. IX, 36. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe.

[2]) K. A. 1689, Fasc. XI, 18. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv in Carlsruhe. Obrist Strasser an Markgrafen Hermann von Baden, Niš 18. November.

nehmens überhaupt sicherte Piccolomini die beiden Flanken seiner Vorrückungs-Linie, indem er gegen Osten das durch die Kukavica und Jastrebac planina gebildete enge Defilé der südlichen Morava, oberhalb Leskovac, die Einbruchsstelle aus dem Süden (Prokoplje-Leskovac 48 km) »ruiniren« [1]) und gegen Westen mit 200 Mann Deutschen und 200 Raizen das unweit des Rasina-Ursprunges gelegene Castell von Kosnica [2]) (60 km von Prokoplje entfernt) besetzen liess, welches die Zugänge aus dem Ibar- und Raška-Thale von Novipazar aus über den Ploča-Sattel in das Rasina-Thal und in weiterer Fortsetzung in das Morava-Thal beherrschte.

Am 14. October setzte Piccolomini den Marsch fort, zwischen »rauhen Gebirgen allwo die Völker von Clementi und von Rosajaceva (?) wohnen, welche mit vielen verschiedenen Flecken und Dörfern eine considerable Republique formiren. Allda hielt der General einige Tage still, um Ordre zu geben wegen der Sachen dieser Gegenden, so sich ihm freiwillig unterworfen hatten.« [3])

Piccolomini hatte das am nordöstlichen Rande von Kosovo polje gelegene und von Prokoplje 90 km entfernte Priština erreicht, [4]) »allwo ein ziemlich volles Land, Kosova genannt, gefunden, aus welchem aber die darin gewohnten Türken weggeflohen und an Vieh, Getreide und Fourage sammt ihren Häusern und Dörfern Alles hinterlassen, solchergestalt, dass dieses Corps nach Nothdurft diesen Winter subsistiren könne.« [5])

---

[1]) Nach Contarini, pag. 166: »mit Bäumen durchqueren und mit Wachen genügend versichern«.

[2]) In den damaligen Berichten als »Castell Costnitz« angeführt.

[3]) K. A. 1689, Fasc. XIII, 1.

[4]) Nach Contarini, pag. 166 erweckte der Vormarsch Piccolomini's unter den Türken grosse Besorgniss, wesshalb Mahmud Pascha von Albanien, um der Gefahr vorzubeugen, ein Corps von 10.000 Mann sammelte und mit diesem den Kaiserlichen entgegenrückte. Piccolomini aber erreichte nach 4 Tagen beschwerlichen Marsches die Ebene von Kosovo, wo er durch vorgeschickte Läufer erfuhr, dass er sich nicht weit vom eigentlichen Lager Mahmud's befinde, der eben im Begriffe war, Erdschanzen aufzuwerfen. Sobald aber die Türken vom Herannahen Piccolomini's Nachricht erhielten, unterbrachen sie die Befestigungsarbeiten und traten den Rückzug an, verfolgt von den »Rascianern«, welche sich zu Gunsten des Kaisers erhoben hatten und bei Peć ihnen eine empfindliche Niederlage bereiteten, so dass nur Wenige entkamen.

[5]) Kosovo polje (Amselfeld) ist das Quellbecken der Sitnica, welche dasselbe in der Richtung von SO. nach NW. durchfliesst; es ist eine 45—50 km

Unter den Bosniern und Albanesen bestand eine alte Sage: sie würden durch einen Fürsten, auf dessen Kameelen fremdländische Thiere reiten würden, von dem türkischen Joche befreit werden. Piccolomini nützte diese Mähre aus und hatte auf Kameelen, die bei Niš erbeutet worden waren, Affen und Papageien mitgenommen, die den beabsichtigten Effect auch sofort in Priština im vollen Masse thaten. Das Volk jubelte dem verheissenen Erretter zu, auf den es so lange gewartet, die Sage hatte sich ja bewährt, es war für die armen Leute kein Zweifel mehr. Piccolomini, persönlich ein leutseliger und gütiger Mann, wurde rasch beliebt und verstand es insbesondere, die Geistlichkeit, voran den Patriarchen von Ipek, Arsen Černojević, für sich zu gewinnen.

Eine tiefgreifende Bewegung bemächtigte sich der Völker der Balkan-Halbinsel. 5000 Arnauten und viele der um Priština gelegenen Orte erboten sich dem kaiserlichen General, sich dem Kaiser unterwerfen und demselben Treue schwören zu wollen.

Piccolomini konnte dem Markgrafen von Baden berichten, dass er für das ihm zugegebene Corps »mehrere Facilität und Subsistenz, als man jemals erhofft, gefunden habe und noch täglich finden thue, auch zu dem Ende nur an mehrerem Volk einen Abgang habe«.[1])

Der Markgraf schickte unter Commando des Obristen Prinzen Carl von Hannover als Verstärkung die zwei Dragoner-Regimenter Serau und Hannover, nebst dem Infanterie-Regiment St. Croix nach, welche Ende October von Fethislam den Marsch über Niš nach Albanien antraten.

Hiedurch erhielt das Corps Piccolomini, ohne Csáky-Husaren, eine Stärke von 6 Regimentern zu Pferd und 5 zu Fuss, womit nach des Markgrafen Bericht[2]) an den Kaiser, General Piccolomini

lange, 15 km breite Hochebene von 500—600 m absoluter Höhe in Alt-Serbien und wird von sanft ansteigenden Hügeln umschlossen, die sich allmälig nach Ost zur Goljak planina, im Süden zum hohen Šar-Gebirge (3050 m) erheben und im Westen durch die Čičavica-, Ribarska- und Crnoljeva-planina die Begrenzung findet. Von diesen Randgebirgen fliessen die Gewässer der Donau, dem Schwarzen, dem Mittelländischen und dem adriatischen Meere zu, wobei die Bifurcation der Nerodimka bemerkenswerth ist. Kosovo polje zählt zu den fruchtbarsten und anmuthigsten Strecken der Balkan-Halbinsel.

[1]) K. A. 1689, Fasc. XI, 10 c.

[2]) K. A. 1689, Fasc. XI, 10 c. Aus dem Feldlager bei Fethislam am 29. October.

das Land von Kosovo und Skoplje zu behaupten, »auch selbiger Seits bis an das adriatische Meer, von dem er nicht weit mehr ist, Euer Majestät Intention gemäss die Conquisten zu extendiren, hoffentlich stark genug sein, ein mehreres Volk aber schwerlich zu erhalten vermögen wird.« Der Markgraf berichtete dabei über seine eigenen Absichten: »Will bevorstehenden Winter hindurch dem Feind gegen Sofia und Nicopolis solchergestalten zu incommodiren suchen, dass dem General Piccolomini seine Befehle ins Werk zu richten, von diesseits gute Luft gemacht werden solle.«

Am 22. October wurde Obrist Strasser mit der Vorhut nach dem 54 km südlich von Priština gelegenen Kačanik (»Katzeneck« im Original [1]) am Südende des Kosovo polje und am nördlichen Ausgange des durch die Šar planina und Kara Dag gebildeten 22 km langen Defilés des Lepenica-Flusses vorausgesendet.

Kačanik zeigte sich als eine ansehnliche Stadt mit einem Castell, welches mit guten Mauern und breitem Graben versehen war. Als die türkische Besatzung in Kačanik, ungefähr 150 Mann stark, die Annäherung der Kaiserlichen gewahrte, floh sie in der Nacht auf Skoplje, so dass Obrist Strasser das Schloss von den Türken völlig verlassen fand, die er nur noch mit einem Detachement von 200 ungarischen und 40 deutschen Pferden verfolgen lassen konnte. Dieses Detachement stiess aber in der Verfolgung auf eine von Skoplje nach Kačanik bestimmte türkische Verstärkung; es kam am 24. October zu einem harten Kampfe, welcher mehr als eine Stunde dauerte, bis es den kaiserlichen Reitern gelang, die Türken zum Rückzuge zu zwingen, die dabei das Feld mit Todten, Verwundeten und Gefangenen nebst 4 Fahnen den Siegern überliessen.

Dieser Erfolg kostete den Kaiserlichen 4 Todte und 10 Verwundete; die Türken vermochten ausserdem aber auch 6 Gefangene auf ihrem Rückzuge mit fortzuschleppen.

Piccolomini war dem Obristen Strasser durch das Defilé der Lepenica auf dem Fusse nachgeeilt, nachdem er eine Besatzung unter Obristlieutenant Mauersberg [2]) und seine Bagage in Priština, sowie im Durchmarsch eine Besatzung in Kačanik

[1]) Contarini, pag. 167.
[2]) K. A. 1689, Fasc. XI, 18.

zurückgelassen hatte; er erreichte am 25. October den südlichen Ausgang des Defilés in der Ebene vor Skoplje. Hier vernahm er Anfangs, dass in der volkreichen, aber fast offenen Stadt eine genügend zahlreiche türkische Bevölkerung vorhanden sei, um den Ort zu vertheidigen; glaubwürdige Nachrichten berichteten jedoch, dass die Einwohner, durch die Annäherung der Kaiserlichen ganz erschreckt, sich zur Flucht bereiteten, dass aber auch die Pest in dem Platze grassire. Andere Berichte endlich versicherten, dass Mahmud Pascha aus Skoplje mit 8000 Personen, worunter 6000 Soldaten, meistentheils Raizen und Albanesen, abgezogen sei und dass er sich in einem Thale, westlich der Stadt, festgesetzt habe, zwei Stunden von den Kaiserlichen und nur so weit von Skoplje entfernt, um durch die in der Stadt herrschende Krankheit nicht zu leiden.

Am 26. Abends hatte Piccolomini eine Belustigung für die Soldaten im Lager veranstaltet, bei der auch Kanonenschüsse abgegeben wurden. Als die Türken nun diese Schüsse hörten, glaubten sie an einen Angriff der Kaiserlichen und es begann eine wilde Flucht. Hiebei wurden sie noch von einem Detachement von 200 Kürassieren und 400 Dragonern, welche Piccolomini ausgeschickt hatte, eingeholt und erlitten bedeutende Verluste; gegen 100 Todte blieben auf dem Platze und an Gefangenen fielen bei 200 Mohammedaner und Juden, dann die ganze türkische Bagage in die Hände der Kaiserlichen, überdies wurden viele Christen-Familien, welche der Pascha gewaltsam mit sich geführt hatte, befreit.

Unter dem Schutze der Nacht setzte Mahmud Pascha seine Flucht durch Skoplje fort und am Morgen des 27. October sandte Piccolomini den Obristen Grafen Csáky zur Recognoscirung der verlassenen Stadt. Csáky meldete bald, dass sich kein Mensch in Skoplje sehen lasse, dass aber die Stadt voll Lebensmittel sei und die vielen Kaufmannsläden, mit verschiedenen Waaren gefüllt, offen stünden.

Auf diese Meldung rückte Piccolomini bis an die Vorstadt vor, liess unweit derselben das Lager schlagen[1]) und nahm selbst

[1]) »Skoplje,« heisst es in der Beschreibung durch einen kaiserlichen Officier, »ist ein weitläufiger Flecken, nicht viel kleiner als Prag oder vielleicht gar so gross; ich sage ein Flecken, weil es keine Mauer, noch Palanka um sich hat, aber wohl ein Castell mit einem kleinen Graben und in gewissen Orten eine

den Platz in Augenschein, es wenig beachtend, dass die Stadt durch die Pest verseucht war.

Anfangs beabsichtigend, den Obristen Strasser mit 3 Bataillonen, dem Kürassier-Regiment Hannover und den Csáky-Husaren in Skoplje über den Winter zu lassen, änderte Piccolomini, hauptsächlich der grossen Ausdehnung der Stadt wegen, seinen ersten Entschluss. Er liess die Stadt, nachdem aus derselben alle Lebensmittel herausgenommen worden, am 27. October von allen Seiten in Brand stecken. Von den 10—12.000 Häusern, etwa 40 Moscheen und 7—8 grossen Kaufhäusern blieb wenig übrig.[1])

Piccolomini trat nun wieder den Rückmarsch durch das Defilé von Kačanik an, empfing in Lipljan im Namen des Kaisers eine Huldigung von den herbeigeeilten Vertretern vieler Ortschaften, sandte den Herzog Georg Christian von Holstein mit dessen eigenem, dann dem Kürassier-Regiment Hannover und Csáky-Husaren nach Priština zur Festhaltung dieser Stadt voraus und befahl ihm, gegen Novobrdo (östlich Priština) zu streifen und diesen Ort zu besetzen.

Den Obristen Strasser aber sendete Piccolomini mit 3 Bataillonen und 8 Geschützen gegen Mitrovica voraus, um die von den Türken besetzten Schlösser Zvečan (bei Mitrovica) und Panza[2]) zu nehmen. Das letztere ergab sich schon am 2. November dem Obristlieutenant Mauersberg von Styrum-Dragonern, welcher nur 300 Commandirte bei sich hatte, wogegen die Colonne Strasser

ordinari Erhöhung der Erden. Im Uebrigen waren da viele prächtige Moscheen und weitschichtige Gebäu, jedoch auf orientalische Manier der Türken, nämlich alle von Holz, ausser dass die Fundamente und bis an den ersten Stock von Ziegel und Stein waren; weiter hinaus sah man viele schöne Gärten und Fontainen, welche als in unterschiedene Theile von Skoplje vertheilt, solche den Ansehenden angenehm machten. Die Stadt liegt in einer weiten Ebene, so in Allem fruchtbar und auch wohl gebaut ist. Es wohnten in Skoplje bis 60.000 Personen, unter welchen 3000 Juden waren.« (K. A. 1689, Fasc. XIII, 1.)

[1]) Obrist Strasser an Markgrafen Hermann von Baden, Niš, den 18. November 1689. Copie aus dem grossherzoglichen Archiv in Carlsruhe. (K. A. 1689, Fasc. XI, 18.)

[2]) Nach Contarini pag. 167 »Bansteko«, dürfte wohl »Banjska« sein, welches 15 km von Mitrovica in der Rogozna planina auf dem Wege nach Novibazar liegt und durch ein festes, uraltes Schloss auf einem isolirten Bergkegel diesen Weg beherrscht.

selbst sich nicht als stark genug erwies, um das auf einem hohen, steilen Felsen gelegene Zvečan zu bezwingen.

Piccolomini selbst, welcher Ende October noch in Kačanik sich aufhielt,[1]) war, ungeachtet er sich unwohl fühlte und über einen starken Katarrh klagte, mit seinem Kürassier-Regiment und dem Dragoner-Regiment Styrum am 3. November von Priština gegen Prizren aufgebrochen, um daselbst mit den Albanesen und Arnauten die angeknüpften Verhandlungen wegen Unterstützung der kaiserlichen Waffen gegen die Türken fortzusetzen; auch wollte er sich von hier aus mit dem Obristlieutenant Hosburg in Bosnien in Verbindung setzen. Er kam nach Capusnitz,[2]) hielt sich daselbst einen Tag auf und gelangte am 5. November nach Bania.

Gefecht bei Dragoman am 29. October.

In diesen Tagen ergab sich, sehr unerwarteter Weise, für den sich vor Zvečan abmühenden Obristen Strasser eine wichtigere und dringendere Aufgabe.

In Bania hatte Piccolomini die Meldung erhalten, dass der Commandant von Pirot, Hauptmann Wolf Christof Schenkendorf des Dragoner-Regiments Styrum mit 600 Mann, sowohl zu Fuss als zu Pferd, in einem Anfangs siegreichen Gefecht bei Dragoman am 29. October gänzlich geschlagen worden sei.

Ueber dieses Gefecht berichtet Hauptmann Schenkendorf selbst:[3])

»Ist mir die Kundschaft eingelaufen, dass der Feind bei Dragoman ungefähr 1000 Mann stark sich angesammelt, worauf den 28. October der Capitän Mathis Tarros nebst dem Živko Alexis mit 800 Mann ungarischen Raizen zu Pferd und zu Fuss in Pirot anlangten, wo Raizen und Ungarn 200 Mann, in Allem also 1000 Mann gewesen. Alsdann habe mich in dieser Sache mit Herrn Kriegs-Commissario Kessler unterredet, welcher es auch für gut befunden und mir dessenwegen keine Ruhe gelassen, in der Meinung, dadurch die umliegenden Dörfer von Pirot aus gegen

[1]) K. k. Hofkriegsrath, Exp. 1689, December Nr. 49.

[2]) Dürfte »Lapušnik« gemeint sein.

[3]) K. A. 1689, Fasc. X, 18. »Ausführliche Relation des von Birod auss den 29. Octob. 1689 bei Dragomann gethanen nächtlichen einfahlss.«

Dragoman und hinter Dragoman zu Ihrer kaiserlichen Majestät Nutzen zu gewinnen und in Contribution zu setzen.

Weil meine Intention schon längst gewesen, die Türken bei Dragoman anzufallen, habe mich gleich mit diesen Ungarn und Raizen nebenst 22 Deutschen und 10 Musketieren zu Fuss sowie einem Lieutenant von Pirot dahin zu gehen resolvirt.

Den 28. bin ich in der Nacht mit meinen unterhabenden Leuten, nebst dem Kriegs-Commissario Kessler und dem Lieutenant vom Strasser'schen Regiment aufgebrochen. Ursach dessen, weil ich mit dem Fussvolk nicht hätte in einer Nacht können dahin marschiren, wie ich wohl mit der Reiterei gethan und thun hätte können. Als habe meinen Weg linker Hand bei Pirot über das Gebirge genommen und diesen Tag hindurch, in dem Gebirge verborgen gestanden, damit der Feind nicht von mir einige Kundschaft bekomme; wie es dann Nacht geworden, bin ich geraden Wegs dahin marschirt, wo ich vorhin unweit Dragoman eine Mühle gewusst, alsdann sogleich einen starken Trupp vorausgeschickt, selbe Mühle berennen lassen, darinnen acht Türken gefunden, davon vier niedergehauen und vier gefangen gebracht, dieselben gleich fleissig examinirt, um weitere Kundschaft zu haben, ob die Türken nicht etwa von Pirot oder von mir Wissenschaft haben, worauf sie mir zur Antwort gaben, dass sie noch so stark als wie vorhin stünden. Dann bin in Gottes Namen fortmarschirt, den geraden Weg auf das Lager, wie mich auch der Ueberläufer glücklich durch alle Wachen an einen Berg geführt, wo sie noch im Lager, viel weniger die Wache das Geringste vermerkt. Als dann mich der Ueberläufer auf den hohen Berg geführt, mir das erste Lager von 400 Mann, welches ihre Vorwache war, gewiesen.

Hierauf meine Ungarn und Raizen zu Pferd und zu Fuss, wie es gebräuchlich, in Battaglia gestellt, ich für meine Person auf dem rechten Flügel der Ungarn geblieben, den Herrn Lieutenant Zimmermann nebst seinen 10 Musketieren auf dem linken Flügel gelassen, habe aber wegen der Enge zwischen den zwei Bergen nicht in Battaglien marschiren können, also habe den linken Flügel hinter meiner lassen gehen und ich mit dem rechten, nebst denen zu Pferd in das erste Lager ihrer Vorposten, wie ich nicht anders gekonnt, eingefallen, ziemlich viel niedergemacht und völlig repoussirt, worauf, wie es mit den Ungarn zu gehen pflegt, Alles in ziem-

licher Confusion auseinander gewesen, mich gesetzt, bis ich meine mehrsten Leute beisammen, alsdann auf das grosse Lager, welches $^1/_4$ Stunde von dem ersten war, losgegangen, allwo sie schon Lärmen gehabt und die mehresten zu Pferde gewesen. Hingegen auch viele die Ueberfuhr versäumt, die nicht zu Pferde haben kommen können, auch viele, die noch in Zelten ertappt, niedergehauen wurden, sehr viele gefangen, nebst vieler unterschiedlicher schönen Beute bekommen worden. Alsdann habe noch möglicher Weise meine Leute wieder in Battaglien gebracht und gestellt, wo der Feind alsdann nächtlicherweise an mich angesetzet, solches aber nochmals brav repoussirt, wobei sich die ungarischen Hayducken sehr tapfer gehalten und mehr als zu viel avancirt.

Was aber das grösste Glück von Gott war — nach Aussage der gefangenen Türken, dass sie sein bis 10.000 (?) Mann stark gewesen — war keine andere Ursache, weil sie die Trommel hörten, es wäre General Piccolomini mit seinen völligen Regimentern und vielen Deutschen da, wie auch schon der vielen ankommenden Ungarn zu Pirot bewusst gewesen, wie dann augenblicklich desswegen nach Sofia um ihren Succurs geschickt, welcher sich schon in meiner Ankunft alldort befunden, ich aber solches nicht geglaubt hatte, dass sie so stark gewesen waren, habe desswegen über Hals und Kopf geeilt, ihnen zeitlich vorzukommen, um nicht zu erfahren, was meine Intention wäre gewesen.

Nach geschehener glücklicher Action, habe mich nächtlicher Weise dicht an Dragoman an den grossen Hof gesetzt mit Meinung, eilends zurück zu gehen, in Befürchtung mehreres feindlichen Anlaufes. Der Kriegs-Commissär Kessler mich desswegen aufgehalten und gesagt: wie wohl ich gesehen, dass der Ort nicht zu behaupten wäre aus Mangel an Munition und anderer Lebensmittel, er müsse schauen, ob in diesem Ort zu Ihro Majestät Nutzen könnte ein Magazin aufgerichtet werden, worauf ich nebst Commandirten mit ihm in den Han geritten, Alles visitirt, so aber einen schlechten Vorrath gefunden worden, der Ort, sonst an sich selbst gut zur Defension, somit da sich zu defendiren war.

Mit dieser Verweilung hat endlich der Tag angebrochen, wie ich alsdann angefangen zu marschiren, das Dorf so dicht an Dragoman liegt, gleich wie die Ungarn ihren Gebrauch haben, sich in dasselbe gemacht, zu Fuss und zu Pferd und völlig ausgeplündert,

wo da kein Abwehren war, die Bauern sich ärger gegen sie gewehrt, als die Türken, endlich mir die Ungarn zu Pferd gefolgt, die Ungarn und Raizen zu Fuss zurück in dem Dorf verweilt, worauf die Türken stark ankommen und solche attakirt; die Ungarn gleich zu mir geschickt, mich bitten lassen, ich sollte anhalten, indem sie vom Feinde umringt worden und wäre kein ander Mittel, sie müssen sich durchschlagen, auch gethan und sehr brav gehalten, wir grossen Schaden dem Feind ansehnlicher Weise gemacht; nachdem sie wieder an mich geschlossen, habe ich gesehen, dass es auf der Landstrasse weiter, wegen Breite des Wegs, dürfte kein gut thun, als habe meinen Marsch an der rechten Hand durch einen engen Pass genommen, die Ungarn und Raizen, weil sie leichtfertige Schelme, zu Pferd nicht fechten wollen, zurückgelassen und die ungarischen Hayducken, mehrers zu animiren, mit meinen Dragonern bei ihnen geblieben, allezeit das Spiel rühren lassen, wie es nun an sich selbst hinten wieder flach war, haben die Türken die Hayducken auf das Neue wieder scharf angegriffen, als ich mein Lebtag niemals gesehen, worauf die Hayducken und Türken untermischt waren. Die Türken wieder repoussirt und viele niedergemacht. Nachdem dieses vorbei, sind wir wieder Schritt für Schritt marschirt, wo sich alsdann die Türken auf beiden Seiten der Höhe des Passes gesetzt und wir wieder auf das Neue ziemlich von den Bergen aushalten mussten, dass wir mit Ehren durchgekommen sind, wie man dann aus diesem Pass wieder herausgesollt, ist auf der rechten Hand bis 600 Schritte an den Berg ein flaches Feld gewesen, wo sie allernächst beim Fuss mit starken Truppen gestanden, in gleichem an linker Hand an dem Gebirge — wo die Husaren, die Schelmen, schon sehr gesucht, durchzugehen — wie dann mit Schiessen und Hauen die andern erhalten müssen, endlich ist der Feind an der rechten Hand, in der Fläche so nahe angerückt, dass die zu Pferde wohl halten müssen, aber mit keinem leichtfertigen Vogel nichts zu richten war, viel weniger einer mir nach avancirt hätte, als habe mich wegen Befürchtung mehreren Succurses von Sofia nicht länger aufhalten wollen, die Husaren mehreres zu animiren, meine Dragoner voraus des Passes rücken lassen, um zu animiren, sie sollten mir desto eher folgen, wie auch zu den Ungarn zu Fuss zurückgeschickt, sie sollten mir etliche Fahnen von ihnen schicken, wo ich gewusst, dass sich

darauf gewiss zu verlassen gewesen war. So aber haben sie mir nichts als lauter Raizen auf meine linke Hand geschickt, wo dann der Feind erstlich auf meine rechte Hand auf meine Dragoner avancirt, worauf sie vor einer guten nahen Salve gleich zurückgingen, dann wiederum avancirten sie von ihrer linken Hand von dem Berg auf die Raizen, welche gleich poussirt und über den Haufen geworfen wurden. Die Ungarn hinter meiner gleich durchgangen, ich für meine Person mit meinen Leuten, mitten unter dem Feind, wo ich nicht anders gekonnt, so ich nicht todt oder gefangen wollte werden, nothwendiger Weise mit grösster Gefahr mich retiriren müssen, eben in dieser Action der Kriegs-Commissario Kessler, Lieutenant Zimmermann vom Regiment Strasser und ein Lieutenant vom Palffy'schen Regiment geblieben sind.

Was aber meine ungarischen Hayducken anbelanget, haben solche so in der Retroguarde gewesen, wegen der Enge des Passes sich halten müssen und wegen Unsicherheit der Fläche, nicht passiren können, wo sie dann heute Nacht, mit glücklich fliehenden Fahnen angelangt und nach ihrer Aussage sich retiriren müssen in einen Pass, wo sie den Türken nebst grossem Verlust vier Stürme abgeschlagen, ist also zu judiciren, dass nach Ansehen meiner in Einfall des Lagers und Ausmarsch des Lagers, laut Aussage der ankommenden Hayducken, viel mehr vom Feind geblieben sein muss, als von uns, wie es sich dann am besten weiters ausweisen wird durch überkommende Ueberläufer. Von den ungarischen Hayducken wie zu Pferd ist das Wenigste geblieben, von den Raizen aber zu Fuss, bei Durchdringung der Ungarn zu Pferd, gemachte Confusion der Raizen sind die ersteren nebst ihrem Commandanten Živko Alexis geblieben.

Es ist um diese ein schlechter Schade, indem sie so nichts anderes gesucht, als Bergklepper abzugeben und das Vieh aus dem Lande zu treiben, wir auch ihnen vorhin niemals getraut, was aber jetzt übriggeblieben, habe Ursache denen zu trauen, wie zu glauben, dass sie ein anderes Mal besser thun werden, als sie gethan haben.

Die braven ungarischen Hayducken aber kann nicht genug loben wegen ihrer grossen Treue und Tapferkeit, indem sie sehr wohl gethan, wie auch in währender Action der Catana Mustafa Aga auf sie geschrieen, sie sollten zu ihm als Kuruczen kommen,

»auf den Thököly'schen Glauben, wenn sie dem Türken kein Gehör gäben.«

An Todten und Verwundeten hatte Hauptmann Schenkendorf verloren: Ober-Kriegs-Commissär Kessler, zwei Lieutenants, einen Feldwebel, 8 commandirte deutsche Reiter, die 10 Musketiere, 502 Ungarn und Raizen, zusammen 524 Mann.

Nach diesem Gefechte sammelten sich die Türken in grösserer Zahl bei Dragoman, wahrscheinlich in der Absicht, Pirot, Palanka und vielleicht Niš selbst anzugreifen, wozu ja die grosse Entfernung Piccolomini's mit seinen Truppen so günstige Gelegenheit bot.

Obwohl zu Pirot nur noch 600 Ungarn und Raizen sich befanden, denen Hauptmann Schenkendorf »blos desswegen Unterhalt gegeben, im Falle er angegriffen werden würde«, äusserte er dennoch, wegen Pirot keine Furcht zu haben, da es in gutem Vertheidigungsstand sich befinde.

»Wann ich nur hätte einen guten alten Wein und Munition genug, so mag es gehen wie Gott will,« schreibt Hauptmann Schenkendorf[1]) am 2. November. »Kriege ich keine Hilfe mit Munition auf so viel Leute hier, werden Spiess, Stangen und Steine das Beste müssen thun; wann mehrere Granaten und kleine Kugeln hergeschickt werden, wäre es mir sehr lieb oder etliche Kugelformen, indem die Kugeln alle zu gross und nicht eine einzige zu gebrauchen.«

Es musste nun die nächste Sorge Piccolomini's sein, den möglicherweise für das Corps in Albanien verhängnissvollen Folgen des unglücklichen Gefechtes Schenkendorf's bei Dragoman vorzubeugen und sich den Rückzug wie die Verbindung mit dem Markgrafen durch die Festhaltung des Platzes Niš unter allen Umständen zu sichern. Piccolomini berief hiezu den Obristen Strasser von Mitrovica ab und beorderte ihn noch am 4. November nach Niš zurück,[2]) wo derselbe am 8. November eintraf. Gleichzeitig mit ihm langten auch die Dragoner-Regimenter Hannover und Serau,

[1]) K. A. 1689, Fasc. XI, 1.
[2]) K. A. 1689, Fasc. XI, 9.

dann das Infanterie-Regiment St. Croix, welche der Markgraf zur Verstärkung abgesendet hatte, dort an.[1])

Das Infanterie-Regiment und die Hälfte von Serau-Dragonern verblieben unter Obrist Strasser zu Niš in Garnison, während die andere Hälfte Serau und ein Bataillon Pálffy-Hayducken nach Prokoplje verlegt wurden. Prinz Carl von Hannover endlich führte sein Regiment nach Priština, dem Piccolomini'schen Corps nach.

»Mit diesen Regimentern erhoffe ich,« schreibt der Markgraf an den Kaiser,[2]) »werde der General Piccolomini auch seine Quartiere manuteniren können, indem er solchergestalten 12 Regimenter und nebst denen, wie neulich erinnert, noch etliche Tausend bewehrte Raizen, deren ihm täglich mehrere zulaufen, zusammenbringen wird. Damit ihn dann Gott befohlen und seiner selbsteigenen Conduite nach die Truppen unterbringen und erhalten lassen muss, weil ich anders nichts mehr darin thun, consequenter weder von einem noch andern Quartier, was etwa zu hoffen sei, einen verlässlichen Entwurf oder Repartition machen kann, welches doch mit der Zeit von dem Commissariat geschehen können wird; indessen muss man leben, so gut man kann und hoffe ich, es werde gleichwohl Keinem die Nothdurft abgehen, ungeachtet es viel Mühe kostet und überaus schwer ankommt, eine so grosse und weitläufige Conquista mit einem so wenig Volk zu behaupten, bevorderist, da sowohl der Tartar-Chan mit dem Thökely und seinen Truppen um Nicopolis, als der Grosswesir mit der türkischen Armee um Sofia ihre Contraquartiere formirt haben.

Wegen Bosnien bleibe noch ferners bei meiner, Eurer Majestät schon längst überschriebenen Meinung, dass weil von keiner Seite mit Wägen in selbiges Land zu kommen, es diesen Winter über mit Gewalt nicht zu erobern sei, sondern hoffe, weil der Graf Piccolomini sich rechter Hand ziemlich weit erweitern und solches vermuthlich genugsam dadurch abschneiden thut, es werde vielleicht noch wohl diesen Winter hindurch ein guter Theil bedeuteten Landes sich von selbst ergeben, dafern aber künftig mit Gewalt

---

[1]) Hannover-Dragoner hatte einen Stand von 668, Serau von 700 Reitern und das Infanterie-Regiment St. Croix 877 Mann.

[2]) K. A. 1689, Fasc. XI. ad 11. Markgraf Ludwig von Baden an den Kaiser, Fethislam am 7. November.

etwas dagegen vorzunehmen oder auszurichten gesinnt wäre, müsste ein à parte Corps dahin verordnet und besondere dienliche Praeparatoria eigenes Fleisses dazu gemacht werden.

Uebrigens habe denjenigen Georg Branković, von dem Eure kaiserliche Majestät schon zum öfteren Meldung gethan, endlich mit guten Worten zu mir gelockt und nachdem befunden, dass selbiger nicht allein das von Eurer kaiserlichen Majestät erhaltene Diplom malitiöser Weise missbraucht, sondern vermittelst dessen sich absolut für einen Despoten von Serbien, Illyrien, Mysien, Bosnien, Syrmien und vielen andern Provinzen mehr aufwerfen will, auch zu dem Ende die Restitution aller dieser Länder ohne alle Scheu als ein rechtmässiges Erbe prätendiret, ingleichen sowohl von dem griechischen Patriarchen und Geistlichen, die überaus viel bei dem einfältigen Landvolk vermögen, als sonst von etlichen tausend Mann, die ihn für ihren rechtmässigen Erbherrn schon erkennen, bereits einen grossen Anhang hat, welches mit längerem Zusehen gefährliche Consequenzen nach sich ziehen dürfte, so bin ich genöthigt worden, mich dieses Branković seiner Person zu versichern und ihn von hier auf Orsova und ferners nach Hermannstadt in Arrest zu schicken, das Diplom aber, dessen er zu Eurer Majestät Präjudiz sich prävaliren wollen, bei der Kanzlei in Verwahrung behalten zu lassen.« [1])

Besetzung von Prizren und der Tod des FML. Grafen Piccolomini.

Am 6. November marschirte Piccolomini nach Prizren, der Hauptstadt Albaniens, wo er feierlich vom Erzbischof und dem Patriarchen von Ipek bewillkommt wurde.[2])

[1]) A. Frind, Der Banus, Graf und Despot der Serben und Raizen Georg Branković, als Bewohner von Eger. Die Behandlung des Branković, so unvermeidlich und unbedingt geboten sie unter den gegebenen Umständen war, übte doch begreiflicher Weise einen sehr üblen Einfluss auf seine Landsleute und die Missstimmung derselben konnte bedenkliche Folgen haben, falls den kaiserlichen Waffen ein Unglück zustiess.

[2]) In den Acten erscheint dieser »Patriarch« manchmal als »Patriarch der Clementi« und ist als solcher irrigerweise in mancher Bearbeitung aufgenommen worden. Es ist schwer, diese Persönlichkeit mit dem Stamme der Clementi in irgend welche besondere Verbindung zu bringen, einen »Patriarchen der Clementi«

Bei 6000 Albanesen hatten sich nahe bei Prizren versammelt, darunter sehr viele, welche bisher in türkischem Solde gestanden waren. Die Leutseligkeit des kaiserlichen Generals, sein Ruf und sein kluges Vorgehen hatten Piccolomini die Herzen dieses rauhen Volkes völlig gewonnen; die versammelten Schaaren erboten sich sofort, dem Kaiser den Eid der Treue zu leisten.

Das Volk wartete überall begierig, das langersehnte Protectorat des Kaisers zu erlangen und beseelt von dem Eifer, ihre Ergebenheit dem kaiserlichen General zu bezeugen, gaben binnen wenigen Tagen an 20.000 Albanesen die Erklärung ab, sich unter den Schutz des Erzhauses Oesterreich begeben zu wollen.

Piccolomini unterliess es nicht, mit Hilfe des Patriarchen und eines gewissen Franziscaners P. Thomas mit den Häuptern der Albanesen eingehende Berathungen über ihre Hilfeleistung zu pflegen und Verfügungen zu treffen, um sowohl sein Corps als die zu erwartenden albanesischen Aufgebote ohne Bedrückung des Volkes verpflegen zu können.

Der Markgraf von Baden meldete hierüber dem Kaiser:[1])

»Der General Piccolomini stehet bereits in Tractaten mit den Albanesern, deren ein Theil sich Eurer kaiserlichen Majestät schon unterworfen, auch die Uebrigen zweifelsohne folgen werden, indem, wie gedachter General mir schreibt, er den griechischen Patriarchen nebst einigen Vornehmen selbigen Landes ehister Tage bei sich erwartet, so wird auch mehrbenannter General Piccolomini zweifelsohne der ihm mitgegebenen Ordre nach, sich einiger vortheilhaften Pässe und Posten gegen Hercegovina und Bosnia um so viel mehrers zu bemächtigen suchen, als mit grösserer Facilität es mit Hilfe der herüber kommenden Albaneser sich thun lassen wird.«

Piccolomini hatte unterdessen seine Verhandlungen fortgesetzt und schloss mit dem Erzbischof einen Vertrag, laut welchem die Albanesen, welche gegen die Türken die Waffen zu führen geneigt wären, in Regimenter nach deutschem Muster eingetheilt werden, die übrigen aber »das Feld halten sollten«, mit dem Ver-

hat es noch nie gegeben, und ist hier mit jener Bezeichnung ausschliesslich der griechisch-orientalische Patriarch von Ipek, Černojević, gemeint, der so eifrig für die kaiserliche Sache in jener Zeit wirkte.

[1]) K. A. 1689, Fasc. XI, 10 c. Markgraf Ludwig von Baden an den Kaiser, Fethislam 29. October.

sprechen, dass Albanien nunmehr in kaiserlichen Schutz und Schirm genommen sei und dass die kaiserlichen Waffen es gegen jeden Feind beschützen würden.

In unerwartet glänzender Weise hatte sich der Erfolg dem kühnen Zuge des kaiserlichen Generals als Lohn geboten. Der Balkan war kein Hemmniss mehr für »Commerz und Macht« der Erblande des Kaisers; das Vardar-Thal stand offen, bis zur Czerna und Bregalnica unterwarfen sich die tapferen albanesischen Stämme willig und freudig der milden kaiserlichen Regierung. Kurzer Zeit vielleicht nur hätte es bedurft, um dieses gegenseitig vertrauensvoll geknüpfte Band unauflöslich zu festigen, kurze Zeit nur musste die Sache in denselben klugen und redlichen Händen bleiben können, die sie so segensreich eingeleitet hatte.

Aber wie ein unerforschliches Schicksal so oft die Besten hinwegruft gerade aus ihrem segensreichsten Schaffen, so zerstörte auch jetzt seine rauhe Hand plötzlich die vielverheissende Saat, aus der einem tapfern, tüchtigen Volke Segen und Glück um Jahrhunderte früher erblüht wäre, als ihm beschieden zu sein scheint. Der Besuch Piccolomini's in dem pestverseuchten Skoplje begann sich zu rächen. Sein Unwohlsein nahm zu, eine Schwäche trat ein, die ihn zwang, das Commando dem Herzog von Holstein zu übergeben.

Schon am 9. November 1689 um 7 Uhr Früh gab Graf Piccolomini den Geist auf.[1])

[1]) Aeneas Sylvius Graf Piccolomini war um 1650 geboren und stammte aus der Linie Modanella des alten Geschlechtes, welche ihren Ursprung in Rom gehabt und sich später in Siena niedergelassen hatte.

»Er erhielt eine treffliche Erziehung und erwarb sich so viele Kenntnisse mit seltenem Eifer, dass man ihn im Wissen dem Montecucculi gleich gehalten, was viel sagen will. Nach der Sitte damaliger Zeit war er jung in Kriegsdienste getreten, durchlief rasch die unteren Rangstufen und machte sich bei verschiedenen Unternehmungen wider die Türken in den Jahren 1683—1687 einen rühmlichen Namen.« In der Schlacht von Mohacz zur Unterstützung des Markgrafen Ludwig von Baden entsendet, griff er mit seinen Truppen so rasch und glücklich ein, dass der Kampf mit glorreichem Siege endete.

Bei Batačin (Sapanica) führte Piccolomini den linken Flügel und in der Schlacht bei Niš trug sein kühner Angriff mit den beiden Kürassier-Regimentern Holstein und Noirquermes auf die Spahis wesentlich zum Siege der Kaiserlichen bei.

Herzog Georg Christian von Holstein übernimmt das Commando.

Die christlichen Bewohner des Balkans hatten den liebenswürdigen, leutseligen Piccolomini wie ihren Abgott verehrt. Nach seinem Tode bekamen die Dinge fast plötzlich ein ganz anderes Aussehen. Die nothwendige Besonnenheit, der Geist der Mässigung gegenüber den neugewonnenen kaiserlichen Unterthanen fehlte dem Nachfolger Piccolomini's; er wusste sich nirgends das Vertrauen bei jenen Völkern zu erwerben und sein herrisches Auftreten liess nur zu rasch die bisherige günstige Stimmung der Albanesen in ihr Gegentheil umschlagen. Die Bevölkerung fand sich enttäuscht. Da man jeden Soldaten für seine Lebensbedürfnisse selbst sorgen liess, so fehlte es nicht an Ausschreitungen, welche die Landeseinwohner erbitterten und übermässige Steuern, die ausgeschrieben wurden, trafen die arme Rajah um so empfindlicher, als sie nach den feierlich empfangenen Verheissungen Erlösung von solcher Zwingherrschaft, aber nicht in vielen Dingen eine Verschlimmerung

Am glänzendsten entfaltete er sein kriegerisches Talent in Bosnien, wo er viele feste Plätze im Lande eroberte. Mit grossem Geschick suchte er indessen die Bosnier auch durch mildere Mittel zu gewinnen, von welchen er vielleicht gelegentlich selbst die List nicht ausschloss.

Durch seine Leutseligkeit, seine Unerschrockenheit wie durch seine Umsicht und Klugheit hatte er die Hochschätzung seiner Untergebenen, wie seines Ober-Feldherrn gewonnen, er war für Alle ein leuchtendes Beispiel der Pflichttreue und der unermüdlichen Thätigkeit für den Dienst seines Kaisers.

Piccolomini opferte sich für das allgemeine Beste auf und »wenn alle anderen Häupter des Kaisers ein Gleiches gethan hätten, würden für gewiss keine Türken mehr in Europa sein und ich weiss hernach nicht, wie es mit den Franzosen, die jetzt so kühn sind, stehen würde,« schreibt ein Zeitgenosse. (K. A. 1689, Fasc. XIII, 1.)

Mit Piccolomini war nun einer der hervorragendsten kaiserlichen Generale seiner Zeit für die grossen Pläne Kaiser Leopold's I. verloren.

Contarini, pag. 168, schreibt:

»Wiewohl von einem überaus heftigen Fieber befallen, bestand Piccolomini doch darauf, die unternommene Reise nach Prizren fortzusetzen. Während er sich demselben näherte, kamen ihm die Einwohner mit Jubel entgegen und bereiteten ihm in der Anzahl von 5000, unter Vorantritt ihres Erzbischofs, der eine Fahne mit dem A. Kreuz in effigie hielt, mit dreifacher Musketen-Salve den Empfang in der Stadt. Piccolomini betrat dieselbe, fand ein angemessenes Logis mit schicklicher Ausstattung, war aber, sehr gegen seinen Willen, von dem heftigsten Leiden gezwungen, das Bett zu hüten, wo er mit Kundgebungen huldvollster Neigung

derselben erwartet hatte. Das neue Uebel war um so drückender, als es von Denjenigen auszugehen schien, die man als Befreier begrüsst hatte, mit denen das Volk gewillt gewesen, vereint zu kämpfen und zu siegen. Am meisten reizte es die Bevölkerung, dass sie beim Herzog von Holstein und seinen Officieren für die Klagen über die Unbilden, die ihr von den Soldaten zugefügt wurden, keine Sühne und keine Abhilfe finden konnte.

Die Albanesen begannen in das Lager der Türken überzugehen, welche Schonung des Lebens und Eigenthums, die Verminderung der Lasten und freie Religionsübung verhiessen.

»Weil eben der Steuermann verloren war, lief das Schiff auf dem Meere nach dem Willen der Winde in einen augenscheinlichen Schiffbruch,« und dieser blieb nicht aus.

An Stelle des erdrosselten Grosswesirs Redscheb-Pascha war an die Spitze des Divans Mustafa-Pascha, aus dem berühmten albanesischen Geschlechte der Köprili getreten, das schon einmal in Achmed Köprili dem Osmanen-Staate einen mächtigen und hervorragenden Lenker gegeben.

Mit Energie ging Mustafa daran, das Verlorene wieder zu-

---

die Häupter der Nachbar-Nationen empfing, welche gekommen waren, dem Kaiser unter dem Eid der Treue, freiwillige Lehenspflicht und Unterwerfung anzubieten. Er ordnete ihnen an, die Waffen abzulegen und gestattete das Waffentragen nur Denjenigen, welche sich anheischig machten, in formellen Regimentern den deutschen Officieren Gehorsam zu leisten; die übrigen, welche der Miliz sich nicht zuwenden wollten, sollten die Freiheit haben, ihre Güter in ihrem Vaterlande zu geniessen. Sohin zollte Piccolomini, der Heftigkeit des Uebels unterliegend, den gemeinsamen Tribut der Natur und hauchte seine Seele mit den Zeichen christlicher Frömmigkeit aus. Italienischer Cavalier, der in seinen ersten Jugendjahren nach Deutschland gekommen und zu den kriegerischen Uebungen angehalten worden war, diente er dem Kaiser bei vielen hervorragenden Anlässen, durchlief mit grossem Lobe alle militärischen Grade und gelangte zu der ansehnlichen Stellung eines Feldmarschall-Lieutenants, in welcher er Proben eines ebenso tüchtigen, wie klugen Heerführers abgelegt hat, von welchem der Kaiser noch nutzbringendere und glorreichere Operationen zu erwarten gehabt hätte.«

Nach der Ansicht des k. und k. Consuls in Prizren, Herrn Hickel, welcher der Abtheilung für Kriegsgeschichte sehr dankenswerthe Beiträge zu diesem Aufsatze zur Verfügung gestellt hat, wäre das Grab des FML. Piccolomini in der ehemaligen St. Anna-Kirche, jetzt zur Moschee umgestaltet, zu suchen. Unter den heutigen Verhältnissen und bei dem grossen Misstrauen der Bevölkerung ist eine Untersuchung der Moschee in dieser Beziehung dermalen nicht möglich gewesen.

rückzugewinnen. Die geringe Kriegsmacht der Kaiserlichen auf der Balkan-Halbinsel, insbesondere die zerstreute Dislocirung in der 160 km langen Linie Niš-Prizren, bot ihm Gelegenheit, zuerst einzelne Posten wirksam anzugreifen.

Der vormalige Commandant von Skoplje, Mahmud-Pascha, und der aus Adrianopel angekommene Pascha von Sofia, Achmed, hatten bei 6000 Mann, grösstentheils Cavallerie, nebst vielen Arnauten bei Štiplje (Istib) auf Köprili's Befehl gesammelt. Schon am 13. November erschien vor Prizren ein von ihm ausgesendetes Streifcorps in einer Stärke von ungefähr 1000 Mann. Der Herzog von Holstein, welcher gerade zu jener Zeit die vom Markgrafen von Baden zugeschickte Verstärkung erhalten und in die Gegend von Prizren verlegt hatte, sandte unter Hauptmann Sanoski des Regiments Piccolomini ein Detachement von 100 deutschen Reitern, dann 1000 Arnauten und Raizen zu Fuss den Türken entgegen. Sanoski stiess zwei Meilen vor Prizren auf dieselben und zwang sie nach einem hartnäckigen Kampfe zum Rückzuge, nachdem auf beiden Seiten circa 80 Todte geblieben waren; die Kaiserlichen machten 12 Gefangene.

Dagegen wurde ein kaiserliches Detachement, aus Raizen bestehend, welches zur Proviantbeischaffung unter dem Commissär Hessler 900 Mann stark ausgesendet worden war, am 16. November von einer türkischen Abtheilung vollständig geschlagen und der Commissär gefangen, »weilen die Sonne nicht allzeit scheinet, noch auch des Commissari Handwerk war, einen Feldherrn zu agiren.«[1])

Einnahme von Štiplje.

Der Herzog von Holstein entschloss sich nun selbst, den Türken entgegenzugehen. Er zog die Regimenter Holstein, Hannover, Serau, Piccolomini und das Husaren-Regiment Csáky, nebst vielen Raizen und Arnauten zusammen, brach, mit Munition und Proviant wohl versehen, am 24. November auf und rückte gegen Štiplje vor, bei welchem Orte er am 27. November Früh 6000 Türken unter Achmed und Mahmud vorfand.

[1]) K. A. 1689, Fasc. XIII, 1, Blatt 37.

Der die Vorhut führende Prinz Carl von Hannover griff energisch die türkische, 400 Pferde starke Lagerwache an, welche indessen tapferen Widerstand leistete und erst, nachdem der Obristlieutenant Graf Rödern vom Regimente Hannover sich eines von den Türken besetzten Gehöftes vor der Pallisadirung der Stadt mit zwei Escadronen bemächtigt hatte, wurden die türkischen Vortruppen unter Zurücklassung von etwa 50 Todten, Verwundeten und Gefangenen geworfen.

Das durch diesen Kampf alarmirte Gros der Türken, welches in der Stadt cantonnirte, sammelte sich ausserhalb derselben, um sich in Schlachtordnung zu stellen, wurde aber daran durch den Angriff der zur Unterstützung der Vorhut herbeieilenden Escadronen gehindert. Prinz Carl von Hannover besetzte einige Puncte der Stadtumfassung und sicherte dadurch den rechten Flügel des kaiserlichen Corps.

Der Herzog von Holstein folgte in Eile mit dem Gros nach und warf die Türken auf ihre Reserve, welche die Palanka von Štiplje besetzt hielt. Die Dragoner schritten zum Angriff auch auf diese, wurden jedoch zurückgeschlagen und verloren bei 150 Mann; die Palanka musste angezündet werden und während die Flammen emporschlugen, wurde erneuert gestürmt. Diesmal gelang der Angriff, die Türken erlitten eine vollständige Niederlage. Der Verlust derselben betrug über 1000 Mann.[1] Das kaiserliche Corps machte grosse Beute, so gross, »dass es gewiss eine Fabel scheinet, solche zu beschreiben, nichtsdestoweniger bin ich von glaubwürdigen Personen versichert worden, dass die Soldaten das Geld mit Realen und Löwenthalern untermenget mit vollen Hüten theileten.«[2]

Rückzug nach Prizren und das Gefecht bei Kačanik.

Da der entlegene, amphitheatralisch an der Bregalnica aufgebaute Ort schwer zu behaupten war, verliess nun der Herzog von Holstein das brennende Štiplje und trat den Rückmarsch an, wobei noch eine türkische Recognoscirungs - Abtheilung von

[1]) Hofkriegsraths-Expedit 1689, December, Nr. 19.
[2]) K. A. 1689, Fasc. XIII, 1.

300 Pferden zwischen die Kaiserlichen gerieth und zur Hälfte vernichtet wurde.[1])

Prizren wurde nun mit 5 Compagnien des Regiments Piccolomini und 5 Compagnien des Regiments Hannover unter Commando des Prinzen Carl von Hannover verstärkt. Der Herzog besorgte einen baldigen Angriff der Türken auf die Stadt und einige Häupter der Albanesen hatten thatsächlich sich mit Mahmud-Pascha diesfalls in Verbindung gesetzt.

Der Herzog liess desshalb auch die Albanesen zum grössten Theile entwaffnen, wodurch er jedoch nur ihren Unmuth auf das Höchste steigerte. Er rechnete indessen darauf, dass nach völliger Niederwerfung der eigentlichen türkischen Streitkräfte die Ruhe und Ordnung unter den Albanesen von selbst wiederkehren werde und brach daher am 2. December von Prizren mit 1000 Mann deutscher Infanterie, 1000 von allen Regimentern commandirten Pferden, dann Husaren und Raizen, in Allem gegen 3000 Mann und mehreren Geschützen in südlicher Richtung gegen Ljuma auf, wo Mahmud-Pascha mit 5000 Mann erschienen war. Bei Annäherung der kaiserlichen Truppen floh der Pascha, ohne irgend etwas unternommen oder Widerstand geleistet zu haben, die Einwohner mit sich in die Flucht reissend, so dass der Herzog nicht einmal Nachricht erhalten konnte, wohin der Feind sich gewendet habe. Zur Strafe für die Flucht der Bewohner liess er einige Dörfer einäschern.

Nun wandte er sich nordwärts nach Priština, mit der Absicht, Ipek (d. h. Seide, Peja, Peć, Pechia), wo die 5 anderen Compagnien des Regiments Piccolomini standen, zu besuchen. Ein aufgetretenes Unwohlsein hinderte ihn und nicht weniger der am 8. December erfolgte Tod des Erzbischofs von Albanien. Mit diesem Kirchenfürsten verlor die kaiserliche Sache viel. Der Erzbischof war ein treuer Anhänger des Kaisers gewesen und hatte seinen mächtigen Einfluss im Lande stets zu dessen Gunsten verwendet.

Der Herzog von Holstein liess trotz des rauhen Winters häufige Streifungen vornehmen und entsendete auch am 20. December wieder den Hauptmann Sanoski von Piccolomini mit 100 Kürassieren und 400 Raizen von Priština aus in südöstlicher

[1]) Theatrum europaeum, XIII. Band.

Richtung. Sanoski erreichte am zweiten Tage Veleze,[1]) überfiel diesen Ort und erbeutete viel Vieh.

Auf dem Rückmarsche aber stiess Sanoski auf eine starke Abtheilung Janitscharen und wurde in dem entstandenen Gefechte tödtlich verwundet. Er starb vier Stunden darauf in Kačanik, wohin er von seinen Soldaten gebracht wurde.

Die Türken zogen sich nun von allen Seiten zusammen und wurden in den letzten Tagen des December schon mit 18.000 Mann unweit Skoplje gemeldet.

Der Herzog berief in Folge dessen für den 27. December nach Priština einen Kriegsrath ein, zu dem auch Obrist Strasser aus Niš beigezogen wurde. Man einigte sich, dem Angriff Stand zu halten und zur Unterstützung der kaiserlichen Truppen die albanesische Miliz, deren Zahl für den kaiserlichen Dienst freilich schon sehr herabgeschmolzen war, einzuberufen. Noch an demselben Tage aber verbreitete sich das Gerücht, dass die Tartaren unter Anführung ihres Chefs, des Sultans Naradin, in die Umgebung von Priština eingebrochen seien und dass Dörfer in Flammen stünden.

Obrist Strasser eilte mit 500 Reitern, 600 Mann Infanterie und 1000 Raizen sofort hinaus und es gelang ihm, die Tartaren nach einem unbedeutenden Gefecht wieder zu vertreiben.

Am 30. December erhielt der Herzog die Nachricht, dass Kačanik, welches eine Besatzung von 100 Musketieren hatte, nunmehr von dem ganzen Türkenheer, das bei Skoplje gewesen, eingeschlossen sei. Ohne zu zögern, aber auch ohne genügende Ueberlegung, befahl der Herzog von Holstein, trotz der ausserordentlichen numerischen Ueberlegenheit der Türken, dem Obristen Strasser, welcher noch in Priština weilte, sofort mit je 300 Dragonern von den Regimentern Styrum, Hannover und Holstein, im Ganzen also mit 900 Reitern, dann 400 Musketieren unter Obristwachtmeister Grafen Solari, endlich 1500 Raizen und Arnauten, zusammen daher 2800 Mann, gegen Kačanik vorzugehen; das Regiment Piccolomini mit 500 Pferden sollte nachkommen. Obrist Strasser ver-

[1]) Die Entfernung Priština-Veleze (Köprülü) beträgt 130 km, was wohl zu dieser Jahreszeit eine ganz ausserordentliche Marschleistung wäre, wie denn überhaupt bei dem Corps Piccolomini's und den abgesandten Detachements die grossen Marschleistungen hervorgehoben werden müssen.

liess am 1. Januar 1690 Priština in der Hoffnung, den Türken nicht allein die Spitze bieten, sondern sie bis Štiplje zurückjagen zu können. Eine Meile vor Kačanik erfuhr er zwar bereits den Fall des Castells, er ging aber dessenungeachtet am 2. Januar, um 2 Uhr Früh, durch das nördlich des Ortes befindliche Defilé, gegen alle Vorstellungen der übrigen Commandanten, den Türken entgegen, um sie in einer Stellung hinter einem Moraste zu erwarten. Den sonst so erfahrenen Strasser verliess die gewöhnliche Umsicht und Kaltblütigkeit. Einen albanesischen Führer, der ihm die Gefährlichkeit des weitern Vormarsches vorstellte, verlachte er und nach einem heftigen Wortwechsel mit demselben schoss er ihn mit der Pistole durch den Arm; einen andern Arnauten liess er an Ort und Stelle, einer geringfügigen Ursache wegen, hinrichten.

Das türkische Corps, unter Commando der beiden Paschas Achmed und Mahmud, bestand aus 3000 Tartaren, 3000 Spahis, 4000 Arnauten und 1500 Janitscharen, zählte somit im Ganzen 11.500 Mann. Die Tartaren griffen den rechten Flügel der Kaiserlichen an, auf welchem die Raizen standen und schlugen diese bald in die Flucht. Gleiches Glück hatten auch die Spahis, welche gegen den linken Flügel, den die Albanesen bildeten, vorgingen; die, erbittert über Strasser's Benehmen, aus Rache zu den Türken übergingen. Strasser's deutsche Kerntruppen im Centrum wurden nun von allen Seiten angefallen und nach einem mit heroischer Tapferkeit geleisteten Widerstande, der Ueberzahl erliegend, grösstentheils niedergemetzelt. Obrist Strasser,[1]) Prinz Carl

[1]) Markgraf Ludwig von Baden schrieb aus dem Feldlager bei Niš, am 29. September 1689, hinsichtlich Strasser's an den Kaiser:

»Es hat Euer kaiserl. Majestät über ein Regiment zu Fuss bestellter Obrister Franz Joachim Freiherr von Strasser mich ersucht, bei Euer kaiserl. Majestät eine allerunterthänigste Intercession für ihn einzulegen, dass um seiner langwierig treu geleisteten Dienste willen, wovon ich zum guten Theil Wissenschaft habe, auch auf ihn seines ferneren Avancements halber eine Allergnädigste Reflexion gemacht werden möge. Wenn nun, Allergnädigster Herr, nicht anders sagen kann, als dass ermeldeter Obrister Strasser nicht allein, so lang' ich ihn kenne, sich für Euer kaiserl. Majestät Dienste sehr fleissig und punctuel erzeigt, sondern auch in allen vorgefallenen Belagerungen und ihn betroffenen Commandos jedes Mal seine Schuldigkeit und was man von ihm verlangen können, tapfer und wohl praestiret hat, anneben bekennen muss, dass er gewiss ein guter,

von Hannover, die Grafen Styrum-Gronsfeld und Auersperg, nebst vielen anderen Officieren, blieben auf dem Schlachtfelde, Obristlieutenant Graf Solari fiel verwundet in Gefangenschaft, nur Wenige entkamen; der Gesammtverlust betrug 2241 Mann und 4 Geschütze.[1])

Das Jahr 1690 fing unglücklich an für die kaiserlichen Waffen.

Das Kürassier-Regiment Piccolomini unter dem Obristwachtmeister Grafen Monticelli, welches zur Verstärkung des Obristen Strasser nachgerückt war, kam am Tage nach dem Treffen, am 3. Januar, in der Nähe der Wahlstatt an, wo es das Unglück des vorhergehenden Tages durch drei Tartaren, die ihm in die Hände fielen, erfuhr. Monticelli trat nun wieder den Rückzug auf Priština an; aber kaum war er eine halbe Stunde marschirt, als er von einem etwa 1000 Mann starken Haufen Tartaren unter ihrem Sultan Naradin angefallen wurde. Monticelli suchte einen vor ihm liegenden Morast, zu dem eine Brücke führte, zu gewinnen, um dort gegen den verfolgenden Feind eine gesichertere Stellung zu gewinnen. Es gelang ihm auch, das ganze Regiment über die Brücke zu bringen, worauf er diese durch einen Lieutenant mit 40 abgesessenen Reitern besetzen liess; er vertheidigte sich in dieser Stellung bis zum Anbruche der Nacht und setzte dann den Rückzug fort, ohne weiter von dem Feinde belästigt zu werden.

Mit einem Verluste von etwa 20 Mann erreichte er nach Mitternacht Priština wieder, welches er aber von den Kaiserlichen bereits verlassen fand; er musste daher nach einigen Stunden Erholung seinen weiteren Rückzug nach Prokoplje fortsetzen.

Rückzug nach Niš.

Auf die erste Nachricht von dem Schicksal des Detachements Strasser hatte der Herzog von Holstein in übereilter Weise Priština geräumt und war gegen Niš abgezogen, so das ganze Kosovo polje preisgebend.

erfahrener und dermahlen einer von den capablesten Officieren von Dero Infanterie ist, von dem noch gute Dienste zu hoffen sind.« (K. A. 1689, Fasc. IX, 25.)

[1]) »Theatrum europaeum«, XIII, 1013.

In Priština blieb das grosse Magazin mit Proviant auf vier Monate für 3—4000 Mann und Fourage für 1200 Pferde zurück. Einzeln und in ganzen Massen wendete sich die christliche Bevölkerung wieder den Türken zu. Rascher noch, als sie gewonnen, waren nun Kačanik, Priština und ganz Alt-Serbien für die Kaiserlichen wieder verloren. Die verkehrte Behandlung der Bevölkerung, die Unachtsamkeit der Leitung seit Piccolomini's Tod, die tollkühne Verwegenheit des Obristen Strasser, der sich unnöthiger Weise schlagen und vernichten liess, die Vernachlässigung der Mannszucht, welche die weite Auseinanderlegung der Truppen und die Streifungen im Winter verursacht hatten, endlich die gewöhnliche Folge alles dessen, die mit den Unglücksfällen eintretende Unordnung und Zaghaftigkeit, führten einen Verlust für die Entwicklung der Balkanländer herbei, den Jahrhunderte seither nicht mehr gut zu machen vermochten.

Es fällt auf, dass der Herzog von Holstein in der wichtigen Expedition gegen Kačanik, die er Strasser auftrug und von deren Gelingen der Besitz von Alt-Serbien und Nord-Albanien abhing, nicht selbst das Commando übernahm. Er soll krank gewesen sein, doch wurde ihm auch der Vorwurf gemacht, dass er, ohne Hoffnung auf einen guten Erfolg und in der Erkenntniss, dass vorwiegend durch seine eigene Schuld die Dinge in dem eroberten Lande in so schlechten Stand gekommen, dem Obristen Strasser das Commando übergeben habe, um nicht vor dem Kaiser als der allein Schuldtragende an dem Verluste der neuen Erwerbungen zu gelten.[1])

Es konnte all' dies Unheil vermieden werden, wenn man wenigstens, statt in Albanien die Truppen zerstreut jedem möglichen Echec auszusetzen, sich darauf beschränkt hätte, Niš zu befestigen und mit dem Nöthigen zu versehen, während des Winters den Platz zu erhalten und dann im Frühjahre mit besser geordneter Kraft und klarerem Ziele die Aufgabe völlig durchzuführen und im Sinne des allgemeinen Operations-Planes für den nächsten Feldzug zu handeln.

Aber selbst Niš, dessen militärische Wichtigkeit der Herzog nicht völlig zu würdigen schien, war er zu verlassen Willens. Doch

[1]) K. A. 1689, Fasc. XIII, 1, Blatt 42.

hinderte dies noch rechtzeitig ein gemessener Befehl des FML. Veterani, welchem Markgraf Ludwig von Baden, nach dem Tode Piccolomini's, »das Commando von den Serbischen und Bulgarischen Grenzen« übertragen hatte. Der Markgraf hatte ihn hiebei angewiesen:[1])

»und wird demselben allbereits bekannt sein, wasgestalten durch den jüngster Tag ganz unverhofft ereigneten Todfall des Röm. k. M. Kämmerer Feldmarschall-Lieutenant und bestellten Obristen, Herrn Aenea Sylvio Grafen von Piccolomini sel., das demselben anvertraut gewesene Commando von Nissa und allen den neuen Conquisten von Bulgarien vacirend worden.

Wenn nun Ihro k. M. Dienst unumgänglich erfordert, dass ein anderer General und diesem Werk genugsam gewachsenes Subjectum ehestens dahingeschickt werde, welcher nicht allein die daselbst gemachte höchst importirliche Conquista zu behaupten und die Truppen zu conserviren, sondern zugleich andere mehrere der Ort vorhabende hohe kaiserliche Intentionen und Progressen auszuführen wissen, ermeldetes Commando auch an sich selbst sowohl jetzt besagter und anderer Ursache halber derzeit der importirlichste, als der meist und best conservirten darunter befindlichen Regimenter halber der grösste und dazu der vornehmste Posto ist, wo man Ehre einlegen kann, zumalen die ganze feindliche Macht davor steht um, wie alle Kundschaften geben, das alldort gemachte Quartier zu verhindern, mithin die kaiserlichen Propellen zu interrumpiren suchen will, welches anders nicht, als durch einen valorosen Widerstand und vernünftige Condotta eines vigilanten und tapferen Generals verwehrt werden kann.

Also habe zu höchstgedachten Ihro kaiserlichen Majestät Diensten hochnöthig erachtet, des Herrn Feldmarschall-Lieutenants bekannter guter Kriegs-Erfahrung, Vigilanz und Dexterität mehrerwähntes Commando in Kraft dieses aufzutragen, nicht zweifelnd, derselbe werde mit seinem gewöhnlich treuen Eifer diesem Werk, woran Ihrer kaiserlichen Majestät Interesse so hoch gelegen, und dermalen fast die ganze Machina dependiret, also vorstehen, dass die in nebenkommender Instruction entworfenen hohen Kriegs-Inten-

---

[1]) Röder, Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken, II. Band, 50, Beilage 2.

tiones so viel möglich erreicht werden mögen, zu dem Ende sich gefallen lassen, äussersten Fleisses bemüht zu sein, dass der Herr General wenigstens für seine Persona chestens und so bald nur möglich, auf Nissa gelangen thue, ehe und bevor der Feind, wie von allen Orten angedroht wird, den etwa vorhabenden Einfall oder Streif bewerkstelligen möge, allermassen periculum in mora ist und wie das Geschrei geht, der Tartar-Chan mit all' seinem Volk sich gleichfalls dahin gewendet. Damit aber des Herrn Generalen habende Bagage, der nach einem so langwierigen harten Feldzug in so später Jahreszeit ein solch weiter Marsch ungezweifelt sehr beschwerlich fallen wird, nicht darüber zu Grund gehen möge, ist dem Herrn Obrist-Feld-Proviant-Administrator Vorster anbefohlen, wann der Herr General etwa etliche Wochen zu Beförderung seiner Dahinkunft ohne Bagage sein und sie allgemach nachfolgen lassen könnte, dieselbe an Ort und Ende, wo es beliebete, mit hart- und rauhem Futter, auch sonst aller Nothdurft zu versehen, dafern es aber dem Herrn Generalen auch solchergestalten nicht gelegen wäre, mit Proviantfuhren, Vorspann und all' erfindlichen Mitteln zu deren Fortbringung zu assistiren.

Uebrigens weil bei einem solchen Haupt-Commando nicht alle Particularia vorgesehen werden können, übergebe und überlasse dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Alles nach seinem vernünftig guten Befund zu Ihro kaiserlicher Majestät Dienst und Bestem vorzukehren, und wünsche viel Glück zu schönen Occasionen, die bei einem so considerablen Commando nicht ermangeln werden.«

Die Instruction[1]) lautete:

»Für der Röm. kaiserlichen Majestät Kämmerer, General-Feldmarschall-Lieutenant und über ein Regiment Kürassiere bestellten Obristen, den hoch- und wohlgeborenen Herrn Friedrich Grafen Veterani, was selbiger bei dem ihm nach dem Absterben des Herrn FML. Grafen Piccolomini aufgetragenen Commando von Nissa und sämmtlichen Conquisten in Serbien und Bulgarien hauptsächlich zu beobachten hat, wie folgt:

1. Wird dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant übergeben und derselbe vom GWM. Herzog von Holstein sammt aller Information zu übernehmen haben: Das völlige Commando der unter dem Herrn

[1]) K. A. 1689, Fasc. XI, 15.

General Piccolomini selig gestandenen kaiserlichen Regimenter zu Fuss und zu Pferd, Deutsche, Ungarn und Raizen.

Benanntlich die Regimenter zu Fuss: St. Croix ganz, Thüngen halb in Vidin, Aspremont, Strasser, Auersperg, Pálffy (Hayducken).

Zu Pferd: Piccolomini, Hannover, Holstein.

Dragoner: Styrum, Serau, Hannover.

Husaren: Csáky.

Raizen zu Fuss: Paul Deák 10 Compagnien à 300 Mann, zu Pferd: Paul Deák 2 Compagnien à 200 Pferde.

Dann alle die Plätze, soweit die kaiserlichen Conquista über der Morava auf der Nissaer-Seite jenseits der Donau sich erstreckt und werden desshalb an die Commandanten von Požarevac, Ram, Fethislam und Jagodina Special-Ordres ertheilt, dessgleichen auch der von Vidin, so ebenfalls unter des Herrn Generals Commando gehört, ungeachtet der Subsistenz halber die Besatzungen von Fethislam und Vidin aus der Walachei verpflegt werden, auf welche alle diesseitigen Regimenter und Plätze ihrer Conservation und Sicherheit halber der Herr Feldmarschall-Lieutenant bedacht und bemüht sein wird.

2. Geht die kaiserliche Fundamental-Intention dahin, dass der Herr General nicht allein die durch Ihro kaiserlichen Majestät siegreiche Waffen selbiger Enden gemachte herrliche Conquista völlig wider den Feind auf alle Weise in statu quo zu behaupten und zu dem Ende die Plätze und Pässe möglichst zu fortificiren und mit allen Nothdürften zu versehen, sondern auch weil der mündlich eröffneten und anderer Ursachen halber Ihro kaiserlichen Majestät Interesse höchstdarangelegen, sich diesseits des Berg Hämus' der Alpen oder albanesischen Gebirges, wann und so viel sich thun lasset, gegen das adriatische Meer zu extendiren trachten solle und mithin Bosnien und die Hercegovina von den noch übrigen türkischen Landen gänzlich abzuschneiden.

3. Weil zu einem solch grossen Werk die alldortigen Truppen vielleicht nicht genug sein möchten, wird der kaiserlichen Intention gemäss, man sich über das Gebirg nicht hazardiren, sondern diesseits nach eingenommener Information vom Herzog von Holstein die Pässe und einige taugliche Schlösser oder Posten, wie es der General Piccolomini projectirt und vermeint gehabt, gegen Bosnien, Alba-

nien und Hercegovina zu bemeistern, selbige mit Deutschen oder raizischer Miliz interim besetzen und dadurch einen Fuss in selbigem Land zu gewinnen suchen. Es wäre denn, dass der Herr General Zeit und Gelegenheit fände, durch einen Ritt oder Parthei dem Feinde einen guten Streich anzuhängen, welches dem Herrn Generalen, dem der Krieg und Ihro kaiserlichen Majestät Interesse in loco am Besten bekannt sein werden, anheim gestellt und seiner Discretion überlassen wird,

4. vornehmlich gegen Bosnien, welcher Landschaft, wie mir wohlbewusst, in dieser Winterszeit nicht beizukommen, noch eine sonderliche Impresa dagegen vorzunehmen, dessgleichen gegen Hercegovina.

5. Mit Albanien hat es diese Beschaffenheit, dass ein Theil diesseitig türkisch, der andere aber frei ist, und von den Clementi possedirt wird, welche den Türken niemals contribuirt haben, auch in solchen Gebirgen gelegen, dass sie mit Gewalt nicht wohl zu zwingen, sondern von den umliegenden Plätzen und Schlössern, besonders von Scutari, woher sie das Getreide haben müssen, mit Güte leichter zu dominiren und daher vielmehr mit einem gütlichen Vergleich diese Leute zu Ihro kaiserlichen Majestät Devotion zu bringen und dann zu erhalten sein werden, welches Alles jedoch in loco am Besten zu judiciren ist.

6. Zumal zu vermuthen, dass der Feind, so den Kundschaften nach, seine meisten Kräfte gegen Sofia und diese neuen Conquisten zusammen zieht, leicht einen Ueberfall vornehmen und die kaiserlichen Progressen oder Quartiere der Orten zu verhindern suchen dürfte, der Herr General aber mit den alldortigen Truppen solches zu verwahren Noth haben möchte, wolle derselbe sich gefallen lassen, nicht allein einem hochlöblichen kaiserlichen Hofkriegsrath, sondern auch mir so mit Nächstem bei Hof zu sein gedenke, seine verlässliche Meinung beizubringen, was in ein- und anderem ihm nöthig sein mag, und ob er noch ein, zwei oder drei Regimenter mehr alldort subsistiren zu machen getraue, auf dass sodann zeitlich, ehe der Feind ihm zu stark auf den Hals kommt, man von anderweitig mit einigen Regimentern aus Siebenbürgen zu dessen Verstärkung helfen könne, welches dermal wegen Weite des Wegs und Beschwerlichkeit der Fourage ohne Ruin der Leute und Pferde nicht thunlich ist, auch der Schnee in dem Gebirge dem

Feinde gleichfalls an seinem dissegno eine gute Zeit noch hindern wird, da indessen ich gleichwohl einige Provision von Hart- und rauhem Futter zu dem Ende auf den Weg zwischen Belgrad und Nissa zu machen veranstaltet.

7. Wird auf alle die Posten, in Sonderheit Nissa und Vidin, in tempore zu reflectiren sein, damit nicht allein die Fortificationes möglichsten Fleisses fortgesetzt, sondern auch Munition und Proviant zeitlich darin verschafft werde, auf dass nicht bei etwa künftig vorkommendem feindlichem Anstoss ein- oder anderer Commandant mit derlei Abgang sich excusiren möge, wie dann abermal nach Vidin auf der Donau einen guten Vorrath an Munition und Proviant verschiffen lasse, auch dem Commandanten von Belgrad anbefohlen, eine ziemliche Quantität Munition mit Landfuhren von Belgrad auf Nissa ehestens überbringen zu lassen. Inmittelst wird daselbst von dem alldortigen Quartier-District, wann anders möglich, ad interim ein Magazin so gut man kann, zu machen sein, bis von dem Commissariat und anderweitig die Vorsehung geschieht.

8. Erfordert unumgänglich Ihro kaiserlichen Majestät Dienst- dass sowohl zur Continuation des Kriegs als benöthigter Communication mit Vidin und den herumgelegenen Posten eine gute, brauchbare Strasse, so viel als möglich hart an der Donau von Ram bis Fethislam ausgehaut und practicabel gemacht werde. Zu dem Ende wird dem Herrn Grafen Marsigli die Commission gegeben, die Gelegenheit hierzu zu recognosciren, dem Ingenieur Morando sodann die Execution nebst einiger Summa mir anvertrauter päpstlicher Gelder überlassen, der letztere aber mit Beihilfe des kaiserlichen Kriegs-Commissarius von Belgrad die Arbeit zu vollführen haben, wozu der Herr General auch seines Orts von den Commandanten mit Bauern und andern Nothdürften die hilfreiche Hand zu geben belieben wolle.

9. Ist gleichfalls zu Ihro kaiserlichen Majestät Dienst allerseits höchst vonnöthen, dass zwischen dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant und dem Herrn General Baron Heissler eine gute Correspondenz in Kundschaft und Herrndienst gepflogen werde, welche ermeldeter Herr General Heissler seines Orts nicht unterlassen wird.

10. Weil in den Landen von des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Commando schwerlich oder gar keine Rimonta zu hoffen, hier aber man auf ein gewisses Quantum von Pferden zur

Remontirung der kaiserlichen Cavallerie mit den Wallachen sich verglichen hat, wird Herr Feldmarschall-Lieutenant nicht allein die Nothdurft und Tabelle der bei seinem unterhabenden Corps befindlichen Regimenter nach Hof, sondern auch je eher je besser einige Officiers mit dem Extract der abgängigen Pferde anher zum Herrn General Heissler zu schicken belieben, welche zur Aufbringung und Erkaufung besagter Remonten-Pferde assistiren und selbige sodann zu den Regimentern überbringen sollen, wie desshalb mehr gedachter Herr General Heissler von mir schon beordert sein wird.

11. Wenn in selbigem Revier noch ein oder andere Landschaft die kaiserliche Protection annehmen wollte, wird selbige ohne alles Bedenken zu ertheilen und die Leute mit allem Glimpfe anzunehmen und zu tractiren, auch in ihrer Religion, wann es auch Türken wären, frei und imperturbirter zu lassen sein, wie solches Ihro Majestät expresser Allergnädigster Befehl ist.

12. Wird zwar an der Save gelassen, das Cavriani-Croaten-Regiment, um selbigen Strom zu bedecken, doch da es die Noth erforderte, dass Herr General gedachtes Regiment an sich ziehen können, bis auf etwa wenigstens ein paar hundert Pferde, so man gleichwohl zur Verwahrung der Save allezeit in Slavonien lassen müsste, wie desswegen der Herr Obrist Cavriani gleichfalls beordert wird.

Uebrigens wird nochmalen Alles und Jedes, was in dieser Instruction nicht enthalten und zu Ihro kaiserlichen Majestät Dienst oder Bestem befunden wird, des Herrn General-Feldmarschall-Lieutenants vernünftiger Conduite, Vigilanz, Dexterität und Eifer zu Ihro kaiserlichen Majestät Dienst anheimgestellt.«

Graf Veterani, obwohl noch an der bei Vidin erhaltenen Wunde leidend, war am 20. December 1689 aus dem Lager bei Brankovan unter Bedeckung von blos 20 Mann seines Regiments aufgebrochen und ging über Orsova, Golumbac, wo er bei starkem Unwetter die Donau überschiffend, nur mit genauer Noth das rechte Ufer erreichte, Ram und Batočina nach Niš, wo er am 9. Januar 1690 eintraf. Er fand daselbst noch 3127 Mann von fünf Infanterie-Regimentern und 1811 Reiter von sechs Regimentern

zu Pferd[1]) vor, die nur noch auf 14 Tage zu leben hatten. An Futter für die Pferde war nicht das Geringste vorräthig. Alles war in Bestürzung, man hatte in dem Schrecken, den das Unglück von Kačanik verbreitet, die wichtigsten Posten verlassen.[2])

Veterani verfügte sogleich nach seiner Ankunft das Nöthige zur Vertheidigung des Platzes, der eigentlich nicht mehr, als ein blosses Retranchement, einer starken Besatzung bedurfte, wenn er nicht im ersten Anlauf genommen werden sollte. Die wenigen Truppen, die vorhanden waren, würden dem Angriffe der bedeutenden türkischen Macht, die sich Niš näherte, kaum Widerstand haben leisten können.

Nach Prizren sandte General Graf Veterani Befehl, dass die Besatzung, die in einem Theile des Regiments Piccolomini und National-Truppen unter Obristlieutenant Antonio Valeri Žitsch von Znoritsch und P. Tomaso O. S. F. bestand, sich über Novibazar nach Belgrad zurückziehen solle, da Prizren als zu entlegen, nicht behauptet werden konnte. Allein noch ehe dieser Befehl ankam, war die Besatzung durch einen Angriff der Türken zum Rückzuge gezwungen worden, wobei sie ihr ganzes Gepäck und viele Mannschaft verlor; der Rest rettete sich nach Belgrad.

Durch thatkräftiges Auftreten und durch die feste, entschlossene Art, wie er das Commando führte, richtete Veterani den Geist der Truppen bald wieder auf. Er suchte nun auch die abgefallenen albanesischen Stämme wieder zu gewinnen, wobei sich P. Tomaso grosse Verdienste für die kaiserliche Sache erwarb.

Veterani liess ferner die verlassenen Posten wieder besetzen, nach Leskovac kam ein Theil des Regiments Serau, nach Pirot Styrum-Dragoner, nach Mustafa-Pascha-Palanka Holstein- und Hannover-Dragoner, in die Jagodina-Schanze Hauptmann Pötting von Aspremont-Infanterie mit 200 Musketieren. Mit dem grössten Theile der übrigen Reiterei ging Veterani aber schon am 15. Januar auf Prokoplje, wo er die Reste des Regiments Piccolomini, etwa 200 Reiter, dann der Regimenter Auersperg und Aspremont, insoweit sie sich bei Kačanik gerettet hatten, vorfand.

Er bestimmte nun die Regimenter Piccolomini, Serau, dann Theile von Hannover und Csáky zur Besetzung von Prokoplje;

[1]) K. A. 1690, Fasc. I. 1.

[2]) Des Grafen Veterani, kaiserlichen Feldmarschalls, Feldzüge. Dresden 1788.

von Csáky-Husaren stellte er zur Sicherung Prokoplje's einen Hauptmann an den Pass von Bělacerkva; die Detachements erhielten Befehl, alle Posten »ohne Ausrede auf Tod und Leben zu halten«.

Zur Erhaltung der Truppen richtete Veterani vor Allem die Zufuhr des Proviants auf der Morava bis Jagodina, von hier mit Proviantwagen bis Niš, ein.[1]) In Jagodina wurde eine Brücke gebaut und mit einem Brückenkopf versehen. Zur Sicherheit dieses Punctes gegen Unternehmungen aus der Gegend von Novibazar liess der General durch Hauptmann Banstein das in einem Gebirgskessel westlich des Ibar gelegene Studenica, auch »Carska-Lavra«, das »kaiserliche Kloster« genannt, besetzen; mit der weiteren Aufgabe, die Verbindung mit Novibazar sorgfältig zu unterhalten, wohin nur ein Unterofficier mit einigen Leuten als Beobachtungs-Posten entsendet wurde.

Die Befestigung der Höhen von Niš übergab der Feldmarschall-Lieutenant dem Ingenieur Peroni, doch fehlte noch fast alles zu dieser Arbeit Nothwendige; Schanzzeug war gar keines vorhanden und musste von den Dörfern zusammengebracht, mit Hilfe der Bauern und der Handwerker der Regimenter die nothwendigste Zahl von Hacken, Schaufeln und Schiebkarren hergestellt und damit die Arbeit begonnen werden, bis endlich die erforderlichen Requisiten von Belgrad anlangten.

Veterani ordnete weite Streifungen auf türkisches Gebiet an, die so grosse Mengen Vieh einbrachten, dass nicht nur bald die nöthige Anzahl Zugvieh für die Proviant-Zufuhr vorhanden war, sondern auch 60 Karren zum Dienste der Festungsbauten bespannt werden konnten.

Obristlieutenant Antonio Valeri Žitsch von Znoritsch und der P. Tomaso O. S. F. wurden mit ihren Raizen und Arnauten aus Belgrad nach Niš berufen und Ersterer für die Vorposten von Pirot, Bělacerkva, Leskovac, Strelac, Arbanaška und Stragina bestimmt. Gleich nach seiner Ankunft erhielt jedoch der Obristlieutenant Antonio Valeri Žitsch mit seinen Raizen zu Fuss, bei 2500 Mann stark, Auftrag zu einem weitgehenden Streifzug gegen die Türken. Er kam bis gegen Sofia, wo er ein Detachement von 1000 Spahis zu Pferd, 600 Tar-

[1]) K. A. 1689, Fasc. XII, 2.

taren, 500 Janitscharen und 1000 Arnauten, im Begriffe, Requisitionen einzutreiben, antraf und am 23. Januar vollständig schlug. Die Türken liessen 300 Todte auf dem Platze, 8 Fahnen, einige Standarten und viele Gefangene fielen in die Hände der Kaiserlichen; der Verlust derselben betrug nur 40 Mann. Antonio hatte nur 200 Reiter bei sich, er musste daher auf eine weitere Verfolgung verzichten.

Die Lage hatte sich wesentlich gebessert, als eine unerwartete höhere Entscheidung Alles in Frage stellte. Der zur Berichterstattung nach Wien abgesendet gewesene Graf Serau kam mit dem Befehl an General Veterani zurück, die eroberten Länder an der Morava zu verlassen und sich mit allen Truppen auf Belgrad zurückzuziehen. Es fiel Veterani schwer, Alles aufzugeben, was mit so vieler Mühe errungen war. Er versuchte es, noch Vorstellungen zu machen und sandte den Grafen Marsigli nach Wien, mit der Bitte, ihn bei Niš zu belassen.

Noch ehe Marsigli Wien erreicht hatte, traf bei Veterani indessen Contreordre vom Hofe ein, er sollte Niš behaupten und das angefangene Werk fortsetzen.

Ein bedenkliches Hemmniss schien nur der herrschende Futtermangel zu werden, der die Reiterei fast zu Grunde richtete. Veterani verfiel auf die Idee, die Morava von Jagodina bis zur Einmündung der Nišava schiffbar zu machen, was ihm nach vieler Mühe und Arbeit wirklich gelang. Brod, Munition, Artillerie kamen jetzt auf Schiffen nach Niš und sogar von Wien aus wurden Schiffe mit Wein, Mehl und sonstigem Bedarf nach Niš beladen.

Unterdessen wurden auch die Streifungen im Lande fortgesetzt. Ein in Studenic detachirter Hauptmann ging am 24. Februar mit 2200 Raizen nach Bosnien, versuchte, wenn auch vergeblich, Bielopolje zu nehmen, wobei er einen Verlust von 40 Mann erlitt, kehrte aber doch mit einer Beute von 7000 Stück Vieh zurück. Hauptmann Thomas Kolašinović suchte mit 1500 Arnauten Mahmud-Pascha zu überfallen, was zwar fehlschlug, doch brachte er ihm am 8. März einen Verlust von 100 Mann an Todten bei und nahm ihm allen Proviant ab; die Kaiserlichen hatten nur 20 Todte und 20 Verwundete verloren.

Obristlieutenant Antonio Valeri Žitsch unternahm noch mit 1000 Hayducken und 100 Pferden am 15. März einen Streifzug nach Peć und nach seiner Rückkehr schickte ihn Veterani mit 100 Pferden und 2000 Raizen auf Banja, wo er am 20. März einen türkischen Heerhaufen schlug, wieder bis fast vor Sofia streifte und mit grosser Beute zurückkehrte.

Hauptmann Kutschenbach von Hannover-Dragonern streifte zu gleicher Zeit mit 100 Dragonern, dann Arnauten und Raizen gegen Novobrdo, das er den 17. März Abends überfiel und plünderte. Die Türken erlitten grosse Verluste, als aber Kutschenbach auch das Schloss angriff, wurde er mit einem Verluste von 20 Mann an Todten und 40 Mann Verwundeten zurückgeschlagen.

Hauptmann Schenkendorf, der Commandant von Pirot, machte mit 600 Musketieren, 500 Arnauten und 600 Raizen zu Pferd am 23. März eine Expedition auf Pernik. Unterwegs begegnete er einem ungleich stärkeren Trupp Türken. Er warf sie in einem energischen Angriffe auseinander und kam mit einer Beute von 4000 Stück Hornvieh und Schafen zurück.

Der Arnauten-Capitän Strašigria ging mit etwa 800–900 Mann auf Slatka, schlug sich dort am 26. März den ganzen Tag und die Nacht hindurch mit 1400 Albanesen herum und behielt, als noch 100 berittene Landsleute zu ihm stiessen, die Oberhand.

Hauptmann Hervat eroberte von Vidin aus Ciprovac und am 25. März 1690 ging sogar eine Parthei des Hauptmanns Zelenkara bis nach Philippopel, von wo sie den Kadi und mehrere vornehme Türken am 29. als Gefangene mitbrachte.

Diese Streifungen brachten einen sehr günstigen Eindruck im Lande hervor. Nicht nur die Gegend um Sofia, sondern die Stadt selbst und auch Orte in Macedonien baten Veterani um seinen Schutz, während die türkischen Einwohner allmälig derart in Furcht und Angst geriethen, dass sie ihre besten Habseligkeiten nicht etwa nur nach Philippopel, Nicopolis, Adrianopel oder Constantinopel sandten, die ihnen alle schon nicht mehr sicher genug schienen, sondern über das Meer nach Asien in Sicherheit brachten.

Die christlichen Stämme in Macedonien und Albanien liessen dem kaiserlichen General versichern, Alles zu thun, was man von

ihnen begehre, auf seinen Wink alle Türken umzubringen und sich mit ihm zu vereinigen, sobald er in das Feld rücken würde.

Voll weitgehender Hoffnung schrieb Veterani an den kaiserlichen Zahlmeister Baron Scalvignoni in Wien: »Unsere Sachen stehen so gut, dass ich mir verspreche, wenn man mir 12.000 Mann gibt, mittelst dem nahen und unvermutheten Aufstand aller dieser Völker, dann der Ergiebigkeit und Fülle des Landes an Lebensmitteln bis nach Constantinopel zu kommen und die Türken über das Meer nach Asien zu jagen.« [1])

Der kühne Gedanke des Generals übersprang hier manche Schranke, die immerhin noch vorhanden war für so grosse Pläne, er übersah, dass der Feind im Innern von Ungarn noch eine Festung, wie Temesvár, inne hatte und dass er im Besitze des grösseren Theiles von Bosnien und Dalmatien war. Der Markgraf von Baden war auch wirklich ganz anderer Meinung. [2])

Mittlerweile kam auch von Wien General Hofkirchen, welchem das Regiment Piccolomini verliehen worden, nach Niš. Veterani schickte ihn bald darauf mit seinem Regimente nach Belgrad und behielt in Prokoplje nur die beiden Reiter-Regimenter Hannover und Serau.

Die Arbeiten in Niš wurden eifrigst fortgesetzt, die Vorstädte rasirt und alle Vertiefungen vor der Stadt nach Thunlichkeit ausgefüllt. Auch sorgte Veterani für genügende Artillerie und entsprechende Munition. Lebensmittel gab es im Ueberflusse und nichts fehlte, was zu einer tapferen Gegenwehr erforderlich sein konnte: nur die sehnsüchtig erwarteten Recruten waren noch nicht angekommen.

Ueber den Zustand der Festung Niš berichtet Obrist Graf Marsigli am 4. Juli: [3])

»Der bedeckte Weg allenthalben proportionale angelegt, und ist die Fortification allhier von einer niemals gesehenen diffesa und mit Pallisaden wohl versehen, auch flankirt, nicht weniger zu

[1]) Des Grafen Veterani, k. FM. Feldzüge. Dresden 1788.

[2]) K. A. 1690, Fasc. VIII, Nr. 15. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe. Siehe: Mittheilungen des Kriegs-Archivs 1877.

[3]) K. A. 1690, Fasc. VII, 6. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe.

den Abschnitten und anderen Resistenzen weit und gross genug, auch billig bis an einen Theil gegen das Wasser verfertigt, so auch inner 14 Tagen in Stand gebracht werden kann. Nach diesem Weg folgt ein Realgraben, so grosse Mühe in der Arbeit wegen des daselbst gefundenen alten Mauerwerkes gekostet und an gewissen Orten durch das Feuer aus den Flanken nicht kann destruirt, weniger ohne Schaden eine feindliche Mannschaft darein logirt werden, dessen Weitschichtigkeit lasset Abschnitte zu, um dergleichen Werke machen zu können, so jetzt durch eine Ideam disponirt worden und erst mit Anfang einer feindlichen Attaque ins Werk zu setzen sein.

Auf gewissen hohen Werken sind Cavaliere angelegt, so den horizontem von dem Feld in einer grossen Distanz battiren, consequenter den Feind obligiren, von Weitem seine Tranchéen zu machen. In der Stadt ist Gelegenheit genug, sich abzuschneiden, so ebenfalls erst nach den Attaquen anzulegen. Die Minen können weder offensive noch defensive etwas fruchten, weil das Terrenum mit ruinirten Gebäuden des Pulvers forza inconsistible macht, wovon der Herr Obrist Graf Jörger ein mehrere Erläuterung wird zu geben wissen.

Die Brücke über den Nissa-Fluss ist mit einer guten testa bedeckt, inmitten einen Cavalier in sich haltend, so dortherum die schwächsten zwei Orte des Platzes bestreichet, also dass der Feind bei Expugnirung dieses Orts sich wird genug divertiren, der Posto hingegen auch bei Verlust dieses Werks nichts sonderliches zu befahren haben, und wann der Feind seine Circumvallationes in eine Perfection bringen will, muss er sich in den sogenannten Albaneser-Berg extendiren, welcher 60 Combattenti erfordert und auf derselben Ermanglung die kaiserliche sich dahin postirende Armata allein durch das Kanonieren die Belagerung aufzuheben vermag.

Sonsten kann Nissa, wenn man's nicht succuriret, zwar emportirt werden, es wird aber dabei nebst Verlierung der Zeit auch des Feindes beste Mannschaft damit aufgehen; ich schätzte mich glückselig, in diesen, von so Vielen nur für ein Dorf gehaltenen Ort commandirt zu werden, weil daselbst eine stattliche Defension vorhanden, wünschend, dass Ihro Majestät Conquisten mit mehr dergleichen valorosen Posten versehen sein möchten.«

Obrist Graf Jörger, welchen Veterani zur Berichterstattung nach Wien abgesendet hatte, überbrachte ihm bei der Rückkehr ein kaiserliches Schreiben vom 18. Juli[1]) als Richtschnur für sein künftiges Verhalten, lautend:

».... und gereicht Uns Dein Fleiss und Eifer, welchen Du bei Fortsetzung der Fortification des Posto Nissa angewendet, zu gnädigstem Gefallen, setzen auch zu Dir das feste Vertrauen, Du werdest dergestalt noch ferners und so lange es der Feind zulasst, continuiren und gleichfalls, weil die Zeit kurz, das Landvolk zur Ausführung solcher Fortifications-Arbeit zu Hilfe nehmen, auf dass der bedeckte Weg völlig verfertigt, der Graben erweitert und die Brustwehren sammt den nöthigen Batterien vor dem feindlichen Angriff sobald als möglich in Perfection gebracht werden, zu welchem Ende Wir dann an Unsere kaiserliche Hofkammer die gnädigste Verordnung ergehen lassen, dass selbe über die zu bedeuteten Fortifications-Arbeit hinabgeschickten 12.000 fl. noch 10.000 fl. ermeldetem Grafen Jörger mitgeben solle, die Du dann von ihm richtig zu empfangen haben würdest. So hat auch Unser Graf Caraffa Unsern Falkenhayn beordert, Dir von den Cassa-Geldern noch andere 10.000 zu solchem Ende vorzuschiessen.

Ferners ergeht von Unserem kaiserlichen Hofkriegsrath an Grafen von Hofkirchen die Intimation, dass selbiger ohne Verzug die begehrte Artillerie und Munitions-Sorten Dir alsobald richtig übermachen und solche aus den kaiserlichen Zeughäusern erfolgen lasse, der Hoffnung, es werde durch diese gemachte Diligenz und Vorsorge das so nöthige Fortificationswerk um so viel geschwinder und besser befördert und Du also in Ein- und Anderem nicht verhindert werden.

Dass Du Dich aber zu mehrer Beschleunigung der vorhabenden Fortification, wie auch zu desto längerer Beibehaltung des Landvolkes, um Dich dessen zur Arbeit sowohl, als gegen den Feind zu bedienen, von Nissa noch nicht moviren wollest, da wollen Wir zu Deiner Vigilanz, Vorsichtigkeit und Prudenz die feste Zuversicht gestellt haben, uns auch daher zu Dir gnädigst versehen, Du werdest Dich um gute, sichere und verlässliche Kundschaften bewerben und nicht so lange warten, bis Dir etwa

[1]) K. A. 1690, Fasc. VII, Nr. 12. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe.

der Pass von Jagodina möchte abgeschnitten, consequenter Unsere kaiserliche Haupt-Armata (an der Uns Alles gelegen) in gefährlichen Hazard gesetzt, oder die Conjunction derselben könnte benommen werden, lassen es derohalber bei Deinem vernünftigen judicio bewenden, wann Du vermeinest, dass es Zeit sein werde, Dich nach Jagodina zu retiriren. Nachdem aber die bei Fethislam stehenden Regimenter vom gedachten Jagodina ziemlich weit entfernt sind, Wir auch, dass die Conjunction allda geschehe, für nothwendig befinden, in Consideration, dass in der Gegend Nissa oder am Timok, wie Du selbst meldest, solche aus Mangel des Proviants nicht füglich geschehen könne, auch der Weg von Fethislam auf Jagodina ziemlich schlecht und bergig, dann die Artillerie nur mit Ochsen bespannt sei, daher man nicht anders als langsam marschiren können.

Also halten Wir für Unseren Dienst ja für nothwendig zu sein, dass Du gedachte Regimenter gleich nach Empfang dieses von dannen aufbrechen und inzwischen gegen Jagodina anrücken lassen, mit den bei Nissa stehenden Truppen aber, nachdem Du die benöthigte Garnison zu gedachtem Nissa hinterlassen, Alles darin wohl bestellt und aus Deinen unhaltbaren Vorposten die deutsche Mannschaft (welche Du keineswegs zu hazardiren hast) zurück und an Dich gezogen haben würdest, nachfolgen und Dich allda conjugiren sollst, allwo Unseres Markgrafen Ludwig zu Baden Liebden zu Dir stossen und das Derselben aufgetragene Ober-Commando über Unsere im Königreich Ungarn operirende Armata antreten werden, Du aber würdest, weil einige allhier in Sorgen stehen, dass der Feind an Nissa vorbeigehen, seinen Weg nach Kruševac nehmen und Dich allda bei Jagodina abschneiden könnte, inzwischen alle Pässe an der Morava, wo der Feind etwa herkommen möchte, insonderheit den Pass allda bei Kruševac wohl recognosciren, selben so viel sich in der Eile thun lässt, befestigen und fortificiren, zu Jagodina ein Magazin formiren und Dich dergestalt postiren, dass Du unsere Armata auf keinerlei Weise der Gefahr exponirst, ermeldetem Markgrafen Liebden auch bei Deroselben Ankunft alle nöthige Information und Beschaffenheit des Landes und der Pässe geben, nicht weniger Uns oder Unserem kaiserlichen Hofkriegsrath, wie dieselbe beschaffen und was Du vermeinst, dass der Feind werde thun können und wie demselben

zu resistiren, ingleichen wie Deinem Gutbefinden nach, künftighin, wenn die Recruten ankommen, der Posto Nissa secundirt und entsetzt werden können, mit Gutachten berichten.

So viel gedachten Posto Nissa selbst anbelangt, hast Du bei Deinem Abzug unter Commando des ermeldeten Grafen Jörger 300 Mann zu Fuss sammt 200 Deutschen zu Pferd und 100 Husaren darin zu lassen, ihm, Grafen Jörger, auch sonst in Allem nach Möglichkeit an die Hand zu gehen, was Du zu Facilitirung der Defension dieses Posto für vorträglich zu sein befinden oder von Dir derselbe begehren wird, weil Wir gnädigst entschlossen, dass beide Plätze Nissa und Vidin sich gegen den Feind defendiren und die Garnisonen darin so lange sie können, wehren sollen.

Dass Du aber die dismontirten Reiter darin zu lassen gedenkest, können Wir darum nicht approbiren, weil derselben Pferde und Montirung täglich erwartet und sie sodann bei Unserer Haupt-Armata nützlicher zu gebrauchen sein werden, daher Du dann sie zu Wasser oder Land, wie es am bequemsten und füglichsten geschehen kann, mit Dir nach Jagodina nehmen kannst.«

Unterdessen hatten sich die Türken gesammelt und waren mit ihrer Haupt-Armee gegen Sofia vorgerückt. Kundschafter und ein Streifzug des Hauptmanns Schenkendorf verschafften darüber Gewissheit. Schenkendorf war den 9. Juli Nachts von Pirot mit 100 Deutschen, Raizen und Ungarn zu Fuss und zu Pferd nach Trn vorgerückt, wo Landvolk zu ihm stiess und ihn auf 1500 Mann verstärkte. Mit diesen brach er wieder gegen Pernik auf, welches er am 11. überraschte und den Ort, »wo sich eine schreckliche Quantität Lebensmittel gefunden, völlig ausgeplündert, über 3000 Stück Zug- und anderes Vieh, ohne der Schafe, weggetrieben.«

Katana Mustafa setzte ihm mit 3500 Reitern nach und holte ihn auch noch ein; allein die Türken konnten keine Vortheile erringen, die Nacht machte dem Gefecht ein Ende und Schenkendorf kam ungehindert nach Pirot zurück.[1]) Mit den Zugthieren wurde die kaiserliche Artillerie nun völlig bespannt.

[1]) K. A. 1690, Fasc. VII, Nr. 9. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe.

Inzwischen liess Veterani nach dem erhaltenen Auftrag die vorgeschobenen Posten räumen, bis auf Pirot, das Hauptmann Schenkendorf bis auf den letzten Mann zu halten Befehl erhielt, gerade zu dem Zeitpuncte, als der türkische Vortrab bei Dragoman anlangte. Ein zweiter versiegelter Befehl Veterani's, den Schenkendorf erst beim wirklichen Angriffe des Feindes eröffnen sollte, ermächtigte diesen, zu capituliren, um die Besatzung zu sichern. Schenkendorf sollte nur bedingen, nach Niš abziehen zu dürfen. Hauptmann Schenkendorf wehrte sich vier Tage mit grosser Tapferkeit und capitulirte am 9. August gegen freien Abzug.

Als Veterani erfuhr, dass die türkische Haupt-Armee vor Pirot stehe, zog er die Besatzungen von Palanka, Leskovac und Prokoplje ein[1]) und verliess am 14. August Niš, wohin er als Commandanten der Festung von Alexinac aus, statt des erkrankten Obristen Grafen Jörger, den GWM. Grafen Guido Starhemberg entsendete.

Am Abend des 15. August gelang es noch, die Feld-Apotheke und 200 Mann Infanterie nach Niš hineinzuwerfen, als Veterani durch Hauptmann Schenkendorf, den die Türken bis zu Veterani begleiteten, erfuhr, dass das türkische Heer schon zu Palanka stehe.

Veterani marschirte am 16. August nach Ražanj, setzte dann den Marsch nach Jagodina fort und vereinigte sich mit dem Corps des GWM. Trautmannsdorf.

Die Vertheidigung von Niš.

Den 17. August meldete Starhemberg von Niš, dass die Belagerung begonnen habe.

Am 21. August Abends berichtete[2]) er an Veterani, »dass der Feind den 16. August Abends bei dem Bergl, wo die Raizen und Schiffe gestanden, Posto gefasst und bisher mit der

[1]) Die verminderten Besatzungen der Schlösser Kosnik mit 1 Corporal, 10 Mann, Makulič mit 1 Corporal, 16 Mann und Studenic mit 1 Corporal, 5 Mann wurden dabei vergessen. (K. A. 1690, Fasc. IX, 9. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe.)

[2]) Aus dem grossherzoglichen Haus-Archiv zu Carlsruhe. Röder, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge. Beilage 1 zu 6 ex 1690.

Arbeit sehr stark herbei und in die Breite linker Hand bis gegen die Eleonora-Bastei schon avancirt, auch seither diesen 17. mich mit Kanonen und Bomben begrüsst. Weil sich dann der Feind mit seiner Arbeit allzu vermessen angestellt, als habe demselben den Muth in soviel möglich zu benehmen, durch Grenadiere, Füsiliers und ein Bataillon, dass sie soutenirt, zwischen Eleonora und dem Hornwerk, mit der Reiterei aber linker Hand vorgestern zugleich einen Ausfall thun lassen, welcher dann ziemlich wohl reussirt und viel vom Feinde geblieben, indem nicht allein erstlich in den Laufgräben das Meiste massacrirt worden, sondern als ihr Succurs aus dem Lager gekommen, so haben sie unsere Leute bis an die Pallisaden begleitet, wodurch dann Gelegenheit gegeben, dass man sie mit Stücken und auch Gewehr ziemlicher Massen bonaventiren können und also muthmasslich gewiss nicht geringen Schaden erlitten haben. Unserseits sind bei diesem Ausfall bis gegen 20 todt und 60 blessirt, worunter doch diesmal kein einziger Oberofficier geblieben, dass also noch Alles wohl geht, mir aber nichts beschwerlicher fallt, als dass sehr viel Officiere krank und täglich noch mehr erkranken und die Artillerie ihre Sachen schlecht versehen thut. So viel man hier aus der Festung abnehmen kann, so ist die feindliche Armee nicht so stark, als sie gemacht worden und judicire 40 oder höchstens 50 Tausend Mann, wann sie nicht etwa noch ein detachirtes Corps bei Alexinac stehen haben. Meiner wenigen Meinung nach, wann wir ihnen hier noch mit der Hilfe Gottes ein paarmal die Kappen waschen, so wird unsere Armee schwerlich bis Roscau gehen dürfen, so werden sie ihren anjetzt formirenden Dessein ändern.« [1])

[1]) In einem am 27. August zu Jagodina abgehaltenen Kriegsrathe wurde beschlossen:

»Niš sich selbst zu überlassen, dies dem Starhemberg wissen zu lassen und ihm anzubefehlen, sich so gut, wie er könne, mit der Belagerung durchzuhelfen; auf Hilfe von der Armee, welche bei Semendria über die Donau gehe, habe er nicht zu hoffen,« obwohl Kaiser Leopold die Behauptung, beziehungsweise den Entsatz von Niš wünschte. (K. A. 1690, Fasc. VIII, Nr. 11. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe. Kaiser Leopold an Markgraf Ludwig von Baden, Wien 21. August 1690.) Das interessante Votum des Markgrafen von Baden siehe »Mittheilungen des Kriegs-Archivs 1877, Feldzug 1690«. Originell ist auch das in diesem Kriegsrathe abgegebene Votum Veterani's, den die Sache sehr verdross: »Bei dieser Beschaffenheit muss bekennen,

Durch 3 Wochen und 4 Tage vertheidigte sich Starhemberg[1] in glänzender Weise. Erst als der Feind bis an die Pallisaden des bedeckten Weges vorgedrungen war und der Sturm unmittelbar bevorstand, capitulirte er am 8. September 1690 unter guten Bedingungen:[2]

1. Ist beschlossen, unterschrieben und zu beiden Theilen beliebet und confirmirt, dass alle und jede gefangene Türken beiderlei Geschlechtes, keinen ausgenommen, unbeschädigt sollen losgelassen werden.

2. Alle rascianischen Kaufleute und Bauern sammt dero Priestern, mit allen ihren Familien und Gütern, an diese Seite von der Save gehörig, sollen angezeiget werden.

3. Zu mehrer Sicherheit soll jedes Thor mit 30 Janitscharen und benöthigten Officieren, doch das dritte, allwo der Auszug der

der Status sich ganz geändert, der Teufel ist nicht allzeit zu schwarz, die Zeitung kommt von einem Pagen von einem Oberlieutenant aus der Stuben und konnte besser sein, doch ist die Vorsichtigkeit allzeit gut. (K. A. 1690, Fasc. VIII, Nr. 15. Copie aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv zu Carlsruhe.

Starhemberg erhielt als Resultat dieses Kriegsraths eine Instruction vom Markgrafen Ludwig von Baden aus Jagodina am 17. August 1690: »Mit dieser Gelegenheit thue zuvörderst meine gestern allhier bei der Armee geschehene Ankunft zu wissen, annebens aber erinnern, dass heute Morgens mir die unglückliche Zeitung von einer in Siebenbürgen vorbeigegangenen Disordre eingelaufen, welche mich obligirt gegen Semendria und die Donau zu marschiren, um Siebenbürgen und Ober-Ungarn so viel möglich die Hand zu bieten, also dass, wiewohl es mir hart ankommt, vieler höchst erheblichen selbst bekannten Ursachen halber dem Herrn Grafen keinen Succurs positive zusagen kann, sondern wolle derselbe zwar dies in höchster Geheim halten, doch sich einen als anderen Weg, so lang nur immer möglich und ohne gänzlichen Verlust der Garnison geschehen kann, zu defendiren suchen, wohl ermessen, was für ein überaus grosser Dienst Ihro kaiserlichen Majestät dadurch geschehen können, in der letzten und äussersten Extremität aber wird Ihro kaiserlichen Majestät nützlicher sein, die Besatzung gleichwohl zu salviren, so ich des Herrn Grafen Valor, Vigilanz und Conduite anheimlasse und ihm das zu seiner Sublevation schriftlich ertheilt, übrigens auch bedeutet haben will, dass ich Herrn General Aspremont mit einer starken Besatzung nach Belgrad detachirt habe, mit welchem in gegenwärtiger Chiffre correspondirt werden kann. Den Herrn Grafen göttlichem Schutz empfehlend etc.« (Aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archiv. Röder, des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge. II. Band, Beilage 6, 3, 1690.)

[1]) Arneth, Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg.

[2]) Theatrum europaeum, XIII. Band, pag. 1023.

deutschen Garnison geschehen wird, durch eine grössere Anzahl von ottomannischen Soldaten bewahret werden.

4. Morgen mit dem Anbruch des Tages sollen 100 Wagen mit Ochsen oder Pferden bespannt, vor dem Thore, wo der Auszug geschehen soll, sich bereit halten, und im Fall sie nicht genug sein sollten, mehr nach erheischender Nothdurft angeschafft werden; nach deren Abreise sollen auch hernach die Wagen der Officiere und deutschen Kaufleute, ingleichen deren Bagage folgen.

5. Der deutschen kaiserlichen Miliz, sowohl Reitern als Fussknechten, soll erlaubt sein, nach Abreise der Wagen mit ihrem ordinären Gewehr, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln im Mund, Nachmittag um 2 Uhr auszuziehen, worunter auch die Officiere von allerhand Art und Condition mit ihren Frauen, Kindern und Bedienten gehören.

6. Zu mehrer Sicherheit des Geleits soll ein Officier von guter Condition und Treue mit zulänglicher Miliz ihnen zugefügt werden, welche sie wider die Feinde, sowohl Türken als Tartaren und herumstreichende Albaneser vollkömmlich beschützen sollen, bis dass sie in Sicherheit, namentlich bis Belgrad gelangen sollen und auf dem Weg, den sie erkiesen werden, mit genugsamen Lebensmitteln von 14 Tagen versorgt werden.

Starhemberg marschirte am 9. September ab. Dem Vertrage entgegen wurde die Besatzung bei ihrem Auszuge aus dem Platze ihrer Waffen beraubt und man riss sogar dem General Starhemberg die Pistole aus dem Gürtel. Die 1000 Spahis, welche die Begleitung bildeten, raubten und plünderten die Truppen, so viel sie nur konnten. Am 22. September endlich langte Starhemberg nach einem mühseligen Marsche in Belgrad an.

Das weite Gebiet rechts der Donau war nun wieder verloren und aufgegeben. Die grossen Pläne der Christenbefreiung, die Kaiser Leopold I. gehegt, waren vereitelt, nicht ohne Schuld der mit der Fortsetzung der »Conquisten« betrauten Generale. Was der hochsinnige, weitblickende Piccolomini so glänzend zu bauen begonnen, das versank, als engerer Gesichtskreis und kleinlichere Denkweise massgebend wurden. Was diese in wenig Wochen ver-

schuldet, haben Jahrhunderte nicht mehr gut zu machen vermocht, heute noch liegt das Kosovo polje, über welches hin vor zweihundert Jahren Piccolomini's Reiter zogen, in türkischer Hand und bis in heutige Zeit musste es dauern, bis den Völkern des rechten Donau-Ufers die Freiheit geworden und mit ihr eine neue und bessere Zukunft.

MILITÄRISCHE UND POLITISCHE ACTENSTÜCKE

ZUR

GESCHICHTE DES ERSTEN SCHLESISCHEN KRIEGES

1741.

VON

HAUPTMANN DUNCKER.

(FORTSETZUNG.)

II.

Wie in der I. Serie der veröffentlichten Actenstücke erwähnt, war der officielle Bericht über die Schlacht von Mollwitz in den k. k. Archiven bisher nicht aufzufinden gewesen. An seiner Stelle wurde die Relation eines kaiserlichen Officiers, der in der Schlacht mitgefochten, veröffentlicht.

Die fortgesetzten Nachforschungen haben inzwischen doch zur Auffindung dieser oft gesuchten und entbehrten Relation im Familien-Archive des gräflichen Hauses Neipperg zu Schwaigern, Königreich Württemberg, geführt, und das fördernde Entgegenkommen und die Güte Seiner Erlaucht des k. k. Generals der Cavallerie Grafen Erwin Neipperg haben es ermöglicht, nunmehr hier noch nachträglich die Original-Relation seines illustren Vorfahrs, des damaligen Armee-Commandanten Grafen Wilhelm Reinhard Neipperg an die Königin Maria Theresia und deren Gemahl, den Grossherzog von Toscana, zum ersten Male publiciren zu können.

Diese Relation bestätigt im Allgemeinen die in der bereits veröffentlichten enthaltenen Einzelheiten, bringt aber auch neues Material und damit Klarheit über die Action der königlich ungarisch-böhmischen Armee. Der Feldherr ist es nun selbst, der die Vorfälle jener merkwürdigen Schlacht berichtet, über welche König Friedrich II. an Voltaire schrieb: »on dit les Autrichiens battus, et je crois que c'est vrai.«[1]

[1] Frédéric à Voltaire. Ohlau, 16 avril 1741. »Oeuvres de Frédéric.« Tome XXII, pag. 66.

Relation des FM. Graf Neipperg über die Schlacht bei Mollwitz am 10. April 1741.[1])

Neisse, 12. April 1741.

E. k. H.[2]) habe unterm 9. d. aus Mollwitz unterthänigst einberichtet,[3]) dass daselbst mit dem Corpo angelangt, und dasjenige nach Mass der feindlichen Mouvements vor die Hand zu nehmen suchen würde, so I. k. M., meiner Allergnädigsten Frau und E. k. H. Allerhöchst- und Höchsten Dienst und Interesse möglichst befördern könne.

Da nun allda zu Mollwitz[4]) just die Gegend war, wo [ich] dem Feind, der mit seiner Macht, exclusive dessen so von Infanterie und Cavallerie zu Ohlau stund, wirklich zu Löwen und Michelau sich befand, entweder sich zu conjungiren, oder jetzt besagtes Ohlau zu erreichen, oder aber sonstwo den Fluss Ohlau, um sich gegen Schweidnitz oder Breslau diesseits der Oder zu wenden, mehr zu passiren verwehren konnte, so war ich des Vorhabens, den nämlichen Tag zu Mollwitz und anderen nächst angelegenen zwei Dörfern zuzubringen, um einestheils obgedachte feindliche Mouvements zu observiren, anderntheils aber die Truppen, von Cavallerie sowohl, als Infanterie, welche durch das bisherige beschwersame Marschiren und häufige bei dieser, fast dem härtesten Winter zu vergleichenden Jahreszeit ausgestandene Fatiguen nicht wenig erlitten, und einer Erholung unumgänglich von nöthen hatten, ausrasten zu lassen, ingleichen auch die Subsistenz für Mann und Pferde, die auf ein oder zwei Tage von hier durch Landwagen mir nachgebracht worden, an mich zu ziehen, und unterdessen zu weiterer Vornehmung mich zu präpariren. Allein, unerachtet man selbigen Tags verschiedene Patrouillen eine auf die andere sowohl gegen Ohlau, als gegen Michelau und Löwen von Husaren und deutscher Cavallerie ausgesendet; gegen Ohlau zwar nur Husaren allein, gegen Löwen und Michelau aber benebst den Husaren auch deutsche Cavallerie, so war doch von einem feindlichen Mouvement nicht das mindeste zu hören, bis ich endlich gegen Mittag sowohl

[1]) Gräflich Neipperg'sches Archiv zu Schwaigern. Concept.

[2]) Die Relation ist an den Grossherzog von Toscana gerichtet.

[3]) Siehe Nr. 3 (I, pag. 186).

[4]) Der Plan von Mollwitz, sowie die Uebersichtskarte von Schlesien, findet sich in »Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs«, Neue Folge, Band I als Tafel II.

von Brieg aus, wo man der feindlichen Annäherung vom Thurm gewahr worden, als sonst zu gleicher Zeit verschiedentlich avertirt wurde, welchergestalten der Feind mit vereinigter Macht von Löwen und Michelau gegen uns im Anzug sei und wirklich auf uns anmarschire, welches mich veranlasst, augenblicklich den rechten Flügel der Cavallerie, welcher in dem nämlichen Dorf, wo ich war,[1]) benebst auch die gesammte Infanterie und den linken Flügel der Cavallerie, die beiderseits in anderen, ungefähr eine Viertelstunde von Mollwitz entfernten Dörfern verlegt, ausrücken und en Ordre de bataille rangiren zu lassen. Die Sache war auch dergestalten wohl eingeleitet, dass man sich mit Gottes Hilf und Beistand eines unfehlbaren guten Fortgangs und Ausschlags, absonderlich, da sowohl die gesammten Generale, als alle Commandanten der Regimenter, auch überhaupt alle Ober- und Unterofficiere bis auf den Gemeinen von Infanterie und Cavallerie seit 14 Tagen schon informirt waren und gewusst haben, was einem jedweden in dergleichen Occasion zu thun obliegt, hätte versehen sollen, wann nicht der GFML. Br. v. Römer entweder aus Ungeduld, weil der Feind gleich Anfangs auf einmal mit 60 Kanonen ungefähr auf seinen Flügel losgefeuert, oder aus sonstiger Ursach, wie es nicht wissen kann, mit dem rechten Flügel der Cavallerie, welcher dazumal aus Erforderniss der Umstände den linken formirt, also frühzeitig und ohne hiezu gehabten Befehl, massen ihm gleich Anfangs während der feindlichen Kanonade die ausdrückliche Ordre selbst mündlich gegeben, dass er sich an die Infanterie geschlossen halten und also verbleiben solle, zumal meine Intention war, den Feind mit meiner völligen Front und mit beiden Treffen formirt, wie man schon seit 14 Tagen unveränderlich mit ihm und allen übrigen Generalen davon geredet, auch die Situation, wie man sichs hiezu nur wünschen konnte, wirklich vorhanden war, anzugreifen; wie dann Franz Lothringen mit den übrigen Regimentern des GFML. Br. v. Göldy'schen Flügels bereits an ihn angeschlossen und nur noch ein kleines Intervall zwischen diesem und dem GFML. Graf v. Browne'schen Flügel dazumal sich befand, welchem Letzteren jedoch nachzurücken und ebenfalls an den Göldy'schen sich anzuschliessen, befohlen, gleichwie auch an die Infanterie des Browne'schen Flügels ersten Treffens

[1]) Zu Mollwitz.

der GFML. Br. v. Berlichingen mit der Cavallerie gleichermassen schon theils angeschlossen und theils im Nachrücken begriffen, die ganze Infanterie und Cavallerie des Berlichingen'schen Flügels hinteren Treffens hingegen noch im Anzug gewesen und beiläufig noch, um sich anzuschliessen und zu formiren, eine gute Viertel- oder Halbe Stunde erfordert hätte, wozu mir noch Zeit genug übrig verblieben, nachdem allererst auch der feindliche linke Flügel im Anzug, und sich ebenfalls, wie ich, zu formiren im Begriff war, in grösster Furie und Eilfertigkeit den Angriff mit seiner ganzen Cavallerie Vorder- und Hinteren-Treffens auf den feindlichen rechten Flügel gethan, und andurch die Infanterie, die an ihn auch angeschlossen stehen zu verbleiben, Ordre hatte, von Cavallerie gänzlich entblösst hätte. Denn, obschon dieser Angriff anfänglich den besten Fortgang der Welt gewann und den Feind in Confusion brachte, auch selbigen über Hals und Kopf mit Hinterlassung aller seiner daselbst gehabten Kanonen, deren man sich unsererseits allbereits zum Theil bemächtigt, und das Althann'sche Dragoner-Regiment wirklich 4 davon in das Dorf Mollwitz, wo wir ausgerückt, hineingeschleppt, ein gleiches mit den übrigen auch noch hätte geschehen können; wiewohl aus Mangel der Bespannung von jetzt gedachten Vieren, nur eines mit mir hieher bringen können, sich zu retiriren bemüssigte, auch zum Schlagen der beste Terrain, so man sich immer hätte wünschen mögen, vorhanden war, so hat doch sothane unsere Cavallerie, weil selbige nach über'n Haufen geworfener feindlichen Cavallerie und einiger Bataillone, in die übrige wohl geschlossene Infanterie, insoweit selbige formirt war, durchgehends nicht einzubrechen vermochte, auch von unserer Infanterie wegen unvermutheter Uebereilung des Generals Römer und seines ganzen Flügels nicht secundirt werden konnte, die Parthie genommen, die feindliche Front vorbeizugehen, und sich über unsern rechten Flügel hinaus durch einen an dem linken feindlichen Flügel gewesenen grossen Morast zu werfen, also zwar, dass dadurch unser linker Flügel von Cavallerie völlig entblösst und beide Flügel der Cavallerie, nachdem der Römer'sche auf wiederholten Befehl des Generals Br. v. Berlichingen sich endlich über den Morast wieder herübergezogen, untereinander vermischt waren, einfolglich man nicht im Stande sich befand, sothane Cavallerie des Römer'schen Flügels vor zwei oder drei Stunden mit-

sammt dessen Herüberzug von dem Morast wieder zu formiren und rebutirt, wie die Leute durchgehends waren, an gehörigen Ort und Stelle gelangen zu machen.

Ich suchte zwar nach der Zeit diesem misslichen Zustand auf alle menschenmöglichste Weise abzuhelfen und schickte zu solchem Ende, auf mein Verlangen, der General Br. v. Berlichingen mir diejenige delabrirte Cavallerie-Regimenter, so er in Eil zusammen- und des grossen Rebuts halber fortbringen können, zum Theil wieder herüber, welche in der Geschwinde wieder formirt und eine Flanke davon gemacht unter Commando des Obristen von Hohenembs, Grafen v. Bentheim, dem die Ordre gab, die feindliche Cavallerie, welche unserer Infanterie gegenüber stand, zu attaquiren, mit dem Beisatz, dass ich mit unserer Infanterie auf die neben gleichbesagter feindlichen Cavallerie gestandene feindliche Infanterie, so die Flanke ihres ganzen ersten Treffens war, zu gleicher Zeit anrücken und selbige angreifen wollte. Es hat auch der Obrist Graf v. Bentheim hierin dergestalt reussirt, dass er die feindliche Cavallerie ohne mindesten Gegenstand völlig verjagt; mit unserer Infanterie aber war mir unmöglich zu reussiren, sintemal zwei oder drei Regimenter des Göldy'schen Flügels über alles Zureden von mir und vieler guter Officiere auch Generale selbst, so noch da waren, nicht wieder einen Schritt vorwärts gegen den Feind zu bringen gewesen, sondern überhaupt umgekehrt und sich gegen das Dorf Mollwitz gewendet hat.

Ich machte auch sonst alle nur ersinnliche Veranstaltungen, um die, wegen der feindlichen Contenance, was die Infanterie betrifft und sonst in ziemliche Verwirrung gerathene Sache wieder in Ordnung und guten Gang zu bringen, allein es war vergebens; denn wo ich nur hingekommen bin, fand zwar die Regimenter und Bataillone, was nicht davon blessirt und ohne Noth in das Dorf und so weiter weggelaufen, unformirt, und wie eine Heerde Schaf beisammen, jedoch zwischen ihnen solche grosse Oeffnungen, dass man mit ganzen Cavallerie-Regimentern hätte dazwischen rücken können, welches zu redressiren mir mit den übrigen Generalen und Officieren, die noch gesund waren, viele Mühe gab, allein ohne Wirkung, so gar, dass auch letztens die Cavallerie-Regimenter selbst nicht weiters vorwärts zu bringen waren, sondern hinter die Infanterie sich gesetzt und dem Feind den Rücken, dem Dorf Mollwitz hin-

gegen das Gesicht zugewendet haben. Von der Infanterie und zwar sowohl von dem Göldy'schen als Browne'schen und Grünne'schen Flügel waren doch noch einige Regimenter, die noch einige Contenance gehalten, übrigens aber auch, was das Vorrücken anbelangt, wie die andern. Von der Cavallerie muss ingleichen einige Regimenter des Römer'schen und Berlichingen'schen Flügel beloben, dass nach Zeugniss aller derjenigen, so mit ihnen waren, und des Generals Br. v. Berlichingen und des Generals Br. v. Lentulus selbst, selbe wohl- und ihre Schuldigkeit gethan, auf die letzt' aber gleichwohl, wie alle übrigen, tour à tour, aus Ursache des Generals Römer unvermutheten und übereilten Angriffs, der den Leuten den Muth hauptsächlich benommen, welches, ob er zwar todt, doch gleichwohl berühren muss, rebutirt haben und in Zaghaftigkeit verfallen sind. Von den übrigen Regimentern von Infanterie und Cavallerie aber will ich nichts sagen, sondern es lieber auf die Zeugnisse der anderen Generale, auch theils Stabs- und sonstigen Officiere der Regimenter selbst, was sie davon halten, ankommen lassen.

Bei solchen Umständen war mir, um das Corpo nicht völlig zu sacrificiren, kein anderes Mittel übrig, als mich über Grottkau, welches zwar evacuirt, gleichwohl aber noch Husaren allda stehen gelassen, hieher nach Neisse, wo gestern die Infanterie angelangt, die Cavallerie aber eine kleine Meile von hier in den Dorfschaften bis weiters stehen geblieben, zurückzuziehen, um mich hierum zu setzen und abzuwarten, was ferners zu thun sein möchte, wobei auch nach aller Thun- und Möglichkeit nicht unterlassen werde, auf das Mährische sowohl, als Glatzische und Böhmische das Augenmerk zu richten.

Ich bedaure unendlich, dass E. k. H. mit dergleichen Unbeliebigkeiten und Unglücksfällen belangen muss, und nicht vielmehr etwas zum Allerhöchsten Dienst und Interesse I. k. M. und E. k. H. Ausgeführtes zu berichten vermag, wozu gewiss Alles zu sacrificiren alle Augenblick erbietig und bereit bin, allein wie die Sache abgelaufen, also schreibe ich's, und will mich gerne der allerschärfsten Untersuchung und Strafe unterwerfen, wann hierinfalls eine Schuld auf mich gebracht werden kann. E. k. H. geruhen nur alle bei diesem Corpo befindlichen Generale und Officiere von dem ersten bis auf den letzten vernehmen zu lassen, so werden

Höchstdieselbe von Demjenigen, so hierorts unterthänigst beibringe, die unfehlbare Bestätigung erhalten. Es kann zwar sein und will gar gerne eingestehen, dass vielleicht meine wenige Experienz an diesem Unglück auch grossen Antheil gehabt haben möge, allein man beliebe einem Anderen, der es besser, als ich versteht, wann anders Einer sich findet, der es bei dieser Beschaffenheit über sich nehmen wollte, dieses Commando aufzutragen, so bin versichert, dass es ihm nicht besser, als mir ergehen dürfte, allermassen weder Cavallerie, noch Infanterie den empfangenden Befehlen mehr nachkommen. Ein Exempel davon nur hier anzuführen, will E. k. H. mit Wenigem berühren, dass schon 14 Tage vor der Affaire, und zu verschiedenenmalen wiederholt ein jeder General, Stabs-, Ober- und Unterofficier bis inclusive des Gemeinen gewusst, was er bei einer vorfallenden Occasion zu thun habe, nemlich, dass man gegen den Feind langsam Schritt für Schritt, bis auf eine gewisse Portée und kleinste Distanz marschiren und sich alles Schiessens gänzlich enthalten, sofort die Cavallerie mit dem Pallasch in der Faust, die Infanterie hingegen mit geschultertem Gewehr vorrücken, doch aber eine jede Escadron ein kleines Commando von Freiwilligen haben solle, die im Anrücken auf den Feind mit Pistolen losgehen und darauf einbrechen, von den übrigen aber mit der Ordnung hätten soutenirt werden, die Infanterie hingegen auf eine kleine Distanz ein- oder zwei Pelotons ausgesuchter Leute und Commandirter nach ihrer Stärke vor sich marschiren lassen sollen, und selbigen erlaubt sei, den Feind anzufallen, Feuer zu geben, und einzubrechen, von ihren übrigen formirten Bataillonen aber, wie bei der Cavallerie, zu souteniren gewesen wären. Allein die Cavallerie ist recht à la hussarde und in voller Furie auf den Feind losgegangen, hat zwar anfänglich das Ihrige wohl gethan, das Ende aber hat, um dieser Unordnung willen, mit dem Anfang nicht übereingestimmt. Die Infanterie hat schon auf 1000 Schritt, wovon sie über alles Zureden von mir und Anderen nicht abgehalten werden können, in Sonderheit als selbige stundenweis auf dem einen Flügel von der Cavallerie sich entblösst gesehen, welches einen grossen Anlass zu dem Plänkeln und dass man sie aus Consternation nicht fortbringen können, mag gegeben haben, auf den Feind zu feuern angefangen, und sich vor der Zeit ohne Noth verschossen, dergestalt, dass sie auf die letzt' keine Munition mehr gehabt, und als ein so andere

einige von mir verlangt, denselben zur Antwort zu geben Anlass genommen, das wünschte, ihnen um des unnöthigen Schiessens, wie sogar einige aus dem hinteren Treffen auf das vordere gefeuert, niemals einige abgefolgt worden zu sein, auch ihnen von darum keine geben lassen.

Aus diesem Allen können und wollen E. k. H. von selbst gnädigst urtheilen, was I. M. die Königin für Armeen haben, und wie wenig auf selbige zu rechnen, einem Feind, der, wie die preussische Infanterie eine so gute Contenance haltet, sich zu praesentiren, insonderheit, da fast die ganze Infanterie in Recruten und schlechter Mannschaft von Bauern und sonst dergleichen besteht, die noch zu allem Ueberfluss meistentheils einige Tage, bevor die Regimenter ins Feld gerückt, dazu gestossen worden, deren Ungeschicklichkeit auch verursacht, dass öfters die Generale sowohl, als Stabs-, Ober- und Unterofficiere auch alte Gemeine selbst in Gefahr stehen, verloren zu werden und daher anstatt, dass dergleichen Leute den Regimentern zum Nutzen gereichen sollten, solche, um der verursachenden Unordnung willen, zum Nachtheil und Schaden sind. Meinen Worten aber dürfen Höchstdieselbe hierinfalls kein Gehör geben, oder an mein Sentiment sich binden, sondern geruhen von den hier in loco befindlichen Generalen, auch Stabs-Officieren und anderen unter der Hand zu vernehmen, ob es getroffen oder nicht. In diesem muss unterdessen bekennen, dass ich mich sehr geirrt, indem unsere Leute von Infanterie sowohl als Cavallerie niemals Anfangs von einem so grossen Muth und Freude gesehen als diesmal und bis zur Stund des unvermutheten und übereilten unglücklichen Angriffs des Generals Römer.

Von Generalen ist jetzt gleichgedachter Br. v. Römer auf der Stelle todt und der Br. v. Göldy ist vorgestern noch zu Grottkau an seiner empfangenen Blessur gestorben. Der Graf v. Grünne ist blessirt, ingleichen der Br. v. Lentulus, Prinz v. Birkenfeld, Kheul, Graf v. Frankenberg und Browne, letztere jedoch leicht.

An Todten und Blessirten, Verlorenen und bald nach Anfang der Action Verlaufenen, auch unter dem Vorwand blessirt zu sein, sich Retirirten, haben wir, so viel man davon ungefähr noch zur Zeit urtheilen kann, 4000 Mann wenigstens, worunter sehr viele Officiere, das meiste aber hat sich verlaufen, wie dann, als man

noch im wirklichen Feuer, auch nachgehends in der Retraite begriffen war, theils Bataillone in mehr nicht, als etwa 40, 50 bis 60 Mann bestehend, gesehen; doch langen von der verlaufenen und verloren geschätzten Mannschaft nach und nach ein so andere wieder an.

Von den überkommenen feindlichen Stücken hat man eines mit Bauernpferden, die man noch mit genauer Noth in dem Dorf Mollwitz zusammengebracht, hieher geschleppt, dagegen aber gehen von den unsrigen sechs Regiments-Stück und eine Haubitze ab, die wegen todtgeschossener Artilleriepferde und schlechter Bespannung, auch Abgang der Reservepferde nicht haben salvirt werden können. Ingleichen manquiren uns bis 20 Munitions- und Requisitenwagen, auch 2 Pontons, die bei den gänzlich verdorbenen Strassen nicht fortzubringen waren, sondern hin und wieder stecken geblieben und daher dem Feind, wiewohl ruinirt, in die Hände gerathen.

Ob von Standarten was verloren, weiss noch zur Zeit nicht, werde mich aber dessen, wie auch um den eigentlichen Verlust an Todten und Blessirten, sobald es um anderer pressanterer Ursachen willen, geschehen mag, zu belehren suchen, und seinerzeit unterthänigst einberichten.[1])

Unterdessen, weil nur noch von der Cavallerie den GFML. Br. v. Berlichingen und die drei GFWM. Br. v. Philibert, Holly und Dickweiler, bei der Infanterie hingegen, den GFML. Grafen v. Browne und den GFWM. Grafen v. Kollowrath zum Dienen dermal übrig habe, will unterthänigst bitten, mir noch wenigst ein paar General-Feldmarschall-Lieutenants und zwei General-Feld-Wachtmeisters von der Infanterie, ingleichen auch wenigstens von der Cavallerie einen General-Feldmarschall-Lieutenant und zwei General-Feld-Wachtmeisters herein zu schicken, ohne deren bei dieser Sachen Bewandtniss gar nichts zu richten wäre.

Ich protestire schliesslich nochmals, dass mich dieses Unglücks wegen mit grösster Gelassenheit der allerschärfsten Inquisition, annebst auch der rigorosesten Strafe, wann es verdiene, gar gerne unterwerfe, wiewohl E. k. H. aus dem Inhalt meines Schreibens und aus den Bekenntnissen der gesammten Generale, wann man sie darüber wird vernehmen wollen, erkennen werden, dass hieran

[1]) Siehe I, pag. 215, Anmerkung 2.

einestheils der allzu frühzeitige und gegen meinen Befehl, Wissen und Willen geschehene übereilte Angriff des GFML. Br. v. Römer, welcher zwar nicht mehr im Leben, und meine Gewohnheit nicht ist, einen Todten zu beschuldigen, anderntheils und hauptsächlich aber das schlechte Thun und die unterlassene Schuldigkeit der Truppen, wovon jedoch den einmaligen, wiewohl husarischen Angriff der blossen Cavallerie, wie bereits erwähnt, ausgenommen haben will, ganz allein Schuld und Ursach sei.

Den Feind, wie aufrichtig bekennen muss, habe beständig in meiner Vorrückung nicht stärker als auf ungefähr 15 bis 20 Escadronen und 16 bis 18 Bataillone höchstens geschätzt, daher auch geglaubt, dass mit 15.000 Mann höchstens zu thun bekommen werde, sehe aber, dass mich in meiner Meinung geirrt, inmassen dessen Infanterie bei der vorgefallenen Action wohl auf 20.000 Mann und die Cavallerie auf 3- bis 4000 Pferde wenigstens, wiewohl andere die Zahl noch grösser machen wollen, sich belaufen; welche Stärke, wann auch solche gewusst, niemals evitirt hätte, wie es allen Generalen jederzeit gesagt, und nur die ganze Vereinigung seiner Macht gescheut habe. Das, was von feindlichen Truppen zu Ohlau und sonst noch im Lande, obzwar selbe bei dieser Affaire nicht gewesen, sondern die Cavallerie von Ohlau allererst, wie wir schon in der Retraite waren, so viel die ausgeschickten Patrouillen von Husaren und anderen, die sich dahin gewendet, und mit ihnen zu chargiren angefangen, versichern wollen, auszurücken im Begriff war, macht auch noch eine ziemliche Anzahl, woraus zu schliessen, dass der Feind in Schlesien viel stärker sei, als man sich eingebildet haben mag, wie denn ganz kürzlich aus den preussischen Ländern Regimenter angekommen, von denen man gar noch nichts gewusst hat, sondern es jetzt erst von den Deserteurs, die von den nämlichen Regimentern sind, hört.

Den feindlichen Verlust kann nicht wissen; einige machen solchen, nach der Deserteurs, auch Gefangenen, deren sechzig, worunter ein und andere Officiere, und einiger Bauern Aussage, sehr gross, andere aber wieder kleiner; meines Dafürhaltens glaube, dass solcher nicht geringer, als der unsrige, indem unsere Cavallerie beim Einhauen ihnen doch vielen Schaden gethan haben muss.

Diese Relation habe den General-Feldmarschall-Lieutenants als Br. v. Berlichingen, Graf v. Browne und Graf v. Grünne, auch GFWM. Br. v. Lentulus, welcher von allen Sachen Wissenschaft hat, ingleichen dem hiesigen dermaligen Commandanten Obristen Br. v. Roth vorlesen lassen, und wiewohl auch nach der bisherigen Observanz ein General oder Stabs-Officier mit dieser Relation, und der auch über alle und jede Particularitäten eine vollkommene Auskunft geben könnte, dahin abschicken wollte, so finde mich doch mit den beihabenden Generalen und Stabs-Officieren, die noch gesund, viel zu kurz, als dass einen davon sollte entbehren können, auch von darum E. k. H. mit dieser Relation gnädigst sich zu befriedigen geruhen wollen.

E. k. H. bitte auch unterthänigst, doch, wann es sein kann, die aufsitzenden Ungarn dahin zu veranlassen, dass sie, je eher je besser durch die Jablunka in Schlesien einrücken und bis Ratibor und Oppeln, auch weiters noch bis und über Brieg, jen- oder diesseits an der Oder penetriren, wodurch doch der Feind embarassirt, und mir, solang etwa dieser Enden stehen werde bleiben können, oder sonst mich zusammen zu klauben, und weiters, wann's thunlich, etwas zu unternehmen, wiewohl gegen dessen vereinigte Macht niemals werde zu bestehen vermögen, Luft gemacht werden dürfte.

Um eine Verstärkung von Infanterie wollte wohl auch unterthänigst gebeten haben, wann nicht wüsste, dass in Ungarn selbst hierin dermalen so wenig vorhanden, dass kaum die Festungen und das Land der Nothdurft nach anmit besetzt werden kann, welches mich veranlasst, dass, ob ich gleich bisher gegen die Beihabung einiger Croaten gewesen, doch bei diesen andringlichen Umständen um 2- oder 3000, jedoch wohl bewaffnet, unterthänigst hierdurch anzusuchen, mich erkühne etc.

6. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1])

Neisse, 12. April 1741.

Ueber meine, von der, den 10. d. zu Mollwitz vorgefallenen Affaire, E. k. H. heut erstattete unterthänigste Relation sehe mich, nicht zwar zu meiner Entschuldigung, allermassen mich der

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Concept.

schärfsten Untersuchung gerne unterwerfe, sondern aus wahrer Treue und devotestem Herzen, auch aus purem Eifer für I. k. M., meine Allergnädigste Frau und E. k. H. Allerhöchsten und Höchsten Dienst und Interesse bewogen, Höchstdenselben in tiefster Unterthänigkeit, ohne gehorsamste Massgab jedoch, beizubringen, I. M. der Königin einrathen zu wollen, dass, wann Allerhöchstdieselbe nicht alle Dero Länder zu verlieren gedenken, den Frieden auf alle mögliche Art zu suchen und einzugehen, oder aber um mächtige Alliirte, denen es ein Ernst offensive mit Nachdruck zu agiren, sich zu bewerben wäre, um wieder Zeit zu gewinnen, unsere Truppen in einen bessern Stand zu bringen; zu welchem Ende auch bei den Generals-Promotionen, ja sogar bei Avancirung der Ober- und Unterofficiere auf die betreffenden Subjecta wohl attent zu sein, und sonderheitlich auf die hiezu erforderlichen Eigenschaften zu sehen wäre, denn sonst werden I. k. M. und E. k. H. niemals zu Armeen kommen, worauf Sie mit Bestand werden rechnen können; und wollte man den Krieg dieser Enden bei der habenden gerechtesten Sache continuiren, so müsste auch nothfolglich um ein Corpo ausländischer Infanterie von 12.000 oder 15.000 Mann sich beworben werden, durch deren gutes Beispiel unsere eigene vielleicht wieder zurecht gebracht werden dürfte. Die hessische ist, meines unterthänigsten Dafürhaltens, unter den deutschen die beste, wird aber in mehr nicht als 6000 Mann ungefähr bestehen, wann wir also diese, und den Ueberrest Russen, oder endlich ganz alleinig obige Anzahl russische Infanterie hätten, so würde der Sache wohl zum Besten abgeholfen werden können etc.

Nach der Schlacht von Mollwitz traten die schlesischen Angelegenheiten aus dem begrenzten Rahmen, in dem sie sich bisher bewegt hatten, und erlangten durch die Gruppirung der Mächte einen allgemeinen Charakter.

Der militärische Erfolg der am 10. April 1741 ausgekämpften Schlacht erscheint für König Friedrich II. von Preussen wenig belangreich.

Den, durch den Einmarsch des FM. Grafen Neipperg der preussischen Armee wieder entrissenen, grossen Theil von Schlesien brachte der Tag von Mollwitz nicht zurück, und erst nach Monaten gelang es diplomatischer Thätigkeit, jene Landgebiete, welche

Anfangs April der glücklich combinirte Marsch Neipperg's der Königin Maria Theresia wiedergewonnen hatte, abermals in die Hände König Friedrich II. zu bringen.

Dagegen waren die politischen Consequenzen der Schlacht von Bedeutung, die Stellungnahme der einzelnen Cabinete wurde durch sie wesentlich beeinflusst.

Die Gegner Maria Theresia's erhoben zuversichtlicher das Haupt, während die Alliirten, auf welche sie gerechnet, zaghaft wurden.

Breslau und das Lager König Friedrich II. gestaltete sich zu einem förmlichen Congress, auf welchem nun die Diplomaten und Gesandten sämmtlicher europäischen Mächte, dem Erfolge zu huldigen, nicht säumten.

Die Königin Maria Theresia hielt dagegen unentwegt an dem Grundsatze fest, den sie gleich nach ihrer Thronbesteigung angenommen, jenem der Untheilbarkeit der Habsburg'schen Länder.

In diesem Sinne hatte sie sich bereits in den Erlässen für ihren Gesandten Graf Ostein an dem befreundeten Hofe von St. James ausgesprochen:

»Der König von England hat ja selbst vermög Deiner Relation erkannt, dass bei einem Vergleich mit Preussen das Erstere und Hauptsächlichste von Allem zu sein hätte, dass wir uns auf eine solche Art vergnügt findeten, durch welche der pragmatischen Sanction der mindeste Abbruch geschehen zu sein auch von Niemanden in den Sinn genommen, weniger jemalen in Vorwurf gesetzt werden könne; wie denn das Mindeste über das darin Disponirte abzugeben, oder zu verändern, auch in Unserer eigenen Macht nicht stünde, soferne Wir nicht die sichere Folge erwarten wollten, dass dadurch das Ganze beeinträchtigt und auseinander gesetzt von allen denen, so daran Theil genommen, nach Wohlgefallen angesehen, mithin von Uns zur Zerrüttung Unserer ganzen Erbfolge Thür und Thor eröffnet würde.[1])

FM. Graf Neipperg, auch nach dem Ausgange der Mollwitzer Action, im Besitze des ungeschmälerten Vertrauens der Königin

[1]) H. H. u. St. A., Expeditionen u. Polen 1741. Extract königl. Rescripts ddto. Wien 5. Febr. 1741, an Graf Ostein.

und ihres erlauchten Gemahls, retablirte seine Armee hinter dem Neisse-Flusse. Das Hauptquartier der königlich ungarisch-böhmischen Truppen befand sich in Neisse selbst.

Am rechten Ufer des unteren Laufes der Neisse bis zu deren Einmündung in die Oder standen vorläufig — bis zum Eintreffen weiterer Verstärkungen — kleine Beobachtungsposten von deutscher und ungarischer Cavallerie. Die Verstärkungen für die Armee waren aus Ungarn, Steyermark und Oberösterreich im Anmarsche.

König Friedrich II. liess am 11. April die Truppen zwischen Ohlau und Löwen in die Dörfer verlegen und durch einige Bataillone und Escadronen alle Zugänge nach Brieg dies- und jenseits der Oder besetzen. Der Herzog von Holstein traf mit seinem Corps beim Heere des Königs ein. Das königliche Hauptquartier blieb bis zum 20. April in Ohlau.

An diesem Tage verliess die preussische Armee, durch Heranziehung aller Detachirungen und neuen Verstärkungen 43 Bataillone und 66 Escadronen stark, die bisherigen Cantonnirungen und marschirte in das Lager von Mollwitz, um die Belagerung von Brieg zu decken, welche in der Nacht vom 27. zum 28. April begonnen wurde.[1]) Das Hauptquartier König Friedrich II. kam nach Mollwitz.

7. Der Grossherzog von Toscana an FM. Graf Neipperg.[2])

Wien, 15. April 1741.

Ich erhalte eben Ihren Bericht vom 12., aus dem ich ersehe, was sich bei Mollwitz ereignet. Sie können, was Sie betrifft, hierbei sehr ruhig sein. Sie sind nicht der erste Officier, dem ein solcher Zufall begegnet, und werden, wie ich hoffe, nicht der letzte sein, der trachten wird, die Wiedervergeltung zu nehmen; denn obschon die Regimenter sich nicht benommen haben, wie sie sollten,

[1]) »Lettres d'un officier prussien«: Droysen, »Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege« im »Militär-Wochenblatt«, Beiheft 1876, pag. 334 und »Histoire de mon temps« (Red. v. 1746), pag. 229.

[2]) Oesterreichische militärische Zeitschrift, 1818, Bd. IV, pag. 404. Dies und das folgende Schreiben (Nr. 8) wurden der Redaction der Zeitschrift von dem FML. Grafen Adam Adalbert Neipperg seinerzeit mitgetheilt. Das Original französisch; nach der von der genannten Zeitschrift mitgetheilten Uebersetzung hier wiedergegeben.

so hoffe ich doch, dass sie trachten werden, diesen Fehler zu verbessern, und dass Sie Ihrerseits Gelegenheit finden werden, sie wieder glänzen zu machen.

Was das Fussvolk betrifft, so wissen Sie, dass wir Ungarn nicht entblössen können, indessen sinne ich doch, Ihnen wenigstens wo möglich einige Bataillone zu schicken, was leicht wäre, wenn ich nicht auf Oberösterreich Bedacht nehmen müsste. Ich sinne indess über die Möglichkeit. In Betreff der Generale werde ich Ihnen senden, was ich kann und was am ersten bereit sein wird.

Ich habe bereits den Ungarn befohlen, ihren Marsch zu beschleunigen, und ich erwarte auch in jedem Augenblick die Slavonier, die 1000 Mann betragen, welche ich ebenfalls senden werde.

Es handelt sich aber nun darum, gute Fassung zu zeigen, und wenn sich Alles ein wenig erholt haben wird, sich wieder zu weisen, und zu sehen, ob sich nicht Gelegenheiten bieten, auch sie ihrerseits zu vertreiben, sei es im Einzelnen oder anders nach Umständen, denn der Verlust, wie Sie mir schreiben, ist nicht sehr bedeutend, und ich hoffe, dass sich noch Alles zum Guten wenden, und sich für Sie eine günstige Gelegenheit finden wird.

Wir wollen denken, dass wir anfangen, und dass noch nichts vorgefallen sei. Setzen sie nur wieder den Regimentern Herz in Leib, um sie aufzumuntern, ihre Wiedervergeltung zu nehmen, und ich hoffe auf Ihre Kenntnisse und auf den guten Willen derselben etc.

8. Die Königin an FM. Graf Neipperg.[1])

Wien, 16. April 1741.

Als Wir eben im Begriff waren, beide Deine, den 6. und 8. aus Neisse und Grottkau an Uns und Unsern Hofkriegsrath abgelassene Schreiben zu beantworten,[2]) lief gestern Mittags durch den damit abgeschickten Courier Dein fernerer Bericht vom 12., und mit diesem die ausführliche Nachricht des den 10. zu Mollwitz vorgefallenen Treffens ein. Ob nun gleich dieses nicht so glücklich, als Wir es gewünscht und angehofft haben, ausgefallen, so sind

[1]) Oesterreichische militärische Zeitschrift, 1818, Bd. IV, pag. 401.

[2]) Von diesen hier erwähnten Schreiben findet sich nur mehr Eines vor, und zwar jenes vom 8. April an den Grossherzog (siehe I, pag. 183, Nr. 2).

Wir doch weit entfernt, die mindeste Schuld hierunter Dir beizumessen, und erkennen vielmehr, dass Deine Anstalten sehr eifrig, vernünftig und vorsichtig waren, sind auch vollkommen gnädigst damit zufrieden; vernehmen jedoch sehr ungern, dass Deine Befehle nicht so, wie es hätte sein sollen, von ein und andern befolgt worden, als welchenfalls, wann der Angriff zu gleicher Zeit von dem ganzen Corps, und die Cavallerie des linken Flügels nicht so hitzig und allzu frühzeitig vorgerückt wäre, ein ganz anderer Succes anzuhoffen gewesen wäre.

Da nun das Geschehene nicht mehr abzuändern, so ist nichts anderes übrig, als durch Deine vernünftige Anleitung und der bei Dir habenden Generale Beihilfe es dahin zu bringen, damit Deine Verordnungen fürohin genauer befolgt, und sonderlich die Infanterie, die, wie Wir wohl wissen, mit vielen jungen, des Feuers ungewohnten Leuten angefüllt ist, im Feuern und Exerciren gehörig geübt werde.

Dass Du bei solcher der Sachen Beschaffenheit nach Grottkau, und von da nach Neisse Dich zurückgezogen, daran ist gar wohl geschehen, um es nicht auf den Hazard eines zweiten Treffens, bevor die Leute sich wieder erholt, ankommen, auch die durch die bisherigen beschwerlichen Märsche merklich abgemattet sein müssende Leute allda ausrasten zu lassen, nächstdem Du à portée allda bist, einen Theil von Oberschlesien nebst Mähren und dem Glatzischen zu bedecken, die Subsistenz von beiden Seiten herzuholen, und nach des Feindes Contenance dasjenige, so nöthig und nützlich ist, verfügen zu können.

Die Zurücklassung der sechs Feldstücke und Munitionskarren war, wie Wir wohl erkennen, aus Abgang der Bespannungspferde nicht zu vermeiden. Ein klares Kennzeichen aber, dass der Feind ebenfalls sehr vieles gelitten haben müsse, ist, dass selber, ungeachtet er an der Zahl um ein Merkliches Dir überlegen war, Dich nicht verfolgt, und nach der Action viele Deserteurs angekommen sein sollen. Und wenn andern Nachrichten zu glauben, so soll dessen Verlust an Todten und Blessirten weit grösser, als der unsrige sein. Wie es aber auch damit beschaffen, so erwarten Wir doch das Fernere hierunter zu vernehmen, und eine Tabellam der allseitigen Todten und Blessirten sobald möglich zu haben, um wegen Beischaffung mehrerer Pferde das Nöthige vorkehren zu

lassen, wie Wir denn Unserer Hofkammer anbefehlen, eine ergiebige Anzahl von Kürassier- und Dragonerpferden sogleich bestellen zu lassen.

Von Regimentsstücken sind verschiedene vor einiger Zeit nach dem Spielberg abgeführt worden; hievon kannst Du so viele, als Dir nöthig, an Dich ziehen, die Wir durch andere ersetzen zu lassen, anbefehlen werden; was aber die Munitionskarren und die theils zurückzulassen bemüssigte, theils verbrauchte Munitionssorten anbelangt, davon hast Du fördersamst eine Notam dessen, so in ein und anderm Dir abgeht, einzuschicken, damit deren Beischaffung, die grössten Theils durch das in Böhmen befindliche Artilleriecorps wird geschehen müssen, sobald es immer thunlich, könne veranstaltet werden.

Von Generalen schicken Wir den jüngern St. Ignon,[1] Königsegg,[2] und Pallant[3] dahin, und lassen denselben anbefehlen ihre Reise unverzüglich anzutreten, womit Wir dann vermuthen, dass, weil die Blessuren der zu Mollwitz verwundet wordenen nicht gefährlich sein sollen, Dich zur Nothdurft versehen zu sein.

Von Infanterie ist das ganze Leopold Daun'sche Regiment [Nr. 59] wirklich dahin beordert, dem, damit es complet erscheine, Wir von den vorhandenen Recruten einige werden beigeben lassen. Die freiwilligen ungarischen Regimenter werden ihren Zug über die Jablunka nehmen, wovon jedoch das erste nicht eher als den 1. und das andere den 15. Mai aufbricht.[4] — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Schliesslich hast Du denjenigen Generalen und Officieren, die bei dem vorgefallenen Treffen ihr Devoir besonders gethan, Unsere gnädigste Danknehmigkeit, dessgleichen auch dem Obristen Freiherrn von Roth Unser Wohlgefallen über die während der Zeit, als er zu Neisse das Interims-Commando geführt, bezeigte rühmliche Standhaftigkeit zu erkennen zu geben, demselben auch zu versichern, dass Wir auf seine Consolation gelegenheitlich zu reflectiren nicht vergessen werden, gleich wie Wir auch des Leopold Eisenkolb[5]) in Gnaden eingedenk sein werden.

[1]) FML. Franz Graf von St. Ignon.

[2]) FML. Graf Königsegg.

[3]) GFW. v. Pallant.

[4]) Folgen Anordnungen, welche sich auf das Personal der Feldkanzlei des FM. Grafen Neipperg beziehen.

[5]) Bürgermeister von Neisse.

9. FM. Graf Khevenhüller an FM. Graf Neipperg.[1])

Vienne, 19 avril 1741.

Je suis au désespoir que vous n'ayez réussi dans votre entreprise. Je vous avoue que l'expédition dont vous vous êtes chargé auparavant me paraissait assez hardi et effronté, non pas seulement à l'égard des règles de guerre, mais aussi de politique. Pour le premier motif je dois vous dire que j'ai bien prévu beaucoup d'obstacles, tant pour la conduite de vos vivres; pour les marches et campements dans cette saison que pour la faiblesse et qualité de votre armée. A l'égard du politique n'aurait-il pas mieux valu temporiser, s'il est vrai que nous avons quelque secours ou diversion à espérer. Ne valait-il pas mieux epargner son monde pour l'occasion de faire un coup décisif, motifs pourquoi on donne les batailles. S'engager avec peu de monde, aller en avant dans le pays avec tant de difficultés, attaquer un ennemi supérieur en nombre, gens bien exercés, avec un petit nombre de paysans qui ont ni théorie ni pratique est une méthode que nous avons observé depuis quelque temps, qui ont été aussi la cause de nos malheurs jusqu'à l'heure. Souvenez vous que Guido Starhemberg a dit, qu'il faut faire la guerre avec la tête et non pas uniquement avec les bras; de sorte que je vous excuse aussi bien que ceux qui depuis l'an 1733 ont été chargé de pareilles commissions; ceux-là puis sont aveuglé par le zèle pour le service de S. M. la Reine. Il est vrai qu'on doit tout tenter pour la tirer hors des embarras dont elle n'est pas la cause; mais aussi faut-il aller bride en main de la mettre plus mal encore.

Au sujet de l'action que avez eu avec les ennemis, j'ai vu par votre relation que notre cavallerie a fait le véritable devoir et manoeuvre sous la conduite du Gl. Römer, mais il fallait qu'elle fut secondée et soutenue par l'infanterie, sans quoi une manoeuvre pareille est très dangereuse. Qu'on veuille prétendre qu'une cavallerie repreune une seconde fois une pareille attaque est contre nature, car les chevaux mêmes ne sont pas en état de le faire. Je voudrais que notre infanterie aurait été telle comme autrefois, cette cavalerie vous aurait donné occasion de défaire entièrement l'armée prussienne.

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Original. Eigenhändig.

Je connais par cette action que les Prussiens ne savent que tenir bonne contenance, et bien tirer et se défendre, mais point manoeuvrer ce qui était votre bonheur, car vous auriez été défait entièrement. Enfin nous avons point d'infanterie sur laquelle on puisse conter, de sorte qu'il faut faire la petite guerre et point prétendre de gagner batailles.

C'est pourquoi je vous souhaite des alliances qui vous fassent diversions, ou bien 40.000 hommes de renfort, car nous seuls ne finiront pas cette affaire. Selon mon avis je voudrais retirer l'armée en Bohême, car selon toutes apparences le roi ne vous laissera à Neisse. Vous voyez qu'étant en Bohême vous coupez toujours l'armée prussienne, si elle veut aller en Moravie, et s'ils veuillent en Bohême, vous vous trouvez en pays plein, vous avez en même temps l'oeil sur la Bavière, et vous prêtez la main à la Saxe en cas qu'elle soit avec nous; vous garantissez aussi les dispositions pour le couronnement b[ohemien]. Ne vous affligez pas du malheur que vous avez eu. Agissez selon ce que votre expérience vous dicte pour le service de la Reine et n'ecoutez autre chose. Conservez moi l'honneur de votre amitié etc.[1])

[1]) Die in diesem Briefe vom FM. Ludwig Andreas Graf Khevenhüller, dem Vice-Präsidenten des Hofkriegsrathes ausgesprochene Kritik scheint in mancher Hinsicht herb, doch ist sie nicht unbegründet mit Rücksicht auf die Schlagfertigkeit der schlesischen Armee. Der bewährte Kriegspraktiker und Militär-Schriftsteller, über dessen Grabdenkmal in der Schottenkirche zu Wien die Königin Maria Theresia die Worte »Et Marte et Arte« setzen liess, durfte auch dem Waffengefährten gegenüber seine Meinung ungeschminkt aussprechen. Aber auch ihm konnten ja die politischen Motive nicht unbekannt sein, welche den Hof bestimmt hatten, den Feldherrn zur Action in Schlesien zu drängen. Gelang es, die Kriegslage dort günstig zu gestalten, so war die Stellung der Königin augenblicklich verändert, es waren Alliirte zu haben und die offenen und versteckten Feinde wurden von einer Coalition gegen Oesterreich abgehalten. Militärisch richtig ist Khevenhüller's Ansicht, vom politischen Standpuncte hingegen wäre das Preisgeben einer ererbten Provinz und mit ihr so vieler treu ergebener Unterthanen, endlich zweier wichtiger Festungen, ein Eingeständniss von Schwäche gewesen, das dem hohen und starken Geiste der Königin nicht entsprach. Da vorläufig nur Preussen in Waffen stand, galt es wohl den Versuch zu wagen, sich mit gesammter Kraft auf diesen ersten Angreifer zu werfen. — Ein wenig mag zur scharfen Kritik wohl auch eine gewisse Rivalität herausgefordert haben, da die Wahl für das Ober-Commando in Schlesien anfänglich zwischen beiden Generalen geschwankt hatte. (Arneth, »Zwei Denkschriften der Kaiserin Maria Theresia« in »Archiv für österr. Geschichte«, 47. Bd., pag. 291.)

10. FM. Graf Neipperg an den Obersten Kanzler des Königreiches Böhmen, Grafen Philipp Kinsky.[1]

Neisse, 21. April 1741.

Die Expressionen, deren sich I. k. M., unsere Allergnädigste Frau sowohl, als des Herzogs zu Lothringen und Grossherzogs v. Toscana k. H., annebst auch E. E. meinetwillen sich bedienen,[2] gereichen mir freilich zu einer Zeit, da selbige am allerwenigsten verdiene, zu grosser Consolation, dagegen aber bin erbötig, mich allen anderseitigen Kritiken, ohne darüber empfindlich zu sein, oder mir es zu Gemüth zu führen, zu unterwerfen, nur ist mir's zu thun um I. k. M. Allerhöchsten Dienst, um das Beste und Wohlfahrt der Länder, welche hauptsächlich darunter leiden, und um die Reputation unserer Waffen, die sich doch in vorigen Zeiten vor anderen jederzeit distinguirt haben. Mein Particulare ist hierbei das Geringste, welches gerne sacrificire, wann nur gleich hierobenstehende drei Puncte redressirt werden können, wozu gern Alles, so in meinen Kräften und Möglichkeit, anwenden will; getraut sich's aber ein anderer von denen, so mich, es mag aus was für einem Grund es sein wolle, herrühren, kritisiren, besser als ich zu thun, so bin es um der Königin und ihrer Länder wohl zufrieden, und all' Augenblick erbötig, ihm das Commando von diesem Corpo, welches ohnehin, wie E. E. wissen, einzig und allein I. k. M. unserer Allergnädigsten Frau und des Grossherzogs k. H. zu Gehorsam, mithin weder aus Ehrgeiz, noch Eigennutz oder anderen Nebenabsichten über mich genommen, abzutreten.

Dass bereits auf einigen Succurs für dieses Corpo angetragen, und wirklich schon dazu Regimenter von Infanterie und Cavallerie benannt und beordert worden, ist eine gute Sache, noch besser aber würde es sein, wenn sothaner Succurs in der Nähe wäre, um mich dem Feinde, welcher wenigstens dreimal so stark als ich, inmassen jetz von Regimentern, die in Schlesien sind, informirt

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. IV, 48. Concept. Der erste und letzte Theil dieses Schreibens handelt von den, vom böhmischen Obersten Kanzler getroffenen Verpflegungs-Dispositionen, welche bis zum Schlachttage sehr gut functionirt hatten; dann von der Zurücksendung der bei der Armee befindlichen mährischen Vorspannswagen, und sonstigen weniger wesentlichen Details.

[2]) In den Schreiben Nr. 7 und 8, pag. 194, 195; jenes von Graf Kinsky ist nicht vorhanden.

worden, wovon weder zu Wien noch seither das Mindeste gehört, und daraus zu schliessen, dass der Feind in Schlesien viel stärker, als wir geglaubt, wieder praesentiren zu können.

Unterdessen bin hier, und suche mich nach aller Möglichkeit wieder zusammen zu klauben, auch diese etliche Fürstenthümer von Ober-Schlesien nebst Mähren und Böhmen inclusive des Glatzischen zu bedecken und zu versichern, welches ich von Brieg nicht sagen kann, und mir vorkommt, dass es dem Feind dermalen um diesen Ort zu thun sei.

Die Lutheraner stehen den Preussen hier zu Land mehr bei, als man glauben und vermuthen kann; über dieses gereicht auch zu ihrem Vortheil, dass sie meistens gesund und die Fatiguen so gut und besser noch als die unsrigen ausdauern können.

Das Beste wird demnach allemal sein, wann unsere Alliirte I. k. M. unserer Allergnädigsten Frau sich mit Nachdruck annehmen, und entweder dem König in Preussen anderwärts eine hauptsächliche Diversion machen, oder aber, welches noch vortheilhafter für uns wäre, einen guten Theil ihrer Truppen, sonderlich 10 bis 12.000 Mann an guter Infanterie zu uns stiessen, und mit uns vereinigt hier zu Land gegen die Preussen agirten. Auf die Engländer hingegen halte nicht viel mehr, nachdem sie unserer Allergnädigsten Frau zumuthen wollen, dem König von Preussen Unter-Schlesien zu überlassen, und eines considerablen Theils ihrer deutschen Länder, auf deren Conservation doch vor allen anderen zu gedenken, dadurch verlustig zu werden; diese ungerechte Zumuthung reizte mich fast an zu sagen, dass man lieber französisch sein, als sich der engländischen Discretion, dafern sie selbige auf derlei Art missbrauchen wollten, ergeben sollte.[1])

[1]) Ueber die Haltung des englischen Cabinets in der Zeit nach der Schlacht von Mollwitz gibt eine Note, vermuthlich vom englischen Gesandten in Wien, Sir Thomas Robinson, dem Obersten Hofkanzler Grafen Sinzendorff übergeben, von des letzteren Hand am 27. April 1741 praesentirt, Aufschluss:

»Seine königliche Hoheit wurde schon in Kenntniss gesetzt, dass der König von Grossbritannien, indem er die Mediation, welche der König von Preussen bei ihm in Bezug auf seine Differenzen mit I. M. der Königin von Ungarn nachgesucht, abgelehnt hatte, dennoch sich nicht entziehen zu können geglaubt hat, dem Grafen Truchsess [preussischen bevollmächtigten Minister in London] im Allgemeinen einige Hoffnung durchblicken zu lassen, dass Seine grossbritannische Majestät nicht Willens sei, seine guten Dienste unbedingt zu verweigern.

Die Invaliden allhier zu Neisse leiden keinen Mangel und wird ihrer gedacht so gut und besser noch als aller übrigen, weil

Der einzige Zweck Seiner Majestät war, zu verhindern, dass der König, sein Neffe, sich nicht unwiderbringlich in die schädlichen Massnahmen einlasse, welche ihm Seitens Frankreichs vorgeschlagen worden waren.

Der König von Preussen habe dem Grafen Truchsess, als dieser ihm hierüber berichtet, gegen Ende des vorigen Monats folgendermassen geantwortet:

»Seine Majestät kann, indem er dieses Anerbieten annimmt, seine Dankbarkeit darüber gegen den König, seinen Oheim, nicht genugsam bezeugen; er verharrt zu diesem Ende bei seiner Entschliessung, mit dem Hofe von Wien auf der schon vorgeschlagenen Basis abzuschliessen, und endlich in eifrigster Weise all' das zu vereinbaren, was er seit allem Anfang angeboten hat, sowohl zur Befestigung (affermissement) des Hauses Oesterreich, als auch jener der Freiheiten Europas (que pour celui des libertés de l'Europe); und vollkommen ausserhalb jeder Vereinbarung mit Frankreich, wie er steht, trotz der vortheilhaften Anerbietungen, welche ihm dasselbe gemacht hat, und in Folge dessen nicht beschränkt, billige Bedingungen anzunehmen, wie Seine grossbritannische Majestät ihm solche Seitens des Wiener Hofes wird verschaffen können, bittet er Dieselbe sehr dringend mit aller möglichen Beschleunigung in dieser Weise vorzugehen.« (Vgl. »Politische Correspondenz«, I, Nr. 321, 330, 361.)

Graf Truchsess habe gleichzeitig in ganz besonders entschiedener Weise die Achtung und die Rücksichten, welche der König, sein Herr, für S. k. H. den Herzog von Lothringen hege, an den Tag gelegt, indem er vollständig desavouirte, dass selber jemals im Geringsten den Gedanken gehabt habe, als ob dieser Prinz dessen fähig gewesen wäre, womit man ihn, in Bezug auf die Person Seiner preussischen Majestät, beschuldigt habe.«

[Dieser Passus bezieht sich auf die, nach dem Treffen bei Baumgarten (27. Februar 1741), in welchem König Friedrich II. »den Anschlägen der österreichischen Husaren entronnen war« (»Polit. Correspondenz«, I, pag. 201), erhobenen Recriminationen. Der österreichische Minister in Paris Ignaz von Wasner berichtete hierüber am 30. März 1741 an die Königin: »Indessen werden I. k. M. Sich in Unterthänigkeit vortragen zu lassen geruhen, dass der preussische Minister Chambrier vorgestern zu Versailles dem hiesigen Ministerio, auf Befehl seines Königs, die förmliche Erklärung gemacht: »Que parmi une bande d'espions et de bandits qui avaient été pris dans l'armée prussienne en Silésie, le chef de cette bande avait confessé, qu'il avait été pris à serment dans le conseil de guerre à Vienne en présence d'un grand Prince, d'enlever le Roi de Prusse mort ou vif.«] (H. H. u. St. A., Frankreich, Correspondenz 93. Vergl. hierüber auch Arneth, »Maria Theresia«, I, pag. 205—206, und 392; »Politische Correspondenz«, I, pag. 202, »Preussische Staatsschriften«, I, 292 u. f.)

»Man behauptet nicht, dass diese Anerbietungen nicht noch einiger Erläuterung bedürfen. Das was vorläufig daraus auf das Deutlichste hervorgeht, ist, dass dieser Fürst unausgesetzt durch die grossen Anerbietungen Seitens Frankreichs

sie es wohl und distincte verdienen.[1]) Ein gewisser Lieutenant Namens Croisiliers, so vormalen unter dem Guido Starhemberg'schen Regiment gestanden, befindet sich unter ihnen, der zwar ein Invalid, jedoch eine so heftige Begierde zum Dienen, annebst auch einen so guten Begriff von dem Metier, wovon er Profession macht, hat, dass es bei allen Officieren dergestalt zu sein wünschte. Diesen Officier will E. E. zu Gnaden, um gelegenheitlich auf ihn reflectiren zu wollen, gehorsamst anrecommandirt haben.

Der alhiesige Bürgermeister Eisenkolb verdient auch gewisslich E. E. gnädige Attention, indem es ein Mann, der seine Treu und Eifer für I. k. M., unserer Allergnädigsten Frau Allerhöchsten Dienst und Interesse bereits sattsam erwiesen und noch täglich erweist. Wer die übrigen, so sich allhier distinguirt, werden E. E. aus der, von dem hiesigen Commandanten, Herrn Obrist Baron v. Roth mir belieferten Nebenlage gütigst ersehen,[2]) auf welche dann auch gnädige Reflexion machen zu wollen, bitte.[3])

in Versuchung geführt wird, welche, wie der Graf Truchsess übrigens erklärt hat, sein Herr ganz bestimmt annehmen würde, in dem Falle, als man in Wien seinen Vorschlägen kein Gehör geben werde, und aus diesem Grunde drängt er umsomehr den König von Grossbritannien, ihn in Kenntniss zu setzen, auf was er sich verlassen könne, indem er nichts sehnlicher wünscht, als sobald es möglich sein wird, seine Angelegenheiten mit dem Hofe von Wien zu dem erwünschten Ende zu bringen.

Es geschieht im äussersten Vertrauen, dass man diesen kurzen Inhalt der Erklärung des Grafen Truchsess mitgetheilt hat, damit der König von Grossbritannien auf das baldigste im Stande sein könne, die Angelegenheiten, so viel von ihm dabei abhängt, zu einem billigen Vergleiche zu führen.« (H. H. u. St. A., England, Z. 83.)

[1]) Die Festungs-Besatzung, wie sie am 17. April 1741 zusammengesetzt und bestimmt wurde, bestand aus Commandirten der sämmtlichen Infanterie-Regimenter des Corps und zwar aus 1855 Füsilieren und 100 Grenadieren, also aus 1955 Mann, ausschliesslich einiger daselbst zum Dienst verwendeter Invaliden. (K.-A., Cabinets-Acten 1741; Fasc. IV, 1.)

[2]) Fehlt.

[3]) Einen weiteren Theil des Schreibens füllen Forderungen von Geld-Rimessen, die Anzeige der Ankunft des böhmischen General-Land-Kriegs-Commissärs v. Netolizky, mit welchem über die Versorgung des Corps, insoweit es Böhmen und das Glatzische betrifft, Verabredungen getroffen werden und andere minder wesentliche Details aus.

11. FM. Graf Neipperg an die Königin.[1])

Neisse, 23. April 1741.

E. k. M. Allergnädigstes vom 16. d. M.[2]) habe aus Handen des anmit hieher abgesandten Couriers in allerunterthänigstem Respect erhalten, und kann mich nicht genugsam verwundern, dass, unerachtet des den 10. d. bei Mollwitz zu Allerhöchstderselben Nachtheil und Schaden Ausgefallenen, E. k. M. gleichwohl in so allermildesten Expressionen meiner zu gedenken, sich Allergnädigst gefallen lassen wollen.

Ich kann es nicht verneinen, wie es zwar auch bereits in meiner, unterm 12. d. über den ganzen Vorgang dieser unglücklich abgelaufenen Action erstatteten, ausführlichen Relation ganz offenherzig eingestanden, dass durch meine Unerfahrenheit, nachdem dieses das erste General-Commando so aus E. k. M. Allerhöchster Gnad und Milde zu führen die Ehre habe, an dem unglücklichen Ausschlag einen grossen Antheil gehabt haben möge; nichtsdestoweniger aber bleibe, wie bereits auch in obangezogener, meiner allerunterthänigsten Relation vom 12. d. erwähnt, fest dabei und sind nicht minder alle bei dieser Affaire gewesenen Generale, Officiere und Sonstige, mit denen hierüber nach der Hand geredet, diesfalls mit mir einstimmig, dass, wann der Angriff, wie der Antrag war, mit beiden Flügeln und Treffen zugleich auf einmal vor sich gegangen, und dabei alle ertheilten Befehle wohl, und wie sich's gebührt, beobachtet und befolgt worden wären, der vollkommene Sieg über die Feinde uns, allem Ansehen nach, mit Gottes Beistand nicht entgangen sein würde, wie es der, obschon übereilte und unzeitige Anfang des Generals Römer und seiner Cavallerie sattsam erwiesen und zu verhoffen Anlass gegeben hat. Oder hätte wenigstens der General Römer die Hälfte, oder auch nur den dritten Theil seiner Cavallerie bei dem unzeitigen Angriff an gehörigem Ort und Stelle zurückgelassen, oder wäre sothane Cavallerie, anstatt dass sich selbe bei der feindlichen Front vorbei durch einen Morast geworfen, wodurch sie allererst in 2 bis 3 Stunden wieder zusammen gezogen und nur was Weniges davon auf den linken Flügel, wohin sie gehört, gebracht werden können, gleich wieder auf ihren Platz zurück

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Concept.

[2]) Siehe pag. 195, Nr. 8.

sich gesetzt, oder solchen wie sich's gebührt hätte, aus eigener Bewegung gesucht, so würde solchenfalls auch an einem glücklichen Ausschlag nicht zu zweifeln gewesen sein.

E. k. M. geruhen Allergnädigst persuadirt zu sein, dass mir's hierinfalls nicht um mich zu thun, sondern das Einzige, was ich beklage, ist, dass hierunter E. k. M. Allerhöchster Dienst und Interesse benebst Dero Ländern, die doch vor Gott und der Welt in Betracht der gerechtesten Sache ein glücklicheres Schicksal verdient hätten, einen so grossen Schaden erlitten, welchen ich, wenn es sein könnte, mit Sacrificirung meiner eigenen Person und all' des Meinigen gerne und mit grösster Begierde ersetzen und repariren wollte. Da aber dieses nicht möglich, so ist zu hoffen, dass Gott der Allmächtige E. k. M. hierunter in Zukunft sich annehmen, und Alles zu Allerhöchstderselben Vortheil und Besten noch lenken werde, wozu ich meines allerunterthänigsten Orts mit der allerwesentlichsten Treue, Eifer, Fleiss, Mühe und Sorgfalt zu concurriren hinkünftig so wenig als durchs Vergangene ausser Acht lassen werde.

Was der ungefähre Verlust von E. k. M. Truppen bei der vorgefallenen Action an Todten, Blessirten, unwissend verloren Gegangenen und Verlaufenen von Cavallerie, Infanterie und anderen an Mann und Pferden, zeigen die allerunterthänigst anverwahrten Tabellen.[1])

— — — — — — — — — — — — — —

So viel aber will E. k. M. bei dieser Gelegenheit allerunterthänigst melden, dass, wenn nicht so viele von Dero Truppen gleich bei Anfang der Action und während derselben ohne Noth entlaufen, und dem Feinde folgends in der Retraite und bei Nachtzeit in die Hand gerathen wären, der Verlust um ein Ziemliches geringer sein würde, wie denn theils diese Verlaufenen nach den seither erhaltenen Nachrichten auch in Brieg gekommen, ingleichen aus allen Ecken von Schlesien und sogar aus Glatz, deren einige mir anher gesendet worden, da sie doch, wie die Uebrigen in des Feindes Gewalt verfallen, wofern sie sich an die sich zurückgezogene Infanterie- und Cavallerie-Regimenter gehalten und nicht unbesonnener Weise hin und wider distrahirt hätten, dieses Um-

[1]) Siehe I. pag. 215, Anmerkung 2.

stands ganz füglich überhoben bleiben können. Hievon will jedoch diejenigen Blessirten von uns so auf der Wahlstatt und in dem Dorf Mollwitz liegen geblieben, ausgenommen haben, allermassen selbige in der Retraite, wie langsam auch selbige war, nicht mehr an mich zu ziehen und zu salviren gewusst, sondern dem Feind unumgänglich abandonniren müssen. Jetzt besagte meine Retraite geschah Schritt für Schritt und in solcher Ordnung, als man es bei den fürgewalteten Umständen und in Consternation gewesenen Truppen nur immer gewärtigen können, und hätte, nachdem eine halbe Stunde ungefähr von Mollwitz entfernt war und einen morastigen Graben passirt, des Feindes willen, der uns nicht, wie er wohl thun konnte, verfolgt, sondern nur etliche wenige seiner Husaren nachprellen lassen, ganz und gar keine Ursach gehabt, mich noch selbige Nacht bis nach Grottkau zurückzuziehen, wann nicht bei den Truppen überhaupt an Infanterie und Cavallerie eine gewisse Furcht und Consternation verspürt, und daher sothane Retraite bis nach Grottkau für gut angesehen worden. Daselbst nun, ohne von einer feindlichen Verfolgung etwas gewahr zu werden, ist man nicht allein den Ueberrest der Nacht, sondern auch folgenden Tags bis gegen Mittag stehen verblieben und den Truppen sowohl Brod als Hafer ausgetheilt worden, unter welcher Zeit auch noch eine Menge von unsern Blessirten und denjenigen, so sich tagszuvor verlaufen gehabt, nachgekommen. Um 11 Uhr allererst ungefähr aber ist man von Grottkau abgezogen, und hieherzu gerückt, woselbst mich noch dato befinde, um die, durch die vorhergegangenen beschwerlichen Märsche und beständigen Mouvements sehr abgematteten Truppen ausrasten zu lassen, die Subsistenz für Mann und Pferde desto füglicher an mich zu ziehen, und meine weiteren Veranstaltungen nach dem Thun und Lassen des Feindes einzuleiten.

Dass gleichjetzt berührter Feind in mehrwiederholter, den 10. d. bei Mollwitz vorgegangener Affaire auch einen grossen Verlust erlitten haben müsse, ist hauptsächlich aus dem zu urtheilen, dass er uns in der Retraite nicht verfolgt und von dem in Händen gehabten Vortheil, wie er gar füglich hätte thun können, nicht zu profitiren verlangt, welches wohl auch von daher rühren mag, weil er sich auf seine Cavallerie, die aller Orten übel gethan, und von der Infanterie ganz difform ist, der König auch darüber sein

Missfallen zu erkennen gegeben haben solle, nicht wohl verlassen konnte.

Soviel mir alle einlangenden Deserteurs, auch die preussischen Gefangenen selbst, benebst den Landes-Inwohnern und sonstigen, die hievon Wissenschaft zu haben prätendiren, einhellig bestätigen, solle sich der feindliche Verlust an Todten und Blessirten um 1- bis 2000 Mann höher als der uns'rige belaufen, welches auch nicht ohne Grund, allermassen laut sicheren Nachrichten 3200 ihrer Blessirten allein nach Breslau überbracht worden, und über 1000 Mann dazumal noch in Ohlau sich befunden haben. Ob der König wirklich blessirt, habe noch nicht in verlässliche Erfahrung bringen können, einige sagen, er sei es für gewiss, jedoch leicht an der Hand, andere aber wollen das Gegentheil, wie ich es selbst glaube, behaupten; so viel soll jedoch richtig sein, dass er gleich Anfangs, da sein rechter Flügel durch unsern linken bei dem übereilten und allzu frühzeitigen Angriff in Confusion gebracht worden, sich nach Löwen, oder wie einige wissen wollen, gar allda die Brücke über die Neisse passirt und sich gegen Oppeln retirirt, welches auch von darum viele Wahrscheinlichkeit hat, weil in der Gegend von Oppeln ein General-Adjutant von ihm, ein Kammerdiener und mehrere dergleichen, die sonst an seiner Seite zu sein pflegen, während der Action [und nach Beendigung derselben][1]) durch unsere Husaren und die selbsteigenen dortigen Landes-Inwohner, denen er es bereits empfinden macht, da wir gleich jetzt Nachricht erhalten, so jedoch noch Bestätigung braucht, hin und wieder in dem Oppeln'schen jenseits der Oder Dörfer angesteckt werden, mit einiger seiner Bagage, worunter auch eines seiner engländischen Pferde, so sehr abgeritten worden, und ich nunmehr habe, aufgefangen worden. Seitdem aber befindet sich gedachter König wieder bei seiner Armee, die über den erlittenen Verlust noch in etlich und dreissig Tausend Mann, zumal nach der Action erst der Prinz von Holstein mit seinem Corpo und was zu Ohlau gestanden, dazu gestossen, bestehen solle, infolglich wenigstens dreimal so stark ist, als ich dermalen wirklich bin, worin mich sehr geirrt, sintemal den Feind nie, auch noch zu Mollwitz selbst nicht für so stark gehalten habe.

[1]) Siehe hierüber auch I, pag. 209, Anmerkung 1.

Der Prinz Leopold von Dessau ist weder todt noch blessirt, sondern befindet sich, allen Aussagen nach der Deserteurs und Sonstigen, frisch und gesund bei der preussischen Armee, dagegen aber sollen zwei andere Prinzen als Prinz Heinrich oder Friedrich und ein anderer noch in der Action, nicht minder auch der General Schulenburg und eine Menge Officiere geblieben, auch verschiedene Generale und darunter der FM. Schwerin selbst, wiewohl leicht an der Hand oder Arm blessirt sein. Das Schlimmste aber bei der Sache für uns ist, dass der Feind, des erlittenen Verlustes unerachtet, seine Bataillone gleich wieder auf die gehörige Zahl zu setzen weiss, inmassen bei jeder Compagnie 20 bis 30 Supernumeraire vorhanden, welche, sobald sie in die Compagnien wirklich eingetheilt wieder durch andere aus seinen Ländern Nachkommende remplacirt werden; ja von den ihm über die Massen anhangenden und zugethanen schlesischen lutherischen Inwohnern und Landeskindern hat er einen solchen Zulauf, dass es ihm gar nicht schwer, seine Bataillone wieder zu ergänzen, also zwar, dass alle seine Bataillone bis auf 5 oder 6, die in der Action bei Mollwitz am meisten gelitten, nunmehr wieder complet sein werden. Ja was noch mehr zu unserer Fatalität und zu des Feindes Vortheil gereicht, so können seine Leute, wie es die bisherige Experienz zeigt, die Fatiguen so gut und besser noch als die unsrigen ausdauern, wie sie denn meistens gesund, und fast keine Kranke haben. Die Ursach dessen muss sein, dass sie die Zeit über, als sie in Schlesien, wohl genährt worden, welches aber auch mit der Zeit und vielleicht, wann die Hitze einmal einfällt, sich ändern dürfte. Ueberhaupt aber kann E. k. M. von den preussischen Truppen allerunterthänigst versichern, dass ihre Infanterie gut und standhaft und derselben so leichtlich keine zu vergleichen sein wird, wie denn dieselbe auch nunmehr, obschon der König bereits vor drei Monaten ungefähr den Befehl dazu gegeben, welcher aber bisher nicht befolgt worden, und nur einige wenige Regimenter seines linken Flügels in dem Mollwitz'schen Treffen anmit versehen gewesen, spanische Reiter, um sich anmit gegen unsere Cavallerie desto besser verwahren zu können, haben, die viel stärker als die unsrigen und denen, deren man in Retranchements oder sonst derlei Vorfallenheiten sich bedient, ähnlich sein sollen, wie es mir alle Deserteurs bekräftigen. Ihre Cavallerie hingegen

ist nicht viel werth; unsere Infanterie wird durch die ihrige gering geachtet, vor der Cavallerie aber haben sie, vermuthlich um des brusquen Anfallens willen, Respect, welches denn eben auch eine mit von den Hauptursachen, wie schon angeführt, gewesen sein mag, dass sie uns in der Retraite nicht verfolgt, oder seither was unternommen haben.

Da nun aber der Feind noch hier zu Land so stark, und, wie oben allerunterthänigst erwähnt, wenigstens dreimal stärker als ich, wie denn seit Kurzem von ein- so andern aus seinen Landen angekommenen Regimentern, von welchen vormals weder zu Wien, noch seit meinem Abgang von dort das Geringste gewusst, durch Deserteurs die von den nämlichen Regimentern und Andere die unfehlbare Gewissheit erhalte, dabei auch der Feind allernächstens noch zwei Regimenter zu Fuss und zwei zu Pferd erwartet, so wird nun wohl das Beste sein, wann E. k. M. Alliirte sich der Sache mit Ernst und Nachdruck annehmen, und ihrereseits gegen den König in Preussen mit Vigueur agiren, somit ihm eine rechtschaffene Diversion machen, oder aber, welches für noch besser hielte, sich mit uns hier zu Land vereinigten und also gesammter Hand operirten; so aber dieses nicht zu hoffen, uns wenigstens mit einem Corps Infanterie von 10.000 bis 12.000 Mann an Handen gingen, denn obgleich E. k. M. von der Allerhöchsten Gnade gewesen, das Leopold Daun'sche Infanterie-Regiment herein beordern und dass solches complet erscheine, verfügen zu lassen, auch die beiden freiwilligen ungarischen Regimenter nachkommen, so macht es doch die Sache nicht aus, und werde mich dadurch niemals in Stande gesetzt sehen, dem Feind, stark wie er ist, mich wieder praesentiren und offensive gegen ihn agiren zu können. Sobald aber einen Succurs von 10.000 bis 12.000 Mann guter und fremder Infanterie habe, denn nicht bergen kann, dass auch unsere gesammte in Ungarn befindliche Infanterie, welche meistens in Recruten und in vielen unerfahrenen Officieren besteht, nicht viel zu rechnen, so hebt sich dieser Anstand von selbst und würde alsdann mit der Hilfe Gottes ein guter Succes unfehlbar zu hoffen sein.

Dass E. k. M. von Generalen die beiden Feldmarschall-Lieutenants Königsegg und den jüngeren St. Ignon mir zuschicken, dafür erstatte den allerunterthänigsten Dank; statt des

GFW. Pallant hingegen geben E. k. M. Allergnädigst mir den in Siebenbürgen meines Wissens derzeit sich befindenden GFW. Marschall, wenn es sein könnte, oder aber dependirt es von E. k. M. Allerhöchster Milde, die drei ohnehin bei diesem Corpo anwesenden Obriste Wels, Roth und Hagenbach, wovon ersterer das Kollowrath'sche, der zweite das Browne'sche und der dritte, der zwar blessirt, das Harrach'sche Regiment commandirt, und gewiss alle drei recht wackere und meritirte Officiers sind, der Roth aber insonderheit es verdient zu General-Majors zu avanciren und mir beizulassen, wodurch alsdann, soviel die Infanterie angeht, mit Generalen auslänglich dermalen versehen wäre. Von der Cavallerie aber bitte mir noch den GFW. Przichowsky allerunterthänigst aus.

Von Generalen habe dermalen nicht mehrere allhier, als von der Cavallerie beide FML. Berlichingen und Preysing, GFW. Philibert, Holly und Dickweiler; von der Infanterie hingegen den einzigen FML. Browne, welcher immerdar kränklich und von keiner dauerhaften Gesundheit ist, solchemnach denselben dermalen, um in einer vorfallenden Occasion auf ihn rechnen zu können, menagiren muss und nebst seiner den einzigen GFW. Kollowrath, woran, zumal auf die übrigen, die blessirt, und bis auf den General Lentulus, den allhier behalten, um ihn in das Glatzische wieder absenden zu können, bereits hinweg sind, auch können möglich zu den Blessuren andere Krankheiten sich schlagen, nicht zu rechnen ist, bei weitem nicht genug habe. Da aber auch, obschon den beihabenden und noch kommenden General-Feldmarschall-Lieutenants nicht das Mindeste auszusetzen weiss, eine bekannte Sache, dass, wo Kameraden miteinander concurriren, die vorfallenden Dienste und übrigen Ergebenheiten nicht mit solcher Exactitude und Punctualität respicirt zu werden pflegen, als wenn ein Capo vorhanden, so wäre auch mein allerunterthänigstes, doch unmassvorschreibliches Erachten, wann E. k. M. von der Allerhöchsten Gnade wären, einen guten und ausgesuchten General-Feldzeugmeister sowohl, als einen derlei Generalen der Cavallerie zu diesem Corpo beordern zu lassen, womit alsdann Infanterie und Cavallerie jedwedes ihr absonderliches Capo hätten und sofort der Allerhöchste Dienst auch zu Supplirung meiner eigenen Unerfahrenheit, und da ein Mensch nicht Alles allein zu zwingen vermag, desto besser befördert werden könnte.

Allen Generalen und Officieren, so bei dem vorgefallenen Treffen vor anderen sich distinguirt, und hier sich befinden, habe E. k. M. ihrenthalben tragendes allermildestes Sentiment zu erkennen gegeben, die es mit allerunterthänigstem Dank erwidern und Allerhöchstdieselbe ihrer ferneren unverbrüchlichen Treue und Eifers durch mich versichern lassen; unter anderen aber remittirt sich der bisherige hiesige Commandant Obrist Roth, der gewiss ein rechtschaffener Soldat und reflexionswürdig zu Allerhöchstderselben Gnad, wie ingleichen auch der hier angestellte Bürgermeister Leopold Eisenkolb ....[1])

Der Feind scheint laut allen mir einlangenden Nachrichten ein ernstliches Absehen auf Brieg zu haben und selbiges förmlich belagern zu wollen, macht alle Veranstaltungen dazu, und wann den mir von ein, so andern beschehenen Versicherungen und einhelligen Aussagen der Deserteurs Glauben beizumessen, so ist derselbe bereits mit der Armee vor sothanen Platz gerückt und campirt davor. Grottkau hingegen, wo ich Husaren habe, hat er unterdessen wieder verlassen. Bei so beschaffenen Sachen und da die Belagerung wirklich mit vereinigter feindlicher Macht vor sich gehen sollte, obschon der Commandant Graf Piccolomini bekanntermassen ein experimentirter und guter Soldat, schätze ich den Ort für verloren, denn in dem Stand, wie ich dermalen bin, und wenn auch das Leopold Daun'sche Regiment und übriges noch unterdessen zu mir stossen sollte, getraue mir den Ort, in Ansehung des grossen Hazards und üblen Folgerungen, nicht zu deliberiren, ausser E. K. M. befehlen mir es absolute, welchenfalls dessen mich ganz und gar nicht mehr weigern würde.

Es kommt also darauf an, dass, je eher je besser, wie vorgedacht, mit einem Corps guter und fremder Infanterie von 10.000 bis 12.000 Mann verstärkt würde, um alsdann, wann auch inzwischen der Platz verloren gehen sollte, Mittel und Wege ausfindig machen zu können, wieder an den Feind zu kommen, wozu sich ungeachtet dieses Verlustes noch Mittel finden lassen würden. Unterdessen werde suchen dem Feind durch ausgesendete Parteien von Husaren oder sonst allen möglichsten Abbruch zu thun, auch selbigen in seinem allenfallsigen Unternehmen auf Brieg be-

[1]) Folgen nebensächliche Details.

ständig inquietiren und alarmiren lassen, welches jedoch der Haupt sach wenig Vorschub gibt, und ihn in seinem Vorhaben, wann es wirklich darauf ankommt, gar nicht hindern wird.

Was von der Feldartillerie bei mehr berührter Mollwitz'schen Affaire an Mann und Dienstpferden todtgeschossen und blessirt worden, geruhen E. k. M. aus nebenliegender Specification Allergnädigst zu entnehmen,[1]) von welch' letzteren es zwar nicht viel betroffen, doch aber E. k. M. allerunterthänigst versichern kann, dass selbige überhaupt sehr schlecht, also zwar, dass man sich bemüssigt gesehen, gar viele davon leer führen zu lassen, und der Artillerie auf andere Art auszuhelfen, wie denn auch selbiger ein so andere zu Grottkau gestandene preussische Pferde zur Beihilf gegeben. Weiters belieben E. k. M. von der Allerhöchsten Gnade zu sein, den mit angebogenen sogenannten Feld-Aufsatz inspiciren zu lassen, worin zu ersehen, in was die ganze Erforderniss der Feldartillerie dieses Corpo inclusive der Munition, Zeugs- und aller übrigen Requisiten bestehen solle, was daran wirklich vorhanden und noch davon abgeht.[2])

Bei dem Hof-Kriegsrath habe das Ansuchen gethan, dass, weil das Max Starhemberg'sche Bataillon [Nr. 24] ohnhin Anfangs zu diesem Corpo gewidmet war, und jetzt das Fürstenthum Teschen, wo selbes sich dermalen befindet, nebst der Jablunka durch Troppau und Jägerndorf hinlänglich bedeckt und versichert ist, solches nunmehr nach Troppau, und allenfalls auch zum Theil nach Jägerndorf ziehen dürfe, in der allerunterthänigsten Zuversicht, dass es E. k. M. also beangenehmen werden,. und wäre anbei zu Beförderung Allerhöchstderselben Dienstes nicht unfürträglich, wann auch das Podstatzky'sche Kürassier-Regiment gegen Ratibor und Oppeln vorzurücken beordert würde, um dasige Landes-Inwohner dies- und jenseits der Oder gegen die feindliche Drangsale und Belästigungen zu schützen, auch dem Feinde selbst Abbruch und Einhalt zu thun; absonderlich da die beiden ungarischen Freiwilligen-Regimenter, welche allbereits dieser Enden ein-

[1]) Siehe I, pag. 215, Anmerkung 2.

[2]) Folgt die Bitte: Die nöthigen Organe von der Artillerie bestimmen zu lassen, welche in den Depots die Geschütze und deren Zugehör auszurüsten hätten; dann die Nachweisung der Nothwendigkeit eine Geld-Rimesse von 200.000 fl. für die Feld-Kriegs-Casse.

gelangt zu sein wünschte, nach E. k. M. Allergnädigsten Worten allererst den 1. Mai das eine, und den 15. darauf das andere von Ort und Stelle aufbrechen, mithin noch in langer Zeit in dieses Land und der Gegend, allwohin sie dermalen, wann sie hier wären, destiniren thäte, nicht einlangen dürften etc.

12. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1])

Neisse, 28. April 1741.

Den Brief, welchen E. k. H. am 25. an mich zu richten geruht, habe ich erhalten.[2]) Thüngen[3]) und Hohenembs[4]) haben stets für gute Officiere gegolten, vorausgesetzt, dass der Erstere kommen kann, da er von der Gicht ausserordentlich geplagt wird. Es ist für mich eine Gnade und für den Dienst von Nutzen, wenn E. k. H. für gut befinden, dass ein Feldzeugmeister und ein General der Cavallerie herkommt. Ich habe mir die Freiheit genommen, meine Meinung über die andern Generale E. k. H. mitzutheilen; gegenwärtig habe ich in dem Grafen Kollowrath[5]) nur einen einzigen für die Infanterie. Browne[6]) ist ausserordentlich kränklich, obschon er thut, was in seinen Kräften, so darf man doch nicht immer nur auf den guten Willen eines Menschen rechnen, und wenn ich ihn nicht mehr habe, was von einem Tag auf den andern geschehen kann, sobald er ernsthaft krank wird, würde ich in diesem Falle nur den Grafen Königsegg[7]) haben, welcher als General-Lieutenant kommen soll,[8]) demman dann einen andern beigeben müsste. Man kann nicht genug an guten Generalen haben, ebenso wie von den übrigen ihnen untergebenen Officieren im Hinblick auf den Geist

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. IV, 60½. Original französisch und eigenhändig.

[2]) In den Acten nicht vorhanden.

[3]) FZM. Adam Sigm. Freiherr v. Thüngen.

[4]) G. d. C. Graf Franz Rudolf v. Hohenembs.

[5]) GFW. Graf Cajetan Kollowrath-Krakowsky.

[6]) FML. Maximilian Ulysses Graf Browne, Baron de Camus und Mountany, hatte, bis zum Eintreffen des FM. Grafen Neipperg, bei der Armee in Schlesien das »Interims-General-Militär-Commando« geführt.

[7]) Christian Mauritius Eugen Graf v. Königsegg-Rothenfels.

[8]) »Pour lieutenant-général.« Nach den vorhandenen Ordres de bataille ist möglicherweise hier Treffen-Commandant darunter verstanden.

der Truppe und in Folge des letzthin erlittenen Verlustes an tüchtigen Officieren, dann behufs Ersetzung derer, die sich nicht sobald von den erhaltenen Wunden erholen werden.

Gnädigster Herr (Monseigneur), Alles, was Sie mir von Truppen, ohne anderwärts Gefahr zu laufen, sei es Cavallerie, Infanterie oder Remontepferde zuschicken können, wird mir nie zu viel werden, aber um mit Nachdruck und Sicherheit vorgehen zu können, wiederhole ich, gnädigster Herr, nochmals, dass ein gutes Infanterie-Corps vorhanden sein müsste.[1])

Es scheint, dass der Feind, wenn politische Gründe ihn nicht davon abhalten und verhindern, oder irgend eine drohende Bewegung von anderer Seite, was mir unbekannt ist, bald anfangen wird, Brieg anzugreifen und mit etwa fünfzig Batterie-Stücken zu beschiessen (nachdem die Circumvallations-Linie seines Lagers fast beendet ist).[2])

General Baranyay ist mit 500 [deutschen] Pferden und 7 bis 800 Husaren zurückgekehrt, um sein Glück zwischen Breslau und Ohlau zu versuchen. Es genügt dies aber nicht, um dem Feind — welcher den Fluss in seiner Gewalt hat und Herr des andern Ufers gegen Polen zu ist, indem er eine Brücke über die Oder zwischen Brieg und Ohlau geschlagen hat und diese mit seinem Lager deckt — den Unterhalt zu entziehen.[3])

[1]) Der Feldmarschall beziffert in einem späteren Schreiben (30. April) an den Grossherzog die Zahl der Combattanten seiner Armee an Infanterie und Cavallerie, mit Ausschluss der Husaren, auf kaum 10.000 (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. IV, 70), in dem vorliegenden Schreiben auf 11.000 Mann.

[2]) Die Belagerung begann bei Anbruch der Nacht des 27. April. (»Lettres«, pag. 335.)

Die Garnison bestand nach der am 9. April zu Mollwitz dem Feldmarschall von GFW. Grafen Piccolomini übergebenen Nachweisung aus 1894 Mann, wovon 1623 Mann dienstbar, ausserdem befanden sich noch 2 Corporale und 13 Dragoner des Regiments Liechtenstein in der Festung. (K.-A., Cabinets-Acten 1741; Fasc. IV, 1.) — FM. Graf Neipperg äussert in einem Schreiben vom 30. April dem Grossherzoge gegenüber: »Nun trage zwar ganz und gar keinen Zweifel, es werde dieser Platz, nachdem der Commandant General Graf Piccolomini bekanntermassen ein wohl erfahrener und meritirter Officier ist, auch die Garnison aus verschiedenen braven Leuten besteht, an einer gut- und nachdrucksamen Gegenwehr nichts erwinden lassen, allein auf die Länge dürfte es, wie zu besorgen, gleichwohl keine Dauer haben.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. IV, 70.)

[3]) Eine Brücke in der Höhe des Dorfes Briesen stellte die Verbindung mit den am rechten Oder-Ufer befindlichen Cernirungs-Truppen von Brieg her.

Es ist recht schwer, gnädigster Herr, mit der ungefähren Anzahl von 11.000 Mann regulärer Truppen, welche ich habe, und welche unglücklicherweise dies fühlen, etwas Wichtigeres und Dauer versprechendes zu unternehmen. Uebrigens wenn man glaubt, dass ich es hazardiren soll und zwar, wenn ich wenig sage, gegen die doppelte Stärke, wird man sicher vorwärtsgehen und grad' auf den Feind um ihn anzugreifen, oder gegen Breslau, das seine Thore mir nicht öffnen wird, oder gegen Schweidnitz und tiefer hinunter am Gebirge entlang. Alle diese Unternehmungen jedoch werden, vorausgesetzt, dass man den Feind nicht schlägt, ihn nicht abziehn, noch, meiner Meinung nach, ihn veranlassen, seine Unternehmung auf Brieg aufzugeben, ausgerüstet wie er ist mit einer sehr grossen Masse an Artillerie und anderem Zugehör, um diesen Platz zu erobern.

Ein sächsischer Obristlieutenant ist angekommen und hat mir die beiden Anschlüsse gebracht;[1]) ich habe, wie die beiden Abschriften zeigen,[2]) geantwortet, und werde alle Rücksicht für ihn

(Orlich, I, pag. 117.) — GFW. Graf d'Ollone mit einem Detachement, bestehend aus: 1 Bataillon Max Starhemberg, 7 Podstatzky'schen Kürassier-Compagnien und 90 Raaber und Komorner National-Husaren war am 10. April in Sillein eingerückt. Von diesem Detachement erreichte Rittmeister Lichnowsky v. Wostitz des Kürassier-Regiments Podstatzky, Oppeln mit 80 Pferden am 21. April. Am 25. April befahl FM. Graf Neipperg die in Oppeln befindliche Cavallerie, die ausserdem etwa aus 100 Husaren (vom Regimente Csáky) bestand, während ein stärkerer Husaren-Posten des Regiments Dessewffy in Falkenberg und ein Detachement des Kürassier-Regiments Hohenembs (unter Rittmeister Graf St. Germain) in Kirchberg stand, zu verwenden, um dadurch den Feind jenseits der Oder beständig »zu inquietiren, zu alarmiren, besonders aber gegen die feindliche Brücke, die ober- oder unterhalb Brieg geschlagen sein soll«, zu streifen, »gleich auch ich auf dieser Seite gegen Ohlau und sogar gegen Breslau, wie anderer Orten thun lasse, wodurch dem Feinde vieler Abbruch geschieht.« Der Feldmarschall fügte hinzu, dass er versichern könne, »dass die Husaren allbereits bei dem Feinde sich in solchen Respect gesetzt, dass er sich über die Massen vor ihnen scheut, und wenn er nicht gar in häufiger Anzahl, nicht gern mit ihnen anbindet.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. IV, 31, 36, 45, 51, ad 62.)

[1]) Nicht vorhanden.

[2]) Nur eine dabei; nämlich ein Antwortschreiben an den ausserordentlichen Gesandten der Königin am sächsischen Hofe Johann Joseph Grafen Khevenhüller, das nichts Wesentliches enthält. Die zweite wird jenes Antwortschreiben gewesen sein, welches FM. Graf Neipperg an den leitenden sächsischen Minister, Grafen Brühl, welcher ihm den in das Hauptquartier entsendeten sächsischen

haben, obschon er allem Anschein und nach dem Inhalt seiner Briefe nur kommt, um Augenzeuge zu sein.

Nach Allem, was man hört, ist es thatsächlich, dass der König von Preussen sich wegbegeben hat (s'est retiré) zur Zeit als unsere Cavallerie seinen rechten Flügel in Verwirrung gebracht hatte und wenn man andern Nachrichten Glauben beimessen darf, sogar bis nach Oppeln, wo Husaren, welche sich zufällig dort befanden, ihn verfehlt haben (l'ont manqué) und ihn hätten gefangen nehmen können — wenn die Sache sich so verhält, — wie sie Mr. de Maupertuis und andere gefangen genommen.[1])

Wenn E. k. H. nicht wegen Wien selbst Anstand nehmen, wo ein Mann mit Verstand manchmal mehr sieht, als vortheilhaft ist, könnte man diesem Gelehrten erlauben über Dresden nach Berlin zurückzukehren.[2]) Es wäre dies auch eine Artigkeit für den König von Preussen, welcher den Bruder des Baron Pfütschner freigelassen hat,[3]) wie E. k. H. aus der Abschrift des Briefes vom

Obristlieutenant Mazani v. Slavodin empfohlen hatte, am 28. April richtete. Das Original desselben befindet sich im k. sächs. Hauptstaats-Archive und wurde von Prof. Grünhagen in der »Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens«, Bd. 13, 1. Heft, pag. 270, mitgetheilt.

[1]) Den Mathematiker Maupertuis hatte König Friedrich II. von Paris nach Berlin kommen lassen und ihn zum Präsidenten der von seinem Grossvater König Friedrich I. gestifteten Gesellschaft der Wissenschaften ausersehen, die unter seinem Vater Friedrich Wilhelm I. ganz verfallen, wieder zu neuem Glanze aufleben und Akademie der Wissenschaften heissen sollte. — Der Gelehrte, der sich in des Königs Suite befunden, war bei Mollwitz in österreichische Gefangenschaft gerathen. Siehe darüber I, pag. 210, Anmerkung.

[2]) Maupertuis wurde dann, auf Befehl des Hofes, mit Passeport von Neipperg nach Wien gesendet, wobei ihm der zur Bestreitung der Reisekosten nothwendige Geldbetrag ausbezahlt wurde. (H. K.-Raths-E. P. 1741, Mai, Fol. 1226. — K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 47[1]/[2].)

[3]) Der vom Feldmarschall hier erwähnte Baron Pfütschner, mit dem Prinzen Franz Stephan aus Lothringen gekommen, war dessen eigentlicher Erzieher gewesen. Der Bruder desselben war der vom König Friedrich II. in Freiheit gesetzte Baron gleichen Namens. General La Motte hatte nämlich bei seinem Abmarsch aus Teschen am 13. März »einige angesehene Männer als Geiseln für noch ausstehende Contributionen mit sich geführt« (Grünhagen, 1. schles. Krieg, I, pag. 173). Diese waren: Der Landes-Hauptmann Baron Skrbenzky, der Ober-Regent Freiherr von Pfütschner, Baron Gotschalkowsky von Zengilow, Bürgermeister Rudolph, die Bürger Jagosch und Sigmund Muntschka. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. III, ad 42 a[2].)

Marschall Schwerin entnehmen können, welchen ich ebenso wie meine Antwort dem Hofkriegsrath, einsende,[1] da er auch die Auswechslung der Kriegsgefangenen betrifft.

Der Commandant von Neisse, Obrist Roth, erhält von Zeit zu Zeit Nachrichten aus Breslau Seitens einer Person seiner Bekanntschaft. Ich gebe mir die Ehre hier die letzten, welche er erhalten, anzuschliessen, obschon sie von geringer Wichtigkeit sind.[2])

Der sächsische Obristlieutenant sagt mir, dass der Pater Guarini[3]) in grossem Ansehen bei Hofe stehe, und dass ein Schreiben Ihrer Majestät an den genannten Pater oder von dem Beichtvater unserer erhabenen Königin ihn vielleicht dahin bringen würde, den König seinen Herrn zu überreden, uns eine ansehnliche Zahl seiner Infanterie zu überlassen, um mit Nachdruck in Schlesien zu operiren, was ebenso zu seiner Sicherheit und seinem Vortheil selbst gereichen würde. Ich gebe mir die Ehre, es E. k. H. mitzutheilen, wie der genannte Obristlieutenant mir davon gesprochen hat, da Sie, gnädigster Herr, aus allen meinen Vorstellungen erkannt haben werden, wie sehr mir eine Verstärkung mit guter Infanterie am Herzen liegt, ohne welche ich leichtlich nicht hoffen kann zu einer Revanche zu gelangen (à ce point de revanche).

Um auf das Capitel über Hrn. General v. Thüngen zu kommen, dessen ich im Beginn dieses Schreibens Erwähnung gethan, und welcher früher gewiss ein guter und thätiger Officier war, so muss ich doch E. k. H. bemerken, dass man ihn seit seiner Verheiratung ausserordentlich verändert findet, und aus dem thätigen Mann, der er war, ist ein ungemein schwerfälliger geworden, stets krank, der Erste, der im Hinblick auf seine Kränklichkeit verlangt, sich ins Privatleben zurückzuziehen, so hat man ihn in den letzten drei ungarischen Feldzügen gesehen, ich selbst war erstaunt darüber und durfte es E. k. H. nicht verhehlen, da es mir gerade durch den Sinn fuhr.

[1]) Siehe Nr. 13, pag. 224.

[2]) Diese Nachrichten enthalten in der That nichts Wesentliches. Die erste derselben vom 21. April verzeichnet die in Breslau anwesenden fremden Diplomaten und theilt noch mit, dass der französische Marschall Belleisle am 22. April in Breslau eintreffen solle. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. IV. ad 70.)

[3]) Der Beichtvater und Vertraute des Königs August III. von Polen, Kurfürst von Sachsen, Jesuit Pater Guarini.

Ich weiss nicht, ob E. k. H. für den Fürsten von Waldeck [1]) sich entschliessen würde oder nicht; wenn er sich nicht verändert hat, so besitzt er die für den Dienst erforderlichen Eigenschaften; er kann andererseits schlechte haben und war auch ein wenig verdächtigt, wird sich aber davon auch vielleicht reinigen, wenn er sich durch die Protection E. k. H. geehrt und um einen Grad befördert sieht.

Man meldet mir in diesem Augenblick, ohne jedoch bestimmen zu können, ob es der Marschall Belleisle [2]) oder Valori [3]) war, dass die Minister von Frankreich und Sachsen vorgestern bei dem König von Preussen im Lager waren. Wenn das so fortgeht, wird Breslau zu einem zweiten Congress von Soissons werden und die fremden Minister nöthigen bei mir Passeports zu begehren, — so lange als der Feind Brieg nicht genommen haben wird, — um sicher zu gehen gegenüber den Streifparteien und Husaren, welche umherschwärmen. [4])

VERHANDLUNGEN MIT SACHSEN.

Der Feldmarschall Graf Neipperg sah sich nach der Schlacht von Mollwitz veranlasst, in seinen Berichten an den Hof in Wien um eine Verstärkung an Infanterie dringend zu bitten, er bezeichnete dabei als den wünschenswerthesten Renfort jenen durch sächsische Truppen.

In der Correspondenz, welche der Armee-Commandant, auf Befehl der Königin, mit dem ausserordentlichen Gesandten derselben

[1]) FML. Fürst Carl Waldeck.

[2]) Am 26. April wurde der französische Marschall Carl Ludwig Fouquet, Graf von Belleisle, vom französischen Hofe als Botschafter zur Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. entsendet, von König Friedrich II. in dessen Lager von Mollwitz empfangen. Ueber die interessante Unterredung desselben mit dem Könige enthält: Broglie, »Frédéric II. et Marie Thérèse d'après des documents nouveaux« Details.

[3]) Guy Lous Henri Marquis de Valori, französischer Brigadier, ausserordentlicher Gesandter am preussischen Hofe.

[4]) »On pourrait aussi voir si les chemins de l'autre côté de l'Oder ne sont pas plus assurés jusqu'à Ohlau.« Friedrich II. an Podewils, 23. April 1741. »Politische Correspondenz«, I, pag. 232.

in Dresden Grafen Josef Khevenhüller unterhielt, kommt dieser Wunsch wiederholt zum Ausdrucke.[1])

Man hatte noch vollen Grund, mit Rücksicht auf den Vertrag v. J. 1733[2]) und die schwebenden Verhandlungen auf die sächsische Allianz rechnen zu können.

Im Februar war der hannover'sche Geheimrath von dem Busche nach Dresden gekommen, und hatte sowie der dortige englische Gesandte Villiers mit den sächsichen Ministern im Auftrage König Georg's II. von England, Kurfürsten von Braunschweig-Hannover, über Aufstellung zweier Observations-Armeen verhandelt, was um so dringender wurde, als König Friedrich II. Anfangs April, um Sachsen wenigstens vorläufig in Schach zu halten, ein preussisches Observations-Corps von 30.000 Mann, unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, in das Lager von Göttin, südlich von Brandenburg, hatte rücken lassen.

Am 11. April war der speciell mit Sachsen abgeschlossene Tractat von den beiden Gesandten der Königin in Dresden, den Grafen Wratislaw und Khevenhüller unterzeichnet worden. Wratislaw eilte mit dem Vertrage selbst nach Wien, um das Benehmen, welches er und Khevenhüller in dieser Angelegenheit beobachtet hatten, zu erklären und zu rechtfertigen.[3])

Am 2. Mai berichtete Graf Khevenhüller dem Grossherzoge

[1]) »Bei solcher Bewandniss kommt es darauf an, dass, wenn anderst die Allianz mit dem alldortigen königlichen Hof zu Stand gekommen, den Preussen von dortiger Seite eine nachdrucksame Diversion gemacht, oder aber uns, welches noch besser wäre, ein Corpo guter Infanterie von 8. bis 10.000 Mann, um conjunctim mit uns allhier gegen den Feind zu agiren, je eher je besser überlassen, und zugesendet würde; allermassen unsere Infanterie-Regimenter, besonders die bei diesem Corpo sehr schwach sind, und nach so vielen durch achtjährigen, fast in einer continuirlichen Folge fürgedauerten Krieg dergestalten mitgenommen worden, dass sie nunmehr meistens in Recruten bestehen. FM. Gf. Neipperg an Gf. Khevenhüller, Neisse, 30. April 1741.« (Gräfl. Neipperg'sches Archiv.)

[2]) Autriche-Saxe, Alliance, Vienne, 16. Juillet. Tétot, »Répertoire des traités de paix, de commerce, d'alliance« etc.

[3]) Arneth, »Maria Theresia's erste Regierungsjahre«, I, pag. 206 u. f., wo auch der Inhalt dieses Vertrages angegeben erscheint, welcher von der Königin Maria Theresia am 24. April 1741, von dem sächsischen Hofe jedoch nicht ratificirt wurde. Auf dem im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive befindlichen Exemplare ist bemerkt: »Elle n'a pas été accepté et la cour de Saxe l'a renvoyé.«

aus Dresden: »Was die Hilfeleistung anbetrifft, so kann, nach dem zwischen Russland und England soeben geschlossenen Vertrage, nach der holländischen Declaration mit England gemeinsam vorzugehen (d'aller de concert avec l'Angleterre) und nachdem diese letztere Nation sich so laut zu unserer Unterstützung bekennt, dieselbe nicht lange mehr auf sich warten lassen. Ich beschwöre deshalb E. k. H. noch ein wenig zu temporisiren und den Feldmarschall Neipperg nur defensive handeln zu lassen. Man schmeichelt sich hier, dass die Russen gegenwärtig im Anmarsche sein werden, man fordert das Ministerium in Hannover unablässig auf, die Truppen zu vereinigen; die hiesigen begeben sich in forcirten Märschen nach den beiden Lagern,[1]) die man errichtet hat.«[2])

Am 6. Mai wurden in einem von der Königin Maria Theresia an die Mission in Dresden erlassenen Schreiben zur Diversion gegen Preussen 8. bis 10.000 Mann sächsischen Fussvolkes zur Armee in Schlesien verlangt,[3]) eventuell solle Sachsen mit gesammter Macht gegen Crossen zu operiren, und hiedurch dem Feinde in den Rücken gegangen werden, nachdem die dänischen und hessen-cassel'schen Hilfsvölker, auch die churhannover'schen Truppen sich zusammenzögen und dadurch das magdeburg'sche Corps (des Fürsten Leopold von Anhalt bei Göttin) gebunden würde.[4])

Aber auch die französische Diplomatie war inzwischen nicht unthätig geblieben. Marschall Belleisle kam am 15. April in

[1]) Bei Eilenburg und bei Torgau (siehe I. pag. 221, Anmerkung).

Nachdem das Lager bei Torgau am 4., das bei Eilenburg am 6. Mai 1741 bezogen worden, hielt der König von Polen in Torgau am 16., bei Eilenburg am 18. Revue ab. Als Ende Mai 1741 die politischen Verhältnisse eine Verminderung der militärischen Vorsichtsmassregeln gestatteten, wurden die Truppen aus ihren Concentrirungen entlassen und am 1. Juni 1741 in weitläufigere Cantonnements in und bei Torgau, Eilenburg, Meissen, Freiberg, Dresden, Zeitz, Merseburg, Leipzig und Borna verlegt. Der Effectivstand der Armee belief sich auf 20.365 Mann und zwar 5066 Mann Cavallerie und 15.299 Mann Infanterie. Aus den erwähnten Cantonnements konnte man die Armee in drei Tagen bei Eilenburg oder Torgau, binnen fünf Tagen aber auf einem Flügel oder bei Dresden concentriren. (Schuster und Francke, »Geschichte d. sächs. Armee«, II. pag. 7.)

[2]) H. H. u. St. A., Staatskanzlei, Sachsen, Correspondenz 1740/41, Fasc. 3.

[3]) Mit Rücksicht auf den Vertrag vom Jahre 1733 und die am 11. April 1741 in Dresden getroffenen Abmachungen.

[4]) H. H. u. St. A., Expeditionen nach Polen 1741.

Dresden an, um den dortigen Hof für Frankreichs Pläne zu stimmen;[1]) er gewann die Ueberzeugung, dass der König von Polen jetzt noch freie Hand habe. Belleisle's Project war, dass Preussen, Sachsen, Bayern eine Offensiv-Allianz gegen die Königin von Ungarn schliessen sollten, Frankreich würde dann in dieselbe eintreten, da dessen Truppen erst in einigen Monaten zur Action bereit sein könnten.

Nach Belleisle's Zurückkunft aus dem preussischen Feldlager, wohin sich derselbe in der dritten Decade des April begeben, am 7. Mai, hatte Graf Khevenhüller am darauffolgenden Tage eine längere Unterredung mit demselben, über welche der Gesandte u. a. an die Königin berichtet:

»Des Preussischen Unwesens halber affectirt er [Belleisle]

[1]) In Wien hatte man frühzeitig erkannt, dass durch Belleisle's Ernennung zum Wahlbotschafter in Frankfurt die Actionspartei gegen Oesterreich am französischen Hofe bedeutend erstarkt sei. Die Königin erwähnt bereits in dem Rescripte vom 15. Januar 1741 an ihren bevollmächtigten Minister in Paris Ignaz v. Wasner: »Die Benennung des Grafen Belleisle zum Botschafter nach Frankfurt zeigt keine der hiesigen Aufrichtigkeit gemässe Gesinnung, sondern vielmehr im Gegentheil an, dass man die Sachen ehender mehr zu verwirren, als auseinanderzusetzen und billigen Argwohn zu haben, sich angelegen sein lasse.« (H. H. u. St. A., Frankreich, Correspondenz 93.) Was von Frankreich zu erwarten war, hatten übrigens die Gesandten in Paris, Fürst Liechtenstein und Wasner, zu Beginn des Jahres bereits angedeutet. Ihr Bericht vom 11. Januar 1741 enthält — trotzdem sie mittheilen, dass König Ludwig XV. dem Botschafter Fürsten Wenzel Liechtenstein am nämlichen Tage, in Gegenwart des Cardinals Fleury und des Staats-Secretärs Amelot, in einer Audienz zu Versailles, die beruhigendsten Zusicherungen gegeben — darüber folgenden Passus: »Wir sollen hier weiters allerunterthänigst anzeigen, dass da uns verlässlich zugekommen, dass nicht allein der hiesige spanische, neapolitanische und kurbayerische, sondern auch fast alle französische Ministri nebst, sozusagen, der ganzen Nation dem Cardinalen [Fleury] fortwährend anliegen, sich die dermalige günstige Gelegenheit zu Nutzen zu machen, und das allerdurchlauchtigste Erzhaus zu schwächen, er Cardinal aber bekanntermassen von keiner besonderen Standhaftigkeit ist.« (H. H. u. St. A., Frankreich, Correspondenz 93.)

Die Haltung Frankreichs ist übrigens in den Memoiren des französischen Gesandten am preussischen Hofe, des Marquis de Valori, in den folgenden Worten lapidar niedergelegt: »Mais on avait résolu en France de profiter de la levée de bouclier de ce jeune prince [Frédéric II], pour élever la maison de Bavière à l'Empire, sur les ruines de celle d'Autriche, ancienne rivale et toujours ennemie de celle de France.« (»Mémoires des négociations du Marquis de Valori«, Paris 1820, I, pag. 109.)

eine vollkommene Unparteilichkeit, ohne weiters sich blos zu geben, ob er sothanes Verfahren billigte oder missbilligte, jedoch spricht er sehr frei von den dortigen Anstalten, und wie der König zwar viele Eignung für das Militare bezeugt, auch eine gute und strenge Disciplin unterhielte, allein man sähe wohl aus den bisherigen Vorkehrungen, dass selber das Handwerk noch nicht genug practicirt und erlernt habe. Er erzählt ferner, der König habe ihm gemeldet, dass, sobald die Festung Brieg capitulirt haben würde (von deren Uebergabe die Nachricht seither allschon eingelaufen), selber gesinnt sei, den FM. Neipperg aufzusuchen, und es auf eine abermalige Bataille ankommen zu lassen,[1] und zwar aus folgendem Motivo, denn entweder würde er E. M. Armee schlagen, oder von dieser geschlagen werden; in dem ersteren Fall würde ihn Niemand mehr aus Schlesien delogiren können, in dem zweiten aber würde er den honorablesten Praetext haben, solches von selbsten zu räumen, ohne weiters nöthig zu haben, die zudringlichen Vorstellungen eines Dritten zu erwarten und anzuhören. Bei welcher Gelegenheit der König ihm Belleisle noch weiters eröffnet hätte, dass [wenn] man etwa glauben dürfte, ihn mit Cedirung [von] ein paar Fürstenthümern abzuspeisen, allein hätte er sich hierüber schon explicirt, wobei er auch noch beharrte, und würde er sich bedenken auch mit ganz Niederschlesien, falls ihm solches überlassen werden wollte, sich zu befriedigen.«[2])

Die französischen Insinuationen waren in Dresden nicht ohne Erfolg geblieben. Am 6. Mai schon hatte der Gesandte in Dresden dem Feldmarschall Grafen Neipperg mitgetheilt, dass auf ein sächsisches Hilfscorps bei der Armee in Schlesien wohl nicht zu rechnen sein werde.[3]) Am 22. Mai meint Graf Khevenhüller, »dass die

[1]) Dies stimmt mit der folgenden, Voltaire gegenüber brieflich gemachten Aeusserung König Friedrich II. überein:

»La situation où je suis m'amènera dans peu, mon cher Voltaire, à risquer de nouveaux hazards. Après avoir abattu un arbre, il est bon d'en détruire jusqu'aux racines, pour empêcher que des rejetons ne le remplacent avec le temps. Allons donc voir ce que nous pourrons faire, à l'arbre dont M. de Neipperg doit être regardé comme la séve.« A. Voltaire, Camp de Mollwitz, 13. Mai 1741. (»Oeuvres«, T. XXII, pag. 69.)

[2]) H. H. u. St. A., Bericht ddto. Hubertsburg, 9. Mai 1741. Staatskanzlei, Fasc. 3.

[3]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Neipperg's Antwort an Khevenhüller, 22. Mai 1741.

endliche Ausmachung der ganzen Sache nunmehr, da der englische Hof,« wie dem Feldmarschall ohnedies bekannt sei, »von seinen ersten Principiis ab, und auf ein mit dem König von Preussen zu errichtenden Vergleich verfallen, auf die Ankunft des Königs von England zu Hannover, welcher nächster Tage allda eintreffen sollte, ankommen werde und es sich nun bald zeigen müsse, wie weit der König von Preussen auf die von den englischen und holländischen Ministern ihm machende Insinuationen zu einem raisonablen Frieden disponirt und geneigt zu sein scheine,«[1]) oder aber »man sich endlich werde entschliessen müssen, durch die so lang verschobene werkthätige Hilfsleistung selben hiezu zu zwingen, welches letztere Mittel, seines Erachtens, wohl das beste wäre, massen nicht leicht zu vermuthen sei, dass der König von Preussen sich mit leeren Worten den in Händen habenden Vortheil wiederum daraus drehen lassen werde«.[2])

Das österreichische Cabinet sah übrigens zu jener Zeit bezüglich der Gefahren, die sich aufzuthürmen begannen, vollkommen klar. Hofrath von Bartenstein[3]) äussert sich in einem, am 11. Mai 1741 der Königin unterbreiteten Vortrage gerade mit Bezug auf das Verhältniss zu Sachsen:

»Und obwohl man zugeben will, dass Kur-Sachsen sich sogleich von England öffentlich nicht trennen werde, oder könne; so ist doch mehr denn wahrscheinlich, dass hiernächst des Poniatowski[4]) und Belleisle Insinuationen grossen Eingang finden, und der König von Polen sich zur Festhaltung der pragmatischen Sanction nicht mehr gebunden achten, ja besorglich nur auf eine bequeme Gelegenheit warten wird, sich mit Frankreich und Kur-Bayern zu

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Khevenhüller an Neipperg, 22. Mai 1741.

[2]) Nach einem Schreiben des Gesandten an FM. Graf Neipperg vom 2. Juni 1741 im gräfl. Neipperg'schen Archive.

[3]) Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten führte der Oberste Hofkanzler Philipp Ludwig Graf Sinzendorff, dessen bedeutendste und einflussreichste Arbeitskraft jedoch Hofrath Johann Christoph von Bartenstein, Protokollführer der geheimen Conferenz, war. Die Staatsschriften jener Zeit stammen fast ausnahmslos aus dessen Feder.

[4]) Graf Stanislaus Poniatowski, Vojvode von Masovien, war mit dem sächs. Kriegsrath Fritsch bereits am 5. Jänner 1741 in geheimer Mission zu Paris angelangt. Bericht des Fürsten Liechtenstein und Wasner's an die Königin vom 9. Jänner 1741. (H. H. u. St. A., Frankreich, Correspondenz 93.) Vergl. auch »Politische Correspondenz«, I, pag. 142.

vereinbaren, sodann aber mit deren Beihilfe eines Theils der hiesigen Lande sich gleichfalls zuzueignen.« [1])

FM. Graf Neipperg erhielt unter den eben geschilderten Verhältnissen selbstverständlich keinen Zuzug sächsischer Auxiliar-Truppen, und blieb auf seine eigenen Kräfte und die wenigen Verstärkungen angewiesen, welche ihm zuzusenden die allgemeine politische Lage gestattete.

Dass übrigens die in dem Vortrage Bartenstein's bezüglich Sachsens ausgesprochene Voraussetzung, nur in ihrem ersten, nicht abzuwendenden Theile eintraf, das verdankten die Staaten der Königin, allein Maria Theresia's zielbewusster Energie, sowie der Tapferkeit und Tüchtigkeit des in den Feldlagern und Schlachten wiedererstarkenden Heeres.

13. FM. Graf Schwerin an FM. Graf Neipperg.[2])

Ohlau, 25. April 1741.

E. E. geehrtes Antwortschreiben vom 19. d. habe ich wohl zu erhalten die Ehre gehabt und nicht ermangelt, dessen Inhalt Sr. k. M., meinem Allergnädigsten Könige und Herrn, sogleich allerunterthänigst zu referiren.[3]) Höchstdieselben sind nicht entfernt

[1]) H. H. u. St. A., Vorträge, Staatskanzlei, Fasc. 74.

[2]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XIII, 10 u. ad 10 a, b, c. Original.

[3]) Es hatte sich gleich nach der Schlacht von Mollwitz eine Correspondenz bezüglich Auswechslung der Gefangenen zwischen den beiden Marschällen entsponnen. FM. Graf Schwerin deutete bereits aus Mollwitz am 12. April dem Grafen Neipperg an, dass er nicht im Stande sei, bei der gegenwärtigen Situation die Blessirten und Gefangenen der kgl. ungar.-böhm. Armee, so wie er es wünsche, »gehörig und wohl warten und pflegen zu lassen«. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XIII, 3.) FM. Graf Neipperg hatte in seinem Schreiben an FM. Graf Schwerin, vom 19. April, erwähnt: »und wie zumahlen auch vorkommt, dass unsere Gefangene sehr hart gehalten, und sonderheitlich die Unterofficiere und Gemeinen der 5 Ottmachauischen Grenadier-Compagnien gegen den klaren Buchstaben der getroffenen Capitulation mit dem blossen Wasser und Brod abgespeist werden, wo doch Dero bei uns sich befindende Gefangene ohne Unterschied immerfort das Geld und Brod geniessen, wie es die dereinstige bei der Auswechslung pflegende Abrechnung des mehreren weisen wird. [Die Capitulation, welche am 12. Januar 1741 mit der Garnison von Ottmachau abgeschlossen worden, in »Beiträge zur Geschichte d. 1. schles. Krieges«, »Mitthlgn. d. k. k. K.-A.«, 1886, pag. 130. Die Auszüge von zwei Meldungen des Hauptmanns Br. Müffling, welcher diese Capitulation als rangsältester Officier der kgl. ungar.-böhm. Truppen geschlossen, an den Hofkriegsrath, liegen

nach E. E. Verlangen eine General-Specification von allen und jeden der bei uns Gefangenen, die sowohl in diesen Gegenden als in unserm Land sind, anfertigen und E. E. sobald als möglich zukommen zu lassen. Weil aber sowohl die Anfertigung der Specification, als die Herbeischaffung aller Gefangenen einige Zeit erfordern dürfte, massen man unserer Seits die ersten Gefangenen, aus Mangel haltbarer Orte in diesen Gegenden, nothwendig ins

---

vor. In der einen (H. K.-Raths-E. P. April, Fol. 1001) bringt derselbe zur Kenntniss, was ihm FM. Graf Schwerin auf seine gemachte Klage »wegen des harten und wider den expressen Inhalt der Capitulation laufenden Tractements in Antwort ertheilt und bittet das Behörige zu verfügen«; in der andern (ebendaselbst, Fol. 1031) berichtet er, dass die Gefangenen »nur mit Wasser und Brod zu Spandau verpflegt, auch denselben die Verpflegung zu übernehmen, nicht gestattet werden wolle. Inzwischen habe er gleichwohl denselben 50 Gulden übermacht.«] Also will hoffen E. E., die da sonsten der Billig- und Gerechtigkeit bekanntermassen so sehr zugethan, werden es von nun an, da es nicht schon geschehen, dahin einzuleiten belieben, dass unseren Gefangenen en général das gewöhnliche Geld und Brod, wie es bei uns den Ihrigen widerfährt, verabreicht werde, wo Sie anders nicht gewärtig sein wollen, dass man gegen die Ihrigen eines gleichmässig derlei harten Tractements sich bediene, und gleich mit gleichem vergelte.

Was übrigens der Pater Guardian Franciscaner Ordens zu Ratibor wegen zweien durch den Hrn. Generalen de la Motte gewaltsam hinweggeführter Patribus Franciscaner und Dominicaner bittlich an mich erlassen, lege E. E. im Originale hiebei [eine Abschrift beim Concepte nicht vorhanden] und lasse Denselben selbst zu beurtheilen über, in was sich an derlei Personen, die da pur vom Almosen und Bettlen leben und das geringste Eigenthum nicht haben, zu erholen sein möchte, und wie wenig es üblich, Leute von dieser Gattung zu Gefangenen zu machen. Bitte also für diese armen Geistlichen einige Commiseration zu tragen, und durch Dero Autorität sowohl, als bekanntermassen zur Billigkeit geneigtes Gemüth zu veranlassen, dass sie wieder auf freien Fuss gestellt, und nach Hause, wohin sie gehören, entlassen werden etc.

P. S.

Da ich in Erfahrung gebracht, wassmassen ein königlicher Kammerdiener Namens Hundertmark nebst seinen beiden Bedienten Lempke und Leisser unter andern Gefangenen mit eingekommen, ich aber solche als wirkliche Gefangene keineswegs ansehen kann, so habe selbige sogleich von den übrigen, allbereits weiter transferirten Gefangenen separiren und hieher kommen lassen, um sie bei der Hand zu haben und bei erster vorkommender anständiger Gelegenheit hinwiederum zurückzuschicken. Zumal nun sothane Gelegenheit bei Retour des an mich abgesandten Trompeters sich wirklich ergicht, so nehme keinen Anstand, ihn Kammerdiener Hundertmark nebst obbesagten beiden seinen Bedienten Lempke und Leisser mit ihm Trompeter untereinstem zu E. E. abgehen zu lassen.« etc. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XIII, 8.)

Land zurück schicken müssen, wiewohl S. k. M. nunmehr bereits die Ordre gestellt haben, dass nicht allein keine Gefangene mehr in unser Land geschickt, sondern auch die bereits transportirten wiederum anher gebracht werden, um hiernächst ausgewechselt zu werden; so sehen S. k. M. gern, dass inzwischen, da Obiges ins Werk gerichtet werden kann, mit Auswechslung der nächst zur Hand seienden Gefangenen, ohne fernern Anstand der Anfang gemacht, agreirend, dass von beiderseits ein General benennet werde, der mit Zuziehung eines Ober-Auditeurs über das proponirte Cartel tractire. Daher es also nunmehr nur noch auf Benennung der Personen, der Zeit und des Ortes ankommen, und von E. E. dependire, je eher je lieber zum Werk zu schreiten.

Was hienächst die Beschwerde eines übeln Gehalts Dero Gefangenen anlangt, so ist man sich dessen diesseits auf keine Art bewusst. Dennoch haben S. k. M. reiterirte Ordres ergehen lassen, Dero Gefangene wie unsere eigene Truppen zu verpflegen, um, wenn wider Willen nicht recht procediret sein sollte, solches zu redressiren. S. k. M. haben dagegen in Erfahrung gebracht, dass man Deroseits unsere gefangenen Unterofficiere und Gemeine nach Raab in Ungarn abschicke, und daselbst zur Festungsarbeit anhalte. E. E. können leicht erachten, was diese Nachricht bei S. k. M. für eine Impression machen, und was Höchstdieselben für Repressalien deshalb zu nehmen genöthigt sein würden, wofern S. k. M. E. E. in Dero an mich erlassenem Schreiben gethanen Sincerationen nicht ein mehrers zutraueten. Falls aber man weiter erfahren wird, dass diese Nachricht gegründet sei; so werden E. E. von selbst zu ermessen geruhen, dass man alsdann nicht dürfte umhin können, Dero Gefangene auf gleichen Fuss zu tractiren.[1])

Die Sache der Hrn. Geistlichen aus Ratibor ist S. k. M. nicht bekannt gewesen, und in ihrem Memorial haben sie Eurer Excellenz einen Umstand cachirt, welcher der Sache ein ander Ansehen giebt; nemlich erwähnte Hrn. Geistliche hatten eines Soldaten Eheweib, so aus unsern Landen gebürtig und evangelisch war, heimlich

[1]) Dem entgegen ist in einem Rescripte des Hofkriegsrathes an FM. Graf Neipperg vom 3. Mai 1741 gesagt: »auch war der Hr. Graf gar wohl daran, den FM. Schwerin zu versichern, dass man niemals gedacht habe, einige ihrer Leute in den Festungen oder sonst arbeiten zu lassen.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 14.)

persuadirt, zur römisch-katholischen Religion überzutreten. Wie solches beim löbl. Prinz Heinrich'schen Regiment kundbar worden, hat der Commandeur den Hrn. Geistlichen gleich bekannt gemacht, dass sie, in Ansehung dieses Facti, ins künftige auch für die übertretene Frau und deren Mann stehen sollten; und da hienächst dieser Kerl nebst seinem Weibe desertirt, ist man à la lettre der gethanen Verheissung mit den Hrn. Geistlichen verfahren. S. k. M. aber wollen sich von dem Zusammenhang dieser Sache informiren und bei aller Gelegenheit auf E. E. Vorwort allergnädigst reflectiren.

Was den Grafen von Raigecourt und den Pálffy'schen Wachtmeister nebst den 3 Gemeinen, ingleichen den in Dero Schreiben erwähnten Zeugwärter und Büchsenmeister, welche bei unserem Einmarsche aufgehoben und gefangen genommen worden sein sollen, betrifft, davon weiss man nichts; sollte sich aber aus den einzuziehenden Listen dergleichen finden, so wollen S. k. M. nicht ermangeln das Erforderliche nach Recht und Billigkeit zu veranlassen. Das übersandte Geld an den Cadet vom hochlöbl. Franz Lothringen'schen Regiment, habe demselben nach Breslau, allwo er sein soll, nachgesandt.

S. k. M. haben mir auch besonders aufgegeben, E. E. nach Vermeldung eines affectionirten Compliments für die Zurücksendung Deroselben Kammerdieners und dessen Bedienten zu danken, und dass Höchstdieselben sich ein Vergnügen machen werden, Dero Erkenntlichkeit dagegen E. E. bei aller Gelegenheit durch angenehme Gefälligkeiten zu erweisen. Wie aber E. E. selbst in Dero Schreiben ganz billig erwähnen, dass dieselben S. k. M. Kammerdiener und dessen Bediente nicht als Kriegsgefangene ansehen könnten, und solche deshalb remittirten; so wollen E. E. zu erwägen belieben, dass der Geheime Rath v. Reinhard und der Obristlieutenant v. Buggenhagen in diesem Stücke in gleichem Cas sind, massen letzterer, bereits seine Demission gehabt, und mir zu Gefallen als mein erster Adjutant diese Campagne mitthun wollen. Da er aber wegen seiner schwachen Leibes-Constitution nicht länger dienen konnte, so hat er abermals zu Anfange des Martii seine Demission erhalten, und wie er im Begriff war, nach Hause zu gehen, mit dem Geheimen Rath Reinhard das Unglück gehabt, gefangen genommen zu werden.[1])

[1]) Wurden in des Königs Suite am 10. April gefangen; siehe I, pag. 210, Anmerkung.

Weil nun gedachter v. Buggenhagen, wie E. E. sicher glauben können, nicht mehr in Diensten gewesen ist; der Geheime Rath Reinhard aber nicht zum Militär, sondern zum Civil-Etat gehört, so wird es S. k. M. sehr angenehm sein, und mich werden E. E. insbesondere obligiren, wenn dieselben gedachte beide Personen wiederum auf freien Fuss zu stellen gütigst geruhen wollen. Ausserdem hat sich auch den Tag der Bataille einer meiner Pagen, Namens Segebaden, verloren; dafern er sich etwa bei Dero unterhabenden Armee befindet, bitte mir sonder Beschwerde davon Nachricht zu geben.

Ich gebe mir bei dieser Gelegenheit zugleich die Ehre, E. E. zu melden, wie S. k. M., da Höchstdieselben erfahren, dass der GM. La Motte den Teschen'schen Ober-Regenten Hrn. Br. v. Pfütschner mitgenommen und nach Breslau geschickt habe, gestern sogleich die Ordre ergehen lassen, gedachten Baron sofort auf freien Fuss zu stellen, dergestalt, dass er nach seinem Belieben entweder bleiben oder reisen könne, wohin er wolle, massen es S. k. M. recht leid ist, dass dieser Vorfall Höchstdenselben nicht eher bekannt gewesen, da Sie alsdann nicht ermangelt haben würden, dem Hrn. Br. v. Pfütschner sofort die völlige Freiheit zu geben etc.

P. S.

Der Capitain Huffnagel des löbl. Harrach'schen Regiments, welcher zu Namslau gefangen genommen worden, hat den 10. Februar c. von mir auf 2 Monat nach Pressburg, Permission bekommen. Da nun dieser Urlaub bereits den 10. April aus gewesen, und er sich bis dato noch nicht eingefunden; so habe E. E. solches melden wollen[1]) und beharre etc.

P. S.

Auch, hochgeborner Graf, gebe mir die Ehre E. E. zu melden, wie mein Vetter der Obristlieutenant Br. v. Krassow, aller bei ihm angewandten Soins ungeachtet, gestorben sei. Da er nun noch zwei

[1]) FM. Graf Neipperg antwortete hierauf, wahrscheinlich unmittelbar nach Erhalt des Briefes [26. April, das Concept ist ohne Datum], dass sich besagter Hauptmann »vorgestern« bei ihm eingefunden und mit dem Trompeter, welcher sein Schreiben zurückbringe, zur preussischen Armee abgehe, er hoffe, das ihm FM. Graf Schwerin die wenigen Tage, so seit dem 10. April verstrichen, zu gute halten und nachsehen wolle. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XIII, 13.)

Brüder, einen in schwedischen und einen in polnischen Diensten, auch einige Schwestern in Schwedisch-Pommern wohnhaft, als Erben am Leben hat, so habe ich dem nächsten, welcher in polnischen Diensten ist, davon Nachricht gegeben, in Hoffnung, dass er sich sobald als möglich bei E. E. persönlich melden, und Dero Protection die etwa vorhandene Erbschaft seines Bruders zu bekommen, unterthänigst ausbitten werde. Daher E. E. ergebenst ersuche, die Ordre zu stellen, dass des Verstorbenen in Olmütz zurückgelassene Bagage und Effecten sogleich versiegelt und bis zu des Bruders Ankunft asservirt werden mögen etc.

P. S.

Auch werden E. E. aus der Anlage[1]) von dem Commandanten zu Brieg Hrn. Grafen Piccolomini d'Arragona die Ursache, und wie wir bereits 556 Gefangene von Dero Armee à conto abgeliefert haben, ersehen, und von unserer guten Intention und dem Soin, so wie für Dero Gefangene tragen, dadurch persuadirt sein. Wannenhero ich hoffe, dass E. E., auch Deroseits nunmehr mit der Auswechselung sofort anzufangen belieben werden. Unter andern aber bitte den Lieutenant v. Goltz vom Kalckstein'schen Regiment, und den Feldprediger meines Regiments Namens Colberg und überhaupt alle übrigen, so zunächst bei der Hand sind, à conto auszuliefern, desgleichen den Obristlieutenant Br. v. Reisewitz mit auf die Liste der Gefangenen zu setzen, weil S. k. M. denselben als Dero Officier reclamiren etc.[2])

[1]) Fehlt.

[2]) Betreff der Erstgenannten sagte FM. Graf Neipperg in dem schon erwähnten Antwortschreiben [26. April] zu, dass sie unter den ersten sich befinden würden, welche zur Auswechslung gestellt werden sollten. »Was hingegen den Br. v. Reisewitz [war im Februar auf Befehl des Commandanten von Neisse, Obrist Br. Roth, auf seinem Gute arretirt und nach dem Spielberg bei Brünn gesendet worden, über weitere Details siehe den Bericht Neipperg's an den Grossherzog vom 18. Juli 1741, und zwar Anmerkung zu den Nachrichten aus Breslau] anbelangt, da muss E. E. ganz frei gestehen, dass dieses eine Sache, welche nicht mehr von mir sondern von höhern Orten, wohin ich es gelangen lassen werde, abhängt, und dessen mich nicht wohl füglich interessiren kann. Man hat vor Einrückung der königl. preussischen Truppen in dieses Land von einem Officiers-Charakter, der ihm von S. k. M. von Preussen beigelegt worden sein soll, nicht gewusst, sondern dieser Br. v. Reisewitz ist zu allen Zeiten als für einen Unterthan I. k. M. zu Ungarn und Böhmen, meiner Allergnädigsten Frau, angesehn

14. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1]

Neisse, 2. Mai 1741.

Ich habe das Schreiben erhalten, welches E. k. H. die Gnade gehabt, unter'm 29. vergangenen Monats an mich zu richten.[2]

Es ist sehr gnädig in Bezug auf den Succurs, den E. k. H. sowohl an Infanterie als Cavallerie, dann von den verschiedenen National-Truppen und Geldern mir zusenden wollen, endlich bezüglich der Generale und der Artillerie, an welche Sie die Befehle expedirt haben. Sobald dies Alles mich erreicht haben wird, kann E. k. H. überzeugt sein, dass ich nicht mit verschränkten Armen, wie gegenwärtig, bleiben, sondern versuchen werde, das zu unternehmen, was ich am zuträglichsten für die Ehre und den Vortheil des Dienstes halten werde.

Die Preussen haben am 10. bedeutend mehr Leute als wir verloren, was von allen Seiten bestätigt wird, nichtsdestoweniger ist hier die Ordre de bataille der Armee,[3] welche vor Brieg steht und es belagert, ohne zu rechnen was sie in Gross-Glogau, Schweidnitz, Breslau und andrer Orten haben und sich auf 4 bis 5000 Mann belaufen kann.

Man beunruhigt sie, so viel als man kann, durch Parteien, welche manchmal im Vortheil, ein anderes Mal im Nachtheil sind, da sie bei dem geringsten Alarm sogleich mit Cavallerie, Infanterie und ihren Kanonen erscheinen, was immer eine hübsche Anzahl Leute ausmacht.

Der Beischluss kommt aus Breslau von einer vertrauten Person; es ist jedoch nicht glaubbar, dass der König von Preussen die Absicht habe das Lager vor Brieg aufzuheben um ein anderes in der Umgebung von Breslau zu beziehen.[4]

worden, über dieses haben sich auch bei ihm solche Briefschaften, die man wirklich in Händen hat, gefunden, die da vor einen Mann, der einen Officiers-Charakter auf sich haben solle, auf keine Weise conveniren.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XIII, 13.)

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 2. Original französisch und eigenhändig.

[2]) Nicht vorhanden.

[3]) Fehlt.

[4]) Die Nachrichten aus Breslau vom 29. April besagen unter Anderem, dass der französische Marschall Graf Belleisle von dort am 25. April ins preussische Lager abgereist sei. (Der Empfang und Aufenthalt desselben im Lager zu Mollwitz ist geschildert in: Broglie, »Frédéric II. et Marie Thérèse«, I., pag. 319.)

Gestern hat man bemerkt, dass es in Brieg gebrannt und dass das Feuer ziemlich lange gedauert hat.[1]) Dieser Zufall missfällt mir umsomehr, als die Bürgerschaft dadurch ausserordentlich alarmirt werden wird, die ohnehin, was die Lutheraner betrifft, für den König von Preussen ziemlich eingenommen ist.[2]) . . . .

. General Pallant ist angekommen.[3]) Ich habe ihm schon die Hälfte der Infanterie übergeben, in sechs Bataillonen bestehend etc.

Und von demselben Tage:[4])

. . . . . Es handelt sich nicht um Brieg, sondern gegenwärtig um Neisse, dass ich kaum würde halten können, ohne den Succurs, den Sie, sowohl an Infanterie und Cavallerie, als Croaten, mir bezeichnen.

Geben Sie auch Befehl, dass man mir auf das Schleunigste die Artillerie und andere Requisiten, welche dahin einschlagen, nach dem Erforderniss-Ausweise, den ich der Königin eingeschickt habe,[5]) sende.

Mit diesem Succurs und Gottes Hilfe werde ich nicht mehr für Neisse zu fürchten haben und würde selbst hoffen können, etwas Anderes zu unternehmen. Der König von Preussen, welcher eigensinnig ist (qui est capricieux), hat den Fall dieser Stadt geschworen und würde Wort halten können, wenn ich nicht verstärkt werde, um seiner Armee, die, seit er vor Brieg, ganz vereinigt ist, die Spitze zu bieten etc.

---

[1]) »Am 1. Mai begann aus zwei Kanonen-Batterien, jede zu 12 Kanonen, und zwei Mörser-Batterien, zu 6 Mörsern, das Feuer, wodurch bald die mehrsten feindlichen Geschütze demontirt wurden; aber leider auch, zum Verdruss des Königs, das Schloss in Flammen aufging und ganz abbrannte.« Orlich, I, pag. 117.

[2]) In einem Berichte an die Königin vom 2. Mai, der eigentlich nur eine Einbegleitung der mit demselben eingesendeten Dienst-Tabellen ist, bemerkt der Feldmarschall mit Bezug auf Brieg, er sehe in dem Stande, worin er sich derzeit befinde, nicht »wie zum Behelf dieses Orts ohne einen ausdrücklichen Befehl von E. k. M. hiezu zu haben, etwas mit Success und die Belagerung aufheben zu machen, unternehmen könne.« (Gräfl. Neipperg'sches Archiv.)

[3]) GFW. N. v. Pallant war am 29. April eingetroffen. (K.-A., Lutsch Tagebuch.)

[4]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 3. Original französisch und eigenhändig.

[5]) Siehe Nr. 11, pag. 212.

15. FM. Graf Neipperg an die Königin.[1]

Neisse, 5. Mai 1741.

— — — — — — — — — — — — — —

Die gleich anfänglich durch die Jablunka in Schlesien eingerückten sieben Compagnien des Podstatzky'schen Kürassier-Regiments befinden sich allbereits zum Theil in Oppeln und was noch davon zurück, wird nach Versicherung des GFW. Grafen d'Ollone morgen, oder längstens übermorgen allda einlangen, gleich dann auch an die in Ungarn zurückverbliebenen sechs übrigen Compagnien dieses Regiments von jetzt besagtem GFW. Grafen d'Ollone, wie er mich berichtet, allschon die wiederholte Ordre ergangen, unverweilt auch durch die Jablunka in Schlesien nachzurücken und je eher je besser zu vorgedachten sieben Compagnien zu stossen.

Das in 424 Köpfen bestehende Max Starhemberg'sche Bataillon ist allbereits vor vier Tagen zu Troppau eingerückt; von welchem nun auch 150 Mann nach Jägerndorf verlegen lasse; die Ursach aber, dass sothanes Bataillon bei jetziger Sachen Bewandniss auf diese beiden Oerter angetragen, ist, weil selbiges fast in lauter Invaliden und zu Felddiensten nicht allerdings tauglicher Mannschaft besteht, auch mit den erforderlichen Feld-Requisiten nicht versehen ist.

Ich begreife nur gar zu wohl, wie sehr E. k. M. hierländiges Wesen zu Herzen nehmen, und dass Allerhöchstdieselbe in Betracht der fürwaltenden kritischen Zeiten alles Möglichste thun, dieses Kriegs-Corpo zu verstärken. E. k. M. können und wollen auch Allergnädigst versichert sein, dass sobald den mir Allermildest zusendenden Succurs von Infanterie sowohl, als Cavallerie, freiwillig ungarische Regimenter, Warasdinern und Würzburg'schen Auxilar-Truppen an mich gezogen haben werde, das geringste Hinderniss mir nicht im Wege stehen solle, neuerdings vorzurücken und nach Gestalt der Sachen dem Feind, wofern derselbe keinen neuen namhaften Succurs aus seinem Lande erhielte, sondern in jetziger

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Concept. — Der Anfang des Berichtes enthält Danksagungen für die in dem Rescripte vom 1. Mai [dasselbe ist nicht vorhanden] dem Feldmarschall mitgetheilte Annahme seiner Vorschläge vom 23. April (siehe Nr. 11, pag. 204) und 25. April über Verstärkung, Verpflegung und über die Instradirung der anrückenden Truppen.

Stärke bliebe, mich zu praesentiren und alles dasjenige dabei mit grösster Sorgfalt und Eifer vor die Hand zu nehmen, so nur immer erfordert werden mag, wiewohl die pure Wahrheit zu sagen, nicht in Abrede stellen kann, dass auf unsere ganze Infanterie, die aus Ungarn kommt, alldieweil selbe von dem alten Fuss keine Wurzel mehr hat, sondern meistens in unzeitigen Recruten und vielen übrigen Unerfahrenen besteht, infolglich sich wieder zu erholen und in einen rechten Stand zu setzen, Zeit und ein gutes Beispiel braucht, wenig Vertrauen habe; die Warasdiner auch, in so gutem Stande sie immer sein mögen, meines Wissens so beschaffen, dass auf selbige in einer förmlichen Action nicht viel zu rechnen, so lang die Sachen nicht augenscheinlich entschieden und glücklich gehen; wogegen auf E. k. M. Cavallerie mehrers sich zu verlassen, anförderst, wann die Infanterie mit derselben correspondenter das Ihrige thun will.

Jetzt hingegen, und in dem Stande, wie die Sachen stehen, getraue mir nicht, an den Feind, es sei dem belagerten Brieg zu Hilf oder sonsten, zu gehen, ohne mich in eine, auf keine Weise zu entschuldigende Verantwortung zu stürzen, ausser E. k. M. würden mir's, wie bereits allerunterthänigst erwähnt, entweder selbst ausdrücklich anbefehlen oder aber durch seine Behörde anbefehlen lassen, welchenfalls zu gehorsamen und Allerhöchstderselben Fingerzeig so schuldig als willig zu vollziehen alle Augenblick stetig und bereit bin.

Den Kranken und Blessirten ermangelt es an guter Pfleg und Wartung ganz und gar nicht, und wird für selbige alle ersinnliche Sorgfalt, wofern anderst die ergehenden Befehle und Dispositionen aller Orten und sonderheitlich in Mähren, allwohin die meisten dieser Kranken und Blessirten transferirt und belassen, genau exequirt werden, getragen, wodurch sie sich auch ziemlich wieder, wie zu verhoffen, erholen.[1])

— — — — — — — — — — — — — — — — —

[1]) Der folgende Theil des Berichtes bezieht sich auf Anschaffung von Proviant- und Zeltwagen, endlich auf die Gebührenbeschaffung für die neu hereinbeorderten Regimenter. Der Feldmarschall sagt vom Tage ihrer Ankunft die Verpflegung aus der Feld-Kriegs-Casse zu, »wann anderst, wie nicht zu zweifeln, die böhmischen Stände die Verpflegung der Truppen, inclusive der neu anher kommenden Regimenter und anderen überhaupt vom 1. Mai an über sich nehmen.«

Die einbringenden preussischen Cavallerie-Pferde sind von einer, bei E. k. M. Truppen ungewöhnlichen Grösse, schwer und hoch, und jetztbesagter ihrer Grösse, Schwere und Höhe halber nicht einmal für die Kürassiers, zu geschweige erst für die Dragoner anständig, derohalben hierauf kein Antrag zu machen; überdies ist auch hiebei zu bedenken, dass zu den anzuschaffenden Pferden auch Sattel und Zeug beigeschafft werden muss, indem, wann ein Pferd in einer Action todtgeschossen wird, oder sonst auf derlei Art zu Grunde geht, gemeiniglich auch Sattel und Zeug damit verloren wird, in deren wiederumiger Beischaffung sich nach dem Pferd zu richten unumgänglich erforderlich sein will.[1])

— — — — — — — — — — — — — —

16. FM. Graf Neipperg an die Königin.[2])

Neisse, 6. Mai 1741.

Ich muss wohl über alle Massen beklagen, dass E. k. M. mehrmals gegen meinen Willen und Wünschen mit unangenehmen Nachrichten zu behelligen veranlasst und allerunterthänigst hiedurch zu berichten, bemüssigt werde, welchergestalten die Stadt Brieg capitulirt und sich den 4. d. dem Feind mit Accord ergeben, wie E. k. M. des Mehreren aus hiebei gebogener Abschrift des, von dem daselbst gewesenen Commandanten Generalen Grafen v. Piccolomini, an mich erlassenen Schreibens[3]) und beigeschlossenen Accords-Puncten[4]) Allergnädigst ersehen werden.

Ueber den 4. Punct dieser Capitulation, besag' welchem die gesammten Officiere und Gemeine von der Garnison sich reversiren, wider den König von Preussen von dem Tag der Uebergab an über zwei Jahr, besonders aber in Schlesien gar niemals wieder

[1]) Der Feldmarschall fügt hier bei, er sei zwar mit Artillerie-Pferden für die jetzt vorhandene Feld-Artillerie versehen, sobald er aber dasjenige Material, das er in seinem Berichte vom 23. April (Nr. 11, pag. 212) mit Specification nachgewiesen, erhalten würde, möchte dabei auch auf die nothwendigen Bespannungen Rücksicht genommen werden. Wäre seiner Zeit daran noch ein Abgang, so könne für die Artillerie und auch für das Fuhrwesen mit den preussischen Beutepferden ausgeholfen werden.

[2]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Concept.

[3]) Siehe pag. 239.

[4]) Ebendort.

gegen ihn zu dienen, werde trachten, von dem General Grafen v. Piccolomini, dem morgen mit der Brieg'schen Garnison hieher zu kommen, geschrieben, nähere Erläuterung einzuziehen, und wenn es thunlich, selbige nach Glatz transferiren, dagegen aber soviel von dem daselbst und in dortigen Gegenden liegenden Max Hessen'schen Regiment [Nr. 27] mit den übrigen Compagnien der Carl Lothring'schen und Kollowrath'schen Regimenter an mich zu ziehen, wo aber nicht, so lasse erwähnten General Graf v. Piccolomini sammt der Garnison von hier nach Olmütz abgehen, von wo selbige weiters nach Ungarn, um allda Dienste zu thun, oder wo man es sonst fürträglich erachten dürfte, abgesendet werden könne.

Meine ganze dermalige Stärke besteht, vermög der. E. k. M. successive allerunterthänigst eingeschickten Tabellen in ungefähr 10 bis 11.000 dienstbaren Köpfen an Infanterie und deutscher Cavallerie, mit welchen mich der feindlichen vereinigten Macht, ohne einen ausdrücklichen Befehl von E. k. M. hiezu zu haben, nicht praesentiren kann. Zeigte sich aber eine anständige Gelegenheit, über selbige einigen Vortheil zu erhalten, so würde solche gewiss nicht aus Handen lassen, sondern mir unfehlbar zu Nutzen machen. Wollten hingegen Allerhöchstdieselbe expresse haben, dass mich, ohne den mir allergnädigst zusendenden Succurs, welcher ohnehin vor 3 oder 4 Wochen insgesammt dieser Enden nicht einlangen kann, abzuwarten, und ohne mich an die feindliche Uebermacht zu binden, in etwas einlassen solle, so würde es gewiss auch, ohne eines unglücklichen Ausschlags willen viele Reflexionen zu machen, vor die Hand nehmen, da ich inzwischen hier noch stehen bleibe und solang und so viel möglich, diesen Ort und ganze Gegend zu bedecken und zu versichern suche etc.

17. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1])

Neisse, 6. Mai 1741.

Ich habe mir heut schon die Ehre gegeben an E. k. H., Brieg betreffend, zu berichten [fehlt] und bin jetzt mehr als genug darüber unterrichtet, wie E. k. H. aus dem neben angeschlossenen Bericht an I. M. die Königin entnehmen werden.[2])

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 26. Original französisch und eigenhändig.

[2]) Nr. 16, pag. 234.

Ich bin in Verzweiflung über diesen neuen Verlust, der eine Folge des unglückseligen Schlachttages vom 10. und der empfindlichste ist etc.[1])

P. S.

Der sächsische Obristlieutenant, welcher hier ist und dessen ich schon die Ehre gehabt habe, E. k. H. Erwähnung zu thun,[2])

[1]) Der freie Abzug mit allen militärischen Ehren wurde der Garnison von Brieg nach der Festung Neisse zugestanden. Die abziehenden Officiere und Soldaten mussten sich verpflichten, vom 4. Mai 1741, dem Tage der Capitulations-Urkunde, zwei Jahre überhaupt nicht, und niemals wieder in Schlesien gegen Preussen zu dienen. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 22.) Der Ausmarsch erfolgte am 5. Mai. König Friedrich sagt in einem Briefe vom 4. Mai 1741 an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, er habe 6 Tage tranchée ouverte vor der Festung gelegen; . . . . . seines Erachtens hätte sich der Commandant noch viele Tage halten können, es müsse derselbe aber seine Ursachen gehabt haben, den Ort zu übergeben, entweder, dass es ihm an Munition oder sonst woran gefehlt. (Orlich I, Urkunden, pag. 330.)

Eine Nachricht aus Neisse vom 9. Mai äussert sich über die Capitulation wie folgt: »dass diese Festung den 5. dieses mit Accord an den Feind übergangen und zwar nachdem derselbe durch 7 Täg und Nächte aus 22 Mörsern und 60 schweren Kanonen so 24- und 36pfündige Kugeln geschossen, die Festung dergestalten beängstigt, dass nicht nur allein eine förmliche Bresche gelegt, und die meisten Stücke in der Festung unbrauchbar gemacht, sondern auch die in obbemelter Zeit eingeworfenen 2899 Bomben die Festungswerke und Batterien dermassen ruinirt, dass sie mehrers einem gestürzten Acker als Werken gleichgekommen (siehe dagegen Orlich, I, pag. 330), anbei auch eine Conspiration durch intercipirte Brief unter der meisten lutherischen Bürgerschaft entdeckt worden ist, kraft welchen sie den Feind zu Unternehmung eines Sturmes auf die Festung angeführt haben; zu dessen gutem Ausschlag sie schon von innen das Beste beitragen würden, als hat man sowohl aus obangeführten Ursachen, als auch wegen Mangel der benöthigten Stückkugeln, um noch für die darin gelegene Garnison einen honorablen Accord zu erlangen, das Beste su sein erachtet, diese Festung an den selbst gegenwärtig gewesten feindlichen König zu übergeben, worüber dann die Capitulation errichtet worden. Die von der Action [zu Mollwitz] blessirt eingekommenen Officiere und Gemeine [siehe darüber I, S. 216, Anmerkung] sind alle als Gefangene zurück verblieben, von der ausgezogenen Garnison sind über 500 Mann zu dem Feind übergetreten, welchen er jeglichem zu 5 Ducaten Handgeld gegeben und täglich 30 kr. zur Löhnung versprochen. Der Rest mit dem Commandanten ist vorgestern allhier angelangt und geht morgen weiters von hier in Mähren.« (H. H. u. St.-A., Manuscripte 1091.)

Nach der vom GFW. Grafen Piccolomini eingesendeten Standes-Tabelle traten nun allerdings nicht 500, jedoch 412 Mann zum Feinde über. (K.-A., Browne'sches Manuscript.)

[2]) Obristlieutenant Mazani von Slavodin; siehe Nr. 12, S. 215.

expedirt eine Estafette an den König von Polen, um ihm Nachricht zu geben, dass Brieg capitulirt hat, und ich benütze diese Gelegenheit, um es dem Grafen Khevenhüller einfach mitzutheilen, nachdem der genannte Obristlieutenant mir es angeboten hat, und Graf Khevenhüller in dem Briefe, den ich E. k. H. im Original eingesendet habe,[1]) mir aufgetragen hat, ihm Nachricht von dem zu geben, was sich hier ereignet.

Der König von Preussen ist über die geringsten Umstände aus Wien unterrichtet; jedes Regiment, das nach Oberösterreich und anderswohin bestimmt wird, weiss er mit Namen und andere Vorfallenheiten.[2])

Der Marschall Belleisle ist vor zwei Tagen zurückgereist und soll sich nach München begeben.[3]) Der König von Preussen

[1]) Wahrscheinlich einer von den in Nr. 12 (vom 28. April) erwähnten, bei dem Acte jedoch nicht vorhandenen Schreiben.

[2]) Die Kundschaftsnachrichten, welche der preussischen Heeresleitung zukamen, werden durch die Unterstützung, welche sie in den lutherischen Gegenden fand, auch durch Agenten in Wien jedenfalls gefördert worden sein. Unter allen Umständen war die Vorbereitung zum Kriege und die Kenntniss des Landes preussischerseits eine ganz vorzügliche. Einen treffenden Beleg hiefür bietet die Antwort des FM. Graf Neipperg auf eine Anfrage des böhmischen Hofkanzlers Grafen Kinsky, betreff des Schicksals des schlesischen Landes-Ingenieurs, Lieutenant v. Schubart, welcher bei Mollwitz todt gesagt wurde, und der bei demselben befindlich gewesenen schlesischen Landesmappen. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. IV, 57.) Der Marschall antwortete am 2. Mai auf die ihm gegenüber ausgesprochene Besorgniss des Hofkanzlers:

»Der schlesische Land-Ingenieur Schubart ist nicht todt, wohl aber durch einen Schuss, so er im Kopf bekommen, blessirt, und im Dorf Mollwitz, wo er nach der Action nebst anderen zurückgeblieben, durch den Feind gefangen worden. Er befindet sich dem Vernehmen nach dermalen zu Breslau, und eine Landkarte, die er stets bei sich gehabt, und der ich mich allzeit bedient, dürfte bei dieser Gelegenheit wohl verloren gegangen sein, welches aber nichts zu bedeuten, nachdem der Feind von der schlesischen Beschaffenheit mit besseren Karten als wir versehen, auch deren keine mehr nöthig hat, immassen derselbe des Landes so gut und besser noch als wir belehrt ist. Die übrigen Karten, so dieser Land-Ingenieur Schubart hat, befinden sich mit seiner Bagage zu Olmütz, und in genugsamer Verwahrung, also dass hiebei nichts Widriges zu besorgen, wiewohl es zwar auch der Karten willen aus obangezogener Ursach nichts zu sagen hätte.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 6.)

[3]) Belleisle kam am 7. Mai über Dresden und Meissen in Hubertsburg an; am 10. Mai reiste er von dort nach München ab. (H. H. u. St. A. Graf Khevenhüller an die Königin, ddto. Hubertsburg, 9. Mai 1741.)

soll Mr. d'Algarotti an den König von Sardinien oder nach Turin gesendet haben.[1])

Man erzählt mir, dass der König von Preussen, Mr. de Wallrave[2]) zum Commandanten von Brieg ernannt und ihn zum General gemacht hat; wenn dem so ist, so hat Magdeburg nichts von den Alliirten zu fürchten, denn E. k. H. werden sich erinnern, dass er sich dort als Ingenieur zu jener Zeit befand, als Sie daselbst waren,[3]) er ist es noch und ein Günstling (une créature) des alten Fürsten von Anhalt-Dessau.

Gnädigster Herr, Sie werden sich dessen erinnern, was ich Ihnen über die Familie Schmettau gesagt habe. Der Obristlieutenant, Bruder des Marschalls, ist zur Zeit bei dem König von Preussen, wo Gorani ihn gesehen und gesprochen hat;[4]) ich weiss nicht, ob der Bruder diesem Beispiel nicht folgen könnte und sage dies bezüglich der Massregeln, welche in dieser Hinsicht zu ergreifen wären.[5])

---

[1]) Diese Angabe ist unrichtig. Graf Franz Algarotti war bereits im December 1740 nach Turin gesendet worden; am 14. März 1741 erhielt er schon den Befehl des Königs, so rasch als möglich zu ihm zurückzukehren. (»Politische Correspondenz«, I, pag. 146 u. 206.)

[2]) Ingenieur-Obrist; in Folge seiner guten Anordnungen bei der Belagerung zum Generalmajor in dem Corps befördert. Orlich, I, pag. 118. General v. Kalckstein, der die Belagerung geleitet, erhielt den schwarzen Adler-Orden. Müller. »Die Belagerung Briegs im Jahre 1741«. »Lettres«, pag. 337, finden sich Details über den Zustand der Festung Brieg bei der Uebergabe.

[3]) Gelegentlich der Reise in Deutschland im Jahre 1732. Zu jener Zeit hatte der Herzog auch der am 10. März 1732 zu Berlin stattgefundenen Verlobung des damaligen Kronprinzen Friedrich mit der Nichte der Kaiserin, der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, beigewohnt.

[4]) Obristwachtmeister Graf Gorani des Regiments Marully, welcher vom Hofkriegsrathe die Erlaubniss erhalten hatte, der Campagne in Schlesien als Volontär beizuwohnen (H. K.-Raths-R. P. 1741, 15. März, Fol. 475), war in der Schlacht bei Mollwitz von den Preussen gefangen genommen worden, denselben aber, in dem Getümmel, von dem Schlachtfelde entwichen und in die Festung Brieg entkommen. (H. H. u. St. A., Manuscripte 1091.) Im preussischen Hauptquartier befand sich Graf Gorani am 4. Mai als Geisel gegen den preussischen Major Saldern, während der Capitulations-Verhandlungen in Brieg. (»Lettres«, pag. 336.)

[5]) Der Obristlieutenant Freiherr v. Schmettau hatte die Obristlieutenants-Charge in dem Regimente seines Bruders bekleidet. Die Charge-Quittirung desselben führt das Protokoll des Hofkriegsrathes an. (H. K. Raths-E.-P. 1741, Mai,

Der General Riedesel ist ebenfalls dort, an dem man übrigens keinen grossen Verlust erleidet. [1])

18. GFW. Graf Piccolomini d'Arragona an FM. Graf Neipperg. [2])

Kreisewitz, 6. Mai 1741.

E. E. habe hiemit gehorsamst zu berichten, dass, nachdem der Feind die Stadt Brieg durch 8 Tage lang mit völliger Macht beschossen und wir hingegen die fernere Widersetzung zu thun ausser Stand gesetzt, infolglich vorgestern, laut beiliegender Copie zu capituliren, und gestern sammt der Besatzung, wovon bei dem Auszug viele ausgetreten und zu dem Feind übergegangen, [3]) mit allen Militär-Honneurs auszuziehen gezwungen worden seien. Die Bagage von den Bataillonen ist aus Mangel der benöthigten Vorspann von Brieg zu Wasser abgegangen. Heute wird sich unser Marsch bis Grottkau erstrecken, allwo ich E. E. fernerweitige Ordre gewärtige, wohin wir uns zu wenden haben sollen. Bei meiner persönlichen Aufwartung werde E. E. das Weitere mündlich zu referiren nicht ermangeln etc.

Capitulation. [4])

Ueber die von I. M. der Königin zu Hungarn und Böheimb dermal in der Festung Brieg in Besatzung sich befindende Truppen, welche bei Uebergabe des Orts an I. M. den König in Preussen unter heutigem dato accordiret worden.

Fol. 1207.) [Vergl. auch »Lebensgeschichte des Grafen von Schmettau«. Berlin 1806, pag. 199 u. f.]

[1]) Freiherr Johann v. Riedesel, GFW. seit 1737, quittirte im Jahre 1741. (H. K. Raths-E. P. 1741, März, Fol. 640 und kgl. Resolution ebendort, Fol. 835.) Er war schon bei der Belagerung Briegs im preussischen Dienste thätig. (»Lettres«.)

[2]) K.-A., Copie im Browne'schen Manuscript.

[3]) 412 Mann, wie bereits erwähnt, pag. 236, Anmerkung 1.

[4]) Nach der Abschrift im Browne'schen Manuscript und jener K.-A. Schlesien 1741; Fasc. V, 22, welche nicht durchaus gleichlautend sind. Die Capitulation ist abgedruckt in: »Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrich's des Andern«, 2. Aufl. Frankfurt und Leipzig, I, pag. 819.

1. I. M. der König in Preussen wird der Besatzung den freien Abzug bei Uebergabe der Festung Brieg mit allen militärischen Honneurs gestatten, auch

2. Dabei verwilligen, dass die sämmtlichen Officiers und Militärs, der Kriegszahlmeister Graf von Pückler, nebst dem Commissariat, Proviant- und Fortifications-Amte, mit allen ihren Bagagewagen frei abziehen können, wozu von I. k. preussischen Majestät alle Vorspann und Hilfe geleistet werden wird, und dieses soll von Ingenieurs und Artillerie-Bedienten auch verstanden sein.

3. Der freie Abzug soll bis in die Stadt Neiss verstattet sein.

4. Die abziehenden Herren Officiers und Gemeine sollen sich verreversiren wider I. M. den König in Preussen von heut dato an über 2 Jahre nicht zu dienen, besonders in Schlesien, auch niemals wider dieselbe in Schlesien zu agiren.

5. Alles was sich hier in der Festung an Artillerie und Proviant befindet, soll richtig übergeben werden, wogegen aber

6. Ausgenommen wird diejenige Munition, so Jedermann in seiner Patron-Tasche mit sich führt, ingleichen wird auf 4 Täge Brod passiret; anlangend

7. Das Politicum, Civile und Religionswesen; bei diesen allen wollen I. k. M. in Preussen in statu quo bewenden, auch jeden Theil in seinen alten hergebrachten Privilegien, Immunitäten, und Freiheiten conserviren lassen. Nachdem nun

8. Obstehende Capitulation in obhandener Vollmacht des Königs von Preussen von Herrn Obristen von Borck unterschrieben worden, so wird von Seiten der übergebenden Festung das Breslauer-Thor zur Besetzung mit königl. Miliz sogleich eingeräumet werden.

9. Soll von beiden Theilen alle mögliche Veranstaltung vorgekehrt werden, dass der Abzug morgen, oder sobald es nur immer möglich sein wird, fördersamst ins Werk gesetzet werde.

10. Die ausziehende Garnison wird ungefähr bestehen in 2000 Mann, benanntlich 11 Compagnien von Wenzel Wallis, 7 von Botta, 6 von Browne und der Frei-Compagnie.[1])

[1]) Nach der Standes-Tabelle vom 9. Mai 1741 war der Stand der Brieger Garnisons-Truppen an diesem Tage nur mehr 1006 Mann Infanterie und 13 Dragoner vom Regimente Liechtenstein. Zu Oppeln befanden sich an Kranken und dabei commandirten 427 Mann (und zwar 230 wirklich Kranke und 6 Officiere, 191 Mann dabei Commandirte [!]); gestorben waren in der Zeit vom 124

Zu Urkund und Festhaltung alles dessen ist gegenwärtige Capitulation in zwei gleichlautenden Instrumenten entworfen und von beiden Theilen unterschrieben und besiegelt worden.

Brieg, den 4. Mai 1741.

(L. S.) O. G. Piccolomini d. Arragona, General-Feldwachtmeister.

(L. S.) v. Borck, Obrist u. Gen.-Adjut. S. k. preuss. M.

(L. S.) Alexander Baron de Fin, Obrister.

(L. S.) J. M. Pöttinger, Obrister.

(L. S.) F. B. Cosa, Obristlieutenant.

(L. S.) v. Bouchard, Obristlieutenant.

19. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1]

Neisse, 9. Mai 1741.

Der Graf Gorani, welcher sich nach der Schlacht von Mollwitz in die Festung Brieg gerettet hat[2]) und die Ehre haben wird, Ihnen zu melden, auf welche Weise, verlässt mich, um sich nach Wien zu begeben, da er unter der Anzahl jener begriffen ist, welche in diesem Lande gegen den König von Preussen nicht dienen dürfen.[3]) Er wird auch mehrere Umstände darüber mittheilen können, falls E. k. H. in freien Augenblicken ihn anzuhören, die Gnade haben wollen.

Ich habe ihm gesagt, dass er in diesem Falle E. k. H. nichts verschweigen soll, von dem was er bemerkt und gehört hat von dem König und ebenso von allem Anderen.

Hier folgt noch ein Beischluss, der von Breslau seitens einer vertrauenswerthen Person gekommen, den meinem Schreiben anzulegen, ich mir die Ehre gebe[4]) etc.

9. April bis 9. Mai 48, vor dem Feinde geblieben 9 Mann. Das Bataillon und beide Grenadier-Compagnien von Botta wurden dann nach Eger, die beiden Bataillone von Wenzel Wallis nebst dem Bataillone von Browne, sowie die Grenadier-Compagnie nach Prag verlegt. (K.-A., Browne'sches Manuscript.)

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 43. Original französisch und eigenhändig.

[2]) Siehe Nr. 17, pag. 238, Anmerkung 4.

[3]) In Folge der bei der Uebergabe Briegs festgestellten Capitulations-Puncte, siehe pag. 239. Gorani wurde Obristlieutenant und bei dem später gegen Bayern operirenden Truppen-Corps verwendet.

[4]) Enthält u. a. die Nachricht, dass am 2. Mai der ausserordentliche englische Gesandte Lord Hyndford in Breslau angekommen sei. Weiter bemerkt

P. S.

Der erwähnte Graf Gorani ist der Gnade E. k. H. empfehlenswerth. Er ist vom besten Willen, ich schulde ihm dies Zeugnis und liegt ihm nichts anderes als der Dienst am Herzen.

Unmöglich war es mir auch, den Major vom Dragoner-Regimente Althann mit diesen beiden Bittschreiben zurückzuweisen.[1])

Der König von Preussen soll einen andern Officier zum Commandanten von Brieg ernannt, und Mr. de Wallrave, seinen gegenwärtigen General und Ingenieur en chef herausgenommen haben.

General Baranyay[2]) war gestern genöthigt, sich mit seinem Detachement von Strehlen nach Münsterberg zurückzuziehen,

---

der Bericht noch: »Der Pöbel ist hier durchgehends preussisch, doch die ansehnlichsten Bürger nicht, und würde unmassgeblich viel Nutzen schaffen, wenn der Herr General an hiesigen Magistrat zu schreiben belieben wollte, um sie zu Beobachtung ihrer schuldigen Pflicht anzuerinnern, so würden sie um so eher bei Annäherung der Armee allen Vorschub leisten, besonders wann ein anhoffender Pardon wegen der eingegangenen Neutralität einigermassen versichert werden wollte.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, ad 43.)

[1]) Bezieht sich vermuthlich auf Briefe oder Aufträge, welche dem Grafen Gorani für den Grossherzog mitgegeben wurden.

[2]) Ueber die Thätigkeit und die Bewegungen des Generals Baranyay, seit er Ratibor und Oppeln besetzt hatte (siehe: I, pag. 209—210, Anmerkung 1), im weiteren Verlaufe des Monats April, liegt in den Acten ausser der von FM. Graf Neipperg in seinem Schreiben an den Grossherzog vom 28. April (siehe Nr. 12, pag. 214) gemachten Mittheilung, dass er zurück sei und sein Glück zwischen Breslau und Ohlau versuchen wolle, nur im Tagebuche des Fähnrich Lutsch die Angabe vor, dass am 20. April der GFW. Br. Baranyay mit 750 deutschen Pferden und 500 Husaren als Streifpartei gegen Strehlen ausgesendet worden, dass am 22. April die Nachricht eingelaufen, derselbe habe dem Feinde 112 Pferde nebst anderer Equipage abgenommen u. dgl. (K.-A.); doch geben andere Quellen an, wie lebhaft der kleine Krieg seitens der Oesterreicher geführt wurde und wie unbehelligt deren leichte Reiterei das Land durchschwärmte, unausgesetzt die Verbindungen der preussischen Armee unterbrechend. Oesterreichische Husaren erschienen vor den Thoren Breslau's und machten die Absendung der von dort zum Brieger Belagerungs-Corps bestimmten Transporte zur Unmöglichkeit (Grünhagen, I, pag. 201—202). Von einer gesicherten Etapen-Verbindung war also keine Rede; in den Erlässen des Königs aus dem Lager zu Mollwitz vom 12. Mai wird den zur Verstärkung der Armee, selbst am rechten Oder-Ufer, auf Breslau anrückenden Cavallerie-Abtheilungen aufgetragen, »auch während des Marsches in Schlesien nicht zu sicher zu sein,

das der Feind zu besetzen Willens scheint, nachdem er dort mit einem Corps von 8000 Mann erschienen ist etc.

---

sondern auf der Hut zu stehen, um nicht wider Vermuthen von einem herumschweifenden flüchtigen Feind überrumpelt und insultirt zu werden.« (An Major v. Wartenberg, Landsberg; H. H. u. St. A.; Staatskanzlei, Preussen, Collectanea, Fasc. 1.)

Ein auf handschriftliche Quellen gestützter Aufsatz in der »Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens«, III. Bd., schildert in anschaulichster Weise die kritische Lage in der Landeshauptstadt selbst wie folgt:

»Die Verlegenheiten des Kriegs-Commissariates erreichten den höchsten Grad, als sich in der zweiten Hälfte des April der Kriegsschauplatz bis in die unmittelbare Nähe von Breslau ausdehnte. Trotz der Schlacht von Mollwitz war ein Commando österreichischer Husaren unter dem General Baranyay auf einem Streifzuge zwischen dem 15. und 17. April bis in die Vorstädte von Breslau gedrungen und hatte die dortigen Magazine der grössten Gefahr ausgesetzt. Der König sendete daher den Obristen von Münchow dorthin, um ihre Sicherheit zu prüfen, während er selbst mit dem Heere noch in der Gegend von Mollwitz stand. Der Obrist erstattete am 20. April einen Bericht, dessen Concept bei den Acten [im Breslauer Staats-Archive] ist. Er fand die Magazine — das Getreide-Magazin befand sich auf dem Dome und das Fourage-Magazin vor dem Ohlauer Thore — in der That sehr exponirt und machte Vorschläge zu ihrer Sicherstellung. Aber ehe diese auch nur in Erwägung gezogen werden konnten, wurde die Stadt am 22. April von Neuem durch feindliche Husaren alarmirt, welche das Fourage-Magazin in der Ohlauer Vorstadt angriffen; ein um so bedrohlicheres Ereigniss, als der König, der sich zur Belagerung von Brieg anschickte, gerade in diesen Tagen von Breslau her Zufuhr an Brod, Ochsen und Fourage erwartete. In einem Bericht, welcher die Unmöglichkeit auseinandersetzt, ohne eine von der Armee entsendete Escorte dieser Erwartung zu genügen, und der wohl von dem Geheimrath Münchow [Geheimer Finanzrath, stand mit dem Geheimrath v. Reinhard an der Spitze des kgl. preuss. Feld-Kriegs-Commissariates in Breslau] selbst herrührt, heisst es: »Die Schiffer sind von den Schiffen gelaufen und die Bauern haben die Wagen mit den Pferden stehen lassen . . . Der Alarm und die Consternation in der Stadt ist unaussprechlich. Mein Flehen, Bitten und Versprechen kann keinen einzigen Vivandier bewegen, sich aus der Stadt zur Armee zu machen.« Und noch an demselben 22. April folgt von derselben Hand ein zweiter, noch bedenklicher lautender Bericht: »Alleweile schicket der Magistrat zu mir und lässt mir in Gegenwart der beiden Obristen Dumoulin und v. Münchow sagen, wie er bei der täglich zunehmenden Unsicherheit, fernerhin des Abends die Thore aufmachen zu lassen, sich nicht entschliessen könne, und dass er hoffte, dass ihm solches bei diesen Umständen nicht würde zugemuthet werden. Es ist unmöglich, sich die Bestürzung und den Zusammenlauf der Leute vorzustellen. Der Magistrat hat mir ferner insinuirt, wie er sich der ihm zugestandenen Neutralität mehr als bishero geschehen, würde conformiren müssen und nicht wohl verstatten könne, dass zur Versorgung E. M. Armee allhier so grosse Anstalten gemacht würden,

20. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1])

Neisse, 15. Mai 1741.

Ob ich mir zwar allbereits heut Vormittags, bei Gelegenheit eines nach Wien abgegangenen Couriers, der von dort an das Hohenzollern'sche Kürassier-Regiment hieher abgesendet worden, die unterthänigste Freiheit genommen, an E. k. H. eigenhändig zu schreiben, und diejenigen Nachrichten, so von ein und anderen überkommen, zu Höchstderselben Kenntniss zu bringen,[2]) so sehe

sonderlich, dass man so vieles Brod backen lasse, dass die hiesige Stadt selbst seit zwei Tagen Noth gelitten. Ich habe durch gute Worte bei dem letzten Punct den Magistrat so viel als möglich zu besänftigen gesucht.« (Cauer, »Zur Geschichte von Breslau im Jahre 1741.«)

Diese in den ersten Monaten des Krieges in Schlesien zu Tage getretene hervorragende Kriegstüchtigkeit der Husaren mag auch wohl den König August von Polen, Kurfürten von Sachsen, zu dem Wunsche veranlasst haben, seine Truppen durch die Errichtung eines aus gebornen Ungarn gebildeten Husaren-Regimentes zu vermehren. Er sandte zu diesem Zwecke den sächsischen Officier Chevalier d'Arvas im April 1741 an den commandirenden General in Ungarn, FM. Grafen Johann Pálffy. Letzterer wandte sich in dieser Angelegenheit um Verhaltungsbefehle nach Wien und erhielt von dort, am 6. Mai, den Auftrag, dem sächsisch polnischen Abgesandten »glimpflich beizubringen«, dass der Augenblick, wo 3 neue freie Regimenter zur Königin Dienst errichtet würden, auch die Husaren-Regimenter in Schlesien, wie die ungarischen Infanterie-Regimenter in Italien zu ergänzen wären, nicht glücklich gewählt erschiene; in einem spätern Zeitpuncte würde sich dies leichter bewerkstelligen lassen.

Pálffy führte diesen Befehl am 8. Mai aus; doch kam der leitende sächsiche Minister Graf Brühl nochmals am 19. Juni auf den Vorschlag zurück, indem er den Feldmarschall bat, ihm seine Meinung über das zuerst eingeschickte Project, inwieweit solches acceptabel, zu eröffnen. Pálffy bestätigte den Empfang des Schreibens und versprach, dasselbe, sobald seine Gesundheitsumstände und die vielen Geschäfte dies erlauben würden, zu beantworten. (Registratur des k. k. 4. Corps-Commando in Budapest.)

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Concept.

[2]) Dieses französische Schreiben (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 59) begleitet, aus Breslau an den Commandanten von Neisse, Obrist Freih. v. Roth, eingelaufene Nachrichten, ein, erwähnt ausserdem, dass König Friedrich II. den ständigen Minister Frankreichs Marquis de Valori ungemein cajolire, die Meinungen seien getheilt, ob es aufrichtig gemeint oder nur Verstellung wäre (que ce ne sont que des grimaces). Der Feldmarschall bemerkt in diesem Schreiben noch, wie er vollkommen begreife, dass es sehr schwer sei, ihm von Wien aus zu sagen, was er bei der gegenwärtigen Lage der Dinge thun solle; er habe sich jedoch nach dem Schlachttage vom 10. April aus mannigfachen Gründen nicht wohl enthalten können, darüber anzufragen. Er werde nunmehr nach den gütigen Aus-

mich doch neuerdings veranlasst, E. k. H. einen unvermutheten Zufall, der sich erst vor ein paar Stunden geäussert, hiedurch unterthänigst bekannt zu machen.

Es ist nämlich letzt verwichenen Freitag, als den 12. d., Nachts, aus dem feindlichen Lager bei Mollwitz, unweit Brieg, eine, in zwei Paqueten bestehende Stafetta nach Ohlau überbracht, und dem daselbst zu Beförderung der Ordinari-Post sowohl, als derlei Stafetten expresse aufgestellten preussischen Postillon, um solche nach Breslau zu überbringen, beliefert worden. Weil aber eben dieser Postillon, wie er vorgibt, ein lahmes Pferd hatte und

führungen der Königin und jenen des Grossherzogs seine Unternehmungen, den bestehenden Conjuncturen gemäss, einrichten. Die beigeschlossenen Nachrichten aus Breslau (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, ad 59a) vom 12. Mai berichten über das Kommen und Gehen der diplomatischen Vertreter fast aller Staaten; ferner, dass die Stände des Brieg'schen Fürstenthums auf den 18. zu einem mündlichen Vortrage bei harter Strafe in Brieg zu erscheinen citirt worden, »welches vermuthlich auf ordentliche Huldigung abgesehen,« von dem dortigen Magistrat und Cameral-Officianten und Bürgern sei solche am 6. bereits abgenommen; die Regierungs-Räthe seien aber davon dispensirt worden.

Es stünden noch bis gegen 800 Mann an der Breslauer-Strasse bis Ohlau, welche die Proviant-Zufuhr bedeckten. Man wolle nun die Festung stark fortificiren, welches dem Ingenieur-General Wallrave aufgetragen.

Die in Breslau befindlichen blessirten Gemeinen der königl. ungar.-böhm. Armee würden schlecht gehalten, denn obschon sie wöchentlich etwas Geld und Brod bekämen, so müssten sie doch ohne Stroh auf der Erde liegen, welches viele zu Krüppeln mache. Man habe ihnen vom »Dom« Stroh gegeben, es sei ihnen aber weggenommen und nicht erlaubt worden; doch hätten sie gute »Barbiers« und bekämen viel Almosen, welches ihnen aber auch sehr behutsam beigebracht werden müsste.

Im preussischen Lager grassire die Dyssenterie stark und in Breslau hätten die Blessirten die ganze Stadt mit hitzigen und meist Fleckfiebern angesteckt. Damit die Krankheiten sich nicht weiter verbreiteten, werde vor dem »Ziegel-Thor« ein Lager ausgesteckt, wohin die Kranken und Blessirten in die Luft gebracht werden sollen.

Die vor dem »Nicklas-Thor« in Breslau befindliche Munition sei alle ins Lager transportirt worden; es komme täglich zu Land und Wasser, Geld und andere Sachen an, besonders aber viel Getreide und Fourage von Glogau, dann über Militsch aus Polen; und da ausser den Magazinen auch die meisten bürgerlichen Häuser voll Getreide lägen, so müssten jetzt die geistlichen Stifte ihre Böden hergeben. Auf die ausgeschriebenen preussischen 2 monatlichen Steuern seien bereits von den Fürstenthümern an das königl. Commissariat 60.000 fl. abgeführt worden, es würde aber nunmehr mit Ernst der Rest erinnert, weswegen baldige Hilfe wohl sehnlich gewünscht werde.

diesen Postritt anmit zu thun, sich nicht getraute, ein anderes hingegen sogleich nicht zu bekommen wusste, so nahm er die Partie, beide Paquete sowohl, als sich selbst in dem Stall zu verstecken, und so lang also zu bleiben, bis er glaubte die Zeit vorhanden zu sein, um welche derselbe, wann er seinen Ritt nach Breslau wirklich gethan hätte, wieder zurück in Ohlau sein könnte, um den Leuten glauben zu machen, als ob er in der That zu Breslau gewesen wäre. In dieser Situation nun, wie er vorschützt, ist wiederholter Postillon den Rest des folgenden Samstags, und ganzen Sonntag, um die Erholung seines Pferdes einigermassen abzuwarten, verblieben, heut Montags hingegen in der Früh von Ohlau mit sothanen Paqueten abgegangen, und mit Umgehung aller unterwegs liegenden Dörfer gegen Mittag bis Grottkau gekommen, woselbst er von unsern Husaren übernommen, und hieher zu mir gebracht worden. Sothane Paquete habe nun sogleich eröffnet und den Inhalt ein so anderen Briefs, besonders aber dessen, so mit einem NB. gezeichnet und an den preussischen Minister v. Podewils lautet, von solcher Beschaffenheit befunden, dass für gut angesehen, selbige E. k. H. hiebei sämmtlich zu Höchstderselben Nachricht zu übersenden;[1]) in der Ungewissheit jedoch, ob dieser Zufall wirklich also, wie der Postillon vorgibt, sich gefügt, oder ob

[1]) Es war dies das »denkwürdige« Schreiben Friedrich II. vom 12. Mai aus dem Lager bei Mollwitz an den Minister Podewils, welches ein Exposé Schmettau's über die Lage Europa's begleitete. (Es ist abgedruckt in »Politische Correspondenz«, I, pag. 244 und erwähnt in einem späteren Berichte Neipperg's aus Olmütz vom 24. October 1741; K.-A., Schlesien 1741; Fasc. X, Nr. 79.) Der in französischer Sprache geschriebene Brief König Friedrich II. lautet: »Ich sende Ihnen in sehr schlechtem Französisch, den Brief eines sehr guten Deutschen [Schmettau's]; es ist das Raisonnement eines übertriebenen Patrioten darin, aber ich glaube, dass es ein geeignetes Actenstück sein wird, um Eindruck auf einen Bevollmächtigten zu machen. [Lord Hyndford, den englischen Gesandten.] Wir haben endlich auf der einen Seite mit den starrköpfigsten Leuten von Europa zu thun, und auf der andern mit den ehrgeizigsten. Die Rolle des ehrlichen Mannes gegenüber Schelmen (fourbes) zu bewahren, ist eine recht gefährliche Sache; fein zu sein mit Betrügern, ist ein verzweifelter Entschluss, dessen Erfolg sehr zweifelhaft ist. Was also thun? Den Krieg und die Unterhandlung: das ist's gerade, was Ihr sehr ergebener Diener und sein Minister thun. S'il y a à gagner à être honnête homme, nous le serons, et s'il faut duper, soyons donc fourbes. Je suis avec bien d'estime, mon cher Podewils, votre très fidele ami.«

es eine vom Feind also ausgesonnene und angestellte Sache sei, wiewohl das erstere mehr als das letztere zu glauben Ursach habe, nachdem eröffterter Postillon beständig auf seinen ersteren Reden, unerachtet man ihn verschiedentlich befragt, beharrt, und unter anderen die Unzulänglichkeit der monatlichen empfangenden 10 Reichsthaler zu seiner und des Pferdes Unterhaltung, auch die ihm bereits zugemuthete Stellung eines anderes Pferdes, endlich aber die Furcht der Strafe seines begangenen Fehlers, und wie derselbe nach Wien zu reisen gesonnen, zu seiner Rechtfertigung vorschützt.

Diesem aber sei wie ihm wolle, so habe seit meinem heut allbereits unterthänigst erlassenen durch Deserteurs und andere verschiedene Nachrichten, dass der Feind morgen verlässlich aus seinem Lager bei Mollwitz aufzubrechen und vor hiesigen Ort zu gehen gedenke. Ich bin nun an dem, mich der hierunter waltenden Bewandniss mit Umständen zu belehren, und sobald dann überzeugt, dass die feindliche Absichten wirklich auf diesen Ort gerichtet sein sollten, so werde nicht säumen, E. k. H. allsogleich die gesicherte Nachricht davon zu ertheilen, übrigens aber dasjenge zu thun und vorzukehren, so bei derlei beschaffenen Sachen zum Dienst I. k. M. meiner Allergnädigsten Frau und E. k. H. das Best' und Fürträglichste erachten werde. etc.

21. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana [1])

Neisse, 19. Mai 1741.

Was von gesicherter Hand aus Breslau mehrmal für Nachrichten eingelangt, nehme die Freiheit, E. k. H. in der abschriftlichen Beilag unterthänigst zuzusenden,[2]) und bei dieser Gelegenheit allein Erwähnung zu thun, wasmassen der Feind, wie einige zu wissen praetendiren, und überhaupt in ihrem Lager ausgebreitet wird, sich anher zu ziehen Vorhabens sei.[3]) Im Gegentheil wollen

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 67.

[2]) Diese Nachrichten enthalten nichts Wesentliches.

[3]) Nach der Einnahme von Brieg befand sich König Friedrich's Hauptquartier noch in Mollwitz. Der Entschluss, nach Neisse zu marschiren, »daselbst unter der Faveur der Höhe so auf dieser Seite der Neisse ist, 5 Brücken zu schlagen und den Feind unter den Canons von Neisse zu attaquiren und wegzujagen«

auch Andere für sicher halten, dass gleichbesagter Feind zurück zwischen Ohlau und Breslau, ja gar nach Schweidnitz sich zu ziehen, und zu lagern gedenke, welches aber alles die Zeit geben muss. So viel halte indessen dafür, dass er in dem Lager, wo er dermalen steht, um vielerlei Ursachen willen, insonderheit aber wegen Einreissen der Krankheiten, und anderen Ungemachs mehr, nicht gar lang mehr wird verbleiben wollen.

Den Breslauern, wie allhier ausgebreitet wird, soll der König von Preussen haben ankünden lassen, sich innerhalb sehr wenigen Tagen zu erklären, ob sie von ihm Garnison einnehmen wollen, oder nicht, welches jedoch mehrere Bestätigung braucht.

Seit 14 Tagen haben unsere Husaren zu drei unterschiedlichenmalen von dem Feind Desavantagen gehabt; erstlich über der Oder bei Oppeln, wo ein Rittmeister von den Preussen gefangen, 12 biss 15 Husaren aber theils niedergemacht, theils auch gefangen worden.[1]) Zweitens zwischen Grottkau, Wansen

(König Friedrich an Fürst Leopold, Mollwitz 21. Mai 1741, bei Orlich, I, pag. 333) bestand, wurde aber fallen gelassen. Am 26. Mai ward das Lager bei Mollwitz aufgehoben und in 7 Colonnen nach Grottkau marschirt, wo die Armee bis zum 9. Juni blieb. (»Lettres«, pag. 339.)

[1]) Nachdem General Br. Baranyay aus Ober-Schlesien abgezogen, waren, wie schon erwähnt (s. pag. 194), Beobachtungsposten am rechten Neisse-Ufer zurückgeblieben, so der Rittmeister Graf St. Germain in Kirchberg. [Vom Hohenembs'schen Kürassier-Regimente Claude Louis Graf Saint-Germain, geb. im Schlosse Vertamboz bei Lons-le-Saulnier (Jura) am 15. April 1707, quittirte den österreichischen Kriegsdienst als Rittmeister mit Ende Mai 1742, trat dann in bayerische, später in französische Kriegsdienste; 1762 ging er nach Dänemark, wo er Kriegsminister, Feldmarschall und Ritter des Elephantenordens wurde. 1773 kam er nach Frankreich zurück und ward nach der Thronbesteigung Ludwig's XVI. an die Spitze des Militär-Departements gestellt (1775). Im September 1777 resignirte er und starb zu Paris am 15. Januar 1778.] Ausserdem standen Husaren-Detachements in Falkenberg und in Graase. Die Preussen hielten mit kleinen Abtheilungen das linke Fluss-Ufer in Löwen, Michelau etc., Schurgast war von einer Abtheilung in der Stärke von 300 Mann besetzt. Mittlerweile war auch GFW. Graf d'Ollone aus Ungarn über Sillein und Jablunka in das Fürstenthum Teschen eingerückt. Das ihm unterstellte Detachement bestand nur in 1 Bataillon von Max Starhemberg, 7 Podstatzky'schen Kürassier-Compagnien und 90 Raaber und Komorner Husaren, da der commandirende General in Ungarn, FM. Graf Pálffy, erklärt hatte, dass »die seit einer Zeit her in Ober-Ungarn und dem Bergstädtischen District glimmende Machinirung der Acatholicorum auch immer sorgsamere Gedanken verursachen, dass er es für eine pure Unthunlichkeit, ja eine allzu gefährliche Sache angesehen, die daselbstigen Regimenter

und Strehlen, wo unsere Husaren gleichfalls einen Verlust von 10 bis 12 Mann erlitten; und erst vor ein paar Tagen hat der GFW. v. Barranyay, den mit 500 Commandirten deutschen Pferden und 600 Husaren schon vor einiger Zeit, die feindliche Zufuhr von

aus ihren Ubicationen herauszuziehen«. Das Infanterie-Bataillon (424 Mann) wurde als Besatzungs-Truppe für Troppau bestimmt. Ende April, resp. Anfangs Mai standen diese Truppen: In Ratibor: 241 Kürassiere und 12 Komorner Husaren; in Krappitz zur Bedeckung der Brücke: 30 Kürassiere; zu Oppeln: Oberstlieutenant v. Lichnowsky mit 150 Kürassieren, 50 Raaber, 28 Komorner und 50 Csáky'schen Husaren, die von früher her in der Gegend standen. Von Oppeln aus sollte den preussischen Truppen Abbruch gethan und Brieg, besonders am rechten Oder-Ufer secundirt werden. Gleichzeitig liess der Feldmarschall am linken Oder-Ufer gegen Ohlau und Breslau streifen. Das Károlyi'sche Husaren-Regiment [Nr. 6] war inzwischen Anfangs Mai zu Troppau angelangt und hatte den Befehl, ungesäumt den Marsch nach Oppeln fortzusetzen. FM. Graf Neipperg verständigte am 2. Mai den GFW. Graf d'Ollone, dass Brieg auch vom rechten Oder-Ufer beschossen werde, die Bedeckung der Batterien jedoch in nicht viel mehr als 1000 Mann, und zwar meistens Cavallerie, bestünde. Obrist Br. Trips von Splényi-Husaren hätte bereits Befehl, mit einem Commando seines Regiments nach Oppeln abzugehen und mit den dort befindlichen National- und Csáky-Husaren, eventuell den bereits eingetroffenen vom Károlyi'schen Regimente, etwa 6 bis 800 Mann zusammenzubringen und am rechten Oder-Ufer gegen Brieg zu rücken, die dort befindlichen Belagerungs-Truppen zu überfallen und die zur Communication der Belagerer geschlagene Ponton-Brücke zu verbrennen. D'Ollone sollte dies Commando führen. Leider ging Brieg inzwischen verloren (4./5. Mai) und die geplante Diversion wurde nur insoweit ausgeführt, dass der am 5. Mai zu Oppeln eingetroffene GFW. Graf d'Ollone, am 6. Mai vor Tagesanbruch den ebenfalls am Vortage dort angekommenen Oberst Br. Trips mit 340 Husaren nach Popellau entsendete und mit den Kürassieren nachzurücken im Begriff war, als eine Patrouille die Meldung brachte, dass Brieg bereits capitulirt habe. Oberst Br. Trips zog sich auf diese Nachricht hin zurück und liess nur als Beobachtungsposten, vorläufig einen Rittmeister mit 100 Pferden, in Popellau zurück.

Rittmeister Graf St. Germain erhielt Befehl (16. Mai), die Brücken bei Michelau, Löwen und Schurgast zu verbrennen und sich dann nach Neisse mit seinen 100 deutschen Pferden zurückzuziehen, die Husaren aber dort zu lassen. GFW. d'Ollone sollte in Falkenberg und Umgegend vorläufig bleiben. Obrist Br. Trips aber nach Neisse wieder einrücken. Das Husaren-Regiment Dessewffy stand zu jener Zeit in Bielitz an der Neisse. Am 19. Mai war auch der Obrist des Podstatzky'schen Kürassier-Regiments mit den übrigen 6 Compagnien des Regiments in Falkenberg eingetroffen. In einem Rencontre mit einer stärkeren preussischen Abtheilung bei Kehlen (Alt-Köln) 11. Mai wurde der auf Streifung mit 60 Pferden ausgesendete Rittmeister von Károlyi, Rebitzky, gefangen und 14 Husaren verloren. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. IV, 31, 39, 51, 64, ad 65, 72 und V, 4, 31, 32, 57, 74.)

Schweidnitz und Breslau in ihr Lager schwer zu machen und wo es möglich, zu behindern, ausgeschickt, das Unglück gehabt, einen Rittmeister nebst etlich und 30 Mann und Pferde von der deutschen Cavallerie, und 40 bis 50 Husaren inclusive eines Obristlieutenants und eines Obristwachtmeisters zu verlieren.[1])

[1]) Ueber dieses Rencontre ist nur die folgende Mittheilung vorhanden. »Nachdem der Herr General Baranyay mit seinem Commando den 15. d. Kundschaft bekommen, dass der Feind stark gegen Schweidnitz und Breslau defilirt, hat er sich den 16., weil mehrmal durch unsere Spione confirmirt, dass er über 600 Wagen bei Schweidnitz zusammengetrieben und solche mit Proviant in sein Lager bei Brieg unter einem Convoi von 400 Mann abschicken will, solches sein Dessein zu verhindern nach Rothschloss gezogen, in Willens besagten Proviant aufzuheben. Weil aber das Land gegen Brieg, Strehlen, Breslau mehr für den Feind als uns portirt, sind wir dann alsogleich verrathen worden, dass er augenblicklich seine Wagen unbeladen auseinander gelassen und von Strehlen aus mit 4000 M. Cavallerie, 4 Bataillonen Infanterie mit 6 Stücken gegen uns gezogen, dass wir also, weil unser ganzes Commando in 850 Pferden bestanden, über den langen Damm jenseits bis nach Rothschloss uns zu ziehen gezwungen, folglich der Feind besagten Damm passiren müssen, mithin wir Zeit gehabt, uns gegen Frankenstein zu retiriren. Da aber der Feind noch selbe Nacht uns ausgekundschaftet, folgsam einen Détour von ungefähr 3 Meilen Wegs genommen, um uns jenseits Rothschloss zu coupiren, auch uns wirklich den 17. darauf, nachdem er unsere Tagpatrouille aufgefangen, um $^1/_2$6 Uhr in der Früh mit seiner gesammten Cavallerie attaquirt, dass wir also bemüssigt waren, um das Terrain zu gewinnen, erst erwähnten Damm, so über eine viertel Stund gedauert in grösstem Feuer zu repassiren, dass also das Feuer über vierthalb Stund gewährt, und währenddem mit unser wenigen Mannschaft den Feind dreimal repoussirt, folglich wegen der Anhöhe von Münsterberg retirirt, so ein gleiches der Feind gegen Schweidnitz gethan, mithin sich keiner von beiden Theilen den Wahlplatz zu erhalten, flattiren kann. Bei dieser Action sind unserseits geblieben und verloren gegangen laut beigebogener Tabella, was aber von dem Feind geblieben, kann man dato nicht sicher wissen, wohl aber dürfte er dabei keine Rosen gebrochen haben.« Der Verlust des Detachements betrug 106 Mann (worunter 2 Stabsofficiere und 1 Rittmeister) und 142 Pferde. Die Zusammensetzung des Baranyay-schen Corps war übrigens eine ganz eigenartige. Es bestand aus Mannschaften von 7 Kürassier-, 5 Dragoner- und 5 Husaren-Regimentern (H. H. u. St. A., Manuscripte 1091). Das preussische Detachement, 600 Husaren und 300 Dragoner, soll nur einen Verlust von 10 Mann gehabt haben. Der preussische Obristlieutenant Hans Joachim von Zieten zeichnete sich bei diesem Gefechte aus. Letzterer hatte hier gegen Baranyay gefochten, der, damals Obristlieutenant bei Károlyi-Husaren, ihn im kleinen Kriege instruirt hatte, als er auf Befehl König Friedrich Wilhelm I. ein Husaren-Commando im Frühjahr 1735 bei der Armee am Rhein führte. GFW. Baranyay soll nach dem Gefechte

Ich bedaure höchstens, dass das Unglück noch nicht aufhören will, uns zu verfolgen, hoffe jedoch, dass Gott noch Alles zum Besten lenken, und mir die Gelegenheit geben werde, E. k. H. in Zukunft bessere Nachrichten, als bis jetzo nicht geschehen können, aus diesen Enden überschreiben zu können etc.

DER MEDIATIONS-VERSUCH ENGLANDS.

König Georg II. von England, Kurfürst von Braunschweig-Hannover, hatte, wie schon erwähnt,[1]) den Versuch gemacht, durch Verhandlungen mit Preussen einer-, der Königin Maria Theresia anderseits den Conflict in Schlesien beizulegen.

Der Erbtochter Kaiser Carl's wurden allerdings hiebei nicht nur die schwersten Opfer, sondern, was das Wesentlichste war, der Verzicht auf ihr Recht zugemuthet.

Die Politik des Cabinets von St. James war schwankend, beeinflusst von dem Träger der Krone, welcher die weitgehendsten Rücksichten auf seine Besitzungen in Deutschland nahm.[2])

bei Rothschloss an den ehemaligen Waffengefährten Zieten ein verbindliches Schreiben gerichtet haben.« (Winter, »Hans Joachim v. Zieten«, I. pag. 46.)

[1]) I, pag. 221, Anmerkung.

[2]) Die Furcht, das kleine Kurfürstenthum Hannover in einen zweifelhaften Kampf zu verwickeln, wobei es möglicherweise zum ersten Schlachtfeld und der Preis der ersten Eroberung werde, erschreckte Georg II. und hielt ihn ab, sich in die Gefahren eines Continental-Krieges zu stürzen. Mindestens wollte er, bevor er sich hiezu entschloss, alle diplomatischen Mittel erschöpfen, die anwendbar waren, Preussen ein Genüge zu thun und es zu versöhnen, und auf diese Weise für die ersten Zusammenstösse die Sicherheit seiner Grenzen sichern. Man kannte dieses Zaudern in London, wo es die Opposition heftig tadelte, wenn auch nicht an dem Souverän selbst, so doch an dem Premier-Minister Robert Walpole, dem man vorwarf, die königlichen Schwächen zu schonen, um gut angeschrieben bei Hofe zu bleiben, auf Kosten des nationalen Interesses und entgegen dem Wunsche des Volkes. (Broglie, »Etudes diplomatiques«; »Revue de deux mondes«, T. 49, pag. 6—7.)

Auch plante der König-Kurfürst Erwerbungen für Hannover. Anfangs Mai (3.) berichtete Minister v. Podewils aus Breslau an König Friedrich II., der hannover'sche Gesandte Schwicheldt habe den Entwurf zu einem geheimen Vertrage zwischen Preussen und Hannover vorgelegt. Man verspreche in demselben Nieder-Schlesien mit Breslau für Preussen durch englische Vermittlung, verlange dagegen Hildesheim, die verpfändeten Aemter in Mecklenburg und zwei Aemter

Zum Zwecke der Vermittlung hatte König Georg, John Carmichael Earl von Hyndford in das preussische Hauptquartier entsendet,[1]) welcher am 7. Mai 1741 eine längere Unterredung mit König Friedrich II. gehabt, worin die Abtretung von Niederschlesien und Breslau preussischerseits verlangt, dagegen ungefähr auf die im December 1740 durch Graf Gotter in Wien gemachten Anerbietungen zur Zahlung einiger Millionen Gulden, der Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction und der Zusicherung der Stimme bei der Kaiserwahl für den Grossherzog zurückgegriffen wurde. Der englische Abgesandte sondirte auch König Friedrich II. bezüglich eines Waffenstillstandes, auf welchen der letztere jedoch nur in der Dauer von sechs Monaten eingehen zu können, erklärte.[2])

in der Grafschaft Hohenstein für Hannover. Podewils bemerkt in seinem Berichte noch, wie Schwicheldt wiederholt verlangt habe, dass dem englischen Gesandten Mylord Hyndford von den Forderungen und Uebereinkommen des Königs von England als Kurfürst von Hannover kein Wort gesagt werde, da man sich ausserordentlich fürchte, dass die Nation diesem Fürsten vorwerfe, seine Privat-Interessen mehr am Herzen zu haben als die öffentlichen. Selbst König Friedrich II. fiel dieses Doppelspiel auf, wie die Marginalbemerkungen auf dem erwähnten Berichte beweisen. Er findet die Angelegenheit delicat und verlangt vor der Audienz der beiden Gesandten mit Podewils darüber zu sprechen, »weil Mich diese doppelte Negociation, da der Hyndford nicht vom Secret sein soll, etwas befremden muss.« (»Politische Correspondenz«, I. pag. 235, 236.)

[1]) Ueber die Persönlichkeit Lord Hyndford's spricht sich eine Relation des Gesandten der Königin, Freiherr v. Jaxheim, der Hyndford in Hannover, wo er am 21. April angekommen war, kennen gelernt hatte, folgendermassen aus: »Es ist dieser Mylord im übrigen ein sehr feiner und bescheidener Mann, an welchem man auch hiesigen Orts diejenigen Eigenschaften erkennt, welche zu der Art des gegenwärtigen Geschäfts und in Ansehung der persönlichen Beschaffenheit des Königs in Preussen erfordert werden, so dass man sich von seiner Negociation und Aufführung in ein und anderem Fall viel Gutes verspricht.« (H. H. u. St. Archiv. Expeditionen nach Polen 1741. Copia relationis d. Freih. v. Jaxheim.)

[2]) Vergl. hierüber: »Preussische Staatsschriften«, I. pag. 81 und »Politische Correspondenz«, I, pag. 239—242: »Précis de l'audience que Mylord Hyndford a eue du roi, et de son entretien avec Sa Majesté, camp de Mollwitz, 7. Mai 1741;« Carlyle, »Geschichte Friedr. II.«, III, pag. 351. Raumer erzählt nach dem Bericht Hyndford's im englischen Reichs-Archiv den Hergang bei der Audienz folgendermassen: »Dieser [der König] war sehr lebhaft und heftig über Englands Benehmen und die Erklärungen im Parlamente. Auf Hyndford's Frage: was er fordere? antwortete der gegenwärtige Minister von Podewils: Niederschlesien und Breslau;

Lord Hyndford machte erst am 13. Mai dem englischen Gesandten in Wien, Sir Thomas Robinson, über das Resultat seiner Unterhandlung die entsprechenden Mittheilungen, welche am 17. Mai dem Obersten Hofkanzler zur Kenntniss gebracht wurden.[1])

Die, in einer an Robinson gerichteten Note vom 24. Mai, niedergelegte Antwort des Wiener Cabinets sandte dieser sodann unverzüglich an Lord Hyndford nach Breslau. König Friedrich II. aber schloss nun mit Frankreich definitiv ab und die seinerseits fortgeführten Verhandlungen mit dem englischen Abgesandten dienten nur noch zur Verleugnung und Verheimlichung des Einverständnisses mit Frankreich, also nur »pour amuser«, wie der beliebte Ausdruck lautete. Die Antwort des Wiener Cabinets stellt die correcte, vollkommen auf dem Boden der Verträge fussende Anschauung der Königin Maria Theresia und ihrer Regierung in das hellste Licht.

und der König fügte hinzu: die Königin von Ungarn kann sich glücklich schätzen, so gut davon zu kommen. Sie sehen, es steht in meiner Macht, mich zum Meister von ganz Schlesien und nächstdem von Mähren zu machen. Denn die kleine unbedeutende Stadt Olmütz kann mich nicht aufhalten und dann sind alle Verbindungen mit Böhmen abgeschnitten. Ungeachtet meiner Siege, will ich indessen noch immer gemässigt (reasonable) sein. Auf die Frage: ob er dann den übrigen Theil der pragmatischen Sanction aufrecht erhalten und seine Stimme zur Kaiserwahl geben wolle? — antwortete er: Ja!« (Raumer, »Beiträge z. neueren Geschichte«, II, pag. 131.)

Dem Empfange des englischen Gesandten folgte jener des hannover'schen. König Friedrich II. sagte Schwicheldt gegenüber zu, dass, wenn »der König von England ihm Nieder-Schlesien nebst der Stadt Breslau durch seine gute Officia verschaffen würde, Se. Königl. Majestät in alle die von dem hannover'schen Gesandten verlangte Desideria entriren wollte.« (Polit. Correspond., I, pag. 242.)

[1]) Die Verzögerung dieser Mittheilung an den englischen Gesandten in Wien scheint darauf zurückzuführen zu sein, dass Seitens der Unterhändler noch ein Ultimatum von König Friedrich II. erwartet wurde. Eine Nachricht aus Breslau vom 12. Mai 1741 führt dies deutlich an: »Der englische und hannoversche Gesandte haben gestern (am 11.) das Ultimatum vom König erwartet und deswegen den ganzen Tag eine Stafetta parat gehalten, um solches unserm Hof zu communiciren, weil aber diese heut von hier noch nicht abgegangen, so müssen sie solche Erklärung noch nicht erhalten haben.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, ad 59a.) Vergl. auch Droysen, »Friedr. d. Gr.«, I, pag. 262. Hyndford's Mittheilung nach Wien ist vom 13. Mai datirt (vergl. Ranke, »Neun Bücher«, II, pag. 266, Anmerkung 1). Der Courier wird an diesem Tage oder am folgenden damit nach Wien expedirt worden sein. »Il a passé hier ici un courier anglais venant de Breslau.« FM. Graf Neipperg a. d. Grossherzog, Neisse 15. Mai. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 59.)

Antwort für den englischen Gesandten in Wien Sir Thomas Robinson.[1])

Wien, 24. Mai 1741.

Die einleitenden Zeilen der Staatsschrift beziehen sich auf die von Robinson am 17. Mai überreichte Note, auf den schon in früheren Schriftstücken dem Gesandten präcisirten Standpunct des Wiener Cabinets; es setzt dann sogleich mit der Klarlegung der Anschauungen über einen Vergleich überhaupt und die Art desselben ein.

Die durch die Verträge festgesetzte Zeit zur Anwendung der guten Dienste (pour employer les bons offices) ist öfter als einmal verstrichen.

Bei der gegenwärtigen Lage der Angelegenheiten verschlimmert sich das Uebel nur durch die Verzögerung. Man kann sich auch kaum schmeicheln, einen gerechten und vernünftigen Vergleich zu Stande zu bringen, insolange man der Königin nicht in Entsprechung der in den Jahren 1731 und 1732 übernommenen Verpflichtungen beistehen wird.[2])

Der Weg, den man heute vorschlägt, ist weder vereinbar mit der Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction, noch conform der Entschliessung, welche die Generalstaaten in Uebereinstimmung mit Grossbritannien gefasst haben (ont prises de concert), da nach dieser Entschliessung, die weit entfernt dem König von Preussen mit der Hoffnung auf die Erwerbung eines Theiles von Schlesien zu schmeicheln, sie den betreffenden Gesandten befiehlt, ihm gewichtige Vorstellungen zu machen, damit er unverzüglich seine Truppen [aus Schlesien] zurückziehe und sie sagt ferner der Königin die Erfüllung der Verpflichtungen zu, im Falle die erwähnten Vorstellungen ihre Wirkung nicht äussern. Da man durch die an Mylord Hyndford gegebene Antwort bereits in Kenntniss ist, dass die Vorstellungen keinen Erfolg haben werden, so kann nach einer so reiflichen und langen Verhandlung nur mehr davon die Rede sein, dem, für diesen Fall der Königin gegebenen Versprechen, Genüge zu leisten.

[1]) H. H. u. St. A., England 1741, Z. 83. Noten an Robinson, französisch. Concept von Bartenstein.

[2]) 16/19 Mars 1731. Autriche, Grande-Bretagne, Hollande. Paix et alliance. Vienne. (Tétot, pag. 43.)

Alles, was man soeben hier erwähnt, ist unwiderleglich, und die Königin kann weder, noch will sie jemals ihr unbestrittenes Recht aufgeben: den Beistand ihrer Verbündeten kraft der Verträge anzurufen, die nicht erst abzuschliessen sind, sondern die schon bestehen.

Sie ist nichtsdestoweniger einem Vergleich mit dem König von Preussen nicht abgeneigt, welcher jedoch, angesichts der Nichtigkeit von dessen Ansprüchen, als wirklich gerecht und vernünftig bezeichnet werden könnte. Sie weiss, dass man früher oder später zu einem solchen wird gelangen müssen. Sie hat dazu stets den sehr ernsten Wunsch gehegt und wird denselben auch immer bewahren; der kürzeste Weg dahin zu gelangen, wird ihr der angenehmste sein. Aber sie glaubt gleichzeitig, dass, damit ein Vergleich als gerecht und vernünftig bezeichnet werden könne, er der Gerechtigkeit der Sache entsprechen müsse, sowie dem Geiste der Verträge und den Vereinbarungen mit dem Hofe von Sachsen, zu welchen die Königin durch die lebhaften Aufforderungen und die in gleicher Weise dringenden und freundschaftlichen Mahnungen Seiner grossbritannischen Majestät engagirt worden ist. Jeder andere Vergleich würde durch seine Folgen und traurigen Consequenzen den Ruin des Hauses Oesterreich, jenen des Reiches und die vollständige Zertrümmerung des Gleichgewichtes und der Freiheiten Europa's nach sich ziehen.

Es wird der Königin Vergnügen bereiten, wenn Seine grossbritannische Majestät Ihr einen Weg anzeigen wollte, auf welchem man zu dem Ziele gelangen könne, das man sich vorgesetzt, ohne die pragmatische Sanction zu verletzen und in Folge dessen ohne sich alle die üblen Folgen zuzuziehen, welche man soeben erwähnt hat. Die Königin kennt keinen, ausser der schnellen und wirksamen Hilfeleistung, welche sie nicht aufhört und niemals aufhören wird, anzurufen, und welche sie für unfehlbar hält, vorausgesetzt, dass man nicht mehr zögern wolle, sich ihrer zu bedienen. Ihrer Ansicht nach ist diese nicht allein der sicherste, sondern der einzige Weg, um am schnellsten die Ruhe im Reiche herzustellen und bevorstehenden wie entfernten Gefahren zuvorzukommen oder sich dagegen zu schützen. Je mehr man sich beeilen wird, der Königin zu helfen, um desto mehr wird man den Vergleich mit dem König von Preussen befördern, dem gegenüber man die friedfertigen

Dispositionen der Königin geltend machen kann und deren aufrichtigen Wunsch, in Uebereinstimmung mit den oben angeführten Grundsätzen, sich auszusöhnen und mit ihm zu verbinden. Mylord Hyndford kann dreist eine solche Sprache führen, vorausgesetzt, dass diese Dispositionen und der Wunsch der Königin nicht einen Augenblick die Hilfeleistung verzögere, welche sie seit so langer Zeit anruft, denn Sie ist vollständig überzeugt, dass ohne dies Mittel man weder ihr Haus, noch das Reich, noch Europa vor den Uebeln bewahren wird, die man von ihnen abwenden will.[1])

[1]) Vergl. auch: Arneth, »Maria Theresia«, I, pag. 225; »Politische Correspondenz«, I, pag. 250.

(Fortsetzung im III. Bande.)

DER FELDZUG AM OBER-RHEIN 1638

UND DIE

BELAGERUNG VON BREISACH.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES.

VON

OBERST VON WETZER.

(FORTSETZUNG.)



II.

Wohlbegründet und erklärlich war es, dass Herzog Bernhard von Weimar nach dem glänzenden Erfolge bei den Waldstädten nicht direct zum Angriff auf Breisach schritt, sondern seine Operation zunächst gegen Freiburg richtete.

Eine Fortsetzung des Versuches, durch die Reichs-Armee Breisach zu entsetzen, war vorauszusehen, ebenso aber, dass jeder neue Vormarsch derselben zunächst nur über den Schwarzwald erfolgen könne. Schien nun durch den Besitz der Waldstädte der südliche Abfall des Schwarzwaldes in das Rhein-Thal genügend verwahrt, so durfte das wichtigste Débouché, welches bei Freiburg in das grosse Rhein-Thal nach Westen so nahe an Breisach sich öffnet, am wenigsten im Besitz der Kaiserlichen bleiben, wenn für eine Belagerung Breisachs auch nur einige Sicherheit gewonnen werden sollte.

Herzog Bernhard führte also das Gros seiner Truppen an Breisach vorüber, gegen Freiburg.

Einnahme von Freiburg im Breisgau.

Das alte, schöne Freiburg im Breisgau, grösser und bedeutender als Breisach nach dem Werthmesser des Friedens, von diesem aber übertroffen an militärischer Wichtigkeit, war also für Herzog Bernhard zunächst nur eine Etape zur völligen Isolirung Breisachs und ein Stützpunct für Operationen rheinabwärts auf dem rechten Ufer.

Matthäus Merian schildert dieses Freiburg gar lobend.[1] »Es ist diese Stadt wegen vier Stück sonderlich berühmt: Erstlich, wegen der Gotteshäuser, darunter das herrliche Münster (das heute noch in alter Pracht hinausschaut in das weite blühende Rhein-Thal) ..... Zum andern ist diese Stadt berühmt wegen der hohen Schule oder Universität (die, eine Stiftung der Habsburger [1455], »ut ibidem simplices erudiantur ac fides catholica dilatetur«, die Stürme von vier Jahrhunderten überdauert hat und noch heute rühmlich wirkt) .... Der dritte Ruhm dieser Stadt ist wegen der herrlichen, durch die ganze Stadt laufenden Wässerlein und Bächlein von frischem Brunnenwasser, so über Winter nicht gefrieret.« Die »Wässerlein und Bächlein« mit frischem Schwarzwaldwasser durchlaufen noch heute die Strassen der Stadt und haben den vierten Ruhm überdauert »die sonderliche Polirkunst daselbst mit allerlei Steinen«, die damals untergegangen ist mit dem Wohlstand und dem Glücke der Bürgerschaft unter dem masslosen Drucke schwerer Kriegeszeiten.

Die Stadt, von drei Vorstädten umgeben, mit dem Dorfe Adelhausen, neben der heutigen Wiehre, besass zwar eine doppelte Mauer-Umfassung mit fünf Thorthürmen: das Schwaben-Thor, das Martins- (Adelhausener) Thor, ein Thor am Ende der alten Egelgasse, der heutigen Eisenbahnstrasse, das Prediger-Thor und das Zähringer-Thor, aber diese ganze Befestigung konnte nicht zu den starken gezählt werden und nur das Schloss auf dem Schlossberg, »die Burghalde«, gab der Stadt eine etwas erhöhte Widerstandskraft.

In Freiburg commandirte Obrist Ritter Hans Werner Aescher von Büningen.

Obrist Aescher besass das Vertrauen der Bürgerschaft Freiburgs, welche sich sogar, als er zur Stellvertretung Reinach's nach Breisach sollte, seiner Weigerung dahin zu gehen, anschloss und »ob der beschehenen Abforderung gegen uns (die vorderösterreichische Regierung) zum höchsten beschwert hat« und erklärte, »was gestalten die Bürgerschaft ein sonderbares Vertrauen in ihn gesetzt und hinwieder derselbe sich mit ihnen verglichen, bei einander, so lang es Gott gefällig, in der Defension zu halten.«[2])

[1]) Topographia Alsatiae 1644.

[2]) Ambraser Acten, April.

Für diese Vertheidigung standen ihm aber nur 300 neugeworbene Soldaten und 200 Studenten und Schwarzwaldbauern nebst den Bürgern zur Verfügung.

Schon am 3. März hatte Obrist Aescher daher für Freiburg um weitere Truppen, »geworbene Knecht«, gebeten [1]) und die Stadt sich diesen Bitten angeschlossen. [2])

Aber als handle es sich nicht um die Sache und um des Kaisers Dienst, sondern etwa um einen Gefallen, den man der einzelnen Person erweise, erledigte die Regierung, »beruhet, weil unterdessen Obrist Aescher nach Breisach commandirt worden.«

Da klagt denn das Rathsbuch noch am 29. März: »So müssen wir es denn dabei bewenden und den lieben Gott walten lassen«, aber es will nicht verschweigen, »dass man, wenn es die Noth nicht erfordere, jeweils mit grossen Beschwerden belegt sei, zur Zeit der Noth aber hilflos gelassen werde.«

Der Stadt-Commandant versuchte nun noch weitere Bauern-Aufgebote vom Wald zu Hilfe zu rufen, [3]) es rotteten sich Haufen derselben auch zusammen, aber es scheint ein Führer gefehlt zu haben, sie verliefen sich, ohne Freiburg nahe gekommen zu sein.

So musste denn Aescher mit den ungenügenden Mitteln, die er hatte, sich zu dem Empfange des Feindes rüsten, der täglich vor den Mauern erscheinen konnte und so schwer es dem Obristen auch wurde, nennt er sich doch selbst »alt und abgemattet«, so that er doch als erfahrener und braver Soldat, was er zu thun eben vermochte.

Er ernannte Commandanten für die vier Bezirke der Stadt, liess die Befestigungen ausbessern und die Bürger in den Waffen üben — wenige Tage nur waren ihnen hierzu vergönnt. [4])

Die Reiter Kanoffsky's streiften schon in nächster Nähe und am Charfreitag, den 2. April, stand Herzog Bernhard mit 5 Regimentern Infanterie, zusammen 2000 Mann, zwei Regimentern Cavallerie, zusammen 500 Mann, 4 »Falkonen« und zwei »Fal-

[1]) Ambraser Acten, März.

[2]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV.

[3]) Ambraser Acten, April. Relation Keller aus Constanz.

[4]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV.

konetlein« [1]) vor den Mauern. Er bot noch am selben Tage eine Capitulation an, die Obrist Aescher abwies, obgleich im Rathe der Stadt bereits schwere Bedenken gegen eine wirkliche Vertheidigung zum Ausdruck kamen.[2])

Eine zweite Aufforderung zur Uebergabe erfolgte Samstag Morgens des 3. April,[3]) dann aber, »weil sich der Obrist zu nichts als auf Kraut und Loth verstehen und beneben den Soldaten, Studenten, Burgern und Bauern auf's Aeusserste wehren wollen,« [4]) liess Herzog Bernhard die drei Vorstädte »sammt denen darin gelegenen Klöstern« (vor dem Zähringer Thor in der St. Johannes-Vorstadt das »deutsche Haus«, in der Prediger-Vorstadt »zu den Reuerinnen, St. Clara und St. Agnes,« in der Wiehre »St. Catharina und Kloster Adelhausen«) erstürmen und die Belagerungsarbeiten gegen die Stadt eröffnen.

In der Nacht zum Sonntag fiel Obrist Aescher über die Dreisam-Brücke gegen die Wiehre aus, aber der Angriff wurde vom Belagerer abgewiesen, die Schweden drangen sogar im Verfolgen über die Dreisam-Brücke und bis zum »ersten« Thor.[5])

Mit der Fortsetzung des Angriffs von der Adelhausener Seite, der Wiehre, aus, ging es indessen der vorliegenden Dreisam wegen dennoch schwer, dafür gelang aber Herzog Bernhard ein entscheidender Schlag durch die Wegnahme des Schlosses auf dem Schlossberge, der »Burghalde«. Er nahm sodann in der St. Johannes- (Zähringer-) Vorstadt Stellung und eröffnete aus Batterien hier und an der Burghalde ein intensives Feuer auf die Stadtmauer.

[1]) Ambraser Acten, April.

[2]) Rathsbücher vom 4. April.

[3]) v. d. Grün gibt den 31. März a. St. also den 10. April n. St. an. Das kann nicht sein, da Aescher schon am 8. Erwähnung thut von dieser zweiten Aufforderung. Sie wird zu verlegen sein auf Charsamstag den 3. April.

[4]) v. d. Grün.

[5]) Auf der Dreisam-Brücke bekamen die Schweden »den Pater Guardian von den Capuzinern, Namens Fructuosus (welcher vor diesem ein Obristlieutenant und braver Mann gewesen), gefangen, dem wäre es bald sehr übel gangen, denn er sich anfänglich gleich als ein andrer Soldat gewehret und tapfer Feuer gegeben haben soll, indem er aber gesehen, dass der Posten und das erste Thor verloren, so hat er eine Laterne in die Hand genommen und sich gestellt, als sei er gleich ungefähr dahin kommen und sehen wollen, was allda für ein Allarm sei, er ist aber nichtsdestoweniger also gefangen, zu Ihro fürstlichen Gnaden in das Kloster Adelhausen gebracht, aber ohne Entgelt wieder losgelassen worden.« (v. d. Grün.)

Die Schweden setzten besonders 6 schwere Geschütze gegen die Umwallung der inneren Stadt beim sogenannten »Schulthurm«[1]) in Action und schossen auch endlich dort Bresche.[2])

Ein Sturmversuch über diese Bresche misslang zwar, von den Belagerten tapfer abgewiesen, aber das Feuer von der »Burghalde« wurde allmälig so erfolgreich, dass die Aussicht auf eine weitere Vertheidigung stündlich mehr sank.

Am 8. April gelang es dem Obristen Aescher noch, einen jungen Burschen mit einem Schreiben für FZM. Reinach in Breisach über die Mauern zu bringen. Diese Meldung scheint die einzige zu sein, die aus der bedrängten Stadt hinausgelangte.[3])

»Gnädiger Herr, den 1. Aprilis ist Freiburg belagert, nächst am Schwobisthor (Schwabenthor) gestürmt, so mit Verlust abgeschlagen, in der Vorstadt am Wasserthurm durch Leitern die Mauern überstiegen, der Vorstadt bemächtigt, Feuer in die Stadt geworfen, zum zweiten Mal die innere Stadt aufgefordert, aber abgeschlagen und sich zu wehren resolvirt; halten die Burger, wird es Blut kosten, erwarten den Succurs mit höchstem Verlangen, so nöthig, da alles Wasser uns genommen. Ich stirb oder gewinn und ist der Burger Resolution unterschiedlich, also in und ausser der Stadt in Gefahr, hoff' auf Gott und ehrlicher Leute Hülf'; sind distrahirt und leicht aufzureiben, die Pechpfannen bedeuten den Ernst, Losungsschüsse von Ihnen: hoffen; in Mitternacht: sollen Standhaftigkeit und ankommenden Succurs anzeigen, zu des gnädigen Gottes Wohl befehlend.

P. S. Minirt stark an zwei Ort, theils haben schon zum Accordiren inclinirt, weil die beiden Trompeter zum zweiten Mal mit Miniren, Stück mit grossem Blutvergiessen gedroht, aber ihnen ausgeredet und auf den Succurs vertröstet; wie es zu Waldkirch und Kenzingen gehet und über Wald, weiss ich nicht.«

[1]) Dieser Schulthurm, der am nördlichen Ausgang der einstigen Pfaffengasse, jetzt »Herrenstrasse«, gegen den »Carlsplatz« hin (etwa da, wo die »Nussmannsgasse« in die Herrenstrasse mündet), gestanden haben muss, ist schon im Plane 1644 nicht mehr zu sehen und scheint daher unmittelbar nach der Einnahme der Stadt beseitigt oder verbaut worden zu sein.

[2]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV.

[3]) Ambraser Acten, April. Ein späterer Bericht Aescher's an die Erzherzogin, datirt aus Villingen vom 15. April, als Rechtfertigung seines Verhaltens zu betrachten, enthält im Wesentlichen dasselbe.

Reinach sandte ein beruhigendes und vertröstendes Antwortschreiben nach Freiburg, ob es in die Hände Aescher's gelangte, ist nicht zu ersehen.

Am Freitag nach Ostern wiesen die Freiburger zwar noch einen Sturm ab, »aber der Burgerschaft das Herz entfallen, also dass man sich länger zu wehren nicht getraute.«[1])

Einen Entsatz hatte Freiburg auch kaum zu erwarten. Graf Friedrich von Fürstenberg meint in einem Schreiben an Reinach, »es werden sich die kurbayerischen Generales nicht dazu verstehen wollen.«[2])

Dennoch aber erschien in letzter Stunde überraschend genug ein Augenblick des Hoffens auf Hilfe von Aussen.

Von Breisach herüber hallten drei Kanonenschüsse — das verabredete Signal, dass Hilfe herannahe — aber die Hilfe kam nicht.[3])

Die Veranlassung dieser letzten Hoffnung war ein erneuerter Vormarsch lothringischer Truppen. Herzog Carl von Lothringen hatte seine Stellung bei Breisach geräumt, als am 29. März Herzog Bernhard bei Neuenburg erschienen war. Jetzt, da die Schweden vor Freiburg standen, rückten lothringische Streitkräfte wieder an den Rhein und Reinach mochte in ihnen eine Hilfe für das schwerbedrohte Freiburg sehen.

»Eben indem Freiburg vorermeldetermassen in Accord kommen,« meldet Reinach einige Tage später, »ist unversehens der Obrist Bonneval mit fünf Regimentern zu Fuss sammt drei Regimentern Croaten aus Burgund allhier vor der Rhein-Brücke avancirt, weil aber die übrigen Regimenter zu Pferd nicht mit angekommen, hat der GWM. Freiherr von Mercy noch zur Zeit nicht bastant sich gefunden, etwas wider den Feind zu tractiren, sondern wird erwarten, wo die Cavallerie herzugeht, alsdann was möglich vorzunehmen, nicht unterlassen wird.« Für das arme Freiburg war freilich zu dieser Zeit nichts mehr »möglich«.[4])

Graf Mercy machte zwar noch eine Bewegung zum Entsatz; bis wohin er gekommen, ist nicht zu constatiren, wahrscheinlich nicht weit.

[1]) Ambraser Acten, April.
[2]) Ambraser Acten, April. Relation Volmar.
[3]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV, 66.
[4]) Ambraser Acten, April. Relation Reinach.

Seit die Bresche geöffnet war, auf der neben Andern in tapferer Abwehr der versuchten Stürme auch der Freiburger Deutschordens-Comthur v. Ramstein ritterlich fechtend fiel, ging die Stimmung in der Stadt merklich herunter.

Obrist Aescher that zwar noch einige herzhaft klingende Aeusserungen, aber er sehnte sich nur darnach, die Verantwortung auf Andere überzuwälzen, er fand, freilich nur »nicht rath- sondern discursweise«, dass es Zeit sei zu capituliren; »unser Herr Gott thue nicht alle Tage Wunder« und er »spüre, dass vom vergangenen Regen die Burger um die Hälfte verzagter geworden.«[1])

Die Geistlichkeit fügte sich dem Begehren nach Uebergabe ohne Widerspruch, obgleich sie am meisten zu fürchten hatte, die Universität votirte mit viel Gravität, »dass ihr der Accord zwar nicht zuwider sei, sie aber dabei nichts entgelten wolle.«

Der Beschluss der Capitulation wurde auf Grund eines einstimmigen Votums der »Stadt, Akademia, Geist- und Weltlichen« gefasst, »zur Verhütung grossen Unheils und Blutvergiessens.«[2])

Obrist Aescher bot Herzog Bernhard nun selbst die Uebergabe der Stadt und Herzog Bernhard nahm seine Bedingungen in 12 Artikeln im Wesentlichen an. Aber wenn v. d. Grün wieder recht harmlos erzählt, dass »bei währendem Auszug den beschriebenen Conditionen nicht nachgelebt, sondern dieselben übergangen worden«,[3]) so verhält sich die Sache nicht ganz so einfach und das Vorgehen Herzog Bernhard's gegen die Besatzung von Freiburg ist nur eine weitere Auflage des Verfahrens von Rheinfelden.

Im Gothaer Archiv liegen drei Capitulations-Entwürfe,[4]) der erste die Forderungen des Herzogs Bernhard, der zweite jene Aescher's enthaltend, der dritte endlich die vereinbarte Form.[5])

Der entscheidende Artikel lautet in der Fassung Herzog Bernhard's: »Soll dem Obristen und Commandanten vergönnt sein, mit Sack und Pack und bei sich habenden Officieren und Soldaten zu Ross und zu Fuss abzuziehen, wohin sie begehren, ausser nach Breisach.«

[1]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV.

[2]) Ambraser Acten, April. Relation Aescher.

[3]) v. d. Grün, 220.

[4]) Der Capitulations-Entwurf im Theatr. europ., III, 934—35, ist nicht correct.

[5]) Gotha, X, pag. 199.

Aescher formulirte den Punct des Auszugs, wie folgt:[1] »Es solle ihm, Obristen, als Commandanten verwilliget und versprochen sein, sammt seiner habenden Mannschaft, Soldaten, auch Neugeworbenen, dem vom Land in die Stadt commandirten Ausschuss, von angenommenen Burgern, Studenten und Handwerksgesellen, Büchsenmeister, hohe und niedere Officier zu Ross und Fuss, sie gehören auch unter was Regiment sie wollen, sammt etlichen Croaten und allen Weibern, mit Sack und Pack, Kutschen, Wagen, Karren, auch Ochsenwagen, sammt genugsamer Fütterung und Proviant, soviel ein Jeder führen oder tragen kann, neben der Ober- und Unterwehr, brennenden Lunten, offenem Trommelschlag, nach Kriegsbrauch abzuziehen.«

Diese Formulirung wurde vom Herzog Bernhard acceptirt und bildet den ersten Punct des Vertrages.

Die weiteren Puncte lauten:

»2. Ingleichen sollen die eingesessene und eingeflehende Geist- und Weltliche, Edel und Unedel, Weib und Manns-Personen, anjetzo oder inskünftig, so mit hinaus zu ziehen begehren, sammt ihren Weib und Kindern, Ross und Wagen nach ihrem Belieben, ihre Gelegenheit zu veränderen frei stehen und nicht aufgehalten werden.

3. Der beschädigten Kranken, so nicht fortkommen könnten, soll bis zu ihrer Gelegenheit nachzuziehen, frei stehen. So auch ein Jeder, so diesseits gedient, solle darinnen gelassen und vor Unser Kriegsrecht, sich zu purgiren, gestellet werden.

4. Die Munition und Proviant, soviel vorhanden, wird die Stadt ordentlich verzeichnen und überliefern, davon aber deren Abziehenden Bandelier gefüllt und mit genugsamen Kugeln versehen werden sollen.

5. Alle Diejenigen aber, welche in der Stadt verbleiben, sie seien der Stadt, Universität oder Geistlichkeit zugewandt und deren Unterthanen ob dem Land, sollen bei ihrem exercitio katholischer Religion auch privilegiis unperturbirt gelassen werden, mit Plünderung, Beschädigung und Schmähung nicht angegriffen, noch auch dergleichen von Jemand gestatten zu geschehen, dabei der Klöster- und Gottshäuser insgemein sonderlich verschont und auf ihr Begehren Salvaguardia zu verordnen. Doch sollen dieselben

[1] Gotha, X, pag. 200—202.

nichts gegen Uns und Unsere Armee practiciren und ihres Amts abwarten.

6. Denen aber, so vor diesem aus Furcht, Noth und anderer Ursachen wegen sich anders wohin begeben, sollen ihre Häuser und Mobilia ohngeplündert verbleiben und in Schutz gleich anderen aufgenommen werden.

7. Die Stadt, Universität und geistlichen Kirchen, Klöster, Kanzleien, briefliche Documente, item alle gebräuchlichen Kirchenzierden sollen ohnangegriffen und unmolestirt verbleiben.

8. Diejenigen Geistlichen, so hiebevor durch Kriegsmacht ausser Land geschickt und verwiesen und aber durch kaiserlichen und erzherzoglichen Befehl der ersten Fundation gemäss wiederum eingeführt [1]) in ihren Collegiis unperturbirt verbleiben, ihre Vocation gleich den Universitätischen, denen sie ohnedies einverleibt, abwarten und passiren lassen und alle Plünderung verbieten.

9. Falls Einer oder der Andere mit Worten oder Werken in einem oder anderen Puncten des Accords sich vergreifen würde, unter was Prätexts das geschehe und darum ohne zu suchen wäre, soll dessen Niemands weder von den Ausziehenden noch allhier verbleibenden Geistlichen oder Weltlichen, wer der sei, einiger Gestalt zu entgelten haben, sondern allein der, so sich vergreifen würde, selbsten verantworten.

10. Es sollen diesen Abend noch die Porten eingeräumt, von uns besetzt werden, und morgen, will Gott, um 7 Uhr der Auszug unfehlbarlich geschehen.

11. Zu dem Abzug solle genugsame Convoi bis an sicheren Ort zugeordnet werden; hingegen der Obrist und Commandant genugsame Geisel und Caution hinterlassen solle.

12. Was vor diesem dem Obristen Kanoffsky an Geld versprochen worden, darbei soll es sein Verbleiben haben, der Stadt aber Termin und Zeit gegeben werden, solches desto gemächlicher zu zahlen.

Zur Urkund dessen etc.«

Es unterliegt nach Fassung und Sinn des Capitulations-Vertrages gar keinem Zweifel, dass Obrist Aescher bei seiner genauen Formulirung aller militärischen Ehrenforderungen für den

[1]) Bezieht sich auf die Priester der Gesellschaft Jesu.

Ausmarsch entweder als selbstverständlich vorausgesetzt oder noch wahrscheinlicher übersehen habe, auch »fliegende Fahnen« zu verlangen.

Es unterliegt ebenso keinem Zweifel, dass er sich die »Kutschen, Wagen, Karren« auch nur bespannt gedacht hatte und dies als selbstverständlich annahm.

Der Passus von der Plünderung bezieht sich offenbar und deutlich ausschliesslich auf den einmarschirenden Feind; ein unvorhergesehener Verstoss gegen die Vereinbarung erscheint endlich ausdrücklich der Verantwortung des Schuldtragenden zugewiesen und somit der Bestand des Wesens des Contracts unabhängig gemacht von seiner ganz präcisen Erfüllung.

v. d. Grün berichtet: »Nachdem aber bei währendem Auszug den beschriebenen Conditionen nicht nachgelebt, sondern dieselben übergangen worden, indem der Obrist wider den Accord 4 Fähnlein hertragen und denen Bürgern, wie auch in den Klöstern die Pferde mit Gewalt hinwegnehmen lassen, also ist der Accord diesseits auch nicht gehalten, sondern besagte Fähnlein, sammt dem mehreren Theil Soldaten sind neben anderen angehalten und untergestellt worden.« Klarer spricht das Theatrum europaeum:[1]) »Dieweil aber bei währendem Auszug den beschriebenen Conditionen, nicht nach- sondern dieselben übergangen, also ist selbiger Accord allerdings nicht gehalten, sondern von den Ausziehenden, welche sträflich befunden, ein Theil niedergehauen worden.«

Einer der Flüchtlinge aus Freiburg, der Rector P. Maximilian Eisenreich S. J., dem es mit Mühe gelang, nach Breisach zu entkommen, soll berichtet haben, »alsbald Herzog Bernhard hineingezogen, habe er die Bürger in der Wehr, alle (?) Bauern und Studenten niedergehauen, doch etlichen Studenten Quartier gegeben und solche untergestossen, alles geplündert, viele Geistliche gemetzget etc.«[2]) Da P. Eisenreich beim Auszug war und dann nicht mehr in die Stadt kam, ist dieser Bericht offenbar entstellt worden, die Aussage des P. Eisenreich dürfte sich richtiger wiedergegeben finden in der Relation Dr. Volmar's: »es seien die Soldaten gewaltsam zur Annahme schwedischen Dienstes gezwungen worden,« dann sei in der Stadt »der Ein da, der Ander dort

[1]) Theatr. europ., III, 935.

[2]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV.

hinausgejagt worden«. Von Aescher wusste P. Eisenreich gar nichts, er mochte ihn in dem Getümmel des Ueberfalls nicht gesehen und auf seiner Flucht auch wohl nicht Zeit und Gelegenheit gefunden haben, sich nach dem Schicksal des Stadt-Commandanten zu erkundigen.

Es fehlt aber auch an anderen Zeugen-Aussagen nicht.

So klagt ein Eisenbergwerks-Inspectors-Lieutenant Sulger aus Basel am 18. April an die vorderösterreichische Regierung: »Viel von den Ausziehenden, Geistliche und Weltliche, sind jämmerlich ermordet, geschunden, ausgezogen, spolirt und gefangen hinweggeführt worden, darunter auch er gewesen, der sich, als man ihn wegen seines gehabten Bergwerksdienstes erkannt, mit dreihundert Reichsthalern habe lösen müssen. Wo aber seine Frau und seine zwei Söhne hingekommen, habe er bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen können.« [1])

Die Freiburger Rathsbücher besagen nur, dass den Soldaten nicht viel geschehen, dass die Schweden aber die mitziehenden Bauern angefallen, viele niedergemacht und anderen ihr Geld abgepresst haben.[2])

Es mag allerdings sein, dass man beim Freiburger Rath es sicherer fand, unter dem schwedischen Stadt-Commando die Protokolle der Stadt nicht mit Klagen über die Schweden zu füllen und billige Vorsicht walten zu lassen. Manches in den Erzählungen könnte vielleicht auch unter dem ersten Eindruck der Angst und der Gefahr übertrieben worden sein. Aber abgesehen davon, dass die ruhigeren, kühleren, späteren Berichte volle Bestätigung bringen, ist durch diese ersten Nachrichten jedenfalls bewiesen, dass Dinge geschehen sind, welche nicht im Accord gestanden haben.

Es war also wieder, wie bei Rheinfelden, eine Verletzung des Vertrages eingetreten und FZM. von Reinach hatte alle Ursache, ein abermaliges Mahnschreiben an Herzog Bernhard zu senden.[3])

»Durch Zeigern dieses, Trommelschlager, hab E. fürstl. Gnaden ich gehorsamlich zu vernehmen geben wollen, wasgestalten mir bekümmerlich vorkommen, dass bei nächsteroberter Stadt Freiburg denjenigen, welchen ein offener, freier und nach Kriegsbrauch

[1]) Ambraser Acten, April.

[2]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV.

[3]) Gotha, X, 206 7.

verfasster Accord zugesagt worden, derselbe in dem Auszug nicht gehalten, sondern neben Niedermachung, Expoliation, Auffangung und Begewaltigung auch noch Unterschiedliche um Ranzion angehalten und sonderlich neben meinem Capitain-Lieutenant, Rittmeister Bissinger, welcher ohne Mittel, unter mein Commando gehörig und in angezogenem Accord mit eingeschlossen gewesen, allein mein Rittmeister über empfangene Streich, Ausziehung und Plünderung um 1000 fl. Ranzion angelanget worden. Nun kann ich mir nicht einbilden, dass E. fürstl. Gnaden um solche unhergebrachte und der löblichen alten deutschen Kriegsmanier zuwiderlaufende Procedur einiges Wissen haben, noch solche gutheissen sollten, sondern Sie vielmehr, wie notori, Dieselben ein hoher Patron der Soldaten sind und gnädig erachten werden billig sein, wo mit Soldaten und Anderen ein Accord geschlossen, dass die Parolen, so verbrieft und zugesaget worden, ohnbrüchig von jedwedem gehalten werden sollen.

Also hab Euer fürstl. Gnaden eine solche weitaussehende Procedur, und die zu bösen Consequentien grossen Anlass geben kann, gehorsamlich anfügen und bitten wollen, die gnädige Verfügung bei den Ihrigen, Ihrer Armada Angehörigen zu thun, dass mein Rittmeister Bissinger und sonsten ein Jedweder, welcher bei dieser Occassion dergestalten wider den Accord gefangen genommen und um Ranzion angefochten wird, deren wieder erlassen und sich des Accords, wie es die alten Kriegsgebräuche löblich observirt haben, erfreuen mögen.

Sodann auch, gnädiger Fürst und Herr, weil diejenigen, von Eure fürstl. Gnaden von Freiherrn Johann de Werth jüngst hiehergebrachten Schreiben aus Benfelden und jetzt herwieder abermaligen Brief von dort hieher gelanget,[1]) hab solche Deroselben jetzt zugleich unterthänig einschieben und dabei anregen sollen, weilen dieser Zeit, so in Lauffenburg, Rheinfelden, Röteln und anderen Orten meinem Commando untergebene, unterschiedliche Officiere und gemeine Knecht gefangen worden, hab ich mir der Ranzionirung halber nie keine andere Einbildung gemacht, als es werde ein Jeder, nachdem er ein Charge hat, um seine Monats-Gage

[1]) Siehe Mittheilungen, Bd. I, pag. 307. »Feldzug am Ober-Rhein 1628« und der Brief Johann de Werth's.

oder anderwärtige billige Proportion ranzionirt und gegen dessen Erstattung auf freien Fuss gestellt werden.

So muss ich doch des Orts das Contrarium in Acht nehmen, dass der Gegentheil (mir unbewusset, ob es mit Euer fürstl. Gnaden Consens beschieht) das Herkommen überschreitet und die Ranziones all' zu hoch überspannen thut. Ich aber erbietig, für ein- und andern bei Euer fürstl. Gnaden Gefangenen, sonderlich Diejenigen, so zu Rheinfelden und Röteln angehalten worden, sich aber nicht unterstellen lassen, die Monats-Gage zu erstatten.

Also gelange an Dieselben ich hiemit, Sie wollen auf meine Parolen die Gefangenen mit diesem Trommelschlager nächst Ausstellung einer specificirten Liste ihres Namens und Officii herüber gnädig folgen lassen, will ich alsdann ohnverzuglich verfügen, dass das Ranzion-Geld für Jeden übertragen werde. Und weilen Euer fürstl. Gnaden nicht unbewusst, dass vergangenen Sommer, als man am Rhein gegen einander gestanden, auch dieserseits viel Gefangene herübergebracht, jederzeit diese nur einen Monats-Sold gebräuchliche Ranzion observiret und darüber nicht geschritten worden.«

Ein Entschuldigungsschreiben Herzog Bernhard's vom 20. April 1638 an Reinach ruht auf schwankender Grundlage, es ist erfüllt von recht haltlosen Begründungen, Entstellungen und Spitzfindigkeiten. »Es hat Obrister Aescher,« schreibt er,[1]) »als Commandant bald Anfangs (dem Accord) zuwider gehandelt, indem er keine Fahnen accordirt, jedoch deren vier vor dem Volk hertragen lassen. Zum Andern hat die Garnison mit ihrer Bagage abziehen und die Stadt ungeplündert hinterlassen sollen, so sind doch in solchem zuwider den Burgern und in den Klöstern die Pferde abgenommen, die unberittenen Reiter darauf gesetzt und also durchgebracht worden. Wie dann drittens das Begehren, Vieh mitzunehmen, expresse von Uns durchstrichen worden, dem doch zuwider, etliche Stück herausgeführt.

Viertens haben alle Ausgerissene, sammt den Waffen und Pferden, entweder in der Stadt hinterlassen oder geliefert werden sollen, so sind solche nicht allein von Dero Personen wider den Accord in die Wagen gesteckt, verkleidet über die Mauern ge-

[1]) Theatr. europ., III, 936.

lassen und sonsten verportirt worden, sondern es haben sich auch die Officiere und Reiter auf dero Pferd gesetzt und solche durchbringen und entfremden wollen, welches verursacht, dass, indem die Unsrigen nach denjenigen, so ihnen zuständig und veraccordirt, gegriffen und herausnehmen wollen, die Confusion wider unser Wissen, Willen und Befehl entstanden und neben dem Schuldigen viel Unschuldige in Schaden gebracht und zwar Unsere Officiere solches zu stillen allen Fleiss angewendet und von Unsern Reitern in sechs Personen niedergemacht, so hätten sie doch eher Unsere meisten Reiter niedergemacht, als den gemeinen Pöbel behalten und die Plünderung gänzlich abstellen können. (!)

In solchem haben sich etliche Reiter und Officiere wieder anhero salvirt, die anjetzo frei gehen und wann sie es nur begehren, ohne Ranzion können verreisen, dass also Uns die Handlung wider den Accord nicht, sondern Denjenigen, welche sich bei dem Métier befunden und etwa nicht besser verstanden, zuzumessen; wiewohl Wir die That der Unsrigen, also welche wider Unsere expresse Ordre geschehen,[1]) ganz nicht approbiren, sondern auf die Thäter und Anfänger noch täglich inquiriren lassen. Den Rittmeister Bissinger belangend, haben Wir von solchem keine Wissenschaft, können auch nicht glauben, dass sich solcher bei Unserer Armee befinde oder denselben zu ranzioniren Jemand sich unterstehen sollte.[2]) Im Fall aber der Herr General-Feldzeugmeister Uns einige Nachricht von selbigem geben oder Diejenigen, so die Ranzion gefordert, in etwas notificiren, wollten wir nicht unterlassen, die Anstellung zu verfügen, damit selbiger ohne einige Entgeltung nach Breisach geliefert und Diejenigen, so die Ranzion gefordert, neben Restituirung der Gelder exemplarisch am Leben gestraft würden.

Die Auswechslung anderer Gefangenen betreffend, hätten wir je und zu allen Zeiten nichts Lieberes gesehen, denn dass in solchem

[1]) Der Unterschied zwischen den beiden Stellen »wider Unser Wissen, Willen und Befehl« und hier »wider Unsere expresse Ordre« ist beachtenswerth.

[2]) Rittmeister Johann Friedrich Bissinger muss sich aber doch in den Händen der Schweden befunden haben, denn nachdem er im ganzen Act des Jahres 1638 verschwunden erscheint, taucht er erst 1640 in Philippsburg wieder auf. (Nopp, Geschichte der Stadt und ehemaligen Reichs-Festung Philippsburg, 1881, pag. 138.)

der Kriegsgebrauch wäre observirt worden. Dieweilen sich aber in selbige die politische Regierung geschlagen und eines jeden Gefangenen Leben ausser dem Kriegsdienst examiniren, zur politischen Strafe ziehen und zwei weit einander entgegengesetzte Dinge vermengen wollen: so haben Wir nicht unbillig gleiche Difficultäten machen müssen, indem Wir sonsten für crudel könnten ausgeschrieen werden, da Wir die Unsrigen in unbarmherzigem Gefängniss verderben und die Mittel, solche zu entledigen, so leichtlich entgehen liessen.« [1])

Der Accordbruch und die Ausrede wegen der »4 Fähnlein« gewinnen aber in um so höherem Grade einen hässlichen Charakter und Herzog Bernhard's eigenes Handeln tritt in um so lebhaftere Beleuchtung, wenn man den Bericht des Obristen Aescher beachtet.[2]) »Wiewohl man sich auf solche fürstliche Wort gänzlicher verlassen und der Abzug den 12. dieses (April) beschehen und mir durch Herzog Bernhard selbst mündlich vor der Porten versprochen worden, dass der Accord solle gehalten werden und gar die vier Fähnlein fliegend passiren lassen, die Reiterei aber, so hinter dem Herzog im Feld gehalten, ist unter meine Bagage, Reiterei und Fussvolk eingefallen und auf das Aergste gehauset, mir auch die Partisane selbst an den Leib gesetzt worden.«

Am besten aber beweist, wie sehr es sich nur um gemeine Plünderung und wie wenig um die anstössigen vier Fähnlein gehandelt hat, dass Obrist Aescher, als er seine Truppe zersprengt, sein eigenes Hab und Gut geplündert sah und die grosse Gefahr begriff, sofort entschlossen an die Rettung der Fahnen denken konnte und der alte brave Soldat meldet aus Elzach am 12. April

[1]) Es kann sich dies auf einen Fall beziehen, in dem Herzog Bernhard die Einstellung einer Execution von Reinach verlangte, welche die vorderösterreichische Regierung gegen einen derzeit schwedischen Soldaten, welcher gefangen worden, angeordnet hatte. Herzog Bernhard begründet sein Verlangen, indem er sagt, dass er sich »nicht einbilden können«, dass man wegen eines einzigen Soldaten werde »aus den Schranken des Kriegsgebrauchs« treten, um selben »wegen etlicher alter Privat-Anklagen der Strassenräuberei, Mordes, Plünderns« u. s. w. zu belangen. (Gotha, Vol. VII, pag. 146.) Ob diese Perle dem schwedischen Heere erhalten geblieben, ist nicht zu ersehen.

[2]) Ambraser Acten, April. Relation Aescher's.

an Reinach, »doch hab ich die vier Fähnlein sammt den Trommelschlagern davon gebracht.«

Der amtliche Bericht Aescher's über die Acte der Vergewaltigung gelegentlich des Ausmarsches beruht auf den Aussagen der Zeugen oder Beschädigten aus der ausmarschirten Garnison, insoweit sie sich später sammeln konnte, um die getödteten und misshandelten Bürger und Bauern freilich fragte Niemand.

Obrist Aescher's Bagagen wurden völlig geplündert, einer seiner Diener in scheusslicher Weise niedergemacht, ein Junker von Reinach und einige Reitknechte von den Pferden geworfen und diese wie die Handpferde und Bespannungs-Ochsen sammt Felleisen, Tragkörben und Silbergeschirr weggenommen.

Einige mitausziehende Jesuiten, sowie andere Priester, unter den ersteren der schon genannte Rector P. Maximilian Eisenreich, wurden ausgeplündert und misshandelt, »ob er todt oder lebendig unwissend,« meldet Aescher. Der Prälat von Thennenbach wurde mit Stockschlägen misshandelt und endlich ermordet. Mehrere Officiere sammt deren Frauen wurden »bis aufs Hemd ausgezogen« und ihnen Hab und Gut genommen; eine der armen Frauen erstochen, auch verwundete Officiere nicht geschont.

»Herr Rittmeister Bissinger ermangelt, soll anfänglich gefangen, von dem Pferd gestürzt und hernach niedergemacht worden sein.«

Die ganze Mannschaft der Reinach'schen Leib-Compagnie zu Pferd, sowie die Bissinger'sche Compagnie wurde zurückgehalten, »was nicht von selbiger niedergemacht, doch gefangen worden, deren je etlich 40 gewesen.«

Todt oder gefangen musste Aescher auch mitausziehende Studenten in den Händen der Schweden lassen. Die Liste des Berichtes ist zu lang, um sie ganz auszuführen, aber das Brandmal des gebrochenen Freiburger Accords, die Schändlichkeit, welche hier die schwedische Armee unter den Augen ihres Führers gethan, lässt sich nicht wegwischen vom Andenken Herzog Bernhard's von Weimar.

Ein Wortbruch in so greller Form war auch in jener rohen und gewaltthätigen Zeit ein Ungewöhnliches; schriftliches und mündliches Versprechen band den Herzog Bernhard, aber dennoch geschah, was den Obristen Aescher zu dem ernsten Urtheile berechtigte, dass »dergleichen niemalen erhört«.

Es war eine deutsche Stadt, der das Unheil geschah, es war ein ehrlicher Soldaten-Vertrag, der hier gebrochen worden.

Nach Breisach abzuziehen, wurde Aescher unbedingt verwehrt, er ging nach Villingen und wollte eventuell von dort nach Innsbruck, folgte aber dann doch dem Befehle, sich nach Breisach zu begeben, um seiner zweifelhaften Vertrauensmission im Vereine mit Dr. Volmar gerecht zu werden. Um nach Breisach durchzudringen, hatte er schon um den 20. April einen Versuch gemacht »und bis in Simonswald begeben, in Meinung, nächtlicher Weil durch des Feindes Quartier, auf Breisach zu gehen. Es ist aber selbige Nacht Lärmen im Thal worden und der Feind gegen Tag, oben und unten sehr stark zu Ross und Fuss eingefallen und mich gleichsam in die Mitte gebracht. Die Unterthanen, so ich zur Wehr und Defension ermahnt, haben nicht begehrt zu fechten, sondern sich in die Wälder begeben, dahero ich mich auch selbander auf einen Berg salvirt, also selbigen Tag das Thal spolirt, die Stadt Waldkirch an etlichen Orten angezündet, mehristentheils in die Asche gelegt und unchristlich gehaust.«[1]) Ein Waldkircher Bericht fügt bei »und die Bürger sammt Weib und Kind etliche Wochen lang zum öftern erbärmlich in das Exilium gejagt«.[2]) Bei dieser Gelegenheit verlor Aescher, der einigen Besitz im Waldkircher Thal hatte, sein letztes Eigenthum.

Nach dem Falle Freiburgs blieb Herzog Bernhard nur kurze Zeit daselbst, die Infanterie in den Vorstädten cantonnirend, mit einem Theil der Cavallerie Breisach berennend. In Freiburg erhielt Obrist Kanoffsky das Stadt-Commando.

Nach der Einnahme war die schwedische Occupation eine harte Last und Drangsal für die arme Stadt Freiburg. Obgleich selbst ein Geschichtsschreiber der Stadt[3]) sich sehr sympathisch dem schwedischen Festungs-Commandanten Kanoffsky gegenüber verhält, so ist es doch Thatsache, dass er »die Vorstädte mehrerentheils ruinirt und verbrannt und vermeint, sich darinnen zu wehren. Aus dem Münster sind zu Bezahlung der Brandschatzung das

[1]) Ambraser Acten, April. Relation Aescher.
[2]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV.
[3]) Dr. Heinrich Schreiber.

silberne Bildniss des h. Bischofs Lambert sammt etlichen Kelchen hinweg genommen worden.« [1])

Später zeigte sich Herzog Bernhard in seiner Art freundlicher gegen die Stadt. Dass trotzdem die Erpressungen der Schweden noch lange kein Ende fanden, geht aber aus des Herzogs eigenen Worten hervor. Den bescheidenen Vorstellungen des bedrängten Stadtrathes gab er am 9. Juni als Antwort, »er habe gleich anfangs begehrt, die Soldaten ihres Unterhalts wegen auf einen gewissen Fuss zu setzen, das sei aber nicht geschehen; ob sie nun etwas erhalten oder herauspressen, so geschehe es mit Unordnung, wesshalb weder er selbst noch der Soldat Dank darum sage.« »Er vermeine es in seinem Herzen gut, wolle man's erkennen, so wäre es auch gut; wo man sich jedoch nicht bequemen wolle und es auf das Aeusserste kommen lasse, habe er Mittel, es der Stadt heiss genug zu machen. Desshalb sollten sich aber die Freiburger nicht einbilden, Martyrer zu werden; nicht der Tod, sondern die Sache mache Martyrer. Er aber habe so gute Sache, wie die andre Partei; auch katholische Theologen, die tief in curiam romanam gesehen, hätten sie ihm gut geheissen.« [2])

Dass etwa ein Richelieu oder dessen »graue Eminenz«, der P. Joseph, die Sache Herzog Bernhard's gut hiessen, so lange er eben im Interesse Frankreichs gegen sein Vaterland focht, scheint ganz glaubwürdig; an sich aber ist die Berufung des Herzogs auf katholische Theologen, als Zeugen für die Güte seiner Sache, ein eigenthümlicher Zug.

Während Herzog Bernhard Freiburg bestürmte und bezwang, verlegte seine Reiterei nicht nur immer mehr alle Wege nach Breisach auf dem rechten Rhein-Ufer, sondern sie beherrschte allmälig das ganze Rhein-Thal bis tief hinab, einen grossen Theil des Schwarzwaldes und bald auch Württembergs. [3])

[1]) Ambraser Acten, 30. Mai, Relation Volmar.

[2]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B., IV.

[3]) Es soll auch vor Breisach zu Zusammenstössen gekommen sein. Das »Theatrum europaeum« will wissen, dass der schwedische Obrist Kanoffsky bei einer Recognoscirung die Kaiserlichen in der Stärke von 1500 Mann zu einem Vorbrechen aus dem Lager bei Breisach verleitet und sie dann mit einem Verluste, »der Gefangenen Aussage nach«, von 4 Officieren und 300 Mann an Todten

Der Kurfürst von Mainz hatte schon im März sich mit einem besorgten Schreiben an den FM. Piccolomini um Verstärkungen für Mainz gewendet, weil die Franzosen mit 12.000 Mann in Metz marschbereit stünden, dann schrieb er wieder am 11. April, weil, wie ihm aus Handschuchsheim vom 9. April gemeldet worden sei, »der Feind von Tag zu Tag sich uns nähern thut und allbereits dieser Tage zwei starke Trupps um Wiesloch sich sehen lassen, des Feindes Hauptquartier ist zu Tübingen (?) und ist Pforzheim allbereits mit 30 Pferden besetzt.«[1]) Auch von Heidelberg kam Botschaft, feindliche Reitertrupps stünden eine Meile Wegs von Heidelberg und hätten zu Sandhausen genächtigt, darob der Schrecken in Heidelberg nicht gering war.

Nicht weniger rief Markgraf Wilhelm von Baden die Hilfe Piccolomini's an; nur mit Mühe und vieler Gewandtheit wich der Feldmarschall diesen vielseitigen Ansprüchen aus, die er doch nicht befriedigen konnte.

Mitte April wendeten die kühnen schwedischen Reiterführer, General Taupadel und Obrist Rosen, ihren Weg unerwartet von Heidelberg ab, östlich nach Württemberg und erschienen in einer, wenn man die gegenseitige Kriegslage beachtet, ganz merkwürdigen und darum um so überraschenderen Richtung von Nordwesten her, vor Göppingen a. d. Fils und Stuttgart.[2])

Dass die Kaiserlichen hier in grosser Gefahr waren, völlig überrumpelt zu werden, kann nicht wundern.

---

und Verwundeten und 2 Officieren und 20 Soldaten an Gefangenen, geschlagen habe. (Theatr. europ., III, 938.) In Breisach waren nun aber zur Zeit gar nicht 1500 Mann Besatzung überhaupt, von einem kaiserlichen Lager bei Breisach ist um diese Zeit auch nichts ersichtlich, von einem Gefecht der lothringischen Truppen nichts bekannt und selbst v. d. Grün erwähnt nichts von einem solchen Gefecht, der Markgraf von Baden aber berichtet am 26. April ganz ausdrücklich, dass Herzog Bernhard seit der Einnahme von Freiburg ausser den Streifungen nach Württemberg, nichts unternommen habe. So mag denn dahingestellt bleiben, wie viel von diesem Gefechte vom 24. April der Phantasie des »Theatrum europaeum« zuzurechnen kommt.

[1]) K.-A., April 1638, Fasc. III, Nr. 16 und Fasc. 4, Nr. 22.

[2]) Theatr. europ., III, 936.

Gefecht bei Göppingen.

Obrist Rosen hatte in Erfahrung gebracht, dass Göppingen von den bis dahin darin gelegenen kaiserlichen Dragonern und Croaten verlassen worden sei und nun von 100 Musketieren besetzt werden sollte; er scheint beabsichtigt zu haben, die Stadt, bevor die kaiserliche Infanterie-Besatzung sich eingenistet, zu überfallen. Es gelang auch seiner Vorhut, sich eines Thores zu bemächtigen, aber die Musketiere hielten fest, er bekam Göppingen nicht.

»Indem nun dieser Anschlag nicht fortgangen«,[1]) eine Aufforderung zur Uebergabe auch von dem kaiserlichen Commandanten abgewiesen wurde, liess Rosen um Göppingen herum streifen. Es gelang ihm, eine kaiserliche Partei aufzuheben und sich auch eines Cornets von Beygott-Croaten zu bemächtigen, von dem er erfuhr, dass 5 Compagnien Wolff-Dragoner und 80 Dragoner von Werth von Kirchheim her auf Göppingen in Anmarsch seien.

Rosen ging dieser Abtheilung entgegen und warf sie in einem kräftigen Angriff vollständig. Der Obristlieutenant, der die Dragoner von Wolff commandirte, mehrere Officiere und Dragoner fielen ihm nebst 4 Standarten und der Bagage in die Hände, die Werth-Dragoner mussten sich in einem Dorfe, in dem sie sich zu sammeln gesucht hatten, ergeben.

Der Schrecken im Lande scheint gross gewesen zu sein. General Taupadel konnte es wagen, 50 Reiter nach Stuttgart zu senden, er selbst wandte sich gegen Tübingen; von der anderen Seite, wahrscheinlich von Rosen, wurde bis nach Urach herab vorgegangen, aber das Schloss Urach hielt sich und der Versuch misslang.

Der französische Succurs.

Gegen Ende April kam die erste französische Truppenhilfe beim Herzog Bernhard an; ein Schreiben des Markgrafen Wilhelm von Baden an Piccolomini meldet am 26. April das Eintreffen eines französischen Staffels unter Obrist Schmidtberger bei Massmünster (Massevaux bei Thann). Ein anderer Bericht nennt Maursmünster (bei Zabern).[2]) Die vorliegenden Quellen reichen nicht

[1]) Theatr. europ., III, 936.

[2]) K.-A., April 1638, Fasc. IV, Nr. 56

aus, um die Marschroute des französischen Succurses festzustellen, schon am 28. April aber kam der französische Marschall Guébriant mit den ersten 3000 Mann bei Neuenburg an. Dort traf am 2. Mai auch Herzog Bernhard ein, um seine Truppen, mit Ausnahme der Besatzung von Freiburg, daselbst zu concentriren.

Der französische Succurs war weit hinter dem, was er erwarten zu können glaubte, zurückgeblieben. Eine Handvoll Soldaten, kein Geld und viele Ansprüche, das war französischerseits die Ausführung des Vertrages. Um zu besserer Erfüllung der Versprechungen zu mahnen, sandte Herzog Bernhard den GM. Erlach, einen protestantischen Schweizer, nach Paris; er sollte das bereits oder bald fällige Geld und die Truppen, etwa 600.000 Livres und 8000 Mann, dann für den Herzog Bernhard persönlich noch die am Rhein in Besitz genommenen Dominialgüter, die ihm für seine Person längst zugesagten Geldsummen und den Besitz der festen Plätze im Elsass verlangen. Nach unsäglicher Mühe erreichte Erlach einige Erfolge, jedenfalls aber weit mehr leere Vorspiegelungen; man war ja in Paris des deutschen Herzogs sicher, der so stolz sich noch des »evangelischen Bundes Ober-General« nannte, denn, meinte man in Paris, »es ist doch Niemand mehr vorhanden, der zu jenem Bunde contribuirt, Ihro Majestät contentirt und bezahlt sowohl Herzog Bernhard's als des von Longueville Armee.«[1])

DER ERSTE ENTSATZ-VERSUCH.

Die Aufstellung der Entsatz-Armee.

Seit der Niederlage von Rheinfelden erkannte man in Wien und München die Gefahr für Breisach und von Seiten des Kaisers und des Kurfürsten von Bayern geschah nun mit bemerkenswerther Entschiedenheit und Raschheit das Möglichste, um eine Entsatz-Armee zu formiren und Herzog Bernhard vom Ober-Rhein wieder zu verdrängen.

Der kurbayerische Feldmarschall Graf Johann von Götz[2])

[1]) Droysen, II, 393.

[2]) Feldmarschall Graf Johann Götz, 1599 im Lüneburgischen geboren, jetzt also ein Mann von erst 39 Jahren, galt, von früher Jugend an im Kriegsdienst aufgewachsen, als ein hervorragend tüchtiger Truppenführer.

wurde aus Westphalen herbeigerufen und bei Nördlingen und Schwäbisch-Gmünd ein neues Heer gesammelt. Truppen von allen Kriegsschauplätzen wurden dazu herangezogen — man schlug sich ja noch aller Orten in Norddeutschland, in Mecklenburg, in Pommern, wie in Westphalen.

Nebst dem Grafen Götz wurde kaiserlicherseits auch wieder der Herzog von Savelli für die Commandoführung in Aussicht genommen.

Die »Reichs-Armada« wurde berechnet mit:

»10 Regimentern zu Ross und Fuss	4000	Mann
4 anderen Regimentern von der Mosel	5000	»
Die verstreuten Truppen von der Schlacht bei Rheinfelden	1000	»
Die Truppen, so man hin und wieder aus den Garnisonen gezogen	1500	»
3 sächsische, 5 Gallas'sche, 2 Würzburg'sche Regimenter, zusammen	4000	»
endlich bayerische Bauern, deren theils aufgesetzt und zu Kürassieren gemacht	3000	» «

zusammen 18.500 Mann zu Ross und Fuss, »dabei sich sonsten eine schöne Artillerie und gehöriger Vorrath an Munition, Wagen und Zugpferden befunden.« [1])

Ende April bereits will Obrist Aescher in Villingen sichere Nachricht besitzen, dass die Entsatz-Armee für Breisach schon beisammen und seit dem 25. April im Anmarsch sei.[2])

Auch Markgraf Wilhelm von Baden berichtet am 26. April an den Grafen Piccolomini, dass FM. Graf Götz mit 10.000 Mann zu Fuss und 5000 Reitern am 25. April von Wallerstein aus den Marsch nach Breisach begonnen habe.[3])

Mit dem 2. Mai kündete der Kaiser selbst den beschleunigten Anmarch kaiserlicher und kurbayerischer Truppen unter dem FM. Grafen Götz der Erzherzogin in Innsbruck an, die nun »die obige Landen von seinen (des Feindes) Händen wieder liberiren können« und das kaiserliche Schreiben erwähnt Freiburgs besonders, um dessen Verlust »Uns sehr leid ist«.[4])

---

[1]) Theatr. europ., III, 955.

[2]) Ambraser Acten, April.

[3]) K.-A., April 1638, Fasc. IV, 56.

[4]) Ambraser Acten, Mai, Kais. Schreiben.

Die Versammlungsmärsche zur Concentrirung des Entsatzheeres für Breisach brachten in Württemberg nach der Darstellung des »Theatr. europ.« die gewöhnlichen Uebel jenes unseligen Krieges über das arme Volk. Wie tausende von Flüchtigen aus dem Sundgau und aus dem Markgräflerland nach Basel gescheucht wurden von der Angst vor den Räubereien der Schweden und Franzosen, so sollen jetzt vor den heranziehenden Kaiserlichen sich nach Ulm nicht weniger als 21.000 Menschen geflüchtet haben.[1])

Bis zu welchem Grade aber auch der Begriff eines Religionskrieges für die lange Noth des dreissigjährigen Krieges unhaltbar ist, beweisen drastisch die bitteren Klagen katholischer Städte über die brutale Vergewaltigung durch kaiserliche Soldaten lutherischen Glaubens. Was hierin ungestraft geleistet werden konnte, scheint unfassbar und man muss wohl beachten, dass Uebergriffe der eigenen Soldaten gegen katholische Bürger aus Motiven des religiösen Hasses allerdings erst nach dem Tode Kaiser Ferdinand's II. und des alten Tilly möglich wurden.

So liegen Berichte vor aus der katholischen Stadt Radolfszell am Bodensee, in der eine Abtheilung aus protestantischen Gebieten, wohl meist aus der Schweiz geworbener kaiserlicher Truppen lag.

Nach einem langen Verzeichnisse einzelner Gewaltacte und Rohheiten allgemeiner Natur, berichtet[2]) der Bürgermeister und Rath weiter, dass diese Soldaten gedroht, die Bürger in der Kirche niederzumachen »andem als der Monatsonntag mit Umtragung eines Unserer lieben Frauen-Bildes jüngsthin gehalten worden, was das für ein Götzenwerk sei, dass .... (und hier folgt eine so unsäglich gemeine Beschimpfung, wie sie nur der zelotische Hass aus Rand und Band gerathener Prädicanten jener Zeit gegen katholischen Glauben und Brauch unter das Volk zu schleudern verstanden) die Mutter Gottes meinend, angebeten werde; andem in festo corporis Christi, es sei alles lauter Narrenwerk, was man in der Kirch verdichtet habe. In Summa mit grösstem Despect verfolgen sie guten Theils Geist- und Weltliche mit höchstem Spott und Unehre. Neben dem unerhörten abscheulichen Gotteslästern, Fluchen und Schwören mit vielfältigem Wunsch, sie wollten, dass

[1]) Theatr. europ., III, 940.

[2]) Ambraser Acten, Bericht der Stadt Radolfszell, 14. Juni.

der Strahl, Donner und Hagel die Stadt in Grund und Boden hinein verschlage, im Uebrigen werden Tag und Nacht je länger je mehr viel Einbrüch, Diebstahl und andere Ungebühr etc. verübt.«

Abgesehen von solchen Dingen hätte man meinen sollen, dass im grossen Elend des deutschen Krieges Bürger und Bauern längst verlernt hätten, um Kleines zu klagen und doch ist es auffällig und mag als ein Beweis der steten Bemühungen, Ordnung und Disciplin zu erhalten einerseits und dem unverwüstlich lebendig gebliebenen Rechtssinn andererseits gelten, dass umfangreiche Klageschriften auch um kleine Verluste eingereicht wurden und Beachtung fanden.[1]) Lange Process-Acten finden sich, Einvernahmen verklagter hoher Officiere und doch weiss die Klage oft nur zu sagen: »meine Entlein und Hühner, eine Halbseiten Schweinfleisch sind auch fort und zwei Schäffel Korn, so ich hab' wollen mahlen lassen.« Freilich hiess es auch: »Die halbe Burger sind nicht mehr zu Haus, die Häuser, Thür, Thor, Kisten, Kästen werden aufgeschlagen und Alles durchsucht, Mark und Bein ist fort, bleibt ganz nichts übrig.« Ueber die Wahrheit hinaus gehen häufig genug die Klagen, dafür mag freilich manch furchtbares Leid, manch Verbrechen und manch Unglück keinen Kläger auf Erden mehr gefunden haben.

So erhob auch die vorderösterreichische Stadt Oberndorf eine umfassende Beschwerde im Februar gegen den Obristlieutenant de Zell und die Greuelthaten seiner Leute, einschliesslich der »Entlein und Hühner«. Die Verklagten stellten die Sache einigermassen anders dar. »Weilen aber des Regiments Obristlieutenant über den Frevel derer von Oberndorf sich beklagt und dass nicht allein das Volk nicht einnehmen, sondern für Geld nichts folgen lassen wollen; wenn ihnen die Reiter Geld geben, nur etwas an Victualien ihnen vor das Thor zu reichen, haben sie das Geld behalten, die Soldaten ausgelacht und gespottet, dazu etliche geschossen und wohl abgeschmiert.«

Sahen die Anhänger der einen Partei mit grosser Ruhe und einem gewissen Behagen auf das Unglück ihrer Nachbarn und waren es zuvörderst Beamte, Vögte etc., welche in ihren Schreiben nicht genug haben zu können schienen an den Erfolgen ihrer Partei und an

[1]) Ambraser Acten, März.

der Zerstörung bei der andern, so änderte sich allerdings mitunter sehr plötzlich solche Stimmung, wenn der Krieg unerwartet in die eigene Nähe kam; die früher mit Aplomb betonten politischen und religiösen Ueberzeugungen verschwanden und als einziges Kriterium der Parteinahme galt höchstens noch, wer gerade zunächst war und wer von beiden bewaffneten Parteien ärger schadete.

Gar Viele thaten, wie der Obervogt von Schramberg, Pankraz Haug, der, ein eifriger Kundschafter und Anhänger der kaiserlichen Sache, auf einmal umwendet und von dem langersehnten Entsatzheere des Grafen Götz an die Erzherzogin schreibt: »In Euer Durchlaucht Herrschaft Schramberg hat das Dragoner-Regiment Jan de Werth in den lieben Feldfrüchten ganz muthwilliger Weise und mit Hinwegtreibung Ross und Vieh grossen Schaden gethan, die Leut unschuldig niedergemacht, so bis dato der Feind niemalen unterstanden hat (?), also nahe mehr von dem Freund als Feind leiden muss und ist kein Kriegsdisciplin weniger auf Anrufen justitia militaris enthalten, auch der Artikulbrief erloschen und ist sich gar nicht zu verwundern, dass wir unsererseits gar kein Glück mehr haben, ja schwerlich, da man sie nicht bessert, bekommen werden, wie denn nur lauter Crudelitäten, Tyranneien und barbarische, unchristliche Stück verübt werden, hiedurch die Unterthanen zur Desperation, allen Gehorsam gerathen und endlich, wie die leidigen Exempel mit sich bringen, Niemand, weder Inheimische noch Ausländische auf der Strassen sicher sind, sondern latruncales, depopulatores et grassatores viarum und ein solcher Unrath abgeben wird, dass fast der Landen alle Provinzen und Herrschaften damit angefüllt werden.«[1])

Wenn Haug am 20. Mai, offenbar unter dem frischen Eindrucke eben erlittener Plünderung, so berichtet, so ist es charakteristisch, dass derselbe Beamte am 14. noch sich geweigert hatte, seine Fruchtvorräthe nach Breisach zu verkaufen, weil inzwischen »jedes Viertel um 2 Batzen in pretio gestiegen«.

Das Herannahen der Entsatz-Armee unter FM. Graf Götz fing an, allmälig auch für die Festung bemerkbarer zu werden, so langsam es auch ging. Kundschaftsnachrichten aus Basel meldeten, dass die schwedische Reiterei unter Taupadel und Rosen

[1]) Ambraser Acten, Mai.

bereits aus dem Württembergischen sich vor den Kaiserlichen zurück »hereinwärts« ziehe[1]) und am 10. Mai hiess es in Constanz, dass schon die Vorhut des FM. Götz, der Obrist Truckmüller mit vier Kürassier- und Dragoner-Regimentern, in Tuttlingen einmarschirt sei.[2])

Herzog Bernhard's Vorrückung auf die Waldstädte.

Auf die Kunde von der Ansammlung eines Entsatzheeres unter dem Herzog von Savelli, dem FM. Grafen Götz und dem Grafen Wahl bei Schwäbisch-Gmünd,[3]) das man auf 20.000 Mann meldete, concentrirte Herzog Bernhard sein ganzes Truppen-Corps bei Neuenburg, Breisach im Schach haltend, bereit zur Offensive gegen den Herzog von Lothringen, wie gegen die den Schwarzwald mühsam durchziehende Reichs-Armee, fähig im schlimmsten Falle über den Rhein und durch das Elsass sich auf das Gebiet seines eigentlichen Oberherrn, des Königs von Frankreich, zurückzuziehen, wie ihm nicht minder der Rückweg in die Schweiz im Nothfall offen blieb.

Die Möglichkeit eines solchen Rückzuges erweckte beinahe eben so viel Besorgnisse bei der kaiserlichen und Reichs-Partei, wie eine Angriffsbewegung Herzog Bernhard's.

Mit Sorge sehen die kaiserlich Gesinnten auf die unleugbar bedeutende und dominirende Gestalt Herzog Bernhard's. Seine militärische Energie entbehrte immerhin nicht des einschüchternden Effects, seine Erfolge waren gross; die Mittel und die Moral, die er führte, konnten weniger zur zeitgenössischen Beurtheilung kommen, man kannte sie noch zu wenig und dem Herzog heiligte der Zweck das Mittel jederzeit.

Welche Bedeutung dem möglichen Rückzug in die Schweiz aber beigelegt wurde, zeigt das Urtheil des umsichtigen und erfahrenen Johann Pankraz Haug in Villingen über die Lage im

[1]) Ambraser Acten, Mai. Kundschaftsbericht.

[2]) Ambraser Acten, Mai. Relation Keller aus Constanz.

[3]) So erzählt v. d. Grün. Thatsächlich fand die Ansammlung des Entsatzheeres schon während der Belagerung von Freiburg in Schwäbisch-Gmünd statt und Bernhard von Weimar wird wohl auch zu dieser Zeit schon davon gewusst haben.

Mai: »Die calvinischen Schweizer, sie sinceriren was sie immer wollen, so ist nur das Wort, und die That im geringsten nicht dabei, da Herzog von Weimar einen heimlichen Verstand mit ihnen und in omnem eventum wie es ausschlage, er schon weiss, wo er hinaus soll, getroffen und bereits an dem Rhein, Aar, Limmat, so schiffreiche Flüsse, seine Anstalt gemacht, da er zu kurz kommen sollte, von den Bernern und Zürichern defendirt werden würde. Seine Macht ist an der Anzahl Volks über 8000 nicht, aber dermassen montirt, ausgeruhet und so wohl in Allem zur Nothdurft proviantirt, dass er principaliter dahin trachtet, die kaiserliche Armada mit seiner Arglistigkeit zu consummiren und an den Pässen aufzuhalten, wie er denn des Schwarzwaldes zum nächsten dermalen Herr und mächtig ist.«[1])

Dem thatlustigen Sachsenherzog lag aber der Entschluss zu einer Offensive jedenfalls am nächsten und auch das militärische Calcül musste dafür sprechen. Der Entschluss, rasch ausgeführt, bot die Möglichkeit, die den Schwarzwald durchschreitenden Colonnen der Kaiserlichen und Kurbayern einzeln zu schlagen.

Herzog Bernhard brach auch wirklich von Neuenburg gegen die Waldstädte auf, um zunächst Götz aufzusuchen und ihm »etwan in Schwaben« eine Schlacht zu liefern, deren Ausgang, wenn Götz allein gestellt werden konnte, kaum zweifelhaft war.

Es ist ein charakteristischer Zug Herzog Bernhard's, dass er selbst in militärisch günstigster Lage kein Mittel verabsäumte, um die Chancen des Sieges zu vergrössern und zu sichern und es ist kein unwesentlicher Beweis seiner hohen Feldherrn-Eigenschaften und einer gewissen grossangelegten Denkweise, dass ihm die materiellen Mittel nie genügend für die Sicherheit des Erfolges erschienen, wenn er sie nicht vermehrt, gestützt, getragen wusste von den moralischen Factoren in seinem Heere.

Er säumte nie, an diese zu appelliren, er bot ihnen Nahrung jeder Art und vielfacher Sieg hat wie immer in der Geschichte den Feldherrn gelohnt, der es begriffen hat, dass die moralische Tüchtigkeit des Kriegers schwerer wiegt für den Entscheid, als die sinnreichsten und vollständigsten materiellen Einrichtungen.

[1]) Ambraser Acten, 13. Mai. Relation Haug.

Herzog Bernhard hatte ein tüchtiges Heer und »waren es doch wohlgeübte Soldaten, welche durch das viele Hin- und Wiederziehen, so sie in Deutschland, Lothringen und Frankreich thun müssen, dergestalt erhartet, dass sie keine Gefahr, so gross sie immer sein möge, im Geringsten gescheuet«.[1]) Aber auch jetzt wieder, wo er der Reichs-Armee entgegenzog, griff der Herzog zu jenen Mitteln der Aneiferung in moralischer Hinsicht, die Aussicht auf Erfolg bei den eigengearteten Kriegsleuten seines Heeres hatte, er wurde wieder »fromm« und »verliess sich auf solches (auf das Heer) im wenigsten nicht, sondern allein auf Hilf' und Beistand des Allerhöchsten, dem allein die Ehr', Tugend, Kraft, Muth, Macht, Preis und Stärke gebührt. Wesswegen Dieselben (Sr. fürstl. Gnaden) zuvörderst Busse und Bettag anordneten und hatten also Ihr Vertrauen zu dem lieben Gott, von welchem aller Sieg und Gewalt herkömmt«.

Der Tag des Aufbruchs Herzog Bernhard's mit dem Heere von Neuenburg ist aus v. d. Grün's Tagebuch nicht zu entnehmen. Festzustellen ist nur, dass die Marschentfernung von 63 km zwischen Neuenburg und Lauffenburg am 14. Mai durchschritten war, denn an diesem Tage stand Herzog Bernhard mit seinem Heer bei Lauffenburg und lagerte oberhalb der Stadt am Rhein-Ufer.

Es scheint, dass der Abmarsch von Neuenburg am 6. oder 7. Mai geschehen ist, da an diesem Tage über seine Abreise von Basel schon Bericht vorliegt.[2])

[1]) v. d. Grün, 223.

[2]) Man hatte ihn in Basel sehr festlich empfangen, der Rath verehrte ihm 2 Fass Wein und 12 Viertel Hafer als Geschenk und die Bürgermeister Spörlin und Fäsch liessen sich zur Tafel von ihm einladen. Dagegen war Herzog Bernhard auch seinerseits sehr leutselig, ging mit dem jungen Herzog von Württemberg auf dem St. Petersplatz spazieren, besichtigte das Basler Zeughaus u. dgl. m. Bei der Abreise am 7. Mai gab ihm die städtische Reiterei das Geleite, Geschützsalven wurden gelöst zum Abschied: »Im Hinausreiten hat männiglich den Erlöser (?) sehen wollen und gross Zulauf und Gedräng gewesen.« »Erzeigt sich der Magistrat, als ob sie es nicht gerne gesehen, hingegen die gemeine Bürgerschaft sehr frohlocket.« (Ambraser Acten, Mai. Kundschaftsnachricht.) Der Rath mochte wohl wieder der unbequemen »Erbeinigung« und zukünftiger Abrechnung gedenken, der Pöbel fand dagegen neben dem Schauspiel, das der ruhmgekrönte Sachsenfürst bot, auch das ihm gewiss willkommene Vergnügen, seinem würdigen Stadtrathe möglichst viel Verlegenheiten zu bereiten.

Die Operationen im Schwarzwald.

Am 13. Mai meldete Pankraz Haug aus Villingen nach Innsbruck, dass FM. Graf Götz mit 18.000 Mann denselben Tag zwischen Hechingen und Balingen angekommen, voraus aber der Obrist Truckmüller mit 30 »Trupps« Croaten und leichten Pferden gegen den Feind streife.[1])

Graf Friedrich von Fürstenberg scheint als Landeskundiger diese Vorhut geleitet zu haben.

In der Annahme, dass die Noth in Breisach noch lange nicht bedenklich, dass dagegen für die eigene Armee in Balingen, Rottweil, Rothenburg und Villingen bedeutender Vorrath vorbereitet sei, kam FM. Götz am 14. Mai in Rottweil an.[2])

Seine Artillerie war im Anmarsch von Norden her, Obrist von Metternich führte sie über Horb und Sulz herab, scheint jedoch am 14. oder 15. den Feldmarschall noch bei Balingen vermuthet zu haben, denn statt die Strasse von Sulz über Oberndorf nach Rottweil einzuschlagen, nahm er eine Direction östlich — wahrscheinlich über Rosenfeld — und gelangte nun, nachdem er erfahren, dass die Armee bereits nach Rottweil aufgebrochen, am 16. Mai Abends bei Schömberg auf die Marschstrasse des FM. Grafen Götz hinter die Armee. Der Transport des schweren Geschützes war ein sehr mühsamer gewesen, denn trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit war Alles »damals voller Schnee und für den Juni kein Gras anfangen zu wachsen«.

In Rottweil trafen aber am selben Abend, da die Meldung von der Ankunft der Artillerie bei Schömberg kam, unerwartete und sehr ernste Nachrichten den FM. Götz. Von Breisach wurde berichtet, dass die Festung keineswegs verproviantirt, sondern im höchsten Grade gefährdet sei; eine Nachricht Haug's[3]) aus Villingen besagte, dass Obrist Truckmüller auf den Feind gestossen, dass Herzog Bernhard 3000 Pferde und 2000 Mann zu Fuss bei Stühlingen und Bonndorf vereinigt, den tiefen Thaleinschnitt der Wertach bei Ewatingen überschritten habe und auf Hüfingen vorrücke, Obrist Truckmüller sei im Rückzug auf Rottweil; endlich kamen

---

[1]) Ambraser Acten, Mai. Bericht Haug.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Regist. Exp. 1638, Nr. 178.

[3]) Ambraser Acten, Mai. Bericht Haug.

Meldungen, Herzog Bernhard stehe bereits seit 7 Uhr Abends des 16. Mai bei Tuttlingen.

Der erste Eindruck bei Götz scheint gewesen zu sein, dass Herzog Bernhard ihn von Tuttlingen aus in der Richtung auf Schömberg umgehen wolle und schwere Sorge um die nun plötzlich so exponirte Artillerie daselbst schien gerechtfertigt.

Noch in der Nacht eilte General-Quartiermeister v. Holtz nach Schömberg, die Croaten wurden dem Feinde entgegen nach Tuttlingen entsendet, der Feldmarschall selbst aber brach in der gleichen Nacht noch mit allen Truppen von Rottweil auf, um sich dem im Anmarsch vermutheten Gegner zwischen Tuttlingen und Schömberg entgegenzuwerfen.

Es ist nicht recht ersichtlich, wieweit dieser Vorstoss ausgeführt wurde, jedenfalls gelang es bald, die Artillerie an sich zu ziehen und am 17. Mai kam um 2 Uhr Nachmittags von den zurückkehrenden Parteien die Meldung, der Feind marschire mit der ganzen Armee und 14 Geschützen auf Möhringen und Fürstenberg, seine Bagage sei auf Stühlingen dirigirt — also ein Rückzug.

Dieses Erscheinen Herzog Bernhard's musste thatsächlich unerwartet kommen; man konnte eines Gegenstosses seinerseits allerdings gewärtig sein, voraussichtlich war ein solcher aus seiner Centralstellung bei Breisach und Neuenburg in möglichst gerader Linie auf die Reichs-Armee jedenfalls, nicht aber im grossen südwärts ausgreifenden Bogen, über die Waldstädte her, als erwarte er, dass die Reichs-Armee über Stühlingen herabsteige auf Waldshut und Lauffenburg, statt auf dem natürlichst gebotenen kürzesten Wege auf Breisach.

Dennoch muss Herzog Bernhard wirklich den Marsch der Reichs-Armee über die Waldstädte als wahrscheinlich angesehen haben. Da er am 14. Mai schon in Lauffenburg war, hatte er also zu einer Zeit bereits eine kaum mehr abzuändernde Richtung angenommen, in der doch noch in keiner Weise zu erkennen war, ob die Reichs-Armee die weitere Operationslinie über die Waldstädte und rheinabwärts auf ihr Hauptziel Breisach, ob sie selbe über Villingen auf Freiburg oder vielleicht selbst über Hornberg-Gengenbach auf Offenburg wählen werde. Ging FM. Graf Götz auf Offenburg oder selbst auf Freiburg, so wurde Herzog Bernhard's Operation ein ihm selbst gefährlicher Luftstoss, denn dann konnte

es kommen, dass die Reichs-Armee Verbindung nahm mit Breisach und die Belagerung sprengte, bevor Herzog Bernhard zu deren Aufrechthaltung an Ort und Stelle zurückgelangt war.

Dennoch schritt er ohne Zaudern auf dem begonnenen Wege fort.

Er erreichte am 15. Mai Waldshut und bezog nach dem Durchmarsch durch selbes ein Lager »eine Stunde oberhalb der Stadt«, offenbar in der Thalweitung bei der Mündung des Schlücht-Thales. Am 17. Mai hatte er Möhringen erreicht, noch im Vorstoss, keineswegs wie die Parteien der Reichs-Armee vermuthet hatten, im Rückzug.

FM. Graf Götz hätte nach dem Wunsch und Rath des Kurfürsten Maximilian von Bayern wirklich von Rottweil herab über die Waldstädte her zum Entsatze von Breisach in den Breisgau einbrechen sollen. Noch aber war nichts geschehen — als etwa der Ritt des Obristen Truckmüller mit seinen Croaten am 13. Mai nach Tuttlingen — was die Durchführung einer solchen Absicht äusserlich hätte erkennen lassen können.

Der Marsch Herzog Bernhard's auf Lauffenburg und Waldshut »um dem General Götzen vorzubiegen«,[1] wäre bei der allgemeinen Sachlage ganz unerklärbar, wenn er nicht auf sicherer Kenntniss jenes Wunsches des Kurfürsten von Bayern und der eben so sicheren Voraussetzung beruhte, dass Götz diesem Wunsche oder Befehl thatsächlich nachkommen werde.

So zweifellos ist Herzog Bernhard davon überzeugt, dass er ohne jeden greifbaren Anhaltspunct, ohne im Mindesten durch FM. Graf Götz's Massnahmen eine Bestätigung seiner Annahme zu finden, ja, ohne eigentlich von der augenblicklichen Stellung der Reichs-Armee genügend zu wissen, weder durch seine Reiter, noch durch seine Spione, sofort den Weg von Waldshut vorwärts gegen Tuttlingen einschlägt, um Götz entgegenzurücken, der doch bereits bei Rottweil stand.

Daraus lässt sich wohl mit einiger Sicherheit folgern, dass Herzog Bernhard's Kundschaftsdienst der Reichs-Armee gegenüber weniger gut bestellt war, als jener Kundschaftsdienst, den er in München selbst betrieben zu haben scheint und für den sich

[1]) v. d. Grün, 222.

dort wohl mancher Diplomat solcher Reichsfürsten willig fand, die nach beiden Seiten hin sich angenehm zu machen strebten.

Sonderbar gestaltet sich die Situation der Gegner am 18. und 19. Mai. Es weiss offenbar Keiner recht vom Andern, und doch sind sie sich ganz nahe.

Die Nachrichten vom 17. Mai, der gemeldete Abzug Herzog Bernhard's auf Fürstenberg oder gar Stühlingen, machten den FM. Götz einerseits sicherer für den Augenblick, um so zweifelhafter aber für das Weitere. Die Absichten Herzog Bernhard's vermochte er sich nicht klar zu stellen.

Er blieb am 18. Mai unschlüssig zwischen Rottweil und Tuttlingen, er schwankte, ob der Weg auf die Waldstädte, dem Befehle des Kurfürsten entsprechend, der Weg auf Offenburg, dem eigenen Wunsche zusagend, der Weg auf Breisach, von der Nothlage der Festung gefordert, zu wählen sei.

Das Ergebniss des Zauderns war ein Kriegsrath am 18. Mai. »Wenn ein Feldherr gesonnen ist, nichts zu thun, hält er einen Kriegsrath.«

Dennoch kam dieser Kriegsrath zu einem Entschlusse: nicht auf die Waldstädte, nicht auf Breisach, sondern in das Kinzig-Thal auf Offenburg zu marschiren, auf welchem Wege man ausreichenden Proviants sicher sein zu können glaubte.

Man hoffte Vorräthe in Offenburg, Oberkirch und den Schwarzwaldstädten zu finden und sie nach Offenburg sammeln zu können, wohin via Pforzheim und Rastatt auch weitere Nachschübe aus Esslingen, Schorndorf, Heilbronn und vom Asperg geschafft werden konnten, endlich selbst der Rhein-Transport von Speyer und Mainz her zugänglich wurde. Eigentlich war nur der General-Commissär Schäffer aus Rücksicht auf den hiedurch preisgegebenen Weg nach Bayern gegen das Kinzig-Thal-Project.

Ueber die Motive, von denen FM. Graf Götz sich selbst leiten liess, der Intention des Kurfürsten von Bayern entgegenzuhandeln, spricht er selbst sich dahin aus, dass er mit dem Kriegsrathe sich von einer Operation über die Waldstädte keinen Erfolg habe versprechen können, durch den Zug an den Rhein aber der nächste Zweck, die Verproviantirung Breisachs am ehesten erreichbar schien.[1])

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638, Nr. 178.

Obgleich die Verpflegsmassnahmen, die man von Offenburg aus treffen zu können meinte, gewiss auch viel Zeit erforderten, so hielt FM. Graf Götz den Weg über die Waldstädte doch noch für zeitraubender und man muss allerdings bedenken, dass die Reichs-Armee den ersehnten Proviant für Breisach keineswegs mit sich führte, sondern selben erst im Rhein-Thal beschaffen musste, sei dies nun bei Offenburg oder oberhalb Basel. Die Chancen waren für ersteres jedenfalls mehr verheissend und so sagt denn FM. Graf Götz: »Kein grösser Schelmstück hätte jemals von mir können begangen werden, als wenn ich Breisach, welches bereits in grossen Nöthen, nicht geholfen und in acht Tagen die Armada dazu verloren hätte.«

Aber fast will es scheinen, dass FM. Graf Götz auch fürchtete, zu früh dem Feinde zu begegnen.

Südwärts gehen, hiess eine Schlacht schlagen, das Kinzig-Thal hinab entfernte man sich vom Feind, ohne eigentlich den Zweck der Operation zu schädigen. Es kommt zum Ausdruck, dass eine gewisse Scheu, schon jetzt mit dem Gegner anzubinden, bei Graf Götz vorhanden gewesen. Es gelangte in Erwägung, dass, abgesehen von den geringen Aussichten zur Proviantbeschaffung auf dem Wege über die Waldstädte, Herzog Bernhard sich auf diesem Wege vorlegen werde; nach Stühlingen glaubte man bereits seine Bagage dirigirt und nahm er dort selbst eine Stellung, »so wäre nicht wohl möglich, wenn die Armada noch so stark, ihm beizukommen.«

Zwischen Schwarzwald und Schweiz stehend, schien Herzog Bernhard's Flanke dem FM. Götz unangreifbar, nicht minder die Situation in der Front. Die Nachrichten lauteten: »Ehe man nach Stühlingen käme, müsste man zu Blumberg bei Füetzen eine hohe Steig hinunter, darauf in $^3/_4$ Stunden von da wieder eine andere, unter derselben läge ein Dorf,[1]) dadurch fliesse ein Wasser, Wutach oder Gutach[2]) genannt, darüber war eine gedeckte Brücke, wenn die abgebrannt, wäre nicht möglich zu passiren, vor derselben, gegen Stühlingen zu, läge ein Berg, welcher bis nach Stühlingen ginge und die Brücke und das ganze Thal commandirte.« Es ging nicht und es fehlte die Lust, es gehen zu machen.

[1]) Grimmeltshofen?

[2]) Die Wutach.

Unsicher wie FM. Graf Götz, tastete zur selben Zeit Herzog Bernhard weiter, die Fühlung muss ganz verloren gewesen sein. Während Herzog Bernhard sich am 18. und 19. Mai vorsichtig von Stühlingen gegen Rottweil heranzog, führte Graf Götz, schwankend selbst in der Ausführung des im Kriegsrath gefassten Beschlusses, seine Truppen nicht einmal entschieden von Rottweil über Schramberg gegen das Kinzig-Thal, sondern marschirte am selben 19. Mai zuerst auf dem Wege nach Villingen ab, einem Puncte, der ihm auch noch das Abbiegen nach jeder Richtung und dabei noch einige Tage des Zögerns mit dem definitiven Entschluss gestattete.

Dass auf diesem Marsche kein Zusammenstoss erfolgte, ist fast unbegreiflich, günstiger konnte sich die Flanke der Reichs-Armee dem Herzog Bernhard nicht mehr bieten.

Eine gewisse Besorgniss ist übrigens aus den Anordnungen des FM. Grafen Götz zu erkennen; der Marsch wurde mit Vorsicht eingeleitet. Graf Götz rückte in zwei Colonnen von Schömberg ab. Gros, Artillerie und Bagage »rechter Hand«, den grössten Theil der Cavallerie als linke Colonne, bei der er sich selbst befand. 300 Musketiere dienten zur Deckung der linken Flanke und sollten bei Rottweil angekommen, sich sofort der Neckar-Uebergänge versichern, um so den Vormarsch zunächst auf Flözlingen und Villingen zu ermöglichen.[1] Es lag etwas wie Feindesnähe in der Luft, der Marsch der rechten Colonne stockte, Götz liess beim Kloster Rottenmünster die Cavallerie unter GWM. Horst aufmarschiren und eilte zur Haupt-Colonne, um die Stockung zu beheben. Das gelang indessen schon vor seiner Ankunft.

Dagegen traf jetzt eine sonderbare Botschaft vom Feinde bei Götz ein, eine Sendung Herzog Bernhard's, wie sie eben nur die laxeste Kriegsmoral eingeben konnte. Dass Herzog Bernhard schon in Möhringen nicht mehr wusste, wo er eigentlich die Reichs-Armee zu suchen habe, ist zweifellos, ebenso dass er sie suchte und dass er sie zu schlagen wünschte. Er musste sie zum Stehen bringen und da ihm dies durch die militärische Operation nicht gelingen zu wollen schien, versuchte er ein Mittel, das allerdings von einem grossen Vertrauen auf die Befangenheit seines Gegners zeugt.

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638, Nr. 178.

Ein bei Rheinfelden in Gefangenschaft gerathener Reiter des Metternich'schen Regiments meldete sich bei Götz als von Herzog Bernhard am 17. Mai in Möhringen mit dem Auftrage abgefertigt, das Götz'sche Corps zu erkundschaften, wofür ihm 100 Thaler gegeben worden seien. Der Mann berichtete Götz alle Details seiner Entsendung und erzählte, wie Herzog Bernhard »weiter zu ihm gemeldet, mein Succurs ist kommen, wie Du gesehen, ich bin auf Tuttlingen gegangen, da hat der Götz alsobald . . . krieget, vermeint ich wollte nach Bayern gehen, ist stracks nach der Donau gelaufen, ich aber denke jetzt wohl nicht daran, dass ich nach Bayern gehen will, sich zu, wo er hin ist, verrichte Deine Sache fleissig und eile zurück sobald Du kannst; wenn er weg ist, so will ich die Schelmen, die Rottweiler, wohl finden (wie sie Herzog Bernhard genannt und der Ueberläufer gesagt, ich aber halte sie für redliche Leute). Wie er hat wollen aus der Thür gehen, hat ihm der Herzog Bernhard nachgerufen, die Kaiserlichen sind gewiss weg, um Rottweil wirst Du mich wieder finden.«

Götz liess die Generale berufen, um ihnen diese ungewöhnliche Nachricht mitzutheilen, aber »über dieses Kerls Aussage ist mancher Discurs verführt worden, der Eine ist dieser, der Andere einer anderen Meinung gewesen, haben Alle nicht herauskommen können«.

Der Zweck, den Herzog Bernhard hier zunächst verfolgte, ist klar; er rechnete darauf, den FM. Grafen Götz durch diese scheinbar verrathenen Eröffnungen zum Halten zu bewegen, vielleicht zum Rückzug veranlassen zu können. War Götz, wie man im schwedischen Hauptquartier supponirte, aus der Gegend von Rottweil ostwärts abgezogen, so konnte dieser Rückmarsch durch den Gedanken an eine Bedrohung Bayerns nur noch gefördert werden; war die Reichs-Armee aber, wie man fürchtete, bereits vorwärts gegen den Rhein gezogen, dann war Gefahr da und man musste trachten, sie irgendwie festzuhalten und mindestens nicht über Rottweil hinauskommen zu lassen; wenn FM. Götz erfuhr, dass der Herzog Bernhard am 17. Mai in Möhringen gewesen, so musste er im Falle des geschehenen eigenen Vormarsches annehmen, dass er bereits an den Schweden vorbeimarschirt sei, dass er sie im Rücken habe; erfuhr Götz, dass Herzog Bernhard dem gemeinen Reiter gegenüber gar so offenherzig anvertraut

habe, »nicht nach Bayern« zu wollen, so liess dies doch entschieden auf die Absicht schliessen, dass Götz es erfahren solle, folglich, konnte man bei Götz calculiren, will Herzog Bernhard nach Bayern und es ist die höchste Zeit, den Zug ins Rhein-Thal aufzugeben und zum Schutze Bayerns zurückzukehren.

Mit der Drohung gegen Rottweil sollte der letzte Druck auf die Entschliessungen des FM. Götz geübt werden, mindestens bei Rottweil sollte er halten bleiben. Die Soldaten-Ehrlichkeit des gefangenen Reiters wurde zur Ueberbringung eben jener Nachrichten missbraucht, die Herzog Bernhard von seinem Gegner geglaubt wissen wollte.

Eines ward auch erreicht. Götz war unschlüssig geworden. Er sandte zwar eine Partei von 50 Pferden südwärts, um den Feind zu suchen, aber »kein Mensch hat dafür gehalten, dass der Feind in der Nähe oder diesseits Fürstenberg«. In seinen Zweifeln folgte Götz indessen doch endlich seinem soldatischen Instinct. Die Zweifel im Kriege sind immer besser nach vorwärts zu lösen, als nach rückwärts. Er marschirte, die Vorhut und ebenso das Gros, erreichen Flözlingen, da endlich kam Meldung vom Feind. Zwei Stunden von Rottweil (südwärts) habe Rittmeister Rehm eine starke feindliche Partei zersprengt, wurde berichtet. Gefangene hätten ausgesagt, dass das ganze schwedische Heer noch eine Stunde Weges weiter auf einer Höhe stehe, über 8000 Mann mit 14 Geschützen. Herzog Bernhard sei im Marsche auf Rottweil begriffen gewesen, als er durch einen gefangenen Croaten-Officier erfuhr, dass der Marsch des FM. Götz auf Schömberg nicht dem Rückzug an die Donau, sondern nur dem Abholen der Geschütze gegolten habe. Jetzt warte Herzog Bernhard auf nähere Kundschaft, die ihm eben jene zersprengte Partei hätte bringen sollen. Nun wollte Götz zuerst mit den 10.000 Mann, die er bei sich hatte, mit einem Nachtmarsch so nahe an die Schweden herangeben, um sie andern Morgens früh angreifen zu können. »Mit den Croaten ist das Corps zwar stärker gewesen, auf die aber habe ich mir keine Rechnung gemacht.«

Aber der General-Quartiermeister und befragte Landeskundige erklärten den Anmarsch gegen den Feind nicht vor Abends des folgenden Tages möglich, Weg und Steg seien schlecht; schliesslich resolvirte man sich über Nacht bei Flözlingen zu bleiben, gar nicht anzugreifen, sondern am 20. Mai auf Villingen zu marschiren.

FM. Götz lagerte in Gefechtsbereitschaft, er hatte »die Infanterie in Squadronen liegen und die Zelte dahinter aufschlagen lassen; die Cavallerie habe ich auseinandergetheilt, an den Berg herum, wo sie der Strasse und dem Wasser am nächsten und gleichwohl die Bagage, Artillerie und Fussvolk von Innen bedeckt und da in der Nacht was auskommen sollte, einem jeden Regiment, wo es sich stelle, Posto gegeben. Dem Herrn GWM. Horst seinen Platz, wo er die Nacht bleiben, ingleichen Herrn GWM. Schnetter sowohl Herrn Obrist Truckmüller angewiesen. Ich bin in der Mitten des Volks geblieben und nächst bei mir der Graf von Fürstenberg, ein grosses Zelt aufschlagen und Feuer dabei machen lassen, damit eine jede einkommende Partei und wer sonst bei mir zu thun, mich finden können«.

Ob nun Herzog Bernhard von jener zerprengten Partei gar keine Nachrichten erhielt, oder ob er sonst seine Situation für unhaltbar betrachtete, gegen Erwarten traf in der Nacht zum 20. Mai beim FM. Grafen Götz die Meldung ein, die Schweden seien im Abzug in der Richtung auf Fürstenberg.

Thatsächlich geschah nicht nur dies, sondern Herzog Bernhard ging sogar am 21. Mai bis nach Thiengen bei Waldshut an den Rhein zurück und stiess dann plötzlich sogar ganz ostwärts bis Engen vor, als suche er den unfindbaren Feind etwa im Anmarsch von Tuttlingen her.

Vielleicht durch irgend eine Mittheilung des Obristen Wiederhold, zu dem der Herzog am 24. Mai auf den Hohentwiel geeilt war, veranlasst, aber jedenfalls immer unsicherer an den südlichen Ausgängen des Schwarzwaldes herumtastend, immer noch befangen im festen Vertrauen auf seine Münchener Vertrauten, wandte sich Herzog Bernhard am 25. Mai wieder suchend nordwärts nach Geisingen, am 26. Mai ging er noch einmal auf Rottweil vor.

Auf dem Marsche dahin, nachdem er »etliche Stunden marschirt«,[1]) also wohl in der Gegend von Trollingen oder Schura, erfuhr er endlich, dass FM. Graf Götz schon vorbei und in das Kinzig-Thal eingebogen sei.

Herzog Bernhard wendete sofort um. Am gleichen Tage noch erreichte er, an Donaueschingen vorüberziehend, Neidingen a. d. Donau, ein Marsch, der bedeutende Anstrengung gekostet haben muss.

[1]) v. d. Grün.

Die Verlegenheit und Unsicherheit Herzog Bernhard's in diesen Tagen entging den kaiserlichen Kundschaftern nicht, wenngleich sich unter den gegebenen Umständen wenig mehr daraus gewinnen liess, als recht vage Hoffnungen und müssige Combinationen.[1]

Am 27. Mai kam er, Schloss und Städtlein Fürstenberg passirend, nach Blumberg, von wo Infanterie, Artillerie und Train nebst einigen Reiter-Regimentern, wie es scheint auf Stühlingen, abrückten, Herzog Bernhard selbst mit dem Gros seiner Reiterei »durch ein sehr tiefes Thal und den Schwarzwald«,[2] das obere Wutach-Thal und dann wahrscheinlich über Schwaningen–Grafenhausen–Amerzfeld, am Schluchsee vorbei über Althütte nach St. Blasien ging.

Gegen die Schwarza hin hatten die wackeren Waldbauern zwar mit Verhauen den Weg verlegt und die Schwarza-Brücke abgeworfen (wahrscheinlich bestand schon damals eine Fahrbrücke bei Seebrugg, der Glasausfuhr wegen). Die Nähe von St. Blasien lässt hier wohl die Einwirkung der Umsicht und Klugheit eines der Stiftsangehörigen aus St. Blasien erkennen (wahrscheinlich wieder P. Clemens Weiss) und die Schweden konnten nur »kümmerlich fortkommen, bis die Reiter und etliche Bauern den Pass wieder aufhieben«, worauf die Colonne zu einer Glashütte (Althütte?) kam, »da noch viel Gläser, aber kein Mensch anzutreffen war.«

Herzog Bernhard blieb in St. Blasien im Benedictiner-Stifte über die Nacht und brach Samstag den 29. Mai auf, um über Todtmoos den Ort Schönau zu erreichen.

Er hatte es aufgegeben, der Reichs-Armee zu begegnen; in das Kinzig-Thal abbiegend, war FM. Götz keine unmittelbare Gefahr

[1]) Wie gewissenhaft die Kundschafter waren und wie sie sich bemühten, aus Allem recht Wichtiges herauszufinden, beweist ein Brief des Obristlieutenants Manicor aus Constanz an die Erzherzogin, der es für belangreich hält, zu melden: »Herzog Bernhard soll sich wegen gross ankommender kaiserlicher Armee was kleinmüthig befinden und sich nicht allein in Kleidungen verändert, sondern auch das lange Haar abschneiden und ihm den Bart spitzen lassen.« (Ambraser Acten, Mai.) Wenn weiter der Kleinmuth des Herzogs sich nicht manifestirte, so war das wenig genug, um Herrn Manicor's fromme Wünsche zu verwirklichen.

[2]) v. d. Grün, 224.

mehr für die Breisacher Belagerung, Herzog Bernhard glaubte sich und seinen Truppen einige Ruhe gönnen zu dürfen.

Am 30. Mai — am selben Tage, da FM. Graf Götz schon bei Drusenheim anlangte, wohin er, statt Breisach die ersehnte Hilfe zu bringen, zunächst sich rheinabwärts zurückzog — kam Herzog Bernhard nach Schopfheim, am 31. Mai nach Brombach. Von hier, wo das Hauptquartier im Schlosse,[1]) die Truppen in der Umgegend einige Tage rasteten, begab sich Herzog Bernhard wieder nach Basel, wo er am 6. Juni »etlichen vornehmen Häuptern und Herren des Rathes ein fürtreffliches Bankett« gab. Der würdige Magistrat der Stadt that dafür auch »Ihro fürstlichen Gnaden sehr viel Ehr an«.

Marsch der Entsatz-Armee an den Rhein.

Die Streifungen der vorrückenden Armee breiteten sich indessen blitzschnell über weite Strecken aus. Am 29. Mai schon nahmen kaiserliche Streifparteien oberhalb Breisach Schiffe auf dem Rhein, kamen andere bis in die Festung und streiften Croaten bei Strassburg, wo sie an diesem Tage bei Lampertheim ein Gefecht mit einigen 70 Strassburger Musketieren hatten, welche bestimmt waren, eine Anzahl Menschen und Vieh, welche sich in das Schloss Berstett geflüchtet hatten, nach der Stadt zu convoyiren.[2])

Die Croaten verloren Pferde und Leute und mussten einige Beute zurücklassen, dafür hielten sich diese unermüdlichen Parteigänger an anderen elsässischen Orten, wie besonders einige Wochen später an Bischweiler, freilich bald wieder schadlos.

Der Vormarsch des FM. Grafen Götz gegen das Kinzig-Thal schien Reinach die Befreiung von seiner schwersten Sorge verheissen zu wollen; »bin ich getröstet gewesen, es werde dieser Platz baldigst mit Proviant genugsam versichert werden, alsdann die Handlung auf den Feind angehen.« [3])

---

[1]) v. d. Grün, »ein grosses, mit einem gefütterten Graben erbautes Schloss« — heute Ruine.

[2]) Theatr. europ., III, 948.

[3]) Ambraser Acten, 29. Mai. Relation Reinach.

Es scheint, dass er selbst an eine Unterstützung dieser gehofften Offensive dachte. War es bisher als ein empfindlicher Mangel für die Festung empfunden worden, dass ihr leichte Reiterei fast ganz fehlte, so verlangte Reinach jetzt von FM. Götz 300 Croaten, die er indessen nicht bekam. Er hatte sich viel von ihnen versprochen. »Will ich in dem Breisgau wider den Feind und sonsten anderer Orten solche ungleiche Dienst leisten, dass es gewiss der Festung und dem Land zum Nutzen, dem Feind aber zu allerhand Diversionen, Schaden und Abbruch gereichen solle.« [1])

Dennoch that Reinach auch mit seinen wenigen Mitteln das Möglichste; eine nicht unbedeutende Zahl aufgefangener Briefe schwedischer Officiere und politischer Agenten liegen in copia im Innsbrucker Archive. Die Originale werden bei Uebergabe Breisachs mit den übrigen Acten der vorderösterreichischen Regierung in die Hände Herzog Bernhard's gefallen sein.

Häufig sind unter den Intercepten Briefe des schwedischen Agenten Comer in Lauffenburg an Dr. Mockel zu Benfelden und Strassburg, einen der eifrigsten und geschicktesten schwedischen Sendlinge. Einzelne der intercipirten Briefe allerdings sind so geschrieben, dass beinahe der Verdacht rege wird, sie seien eigens für das Aufgefangenwerden geschrieben worden und man habe einen bestimmten Zweck mit ihnen verfolgt.

Aber auch ohne die Ablehnung der gewünschten leichten Reiter hatte der Feldzeugmeister alle Ursache, seine Hoffnungen auf den Entsatz bald wieder herabzustimmen, denn schon am 28. Mai hatte Graf Götz ihm angekündigt, dass er nicht nur einen Stillstand, sondern sogar einen Rückzug machen müsse, um seinen württembergischen Zufuhrquellen näher zu sein und dass er erst in fünf Tagen wieder an ein Vorgehen denken könne.[2])

FM. Götz erreichte Ende Mai Drusenheim. Er beabsichtigte zuerst, zu beiden Seiten des Rheins auf Breisach vorzugehen und, wahrscheinlich zwischen beiden Colonnen auf dem Rheine selbst, einen grossen und ausreichenden Getreidevorrath in die Festung zu bringen. Mit 8000 Mann wollte er sich im Nieder-Elsass mit

[1]) Ambraser Acten, Mai. Relation Reinach.

[2]) Ambraser Acten, 29. Mai. Relation Reinach.

dem Herzog von Lothringen vereinigen und dann zum Angriff auf die Schweden schreiten.[1])

Während der recht langsamen Vorbereitungen hierzu und während FM. Graf Götz eine unerquickliche Verhandlung mit Strassburg hatte, dessen feindseliger Rath ihn gerne aus der Nähe der Stadt und aus dem Elsass abziehen gesehen hätte, andererseits aber doch auch die von Götz gestellte Bedingung, ihm hiefür mit Strassburger Schiffen 10.000 Viertel Getreide nach Breisach zu schaffen, nicht erfüllen wollte, soll Herzog Bernhard einen Anschlag auf das Lager der Kaiserlichen und Bayern bei Drusenheim geplant haben, der jedoch nicht unternommen wurde, weil die »Bauern« die Uebergänge über die Brensch verlegt hatten.[2])

Dies müsste nun in so grosser Nähe von Strassburg geschehen sein, dass wohl anzunehmen ist, es hätten hier die Strassburger, im Bestreben, den Kampf nicht ganz in das Weichbild der Stadt gelangen zu lassen, die Hand stark im Spiele gehabt, ohne dadurch freilich den von tiefem Misstrauen gegen sie erfüllten FM. Grafen Götz darum günstiger zu stimmen.

Beginn des Angriffs auf Breisach.

Die kurze Zögerung Herzog Bernhard's bei Schopfheim und Brombach gewährte den Breisachern einige Frist, die Reinach auch auszunützen suchte.

Auf die Nachricht, dass einer der schwedischen Lieferanten, ein Basler Kaufmann Ringler, einen grossen Proviant-Transport nach Colmar und anderen Orten unter Convoi von 80 Mann entsendet,[3]) dass ebenso ein Munitions- und Frucht-Transport von Colmar zur Armee abgehen solle, schickte Reinach am 25. Mai einige Croaten und eine Abtheilung der Festungsbesatzung aus, die Convois aufzuheben. Bei Ensisheim wurde der Feind ereilt, der sich in eine Wagenburg einschloss und entschlossenen Widerstand leistete. Nicht ohne Verlust erstürmten die Kaiserlichen diese Wagenburg, der grössere Theil der Schweden wurde niedergehauen, ein Officier mit

[1]) Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach, 360.

[2]) Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach, 363.

[3]) Ambraser Acten, Mai.

dem Reste gefangen, Vieh, Speck, Käse in ziemlicher Menge erbentet; die Fruchtwagen aber konnten nicht fortgebracht werden und es blieb nur übrig, sie zu vernichten.

Unermüdet suchten Reinach wie Dr. Volmar jedes Mittel, ob klein oder gross, zu verwerthen, das irgend welche temporäre Hilfe, besonders für Geld und Verproviantirung, gewähren konnte.[1]) Volmar bemühte sich, »durch vertraute Mittelspersonen allen Denjenigen, welche entweder ihre Baarschaft oder anderer Ursache halber ihr vorräthig Geld gern aus der Festung in mehrere Sicherheit haben wollten, nachzutrachten« und ihnen dafür Wechsel auf den Basler Kaufmann Emanuel Müller zu geben. Er brachte 7336 fl. zusammen, von denen Zahlungen an die Soldaten geschahen, um sie einigermassen zufriedenzustellen, sowie davon auch einige kleine Partien Früchte angekauft wurden.

Es muss bemerkt werden, dass Reinach selbst aus Eigenem 1770 fl., Dr. Volmar 400 fl. beisteuerten, das Uebrige wurde von Privaten und Zahlmeistern erlegt.[2])

Der Landvogt von Röteln,[3]) Humprecht von Wessenberg, ein Mann, den Dr. Volmar mit grossem Vertrauen beehrte, sollte in Basel 500 Säcke Getreide bereitstellen,[4]) welche sofort nach Breisach zu führen waren, wenn eine glückliche Wendung der Kriegslage die Passage rheinabwärts wenigstens auf kurze Zeit öffnen würde. Mit Recht besorgte freilich Dr. Volmar, dass in solchem Falle die Schweiz sich plötzlich ihrer neutralen Pflicht erinnern könnte, um die Zufuhr des Proviants für die Kaiserlichen zu verweigern.

[1]) Ambraser Acten, 12. Juni. Relation Volmar.

[2]) Das Verzeichniss bildet ein charakteristisches Bild der Geldverwirrung der Zeit. Spanische, genuesische, mailändische Dublonen, italienische Kronen, Ducaten, Goldgulden, Sonnenkronen, Reichsthaler, Silberkronen, Strassburger Dreibatzen u. s. w. erscheinen untereinander als cursirende Münzen.

[3]) Während die österreichischen Acten stets Humprecht von Wessenberg als den Landvogt zu Röteln bezeichnen, nennt v. d. Grün den Basler Vertrauten Herzog Bernhard's, Herrn Socins, mit diesem Titel. Dieser hatte von den Schweden oder vom Markgrafen Georg Friedrich von Baden an Stelle des österreichisch gesinnten Wessenberg den einträglichen Posten erhalten.

[4]) Ambraser Acten, Juni, Relation Volmar.

Das Jahr 1638 hatte eine gute Ernte erwarten lassen. Unermüdlich baute die treue Hand des deutschen Bauers alljährlich an seinem Fruchtfelde, so oft auch schon der brutale Krieg die Ernte-hoffnungen rasch zerstört hatte. Verwildert in der wilden Zeit mochte der Bauer sein, ein Räuber und Mörder zuweilen, wenn er sich an einzelnen der gehassten Soldaten ungestraft rächen zu können meinte, aber die Liebe zur eigenen Scholle, der sesshafte Sinn blieben ihm, kaum bewusst, doch zu eigen und mit diesem Sinn war auch das Saatkorn geborgen, aus dem die Wiedererstarkung des Volkes, die Wiederschaffung rechtlicher socialer Verhältnisse, die Wiedererstehung des grossen Vaterlandes aus so viel Noth und Treubruch heraus, doch wieder einst erblühen konnte und erblüht ist.

Die Ernte des Jahres 1638 theilte das Schicksal so vieler ihrer Vorgängerinnen. »Die lieben und schönen Feldfrüchte, so dem armen Mann und jedermänniglich wieder einen Trost gemacht, die werden von Freund und Feind, gleich wie von einem Hagelwetter, wo sie durchpassiren, allerdings verfrätzet und abgeschnitten und solcher Muthwillen gebraucht, dass sie das Gras daneben stehen lassen und die Früchte und die im Feld stehenden Blumen verderben, es hilft weder Gebot noch Verbot.«[1])

Mit Gewissenhaftigkeit wurde aber wenigstens die Ernte von den Rhein-Inseln und der nächsten Umgebung Breisachs, so weit sie noch im Besitze des Vertheidigers war, eingebracht, mit noch grösserer und ohne Zweifel zu grosser Gewissenhaftigkeit jedoch nur ein Drittel derselben zwangsweise abgekauft, um den gebührlichen Monat-Zehnten mit dem Breisacher Pfarrherrn processirt und endlich mit unsäglicher Mühe etwa 400 Viertel Getreide auf diesem Wege für das Magazin gewonnen.[2])

Andererseits war die Garnison eifrig bemüht, Schlachtvieh von Aussen hereinzutreiben und speciell den Colmarern wurden im Juni über 200 Stück Rindvieh weggenommen und nach Breisach gebracht.

Schon jetzt wurde auch der Gedanke angeregt, die fremden und unnützen Esser aus der Stadt zu entfernen. Dr. Volmar hatte

[1]) Ambraser Acten, 13. Mai. Relation Haug.

[2]) Ambraser Acten, 22. Juni. Relation der v. ö. Regierung.

zuerst davon gesprochen, Briefe des Duca di Savelli brachten die Sache abermals zur Verhandlung. Begreiflicherweise machte die Kunde von dieser Absicht äusserst böses Blut. Dr. Volmar schreibt darüber: »Ob und wie man's exequiren werde, verlangt mich zu sehen, denn als ich etwa von dergleichen Necessität hievor discurirt und exempla historica allegirt, sein ich darüber in solche üble Nachrede gerathen, dass ich schier meines Leibs und Lebens nicht sicher sein kann.« [1])

FM. Graf Götz aber liess den günstigen Augenblick, Breisach nachhaltig zu verproviantiren, ungenützt verstreichen. Immer von dem Gedanken beherrscht, seine Armee für eine Entsatzschlacht bereit halten zu müssen, hatte er nur deren genügende Verpflegung und was damit zusammenhing, im Auge; es fanden sich freilich auch wirkliche Hindernisse für die Durchführung.

Das Einzige, was zur Unterstützung Breisachs geschah, war nur ein kühner Croatenritt zum Zwecke eines kleinen Proviantzuschubes.

FM. Götz hatte am 29. Mai [2]) »früher Zeit sieben Trupps Croaten (etwa 300 Mann), die in 100 Malter Mehl hinter sich gehabt, bis diese Stadt gehen lassen, welche nach der Abladung wieder fortmarschirt«. Das »Theatrum europaeum« spricht auch von 200 Götz'schen Musketieren, welche den Mehltransport begleitet hätten.

Es hätte dies nur dann eine Wahrscheinlichkeit für sich, wenn angenommen wird, dass jenes Mehl, welches die Croaten nach Breisach brachten, diesmal doch von Strassburg heraufgebracht worden sei.

Markgraf Wilhelm von Baden hatte thatsächlich beim Anmarsch der Reichs-Armee Getreide für Breisach in Mainz angekauft und es rechtzeitig rheinaufwärts bis Strassburg bringen lassen.[3]) Der Rath bewilligte ihm diesmal anfänglich die Durchfuhr, diese Bewilligung wurde aber alsbald unter allerhand Vorwänden, angeblich in Folge der Drohungen des schwedischen Agenten Dr. Mockel, zurückgezogen.

[1]) Ambraser Acten, 25. Juni, Relation Volmar.

[2]) Theatr. europ., III, 946.

[3]) Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach, 359.

Die Annäherung der Reichs-Armee machte den Rath wieder etwas schmiegsamer, FM. Götz erlangte jetzt die Zustimmung dazu, wenigstens Getreide in Strassburg selbst kaufen und über die Rhein-Brücke führen zu können und entweder mit solchem oder des Markgrafen Wilhelm Mehl mag wohl der Croaten-Transport dotirt gewesen sein. Kam das Getreide von Strassburg, so wurde es gewiss auf dem Rhein bis zum Kaiserstuhl heraufgeschafft und die Croaten nahmen selbes nur für die letzte Strecke bis in die Festung auf die Pferde, was ja auch viel wahrscheinlicher ist. Die 200 Musketiere erscheinen dann als die Escorte der Schiffe beim Rhein-Transport.

Den schneidigen Ritt der Croaten nach Breisach am 29. Mai machte auch der alte Obrist Aescher mit, der auf diese Weise durch den Feind durch mit in die Festung kam und nun zur Disposition des Feldzeugmeisters, oder eigentlich des Dr. Volmar, darinnen verblieb. In bescheidener Weise überliess er dem jüngern Obristen de Mers den Vorrang in den diesem bereits aufgetragenen Aufgaben, er erklärte sich bereit, sich nach Umständen und nach dem Befehl der Regierung verwenden zu lassen und übernahm zunächst den Befehl über die bewaffnete Bürgerschaft.[1])

Dem kleinen Erfolge für die Verproviantirung folgte leider schon wenige Tage nachher ein schweres Unglück, das nur durch die Umsicht Reinach's und durch aufopfernde Arbeit eingedämmt und einigermassen ausgeglichen werden konnte.

In der Nacht am 31. Mai brannte die grösste und wichtigste Mühle, welche die Festung innerhalb ihrer Mauern besass, ab.

Der Bericht der vorderösterreichischen Regierung über das Brandunglück am 31. Mai lautet:[2])

»Drei Soldaten,[3]) so vom Snys'schen Regiment kürzlich allhie zurückgeblieben und bis daher unter des Obristen de Mers Regiment ihr Zeug und Wacht versahen, haben sich zusammen gethan und aus vorgegebenem schlechtem Unterhalt, dabei sie sich nicht betragen könnten, einen Anschlag gefasst, dass sie nächt-

[1]) Ambraser Acten, Mai. Relation Volmar.

[2]) Ambraser Acten, 2. Juni. Relation der v. ö. Regierung.

[3]) Hans Bienhart aus dem Mainzischen, Nicolaus Devena aus Lothringen und Veltin.

licherweile in besagte Rossmühle[1]) einbrechen und aus denen daselbst gelegenen vorräthigen Früchten etliche Säcke voll zu ihrem bessern Aufbringen entnehmen und abtragen wollten. Als sie nun in der bestimmten Nacht zwischen 11 und 12 Uhr solchen Anschlag auszurichten sich zu dem Gebäu verfügt, mit Säbeln ein Eisengitter ausgewogen, sind zwei davon hineingeschloffen, der dritte nächst dabei an einer Eckgassen zur Schildwacht stehen geblieben, von dem vierten[2]) aber, welcher denen andern dreien diesen Anschlag angeben, aber bei der That nicht gewesen, sondern sich entäussert habe, auch unter welches Regiment der eigentlich gehörig gewesen, haben wir bis daher nicht erfahren mögen.

Unter denen zweien, so hineingestiegen, ist der eine mit einer brennenden Lunten die Stiegen hinauf auf den oberen Boden gangen, die Gelegenheit der Früchte gesucht, in Meinung seinen Gesellen alsdann zu sich zu rufen und ihre Säcke zu füllen, weil aber gleich oberhalb der Stiegen an einem Eck unter dem Dach bis in 80 Tonnen Pulver, 15 Centner Schwefel und 21 Centner Pech, der Stadt und Bürgerschaft allhie gehörig gestanden und von Schwenkung der Lunten Feuerkolben entfallen, ist solche Munition augenblicklich in Brand gerathen, das ganze Dach mit einem erschrecklichen Donnerklapf über sich in Luft, die Giebelwand den Berg hinab geworfen und das ganze Gebäu solchermassen zerschüttert worden, dass Alles zu Grund und übern Haufen gefallen und gleich darauf an demjenigen Theil, da sich der Schwefel und Pech inwendig des Gebäues gesenkt, eine überaus gefährliche und grausame Brunst entstanden.

Die Früchte, deren bei 260 Malter oder hiesiger Viertel gewesen, sind aus unzweifentlicher sonderer Gnade Gottes mit dem Boden, darauf sie gelegen, herab in die Tiefe, darin das Mühlwerk eingesetzt gewesen, zusammengefallen und vom Brand aller-

---

[1]) Die Rossmühle, auf dem Stadtberge zum Rhein hinaus auf der »Rhinnkmauer«, etwas abgesondert von anderen Behausungen, gebaut, dürfte etwa in der Gegend oberhalb der heutigen »Fischerhalde«, beiläufig ebensoweit vom Schloss wie Münster zu suchen sein.

[2]) Musketier Spiessle vom Regiment de Mers, wusste nach dem geschehenen Unglück noch rechtzeitig sich aus der Festung zu machen und in Sicherheit zu bringen.

dings unverletzt geblieben, auch wiederum bis an wenig Viertel Abgangs zu Nutz gebracht worden.«[1])

Mit Mühe konnte das Feuer gelöscht werden. Die Explosion hatte eine Anzahl Nachbargebäude gleichfalls hart mitgenommen, die Ziegelstücke und Holztrümmer waren in Masse bis in die Hauptstrasse bei dem Radbrunnen geschleudert worden, »dass, wenn solch Unglück am Tag fürgangen, ohn' Zweifel eine grosse Anzahl Menschen hiedurch wären beschädigt und ums Leben gebracht worden.«

So kamen indessen nur wenige Unglücksfälle in den beschädigten Häusern vor.[2])

Im ersten Schrecken dachte man an ein feindliches Unternehmen und mit entschlossener Energie führten Reinach und Obrist de Mers sogleich die Soldaten von den Sammelplätzen auf ihre Posten, Patrouillen und Parteien eilten in das Aussenfeld, ohne dass sich jedoch Schweden oder Franzosen blicken liessen.

---

[1]) Die drei Schuldigen, übrigens alle schwerverletzt, wurden am folgenden Morgen in einem sehr übereilten und formwidrigen Process durch den Reinach'schen Regiments-Schultheissen Kuenle (Kienlin) verurtheilt und sofort gehängt, ohne dass nur nach etwaigen anderen Mitwissern geforscht worden wäre. Dr. Volmar zeigt sich darüber sehr entrüstet, und meint, dass, weil der Nächste, auf den Verdacht fiel, ein »Betwyl'scher Soldat« (aus der Compagnie des Adjutanten Reinach's, Hauptmann von Betwyl) war, der »Regiments-Schultheiss den Mantel nach dem Wind gehängt haben möchte«. (Ambraser Acten, 7. Juni. Relation Volmar.) Wenn so zuerst ein hämischer Hinweis auf den Vertrauensmann Reinach's, den Hauptmann von Betwyl erfolgte, so hatten die Herren in Innsbruck nach weiteren vier Wochen bereits gefunden, dass die rasche Aburtheilung der drei armen Schelme eine verdachterregende Handlung Reinach's selbst sei. Es geht aus einem Schreiben Dr. Volmar's hervor, dass ihm von Innsbruck aus der Gedanke nahegelegt wurde, Reinach habe durch die rasche Execution Zeugen eines beabsichtigten Verraths beseitigen wollen. (Ambraser Acten, 12. Juli. Relation Volmar.)

[2]) In dem strengen Amtsbericht der v. ö. Regierung empfindet man wohlthuend eine Aeusserung echt menschlichen Gefühls in der Menge dürrer und unerfreulicher Acten. Es war »für ein sonderlich Wunderwerk zu halten, dass Hauptmann von Roggenbach's Kind aus der Wagelen (Wiege) heraus, ein eisern Ofenplatten auf dasselbige geworfen und die Wagel in viel kleine Stück zerschlagen, jedoch das Kind im Wenigsten nicht verletzt, sondern frisch und gesund davon gebracht worden«.

Die Lage der Festung wurde aber dabei auch nach Aussen immer misslicher und die Nähe der Entsatz-Armee hatte wohl die Hoffnungen wachgerufen, das Zaudern des FM. Grafen Götz aber noch keine derselben erfüllt.

In Basel erhielt Herzog Bernhard die Nachricht von der Niederlage des schwedischen Convois und von dem gelungenen Verproviantirungsritt der Croaten. Die Nachricht »hat Ihro fürstl. Gnaden nicht wenig commovirt«,[1]) bestimmte ihn jedoch, da er die vollendete Thatsache hinnehmen musste, zunächst, sich der Festung Breisach wieder zu nähern und sich bereit zu halten, um dem FM. Grafen Götz entgegen zu gehen, sobald dessen Bewegungen deutlicher zu erkennen sein würden.

Die schwedischen Truppen brachen aus dem Wiesen-Thal und dem Lager bei Brombach zuerst nach Mappach an der Schliengener Strasse, am 8. Juni dann nach Müllheim auf. Am 9. Juni erreichte Herzog Bernhard Heitersheim, wo ihm die Meldung von dem erfolgten Abmarsch des Croaten-Obristen Corpes aus Breisach auf das linke Rhein-Ufer zukam. Er sandte ihm sofort den GM. Taupadel nach.

Der Brand der Ross-Mühle und die Aussagen zweier zum Feinde übergelaufener Soldatenweiber (»Betwyl'scher Compagnie«) erweckten im schwedischen Lager die Hoffnung auf einen schnellen Fall der Festung.[2])

Herzog Bernhard führte seine Truppen näher heran bis Hartheim, liess eine Breisacher Wache, welche in der Nähe auf einer Insel stand, um Bauernzufuhren auf dem Rhein zu protegiren, verjagen und bald fiel auch eine kleine, oberhalb der Au-Mühle im Wald gelegene Schanze in schwedische Hände. Die schwedischen Vorposten standen nun auf einen Musketenschuss vom Eckartsberg.

Der Mühlgraben wurde noch am 9. Juni von den Schweden abgebaut, so dass man sich in Breisach des »innern springenden Quellwassers vermittelst der Schleusse, um die Gräben vollzuhalten, einzig bedienen müssen«.

Am 10. Juni wurden in der Nacht mehrmalige Versuche zur

---

[1]) v. d. Grün.

[2]) Ambraser Acten, 23. Juni. Relation der v. ö. Regierung.

Wegnahme der starkgebauten und befestigten Au-Mühle selbst gemacht, die Kaiserlichen hielten indessen Stand.[1])

Den Absichten des FM. Grafen Götz suchte Herzog Bernhard zunächst dadurch entgegen zu wirken, dass er eine unterhalb Breisach liegende Rhein-Insel befestigte und besetzte und so den Rhein-Transport für die Bergfahrt überhaupt sperrte, während er zugleich oberhalb Breisach für seinen eigenen Uferwechsel eine Brücke herstellen liess.[2])

Herzog Bernhard hatte aber ausserdem Massregeln zu treffen, dem schwer zu sperrenden Verkehr Reinach's mit dem linken Rhein-Ufer, der unausgesetzt die Gefahr für den Belagerer in sich schloss, eine ausreichende Verproviantirung der Festung auf dem einen oder dem andern Ufer gelingen und damit die sämmtlichen aufgewendeten Mühen resultatlos werden zu sehen, durch ein »Stratagem« gegen die Breisacher Rheinbrücke selbst ein Ziel zu setzen. Er gedachte diese in die Luft zu sprengen.

Schon Ende Mai hatte man in Breisach erfahren, dass der Feind »seltsame Structuren von Schiffen« in Neuenburg mache, und Reinach meinte, »damit wolle er eine impresa auf diesen Posten versuchen, hoffe aber zu Gott, es solle sein Anschlag ehender im Wasser zerfliessen, als etwas effectuiren, denn ich die möglichsten Anstalten, ihm aufzuwarten, gemacht hab'.«[3]) Auch Dr. Volmar wusste am 30. Mai zu melden, dass diese sonderbar eingerichteten Schiffe gegen die Breisacher Brücke bestimmt seien, doch verliess man sich noch auf den für solche Unternehmungen ungünstigen Lauf des Rheins oberhalb der Festung und auf die eigene Wachsamkeit.

Am 18. Juni aber kann FZM. Reinach an den Kaiser den wirklich unternommenen Versuch, zugleich aber auch eine unerwartete Bewegung Herzog Bernhard's nach rückwärts gegen Neuenburg berichten:[4])

[1]) Ambraser Acten, Juni. Relation Reinach.

[2]) Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach, 360.

[3]) Ambraser Acten, Mai.

[4]) Zu gleicher Zeit meldet auch Dr. Volmar das Ereigniss mit noch einigen Details nach Innsbruck. (Ambraser Acten, Relation Volmar vom 18. Juni.) »Gestern (17. Juni) Abends wurde um 6 Uhr Kundschaft eingebracht (durch zwei Kohlenbrenner, arme getreue Leute aus der Neuenburger Gegend), dass der Feind

»Von jenen Sprengschiffen, welche, wie E. k. u. k. Majestät ich zuvor allerunterthänigsten Bericht gegeben, der Feind bei Willens wäre, diese Nacht sein Brandschiff auf die hiesige Rheinbrücke ablaufen zu lassen, darauf nun alsbald ein Allarm erfolgt und männiglich zu seinem Posten gelaufen. Um 7 Uhr liess der Feind ein grosses, verdecktes Bernerschiff den Rhein herabrinnen, welchem alsbald zwei hiesige, zu diesem Ende auf einem Grün oder Insel nächst unter des Feindes Posten mit Anker und Seilen verordnete Schiff entgegen gefahren, dasselbe eingefesselt und auf den Sand gezogen. Es war aber nichts darinnen, denn ein Stück von ungefähr 5 Pfund schiessend und vom Feind der Ursach abgelassen, damit er die Probe des Laufs und was man unsererseits dagegen zu machiniren vorhätte, vernehmen und ins Gesicht bringen möchte. Um 10 Uhr liess der Feind seine Hauptmaschine auf seinen Posten abführen, so weit bis die in Hauptrinnen des Flusses gebracht, alsdann anzünden und also in vollen Flammen brennend fortlaufen. Die unsrigen bestellten Schiffleute gaben erstens mit Doppelhacken aus ihrem Posten stark Feuer darauf und eilten demselben nach, um es ebenmässig, wie das vorige anzufesseln und aus dem Strom zu bringen. Weil aber solches auf unseren Batterien nicht in Obacht genommen, sondern aller Orten mit Stücken zu spielen angefangen worden, haben sie von ihrem Vorhaben ablassen und diesem höllischen Wurfteufel seinen Lauf lassen müssen.

Daher erfolgt, obwohl die Stück unterschiedlichermale sehr stark und scharf angegangen, dass doch dessen ungeachtet dasselbe fort noch den Fluss herab bis gegen der innern Brücke geschwommen, aber weil es sich wegen starken Schiessens etliche Mal im Ring herum drehen müssen, auf einem ob der Brücken ungefähr 30 oder 40 Schritte weit angestossenen Grün (Insel) aufgelaufen und wegen seiner Schwere weiter nicht fortkommen mögen. Mithin war sein Tempo auch ausgelaufen und die Läufe zu der Sprengkammer entzündet, derentwegen in einem Augenblick das ganze Werk mit einem erschrecklichen Donnerklapf in Luft gesprengt, Quaderstück von 1, 2 und mehr Centner schwer, auch viel Handgranaten, Feuerballen und Musketenkugeln hin und wieder in die Stadt, ja gar über die Stadt hinüber in das andere Lager geworfen worden, mit solchem grausamem Brausen und Brüllen, dass man nicht anders vermeint, denn die ganze Stadt untergehen würde. Es hat aber diese erbebende Gewalt an Gebänden keinen andern Schaden gethan, als dass von denselben ein Stück Mauer am Rhein, ungefähr zwei Klafter lang und ein tief Loch eingeschlagen und etliche nächstdabei gelegene Häuser (darunter war auch das Giesshaus) ziemlich beschädigt.

Von Menschen ist der v. ö. Kammer-Procurator Dr. Gallinger sammt einem Weib und Bürger todtgeblieben, ein Cornet von Croaten und noch ein Soldat, wie auch des Duca di Savelli Kutscher und der Regiments-Kanzlei-Registrator David Schopperlin sehr übel beschädigt worden.«

Die Höllenmaschine war kaum explodirt, »da bricht aus des Feindes vorderster Rheinwacht wiederum ein hellflammend Brandschiff herfür und nimmt seinen Lauf dem vorigen zuwider gegen ein Nebenwasser oberhalb der Schleusse.«

Das Schicksal dieses dritten Schiffes ist aus Reinach's Bericht zu ersehen.

Neuenberg zugerichtet, habe ich die erfolgte impresa hiemit allergehorsamst anzufügen nicht unterlassen sollen, nämlich: weil der Feind von Ankunft der Reichs-Armada Luft empfangen haben muss, hat derselbe aus ungezweifelter Muthmassung, seine, dieser Orten um die Festung genommenen Land- und Rhein-Quartiere nicht behaupten zu können, gestern Nachmittag, Abends um 8 und 9 Uhr sich zum Aufbruch disponirt. Damit es aber hierum nicht kundbar würde, unter dem Schein, einen Versuch gegen diesen Ort zu thun, möglichsten Fleiss angewendet, zuvörderst dann dasjenige Schiff, so von lauter Sperrbäumen mit Schiesslöchern, ansonst wieder Doppelhacken und Musketen frei versehen, womit er jüngst die Rhein-Inseln bei Hartheim mit eingesetzten ungefähr bei 400 Mann occupirt, ledig machen und sammt einem Feldstücklein den Strom hinunter fliessen lassen. Sobald nun solches mir notificirt worden, hab' ich verfügt, weil man besorgte, dass solches eines der Sprengschiffe sein möchte, dass demselben mit kleinen Nachen, solches in Anker zu bringen, oder mit den Kanonen zu ruiniren, aufgepasst werde.

Nachdem aber dasselbe durch bemeldete Nachen angehalten worden, hat man befunden, dass es nur zu einer Finta abgelassen, wohl aber dabei in Acht genommen, dass der Feind dieses Schiff durch der Basler Hilfe mit grossen Unkosten erbauet habe.

Wesshalb ich die Wachsamkeit desto eifriger fürgesorgt und also, wie bis dato, auf dem Posten mit männiglichem in derselben gehalten. Gleich nach 10 Uhr da ist das rechte Sprengschiff inmitten des starken Stromes mit hellem Feuer hinten und vorne angezündet, in der Mitte aber mit einem grossen, von puren Quadersteinen in eisernen Klammern concludinirten Kasten, darin wenigstens an 40 Tonnen Pulver gesteckt, versehen gewesen, herabgefahren, dem alsbald meine bestellten Schiffleute die Anker auch einlegen wollten, aber wegen seiner grossen Last und schrecklichem Gebän nicht aufhalten konnten. Wie ingleichen, obzwar darauf, um es zu ruiniren, mit vielen Stücken gespielt worden, so ist doch solches durchgeflossen und ungefähr bis 50 Schritt vor der Rheinbrücke in einen Sand gesunken und eingehaftet, dass es nicht weiter fortkonnte: daher, obzwar man beständig Feuer darauf gegeben, so ist es doch endlich zum Effect gerathen und sich mit

einem solchen Klapf und schreckhaften Streich aufgethan, dass viele, zunächst am Rhein gestandene Häuser und Dächer beschädigt, etliche Personen von den in sich gehabten Sprengkugeln, Granaten, Gehölz, Steinen und Eisenwerk erschlagen und verletzt worden, aber die Rheinbrücke — so zu verwundern — hat dessen nicht den geringsten Schaden empfangen, ohngeachtet die darauf concludinirten Materialien in ihrer resolutio über die ganze Stadt, ja über den Rhein und weit auf die Steingruben hin und wieder ausgejagt worden, daher und bei solchem negotio, weil ich nicht gewusst, dass der Feind im Aufbruch begriffen, sondern vermuthete, er werde an einem Ort Sturm anlegen, im Bedenken, er gemuthmasst haben könnte, die Rheinbrücke wäre nach seiner bösen Intention zu Schanden gemacht worden, wie es dann, wenn das Schiff nicht gestrandet, ohne allen Zweifel, so das augenscheinliche Corpus und Gebäu gegeben, geschehen müssen, ich Alles zur Gegenwehr verordnet und des Feindes erwarten wollen;[1]) unterdessen ist dermal zwischen 12 und 1 Uhr ein anderes Schiff dem vorigen nachgefolgt, welches ganz mit hellflammendem Feuer ausgefüllt, in sehr schneller Eile herabgeflossen, aber von dem Feind in einen andern Arm des Rheins geleitet, dass ihm meine bestellten Schiffwachen nicht beikommen konnten; das aber ist mit Kanonen also zugerichtet worden, dass es endlich ohne Schaden durch die Joche der Rheinbrücke ganz ruinirt fortfuhr.

Zwar ist dabei eine ziemliche Sorge gewesen, weil das Erstere so grausam gross und der Länge nach vornenher mit zwei grossen Landerbäumen versehen, also dass nicht möglich gewesen wäre, durch die Joche zu kommen, sondern sich vermittelst der Landerbäume in die Joche einflechten und also consequenter etliche zu Scheitern müssten gerichtet werden, so aber, wie gemeldet, verwunderlich verhütet worden, hat man vermuthet, dass dieses dem Vorigen gleichförmig in dem Gebäu und effectu sein werde.

Gegen Tag sind fünf, vom Feind Ausgerissene hereingekommen mit Bericht, dass Herzog Bernhard eigentliche avisa von der Reichs-Armada Avancirung erhalten habe, und — angesehen er die Schiffe nicht mehr zurückführen könne — habe

[1]) Reinach hatte besondere Sorge der Au-Mühle wegen, für deren Vertheidigung, im Falle der erwartete Angriff dahin gerichtet würde, er umfassende Vorkehrungen traf.

er solche, sie wirken was sie wollen, abfahren, dagegen er seine Armada auf Neuenburg zu gehen, ausserhalb Freiburg aufbrechen lassen, zu Gott hoffend, weil ich heute oder morgen des FM. Götz gewärtige, dieser Feind soll bald gänzlich gedämmt werden.«[1])

Mit dem nicht recht erklärlichen Rückzug Herzog Bernhard's nach Neuenburg scheint es aber eine besondere Bewandtniss gehabt zu haben.

Von der Grün erzählt von einem Angriff, den GM. Taupadel mit etlichen Regimentern zu Pferd, einigen hundert Musketieren

[1]) Theatr. europ., II, 951. Ein zweites Unglück, welches dem Brand der Ross-Mühle gefolgt sein soll, hat sich zwar in verschiedenen Werken seinen Platz erobert, ist aber nicht mit auch nur einiger Gewissheit nachzuweisen.

Das Theatr. europ besagt, »im Eingang des Monats an einem Sonntag etc.«, das wäre sonach den 3./13. Juni, dann »nachfolgenden Tags« sollen einige Soldaten der Garnison Breisach, »zweifelsohne durch Hunger bewogen,« in ein Magazin eingebrochen sein und dort im Suchen nach Lebensmitteln unvorsichtig mit »Schwefelkerzen« hantirt haben, von denen dann »unversehens ein Fünklein in die eröffnete Tonne mit Pulver gefahren, welche das ganze Magazin sammt 80 Tonnen Pulver und 400 Viertheil Korn in die Luft geschlagen, nächst welchem grossem Schaden auch in die 40 Häuser und bei 400 Menschen beschädigt und todt geschlagen worden. Zwölf von den bemeldeten Soldaten sind mit verbrannt, zwei aber noch lebendig geblieben, welche nachmals der Commandant, Herr Obrister Reinach aufknüpfen lassen.« Hierauf sei Herzog Bernhard gegen Breisach näher gerückt und habe einige ausfallende Croaten-Abtheilungen geschlagen.

Es ist zu beachten, dass ein so furchtbares abermaliges Unglück doch wohl in irgend einer der kaiserlichen Relationen vorkäme, wenn es sich so verhalten haben würde.

Es berichtet FM. Graf Götz am 20. Juni auf einen Bericht vom 14. Juni hin und FZM. Reinach selbst am 18. Juni an den Kaiser wohl von der Concentrirung Herzog Bernhard's vor Breisach und von der Explosion des schwedischen Branders, keiner aber von einem neuen Unglück. Die Aehnlichkeit der ganzen Handlung mit dem Brand der Ross-Mühle und die um wenige Tage mit dem verunglückten Sprengversuch an der Breisacher Brücke differirende Zeitangabe lässt diese Geschichte als eine im Gerüchte durcheinandergemengte Erzählung dieser beiden Ereignisse erscheinen. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man die Nachricht des Theatr. europ. auf irgend eine Basler Nachricht reducirt. Man hat die Explosion des Branders weithin gehört, von Neuenburg kam ebenso leicht das Gerücht als Vermuthung nach Basel, wie vielleicht gleichzeitig Details über den Brand der Ross-Mühle und von Basel ging die Geschichte, wie es ja so oft geschieht, als Gewissheit in die Chronik.

und vier Geschützen, die ihm der Commandant von Benfelden gegeben, am 9. Juni auf die Croaten gemacht habe.[1]) Er verschweigt das Ergebniss dieses Gefechtes, dagegen erzählt das »Theatrum europaeum«, welches den Gefechtstag aber auf den 17. Juni verlegt, dass der Herzog Bernhard »unter dem Obristen Taupadel ungefähr hundert und zwanzig Pferde commandirt, die Kayserische Armee und dero Beschaffenheit zu erkundigen, welche aber von den starken streifenden Croaten angetroffen, meistentheils niedergehauen und gefangen worden. Indem nun die Flüchtigen wiederum zurückgegangen, haben sie in dem Weimarischen Lager einen solchen Lärmen gemacht, dass noch selbige Nacht das ganze Lager aufgebrochen und sich nach Neuenburg bezogen, weil vermeldet, die Kayserische Armee wäre mit der ganzen Macht vorhanden.«[2])

Diese Nachricht von dem Rückzug Herzog Bernhard's am 17. Juni würde sonach auch mit den eben citirten Berichten aus Breisach nach der Zeit übereinstimmen.

Mit der endlichen Vorrückung that FM. Graf Götz wenigstens einen, den nöthigsten, Schritt aus seiner vorsichtigen, fast ängstlichen bisherigen Haltung heraus.[3])

»Freitag den 18. hujus Herr FM. Götz mit seiner Armada bei Endingen ankommen, folgenden Tags hiesigen Gubernatoren (Reinach) zu sich gen Burkheim erfordert und der Zeit, nachdem er bis in 600[4]) Malter Früchten hierher liefern lassen, bis auf Ankunft mehreren Proviants, davon deren den Rhein herauf in 5000 Malter folgen sollen, dies conclusum gefasst, dass er sich mit der Armada wiederum zurück auf Ottenheim, ist ein Flecken zwischen Strassburg und Kenzingen, am Rhein gelegen und Herrn Markgrafen Wilhelm gehörig, begeben und daselbst eine Schiffbrücke schlagen wollen, der Meinung, dem Feinde im Elsass hiedurch seine Ernte zu ruiniren,[5]) sobald aber die angedeutete

[1]) v. d. Grün.

[2]) Theatr. europ., III, 955.

[3]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 21. Juni.

[4]) Es kamen aber factisch nur 420 Malter, 4 Sester Früchte in die Festung. (Relation vom 23. Juni.)

[5]) Es geschah dies nur theilweise. Am 23. Juni machte der Croaten-Obrist Corpes einen kühnen Ritt bis vor Colmar, hieb dort die zum Schutze der Ernte-Arbeiten stehenden schwedischen Detachements und Wachen nieder und ver-

Proviant ankomme, alsdann mit hauptsächlichster Resolution auf den Feind zu gehen. Vermuthlich würde Herr Duca di Savelli inmittelst mit seinem Corpo sich auch herbei thun und also mit gesammter Hand desto grösserer Effect zu hoffen sein. Von hier aus werden Schiffleut und Anker zur angedeuteten Schiffbrücke hergegeben.«

Der Versuch des FM. Grafen Götz zu einer Vorrückung scheint schon genügt zu haben, die durch die Energielosigkeit der bisherigen Kriegführung eingeschüchterten Gemüther wieder zu sanguinischen Hoffnungen zu erheben. Schon wollte man wissen, Graf Götz habe bei Breisach fünf schwedische Regimenter vernichtet, Obrist Rosen sei verwundet, Graf Nassau gefangen, viele Officiere todt, Breisach entsetzt, 400 Wagen Proviant seien hineingelangt, Hagenau und Freiburg seien in kaiserlicher Hand, Colmar werde belagert [1]) — es war leider Alles nur frommer Wunsch.

Kaiserlicherseits wurde sogar nun in Erwiederung des schwedischen Attentats auf die Breisacher Brücke ein ähnlicher Anschlag auf Herzog Bernhard's Neuenburger Brücke geplant. FM. Götz liess die Angelegenheit durch den Bruder des Breisacher Commandanten, den Obristen Melchior Reinach, der eigens nach Breisach kam, mit ihm verhandeln. Aber schon am 12. Juli muss Reinach nach Innsbruck berichten, »der jüngst angeregte Anschlag ist um willen die Kundschafter, so der Endes daheim, unter sich verlautet, dass sie alle Gelegenheit wohl wüssten, sehr weit gefehlet und man die Sache viel und gefährlicher und unthunlicher befunden, zurückgegangen.« [2])

Reinach traf jedoch, um einem zweiten Versuch mit Brandern gegen seine Brücke zu begegnen, umfassende Vorkehrungen und

scheuchte die Arbeiter, wurde aber bald wieder vom FM. Grafen Götz zurückberufen. (Ambraser Acten, Relation vom 25. Juni.) Ein zweiter Zug, den die Croaten-Obriste Corpes, Mainardi und Beygott mit 500 Mann über Breisach ins Elsass unternahmen, führte zur Zerstörung der ganzen Ernte um Dambach und Schlettstadt. Die Croaten kehrten nach Breisach mit 200 Viertel Früchten zurück, um da Brod für sich backen zu lassen, am 30. Juni gingen sie abermals über die Breisacher Brücke. (Ambraser Acten. Relation Reinach, 30. Juni.)

[1]) Ambraser Acten, 26. Juni. Relation Manicor aus Bregenz.

[2]) Ambraser Acten. Relationen Reinach vom 30. Juni und Volmar vom 2. Juli.

auch an den Genie-Chef, den »Schanz- und Baumeister« Obristen Wietz erging der gemessene Auftrag, »sich auf's Aeusserste zu bedenken und alle Mittel zu ersinnen, mit was Inventionen auf den Fall diese herumfliessende Schiff könnten im Rhein aufgefangen, angehalten und solchermassen gestellt werden, damit sie in der Weite bis auf den Grad der Wirkung brennen und also ihr böser Effect zunichte und in Ort, da kein sonderer Schade geschehen mag, gemacht werden möchte.«[1])

Der Rhein-Uebergang des FM. Grafen Götz.

Am 22. Juni stand FM. Götz mit den Reichs-Truppen von Offenburg bis Kenzingen echellonirt, seine Vortruppen hatten Kenzingen, Limburg, Lichteneck und Burkheim besetzt.[2])

Die Schweden und Franzosen befanden sich mit der Infanterie in und um Neuenburg bis gegen Röteln, die Cavallerie bei Heitersheim; ebenso hielten die Schweden Freiburg inne.

Die Neuenburger Schiffbrücke, über welche der Herzog alle detachirte Reiterei vom linken Rhein-Ufer herübergezogen hatte, wurde geöffnet und so jede Unternehmung vom linken Ufer her gegen Neuenburg und den Rücken der schwedischen Armee verhindert.

Am 24. Juni rückte Herzog Bernhard mit seinen sämmtlichen Streitkräften wieder bis Freiburg herab vor, seine Reiterei streifte bis über Kenzingen hinaus »an die Ettenheimer Zollbrücke«, während gleichzeitig gegen Breisach grössere Thätigkeit entwickelt wurde.[3])

Herzog Bernhard scheint an eine Wiederholung des Versuches gegen die Brücke gedacht zu haben, er schreibt am 27. Juni an Erlach von einem »Dessein touchant le pont de Brisach«, er erzählt, dass sein grösstes Schiff zwar bei der Naufahrt auf den Sand aufgefahren sei, dass er aber von seinen Schiffen hoffe: »que cette nuit ils feront leurs effets.«[4])

---

[1]) Ambraser Acten, 12. Juli. Relation Reinach.

[2]) Ambraser Acten. Relation der v. ö. Regierung vom 22. Juni.

[3]) Ambraser Acten. Relation Volmar vom 25. Juni.

[4]) Mémoires d'Erlach, II, 345.

Es ist indessen aus nicht bekannten Gründen nicht zu einem solchen Versuch gekommen. Ebenso liess er um diese Zeit »eine Mühle, welche an der Spitze einer Insel, nahe an Breisach« lag, verschanzt und durch ein Fort gedeckt, mit Artillerie versehen, angreifen, indem er hoffte, dass der Fall der Mühle »incommodera grandement ledit Brisach«.[1])

Dieser Vorrückung Herzog Bernhard's gegenüber fasste FM. Graf Götz einen sehr unerwarteten Entschluss.

Er zog plötzlich seine Truppen, durch den Kaiserstuhl gedeckt, über Burkheim herauf zusammen, führte seine ganze Armee am 6. und 7. Juli über die Breisacher Brücke auf das linke Ufer des Rheins[2]) und rückte auf diesem Ufer sofort wieder stromabwärts bis nahe an Strassburg; es scheint, dass er die Linie der Breusch zu gewinnen trachtete, um wieder Fühlung mit seiner Drusenheim-Schwarzacher Brücke zu bekommen. Er kündete seinen Entschluss bereits am 20. Juni 1638 aus dem Hauptquartier Sasbach,[3]) sich auf einen Bericht vom 14. Juni, vom Kloster Schwarzach berufend, der in den Acten des Kriegs-Archivs nicht vorliegt, an, »dass, weil ich des Savelli'schen Getreides nicht erwarten können, mit 600 Malter Korn, so vom Rhein herauf kommen und Ihro kurfürstl. Durchlaucht in Bayern, mein gnädigster Herr, erkaufen lassen, mit der Armee von da auf-

[1]) Wird die Ansicht von Breisach »von Abend gegen Morgen« betrachtet, so findet sich vom Uesenberg rechts gegen das weitvorspringende Werk »Kalte Herberg« ein einzelnes Gebäude eingezeichnet, welches im Grundriss der Feste mit einer kleinen viereckigen Schanze nahe am Rhein, ausserhalb der Pallisaden-Enceinte, übereinstimmt. Diese Localität trägt jene Kennzeichen, die Herzog Bernhard von der fraglichen Mühle gibt, »an der Spitze einer Insel, umgeben von Wasser und von einem tiefen Graben.« Der Punct findet sich heute, wenn auch keine Insel mehr vorhanden, zwischen den beiden zum Uesenberg und nach Burkheim führenden Wegen, nördlich vom Judenfriedhof

[2]) Ambraser Acten, Relation Reinach vom 12. Juli.

[3]) K.-A., 1638, Fasc. 6, Nr. 29. Eine ziemlich gleichlautende Copie dieses Berichtes findet sich in den Acten, aber mit verändertem Datum: Saspach, am 25. Juni. Das correcte Datum des 20. Juni ist constatirt durch ein denselben Bericht in copia an den Grafen Piccolomini begleitendes Schreiben.

Diese zweite Copie differirt in einzelnen stylistischen Theilen, ist aber im Wesen dem vorliegenden Acte durchaus gleich.

gebrochen und in der Marche begriffen gewesen, um die nothleidende Festung Breisach zu entsetzen und zu proviantiren.

Berichte hierauf E. kais. Majestät ferner allerunterthänigst, dass obwohl ich das Volk, nachdem ich bei Ottenheim angelangt, soviel möglich zusammen gehalten, jedoch eine Parthei vom Feinde, welche sich durch die Wälder geschlichen, zweie meiner aus Hunger in die Kirschen ausgelaufenen Soldaten gefangen und dadurch, auch anderwärts dahero, dass ich ihnen mit der Armada so nahe sei, Kundschaft bekommen, weil die Croaten zugleich in seine Quartiere eingefallen, womit sie aber, weil sie sich ihrem Brauch nach von einander gethan und nicht, wie sie von mir befehligt gewesen, beisammen gehalten, schlechten Effect gethan, da sie sonsten, wenn sie meiner Ordre nachgekommen wären, ein Regiment oder 4 (3) hätten aufschlagen können.«

Nun folgt die Meldung von dem Sprengversuch gegen die Breisacher Brücke, von Herzog Bernhard's Rückzug auf Neuenburg und der eigenen Vorrückung; sodann sagt Graf Götz weiter: »und dem vielverheissenden Beginn folgt ein weniger günstiges Ende.

Ist also die Festung, welche in extremis und den letzten Zügen gewesen, auch sich länger nicht hätte halten oder des Savelli'schen Getreides erwarten können, nunmehr Gottlob entsetzt und auf 7 Wochen (weil sie noch auf 11 Tage zu leben darinnen gehabt) proviantirt. Wiewohl mir nun nichts Lieberes wäre, denn dass ich dem Feind auf dem Fusse auf Neuenburg nachgehen und dem fernern Abbruch thun könnte, so hindert mich doch hieran abermals die Proviant, indem ich die Knechte nicht auf einen Tag mit Brod versehen kann und dieselben erhungern und sterben lassen müsste; werde also gedrungen, wiederum zurück auf Ottenheim zu gehen und allda so lang zu fermiren, bis das Savelli'sche, auch mehreres Getreide vom Rhein herauf kommt und abgemahlen würde, welches ich dann auch auf Breisach bringen will, dann ich mich selbiges Rheinpasses (sintemalen ich etliche Schlösser und Posten besetzt) von Ottenheim aus, welches mit der Armee zu marschiren zwei Tagreisen und am Rhein gelegen, bis Breisach solchergestalt versichert, dass ich zu Wasser hineinbringen kann, was ich will und ob ich schon das Getreide dieser Orten hätte, so könnte ich's jedoch, weil die Mühle zu Breisach noch nicht wieder reparirt oder sobald zu gebrauchen, nicht abmahlen lassen,

dass ich also auch des Mahlwerks halber diese Rückmarchiade an die Hand nehmen muss.

Nächstdem werde zu Ottenheim auch erwarten, ob die von Strassburg mir die zur Fertigung einer Schiffbrücke benöthigten Schiffe und Requisiten (woran ich doch zweifle) herauf werden folgen lassen, widrigenfalls aber sehen, ob ich von Breisach soviel Schiffe zusammen und herunter bringen werde.

Ob ich nun wohl obangedeutetermassen zu Ottenheim still liegen und feiern muss, so verhoffe ich auch und werde mir angelegen sein lassen, dem Feind unterdessen anderwärts Abbruch zu thun und E. kais. Majestät Dienst möglichst zu befördern, wie ich denn den Obristen Corpes mit 3 Regimentern Croaten, als seinem, Mirković und Ragowić zu dem Ende zu Breisach hinterlassen, um die von Colmar und Schlettstadt an der Ernte zu behindern, den Feind zu travailliren und in der Enge zu halten etc.«

Am 24. Juni 1638 berichtet FZM. Freiherr von Reinach aus Breisach an Piccolomini über die Gesammtlage:[1])

»Die Kriegsbeschaffenheit in diesem Lande hat sich eine Zeit ziemlich schwer ansehen lassen, indem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar sich eingebildet, es werde ihm mit dieser Festung schwerlich mehr fehlen mögen, da er gänzlich intentionirt gewesen, Hungers halber werde sie sich ergeben und eines Entsatzes nicht erwarten mögen. Die Zeit und Erfahrung wird ihm aber das Gegenspiel unter Augen geben, inmassen er allbereits im Werk empfinden thut, dass ob er zwar mit Occupation etlicher bis zwei Stunden oberhalb der Festung gelegener Rhein-Inseln sich ziemlich, auch nachgehends eine halbe Stunde von der Au-Mühle in einem Wald mit der Infanterie sich genähert und sonsten mit der Cavallerie in allen zunächst gelegenen Dörfern logirt, massen der Herzog selbst das Hauptquartier in Gündlingen genommen und zu mehrerer Forcirung dieses Ortes allerhand ernstliche Mittel erfinden wollen, wie er doch nun bei zwölf Wochen her ein sonderbares Feuerwerk von Sprengschiffen zu Neuenburg, so gemeiner Sage nach, 24.000 Reichsthaler kostet, zurichten lassen, so ist doch unterdessen die unter Commando des General-Feldmarschalls Grafen von Götz

[1]) K.-A., Fasc. VI, Nr. 34.

gehende Reichs-Armada dermassen avancirt, dass der Feind gezwungen worden, auf eine Retirada gegen Neuenburg zu gedenken.«

Nach Schilderung des Versuchs gegen die Breisacher Brücke schliesst der Feldzeugmeister:

»Von dort aus hat er 7 Regimenter zu Pferd nach Heitersheim und Stauffen, auch 3 Regimenter über seine daselbst gemachte Schiffbrücke ins Elsass gehen lassen.

Inzwischen ist die Reichs-Armada gegen Kenzingen avancirt und mir Proviant zugebracht. Anjetzo ist man entschlossen, bei Ottenheim, oberhalb Strassburg, eine Schiffbrücke zu schlagen, gestalten ich bereits an 22 Schiff dahin geschickt.

Der Feind hat sich den 21. dieses vor diesem Ort mit etlichen starken Truppen wieder sehen lassen und bringen die vom Feind Ausgerissenen, dass kein schwedischer Reiter mehr jener Seite .... sondern Alles auf diese Seite gezogen, so hätte Herzog Bernhard auch grosse Hilfe mit allerhand Zufuhr und hätte gestern eine Anzahl Reiter und Fussvolk commandirt, wesswegen eine Vermuthung, entweder dem herein destinirten Proviant aufzupassen, oder den Schwarzwald, wo noch Vieh und Pferde zu finden, zu überfallen, da er wieder grossen Schaden an Pferden erlitten, inmassen der mehrere Theil der Cavallerie zu Fuss gehet.«[1])

Mit dem, nach Reinach's Bericht, durch die Reichs-Armee »zugebrachten Proviant« stand es jedoch nicht so gut, wie es Graf Götz geschildert.

Die günstige Situation, welche sich durch das Vorrücken des FM. Götz bis an den Kaiserstuhl für eine nachhaltige Verproviantirung Breisachs ergab, hatte nicht die erhofften Resultate zu gewähren vermocht, weil einerseits Strassburg in seiner Untreue den Getreide-Transport durch seine Brücke rheinaufwärts verhinderte,[2]) andererseits, weil sich eine neue Schwierigkeit in dem Verhalten der kaiserlichen und erzherzoglichen Beamten ergab. Der merkwürdige Antagonismus des Beamten und des Soldaten, der ja keine neue Erscheinung im dreissigjährigen Kriege war und der den Krieg aus beinahe unverständlichen Motiven so weit überlebt hat, lähmte die Schritte des Feld-

[1]) Ambraser Acten, Brief Götz vom 2. Juli.

[2]) Siehe Capitel Strassburg.

marschalls und er schildert in berechtigter Entrüstung den Zustand in einem Schreiben, das er aus seinem Hauptquartier Herbolzheim am 2. Juli an die Erzherzogin Claudia Felicitas richtete:

»Verhalte beneben E. fürstl. Durchlaucht gehorsamst nicht, dass Dero Beamten sich gar widerspenstig und in dem, was zu Diensten der kais. Majestät an sie ich begehrt, mir die geringste Assistenz nicht erweisen, wie sonderlich der Amtmann zu Schramberg (Haug) sich halsstörrig erzeigt, indem er auf mein Begehren einige in Villingen habende Anzahl Früchten (mit denen der Festung Breisach auch hätte geholfen werden können) ohne baares Geld mir nicht abfolgen lassen wollen.«

Der Feldmarschall verlangte von der Erzherzogin, sie möge »die Beamten erinnern und befehlen« für den kaiserlichen Dienst mehr Willfährigkeit zu zeigen und sprach es mit Entschiedenheit aus, dass es »zu erbarmen und zu bedauern, dass man diesen hochimportirenden Platz nicht ehender und zeitlicher mit Proviant versehen, sondern in solche Extremitäten gerathen lassen«.... »Und werden es die Ihrigen, so daran schuldig, noch schwerlich zu verantworten haben.«

FM. Graf Götz lieferte nach Breisach im Ganzen 785 Viertel 4 Sester Roggen,[1] aber die Anforderungen, welche wieder von der Götz'schen Armee seit dem 27. Mai an die Breisacher Magazine gestellt wurden, bezifferten sich dafür auch auf 32.323 Brodportionen, so dass die effective Verstärkung der Breisacher Magazine als Ergebniss aller Operationen des Entsatzheeres sich nur auf 135 Viertel Roggen, eine Brodverpflegung von kaum acht Tagen, berechnen lässt.[2]

[1]) Durch die Lieferanten Johann Berlin (Berle) und Franz Voinnot beschafft.

[2]) Ambraser Acten, Relation Reinach vom 12. Juli. Diese Proviantzufuhren vermochten daher nicht zu verhindern, dass allmälig Klagen in der Festung wegen unzureichender Verpflegung in erhöhterem Masse beginnen. Ob Reinach schon jetzt — im Juli — Reductionen der Verpflegs-Gebühren eintreten liess, ist aus den Acten sonst nicht zu ersehen, aufgefangene Briefe sprechen allerdings dafür.

Ein Brief aus Breisach klagt, man müsse »allhier zu Breisach Tag und Nacht wegen des Feinds besorgen und werden gar schlecht tractirt und ist auch Alles theuer, was etwa noch zu kaufen finden wäre«. (Intercept, Gotha, pag. 339, 341.) Ein Musterschreiber meldet, man müsse sich »nicht mehr denn ein Tag mit ein halbes Commissbrod behelfen«.

Die eintretende missliche Verpflegslage beim Götz'schen Corps selbst und das Bestreben, mit Breisach doch in einer Verbindung zu bleiben, die dessen endliche Verproviantirung möglich erscheinen liess, wenn überhaupt Proviant beschafft werden konnte, gab dem Feldmarschall nun das Motiv zu dem unerwarteten Uferwechsel. Er berichtet darüber und über die nächsten Resultate desselben am 12. Juli 1638 aus dem Hauptquartier Ober-Schäffolsheim an den Grafen Piccolomini:[1]) ». . . . massen ich wegen Ermanglung des Proviant bisher näher nicht an den Feind gehen oder gegen denselben was Hauptsächliches vornehmen können. Ob nun wohl zur Beibringung einer ergiebigen Anzahl Proviant, so ein oder anderer Orten alle möglichste Anstalt gemacht worden, dieweil es jedoch, sowohl zu Wasser als Land, zu langsam dahergegangen und was heute angelangt, mit Schmerzen erwartet und allzeit wieder aufgegessen werden müssen, dahero mir länger stillzuliegen unmöglich, zurück gegen dem zu Wasser heraufkommenden Proviant auf Stollhofen hinabzumarschiren auch allzuschwer und darum unverantwortlich fallen wollen, weil dadurch Breisach mehreres nicht proviantirt, sondern in die alte und noch grössere Extremität gesetzt würde, so bin ich dahero necessitirt worden, den 6. und 7. dieses (Juli) zu Breisach über die Rheinbrücke auf diese (linke) Seite des Rheins mit der ganzen Armee hinüberzugehen.

Nachdem aber der von Weimar meinen Ueberzug zu Breisach erfahren, hat er mir unter dem Commando des Taupadel 8 Regimenter zu Pferd über Neuenburg nachgehen lassen, welche mich den 9. (Juli) bei Benfelden angetroffen und den Croaten-Regimentern eingefallen, denen 7 Standarten und etliche Bagage abgenommen, 5 oder 6 Mann niedergemacht, 14 gefangen und den Obristen Corpes todtgestochen,[2]) an welchem Unheil die Croaten selbst schuldig, welche aus dem ihnen hinter der Armada assignirten und bedeckten Quartier ohne Ordre gezogen, auch ihre Standarten und Bagage daraus ohne mein Wissen abgeholt und sich nur eine halbe Stunde von Benfelden an einem gefährlichen Ort anmassentlich

[1]) K.-A. 1638, Fasc. VII, Nr. 9. Relation Götz'.

[2]) Die Breisacher Berichte wollen wissen, dass Obrist Corpes mit 40 Mann im Dorf Kersfeld bei Benfelden die Ernte ausdreschen liess, als ihn die Schweden überfielen und niedermachten, »von Bagage und Standarten, wie man anfangs spargirt hatte, nichts bekommen«. (Ambraser Acten, Relation Volmar, 14. Juli.)

logirt, wie ich dann auch, nachdem mir des Feindes Anzug kundbar, worden, meiner Aufwärter einen zu ihnen geschickt, sie dessen avisiren und warnen lassen, dass sie also wohl und zeitlich sich hätten salviren können, allermassen sie zwar zu Pferde im Felde gestanden, aber durch den Feind, als wenn's unsere Völker wären, betrogen worden,[1]) dahero am allermeisten des Obrist Corpes Tod zu beklagen, an dem Ihro kais. Majestät einen tapfern, getreuen Soldaten verloren.«[2])

»Einen andern Einfall hat jenseits Rheins (auf dem rechten Rhein-Ufer) der Feind mit 400 Pferden auf das zu Ottenheim liegende Haxthausen'sche Regiment zu Pferd gethan, in Meinung, das alldort gestandene Proviantschiff und 36 Ihro kais. Majestät Ochsenfuhren zu erobern, welches ihm aber fehlgeschlagen, dann nur allein vom Regiment 90 leere Pferde davon gebracht, das Getreide, Fuhren und Standarten aber salvirt worden und neben zwei Lieutenants über drei Reiter nicht geblieben.

Ich hätte die 8 Regimenter vom Feind auf dieser Seiten des Rheins gerne chargirt, sie haben sich aber von ihrer Festung (Benfelden) nicht herausgelassen, sondern sind allezeit unter die Stücke und Musketen nach Benfelden zurückgegangen, auch vielmal von kleinen meiner Truppen des Feindes grosse Trupps gejagt, auch gefangen und niedergemacht worden; der Armee Glück ist gewesen, dass der Feind sich so zeitlich präsentirt und dadurch die Völker beisammengehalten worden, da sie sonsten häufig würden fouragirt haben, ausgelaufen, dahinten geblieben und niedergemacht worden sein, hat also der Feind mit dieser Cavalcade mehreres nicht ausgerichtet, als dass er der Armee damit, anstatt eines Rumormeisters gedient und mir die Völker zusammengetrieben.[3]) Ob sich

[1]) Wie es scheint, hatten sich die Schweden mit kaiserlichen Feldabzeichen versehen, da sie auch kurze Zeit später nachgewiesenermassen dieselbe Kriegslist, wenn es diesen Namen verdient, noch einmal anwenden.

[2]) Man hat sonach zu unterscheiden zwischen zwei Gefechten bei Benfelden, eines am 9. Juni, welches die Schweden unter GM. Tanpadel, und eines am 9. Juli, welches die Croaten verloren.

Ein von den Schweden aufgefangener Brief des Lieutenants Divory aus Breisach an einen befreundeten Hauptmann, Erhard Koysel in Wien, erzählt vom Tode des Obristen Corpes, dass »wegen seines Körpers haben müssen dem Feind in Geld liefern 3000 Reichsthaler«. (Gotha.)

[3]) K.-A. 1638, Fasc. VII, Nr. 9.

nun der Feind mit seiner Macht ganz herüber (auf's linke Ufer) ziehen und sich dermaleins auf dieser Seiten mit mir zu schlagen resolviren will, bin ich gewärtig, zweifle jedoch sehr, weil ich ihm, wenn er schon (welches doch contra raison) alle seine innehabenden Posten gänzlich quittiren und die Völker zu sich ziehen würde, jedoch bastant genug bin und er mit bei sich habenden Völkern, wenn ihm keine mehreren zum Succurs zukommen, mir nicht resistiren kann, dass er sich in campagne stellen werde. Sonsten habe ich auch zu Drusenheim eine Schiffbrücke zu schlagen verordnet, die jenseits (rechts) Rheins noch habenden Völker an mich zu ziehen, dann über solche mehrere Proviant von zu Stollhofen vorhandenem Vorrath holen zu lassen etc.«

Reinach war wenig befriedigt von der ganzen Operation des FM. Götz. »Sonsten,« schreibt Volmar, »will unser hiesiger Feldzeugmeister nicht dafür halten, dass man zur Recuperation der Rhein-Städte mit dieser Armada grossen Ernst anwenden, sondern es simpliciter bei Hereinbringung etwa ein paar 1000 Malter Früchten bewenden lassen werde.«[1])

Von den kaiserlichen Truppen unter dem FM. Herzog von Savelli, auf deren Cooperation der FM. Götz rechnen sollte, war noch gar nichts zu hören und besorgt meint Volmar, »dass nie gar gute Correspondenz zwischen ihm (Savelli) und General Götz sich ereignet, auch vermuthlich Leut sind, so sich nicht gar hoch damit bearbeiten.« Er mahnte, dass der Kaiser in höherem Masse noch seine eigene Macht zur Wiedereroberung des Rheins für Deutschland einsetzen müsse, »denn sonsten dürften die letzten Dinge ärger, als die ersten werden.«

Wohl hatte FM. Graf Götz selbst die gemessensten Befehle, Alles daranzusetzen, um Breisach zu verproviantiren und zu dauerndem Widerstand zu befähigen. Er sagte zu Reinach und dem Kanzler Volmar im Juli, »er bedürfe keiner besonderen Aufforderung durch die Erzherzogin in Innsbruck, wüsste wohl, was ihm der Kaiser befohlen und wie hoch er ihn ermahnt, die Proviantirung Breisachs zu effectuiren«.[2]) Trotzdem war er dem Feind eher ausgewichen, als dass er ihn gesucht hätte und Stück um Stück ent-

[1]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 14. Juli.
[2]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 14. Juli.

riss ihm Herzog Bernhard ohne Kampf jene Vortheile, die ihm der Vormarsch durch das Kinzig-Thal im Anfange erworben hatte.

Angriff auf Offenburg.

Den Rhein-Uebergang des FM. Götz suchte Herzog Bernhard durch eine geschickt gedachte Action sofort auszubeuten. Am 10. Juli meldet Reinach an Götz, dass die am 9. Juli »allhierum gewesene Cavallerie und Infanterie zu Freiburg sämmtlich wieder eingelangt, das Fussvolk sämmtlich, ausserhalb 7 Compagnien (so in der Stadt logirten), in den Vorstädten hätte verbleiben, die Reiterei aber mit Allem, so noch vorhanden gewesen, unabgesattelt gegen Staufen und Heitersheim marschiren müssen«. »Vermuthlich deren Marsch auch über Rhein zu Neuenburg, sich mit bereits übergegangenen Truppen zu conjungiren, angesehen sein möchte.«

Das war eine Nachricht, die nur zum Theile wahr gewesen, der Marsch der Cavallerie auf Heitersheim entspricht nicht der allgemeinen Lage. Vielleicht hatte man die Nachricht zur Täuschung nach Breisach gelangen lassen, Herzog Bernhard beabsichtigte einen Schlag auf Offenburg und es war nicht ausgeschlossen, dass er eine Stellung einnehmen konnte, die dem FM. Grafen Götz die Rückkehr über den Rhein erheblich erschwerte.[1])

Während Taupadel durch den Erfolg über Corpes Breisachs Verbindung mit dem kaiserlichen Heer auf dem linken Rhein-Ufer völlig aufhob, brach Herzog Bernhard Mittwoch den 14. Juli unerwartet auf und marschirte »auf der sogenannten untern Strasse, so von der untern Markgrafschaft auf Offenburg gehet«, mit einigen Cavallerie-Regimentern und 2000 Musketieren, denen er einige Wagen mit Sturmleitern folgen liess, über Langendenzlingen, Emmendingen und Kenzingen nach Ortenberg, wo er die Kinzig überschritt, in einem Nachtmarsch gegen Offenburg.[2])

Es gelang durch einen eben in Breisach anwesenden Offenburger Boten noch am Mittwoch, an welchem Tage eine Kundschaft über den Anschlag des Herzogs Bernhard nach Breisach gekommen war, einen Vorsprung gewinnen und den Offenburger Commandanten warnen zu lassen.

[1]) Gotha, Nachlass, Vol. VII, Nr. 142.

[2]) Ambraser Acten, Juli. Relation Volmar.

Herzog Bernhard hielt, vor dieser Stadt angekommen, das Detachement den Tag über verborgen »in einem dicken Wald«, wo ihm ein fürstenbergischer Stallmeister in die Hände fiel, von dem Herzog Bernhard die Anwesenheit zweier kaiserlicher Reiter-Regimenter (ein Kürassier- und ein Dragoner-Regiment) hart vor der Stadt erfuhr, die sonst aber nur schwach besetzt sein sollte.

Herzog Bernhard schickte nun »einen Corporal von dem Rheingräfischen Regiment, der Rothkopf genannt, mit vier Reitern, so alle rothe Feldzeichen innhatten,[1]) voraus und gleich darauf denselben einen Lieutenant vom Rosischen Regiment (Obrist Rosen) nach, die mussten sich alle stellen, als wann sie Kaiserliche wären und kämen von der Partie, so Breisach proviantirt und neulich allhier durchgezogen, zurück und wollten mehr Sachen abholen, da dann der Handel ziemlich angangen, dann der Corporal wurde nicht allein durch den ersten Schlagbaum eingelassen, sondern der Lieutenant kam auch mit seinen 20 Pferden, bei welchen ich (v. d. Grün) mich befand, gleichfalls an den Schlagbaum.[2])

Dieweilen aber der Schweinhirt s. v. das Rosische Regiment zu frühe anhauen sah, machte er Lärmen und jagte mit den Schweinen der Stadt zu, derowegen als die Wacht unter dem Thor die Fallbrücke, auf welcher der Corporal mit seinen Reitern war, aufziehen wollte und solches der Corporal gesehen, so hat er zwar einen Soldaten erschossen, aber er musste sich mit einem Schuss zurück gegen uns retiriren. Als nun dadurch in der ganzen Stadt Allarm und die Musketierer auf die Mauern gebracht worden, so gaben sie neben den Stücken unaufhörlich Feuer unter uns, thaten aber wenig Schaden. Als nun solches Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard gesehen, so sind Dieselben unterdessen mit des Obristen Kanoffsky und dem Rosischen Regiment durch das Wasser, die Kinzig, und die Stadt Offenburg vorbeigangen und haben denen obbesagten beiden Regimentern, welche hierzwischen auch Lärmen bekommen, bis gegen Lichtenau nachhauen und dieselben verfolgen lassen. Als wir nun des Abends wieder zurück und in den Wald zu den übrigen Völkern ankommen, so haben Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard des Nachts den Anschlag auf die Stadt Offenburg aller-

[1]) Die rothe Schärpe und Hutfeder war das Abzeichen der Kaiserlichen, bei den Schweden trug man grün.

[2]) v. d. Grün, 227.

erst in das Werk gerichtet, indem Ihro fürstl. Gnaden dem Obrist Schönbeck befohlen, dass ein Lieutenant von dem schottischen Regiment mit 24 Musketieren die Avantgarde haben, 4 Sturmleitern und eine Petarde mitnehmen, welchem ein Capitain mit 50 Musketieren, ingleichen mit etlichen Sturmleitern und einer Petarde nachmarschiren und auf dieselben das übrige Fussvolk folgen sollte. Als sie nun an die Mühle, so ausserhalb und zwar nicht ferne von den Stadtmauern liegt, kamen, so mussten sie bis an die Achseln durch das Wasser gehen, daher ein ziemlich Geräusch von ihnen gemacht wurde, nichtsdestoweniger marschirten sie in der Eile fort, kamen an das Bollwerk und in den Zwinger, welcher gleich gegenüber gedachter Mühlen gelegen, schlugen die Leitern an und erstiegen dasselbe, dieweil aber inzwischen der Feind all sein Volk auf die Mauern und Bollwerke gebracht, so wurden unsere Völker mit Verlust zweier Soldaten und einer Petarde von dem Bollwerk und der Mauer wieder abgetrieben, da dann der Feind mit seinen Stücken von allen Orten auf uns flankirte. Wir kamen aber mit ziemlich guter Ordnung über die Kinzig-Brücke, welche ein guter Theil Weges von oftgedachter Mühle gelegen und benanntlich »in dem Ried«, davon.«

Der Bericht, den FM. Graf Götz über die Offenburger Affaire aus dem Hauptquartier Gengenbach einige Tage später erstattete, lautete erheblich anders. Er meldet: »Dabei ich dann Vermuthung gehabt, der Feind wolle Offenburg, welcher Ort schlecht besetzt war, attaquiren und sich selbigen guten Posten impatroniren, welches auch gleich bei meinem Uebergang über die Schiffbrücken erfolgt, da der Feind nächtlicher Weile mit 1200 Mann und 40 Leitern zu besteigen vermeint, auch bereits über die äussern Mauern hineinkommen, von dem Obristlieutenant von Schaumburg aber, welchen ich darinnen vor etlichen Wochen zum Commandanten hinterlassen, und weil er nicht mehr in Diensten, mir zu Gefallen solches Commando angenommen, also mannlich abgeschlagen worden, dass er fünf Wagen mit Todten und viel Gequetschte hinweggeführt, auch einen guten Theil Todte und Gequetschte neben den Leitern und zwei Petarden an der Stadt hinterlassen müssen, wie dann etliche Officiere geblieben und einem französischen Obristen von einer aus der Stadt geworfenen Granate der Schenkel oberhalb des Knies abgeschlagen worden, dass seines

Aufkommens wenig Hoffnung mehr. Wann dann der vom Schaumburg ein tapferer valoroser Soldat, welchen ich hievor diesem in verschiedenen Occasionen wohl thun sehen, als hielte ich für das Beste, E. kais. Majestät confirmirte denselben zum Commandanten in Offenburg, denn er nicht allein da zu Hause, sondern auch aller selbigen Gelegenheiten und Reviere die beste Wissenschaft hat. Halte, er werde grosse Satisfaction geben und dem Feinde nicht weniger Abbruch thun, gestalten gegen Reichung etwas Geldmitteln er allda zur Ordinari-Garnison 4- bis 500 Mann zu werben erbötig und bald damit aufzukommen getraut.« [1])

Vielleicht ist es gestattet, bei beiden Berichten, dem v. d. Grün's, wie dem des FM. Grafen Götz, der selbst nicht anwesend bei der Affaire, wieder auf den Bericht des Herrn v. Schaumburg hin — der seine erste That als Commandant von Offenburg wohl auch nicht allzu bescheiden dargestellt haben mag — relationirte, in billiger Weise zu versöhnen und die Wahrscheinlichkeit, wenn nicht zuverlässige Wahrheit irgendwie im Mittel der beiden Angaben zu suchen.

Nach dem vergeblichen Versuch auf Offenburg führte Herzog Bernhard die hiebei verwendeten Truppen nach Freiburg zurück, während aus Lothringen wieder etwas von den längst erwarteten französischen Verstärkungen unter dem Vicomte de Turenne, »1500 wohlmontirte Reiter und 1000 zu Fuss«, zugezogen waren und bereits Colmar erreicht hatten.[2])

[1]) K.-A. 1638. Fasc. VII, Nr. 16. Relation Götz', Gengenbach am 22. Juli.

[2]) v. d. Grün. Der Marsch Turenne's zum Herzog Bernhard war nicht ohne Kämpfe gewesen und einen besondern Aufenthalt hatte ihm die tapfere Vertheidigung der Stadt und Abtei Remiremont bereitet. Die Aebtissin des Stiftes, Prinzessin Katharina von Lothringen, hatte nach Remiremont nur eine kleine Garnison lothringischer Truppen zu bringen vermocht, als die Franzosen unter Turenne erschienen. Der Marquis de Ville, der unter dem obersten Befehle der Aebtissin in Remiremont commandirte, schlug die ersten Stürme glänzend ab, ein anderer lothringischer Edelmann, Graf Ligneville, warf sich mit einer Reitertruppe zur Verstärkung in die Stadt. Turenne musste eine förmliche Belagerung beginnen, seine Geschütze öffneten auch eine breite Bresche. Die Kräfte und Zahl der Bürger und Soldaten reichten nirgends mehr hin, um die Schäden, welche die Beschiessung verursacht, zu beseitigen, da erschien die Aebtissin mit allen ihren Damen auf der Strasse und begann mit Hand anzulegen bei den mühevollen Arbeiten zum Schliessen der Bresche. Dem Beispiel der muthigen Fürstin folgten die Frauen der Stadt insgesammt, Alles beeiferte sich, für die Barrikadirung

Die Armee des Herzogs Bernhard von Weimar bestand zur Zeit aus:

»Cavallerie.

GWM. Taupadel	700	Pferde
Obrist Luys	500	»
» Kallenbach	400	»
» Rosen	900	»
» Graf Nassau	700	»
» Kanoffsky	300	»
» Bodenbusch (Putbus)	500	»
» Schön	500	»
» Herzog von Württemberg	300	»
» Rotenhan	300	»
» Starschedel mit der Leib-Compagnie	100	»
Summa	5200	Pferde

Infanterie.

Obrist Forbus	1800	Mann
» Kanoffsky	1000	»
» Schönbeck	900	»
» Hodiova	700	»
General-Commissär Schaffalitzky	500	»
Obrist Leslie	500	»
» Hattstein	700	»
» Bernholt	500	»
Summa	6600	Mann
Dragoner	660	Mann

Französische Truppen.

Graf Guébriant	800	Franzosen
Obrist Schmidtberger	1000	Deutsche
» Ribel	600	Franzosen
» Faust	600	»
» Sannebusch	150	Irländer
Summa	3150	Mann

herbeizuschaffen, was irgend möglich war; eine zweite Bresche ward ebenso rasch wieder geschlossen, vierzig Franzosen fielen den Vertheidigern als Gefangene in die Hände, der Angriff gelang nicht und Turenne hob die Belagerung am sechsten Tage auf. »Il ne crut pas sa gloire intéressée à vaincre la résistance d'une

Artillerie: 10 halbe Carthaunen, 4 zwölfpfündige Geschütze, 3 Feuermörser (worunter einer, so Kugel oder Granaten von 300 Pfund schiesst), 8 Regimentsstücklein, 600 Artillerie-Pferde, 300 Munitions-Wagen, 200 Proviant-Wagen, 50 Handmühlen und 2 Compagnien von 200 Mann, worunter sich allerhand Werkleute, Müller, Brücken- und Schanzenmeister befunden.« [1])

Die schwedisch-französisch-evangelische Unions-Armee betrug sonach zu dieser Zeit 15.950 Mann mit 27 Geschützen.

Rückzug der Entsatz-Armee.

Trotz der glücklichen Vertheidigung Offenburgs und dem Rückmarsch Herzog Bernhard's rheinaufwärts konnte der baldige Rückzug der Reichs-Armee auf das rechte Rhein-Ufer nicht ausbleiben. Die Operation auf das linke Ufer war zu excentrisch, um längere Zeit fortgesetzt werden zu können. Götz berichtet daher schon am 22. Juli aus dem Hauptquartier Gengenbach über die Lage, wie gewöhnlich die Frage der Verproviantirung Breisachs so sanguinisch als möglich auffassend, den Wunsch für das Geschehene nehmend: [2])

»..... dass seither die in der Insel Rheinau gestandenen 10 Proviantschiffe den 12. und 13. dieses in Breisach glücklich eingekommen, davon sie wiederum in vier Wochen zu leben haben können [3]) und ob ich wohl jenseits Rheins dem Feind um seine

abbesse mitrée, que soutenaient quelques nobles religieuses et une poignée d'intrépides soldats.«

Die tapfere Aebtissin aber erzwang sich von Ludwig XIII. durch die Achtung, die ihm dieser heldenmüthige Widerstand einflösste, die Anerkennung der Neutralität ihres Remiremont. (D'Haussonville, Histoire de la réunion de la Lorraine à la France.)

[1]) Theat. europ., III, 955.

[2]) K.-A. 1638, Fasc. VII, Nr. 16, Relation Götz vom 23. Juli.

[3]) Briefe aus Rheinau vom 10. Juli an FM. Götz und den kurbayerischen General-Commissär und Hofkammerrath Johann Bartholomäus Schäffer, geben übrigens ein Bild der vielen Schwierigkeiten dieser Verpflegsbeischaffung. (Gotha, vol. XIV, Intercepte.)

Ein Johann Nusspaum aus Rheinau meldet, »dass Herr Hauptmann Carle des löbl. Reinach'schen Regimentes, so zur Convoy der Früchten von hundert Mann mit Herrn Obristen von Metternich den 5. dieses anhero kommen und E. E. Ordre erwartet, weilen höchstgedachter Herr Obrist von Metternich aus

innehabenden Posten, sonderlich aber bei Benfelden gar viel tausend Malter Früchten verzehrt und verderbt, dabei zwar die Cavallerie sich in etwas refraichirt, dieweil jedoch die Soldatesca mit dem Mahlwerk nicht fortkommen können, so habe ich mich resolviren müssen, wiederum aus folgenden Ursachen über Rhein herüber zu gehen, und zwar erstlich, weil der Feind seine Cavallerie, als nämlich die 7 Regimenter, so der Taupadel geführt hat, in seine über Rhein innehabenden Festungen und Posten geworfen und die Soldaten dahero ohne höchste Gefahr dem Mahlwerk nicht nachgehen können, sondern gleich zwischen solchen Feindes-Garnisonen wären aufgefangen worden, am andern, weil der Feind mit seinen drei übrigen Regimentern zu Pferd, auch mit seiner Infanterie und Artillerie diesseits Rheins um Freiburg geblieben und ich mich besorgen müssen, er möchte mit deroselben auf meine Schiffbrücke und die daselbst liegende Proviant, so nur mit einem schlechten Schänzel versichert war, gegangen sein, was dann auch von Stollhofen aus nicht wäre zu hindern gewesen, um willen selbiger Ort schlechtlich besetzt; wie ich auch die Nachricht

unterschiedlichen Bedenken, welche er auch E. E. überschrieben und ohne Dero hohen Befehl die Schiffe auf der Breisganer Seiten hinaufgehen zu lassen, nicht rathsam gefunden (anheut aber, als der Lieutenant von E. E. wieder zurückgekommen, gedachter Hauptmann Carle mit fünf von Früchten beladenen Schiffen nach Breisach dergestalt fortgefahren, diewielen Herr General-Zeugmeister von Reinach Einen hierhero geschickt und sagen lassen, dafern er im Herunterfahren nichts von dem Feind wahrnehmen werde, soll man in Gottes Namen die Schiffe hinauf gehen lassen).«

Hauptmann Stadler aus Rheinau seinerseits berichtet nun, er habe hierauf den Hauptmann Carle mit 5 geladenen Schiffen »(darinnen 187 Säck und 33 Fass seind) neben den 100 Musketieren in Gottes Namen hinauf fahren lassen, und haben wir uns insgesammt verglichen, dass alle Zeit zur mehreren Vorsehung fleissige Patrouillen zu Wasser und zu Land hinauf geschickt und da sie vom Feind oder dessen Aufpasser was vernommen, er mit den Schiffen sich alsobald wieder allhero begeben solle, wann nun diese Fahrt glücklich durchkommt, wollen wir mit dem Rest auch also verfahren und Vorsehung thun, so gut möglich. Dass nur 5 geladene Schiff fort gefahren, ist die Ursache, weil nicht mehr Schiffleute vorhanden, und weil noch 5 geladene allhier stehen verblieben, bleibe ich dabei, habe aber nicht mehr denn 3 Schiffleute bei mir.«

Die fünf Schiffe kamen wirklich nach Breisach, aber am 12. Juli meldet Reinach, dass mit denselben nur 350 Viertel »halbverdorbener und ausgewachsener Früchte angelangt seien«. (Ambraser Acten, vom 12. Juli, Relation Reinach.)

erlangt, dass die von Strassburg etliche grosse Auslager-Schiffe, in deren jedem 300 Mann können geführt werden, zurichten lassen, ausser Zweifel zu Diensten des Feindes, auf dass derselbige mir damit die Schiffbrücke ruiniren könne. Welches, da es geschehen und der Feind des Proviant Meister geworden wäre, hätte erfolgen müssen, dass ich alles noch übrig habendes altes gutes Volk und schöne Zeit vergeblich verloren und die Festung Breisach ferner weder Proviant noch Succurs haben können.

Ich habe allhie zu Gengenbach darum Posto genommen, weil der Feind des Kinzig-Thals sich impatroniren wollen und muss von da aus dermalen zusehen, weil zu Stollhofen und daselbsten am Rhein in 3000 Malter Getreide vorhanden, dass ich dieselbigen zu mir hierher bringen und davon die Armada für eine kurze Zeit erhalten möge; dann dass sowohl ich als andere Generalspersonen sammt den Regimentern zu Ross und Fuss unsere eigenen Bagagefuhren ableeren und das Getreide mit höchster Angelegenheit herbeiführen, welche zwar sonst ein jeder zur Einholung der Fourage und sonsten nöthig, auch keiner darum übrige Fuhren hat, weil von Wallenstein her bei der Armada über 6000 Dienst- und Bagagepferde gefallen und davon die meisten von den Soldaten aufgezehrt sind; vorgenannte Summe Getreides würde fast aufgehen, bis der Duca di Savelli, welchem ich darum beweglich geschrieben, allerwenigst 300 Proviantfuhren, die er aus Heilbronn, Cannstadt, Esslingen, Reutlingen, Stuttgart und anderen seinen Quartieren wohl haben kann, mit sich bringt. Würde auch, wann E. kais. Majestät nicht förderlich noch etliche tausend Malter Getreide einkaufen, 3 oder gar 400 Proviantfuhren herab verschaffen und zu deren künftigem Unterhalt, dem von Gültlingen (?) um Zusammenbringung etlicher tausend Fuder Heu die Spesa verordnen lassen, keineswegs fortzukommen oder wider den Feind etwas auszurichten sein, denn derselbige in seinen Posten stehen, im Rücken genugsam Proviant haben und mich solchergestalt leichtlich ausharren kann, weil ich mit den hungerigen Soldaten gegen ihn zu stehen und die Völker auf solchen Fall beisammen zu halten nicht vermag, dabei E. kais. Majestät Allergnädigst bedenken wollen, wann dergestalt das mit langer Hand nach und nach auf dem Rhein heraufkommende Proviant wiederum von der Armada aufgezehrt werden muss, was endlich in die Festung

Breisach für ein schlechter Vorrath kommen kann, bevorab da es gehörtermassen am Fuhrwerk so stark ermangelt, denn ob ich wohl verschiedene Male ganz gütlich und beweglich mit den Strassburgern handeln lassen, mir mit Verschaffung Schiff und dazu gehöriger Personen nur soweit gegen Baarbezahlung zu assistiren, damit ich das Getreide zu Wasser bis an ihre Rhein-Brücke und dann ferner hinauf bis in die Insel Rheinau oder gar nach Breisach überbringen lassen könne, so ist doch auf keine Weise oder Weg mit diesen Leuten fortzukommen, denn sie solche Macchiavellisten sind, dass ärger nicht zu finden; geben in Schreiben und mündlichen Conferenzen die schönsten Worte und Vertröstungen, im Werk aber erweisen sie sich das Widerspiel und wollen doch den Namen nicht haben, sondern spielen es per indirectum ohne Grund auf ihre Leute und haben E. Majestät gewiss an ihnen keines Diensts sich zu getrösten, wie ich nun öfters erfahren, noch täglich je länger und mehr verspüre, gestalten erst neulich ein zu der Proviant gehöriges, mit Getreide beladenes Schiff an ihrer Rhein-Brücke 14 Tage lang stehen bleiben müssen und weiter nicht Hilfe hinauf haben können, sondern ich hab's wieder gegen Stollhofen abführen lassen müssen, unter welcher Zeit viel Malter Getreides darauf verdorben, daher desto ehender die Proviantfuhren ganz nöthig, soll anders die Armee nicht gar vergehen, welche bereits über 2000 Mann abgenommen und Breisach aus Mangel Proviants in Gefahr gerathen.

Sonst ist der Feind noch in seinem gefassten Posto um Freiburg und haltet sich mit theils Volk um Waldkirch, von wo er allzeit die sichere retirada nach Freiburg haben kann. Sobald aber der Herzog von Savelli kommt, will ich sehen, wie der übrige am Rhein liegende Proviantvorrath nach Offenburg und von dannen davon etwas in Breisach zu bringen und hernach auch sehen, ob's thunlich, den Feind in seinem Vortheil anzugreifen oder sich nächst bei ihm zu logiren, dazu ich bis dato aus Mangel Proviant nicht gelangen können.« [1])

[1]) Thatsächlich war das Ganze, was jetzt nach der Rückkehr auf das rechte Rhein-Ufer für Breisach geschah, dass FM. Graf Götz abermals 1000 Malter Früchte in Rheinau zur Verfügung stellte, die aber Reinach selbst abholen lassen sollte. Mit unsäglicher Mühe brachte dieser auch aus Soldaten, Schiffleuten und Fischern die nöthige Mannschaft zum Herauftransport zusammen,

Für den Entschluss zum Rückzug der Armee über den Rhein berief sich übrigens FM. Götz auch auf Reinach: »hat's für's thunlichste auch gehalten« und fügt bei, dass er »kein besser Mittel ergreifen können und Keiner hat gesehen, wie anderer Gestalt je kais. Majestät Allergnädigstem Befehl wegen Proviantirung der Festung Breisach ein Genüge geschehen könnte«. Aber auch die enorme Noth der Armee in ihrer Verpflegung drängte dazu, die Gefahr einer Auflösung der hungernden Truppen war nahe, »dazu nur gar wenig Zeit, fünf oder sechs Tage bedurft, so wäre es aus gewesen.«[1])

Am 1. August 1638 berichtet Reinach an Piccolomini (cito):[2]) »E. E. sehr angenehme avisa, in denen Sie so glücklichen Vorgang wider die französischen Völker vor St. Omer erhalten, und noch weiterer guter Dienste wider den Feind in gefasster Retirada verhoffen, habe ich mit gehorsamer Danksagung empfangen und erfreue mich vom Herzen, dass solche Victoria dem Feind oberhalten worden. Gott wolle weiters Kraft geben, dass die Feinde unseres Allergnädigsten Kaisers, des heiligen römischen Reichs und denselben beistehenden hohen Glieder dermalen fundibus ruinirt und unterworfen werden.

Die Zeitungen, so dieser Orten (Breisach) passiren, sind Inhalts, Herr FM. Graf Götz halten ihr Feldlager in und um Gengenbach, Herzog Bernhard um Freiburg, Waldkirch bis ins Kinzig-Thal. Herr Obrist Truckmüller hat jetzt in zweien Malen bei 400 Gefangene bekommen, so haben die Schwarzwälder Bauern, denen Hilfe gethan worden, auch über 400 Pferde ruinirt, überm Rhein hat meine Partei, die ich auf Recognition geschickt, wie stark der avancirende französische Succurs, welche im . . . . Land geworben worden, sein möchte, des schwedisch-bergischen Regiments Obristlieutenant Rosswurmb neben mehr andern Ge-

»auf meiner Seiten muss schaffen, arbeiten, was Hand und Fuss, auch Verstand zu solchem negotio hat.« Am 1. August gingen drei Schiffe »mit Zelten, Schiffsplachen und in 1300 Säcke und viel Stückfass auf Rheinau«. Früchte aber kamen keine von dort dafür zurück. (Ambraser Acten vom 12. Juli, Relation Reinach.)

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638, Nr. 178.

[2]) K.-A. 1638, Fasc. VIII, Nr. 3.

fangenen hereingebracht.[1]) Sodann weil der französische obermeldete Succurs bereits bei Neuenburg über selbige Schiffbrucken gegangen, hab' ich etliche 100 Croaten in den Rücken gehen lassen, die haben viel gefangen, mit denen ziehen sie ins Lager und hab' ich die Nachricht eigentlich, dass der Vicomte de Tourraine (Turenne), so diese 7 Regimenter führt, in allem nur 1340 Mann stark ist, welcher unserer Armada keinen besonderen Schaden thun wird.[2])

Denn jetzt conjungirt sich mit Herrn Grafen Götz der Duca di Savelli, alsdann wird zu sehen sein, dass Gott den Unsrigen auch besonders gut Glück wider den Herzog Bernhard geben und er sich bald gar dieser und allerorten verlieren wird etc.«

Reinach that das Möglichste, um auch Götz und Savelli mit allen Nachrichten zu versorgen, die ihm zu Gebote standen. Zahlreich sind die von den Schweden und Franzosen aufgefangenen kleinen Zettel Reinach's, zum Verbergen in den Kleidern vorbereitet, durch vertraute Boten befördert, deren es immer wieder in Breisach gab, so oft auch derlei Unglückliche einem harten und strengen Feinde in die Hände gefallen zu sein scheinen.[3])

Strassburg.

Die zweideutige Rolle, die Strassburg spielte, darf nicht überraschen.

Wie Basel als freier und neutraler Ort so seine eigenen Begriffe hatte vom Recht, so nicht minder Strassburg als Reichsstadt.

[1]) Am 1. August nach einem Rencontre bei Heiligenkreuz. Ambraser Acten, August.

[2]) Die Ankunft des französischen Obristen, »Monsieur de Tureune genannt,« beim Herzog Bernhard wird in den Breisacher Relationen mehrfach gemeldet (Ambraser Acten, Juli und August) und seine Truppen beziffert Reinach:

»Rittmeister Senneschal	40	Pferde
» Dorel	50	»
Obrist Daniel de Ruia, Wallonen	200	»
» Russthal, Deutsche	300	»
Dragoner	150	»
Infanterie, 2 Regimenter	600	Mann
Zusammen	1340	Mann.«

[3]) Gotha, Nachlass, Vol. VII, pag. 148, 149 u. a. a. O.

Die Bemühungen Frankreichs waren seit 1632 ausserordentlich lebhaft gewesen, festen Fuss am Rheine zu fassen. Ein neuerer Forscher [1]) sagt: »Immer offener verfolgte Frankreich seinen Plan, wie das Gebiet von Trier, so auch das Elsass zu erwerben und immer mehr gelang es ihm, das deutsche Gewissen protestantischer Stände im Golde zu ersticken. Schon im Februar 1633 ward der Herr de l'Isle nach Stuttgart und Durlach geschickt, um zu sehen, ob nicht einer der beiden Fürsten geneigt wäre, einen seiner festen Plätze dem französischen Schutze zu unterstellen. Mit Oxenstierna war schon im Januar über die Abtretung der Plätze, welche die Schweden im Elsass inne hatten und selbst Breisachs, das noch in den Händen der Kaiserlichen war, verhandelt worden und schon am 13. December des vergangenen Jahres (1632) hatte Markgraf Wilhelm, von der kaiserlich gesinnten katholischen Linie Baden, von Neuenburg aus an den kaiserlichen Hof über die zwischen der Krone Frankreichs und dem Administrator des Bisthums Strassburg obschwebenden Verhandlungen, ein französisches Protectorat betreffend, berichtet.« Anfang Juli 1632 schloss Strassburg ein förmliches Bündniss mit Schweden, es verpflichtete sich zu einer Beisteuer von 50.000 Gulden zur Werbung von 1000 Musketieren und zweier Compagnien Reiter und liess sich dafür von Gustav Adolf den ganzen bischöflichen Gebietsbesitz zusichern.[2]) Schwedische Gesandte erhielten bewaffnete Bedeckungen von Seite der getreuen Reichsstadt und als am 21. August 1632 der Herzog Julius von Württemberg über den Kniebis gegen die Kaiserlichen vorbrach, schlossen sich ihm in der Nacht noch bei Appenweier 600 Mann Strassburger Fussvolk an, während in Strassburg selbst der FM. Horn und der Rheingraf Otto Ludwig von Salm festlich bewillkommt wurden. Für die Belagerung von Benfelden lieferte Strassburg dem FM. Horn Geschütz, es besorgte das Ueberschiffen durlachischer Truppen über den Rhein Ende December 1632 — Dinge, die weder zu den »ehrlichen Biederleuten« noch zu den »teutschen und redlichen Worten«, mit denen sie prunkten, passen, dafür aber um so besser zu des FM. Götz Bemerkung »geben die

---

[1]) Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde von Freiburg im Breisgau etc., VI, 2. Heft. Ph. Ruppert, Kriegs-Ereignisse 1632—35.

[2]) Ebenda VI, pag. 251.

schönsten Worte, im Werk aber erweisen sie das Widerspiel«. Wie sie es 1632 gemacht, so hielten sie es aber auch 1638 »und wollen doch den Namen nicht haben«.

Das Misstrauen gegen Strassburg war durch dieses frühere Verhalten der Stadt, oder richtiger des Rathes, wohl genügend begründet.

»Bedenkt man, welche feindselige Haltung Strassburg mehr und mehr gegen den Kaiser einnahm, wie unter den Augen der Kaiserlichen der Stadt-Secretär Glaser zum Residenten des schwedischen Königs im Elsass ernannt wurde, wie tagtäglich schwedische und französische Gesandte und Boten zu Strassburg aus- und eingingen, wie Pfalzgraf Christian von Birkenfeld im Gebiete der Stadt für schwedischen Dienst zwei Regimenter warb; bedenkt man, dass der starke Verkehr des Markgrafen von Baden-Durlach mit der Stadt Strassburg ebensowenig verborgen bleiben konnte, wie der wahre Zweck der unter dem Vorwand des eigenen Schutzes unternommenen Rüstungen und Werbungen, so werden die Repressalien der kaiserlichen Truppen ihre Erklärung finden. Wahrlich, wenn irgend eine Stadt, so hatte Strassburg am allerwenigsten Grund, sich über die Behandlung von Seiten des Kaisers zu beschweren und eine unparteiische Geschichtsschreibung wird dieses Urtheil bestätigen müssen; sie wird aus dem reichen Urkundenmaterial dieser Stadt Vieles zu Tage fördern, was ein neues Licht auf die Verhältnisse und Vorgänge im Elsass und am Ober-Rhein wirft.« [1])

In Strassburg hatte der vertriebene Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach sein Asyl gefunden, in dem er in ziemlicher Noth, von Unterstützungen, die ihm Herzog Bernhard zukommen liess, lebte. In einem für seine Lage charakteristischen Schreiben[2]) vom 31. Juli an den Herzog klagt er, dass »durch die Langwierigkeit des Elends ich und die Meinigen sehr hart bedrängt und nunmehr so weit gesteckt waren, dass auch die Mittel nothwendigen täglichen Unterhalts anfzubringen, keine Möglichkeit erscheinen wollte« und dankt dem Herzog, dass es »der liebe Gott

[1]) Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde von Freiburg, dem Breisgau etc., VI, 2. Ruppert, Die Kriegs-Ereignisse im Breisgau von 1632 bis 1635.

[2]) Gotha, Nachlass, Vol. I, pag. 355.

dahin geschickt, dass E. Lbd. General-Commissarius Schaffalitzky . . . sich anerboten, auf E. Lbd. Notification mir mit einem Stück Geldes behilflich zu erscheinen«. »Ob nun wohl E. Lbd. mir und den Meinigen bereits zuvor erwiesene vielfältige Gutthaten mich billig hätten abschrecken sollen,« so ward das »Stück Geld« eben doch auch wieder angenommen; Schaffalitzky konnte es ja geben, Bürgern und Bauern im Elsass und Breisgau wusste der eifrige General-Commissarius doch immer noch etwas herauszupressen. War doch Georg Friedrich überzeugt, dass er »Gott und dem Vaterland beständige getreue Dienste« geleistet, auch »Ehre und Gewissen unverletzt« behalten habe und dass er für seinen mit den Franzosen verbündeten Protector mit freiem Herzen wünschen dürfe, dass er »je mehr und mehr Glück und Sieg« haben möge, damit der »erwünschte gemeinnützige Zweck erreicht« werde.

In den Augen dieses Fürsten war, wie er in einem Briefe vom 2. August sagt,[1]) der Kampf des Kaisers gegen die fremden Verwüster und Räuber deutschen Bodens, gegen Franzosen und Schweden mit ihren deutschen Verbündeten freilich »tyrannischer Uebermuth«, durch dessen Sturz »nächst Ausbreitung göttlichen Namens eher das liebe Vaterland erquickt« werde.

Die armselige und abhängige Rolle, die der vertriebene Markgraf Friedrich neben Herzog Bernhard spielte, trat auch nach der Einnahme Rötelns wieder sehr hervor. Markgraf Friedrich, der in Strassburg von den Almosen des weimarischen Prinzen und sonach indirect lediglich von französischem Gelde lebte, kam immer zum Vorschein, wenn die Schweden etwa einen Ort oder ein Schloss erobert hatten, welches er als »markgräflich« ansehen zu müssen glaubte. So auch wieder bei Röteln. »Markgraf Friedrich von Durlach hat nun auch wieder Possess zu Röteln genommen, die Unterthanen der Stadt einer Huldigung, des österreichischen Eides entlassen und ihm kraft alter Huldigung gehorsam zu sein ermahnt. Haben ihm auch alsbalde eine Anzahl Früchten und bei 1000 fl. Geldes zu etwas Unterhalt bewilligt.«[2])

Die getreue Reichsstadt Strassburg that zur Zeit der Belagerung von Freiburg und angesichts der Bemühungen Herzog

[1]) Gotha. Nachlass, Vol. I, pag. 357.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 30. Mai.

Bernhard's, theils durch Werbungen im Delsperger Thal und in Basel, theils durch zwangsweises Einstellen der gefangenen kaiserlichen und kurbayerischen Soldaten sein Heer zu verstärken, ihr Uebriges, wie gewöhnlich. Der schwedische Obrist Bernholt, seiner Gefangenschaft entkommen, fungirte als Werb-Officier, er kam Ende März nach Strassburg, »allwo die Strassburger 600 Mann abdanken, solche sogleich wieder in Dienst anzunehmen;«[1]) das heisst richtiger, Strassburg stellte unter Beibehaltung der reichstreuen Maske 600 Soldaten den Schweden und Franzosen gegen den Kaiser.

Diese feindselige Haltung Strassburgs war zwar beim kaiserlichen Hof bekannt, man fürchtete aber, dass durch ein an sich wohlverdientes strengeres Auftreten gegen die wichtige Stadt dieselbe »zu einiger schädlicher Extremität getrieben oder sich in noch weitere Vertiefung mit Frankreich einzulassen dannenhero Ursach nehmen . . . dürfte«.[2])

Nicht ohne Bedeutung ist schon eine Stelle im Bericht des politisch so weit und klar schauenden Dr. Volmar vom 1. Mai,[3]) die sich auf die Stimmung des Elsasses gegen Frankreich bezieht. Er sagt, nachdem er die Befürchtung ausgesprochen, dass Herzog Bernhard Rheinfelden, Neuenburg und Freiburg mit französischem Volke besetzen, mit seinen deutschen Truppen aber rheinabwärts marschiren und damit die kaiserliche Armee hinter sich herziehen werde, dass sonach die Festung (Breisach) doch blockirt bleiben würde und zudem aber »auch inmittelst der hin- und wieder denen Leuten einspinnenden französischen Protection so süss in denen Ohren klingen, dass man dahier eines gefährlichen Ausschlags nicht allerdings würde gesichert bleiben mögen. Ich weiss, was vor dieser und während der vorigen Blockirung (1634) für Discours, auch bei solchen Leuten, denen ichs am wenigsten vertraut, emporgegangen. So gaben auch die historici zu erkennen, was bei allen französischen in das Elsass gezogenen Kriegen für grosse Neigung gegen der Kron Frankreich empfunden worden, und stehet wie frische Exempla, was bei wenig Jahren dieses noch währenden

[1]) Ambraser Acten, April.

[2]) Ambraser Acten, März. Kais. Edict vom 13. März.

[3]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 1. Mai.

Kriegs mit der französischen Protection in Elsass, Sundgau, Mömpelgard, Basel vorgeloffen, noch vor Augen.«

Strassburg, die getreue deutsche Reichsstadt, liess die Getreide-Transporte, die für die Reichs-Armee den Rhein von Mainz heraufkamen, nicht passiren und so nur war es möglich, dass in nicht zu ferner Zeit die Noth in diesem Heere riesige Dimensionen annehmen konnte. Wie »die von Strassburg die Proviant gehindert, welche an dem Unglück schuldig«, klagt Götz nicht ohne Grund, und an anderer Stelle »denn wenn Ihro kais. Majestät sie nur so viel gethan, dass sie die Proviant auf dem Rhein passiren hätten lassen, so wäre der Feind verloren gewesen, Breisach und die Armada in gutem Stand erhalten geblieben«, und »Keiner von der ganzen Armada hat grössere Noth gesehen gehabt wie die gewesen und solches Alles durch Hinderung Derer von Strassburg, denn Proviant genug zu Stollhofen, wie gar unter der Brücke zu Strassburg gewesen«.[1])

Der Strassburger Rath that freilich sehr entrüstet über das Misstrauen des FM. Götz und noch in einem Beschwerdeschreiben vom 3. September geben Wolf Dietrich Zorn, der Meister und der Rath der Stadt Strassburg, in volltönenden Worten ihrer gekränkten Reichstreue Ausdruck, denen nur leider die Thaten nicht entsprachen.

»Sagen mit wiederholten runden teutschen und redlichen Worten, dass der Inhalt (der mitgesendeten Documente) die pure lautere und unwiderlegliche Wahrheit sei, bei welcher wir als ehrliche Leute uns beständig finden lassen und erwarten wollen, was die Widerwärtigen dagegen einzubringen und mit Ungrund uns beizulegen sich unterstehen möchten.«[2])

Das Schreiben geht dann auf den Vorwurf über, als habe der Rath der Stadt sich für die Verproviantirung von Breisach

[1]) Es war übrigens nicht der FM. Graf Götz allein, der sein Misstrauen gegen Strassburg nicht besiegen konnte, es liegen schon aus dem Januar 1638 Acten vor, in denen der kaiserliche Gesandte in Luzern, Peter von Schwarzenberg, die geheimen Verbindungen der schweizerischen Cantone mit Herzog Bernhard von Weimar bespricht und das Einverständniss Basels und Strassburgs mit denselben als gewiss bezeichnete. (Ambraser Acten, Jannar 1638.)

[2]) Schlick'sches Archiv in Kopidlno, Copie. K.-A. 1638, Fasc. IX, Nr. 0. Leider gibt die mangelhafte Copie den Adressaten nicht an, es scheint dies jedoch nach dem Inhalt Markgraf Wilhelm von Baden zu sein.

nicht willig finden lassen. »Welches nun ja solche Sachen sein, über welchen ehrlichen Biederleuten die Herzen bluten mögen.« »Unser Absehen nie anders gewesen und noch ist, als dem hl. Römischen Teutschen Reich zu Nutzen und Besten uns an hiesigen Frontieren bei demjenigen gebührlich zu conserviren, so von unsern lieben Vorfahren auf uns erwachsen.«

Die Stadt Strassburg blieb auch, wie Basel, während des Krieges, ein beliebter und besuchter Erlustigungsort für die schwedischen Officiere und wenn auch die Proviantschiffe für Breisach, die FM. Graf Götz rheinaufwärts senden wollte, von den Strassburgern mit Gewalt an der Rheinbrücke zurückgehalten wurden, so hatte dieselbe Reichsstadt doch offene Thore für die Feinde des römisch-deutschen Kaisers.[1])

Friedens-Verhandlungen.

Neben den kriegerischen Ereignissen ging in dieser Zeit eine Verhandlung hochpolitischer Natur einher: der Kaiser bot dem Reichsfürsten, der so hartnäckig fremde Waffen trug gegen das Reich, die Hand zum Frieden.

Einigen Erfolg versprach die Vermittlung durch die Brüder Herzog Bernhard's, von denen besonders Herzog Ernst den redlichsten Willen zeigte.

Die »zum Kaiser abgefallenen« Ernestiner, wie ein neuer Historiker die Fürsten nennt, denen die Reichspflicht eben doch höher stand, als partikularistische Partei-Interessen, sandten Anfang Juni Specialgesandte, zwei Delegirte von Kursachsen und von dem in Weimar regierenden Bruder des Herzogs, zu Herzog Bernhard nach Neuenburg, um ihn von seinem Fremddienste wieder dem Kaiser und dem Reiche zu gewinnen.

Aber der Versuch misslang, Herzog Bernhard vermochte sich um keinen Preis zu entschliessen, sein grosses Talent, seine glänzenden Gaben dem Kaiser und damit wahrhaft auch dem

[1]) »Den Montag früh,« erzählt Grün, »reiseten Herr Obrister Oehm, Herr Graf Otto Wilhelm von Nassau, Obrister, die beiden Herrn Grafen von Wittgenstein und ich nacher Strassburg, kehrten in dem Wirthshaus zum Rappen ein, liessen uns mit dem Herrn von Fleckenstein . . . . . . allerhand Sachen tractiren und erzeigten uns hernach lustig.« (v. d. Grün, 210.)

Vaterland zu widmen. Lange zog sich ein Verhandeln hin, welches Herzog Bernhard seiner Brüder wegen nicht kurz beenden zu wollen schien, welches aber in seinem Innern wohl bald entschieden war. Vielleicht — wenn Breisach schon in seinen Händen gewesen, wenn der Kaiser ihm sein neuerbautes Fürstenthum zu eigen gegeben — wer mag erkennen, was dann geschehen konnte.

Aber noch hielt des Reiches alter Doppeladler die Feste in seinen starken Fängen, noch stand Habsburg am Rhein zur Grenzhut gegen französische Gelüste, noch hatte Herzog Bernhard Rücksicht zu nehmen auf die »Principal-Interessenten« Schweden und Frankreich.

Das Ende des Ganzen war eine Ablehnung, die aber ihrer charakteristischen Pointe für die Denkweise Herzog Bernhard's nicht entbehrt.

Er schreibt an die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst am 18. August 1638 aus Neuenburg: »E. Liebden können leichtlich abnehmen, in Betrachtung, weil Wir billig unser Absehen auf Ihro Majestät die Krone Schweden und mitinteressirten Stände gehabt und nicht sehen wollen, selbigen direct zuwider dem Feind die Waffen gleichmässig in Hand zu werfen und dadurch vollends Uns aller Hoffnung zum Frieden berauben zu helfen, derowegen viel lieber dem Ungewitter aus dem Weg gehen und Ihro Majestät von Frankreich einen Reitersdienst thun wollen.« [1])

So blieb es denn beim Kriege.

Auch Savelli unternahm es später, eine Unterhandlung anzubahnen, indem er ein Danksagungsschreiben für seine gute Behandlung während seiner Lauffenburger Gefangenschaft an den Herzog sandte, der diesen Dank aber und zwar erst am 3. October aus Colmar recht ungnädig abweisen liess, »da Ihro fürstl. Gnaden das in hiebevorerwähntem bald darauf gefolgtem Schreiben mit vielen Worten erzwungene und seltsam in einander geschränkte, sonsten aber und an sich selbst gar unnöthige Danksagen, desto befremdlicher vorkommen, haben auch die übrige, auf soviel Schrauben gesetzte, nachdenkliche und zu mancherlei Verstand eingerichtete

[1]) K.-A. 1638, Fasc. X, Nr. ad 6.

Offerten, nicht allerdings begriffen, viel weniger angenommen oder einiger Consideration werth gehalten.« [1])

Savelli's Brief hatte allerdings den wundesten Punct berührt, der bei Herzog Bernhard berührt werden konnte, er hatte ihm vorgehalten, dass er »Dero Vaterland und das ganze heilige Reich betrüben, dem auch desgemäss des vollkommenen Friedens allein noch entziehen thäten« und wenn auch dieser tieftreffende Vorwurf durch einen Schwall der hochtönendsten Redensarten von Herzog Bernhard abgelehnt wurde, so klingt doch nur zu deutlich aus der ganzen Antwort hervor, dass der Pfeil getroffen hatte.

Der zweite Entsatz-Versuch.

Die Vereinigung der Reichs-Armee.

Die drei Truppen-Corps, deren Kräfte dem Kaiser für den oberdeutschen Kriegsschauplatz zur Verfügung standen, die »Reichs-Armee«, kaiserliche und kurbayerische Truppen unter FM. Graf Götz, die speciell »kaiserlichen« Truppen unter dem Herzog von Savelli und die lothringische Armee unter Herzog Carl IV. von Lothringen konnten vereinigt, der Action Herzog Bernhard's ein baldiges Ende bereiten.

Aber ihre Vereinigung erlitt durch die Sonderwünsche der verschiedenen Höfe und Diplomaten eine bedenkliche Verzögerung, aus der Verzögerung wurde die Gelegenheit für die Franzosen, in Lothringen und Burgund sich auszubreiten und wenn auch GWM. Mercy bei Poligny den Franzosen mit Glück entgegentrat — in Breisach wollte man wissen, dass Mercy »in solchem Treffen dem Feind 1900 Mann abgeschlagen, wiederum auch 250 Mann gefangen, wie auch zwei Generalspersonen in Tod geblieben« [2]) — so war doch auf die Mithilfe des Herzogs von Lothringen vorläufig nicht zu rechnen, es blieben die Corps der Generale Götz und Savelli allein.

Noch stand Savelli ganz ruhig in seinen Winterquartieren in Schwaben, er hatte nicht die Hand gerührt, als FM. Götz

[1]) K.-A. 1638, Fasc. X, ad 6.

[2]) Gotha.

seinen Zug über den Schwarzwald, an und über den Rhein gemacht, ohne Schaden freilich, aber auch ohne Erfolg.

Erst am 7. August kam es endlich zur Vereinigung beider Corps, der Herzog von Savelli traf mit etwa 2400 Mann in Offenburg ein.

So erfreulich die Vereinigung der Kaiserlichen mit den Kurbayern an sich gewesen wäre, so brachte sie doch sofort die alten Gegensätze wieder hervor. Dr. Volmar sagt, »der Kurfürst habe dem Götz sehr übel ausgedeutet, dass er den Herzog von Savelli zu ihm zu stossen erfordert.«

Man wollte wissen, dass der Kurfürst von Bayern einigen seiner Regimenter, die schon auf dem Marsch zu Götz waren, Contreordre zugesandt, ja, dass er dem FM. Götz »zu verstehen gegeben, weil er sich auf andere Hilf verlassen, dass er sich derselben gleichwohl bedienen und das kurfürstliche Volk weiter unbemüht lassen solle«.[1])

Die Vereinigung Savelli's mit Götz geschah also unter wenig verheissenden Umständen. In dem späteren Process gegen Götz berichtet über die Bedingungen der Cooperation der GWM. Kaspar Freiherr von Schnetter: »dass, weil der Fürst von Savelli von hohem Hause und grossen Mitteln, wenn Herr Graf von Götz sich nicht dahin erklärt, gegen den Herrn Duca di Savelli einen Tag um den andern die Losung zu geben, Avantgarde und Arrièregarde abzuwechseln und ihm von den kurbayerischen Völkern allemal soviel als nöthig zuzugeben, und sonsten mit dem corpore in fernere solche Sicherheit zu bringen, damit er vermöge kaiserlicher Ordonnanz zu Ihrer Durchlaucht dem Herzog von Lothringen stossen möchte, wollte Herr Duca di Savelli die kaiserlichen Völker alle wieder in das Württemberger Land in die Quartiere führen und er für seine Person zu Ihro Majestät auf Wien oder Prag, den Verlauf und Ursach seines Verbleibens zu berichten, verreisen, worauf Herr Graf von Götz zur Beförderung der Röm. kaiserlichen Majestät und des allgemeinen Wesens Dienst, wie vom Herrn Grafen Götz ich selbst gehört, sich Alles einzugehen offerirt.«[2])

[1]) Ambraser Acten, 3. August. Relation Volmar.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. Schnetter's Protokoll ddto. Lauffenburg, 29. November 1638. H. K. R. Expedit, September 1638, Nr. 178.

Der Absicht, von Breisach aus die in Rheinau zu sammelnden Brodfrüchte abholen zu lassen, stellte sich gleich nach Ankunft des Herzogs von Savelli ein anderer Plan zur Seite: die sämmtlichen Proviantfuhren der Armee mit Vorräthen für Breisach zu beladen und sie mit der ganzen Armee an ihre Bestimmung zu führen.

Die stete Forderung Reinach's, man möge den Rhein oberhalb Breisach öffnen, das heisst, den Feind aus den Waldstädten und aus Neuenburg vertreiben, blieb unbeachtet, obgleich, nach Dr. Volmar's Ausdruck, überall die Garnisonen nur »sehr gering und schlecht und lauter neugeworbene Schweizertölpel sind, mit denen man bald übereins kommen würde«, —[1]) aber sie hätte auch ein völliges Aufgeben des jetzigen Kriegsplanes und eine vollständige Verschiebung der Armee nothwendig gemacht, die jetzt, seit Götz aus dem Schwarzwald an den Rhein vorgegangen war, nicht mehr zu effectuiren gewesen wäre.

Es war sonach jedenfalls der Gedanke, den Proviant mit der ganzen Armee zu convoyiren, der einzige, der Erfolg versprach. Er musste zum Treffen führen, man glaubte aber die combinirte Reichs-Armee nun stark genug, um ein solches nicht scheuen zu müssen.

Gefecht bei Friesenheim.

Am 6. August brach Herzog Bernhard aus den Quartieren bei Freiburg auf und hielt bei Langendenzlingen am selben Tage noch eine Heerschau. Die schwedisch-französische Armee war hiezu mit folgender Ordre de bataille versammelt:[2])

Cavallerie:

Ihro frstl. Gnaden Leib-Regiment unter Obrist Rosen	3	Escadronen mit	900	Pferden
Graf von Nassau	3	» »	900	»
General-Major Taupadel . . .	2	» »	700	»
Obrister Oehm	2	» »	600	»
Fürtrag	10	Escadronen mit	3100	Pferden

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 3. August.
[2]) v. d. Grün, 230.

	Uebertrag 10	Escadronen	mit 3100	Pferden
Obrister Putbus	2	»	» 500	»
Obrister Kallenbach	2	»	» 500	»
Obrister Kanoffsky	2	»	» 400	»
Obrister Schön	2	»	» 500	»
Obrister Weickersheim	2	»	» 300	»
Obrister Rothenhan	2	»	» 400	»
Rittmeister Starschedel mit der Leib-Compagnie	1	Escadron	» 200	»
	Summa 23	Escadronen	mit 5900	Pferden

Infanterie:

Obrister Schönbeck	900	Mann
Obrister Hodiova	800	»
Obrister Forbus	800	»
Obrister Hattstein	900	»
Obrister Kanoffsky	900	»
General-Commissarius Schaffalitzky	800	»
Obrister Bernholdt	600	»
Obrister Leslie mit den Schotten	600	»
Item noch commandirte Musketiere	290	»
Summe	6500	Mann

»dass sich also Ihro fürstl. Gnaden ganze Armee sammt 200 Dragonern auf 12.600 Mann zu Ross und Fuss belaufen.« Hiezu ferner die französischen Truppen unter dem Grafen Guébriant:

Obrister Ribel . . . . . mit 1400 Franzosen
Obrister Schmidtberger . » 1000 Deutschen
Obrister Faust mit . . . . . 4600 »
und Obrister Rambusch mit . . . 160 Irländern

Ohne die 1300 Mann des Vicomte de Turenne war also bei Herzog Bernhard zu dieser Zeit eine Streitmacht von 19.760 Mann versammelt, welche an Artillerie über

10 halbe Karthaunen,
4 zwölfpfündige Stücke,
18 Regimentsstücklein,
3 Mörser, darunter einer für 300pfündige Bomben,

verfügte. 300 Munitions- und 200 Proviantwagen zählten zu dieser Artillerie.

Am 7. August führte Herzog Bernhard seine Armee auf Kenzingen und Herbolzheim; auf die Meldungen der Cavallerie aber, dass beim Kloster Schuttern das kaiserlich-kurbayerische Heer lagere, brach er am selben Abend noch auf und marschirte die ganze Nacht auf dem Wege nach Dinglingen, am Fusse der Höhen vorwärts.[1])

Die Reichs-Armee war wirklich am 7. August bei Schuttern angekommen und hatte daselbst Bivouacs bezogen; der FM. Graf Götz selbst nahm Quartier im Kloster.

Die erste Nachricht vom Anmarsch Herzog Bernhard's über Kenzingen brachte dem FM. Grafen Götz ein in Lahr beurlaubter Lieutenant des Regiments Melchior Reinach am 7./8. August gegen 1 Uhr Nachts. Er berichtete, dass Herzog Bernhard um 6 Uhr Abends dieses Tages mit seinem Heer bei Kenzingen eingetroffen, dass Streifparteien der Schweden in Lahr gewesen, die den schwedisch gesinnten Bürgern erzählten, Herzog Bernhard ziehe der Reichs-Armee entgegen und wolle die Verproviantirung von Breisach verhindern. Der Lieutenant hatte auf seinem Herwege bereits bei Kippenheim Lagerfeuer der Schweden gesehen.[2])

Aehnlichen Bericht brachte der Vogt von Lahr, Urban Amann selbst[3]) und fast gleichzeitig liefen weitere Meldungen von den Parteien ein; eine Feldwacht, die »auf der Höhe des Berges bei Friesenheim gesetzt«, berichtete, dass sie ihre Stellung habe verlassen müssen, weil überlegene schwedische Streifparteien sie vertrieben.

v. d. Grün erwähnt dies auch: »Da wir den Sonntag den 29. Juli (8. August n. St.) gegen den Tag an die Brücke bei Dinglingen einen Lieutenant, welcher von des Feindes Hauptwacht, antrafen, denselben sammt 8 Reitern gefangen genommen und etliche niedergemacht, den Rest aber unter die Armee, so in und um Schuttern logirte, verfolget.«

GWM. von Schnetter liess das Lager allarmiren; nach einigem Zuwarten wurde aufgebrochen, um, wie man bei den Truppen glaubte, den Marsch fortzusetzen. Wenn sich wirklich diese Meinung in diesem Augenblicke bei den Truppen gebildet hat, so ist sie ein

[1]) v. d. Grün.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638, Nr. 178.

[3]) Ambraser Acten, August.

ehrender Beweis der Ruhe und Ordnung, mit der sich die nächtliche Allarmirung vollzog, während der Feind »eben zur selbigen Zeit mit grosser Furia auf das Dorf Friesenheim zugegangen«.[1])

FM. Graf Götz verständigte, während GWM. Schnetter die Truppen sammelte, Savelli und schlug ihm vor, mit Tagesanbruch gegen den Feind vorzugehen. Es war etwas wie Hoffnung in dem ehrlichen Gemüth des deutschen Mannes, eine Hoffnung für das arme, verelendete Vaterland, das so lange unter den gierigen Händen von Schweden und Franzosen und denen ihrer deutschen Bundesgenossen geblutet. — »Gott wird's schicken, dass man einmal des Elends abkomme!« sagt Götz.

Er schritt noch am frühen Morgen des 8. August »bei Windlichtern« in Schuttern zur Kirche, um dem Gottesdienste beizuwohnen und brach sodann gegen die Schweden auf.

Die Infanterie und Artillerie passirte die Schutter auf der Steinbrücke, die Cavallerie durch das Wasser.

v. d. Grün erzählt, dass die Reichs-Armee »sich bei dem markgräflichen Dorfe Friesenheim in Schlachtordnung gestellt und gedachtes Dorf zur Verhinderung mehrerer Nachsetzung und dass wir bei demselben keinen Posto fassen sollten, an unterschiedlichen Orten in Brand gesteckt«.

Die Reichs-Truppen waren wirklich bald auf die vorrückenden Schweden gestossen und man bewarb sich beiderseits lebhaft um die rasche Besetzung der Höhen bei Friesenheim, die dem FM. Götz auch endlich gelang.

Etwa drei Viertelstunden später trafen des Herzogs von Savelli Truppen ein, er selbst etwas voraus.

Die Stimmung der Reichs-Truppen war vortrefflich. Ein verwundeter Officier berichtet später in Breisach, wohin er sich gerettet, von der »grossen erzeigten Resolution unserer sowohl der Officier, als gemeinen Soldaten, welche schon vor Freuden aufgesprungen und mit Lust darauf gegangen«.[2])

FM. Götz gab die Dispositionen zum Gefecht. Die Truppen mussten einen langen und tiefen Graben, der vor ihrer Front lag, erst einwerfen und gangbar machen; man kam auch endlich hin-

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. Aussagen der Officiere H. K. R. Exp. 1638, Nr. 178.

[2]) Ambraser Acten, August.

über, aber Herzog Bernhard hatte sich nun auch einer Höhenstellung versichert, südlich Friesenheim, die in der Fronte hätte angegriffen werden müssen.

v. d. Grün berichtet, dass die schwedisch-französische Armee »im freien Feld vor bemeldetem Dorf völlig ankommen und sich auch in Schlachtordnung gestellt, der Meinung, mit dem Feind daselbst zu schlagen. Indem aber die beiden kaiserlichen Generale, als Duca di Savelli und Graf Johann von Götz unsere so unvermuthete Ankunft sahen, haben sie sich mit ihrem ganzen Fussvolk und der Artillerie auf einen sehr hohen vortheilhaften Berg,[1]) nächst hinter dem Dorf begeben, ihre Stücke gepflanzet und von da mit Stücken gar stark und unablässig, jedoch aber, weil dieselben fast alle zu hoch gegangen, ohne sondern Effect und Schaden zu spielen angefangen, denen dann unsere Stücke, so wir ingleichen auf einer Höhe an den Weinbergen hatten,[2]) tapfer, wiewohl so stark und oftmals nicht, gleichwohl aber mit mehrerer Wirkung und Effect geantwortet, denn dieselben unter ihrer Cavallerie, welche im flachen Feld stund, grossen Schaden gethan, also dass neben dem starken Schiessen und Scharmützeln mit den Musketen diesen Vormittag ziemlicher Schaden geschehen«.

Zugleich aber schien nun Herzog Bernhard selbst zur Offensive übergehen zu wollen. Seine Truppen schritten zu einem Angriff auf Friesenheim und den Berg, auf dem sich FM. Götz festgesetzt hatte.

»Ob nun wohl die französischen Officiere und Soldaten, weil es ihnen anfangs wohlgelungen und geglückt (indem sie zwei mit des Feindes Volk besetzte Posten eingenommen und in die 60 Mann darinnen niedergemacht), gar den Berg und das Lager darauf stürmen wollen, so haben doch Ihro fürstl. Gnaden schon zuvor recognoscirt, dass allda sonder grosse Gefahr und Schaden nichts auszurichten wäre und desswegen rathsamer befunden, sich wiederum in das freie flache Feld zu begeben.«[3])

Ein Officier vom Regiment Melchior Reinach, Theilnehmer an den Kämpfen, berichtet das etwas anders. Mit hoher Anerkennung der Tapferkeit der Schweden und Franzosen erzählt er, dass der Feind,

[1]) Auf der badischen Specialkarte cotirt mit 797 m.

[2]) »Im Füchsle«, südlich Friesenheim, cotirt mit 740.

[3]) v. d. Grün 233.

»noch anfänglich mit etlichen Regimentern zu Fuss und Pferd mit solcher Furia unter unsere Stücke in das Dorf gesetzt und den gemeldeten Berg gestürmt, dass sich zu verwundern gewesen, ist aber von uns dermassen ob dem Berg wiederum geschlagen und aus dem Dorf vertrieben worden, dass er in der Confusion einen Munitionswagen sammt den Pferden im Stich gelassen«.[1])

Es schien für FM. Götz der Augenblick zum Gegen-Angriff gekommen, doch fehlte der rechte Entschluss hiezu.

Die Truppen selbst verlangten den Angriff; sie rechneten nach dem ersten verunglückten Anstürmen der Franzosen mit Entschiedenheit auf den Sieg; sie ertrugen es schwer, dass sie »wider alles Verhoffen die ganze Zeit in ruhiger Battaglia so lang hätten halten müssen, bis der Feind mit guter Ordre über den Berg allergemach retirirt«.

FM. Graf Götz berief die Commandanten und legte ihnen die Frage vor, ob unter diesen Umständen und wie? angegriffen werden solle. »Die haben angefangen zu lachen, glaube gewiss, sie haben vermeint, ich wäre unsinnig worden, wie ich's ihnen proponirt, oder fragete nur so für die Langweile, sie zu spotten; wie ich ihnen aber zugeredet, sie sollten gedenken, dass hievon viel Redens würde werden, dass wir so nahe beisammen und zu keinem Haupttreffen kommen und gewöhnlich die Leute, die dergleichen Arbeit nie gesehen, bildeten ihnen ein, wenn sie solches unter Händen gehabt, wollten's besser ausgemacht haben.«[2])

Die Commandanten erklärten aber den Angriff für unmöglich, auch Savelli, »worauf folgenden Tag den Marsch fortzusetzen, damit der Festung Breisach geholfen würde, gut befunden worden.«

Noch hier, bei dieser Besprechung, traf der Quartiermeister des FZM. Freiherrn von Reinach aus Breisach bei Götz ein, meldend, »dass sie nur in der Festung bis auf den 11. zu leben und dermalen war es der 8.«

FM. Götz und Savelli führten ihre Truppen nach Schuttern zurück, beide Truppen-Corps bezogen nebeneinander daselbst wieder Lager.

Nach v. d. Grün soll Herzog Bernhard nach dem Scheitern seines Angriffes sich in der Ebene in Schlachtordnung gestellt haben, »der Hoffnung, der Herr FM. Götz würde sich (kraft seiner

[1]) Ambraser Acten. August.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act.

vielfältig geführten Discoursen, dass er nämlich nichts Anderes wünschen und sehen möchte, als die Gelegenheit einst zu erhalten, mit Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar etc. eine Feldschlacht zu wagen) ernst resolviren und mit Ihro fürstl. Gnaden schmeissen. Weil er sich aber aus seinem innehabenden Vortheil nicht begeben wollen und also weiter nichts, ausser was er mit Kanoniren und geringem Scharmützeln gethan, gegen uns Feindliches vorgenommen, so haben sich Ihro fürstl. Gnaden Nachmittags von der Ebene in guter Ordnung auf einen, nicht weit von Lahr gelegenen, sehr hohen Berg zurückgezogen.«

»Einen hohen, gar avantagiogischen Berg« nennen ihn die kurbayerischen Officiere und der Rückzug Herzog Bernhard's habe »gegen Mahlberg« stattgefunden. Welches nun diese Höhe gewesen, ist aus den vielen Aussagen doch nicht mit Sicherheit festzustellen. Es kann der Lindenberg bei Dinglingen, wahrscheinlich jedoch der taktisch entschieden günstigere, auch näher an dem vielgenannten Orte Mahlberg liegende Berg bei Mietersheim, südlich Dinglingen, gewesen sein.

Bis zum Abend hielt Herzog Bernhard seinerseits gefechtsbereit auf »gedachtem Berg«, da aber ein Angriff der Kaiserlichen nicht erfolgte, so zog er sich mit seinen sämmtlichen Truppen noch denselben Abend auf Mahlberg zurück und nahm das Hauptquartier im Schlosse Mahlberg.[1])

Schlacht bei Wittenweyer.

Am Morgen des 9. August wurde der Gottesdienst, den Herzog Bernhard statt des am gestrigen Sonntag eingestellten, abhalten liess, abermals unterbrochen. Rittmeister Bergheim vom Regiment Rosen hatte mit seiner Streifpartei am Frühmorgen den Aufbruch der Kaiserlichen in Schuttern gesehen und dass sie »mit all' ihren Völkern und Proviantwagen unten am Rhein auf Vörde (unverständlich) zu gehen allbereits begriffen seien«.[2]) Der Rittmeister brachte sofort die Nachricht nach Mahlberg. Herzog Bernhard liess aufbrechen, er musste Alles daransetzen, ein Durchbrechen der Entsatz-Armee im Rhein-Thal zu verhindern.

[1]) v. d. Grün.
[2]) v. d. Grün, 234.

»Sind darauf kurz nach 12 Uhr Mittags nicht fern von Wittenweyer angelangt und den Feind in seinem völligen Marsch angetroffen und ob zwar Ihro fürstl. Gnaden sehr schwer gefallen, die Armee daselbsten in Schlachtordnung zu stellen, indem wir durch einen ziemlichen Wald über ein Wehr und Brücke zwischen zweien tiefen und mit dicken Hecken überwachsenen Gräben filiren müssen, welches dann vermittelst etlich 100 Mann von den Kaiserlichen, wo nicht gar verwehret, jedoch eine geraume Zeit hätte verhindert werden können.

Diesem aber Allem ungeachtet, haben Ihro fürstl. Gnaden durchgedrungen und keinen weiteren Widerstand gefunden, als dass etliche Compagnien Croaten jenseits der Gräben im freien Felde auf der Haide Wache gehalten, welche aber stracks chargirt und mit Verlust etlicher Kerls zurückgetrieben, unsere Völker in Schlachtordnung gestellt und der Feind angegriffen worden,« der bereits »in guter Position gestanden«.[1])

FM. Graf Götz hatte am 8. August Abends den General-Quartiermeister Georg Friedrich von Holtz rufen lassen, bei dem er sich »des Weges, Pässe und besonders des Waldes und darin gelegenen Morastes, auch wie die Parteien zu schicken vonnöthen, erkundiget«. v. Holtz erhielt eine Marsch-Disposition (Zug-Ordnung) und den mündlichen Befehl, dass »weilen Herr Duca di Savelli die Avantguardi führen werde, er sich vor anbrechendem Tag zu ihm verfügen, gute Wegweiser bestellen und nothdürftig informiren solle«.

Der Herzog von Savelli seinerseits sandte am selben Abend auch seinen General-Quartiermeister, den Obristen Solis, zu Götz, um für den folgenden Tag Unterstützung durch einige kurbayerische Regimenter zu verlangen. »Darauf Herr Graf von Götz sich erkläret, dass alle solche Regimenter zu Ross und Fuss, wie auch Artillerie und Munition mitsammt dem kurbayerischen Obristlieutenant der Artillerie an Herrn Duca di Savelli mit Ordre verwiesen werden sollen« (unter Savelli's Commando gestellt). Götz gab sogar einem Theil seines eigenen Stabes Befehl, sich am folgenden Morgen Savelli zur Verfügung zu stellen.

Als General-Rendezvous für den 9. August Früh wurde

[1]) v. d. Grün.

zwischen dem FM. Grafen Götz und dem Herzog von Savelli das Dorf Kürzell bei Schuttern vereinbart.[1])

»Lista

der Regimenter, so der Duca di Savelli in der Avantguardi in dem Wittenweyer'schen Treffen bei ihm gehabt, und wie stark sich dieselben befunden.[2])

Kaiserliche Cavallerie:	
Lamboy	254
Metternich	305
Draghi	400
Weiher	177
Seneschal	365
Sperreuter	300
Nicola	18
Vernier	25
Gonzaga	15
Gallas'sche Dragoner	37
Corpes und Nemarch	150
	2046

Kurbayerische Cavallerie:	
Neunegg mit der Metternich'schen Compagnie	266
Wartenberg	94
Meisel	250
Limbach	187
Neu-Werth	147
	944

Kaiserliche Infanterie:		
Savelli	sind in 3 Escadronen getheilt worden.	36
Zweyer		54
Waldstein		600
Carretto		176
Mercy		51
Bonneval		131
Enckhevoert		402
Henderson		55
Gallas		252
Suys		96
Solis		41
Mercy		23
		1917

Kurbayerische Infanterie:	
Schnetter und Tirelli	626
Stephan Albrecht	493
Defours	710
	1829

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exped. 1638, Nr. 178. Aussagen des Obristen und General-Quartiermeisters v. Holtz, des GWM. Freiherrn von Schnetter, des Obristen Melchior von Reinach und seines Regiments Officiere, dann der Officiere des Regiments Edelstetten.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exped. 1638, Nr. 178.

Kaiserliche und Kurbayerische Cavallerie		2990
» » » Infanterie		3746
Hat also die Avantguardi bestanden in		6739 Mann.

Von Artillerie hat der Duca di Savelli in der Avantguardi bei sich gehabt: 6 Regimentsstück, 3 Falkonen, 2 halbe Karthaunen.«

»Lista

was der FM. Graf von Götz in dem Wittenweyer'schen Treffen in der Retroguardi für Regimenter geführet und wie stark sich dieselben laut ihrer den 6. August 1638 zu Gengenbach eingegebenen Relation befunden.

Cavallerie:

Graf Götz		266
Horst		223
Gayling		364
Kolb		239
Alt-Werth		315
Redotti	sind von Haxthausen in einer Escadron geführt worden	70
Vehlen		52
Haxthausen		42
Furtmüller		170
		1741

Infanterie:

Götz	857
Hasslang	493
Metternich und Remont	500
Edelstetten und Vehlen	500
Reinach (Melchior)	600
	2950

Summa der Retroguardi von Cavallerie und Infanterie . . 4691

Von Artillerie hat der FM. Graf Götz bei sich gehabt 3 Falkaunen, so er wieder aus dem Treffen geführt.

Summa hat also die ganze Avantguardi und Retroguardi bestanden von

Cavallerie	4731
Infanterie	6696
	11427 Mann.«

Die Idee der für den 9. August beabsichtigten Operation lässt nach den getroffenen Anordnungen einige Deutung zu.

G. Droysen liest aus der Stelle, es habe die Avantgarde (Savelli) mit Tagesanbruch als erster Marschstaffel über Wittenweyer auf Kappel, »auf welchem Dorf der Pass auf die Insel Rheinau gehet,« zu marschiren, dass die Absicht bestand, von Rheinau aus den Proviant nach Breisach zu dirigiren.[1] Droysen folgert weiter, dass FM. Götz gehofft oder geglaubt habe, dass Herzog Bernhard's Angriff sich gegen ihn, gegen die »Retroguardi«, richten werde. Ob der Proviant von Rheinau zu Schiff oder auf dem linken Ufer transportirt werden sollte, erwähnt Droysen nicht, wohl aber, dass die Annahme des FM. Götz in einer Bemerkung in den Acten einen Anhaltspunct finde.[2]

Ohne dem Urtheile Droysen's nahetreten zu wollen, lässt sich doch noch eine andere Idee dieser Operation auffinden. Bisher waren die Schwierigkeiten, Proviant von Rheinau nach Breisach zu bringen, nur immer grösser geworden, die Schiffe wie die Schiffleute fehlten, es ist nicht zu ersehen, dass sie jetzt für die herangeführte grosse Proviantirung etwa da gewesen wären. Auf dem linken Ufer konnte der Proviant-Train von einigen hundert Wagen nicht marschiren, so lange die grösseren Orte im Elsass in schwedisch-französischen Händen, französische Auxiliar-Truppen dazu im Anmarsch waren.

Ein Uebergang der Armee selbst mit dem Proviant über den Rhein scheint gar nie auch nur in Betracht gekommen zu sein; keine Stelle spricht davon, sonach blieb allein die Möglichkeit — und dass der Plan Savelli's dies bezweckte, ist schon oben gesagt worden — mit der ganzen Armee den gesammten Train längs des rechten Ufers an Herzog Bernhard vorbei zu convoyiren. Das stimmt mit Herzog Bernhard's Meinung, er müsse verhindern, dass FM. Götz und Savelli »an ihm vorbeikomme und seine

[1]) Im Götz'schen Inquisitions-Act, H. K. R. Exp. 1638, Nr. 178, heisst es statt »auf Kappel«, in der Richtung »gegen Rheinau«. Rheinau, der vielgenannte Uebergangs- und Proviant-Lager-Punct, war eben ein besserer Orientirungsname für den Marsch, als das unbekannte kleine Dorf Kappel; nirgends heisst es aber, der Marsch gehe »nach« Rheinau.

[2]) Wäre diese Annahme richtig, so hätte FM. Götz nicht seine Artillerie, mehrere Regimenter und fast seinen ganzen Stab Savelli zur Avantguardi geben können. Die Annahme ist also wohl kaum haltbar.

Intention mit Proviantirung Breisachs erlange«. Das stimmt aber noch mehr mit der **Anordnung** des Marsches.

Dass Savelli **mit** der für Breisach bestimmten Proviant-Colonne aufgebrochen sei, wie Droysen meint, ist unrichtig. Ausdrücklich besagen die Acten, dass FM. Götz den Abmarsch des grossen Trains geordnet habe, das will sagen, der Train ist als eingeschobener mittlerer Marschstaffel anzusehen. Betrachtet man nun die Gestaltung des Terrains und die darauf gegründeten Marsch-Anordnungen, so ergibt sich in grossen Zügen der Plan; nicht ohne Kühnheit, aber bei dem Umstande, dass die Reichs-Armee ganz unabhängig von einer etwa innegehabten Basirung war, dass sie im Gegentheil in der Verbindung mit Breisach und in der Aussicht einer solchen mit dem Herzog von Lothringen eine viel günstigere Position gewann, als sie dermalen inne hatte, nicht ohne Berechtigung.

Mit Berücksichtigung, dass sich der heutige Dinglinger Kaiserswald damals von Schuttern, bei Hugsweier vorbei, über Langenwinkel heraufzog, bis etwa zu seiner heutigen Südgrenze bei Kappel, an Mahlberg und Orschweier vorüber aber einen breiten Waldarm gegen die Unditz heraufschob, der sich dann wieder auf dem linken Unditz-Ufer rheinwärts verbreiterte und dessen Reste wohl in dem heutigen Eichholz und Birkenhaide bei Rust gefunden werden dürften, lässt sich errathen, dass der Marsch »gegen Rheinau« eben ein Marsch gegen **Kappel** mit der Tendenz war, durch den Wald gedeckt, westlich desselben, zum Theil auch **durch** denselben, ungesehen von den Franco-Schweden, an denselben, die man nördlich Mahlberg in Stellung voraussetzte, **vorbeizukommen** und zur Zeit der Entdeckung des kühnen Flankenmarsches bereits mit dem ganzen Breisacher Proviant **zwischen** den Franco-Schweden und der Festung Breisach, **mit veränderter Front**, den Rücken gegen Breisach hin frei, bereits in Verbindung gebracht mit der Festung, schlagbereit zu stehen.[1])

[1]) Der General-Quartiermeister v. Holtz spricht von einem grossen Morast, der zwischen Mahlberg, Nonnenweyer und Wittenweyer gewesen. Es kann nach der Lage nichts anderes gemeint sein, als der grosse Wald selbst, der mit nassem Untergrund, den Durchmarsch nur auf den bestehenden Wegen gestattete. Von diesem ist auch schon am Abend des 8. August zwischen ihm und FM. Götz die Rede.

Mit einem kräftigen und nicht gehinderten, beziehungsweise nicht zu früh entdeckten Marsch, konnten Götz und Savelli über Rust etwa die Elz-Linie erreichen, Front nach Nord nehmen und von da ab die Operation als gelungen ansehen.

Auf diese Auffassung der Lage deutet die Formirung der Marsch-Colonne hin. Savelli mit dem Gros als »Avantguardi«, der Train zu seiner »rechten Hand« über Ottenheim, Götz derart als »Retroguardi«, dass er — unaufhaltsam fortmarschirend, den Weg jedoch durch den Kaiserswald nehmend, — im Falle eines Angriffes Herzog Bernhard's auf Savelli rechtzeitig in die rechte Flanke der Schweden stiess, im Falle des Unterbleibens eines solchen Angriffs für den Train bei Mahlberg vorüber in das Verhältniss einer Flankendeckung kommen konnte und nach glücklichem Vorbeikommen am Feinde auf dem Weitermarsch des Trains über Rust auf Oberhausen seinerseits in das richtige Verhältniss aus der Flankendeckung in eine Nachhut überging, wenn er seine Richtung aus dem Kaiserswald heraus über Grafenhausen (welches damals, wie es scheint, gänzlich devastirt war) und auf die Ruster Waldungen zu, einhielt.

Alles hing bei dieser Operation nur davon ab, dass FM. Götz mit seinen Truppen immer in richtiger Distanz blieb und die Verbindung nicht verlor.

FM. Götz hatte am frühen Morgen des 9. August noch den Obristen Stephan Albrecht (Alber an anderer Stelle) mit einigen kurbayerischen Infanterie-Abtheilungen (3 Squadronen, Bataillons) zu Savelli gesendet, der vor Tagesanbruch schon von Schuttern aufgebrochen und gegen Kürzell abmarschirt war. Auf dem Marsche dahin holten ihn auch der kurbayerische General-Quartiermeister v. Holtz und der ihn begleitende Capitaine de guides Jacob Bader ein, um ihn weiter zu begleiten. Sie fanden die Tête der Savelli-schen Truppen schon beim Dorfe Kürzell, Train-Abtheilungen links (also unrichtiger Weise auf des Feindes Seite), dem Walde zustrebend, einige Savelli'sche Infanterie-Regimenter auf dem Rendez-vous-Platz stehend. v. Holtz theilte dem Herzog den Rath des FM. Grafen Götz, »fleissige Officiere mit Parteien durch den Wald, längs an dem Morast gegen Grafenhausen« zu senden, mit. Ebenso verlangte er, dass die Wagen-Colonne verkürzt und rechts, auf die Rhein-Seite, dirigirt werde.

Es muss auffallen, dass auch der umsichtige General-Quartiermeister es für ausreichend hielt, Patrouillen in der Marschrichtung nach vorne, auf Grafenhausen, zu schicken und dass auch er sich um die Seite, auf der man doch seit dem Zusammenstoss am 7. August den Herzog Bernhard wusste, um Dinglingen und Mahlberg, gar nicht kümmerte.

Selbst den bescheidenen Vorschlag wegen Eclairirung auf Grafenhausen nahm Savelli indessen mit Missbehagen auf. »Ich bin des Herrn Diener, Herr Obrist Draghi hat schon Partei geschickt.«[1])

Das bestätigte sich insoferne, als v. Holtz, der vorausritt, um den Weg zu recognosciren, bald auf einen von Draghi's Croaten stiess, der einen Ueberläufer brachte und meldete, dass »der Feind vor dem Lager in battaglia stehe und alles zum Aufbruch fertig habe«. Eine ähnliche Aussage machte ein Gefangener, den zwei Croaten zu dem General-Quartiermeister führten.

v. Holtz brachte die Nachricht an Savelli zurück. Er wandte sich zunächst an den General-Quartiermeister Savelli's, den Obristen Solis und verlangte jetzt entschieden, dass die Waldwege in der Richtung auf den Feind genau beobachtet würden. Solis antwortete: es »wäre schon bestellet«.

Bei Altmannsweier (Albassweier) bot sich v. Holtz zum Wegweiser an, er wusste, dass FM. Götz den Befehl gegeben hatte, dass die Bagage über Ottenheim, gesichert durch die von Kürzell über Altmannsweier marschirende Truppen-Colonne, dirigirt werden solle. Obrist Solis begnügte sich, das Anerbieten damit abzulehnen, dass er äusserte: »es wäre sehr gut.«

Fast sieht es aus, als habe Savelli und sein General-Quartiermeister Solis auf das Gelingen irgend eines Schlages gehofft, von dem sie dem bayerischen Officier nicht Mittheilung machen wollten; man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass Savelli den Herzog Bernhard anderswo zu finden vermeinte, als er eben wirk-

[1]) Diese Draghi'schen Croaten dürften identisch sein mit den »etlichen Compagnien Croaten jenseits der Gräben«, von denen v. d. Grün Meldung macht. Draghi hatte im Ganzen 400 Mann unter seinem Commando, »Parteien davon«, eventuell »etliche Compagnien«, sind sonach höchstens mit circa 100 Mann zu rechnen, aus denen somit der ganze Aufklärungsdienst der kaiserlichen Cavallerie gegen einen kaum über eine Meile entfernten Feind bestand.

lich war und dass er ihn zu schlagen hoffte, ohne Mithilfe der Bayern, ohne Beistand des FM. Grafen Götz.

Nach dem Passiren einer Landwehr (es scheint hier der »schwarze Graben«, nördlich Wittenweyer, gemeint zu sein) hatte Savelli allerdings die Vorsicht, seine Tête sofort aufmarschiren zu lassen, um das Debouchiren seines Gros und seiner Artillerie aus dem Walde zu decken, kaum aber waren diese wirklich debouchirt, so brach er auch sofort wieder auf, ohne nur eine einzige Nachricht von der vorausgesendeten Croaten-Patrouille abzuwarten.

Die Sorglosigkeit, mit der Savelli die wichtige Unternehmung antrat, spiegelt sich lebhaft genug in der Aussage des Obristlieutenants de Lapier, der bei Limpach-Kürassieren beim Gros Savelli's eingetheilt war.

»So hat der Duca di Savelli marschiren lassen den geraden Weg auf Wittenweyer und marschirt in der Zug-Ordnung, wie man sonst ordinari marschirt, bis an die Wahlstatt, wo wir geschlagen haben[1]) und dort auf dem Rendezvous gesetzt, als wie man sonst ordinar Rendezvous halten thut (also immer ohne Sicherungsmassregeln). Als wir dort waren, so kommt der Herr Obrist Seneschal und andere Cavaliere zu mir und fragen mich, ob ich nichts zum Frühstücken habe, so antworte ich Ja und lass' ihnen geben, was ich gehabt, und wie wir im Frühstücken sind, so reden wir miteinander: der Feind muss weit von hier sein, weil man nichts recognosciren lasst und wie es geschehen ist, sind wir allezeit noch auf die $2^1/_2$ Stunden auf dem Platz geblieben, über das habe ich gehört zu Pferde blasen, hat die Avantguardi wieder angefangen zu marschiren, sind wir allezeit drei Viertelstunden von der Wahlstatt marschiret, unterdess kommt Allarm, dass der Feind avancire, der Duca di Savelli hat gleich die Regimenter lassen halten und reitet selbst wieder zurück, in kurzer Zeit hernach kommt Ordre, dass die Regimenter sich wiederum umwenden und so stark reiten sollen, als sie können. Bis auf die Wahlstatt, so drei Viertelstunden gewesen, sind wir geritten in völligem Galopp, so stark unsere Pferde gehen können und wie wir dahin kommen, so war der Feind schon in guter Ordre mit seiner ganzen Armee da.«[2])

[1]) Hier ist die Wahlstatt südlich Schuttern gemeint, wo am 7. August jenes vorbereitende Gefecht gewesen.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R., Exp. 1638, Nr. 178. Aussage des Obristlieutenants de Lapier von Limpach-Kürassieren.

Eben passirte das erste marschirende Regiment das niedergebrannte Wittenweyer, um wieder in den Wald einzubiegen, als einer von Draghi's Croaten-Officieren zu Savelli herangejagt kam, mit der Meldung, eine feindliche Partei von 50 Pferden sei schon vor dem Walde und habe die Croaten theils niedergemacht, theils gefangen. Bald kam auch der Capitaine de guides Jacob Bader mit der Meldung, dass der Feind »mit völligem Trommelschlag« hinter dem Walde heranmarschire. Er kam bei Savelli übel an, »welcher mir aber schlechte Antwort gegeben und nur das Maul über sich geworfen.« Savelli sandte indessen jetzt doch eine Croaten-Partei von 30 Pferden in den Wald, aber diese wagten sich bereits nicht mehr hinein und Savelli brach nun selbst, ohne vorherige Eclairirung, mit seinen Kürassieren, in der Richtung auf Kappel, in den Wald ein.

Der Capitain de Guides wollte den Trommelschlag bereits näher kommend vernehmen, ein Croat meldete, der Feind zeige sich schon bei Kappel. Die Meldungen folgten sich jetzt rasch. »darauf er die Truppen in der Zug-Ordnung halten lassen.«[1]) Anfänglich erklärte Savelli alle diese Meldungen für »Kinderwerk« und verhandelte mit seinen Vertrauten Solis und Draghi, als wieder neue Nachricht kam, »dass der Feind mit voller Schlachtordnung aus dem Wald und gegen Wittenweyer auf die Bagage gehe,« worauf »der Duca di Savelli nur für seine Person zurückgeritten, und die Truppen stehen lassen«.

Es scheint einige Zeit hindurch grosse Unruhe und ebenso grosse Rathlosigkeit geherrscht zu haben.

Obristlieutenant Mosener vom Infanterie-Regiment Götz sagt über Savelli: »Ich zwar für meine Person habe den Duc de Savelli auf dem Platz gesehen, welcher aber sich der Sachen wenig mehr angenommen.«

Die Tête der Colonne hatte den Marsch fortgesetzt, auch die zum Stehenbleiben befohlenen rückwärtigen Theile der Colonne kamen endlich wieder in Bewegung. Savelli selbst erscheint ziemlich bald wieder bei den vordersten Truppen.

Er hatte mit diesen endlich das Freie erreicht und sah, dass der Feind — wenn auch die Meldung von seinem Marsch auf

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act, Horst'sche Aussage.

Wittenweyer nicht richtig gewesen — doch bereits vor dem, zwischen Kappel und Mahlberg liegenden Walde zum Aufmarsch gelangt war.

Von den Savelli'schen Truppen brach zuerst das kurbayerische Infanterie-Regiment Stephan Albrecht aus dem zweiten Wald-Defilé heraus, um aber sofort in das Geschützfeuer der Franco-Schweden zu kommen.

v. Holtz verlangte, dass das Regiment rasch auf den Wald zurückgenommen werde, aber es scheint schon zu spät gewesen zu sein, um dies auszuführen.

Die Cavallerie stak noch im Walde, das Infanterie-Regiment wurde — ohne Unterstützung, wie es war — durch einen raschen Angriff der Schweden geworfen.

Dennoch gelang es, Regiment um Regiment, aus dem Walde zu debouchiren und die Obriste führten die Truppen, wie sie eben ankamen, in eine Art Schlachtaufstellung — nach eigenem Ermessen, eine Befehlgebung bestand offenbar in diesem Augenblick nicht.

Ein Zeuge, Obristwachtmeister Haslage, der mit dem bayerischen Infanterie-Regiment Schnetter bei der Colonne Savelli eingetheilt war, sagt, dass die Truppen dieser Colonne »aus Mangel Kundschaft vom Feinde nichts gewusst, indem aber der Feind unversehens auf uns ankommen, haben wir uns selber, so gut wir vermocht, in Schlachtordnung setzen müssen, und ist von dem Herzog von Savelli keinem Regiment, soviel mir wissend, zugesprochen, vielweniger bis man allbereits mit den Stücken gespielet, vorn mehr gesehen worden, indem er einen Trupp Reiter, wess Regiments die gewesen, ist mir unwissend, genommen und auf den Feind gegangen, wie auch aus Unvorsichtigkeit, dass wir nicht vor der Landwehr (am Werbgraben) oder an den Pass (Brücke über die Elz), welche ungefähr 40 Schritte hinter uns gewesen, sind gestellt worden, unser Unglück erfolget«.

Die Stellung der Kaiserlichen zum Gefecht lässt sich nicht ganz genau nachweisen. Savelli hatte, wie Obristlieutenant Mosener, im Widerspruche mit der Angabe des Obristwachtmeisters Haslage, sagt, »die Landwehr, so wir passirt (den Werbgraben), zum Vortheil gehabt (als Flankenanlehnung links), wie denn auch hinter sich einen starken Wassergraben (die Elz?) und zum dritten nicht

weit davon ein Kirchhof (wo?). So dann überdies als bei sich habender völliger Bagage, mit welcher er hätte können eine Wagenburg schlagen.«[1])

Inzwischen hatte auch FM. Graf Götz, nachdem er sich bemüht hatte, den Abmarsch des Trains in der für die Operation vereinbarten Richtung auf Ottenheim zu regeln, mit dem zweiten Staffel der Armee sich von Schuttern in Bewegung gesetzt. Von Savelli kam kein Befehl, keine Nachricht, keine Aufforderung. FM. Graf Götz, der mit aufsteigender Besorgniss den Marsch antrat, sah diese durch die Ungewissheit, was bei dem ersten Staffel vorgehe, erheblich gesteigert.

Er versuchte mehrere Male durch vorgesendete Officiere wieder einige Verbindung mit Savelli zu bekommen; die Schwierigkeit, von rückwärts nach vorwärts Verbindung zu halten, liess es aber auch hier zu keinem entsprechenden Resultate kommen. Savelli selbst that für eine solche Verbindung gar nichts.

In den Wald eingetreten, der sich von Schuttern über Langenwinkel gegen Kappel erstreckte, hatte die Mitte der Götz'schen Colonne etwa die Gegend des heutigen Langenwinkel erreicht, als die vorausgefahrenen Trains Savelli's und der Proviant-Train für Breisach stockten und den Waldweg völlig sperrten. FM. Graf Götz nahm hier eine Rast-Stellung,[2]) ohne noch in eigentliche Verbindung mit Savelli getreten zu sein, zu dessen Aufsuchung er indessen von hier nun den Obrist von Haxthausen vorsendete.

Obrist von Haxthausen kehrte bald zurück, meldend, »es hätte der Herzog von Savelli Zeitung, dass der Feind marschire, wüsste aber nicht, wohin, hätte drei Parteien ausgeschickt, was sie für Zeitungen bringen würden, solche wolle er ihm zu wissen machen.«

War jetzt die nähere Verbindung mit dem ersten Staffel noch ohne besonderen Zeitverlust möglich, so entschied der Entschluss des FM. Grafen Götz, der vorausgesetzt zu haben scheint, dass auch Savelli Halt gemacht habe, zur Fortsetzung des Ab-

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R., Exp. 1638, Nr. 178. Aussagen des Regiments Götz.

[2]) Für die Wahrscheinlichkeit, dass der Rastplatz des Götz'schen Marschstaffels etwa bei Langenwinkel zu suchen sei, findet sich eine Aussage, welche ihn »ungefähr aber den halben Weg zwischen Schuttern und Wittenweyer« liegend bezeichnet. (Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R., Exp. 1638, Nr. 178.)

wartens an Ort und Stelle die unheilvolle Trennung beider Marschstaffeln, denn Savelli marschirte zu dieser Zeit bereits weiter.

FM. Graf Götz setzte sich zum Mittagstisch, zu dem er den GWM. Freiherrn von Schnetter, die Obriste von Haxthausen Melchior von Reinach, Truckmüller und Andere einlud. Die Gräfin Götz mit ihren Damen speisten nicht ferne von der Tafel der Generale, in ihren Kutschen.

Während der Tafel sandte Götz, immer unruhiger ob der fehlenden Nachrichten, mehrmals Ordonnanzen weg, um zu sehen, ob der Weitermarsch der stockenden Trains noch nicht erfolge.

Die endlose Wagen-Colonne setzte sich endlich wieder in Bewegung, etwa eine Stunde, nachdem Götz den Halt gemacht, und nun befahl auch er wieder den Aufbruch.

Jetzt traf eine Meldung des Obristen Stephan Albrecht, aber noch immer keine Nachricht von Savelli ein, »dass der Feind mit Reiter und Fussvolk, auch Geschütz . . . in voller Schlachtordnung zuzöge.« Aber auch dieser Bote wusste nicht, wo Savelli selbst sich eigentlich befinde, »denn er weit voraus wäre.«

GWM. von Schnetter liess auf diese Nachricht »die Heerpauken schlagen, alle Trompeten blasen, alle Spiel und Pfeifen rühren«, den Schritt verdoppeln, »und avancirte mit allen Regimentern zu Fuss und dem Redotti'schen zu Pferd so stark immer mensch- und möglich war.« Er begegnete dem Proviant-Commissär Schalk, der von vorne zu der Colonne zurückkehrte, aber auch dieser wusste nichts von Savelli, als plötzlich das ferne Geschützfeuer des Feindes und gleich darauf die Kanonen der Kaiserlichen hörbar wurden.

Die Tête der kurbayerischen Colonne des zweiten Marschstaffels war zu dieser Zeit nahe bei Wittenweyer angelangt.

Auch zur noch rückwärts befindlichen Cavallerie — das Regiment Kolb voraus, dann die Regimenter Götz, Horst, Gayling, Alt-Werth und Truckmüller — und zum FM. Grafen Götz drang bereits Meldung; der General-Commissär Schäffer war dort angelangt mit der Nachricht, Savelli sei bereits angegriffen; der Geschützdonner gab rasche Bestätigung, »derowegen auch alle die obgenannten Regimenter so stark möglich avancirt.«

Die Gefahr der Savelli'schen Colonne war unterdessen immer

mehr gestiegen. Der hartbedrängte Obrist Stephan Albrecht forderte den General-Quartiermeister v. Holtz auf, den FM. Grafen Götz von der Lage zu verständigen — der Herzog von Savelli besass nun einmal das Vertrauen dieser Officiere nicht. v. Holtz, wirklich zum FM. Götz zurückreitend, fand unterwegs den GWM. von Schnetter, »welcher in vollem Marsch und gleichsam laufend mit der Infanterie« seine Truppen zum Gefechte heranführte; bald nach ihm kam der FM. Graf Götz selbst »in vollem Galopp« und »starkem Fortziehen und Avanciren der Regimenter«.

Götz erhielt hier die ersten positiven Auskünfte durch v. Holtz und sandte diesen dann sogleich an Savelli mit der Bitte, nur festzuhalten, Götz selber werde den Schweden und Franzosen in die Flanke gehen.

Die Aufforderung erreichte Savelli und er bemühte sich, ihr nachzukommen, aber schon wankten am rechten Flügel der Kaiserlichen das kurbayerische Reiter-Regiment Meisel und das kaiserliche Regiment Lamboy und begannen das Feld zu räumen.

Die Schweden und Franzosen unter dem Grafen Nassau und den Obristen Rosen und Putbus warfen von Herzog Bernhard's äusserstem linkem Flügel her die genannten Regimenter immer mehr auf die kaiserliche Infanterie, die mit Festigkeit dem Angriff entgegensah, »... und haben die Kaiserlichen nicht eher Feuer geben wollen, bis Ihro fürstliche Gnaden den Major Vitzthum mit 200 Musketieren und 2 Feldstücklein hart an den Feind geschickt und das Kugelnwechseln anfangen lassen, worüber die beiden grossen Haufen aneinander kommen und bald dieser, bald jener Theil, von den Reitern angesprengt, auch hiegegen wiederum entsetzt worden, in welcher melée und Vermengung dann es so weit kommen, dass sie endlich gar die Musketen einander um die Köpfe geschmissen.«[1])

Hielten sich die Regimenter Savelli's nur noch kurze Zeit, so waren die Bayern zur Stelle, an Augenblicken hing der Erfolg der Schlacht. Mit grosser Mühe überschritten bereits die kurbayerischen Regimenter einen dicht mit Gestrüpp verwachsenen Graben, der sie vom Kampffelde noch trennte (wahrscheinlich etwa da, wo heute der Werb- oder Kapuzinergraben führt). In

[1]) v. d. Grün.

der linken Flanke der Truppen Schnetter's zeigten sich Abtheilungen der Franzosen, zu deren Angriff Schnetter einige Croatentrupps, die bei den kaiserlichen Bagagen standen, aufforderte. Das fand bei den Croaten aber wenig Anklang, »alldieweilen dieselben sich aber nicht viel movirten,« so warf v. Schnetter die Redotti'schen Reiter gegen den Feind in seiner linken Flanke und liess den Obristen Melchior von Reinach mit seinem Fuss-Regiment folgen.

Der erste Stoss der Bayern traf den General Taupadel, der, wie v. d. Grün selbst sagt, »von des Feindes linkem Flügel, so von dem besten und stärksten Volk, als den Kürassieren und anderen auserlesenen Regimentern verordnet gewesen, mit Gewalt zurückgetrieben worden, welcher sich dann bis auf die Reserve, welche der Obrist Kanoffsky geführt, retiriren müssen.« FM. Graf Götz liess durch den Obristen v. Holtz an Savelli Nachricht geben von dem Erfolge gegen den schwedisch-französischen rechten Flügel und v. Holtz eilte, Savelli aufzusuchen.

Der schlachtenerfahrene Taupadel wusste inzwischen den erhaltenen Schlag wieder wettzumachen. »Sobald der General Taupadel den Obristen Kanoffsky mit der Reserve erlangt, ist er in möglicher Eile wieder auf erwähnten linken Flügel ankommen und demselben so ernsthaft zugesetzt, dass er sich nicht weniger, als wie zuvor die Unsrigen, nach Secundirung umsehen müssen.«[1])

Der Kampf wurde immer erbitterter, der FM. Graf Götz, der »wie ein Privat-Obrister vorangegangen«, warf sich mit grosser Bravour persönlich an der Spitze der Gayling-Kürassiere in den Kampf, er gerieth in das Handgemenge und erhielt einen Degenstich,[2]) schon griff auch kurbayerische Infanterie in das Gefecht ein, auch Herzog Bernhard selbst kam ins dichteste Gedränge — ob hier beim Kampf mit den Bayern oder auf seinem linken Flügel gegen Savelli, ist nicht festzustellen; das erstere scheint wahrscheinlicher, denn »Sie fast alle Squadronen und Brigaden selbsten angeführt und sich zu mehrmalen mitten unter des Feindes Truppen befunden, sogar auch .... von theils derselben Officieren gekannt und um Ertheilung Quartiers mit Namen gerufen worden«.[3])

[1]) v. d. Grün.

[2]) Theatr. europ., III, und die Aussagen der Officiere des Regiments Redotti.

[3]) v. d. Grün, 259.

Der glänzende Angriff der Bayern geschah fast im selben Augenblick, in welchem auf dem rechten Flügel bei Savelli die Entscheidung gegen die Kaiserlichen fiel und eine förmliche Katastrophe eintrat. Der General-Quartiermeister v. Holtz hatte den Herzog von Savelli noch nicht erreicht, als man auf dem rechten Flügel die Reiterei, »so Herr Duca di Savelli führte, haufenweise ausreissen und der Bagage zulaufen sah.« Die ganze Artillerie Savelli's ging verloren, mit der nun die schwedischen Artilleristen die geworfenen kaiserlichen Truppen selbst heftig beschossen.

»Als ich nun,« erzählt v. Holtz, »auf Herrn Duca di Savelli Wahlstatt gekommen, befinde, dass der Feind selbige mit sammt allen Stücken erobert, alle unsere Infanterie niedergemacht und die Cavallerie meistentheils der Bagage bei stehender Artillerie und Proviantwagen in grosser Confusion zugegangen, sodann ausgespannt und geplündert. Inzwischen kommt GWM. Schnetter mit den übrigen Regimentern von der Retroguardi anmarschirt, Posten gegen den Feind und an selbigem Ort, wo er (der Feind) die Savelli'schen zu verfolgen gemeint, zu nehmen.[1]) Bei welchem Herrn Duca di Savelli ich über das Feld, von da Orts, wo die Munitionswagen gestanden, zu Herrn Grafen von Götz Excellenz reitend, auch hernach bei der Armee mehrmalen gesehen.

Indem nun dessen zertrennete Trupps Reiter sind theils wieder herbeigekommen und sich bei dem abgebrannten Dorf (Wittenweyer?) gestellet, hat Herr Graf von Götz mich, da ich wieder zu ihm gekommen, zu denselben und denen Truppen, so die Bagage plünderten, geschickt und sagen lassen, wofern sie noch einen redlichen Blutstropfen im Leibe hätten, so sollten sie sich nur noch einmal zu ihm hinstellen und wenn sie ja nicht fechten wollen, sich nur zu ihm stellen und vor dem Feinde sehen lassen. Welches Alles ich verrichten wollte, von selbigen ausgerissenen Reitern aber so empfangen worden, dass ich mich des Niedermachens befürchtete und unverrichteter Sache von ihnen gehen müssen, ausser dass ich endlich auf starkes Zusprechen und

[1]) Schnetter selbst sagt hierüber: »Indem nun des Feindes rechter Flügel von den Unsrigen, so Herr Graf von Götz selbst angeführt, über Hals und Kopf zurückgejagt war, kam theils des Feindes Reiterei, so des Herrn Duca di Savelli Cavalleria verfolget, setzten sich neben unserer rechten Seiten in das Feld, bis sie von des Edelstetten'schen Regiments Musketieren vertrieben worden.«

mit Hilfe der Herren Obristlieutenant Schnels, Rittmeister Rentz und des Sperreuter'schen Obristwachtmeister etlich Wenige herbeigebracht, so aber gleich wieder neben den dabeigehaltenen zerstreuten Truppen der Avantguardi, als Herr Obrist Truckmüller repulsirt worden, wieder ohne einigen Schuss davongegangen.« [1])

Die wenigen kaiserlichen und bayerischen Reiter-Abtheilungen, welche »an einer Brücke, so ein vortheilhaftiger Platz ist«, sich nothdürftig hinter dem schwarzen Graben sammelten, hemmten durch ihre Anwesenheit allein die Verfolgung und »musste sich unsere (schwedische) Cavallerie wieder zurückbegeben, so dass es sich ansehen liesse, als wollten sich diese des Feindes Völker ferners wehren«.[2])

Ein Bericht Savelli's an den Kaiser bestätigt im Wesentlichen die Art der Katastrophe beim rechten Flügel, freilich mit den, dem Herzog eigenen Ausschmückungen und gewandten Verdächtigungen, wie immer, versehen.[3])

»Das ist jedoch wahr, dass Obrist Draghi, sowie die anderen Commandanten der Regimenter E. k. M., nachdem zum dritten Male mit dem Feinde zusammengestossen worden war, was fast in Zeit einer Stunde geschehen, die Leute zusammenhielt, um dem Grafen Götz Zeit zum Eintreffen und zur Passirung von der Landwehr zu bieten und damit die Möglichkeit zum Anschliessen und zur Annahme der Schlachtstellung zu schaffen, was ohne solche Anstrengung nicht möglich gewesen sein würde.

Als ich die Regimenter übrigens schwach fand, sagte ich ihm: »Suchet die Leute zu sammeln und führt sie zurück, damit wir mit diesen bis zur Ankunft des Grafen mit den frischen Truppen aushalten können.« Kaum hatte ich den Befehl gegeben, so waren sie mir aus den Augen und ich sah sie nicht wieder. Es ist ferner wahr, dass die fünf Reiter-Regimenter, welche mir Graf Götz gegeben, nachdem ich sie an die feindliche Armee herangeführt und mit allen mir verbliebenen Officieren und dem Bruder des Werth, Obrist eines der erwähnten Regimenter, angegriffen hatte, feige und unaufhaltsam die Flucht ergriffen. Ein Theil

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act, Holtz's Aussage.

[2]) v. d. Grün.

[3]) K.-A., 1638, Fasc. IX, Nr. 22.

fand sich später wieder beim Train ein, den Rest sah man nicht mehr.«

Ein dritter Angriff, den FM. Götz machte, warf wieder die Schweden bis über ihre Geschütze hinaus zurück, die bayerischen Constabler beschossen mit den eroberten Geschützen den Feind,[1]) bis Herzog Bernhard eine »reserva« vorführte und nun die gelichteten Reihen der Bayern nicht mehr den neuen Ansturm auszuhalten vermochten.

Der Abzug vom Schlachtfeld geschah Abends, die beiden schweren Geschütze der Bayern wurden »mit zusammengelesenen Ochsen und Pferden abgeführt« und da man bei solchem Pferdemangel die eroberten Geschütze nicht wegbringen konnte, wurden »vorher des Feindes Stück verdorben und vernagelt«, man hat »die Speichen abhauen und stehen lassen müssen«.

Der Herzog von Savelli hatte sich für seine Person bei Götz eingefunden, »aber nicht einiges Wort von ihme gehört, dass er Gutes oder Böses commandiret.«[2])

Die Infanterie ging, noch etwa 1500 Mann stark, in voller Ordnung zurück durch Schuttern auf Offenburg, die beiden Generale folgten mit dem Reste der Reiterei, 4—500 Pferde stark.

»Der Feind hat zwar vor dem Abzug und wie wir in währendem Kanonadiren von einer und andern Seite gegen einander gehalten, wohl mina gemacht, auch Trompeten und Heerpauken blasen und schlagen lassen,[3]) als ob er chargiren wollte,

---

[1]) Im Gegensatz zu den Angaben des Theatr. europ., III, 964, und Röse, II, 245, beide nach der Quelle v. d. Grün, welche erzählen, dass die Kaiserlichen und Bayern die eroberten Kanonen (wegen Mangel der zugehörigen Munition) nicht zu gebrauchen vermochten, erklärt GWM. Schnetter in seiner »auf meinen gewissen treuen Eid und Pflicht« abgegebenen Aeusserung im Götz'schen Process, ». . . sondern sich bis zu des Feindes Stücken, deren wir ihm sieben abgenommen haben, retirirten, dabei wir bestehen blieben, auch uns nach Proportion der Constabel bis in die Nacht davon bedienet.«

Auch Obristlieutenant Mosener von Götz-Infanterie sagt dies in bestimmtester Weise.

[2]) Leyen'sches Protokoll im Götz'schen Inquisitions-Act.

[3]) Hierauf scheint sich zu reduciren, was Röse, II, 245, in Ausschmückung des Theatr. europ., III, 965, von einer Kriegslist Herzog Bernhard's erzählt, le Labourenr 80, den Droysen citirt, II, 435, aber dem französischen General Guébriant zuschreibt.

weil man aber in Gegenverfassung gestanden, hat er sich nicht weiter herausgegeben, noch uns bei dem Abzug verfolget.«[1])

Dagegen behauptet v. d. Grün, die Kaiserlichen und Bayern gingen »in grosser disordre durch gegen Offenburg und liessen alle Bagage zur Beute zurück, welche dann alsobalden von den Unsrigen geplündert und von Manchem gute Beute gemacht worden«. Der Verlust der Bagage ist richtig und jedenfalls wurde auch eine, wenigstens theilweise Verfolgung bald aufgenommen.

Aufgestachelt durch seine so nahe gewesene Niederlage, ging GWM. Taupadel mit unvorsichtiger Leidenschaft dem abziehenden Gegner nach »und als er fast allein wiederum zurück gegen dem Lager und der Wahlstatt reiten wollen, ist er von des Feindes Truppen ertappt und also gefangen mit hinweggeführt worden«.[2])

Die Resultate und Verluste des Tages von Wittenweyer resumirt das »Theatrum europaeum«.[3]) Dasselbe bezeichnet den Sieg als darin bestehend:

»1. Dass Ihro fürstl. Gn. nicht allein Dero von den Kaiserischen in währendem Treffen an sich gebrachte Stück alle wieder erlangt, sondern auch ihnen die ihrigen, so viel sie gehabt, als nämlich 2 halbe Carthaunen, 2 schöne Böller auf 125 Pfund schiessend, 3 Falkonetlein und 4 Regimentsstück neben aller Zugehör von Kugeln, Granaten, Pulver und Lunten in grosser Anzahl, auch viel Wagen mit Materialien, 2 Feldschmieden und aller Nothwendigkeit eines wohlbestellten Artillerie-Staats, sammt den dazu gehörigen Officieren und anderem Volk abgenommen und erhalten;

2. dass Ihro fürstl. Gn. allen Proviant und andere namhafte Vivres, damit Breisach versorgt werden sollte, sammt dazu gehörigen Wagen, deren in Allem bis in 1000 gewesen, erobert;

3. dass Sie neben dem ihren, dem Götzischen und Savellischen, auch alle ihre Bagage, so bis in 2000 Wagen und Karren und darunter viel hübsche Carrossen, mit manch' guter Beute, insonderheit aber der beiden Herrn Generale Kanzleien und Briefe mitbegriffen, aberhalten;

4. dass Ihro fürstl. Gn. ihnen 80 Cornet und Fähnlein ge-

---

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. Aussage Schnetter's.

[2]) v. d. Grün.

[3]) Theatr. europ., III, 965.

nommen, darunter allein von des Herrn FM. Graf Götz Leib-Regiment Kürassiere 7 schöne, mit Silber und Gold gestickte, von andern Regimentern Kürassiers aber auch etliche Cornet sich befunden;

5. dass von den Kaiserischen und Bayerischen nicht allein über 1500 Mann auf dem Platz erlegt, sondern ihrer auch eine gute Anzahl im Rhein verdorben, viel zu Gnaden und in Dienst aufgenommen, andere gefangen und in Summa, solch ansehnliches Corps von lauter der ältesten Regimenter, zum wenigsten 12.000 effective stark, also verringert und zerstreut worden, dass, wie obgesagt, deren nicht dritthalbtausend mehr zu Ross und Fuss bei ihrem General sich versammlet, wieviel aber gequetschte darunter, hat man nicht wissen können.«

Den Verlust der Kaiserlichen und Bayern an höheren Officieren zählt das »Theatrum europaeum« auf, mit: Herzog von Savelli durch den Rücken geschossen;

todt: die Obriste Edelstett, Limpach, Meisel, Haxthausen, Solis, Stephan Albrecht (Alber) (vom Regiment Tilly) und Dupuys, sechs Obristlieutenants; die Zahl der Obristwachtmeister und anderen Officiere kennt das »Theatrum« nicht;

gefangen: Obrist Seneschal, 5 Obristlieutenants, 3 Obristwachtmeister und andere Officiere.

Der schwedische Verlust bei Wittenweyer wird angegeben[1]) mit 14 Fähnlein und 8 Cornets, dann

an Todten: Major Weickersheim vom Regiment Taupadel, Major Vitzthum vom Regiment Hattstein zu Fuss, 8 Rittmeister und Capitains, bei 500 Soldaten;

verwundet: Obrist Rotenhan, Rosen und Graf Wilhelm Otto von Nassau, Obristlieutenant Rheingraf Johann Ludwig von Salm, Obristlieutenant Fleckenstein, Major Rosen, Major Prestin;

gefangen: General Taupadel, Obristlieutenant Ruth vom Regiment Forbus, 4 Rittmeister, 3 Capitains und etliche Lieutenants, Cornets und Fähnrichs.

Nicht mit genügender Sicherheit ist aus den Angaben der Acten festzustellen, an welcher Stelle des Kampfes die wechselseitige Eroberung der Geschütze stattgefunden habe.

[1]) Theatr. europ., III, 966.

Die verlorenen kaiserlichen Geschütze waren jene des rechten Flügels, 2 halbe Karthaunen, 3 Falkonen und 6 Regimentsstücke, somit der überwiegende Theil der Artillerie des Reichs-Heeres, von der FM. Götz nur noch 2 Falkonetts bei seinem nachziehenden linken Flügel hatte.

Die verlorene schwedische Artillerie erscheint nach dem Berichte v. d. Grün's als »bei dieser Action« gegen den linken Flügel der Reichs-Armee von den Bayern genommen. Auch nach den Aussagen der bayerischen Officiere vom kaiserlich-bayerischen linken Flügel und vor Allem nach aller Wahrscheinlichkeit und dem Gange des Gefechtes entsprechend, sind unter den verlorenen schwedischen Geschützen jene Tanpadel's vom rechten schwedischen Flügel zu verstehen, »3 zwölfpfündige und 4 kleine Regimentsstücklein.«

Herzog Bernhard blieb auf dem Schlachtfelde stehen »und erwarteten, Kriegsgebrauch nach, allda des Feindes«.

Erst am 11. August, nach einem solennen Feldgottesdienste, brach er mit dem Heere gegen Breisach auf, die Beobachtung und Verfolgung der rückziehenden Kaiserlichen und Bayern dem Obristen Oehm und dem General-Adjutanten v. d. Grün, welche »mit etlichen Regimentern dem Feind, welcher in grosser Confusion und Unordnung von Offenburg auf Oberkirch und den Kniebis gegangen, nachgehauen«. [1])

Die Verfolgung durch Obrist Oehm erreichte am 13. August erst Oberkirch — sie war also nicht sehr lebhaft gewesen. In Oberkirch fielen Oehm einige, wahrscheinlich versprengte, Dragoner-Abtheilungen[2]) und viele Verwundete in die Hände.

Oehm liess weiter gegen Oppenau und den Kniebis streifen; aber FM. Götz und der schwer verwundete Duca di Savelli hatten bereits den Pass überschritten. Die Kniebis-Höhen waren verhaut und wie es scheint, von den Bauern besetzt. Die Schweden kehrten am 15. August von Oberkirch über das verwüstete Willstett an der Kinzig zurück.

---

[1]) v. d. Grün.

[2]) »Etliche Compagnien,« sagt v. d. Grün. Warum diese nicht mit dem Gros weitergezogen waren, ist nicht zu verstehen, daher die Annahme, dass man es hier mit Versprengten zu thun hat, wahrscheinlich.

Nach der Schlacht bei Wittenweyer war im Götz'schen Hauptquartier die verlorene Bagage Gegenstand der hauptsächlichen Klage. Ein Vertrauensmann der Innsbrucker Regierung, der sich daselbst aufhielt, wurde vielfach angegangen, dass die v. ö. Regierung den kurbayerischen Officieren den Schaden ersetzen solle, den sie in der Vertheidigung vorderösterreichischen Landes erlitten, seinen Anfragen und Bitten aber wegen Breisach gab FM. Graf Götz zur Antwort: »solle den Boten nur wieder zurück laufen lassen, sei noch alle Zeit, ihm (Reinach) zu schreiben, man werde schon wissen, sie zeitlich genug zu succurriren.« [1])

Das Zeugniss, welches der Feind selbst, in dem Berichte v. d. Grün's, über den Widerstand der Reichs-Armee ablegt, ist ehrender für die Truppen, als es die Berichte der unter sich entzweiten, mit sich und den Anderen unzufriedenen Generale sind. v. d. Grün sagt: ». . . . . . dessen aber allem unerachtet, weilen die Kaiserlichen immer mit mehrerem Volk nachsetzen können, lauter alte, des Handels verständige und wohlgeübte Soldaten an beiden Seiten mit einander zu thun hatten und nicht bald ein Esquadron, sie sei denn äusserst gezwungen worden, das Feld räumen wollen, sondern sich so herzhaft herumgeschlagen, dass ein jeder Theil zum zweiten Male auf des Andern vorige Stelle zu stehen kommen und dass die Victoria bis in die fünfte Stunde wankelmüthig und zweifelhaftig verblieben, so haben wir endlich nur squadronen- und regimenterweise auf einander getroffen.« [2])

Obristlieutenant Mosener, der gegen Ende der Schlacht gefangen wurde, erzählt auch die Beurtheilung, die Herzog Bernhard selbst dem geschehenen Kampfe widmete. »Hab' ich bei Herzog Bernhard zum dritten Mal Audienz gehabt und als allerlei Discours bei meiner Abfertigung vorgefallen, ist endlich im Beisein vieler Cavaliere und im freien Feld des Savelli auch gedacht worden. Da ich zu Ihro fürstl. Gn. Herzog von Weimar gesagt, wenn Savelli sich nicht hätte alsbald in Gefahr begeben, sondern die Retroguardi erwartet, würde man von dieser Schlacht anders discuriren können. Worauf Herzog Bernhard mir geantwortet, er könne zwar dem Savelli nicht nachsagen, dass er ihm das Volk

[1]) Innsbr. Statthalterei-Archiv, Miscellen.

[2]) v. d. Grün, 237.

nicht wacker in das Feld geführt hätte, mit was Raison aber solches geschehen, wisse er nicht. Hätte auch, die Wahrheit zu bekennen, Niemanden die Victoria zu danken, als dem Savelli. Müsste dabei wohl erachten, dass er hiedurch begehrt, die alte Scharte (Rheinfelden) auszuwetzen.«

Auch Obristlieutenant Jean Hain de Lapier vom Limpach'schen Regiment zu Pferd, der bei dem Corps Savelli im ersten Staffel war und gleich zu Beginn des Gefechts gefangen wurde, erzählt, wie er »während meiner Gefängniss von unterschiedlichen vornehmen Cavalieren gehört, dass sie sagten, der Feind muss uns verachtet haben, dass sie haben Niemand recognosciren lassen und hätten sie es gethan, so hätten sie die ganze Armee in battaglia leichtlich sehen können. Auch von dem Herrn Obristen Oehm von ihm selber gehört habe, dass er die ganze Nacht, wo (vor) wir geschlagen haben, mit 4 Regimentern gehalten und wie wir dort auf dem Rendezvous gewesen sind, war er nicht weit von selbigem mit 4 Regimentern dabei und hat gegen uns recognosciren lassen. So hat er nicht mehr als etliche Croaten angetroffen, die sich unter dem Baum reverenter gelaust haben, hat er dieselbigen niedermachen lassen und hat einmal, wie er gesagt, im Sinne gehabt, mit seinen vier Regimentern in unsere ganze Avantguardi einzufallen, seit dass wir nicht in Bereitschaft gewesen zum Fechten und sagt zu mir, es wäre ein grosses Versehen von unserer Generalität, dass sie, so ein Avantguardi zu führen, sich nicht besser vorsehen.«[1])

Ueber die tieferen Ursachen des Missgeschicks bei Wittenweyer schreibt der Markgraf Wilhelm von Baden am 17. August 1638 aus Heilbronn an Piccolomini:[2]) »Hauptsächlich aber, warum diese Angelegenheit sich zugetragen, der Kaiser auch, wenn nicht aus dem Fundament remedirt würde, noch mehrere Inconvenienzien und Ungelegenheiten zu erwarten hat, ist diese, dass die Generale und Directores dieses Wesens unter einander uneinig, einer will hier, der andere da hinaus, können sich in den votis nicht vergleichen, einer missgönnt dem Andern sein Glück und fangen nur unnöthige Disputaten an, die wohl könnten vermieden bleiben. Ich

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R., Exp. 1638, Nr. 178.

[2]) K.-A. 1638, Fasc. VIII, Nr. 18.

kann den Herrn Grafen versichern, dass zwischen der kaiserlichen und der kurbayerischen untergebenen Armada solche Verbitterung sich befindet, dass nicht zu glauben, man auch schier nicht weiss, ob sie miteinander Freund oder Feind seien.«

»Der grösste Schaden, der sich hiebei präsentirt, ist, dass Breisach höchlich periclitirt und von Vielen für verloren geschätzt würde.«

Der Herzog von Savelli beschränkte sich seinerseits nicht darauf, in seinen Berichten alle Schuld der Niederlage von sich ab und auf den Grafen Götz zu wälzen, er liess sogar »ein Apologiam« drucken, um sich auch vor der Oeffentlichkeit reinzuwaschen.[1])

Es gereicht ihm übrigens zur Ehre, dass er sich für den Croaten-Obristen Draghi, gegen den sich der Unwille des FM. Grafen Götz besonders heftig erzeigte, lebhaft verwendete.[2]) Zur Verstärkung seiner Anklagen gegen Götz hatte Savelli übrigens diesen Obristen Milli Draghi zu einer langen, beschwerenden Aussage veranlasst.

Milli Draghi war Einer von Denen, welche einst den zweiten Pilsener Revers sogar zweimal mit ihrer Unterschrift versahen; wie es scheint, ein Mann, der Allerhand unterschrieb, wenn man ihn richtig bearbeitete. Er klagte nun in einem Bericht, dem man das Savelli'sche Dictat förmlich ansieht, dem Kaiser, dass Götz in seiner Relation: »non solamente ei a diffamato generalmente tutti gl' ufficiali e soldati di Vostra Maestà Caesarea, che conduceva il Sig. Duca Savello e lacerato l'onor loro con dire d'essersi portati malamente contra l'inimico e fugiti vituperosamente dalla battaglia, ma anché scritto, ch'io era el principale fra quelli, denominando la mia persona, ne gli a bastato d'aver scritto questo, ma nelle publiche mense, in casa sua, d'inanzi a tanti onorati Cavalieri, con più ignominiosi termini m'ha denominato: Scelmo ....«

Draghi liess sich Zeugnisse ausstellen von dem Obristlieutenant Fohrtt von Weyer-Kürassieren und anderen Officieren dieses Regiments, dass er sich tapfer benommen. Es fällt nur auf, dass das Zeugniss der Officiere besagt, dass Draghi sein Regiment nicht bei sich gehabt, sondern »dass gemeldeter Herr Obrist für seine

[1]) Innsbr. Statthalterei-Archiv, Miscellen.

[2]) K.-A. 1638, Fasc. IX, Nr. 22.

Person allein, freiwillig und cortesamente vor unsere Regimenter und Truppen alla testa sich gestellt«, dass aber der an anderem Orte dislocirte Obristlieutenant in seinem Zeugnisse sagt, dass er bezeugen könne, dass Draghi »sich mit den Seinigen auch bis zur letzten Charge also verhalten, wie einem redlichen, rechtschaffenen Cavalier und Obristen zusteht etc.«[1])

Die Darstellungen der Schlacht, wie sie aus dem Savelli'schen Hauptquartier kamen, boten auch sonst eine merkwürdige Fassung:[2])

»Hat Herr Duca,« heisst es in dieser Relation, »des Feindes ganze Macht, 6 grosse »Squadron« Infanterie und mehr als noch so viel Cavallerie, ungeachtet ihm, Herrn Duca, ein ganzes Squadron neugeworbenes Fussvolk nicht assistirt, sondern die Waffen ohne Fechten niedergeworfen und wiewohl er so viel ohne Comparation schwächer, zum anderen Mal wie geschehen, remittiren müssen, unterdessen ist Herr Graf von Götz mit der ganzen Armada auch angekommen, mit welchem sich Herr Duca conjungiret, sammt seiner übrigen Cavallerie und den Feind von Neuem zum drittenmal angegriffen. Während der Zeit hat man stark aufeinandergesetzt, den Feind mit Macht chargirt und viel von seinen Squadronen zu nichte gemacht, dergestalt, dass beiderseits mit Verlust vieler hoher Officiere, auch grosser Anzahl Soldatesca in fast grosses Blutvergiessen übergangen und das Treffen über fünf Stunden unaufhörlich gewähret. Wir haben den Feind noch drei andere Mal wiederum chargirt und seine Truppen ganz zerschlagen, doch haben sie sich in dem nächsten Walde recolligirt und in vortheiligen Posten wieder gesetzt, den GM. Taupadel, so auf dem Rücken verwundet, hat Herr Duca Savelli nach Asperg unter Verwahrung Herrn Obristlieutenants von Kessel sehr wohl recommandirt abgesendet. Herr Herzog Bernhard, beide Obriste Rosen und ...... sowie die gefangenen Officiere selbst aussagen, sind mit zwei Wunden jedweder geschädigt und haben auch ihres Orts viel Officiere verloren. Herr Graf Götz ist mit einem Stich, Herr Duca Savelli mit einem Pistolenschuss, dessen Kugel schon herausgebracht, Gottlob ohne Gefahr verwundet, die Bagage hat man zurücklassen müssen, nicht dass sie der Feind genommen, sondern dass etliche ehrvergessene anfänglich Ausgerissene von der Cavallerie auf dieselbe

[1]) K.-A. 1638, Fasc. X, Nr. $7^1/_2$.

[2]) Relation über Wittenweyer, K.-A. 1638, Fasc. VIII, Nr. ad 19.

spornstreich zugeritten, ganz geplündert, die Knechte verjagt und niedergeschossen, die Pferde ausgespannt und ganz Niemand Respect getragen, in Erwägung sie auch die ganze Bagage Herrn Duca Savelli's, welche er nicht hat können dahintenlassen, weil er nach Burgund, sein carico daselbst zu exerciren, passiren sollen, ganz ausspolirt.

Der Feind hat uns einerseits anfänglich die Stücke abgenommen und wir hernach ihm andererseits die seinen, aus ihnen damit stetig gespielt, endlich die Stücke vernagelt und ruinirt, sodann aber wider ihn in dem Feld allzeit gehalten, bis etliche Stunden in der Nacht. In dieser Zeit hat der Feind sich etlichemal in Battaglia sehen lassen und zu dem Marschiren Zeichen gegeben. Wir haben allzeit dergleichen gethan, doch hat er sich aus seinem Posto nicht movirt, diesem Allem nach, weil die Völker fast ermüdet, wir mit guter Ordnung die Armada nach Offenburg geführt, der Meinung daselbst Posto zu nehmen und dem Feind dadurch recht zu erkennen zu geben, dass nicht wir, sondern er in dem Treffen den Kurzen gezogen, auch in suspect zu halten, dass man je füglicher wider ihn etwas vornehmen könnte. Es hat aber hernach Herr Graf von Götz (ungeachtet Herr Duca di Savelli auf seiner vorigen Meinung geblieben und gebeten, dass man bei Offenburg Posto setzen solle) für besser und für das Fouragiren der Cavallerie bequemlicher angesehen, nach Oberkirch, allwo er sich anjetzo mit der Armada befindet, zu gehen, daher Duca di Savelli, weil man in dem Feld wider den Feind nicht begriffen, noch ihn, Herrn Duca, nach Breisach und in Burgund zu passiren, convoyirt, bei ihm Herrn Grafen von Götz nichts Weiteres zu thun, sondern entschlossen, Ihro kais. Majestät, Unserem Allergnädigsten Herrn zu berichten, inmittelst aber nach Heilbronn zu verfügen und daselbst Ihro kais. Majestät Allergnädigste Resolution zu erwarten.«

Bayerischerseits wird dagegen die Ursache der Niederlage von Wittenweyer ausschliesslich in dem eigenmächtigen und unüberlegten Vorgehen Savelli's gesucht. Der General-Quartiermeister Obrist v. Holtz sagt darüber: »Was die Ursache dieses Verlustes sei, befinde ich bei meiner einfältigen Meinung, dass wenn der Feind obberührtermassen durch den Wald mit qualificirten Officieren und genugsamen Truppen wäre recht recognoscirt worden, sodann auch, wenn die Avantguardi, wie von Herrn Grafen von Götz

Excellenz vorgeschlagen worden, auf dem angestellten Rendezvous die Retroguardi erwartet, der Marsch auch solcher Massen angestellt worden, dass die Bagage die rechte, die Armee die linke Hand genommen, man allerseits dem Feinde wohl gewachsen und dieses Verlustes entübrigt gewesen wäre.«[1])

FM. Graf Götz war über die Verdächtigungen und Beschuldigungen Savelli's gegen ihn so empört, dass er daran gedacht zu haben scheint, durch eine kriegsrechtliche Behandlung der »vom gemeldeten Treffen ausgewichenen« Savelli'schen Officiere zu einer durch Zeugen erhärteten Feststellung der Thatsachen und so zu einer Widerlegung der Angriffe Savelli's zu gelangen.

Er liess in Neustadt 38 Officiere verhaften, nach dem Verhör aber musste er alle bis auf 12 wieder entlassen und es ist auch nicht zu ersehen, dass ihm diese zu weiterem Nutzen gewesen.[2])

Dennoch scheint FM. Götz wohl gefühlt zu haben, dass der unglückliche Verlauf der Schlacht bei Wittenweyer schliesslich doch nur wieder ihm allein werde zur Last gelegt werden und besorglich klingen schon die Eingangsworte eines Berichtes, den er am 11. August aus dem Hauptquartier Oberkirch an den Grafen Piccolomini richtete: »Ich zweifle nicht, dass Euer Excellenz werde bereits vorgekommen sein, auch hin und wieder ungleich referirt worden, was mit Herzog Bernhard Weimar am 9. dieses bei Wittenweyer vorgegangen.«[3])

Die Verstimmung des Kurfürsten von Bayern gegen den Kaiser nahm unter diesen Umständen immer mehr zu. Man glaubte in München schon die bayerischen Lande selbst in Gefahr, wenn Breisach verloren ginge; es wurde angeordnet, die Reichsstädte Augsburg und Memmingen für eine Belagerung zu verproviantiren — wahrlich eine weitsichtig gewordene Furcht.

In einem Tone, der den rücksichtslosen kurbayerischen Vice-Kanzler Bartholomäus Richel wirklich charakterisirt, gingen nach dem Unglückstage von Wittenweyer die Klagen Kurbayerns an den Kaiserhof.[4])

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638, Nr. 178. Holtz'sche Aussage.

[2]) Innsbr. Statthalterei-Archiv, Miscellen.

[3]) K.-A., Fasc. VIII, Nr. 11.

[4]) Richel's Schreiben an K. Ferd. III. vom 4. Sept. 1638. H. K. R. Reg. 178, Septb.

Der Vice-Kanzler wies darauf hin, dass der Kurfürst bereits »mit Hergebung Geld, Pferden, Artillerie, Munition, Armatur, Fuhren und in anderwege das Aeusserste gethan und darunter auch allein an guten starken Pferden aus Ihren vorhin hart verderbten und noch guten Theils oede liegenden Landen auf die 2000 hinaus geschafft und solche theils mit baarem Geld aus Ihrem Säckel erhalten, theils auch durch die zu solchem Ende unter Dero ohnedies verderbten (zu Grunde gerichteten) Landständen, Beamten und Unterthanen gemachte Anlagen zusammengebracht, dergleichen Anlagen auch an andern Orten, wenn man nur will, wohl könnten gemacht werden«.

Mit Bitterkeit sprach Richel davon, dass die übergrossen Anstrengungen seines kurfürstlichen Herrn zu keinen Erfolgen geführt, dass »solche wohl ausgerüstete Armada anjetzt sowohl als hievor bei Rheinfelden aus Ursachen derjenigen, welche im Reich nichts zu verlieren und daher leicht zu hazardiren haben, so liederlicher unbedachtsamer Weise, welches am meisten zu bedauern, in Verlust geführt worden«. Er wies speciell auf Savelli hin mit ernstem Zweifel, »ob und wie bei des Duca di Savelli geführtem Commando, in welchem er sich auch anjezt wider kais. Majestät Intention und klare Resolution, als die ausdrücklich dahin gegangen, dass er, Savelli, vom Grafen Götz dependiren solle, kais. Majestät, Dero Haus und des Reiches Dienst befindet.«

Den empfindlichsten Mangel litt man, der gut versehenen schwedisch-französischen Armee gegenüber, an Cavallerie und nicht mit Unrecht spricht Richel Besorgnisse darüber aus, dass Savelli etwa aus irgend welchen Gründen den gefangenen GWM. Taupadel, »der bisher des Feindes Reiterei am besten vorgestanden,« einen der besten Reiter-Officiere Bernhard's, freilassen oder auswechseln »und dadurch Euer Majestät und dem gemeinen Wesen noch mehr Schaden und Ungelegenheiten verursachen« könnte.

Wenn Kurfürst Max vor der Wittenweyerer Schlacht sich nicht erbaut zeigte von der Cooperation Savelli's — die Ereignisse hatten ihm nur zu sehr recht gegeben — so bewies er doch seine vielerprobte Festigkeit jetzt wieder nach dem Unglücke. Er verlangte von der Erzherzogin in Innsbruck nur wenigstens jetzt endlich den Befehl zur Aufbringung der Fuhren in den vorderösterreichischen Landen und in Vorarlberg, an deren Mangel die

Verproviantirung Breisach's gescheitert war, als es noch Zeit gewesen wäre und ohne welche auch ein neuer Entsatz-Versuch nun erfolglos werden musste.

Mit ernsten Worten mahnt der Kurfürst. »Wir zweifeln nicht, E. L. werden Unser Schreiben vom 9. d., darinnen Wir Sie wegen Verordnung der vor diesem längst vertrösteten ergiebigen Anzahl arlbergischer Fuhren wohlmeinend erinnert, sowohl als Unsere vorigen Schreiben, worauf Wir aber zum Theil keine Antwort bekommen, empfangen und vernommen haben.« Der Kurfürst meint, man werde nun zu Innsbruck selbst ermessen, »wie wohl und nützlich gewesen wäre, wenn Sie Unsere desswegen gethane öftere und besorgliche Erinnerungen zeitlicher in Acht genommen und es zu dergleichen Extremitäten nicht hätten kommen lassen.«[1])

Durch ein kaiserliches Schreiben gleichfalls ermahnt, scheint in Innsbruck nun wirklich Einiges verfügt worden zu sein, da Kaiser Ferdinand Veranlassung findet, in einem Schreiben vom 31. August für die »Uebermachung eines Stück Geldes in Breisach und gutwilliger Dargebung 260 Ross für die Armada« zu danken. Freilich musste der Kaiser am 14. September nach Innsbruck zu bedenken geben, dass man die Rosse »ohne Geschirr, Wagen und Knechte« nicht wohl brauchen könne. Kurfürst Maximilian aber constatirt, dass diese beigestellten Pferde »mit anders nichts als alten Zaumen versehen«, dass es »auch nit gar 200 sein, da Wir doch die gewisse Hoffnung auf 260 gehabt haben«.[2])

Aus einem Schreiben des Kurfürsten Maximilian vom 13. September[3]) geht hervor, dass er schon damals beim kaiserlichen Hof ein Inquisitionsverfahren über die Ursachen des Verlustes der Schlacht bei Wittenweyer beantragt hatte und dessen baldige Einleitung »verhofft«.

Herzog Bernhard theilte an den Markgrafen Friedrich von Baden seinen Sieg am 1./10. August, von »der Wahlstatt bei Wittenweyer« mit,[4]) »wie dass der FM. Götz, nachdem er sich mit dem Duc di Savelli conjungirt und viel Wagen mit Proviant beladen, marschiren, Sonnabends mit der ganzen Armee bei Schuttern an-

[1]) Ambraser Acten. Schreiben Kurbayerns vom 17. August.

[2]) Ambraser Acten. September.

[3]) Ambraser Acten. Schreiben Kurfürst Maximilian's von Bayern, 13. Sept.

[4]) Gotha. Nachlass, Vol. 1, pag. 365.

gelangt, dem Wir Uns, auf vorhergehende eingefangte Kundschaft des andern, als Sonntags, Morgens Früh, mit Unserer Armee vor seinem Lager in bataille präsentirt, weil Wir ihn aber an einem Pass und grossen vortheilhaftigen Ort, dazu auch die Höhe des Berges bei Friesenheim einbekommen funden, also dass Wir nichts Hauptsächliches gegen ihn tentiren können, haben Wir uns noch selbigen Tages zurück und wieder bis nach Mahlberg gezogen und den Feind mit Parteien besuchen lassen, welche uns dann in gewisse Erfahrung bracht, dass er am Rhein herauf (werde marschiren). Dem nun zu begegnen und dass er uns nicht vorbei komme, noch seine Intention mit Proviantirung Breisachs erlangen möchte, sind Wir Montags Morgens Früh mit Unserer Armee so bald aufgebrochen und ihm entgegengerückt, dass es dann sobald an ein langes, sehr hart und schweres Treffen gegangen, worinnen die Victoria bis in die fünfte Stunde wankelmüthig gewesen, auch viel vornehmer Leute von beiderseits geschossen worden, bis endlich Gott der Allmächtige Uns den Sieg verliehen und Wir das Feld, so der Feind mit Hinterlassung seiner Artillerie, Bagage, Proviant und bei 80 Standarten und Fahnen neben vielen Gefangenen quittiren und mit grosser Disordre durchgehend sich retiriren müssen.«

Und damit auch das Niedrige zur Geltung komme neben dem eben beendeten Acte des grossen und blutigen Schauspiels, muss von Bürgern einer deutschen Reichsstadt berichtet werden: »Die Strassburger tractiren die kais. Soldaten, so in dem nächsten Treffen bei Wittenweyer gefangen und nachdem sie ihrer Gefangenschaft los, auf sie retirirend und wieder zu ihren Regimentern begehren, sehr übel, ja ärger als der Feind selbst, gestalt dem, da ihnen der Feind die Kleider anlässt, solche von ihnen ausgezogen, übel geschlagen und nackend fortgeschickt worden.« [1])

[1]) K.-A. 1638, Fasc. X, Nr. 6. Relation Götz.

(Schluss im III. Bande.)

Die Fortsetzung der »**Kriegs-Chronik Oesterreich-Ungarns**«, III. Theil: »Der südöstliche Kriegsschauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien«, folgt **im III. Bande.**


Widener Library
3 2044 105 241 665